Carl Wickland

Dreißig Jahre unter den Toten

*

Übersetzt und herausgegeben von Dr. med. Wilhelm Beyer

Umschlag

Anhand von zahlreichen Beispielen aus seiner jahrzehntelangen Praxis weist der bekannte amerikanische Irrenarzt nach, daß es sich bei den meisten Fällen geistiger Verwirrung nicht etwa um Bewußtseinspaltung, oder dergleichen handelt, sondern um Besessenheit durch Fremdwesen, die von dem Patienten Besitz ergriffen haben und ihm ihren Willen aufzwingen. Indem diese Wesenheiten durch ein Medium zum Reden gebracht werden, geben sie sich als Verstorbene kund, die sich über ihre veränderte Seinsweise nach dem Ablegen ihres irdischen Körpers noch gar nicht klar geworden sind und sich einbilden, nach wie vor in ihrer gewohnten Umgebung zu leben.

Die Gespräche, die Dr. Wickland mit diesen Geistern führt und Wort für Wort wiedergibt, zeigen den verhängnisvollen Einfluß der Verstorbenen auf Lebende, wenn sie sich in deren Aura festsetzen und sie zu Werkzeugen ihrer Süchte machen. Daß sie Persönlichkeiten mit ausgesprochenem Ichbewußtsein, d.h. tatsächlich Verstorbene sind, geht auch daraus hervor, daß sie sich nach Ausdrucksweise, Herkunft und Bildung als völlig unverwechselbare Individuen darstellen — ja, sie nennen sich sogar mit Namen, und die Angaben über ihre irdische Existenz bestätigen sich nachträglich als richtig.

Erst nachdem die Geister über ihren neuen Zustand und die Aufgaben, die sie im Jenseits haben, Belehrung angenommen haben, finden sie sich bereit, von ihrem Opfer zu lassen, das damit wieder Herr seiner selbst, mit anderen Worten, wieder normal wird. Keine Phantasie kann die Vielzahl der Gestalten hervorbringen, die da aus allen Lebensbereichen an uns vorüberziehen und mit wenigen Stichworten ihre Schicksale aufzeigen. Erstaunlich ist es, mit welcher Treffsicherheit das meist harmlos beginnende Gespräch auf den wunden Punkt hinsteuert und die Ursache des Versagens im Leben ohne Schonung bloßlegt. Umgetrieben in ihrem eigenen engen Vorstellungskreis wird der Seele solange der Spiegel vorgehalten, bis sie sich zu Selbsterkenntnis durchringt. Nicht eher darf sie zu höheren Stufen aufsteigen, als bis sie alles begangene Unrecht wieder gutgemacht hat.

So erweist sich die Unwissenheit über den Sinn des Daseins und das Leben nach dem Tode als das schlimmste Hindernis für die Entwicklung des Menschen im Diesseits und im Jenseits, und nichts sollte ihm dabei wichtiger sein, als bei Lebzeiten Wahrheit über die geistige Welt, in die er eintreten wird, zu erlangen.

Die letzten Kapitel behandeln Theosophie, Christliche Wissenschaft, (deren Gründer selbst zu Worte kommen) und die Wiederverkörperungslehre. Zum Schluß gewähren fortgeschrittene Geister Einblick in die wundervollen Verhältnisse lichterer Sphären, wie sie seit jeher von den großen Sehern geschaut und beschrieben worden sind.

Hat vielleicht ein Dante sein Inferno und Purgatorio nicht erfunden, sondern als die eigentliche Wirklichkeit über unserer Welt des Scheins erfahren?

REICHEL VERLAG, ST. GOAR

* * *

Lieber Leser!

Das vorliegende Buch zeigt einen Weg zu erfolgreicher Heilbehandlung von sogenannten Geisteskranken und gibt einen klaren Hinweis auf Ursache und Wesen der häufigsten Geistesstörungen. Es lehrt, daß Unwissenheit hinsichtlich des Weiterlebens nach dem körperlichen Tode nicht nur für die Verstorbenen überaus peinvolle Folgen hat, sondern auch der Erdenmenschheit unendlich viel Not und Unheil verursacht. Damit mahnt es uns, das Erdenleben als eine Schule zur rechten Vorbereitung auf das eigentliche Leben in geistigen Reichen sehr ernst zunehmen.

Die Verstorbenen, welche hier zu Worte kommen und von ihren Erlebnissen nach dem Tode berichten, erzählen von Zuständen in der Erdsphäre, schildern also, wie es auf der für uns unsichtbaren Rückseite unserer irdischen Lebensebene zugeht. Von der geistigen Welt wissen sie nichts, denn in ihrer Unwissenheit haben sie den Zugang zu dieser gar nicht finden können.

Schließlich lassen die Berichte dieses Buches erkennen, daß der gewiß nicht unbedenkliche mediale Geisterverkehr doch reichen Segen zeitigen kann, wenn ernste und verantwortungsbewußte Menschen ihn im rechten Sinne nutzen. Denn durch Dr. Wicklands aufklärendes Wirken sind nicht nur zahlreiche Geisteskranke wieder zu gesunden Menschen geworden, sondern noch sehr viel mehr unwissende und hilflos umherirrende Verstorbene haben durch ihn den Weg in die geistige Welt und damit zu ihrem Aufstieg in glückliche Zustände gefunden.

Die vorstehenden Bemerkungen glaubte der Herausgeber der neuen Auflage vor ausschicken zu sollen, weil die eben aufgeführten wesentlichsten Hauptpunkte in verschiedenen Besprechungen der ersten Auflage von den Referenten anscheinend übersehen worden sind, während sie nebensächliche Eigenheiten des Buches und seiner Rendite meinten ihrer Kritik unterziehen zu müssen.

Eine arge Verkennung ist es insbesondere, Dr. Wickland, wie geschehen, einen Atheisten zu nennen. Gewiß ist seine Laientheologie recht primitiv, aber seinem Wesen und Wirken nach ist er ein echter Tatchrist, und die Vorstellungen, die er dem Leser von den ersten Lebensverhältnissen unwissender Verstorbener vermittelt, werden offensichtlich, der jenseitigen Wirk besser gerecht, als die kirchlichen Lehren.

Die sachlich-nüchternen Erlebnisberichte dieses Buches sind von großer Eindrücklichkeit und wollen und sollen ebenso unbefangen aufgenommen werden,

wie sie hier gegeben sind. Weite Kreise unvoreingenommener Leser haben das Erscheinen der deutschen Übersetzung lebhaft begrüßt und das Buch als willkommene Aufklärung angenommen. Das hier in Frage stehende Gebiet ist noch viel zu wenig bekannt und erforscht, als daß irgend eine Instanz darüber endgültig entscheidende Urteile abzugeben vermöchte.

Seelsorgerischen Befürchtungen, Dr. Wicklands nicht immer dogmengerechte Äußerungen könnten Gläubige in die Irre führen, sei beruhigend entgegengehalten, das ja nicht das Glaubensbekenntnis, sondern die Beweggründe für unser Tun und Lassen dem Nächsten gegenüber die wahre Stellung des Menschen zu Gott und seiner Weltordnung kund tun. Im Vergleich zum Tatbeweis der Nächstenliebe ist es recht nebensächlich, welche Vorstellungen sich der Mensch vom Wesen und Walten Gottes macht, und es gibt ausgesprochene Atheisten, die ob ihrer wohlwollenden Einstellung zu ihren Mitmenschen Gott wohlgefälliger sind als manche kirchentreue Rechtgläubige.

Der Herausgeber

* * *

Vorwort

Ein Buch wie das vorliegende auf den deutschen Büchermarkt zu bringen, bedarf einer Rechtfertigung. Eigentlich müßte man ihm eine eigene neue Psychologie vorausschicken. Doch es mag auch genügen, wenn wir uns in kurzen Zügen mit der heutigen Seelenkunde auseinanderzusetzen versuchen.

Dr. Wicklands Buch berichtet von Besessenheit und Besessenheitsheilungen. Die Gattin des Verfassers hat ihm bei seiner Tätigkeit in diesem Kampfe gegen die Besessenheit über mehr als drei Jahrzehnte hin als Medium gedient. Viele Hunderte, ja Tausende von Persönlichkeiten haben im Laufe dieser langen Zeit aus ihr gesprochen und sich als scharf umrissene, eigenartige und eigenwillige Wesenheiten bekundet. Das seien Geister Verstorbener, meint der Verfasser, meist unwissende, irrende Seelen von Menschen, die, von ihrem Körper endgültig getrennt, sich in ihren neuen Lebensverhältnissen nicht zurechtfinden konnten, weil sie, auf diese Wandlung ihrer Lebens nicht richtig vorbereitet oder durch falsche Vorstellungen irregeleitet, sich in ihrer Ratlosigkeit und Verlassenheit nicht anders zu helfen wußten, als daß sie bei medial veranlagten Menschen Anschluß und Anhalt suchten, weil gerade diese ihnen besonders leicht zugänglich sind. Bei dieser beiden Teilen unbewußten Zugesellung komme es dann zu Belästigungen und schließlich zu einer völligen Inbesitznahme des Menschen von seiten des Verstorbenen.

Daß er selbst aus voller Überzeugung diese Auffassung teile, bekennt hiermit auch der Übersetzer und deutsche Herausgeber. Ja, gerade diese Überzeugung läßt es ihn, als Pflicht erscheinen, den außergewöhnlich lehrreichen Inhalt dieses Buches, das von einem unermeßlichen Segen eines ärztlichen Lebenswerkes zeugt, der deutschen Leserschaft und im besonderen den deutschen Ärzten und Psychologen zugänglich zu machen.

Ich frage unsere Seelenforscher und Seelenärzte: Wie kommt es, daß gerade Frau Wickland als stille und geduldige Mitwirkerin an Dr. Wicklands erfolg reichem ärztlichen Hilfswerk in ihrem Unterbewußtsein eine solche überraschende Fülle von "verschiedenen Bewußtseinskreisen ihres eigenen Ichs als selbständig agierende Personifikationen hervorbringen" konnte? Das gilt doch wohl heute als die einzig annehmbare Erklärung für derartige Erscheinungen, die als Dissoziation, oder Spaltung der Persönlichkeit jedem Psychiater und Psychologen geläufig ist. — Aber wird solche Annahme nicht geradezu zur Unvernunft, wenn die Mannigfaltigkeit der Personifikationen in die Hunderte und in die Tausende geht?

Ich frage weiter: Wie kommt es zum Verschwinden der psychischen Störungen in einem Kranken dadurch, daß Frau Wickland in ihrem Ich eine Personifikation zustande bringt, welche die gleichen Wesenszüge erkennen läßt, die den Kranken als psychisch krank erscheinen ließen? — Eine solche Mannigfaltigkeit von

"Personifikationen im Medium und weit mehr noch ihre heilende Wirkung auf die psychisch Kranken nehmen den heute gebräuchlichen Erklärungen der neuzeitlichen Psychologie jede Glaubwürdigkeit.

Unsere neuzeitliche Seelenkunde ist beherrscht von einer unbezwinglichen Furcht, und zwar von der Furcht vor Geistern. Vielleicht ist es auch nur die Furcht vor dem Spott der Ganzgescheiten, für die es schon deshalb keine Geister geben kann, weil sie den eigentlichen Geist in sich völlig erstickt haben und den Götzen Verstand für den Geist halten.

Auffällig ist jedenfalls, daß die Seelenkunde von heute kein geistiges Gegenüber gelten lassen will, wenn solches nicht an einen sichtbaren und greifbaren Körper gebunden ist und als Mensch vor aller Augen steht. Der gestorbene Mensch besteht für sie nicht mehr; er ist und bleibt verschwunden und hat sich keinesfalls mehr in irdisch-menschliche Angelegenheiten zu mischen. Alles, was aus einer jenseitigen Welt zu kommen behauptet, seien es Stimmen, seien es Gesichte, seien es physikalische Kraftleistungen, — das alles kommt aus dir selbst, liebes Menschenkind. Es gibt Illusion, Halluzination, Pseudohalluzination, Suggestion, Telepathie, Telekinese, Exteriorisation, Teleplastik, Stigmatisation, usw., usw., alles schöpferische Fähigkeiten deines eigenen unbewußten innern. Selbst schaffst du all diese merkwürdigen, geheimnisvollen Erscheinungen. Du hast also gar keinen Grund, dich vor Geistern oder Gespenstern zu fürchten; ja, du machst dich lächerlich damit, überhaupt nur zu glauben, daß es Geister gäbe. Das ist das Wiegenlied unserer Psychologie zur Einschläferung des fatalen, einfältigen Geisterglaubens, der als Unsterblichkeitsglaube in letzter Folgerung zu der unbequemen Annahme eines persönlichen Gottes nötigt.

Ich will jedoch nicht behaupten, daß die Feststellungen der neuzeitlichen Seelenkunde gänzlich unzutreffend und wertlos seien. Vielmehr ist an allem, was sie herausgefunden hat, ohne Zweifel etwas Richtiges. Nur geht sie mit all ihren Erklärungen am eigentlich Wesentlichen vorbei.

Versuchen wir einmal, einander auf halbem Wege entgegenzukommen. Mir will scheinen, daß wir damit der wirklichen Wahrheit sehr viel näher kommen können.

Doch bevor wir an solchen Einigungsversuch gehen, möchte ich der Eindringlichkeit halber noch an den Fall Mirabelli erinnern. Durch dieses männliche Medium, das in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts erstaunliche Materialisationen hervorbrachte, geschahen auch schriftliche Geisterkundgebungen. Viele Seiten lange Schreiben in 28 Sprachen wurden durch die Hand dieses Mannes zu Papier gebracht mit einer alle Schnellschreiber in Erstaunen setzenden Geschwindigkeit. Darunter waren Sprachen, deren Schriftzeichen sämtlichen Anwesenden völlig unbekannt waren. Man mußte nach Sprachforschern und Sprachwissenschaftlern suchen, um feststellen und sich belehren zu lassen, daß es sinnvolle und kenntnisreiche Abhandlungen in arabischer, koptischer, syrischer, usw. Schrift und Sprache waren, — und das geschrieben im Schlafzustand von einem Manne in Südamerika, der bestenfalls in zwei bis drei Sprachen der

dortigen Länder leidlich zuhause war. Wie konnte Mirabelli so viele verschiedene Personifikationen in seinem unterbewußten Ich beherbergen, welche derartig ungewöhnliche Sprachenkenntnisse und ausgedehntes Wissen im Inhalt ihrer Schriften bekunden konnten? Welche Gehirnverrenkungen sind dazu nötig, diese Kundgaben nach den Regeln der wissenschaftlichen Psychologie als aus dem Unbewußten des Menschen Mirabelli kommend zu erklären?!

Treten wir jetzt dem vorgeschlagenen Einigungsversuche ernsthaft näher. Dafür wollen wir einen Ausspruch Goethes zum Ausgangspunkt nehmen: "Unsere Zustände schreiben wir bald Gott, bald dem Teufel zu und fehlen ein wie das andere Mal: in uns selbst liegt das Rätsel, die wir Ausgeburten zweier Welten sind." — Derselbe Goethe hat auch gesagt:

Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
wie könnte es die Sonn' erblicken?!
Läg' in uns nicht des Gottes eigne Kraft,
wie könnt' uns Göttliches entzücken?

Er hat damit aber gewiß nicht gemeint, daß das Auge erst die Sonne erschaffe; sondern er läßt der Sonne die Wirklichkeit ihres Daseins. Und ebenso wenig meint er, daß die in uns liegende Gotteskraft erst den Gott erschaffe; sondern die Fähigkeit, dem Rufe des allmächtigen Gottes, der auch ohne uns da ist, einen Widerhall geben zu können, ist ihm ein Zeichen unserer Wesensverwandtschaft mit Gott. — Da wir aber auch dem Teufel wesensverwandt sind, und auch er mit seinem Rufen in uns gar leicht Widerhall zu wecken vermag, liegt eben das Rätsel der Unausgeglichenheit und des Schwankens in unserem Innern; und von unserer Entscheidung hängt es ab, wessen Parteigänger wir sein wollen. Wie wir aber Gott und Teufel nicht erzeugen, sondern nur die Fähigkeit haben, beider gewahr zu werden, indem beider Kräfte in uns Widerhall finden, so erzeugen wir auch die Geister nicht, sondern geben ihrer Einwirkung auf uns nur einen Widerhall, da wir in unserem Innern gleichen Wesens mit ihnen sind.

Lassen wir den Geistern also auch in unserer psychologischen Vorstellung ihr Eigendasein und geben wir getrost die nachgerade komisch wirkende Geisterfurcht auf. Wir brauchen den Ausgangspunkt und Quell aller möglichen Geister kundgaben nur nach rückwärts zu verlegen, hinter das Unbewußte, hinter die Seele des medialen oder magischen Menschen, und alles ist in bester Ordnung.

Was die Psychologie ergründet hat und behauptet, das stimmt aufs Haar genau. Alle jene geheimnisvollen, medialen, magischen, okkulten Erscheinungen, — alle, ohne jede Ausnahme, kommen sie aus der Seele eines dabei beteiligten, körperlich lebenden Menschen. Aber — diese Seele ist keineswegs der ursprüngliche Quellgrund, sondern nur Durchgang, Mittlerin, Leitungsbahn für jene Kräfte, welche die medialen Erscheinungen hervorbringen. Ihren Ursprung haben alle okkulten Vorgänge und Erscheinungen in einer körperlichen Geistpersönlichkeit. Diese durchaus selbständigen, eigenbewußten Geistpersönlichkeiten entstehen nicht in, sondern stehen neben und hinter der Seele des medialen Menschen und haben für ihre Bekundungen in unserer Sinnenwelt keine an-

dere Möglichkeit, als nur den Weg über eine solche Seele. Jegliche Geistbekundung von jenseitigen Daseinsebenen her an das Tagesbewußtsein körperlicher Menschen ist unumgänglich an die vermittelnde Mitwirkung einer noch im Körper lebenden Seele gebunden.

Selbst Gott und Christus haben keine andere Möglichkeit, sich einem Gläubigen sichtbar oder hörbar zu bekunden, als nur über dessen eigenes, geistig-seelisches Innere. Die Lichtstrahlen aber, welche die Erscheinung Christi dem Frommen vor Augen stellen, stammen nicht aus der Seele des Schauenden, kommen nicht aus seinem Unterbewußtsein, sondern über sein unterbewußtes Innere durch dieses hindurch aus einem wirklichen Lebensquell, was der Erlebende auch mit unverrückbarer Gewißheit erkennt. — Nur geistlose, tote Verstandesweisheit wird sich weiterhin unter dem ihr selber unzugänglichen Erlebnis den Schemen einer aus der Seele des Schauenden abgespaltenen Christus-Persönlichkeit vorstellen. — Das selbe gilt auch für alle Stigmatisierungen: Die formenden Kräfte haben niemals ihren Ursprung in der Seele des Stigmatisierten, sondern nehmen nur ihren Weg zum Körper, den sie zeichnen, über diese Seele und kommen von einer Quelle her, die völlig außerhalb der menschlichen Persönlichkeit, dahinter oder darüber, zu suchen ist.

Ein unermeßlicher Abstand und Gegensatz klafft zwischen den eben erwähnten heiligen Erlebnissen der echten, tief religiösen Mystiker, (welche, nebenbei bemerkt, dem Verfasser, Dr. Wickland, anscheinend ganz unbekannt gewesen sind) und den unheimlich wirren und quälenden Bekundungen von seiten durchaus unheiliger Besessenheitsgeister. Und doch haben heilige und unheilige geistige Einflüsse gleicherweise nur die eine Leitungsbahn, sind auf den gleichen Weg über die Seele des erlebenden Menschen angewiesen, so daß für den von außen beobachtenden Seelenforscher alles in gleicher Weise aus dem menschlichen Unterbewußt sein zu kommen scheint.

Daß dennoch der Weg der verschiedenen Einflüsse ein recht verschiedener ist, indem sie je nach ihrer andersartigen Herkunft und ihrem grundverschiedenen Werte ebenso verschiedene Eintrittsstellen in die Seele und nur ein und dieselbe Ausgangspforte haben, läßt sich in dem knappen Rahmen eines Vorworts nur andeuten und bedürfte einer eingehenden Darlegung in einer besonderen Geistlehre (Pneumatologie), welche aus den Erfahrungen der hoch entwickelten Mystiker klar und einleuchtend unschwer abzuleiten ist.

Zum Verständnis dieses Buches ist eine solche Geistlehre nicht unbedingt notwendig. Doch scheint es mir nicht unwichtig, daraus wenigstens einiges mitzuteilen. Zunächst dieses: "Die Geister", denen wir in diesem Buche begegnen, haben eigentlich auf diesen Titel keinen Anspruch. Sie sind vielmehr lediglich Seelen, ungenügend erzogene, ungebändigte, unwissende und irrende Triebwesen, die zwar mehr oder weniger gute Verstandesfähigkeiten, aber keine Vernunft besitzen, weil sie viel zu unvollkommene, gänzlich ungenügende Verbindung mit dem zu ihnen gehörigen individuellen Geiste haben, der es nicht vermocht hat, sie während des Lebens im Körper richtig in seine Zucht zu nehmen

und zu Vernunft und Erkenntnis zu bringen. Als Seelen sind sie ihrem Wesen nach durchaus den Seelen der unter dem Menschen stehenden irdischen Geschöpfe gleichartig und haben vor diesen nur den Vorzug, daß sie unverlierbar einem individuellen Geiste zugehören, aus dem heraus ihnen all die Fähigkeiten zufließen, durch welche sie sich vor den Tieren als Menschen auszeichnen.

Aus dem Bereiche dieser durchaus noch ungeistigen Seelen kommen sämtliche Kundgaben dieses Buches. Diese haben je auch allenthalben die Zeichen großer menschlicher Unzulänglichkeit an sich und sind nicht anders zu bewerten als Äußerungen unserer lieben irdischen Nachbarn; d.h. sie müssen mit urteilendem Verstande nach Wert und Bedeutung ihres Inhalts abgewogen werden. Sie haben keinerlei Offenbarungscharakter, und ihre Quellen, die seelischen Personen, von denen sie ausgehen, entstehen nicht in der Seele des medialen Menschen als Abspaltungen von dieser, wie die wissenschaftliche Psychologie das auffaßt, sondern stehen als sonderheitliche, selbständige und gleichwertige Wesen neben der Seele des medialen Menschen auf gleicher Stufe mit dieser. Auf ihrer eigenen Daseinsebene stehen diese Seelen einander als greifbar gegenständliche Gestalten gegenüber und haben dementsprechend auch eine Art Stofflichkeit, welche jedoch von der Stofflichkeit unserer irdischen Körperwelt grundverschieden ist. — Da dieser Art Kundgaben von der Seelenebene her die weitaus häufigsten sind, welche der Seelenforschung zum Gegenstand dienen, ist es leicht verständlich, daß sie ihrer menschlichen Unzulänglichkeit wegen die Forscher zu der Annahme verleiteten, es seien in ihnen lediglich Erzeugnisse der Seele des Mediums zu sehen. — Die schier unerschöpfliche Mannigfaltigkeit dieser vermeintlichen "Personifikationen" aber, sowie deren Übertragbarkeit von einem medialen Menschen auf einen anderen, lassen uns die Anschauungen der wissenschaftlichen Psychologie mit Sicherheit als Irrtum erkennen. Sie sind vielmehr ein eindringlicher Beleg dafür, daß sich tatsächlich ungezählte Millionen abgeschiedener, unwissender, irrender Seelen zwischen uns, den im Körper lebenden Menschen, herumtreiben, sich selbst und der Menschheit zur Last und Qual.

Neben diesen gewöhnlichen und häufigsten geistigen Kundgaben gibt es offensichtlich noch zwei ganz andersartige, welche sich sowohl von den bisher besprochenen als auch untereinander nach Wert und Herkunft scharf unterscheiden. — Da steht zunächst hinter der Seele, und zwar in recht weiter Ferne hinter ihr, der zu ihr gehörige "eigentliche" Geist, der innerste Wesenskern des Menschen, der Träger und Spender all der hoheitsvollen Fähigkeiten, welche den Menschen so deutlich über das Tier erheben. Auch er ist greifbar gegenständliche Gestalt für seinesgleichen und als solche wahrnehmbar und erkennbar sogar für Menschen, jedoch nur für solche, welche als hochentwickelte, religiöse Mystiker zu seinem Erleben befähigt sind. Keiner der im landläufigen Sinne "hellseherisch begabten" Menschen ist fähig, diese reine Geistgestalt zu erblicken. Zu solcher Schau gelangt der Mensch nur über eine unendlich leidvolle Entwicklung, die er nicht aus seinem menschlichen Willen anstreben kann, zu der er durch höheren Willen ausdrücklich berufen sein muß. — Doch es bedarf durchaus nicht der Schau dieser Geistgestalt, damit der Mensch mit mehr oder weni-

ger klarem Bewußtsein aus der Fülle der Machtvollkommenheit seines Geistes etwas schöpfen und es der äußeren Welt als Kunstwerk, Erfindung oder Erkenntnis zum Geschenk machen kann. Die Ebene dieses eigentlichen Geistes ist der Quellgrund, aus dem die Schöpfertaten des Genies fließen. Auch diese hohen Kräfte haben keinen anderen Weg als nur den über die Seele, wenn sie für die Außenwelt und in ihr etwas gestalten wollen. Und der von außen her beobachtende Seelenforscher sieht auch diese sehr viel seltener zur Beobachtung kommenden Geistkundgaben aus der Seele herauskommen und läßt sich durch den Augenschein verführen, sie ebenfalls als Leistung des unbewußten, der Seele, anzusprechen. Wohl kommen diese Leistungen nun wirklich aus der Persönlichkeit des Menschen selbst, doch nicht aus seiner unbewußten Seele, sondern aus seinem überbewußten Geiste.

Und noch höhere, noch seltenere Geistkundgaben sind uns bekannt und geläufig, deren Quelle in unermeßlicher Höhe über Seele und Geist des Menschen zu suchen ist. Auch von dort her, aus dem ursprünglichen Lebensquell Gottes geht der Weg der Offenbarung geradlinig über den Geist durch die Seele bis in das Tagesbewußtsein des Menschen, freilich nicht jedes beliebigen Menschen. Nur dort, wo nicht nur die Seele durch unablässiges Leiden dahin erzogen worden ist, sich völlig ihrem Geiste zu fügen, sondern wo auch dieser Geist selbst in einem läuternden Leidensfeuer dazu fähig geworden ist, alles sonderheitlich Eigene gänzlich aufzugeben und sein Wollen vorbehaltslos dem Göttlichen Willen einzuordnen, — nur dort ist der Weg frei für eine irrtumslose Offenbarung, wo der ganze Mensch, in Geist, Seele und Körper, in Gehorsam bis zum Tode nur die Losung kennt: "Nicht wie ich will, sondern wie du willst!" — Die Kräfte derartiger Offenbarung, ob sie dem Erlebenden hörbar oder sichtbar werden, ob sie ihm die Wundmale aufdrücken, oder gar in voller Durchdringung des ganzen Menschwesens ihn die UNIO MYSTICA, die Einswerdung oder Wesensverschmelzung mit Gott, erleben lassen, — diese Kräfte kamen noch niemals aus den Tiefen der menschlichen Persönlichkeit, sondern immer nur auf dem Wege über diese aus Gott. Doch das nur nebenbei.*

*) Es sei in diesem Zusammenhang auf Carl Welkisch "Im Geistfeuer Gottes", erschienen im Otto Reichl Verlag 1957, verwiesen.

In dem vorliegenden Buche finden wir nur Kundgaben der erstgenannten, niedrigsten Art, dürfen also von ihnen keine hohen Offenbarungen erwarten. Dennoch sind sie überaus wertvoll und lehrreich, denn sie veranschaulichen mit großer Deutlichkeit, daß jenseits des Grabes die Entwicklung des Menschen ohne Unterbrechung ihren Fortgang nimmt und jeder im anderen Leben erntet, was er hier gesät hat. Charakter und Wesen werden durch das Ablegen des Körpers nicht verändert, sie treten nur mit größerer Deutlichkeit zu Tage und wirken sich mit unbeirrbarer Folgerichtigkeit auf die Gestaltung des jenseitigen Schicksals aus. — Der Hauptwert des Buches aber liegt darin, daß es einen Weg zeigt, wie Geisteskranken erfolgreich und nachhaltig zu helfen ist. Um diesen Weg als Helfer gehen zu können, muß man sich freilich zuvor mit der Auffassung befreunden, welche dieses Buch vertritt. Da es nun erfahrungsgemäß gerade für

den Fachmann besonders schwer ist, altgewohnte, tief eingefahrene Gedankengeleise zu verlassen, ist nicht damit zu rechnen, daß die gelehrten Seelenforscher dieser Auffassung gleich beitreten werden. Doch möchte ich die auf wirksames Helfen eingestellten Ärzte einladen, die hier vorgetragene Auffassung wenigstens als Arbeitshypothese gelten zu lassen und zu benutzen, um nach dem Vorbilde Dr. Wicklands zu segensreichen Erfolgen zu gelangen.

Einen zusammenfassenden Überblick über das Gebiet des medialen Geisterverkehrs findet der Leser in dem folgenden Einführungskapitel des Übersetzers zu dieser deutschen Ausgabe.

* * *

Einführungskapitel des Übersetzers, Wesen, Gefahren und Segen des medialen Geisterverkehrs

Was dem vorliegenden Buche Dr. Wicklands seinen einzigartigen und überaus wertvollen Charakter gibt, das ist nicht so sehr der Inhalt der darin berichteten Gespräche mit Jenseitigen, als vielmehr die Art und Weise, mit der er als Arzt und tatkräftiger Helfer diese medialen Kundgaben zum Anlaß und zur Grundlage eines segensreichen Wirkens gemacht hat.

An Berichten über Jenseitsschicksale und jenseitige Lebensverhältnisse ist auch ohne Dr. Wicklands Buch wahrlich kein Mangel. Im Schrifttum aller Sprachen finden sich derartige Berichte in reichlicher Fülle. Daß diese jedoch immer nur einem kleineren Kreise von Menschen beachtenswert und wichtig erscheinen, für die große Allgemeinheit des abendländischen Kulturkreises aber bisher völlig gegenstandslos geblieben sind, hat seine gewichtigen Gründe. — Ganz im Gegensatz zum Asiaten, dem das Wissen um die Unzerstörbarkeit des Lebens und damit das Weiterleben jenseits des Todes selbstverständlich ist, ist die Lebensauffassung des Abendländers unserer Tage trotz dem Christentum derart stoffgebunden und ungeistig, daß von der weitaus überwiegenden Mehrzahl unserer Zeitgenossen der Gedanke an ein Jenseits überhaupt nicht ernstlich in Betracht gezogen wird. Ein wirklich überzeugtes Wissen um die Fortsetzung des eigenbewußten Lebens über den Tod hinaus, ist nur bei einer verschwindend kleinen Minderzahl zu finden, und nur in diesen Kreisen hält man es der Mühe wert, sich ernsthaft mit dem Gebiete medialer Erscheinungen auseinanderzusetzen.

Klar und voll bejahend stehen zu den medialen Erscheinungen und Vorgängen nur die Spiritisten.

Die kirchlichen Kreise sind diesem Tatsachengebiete gegenüber sehr zurückhaltend, ja ablehnend. Die kirchliche Seelsorge warnt ihre Schäflein recht einmütig und eindringlich davor. — Der katholischen Kirche steht die Tatsächlichkeit all dieser Erscheinungen außer Frage, aber über ihre Herkunft und ihr Wesen besteht auch bei ihr noch keine Klarheit. Zur Förderung christlichen Wesens im Gemeindeleben sind sie nicht zu verwerten; das Unheimliche und Gefahrvolle daran ist aber greifbar deutlich. So sieht das ganze sehr nach Teufel aus, und man hält sich daher für berechtigt, ja verpflichtet, in Bausch und Bogen davor zu warnen. — Der evangelischen Kirche machen diese Dinge im allgemeinen sehr viel weniger Sorgen. Doch wo sie Anlaß gehabt hat, dazu Stellung zu nehmen, hieß es gewöhnlich kurz und bündig: Hebt dich weg von mir Satan, du bist mir ärgerlich.!

Nun tastet noch von anderer Seite unter ganz anderen Voraussetzungen und in ganz anderem Sinne ein matter Erkenntniswille der Wissenschaft an diesem Gebiete herum. Man gewinnt den Eindruck, daß die Wissenschaft sich immer nur

notgedrungen und ohne großen Eifer diesen Fragen zuwende, und eigentlich immer nur zu dem Zwecke und in der Absicht, nachzuweisen, daß sich die Mühe nicht lohne. — Was den wissenschaftlichen Forscher dabei hemmt, ist weniger die Furcht, dem Teufel ins Gehege zu kommen, als vielmehr die Sorge um seinen Ruf als ernst zu nehmender Wissenschaftler. Das Gebiet ist nach wie vor so anrüchig, daß er von vornherein vor jedem bejahenden Ergebnis seiner Forschungen Angst haben muß, denn es bringt ihn ja unausweichlich in die Gefahr, vom Urteil seiner Fach mit den "grenzenlos leichtgläubigen" Spiritisten in einen Topf geworfen zu werden. Die Wissenschaft im ganzen genommen ist heute noch nicht einmal dazu bereit, die medialen Erscheinungen als Tatsachen anzuerkennen. Zwar hat sich eine ganze Reihe namhafter Forscher von der Tatsächlichkeit dieser Erscheinungen überzeugt und sich auch freimütig vor der Welt zu der Überzeugung bekannt, daß an dem Zustandekommen dieser Vorgänge vernunftbegabte, körperlose Wesen beteiligt sein müssen; aber diese mutigen Bekenner müssen es sich auch heute immer noch gefallen lassen, im Urteil sogenannter wissenschaftlicher Sachverständiger als nicht maßgebliche, getäuschte Leichtgläubige beiseite geschoben zu werden. Es gibt heute noch keine Stelle, welche es wagen dürfte, im Namen der Wissenschaft zu erklären, die Fortsetzung des einzelbewußten, seelisch geistigen Lebens über den körperlichen Tod hinaus und die Möglichkeit des Eingreifens Verstorbener in irdisch diesseitige Lebensvorgänge sei wissenschaftlich erwiesen. Vielmehr erlebt man immer wieder, daß die amtlich berufenen Vertreter der Wissenschaft, wenn sie als Gutachter vor Gericht über das Gebiet gehört werden, darauf aus sind, darzulegen, daß es sich, — wenn nicht von vornherein um bewußten Betrug — nur um Einbildungen und unbewußte Täuschungen handele, deren Grund in unkontrollierbaren Fähigkeiten der Seele des sogenannten Mediums und in der Leichtgläubigkeit seiner Anbeter zu suchen sei.

So hätten wir also drei verschiedene Urteile vor uns, zu denen wir Stellung nehmen müssen. Alle drei haben gleichzeitig Recht und Unrecht, wie das bei allen menschlichen Urteilen der Fall ist, die von einem feststehenden Standpunkte aus abgegeben werden und darum einseitig sein müssen.

Wer aber in das menschliche Wesen (als eine Dreieinheit, bestehend aus Körper, Seele und Geist) einen tieferen Einblick gewonnen hat, der wird unschwer erkennen können, wo und wieweit diese drei verschiedenen Beurteilungen — der Spiritisten, der Kirchen und der Wissenschaft — zu Recht bestehen und wo und wie weit sie irren.

Der Spiritist zunächst bejaht die Erscheinungen auf Grund eindrucksvoller Erlebnisse und nimmt sie so schlicht und einfach als Tatsachen hin, wie sie sich ihm darbieten. Daraus allein ihm den Vorwurf grenzenloser Leichtgläubigkeit zumachen, ist durchaus nicht angängig. Wer so urteilt, verrät damit nur, daß er selber gänzlich unwissend ist. Entweder fehlt ihm jede eigene Erfahrung in diesen Dingen, oder aber er ist durch stoffgläubige Grundsätze wie durch Scheuklappen gehindert, Tatsachen als Tatsachen zu erkennen, wenn sie nicht in sein

Weltbild passen. Jeder Unvoreingenommene wird sich nicht nur davon über zeugen können,

— daß der Tisch klopft,

— daß das gleitende Glas folgerichtig und sinnvoll buchstabiert,

— daß Gegenstände, allen Gesetzen der Schwere Hohn sprechend, durch den Raum schweben,

— daß durch das Medium in fremden Sprachen geschrieben und gesprochen wird, die es nie in seinem Leben gehört hat,

— daß Gegenstände spurlos verschwinden und aus dem scheinbaren Nichts wieder erscheinen,

— daß Gegenstände und sogar lebende Wesen aus verschlossenen Räumen in andere, ebenfalls verschlossene Räume versetzt werden können, ohne daß sich ihnen ein natürlicher Zugang dorthin zu öffnen brauchte,

— daß menschliche Gestalten sich aus dem scheinbaren Nichts bilden, sich wie lebende Menschen gebärden und vernunftgemäß mit lebenden Menschen sprechen, von diesen betastet, untersucht und anatomisch als gleichartige menschliche Wesen erkannt und anerkannt werden können,

— nicht nur von der Tatsächlichkeit all dieser Erscheinungen wird sich jeder Unvoreingenommene überzeugen können, wofern er nur gesunde Sinne und einen gesunden, kritischen Menschenverstand hat, sondern er wird auch auf Grund solcher wahrgenommenen Tatsachen gar nicht umhin können, anzuerkennen, daß ein denkender, ziel- und eigenbewußter Wille, der nicht vom Medium oder einem Sitzungsteilnehmer, sondern von vernunftbegabten Geistwesen ausgeht, an der Hervorbringung dieser Erscheinungen entscheidend beteiligt sein muß.

Aus der Anerkennung der Tatsächlichkeit dieser Erscheinungen ist also den Spiritisten wirklich kein Vorwurf der Leichtgläubigkeit zu machen. Gefährlich aber ist die Leichtgläubigkeit, mit der häufig der Inhalt medialer Mitteilungen als zuverlässige Wahrheit entgegengenommen wird. In achtungsvoller Scheu vor den Verstorbenen läßt man leicht alle Kritik beiseite und nimmt gar zu oft für gültige Münze, was doch nur völlig wertloses Truggold ist. Es kann gar nicht entschieden genug betont werden, daß grundsätzlich allen medialen Mitteilungen keine größere Glaubwürdigkeit zukommt als irgendeinem Ausspruch unseres irdisch-menschlichen Nachbarn. Wenn wir ihn kennen, wird es uns nicht schwer fallen, seine Äußerung richtig aufzufassen, ob sie ernsthaft oder scherzhaft gemeint, ob er sie in klarem Bewußtsein oder in trunkenem Übermut gesprochen, ob sie eine sachlich bedeutsame Mitteilung oder nur eine nichtssagende Redensart gewesen, ob er uns vor einer Gefahr hat warnen wollen oder die Absicht gehabt hat, uns zu täuschen. In gleicher Weise müssen mediale Mitteilungen stets erst geprüft und beurteilt werden und zwar um so sorgfältiger, als es uns nicht einmal ohne weiteres möglich ist, festzustellen, ob der Schreibende oder Redende wirklich

derjenige ist, für den er sich ausgibt. Man hat sich stets gegenwärtig zu halten, daß alle medialen Mitteilungen aus einem Reiche kommen, dessen Bewohner noch durchaus unvollkommene, zum großen Teil sogar jämmerlich törichte, völlig unwissende, charakterlich mangelhafte, oft sogar böswillige Wesen sind.

Es soll nun hiermit nicht etwa bestritten werden, daß auf medialem Wege auch wirklich wertvolle Kundgaben möglich sind, welche uns hohe Erkenntnisse vermitteln können. Solche sind aber derart seltene Ausnahmen, daß sie im landläufigen spiritistischen Geisterverkehr grundsätzlich gar nicht in Betracht gezogen zu werden brauchen. Wohl sind medialen Mitteilungen viele sachliche Einzelheiten über Jenseitszustände zu entnehmen, welche äußerst lehrreich sein können, wie dies aus den Berichten des vorliegenden Buches deutlich genug hervorgeht. Von wirklich hohen, im eigentlichen Sinne "geistigen" Erkenntnissen ist darin jedoch nichts zu finden, nicht einmal in den selteneren Mitteilungen, welche von Geistern stammen, die schon eine gewisse Selbsterkenntnis und einen weiteren Überblick über ihre jenseitige Umwelt besitzen. Auch sie sind noch völlig in ihrem Seelisch-Eigenen befangen und haben von dem eigentlichen Geistigen noch kaum eine Ahnung. Es sind in erster Linie immer erdgebundene ,oder wenigstens erdnahe Geister, welche sich durch Medien kundgeben. Wo durch den klopfenden Tisch, oder die medial schreibende Hand ein Geist hohen Ranges sich mitzuteilen behauptet, da hat man es in der Regel mit einem Truggeiste zu tun, der entweder selbst wahnbefangen, oder in bewußt trügerischer Absicht seiner Meinungsäußerung besonderes Gewicht geben, oder seine Zuhörer ganz einfach zum Besten halten will.

Es bedarf doch wahrhaftig nur einer geringen Mühe folgerichtigen Nachdenkens, um jedes Erstaunen und Verwundern über die klägliche Ungeistigkeit so vieler Verstorbener zum Schweigen zu bringen. — Wie wenigen Menschen ist es doch wirklich ernste Herzensangelegenheit, über die religiösen Untergründe ihres eigenen Daseins sich Gedanken zu machen und nach Klarheit zu suchen!? Wie viele dagegen bleiben mit ihrem Sinnen und Trachten nur an den äußeren Dingen haften! Wie vielen ist der flüchtige Sinnengenuß, die Zigarette, der Schnaps, das rein tierische Behagen an geschlechtlichen Dingen alles, was ihrem Leben Wert verleiht! — Inwiefern und wodurch soll nun der Tod, das Ablegen des äußeren Gewandes, an der Beschaffenheit ihres inneren seelischen Menschen so plötzlich etwas ändern? — Der haltlose Genußmensch, der leichtfertige Betrüger, der eitle Prahlhans, der eigensüchtige Hochstapler, der rechthaberische Händelsucher, — sie alle bleiben, was sie bisher waren, und können sich, wo auch immer sie weiterhin von sich hören lassen, nicht anders äußern, als es ihrer inneren Hohlheit entspricht.

Ob bei einer Sitzung mehr oder weniger ernste und lehrreiche Mitteilungen zutage kommen, das ist erfahrungsgemäß abhängig von der sittlichen Höhe und dem charakterlichen Werte sowohl des Mediums als auch der übrigen Sitzungsteilnehmer. Je einmütiger der ganze Kreis in edler Gesinnung bei der Sache ist, um so glatter und wertvoller sind auch die Ergebnisse. Verschiedenheit der Sinnesrichtung wirkt immer störend. Und da die niederen Gewalten stets auch die

rücksichtsloseren und darum auch zugleich die äußerlich erfolgreicheren sind, so kann ein einziger ungeeigneter Sitzungsteilnehmer eine ernstgemeinte Forschungssitzung zum Scheitern bringen, indem er minderwertigen Geistwesen, Gesinnungsgenossen seiner eigenen unlauteren Absichten den Zutritt zu diesem Kreise und die Gelegenheit zu unliebsamen Kundgaben ermöglicht. Nur Menschen von wirklichem sittlichen Ernst und unwandelbarer Lauterkeit ihrer Absichten können auch vor den schweren Gefahren, die hier lauern, bewahrt bleiben.

So konnte den Eheleuten Wickland für die Echtheit ihres christlich selbstlosen Helferwillens und die Lauterkeit ihrer daraus fließenden Absichten und Ziele kein deutlicheres Zeugnis ausgestellt werden, als durch die Tatsache, daß Frau Wickland ihrem Gatten durch mehr als drei Jahrzehnte als Medium zur Verfügung gestanden hat, ohne jemals durch solche Mittlertätigkeit den geringsten Schaden zu erleiden. Denn das ist die gefährlichste und verhängnisvollste Klippe des medialen Geisterverkehrs, daß sowohl das Medium als auch irgendwelche Sitzungsteilnehmer schweren gesundheitlichen Schaden davon tragen können. Am meisten gefährdet ist stets das Medium, mit dessen seelisch-körperlichem Organismus die Geistwesen ja in allerengste Berührung kommen. Aber auch jedem Sitzungsteilnehmer kann es geschehen, wenn er medial veranlagt und somit seelischer Beeinflussung in höherem Grade zugänglich ist, daß niedere Geisteinflüsse sich ihm anhängen und ihn unter den allerverschiedensten Beschwerden hartnäckig bedrängen. Von leichter Benommenheit angefangen, über Kopfschmerzen, nervöse Unruhe, Zwangsgedanken, Gemütsbedrückungen, Verfolgungsideen geht die Stufenleiter solcher Beschwerden bis zu völliger geistiger Umnachtung oder Verwirrtheit und Zwangshandlungen, die den betreffenden Menschen dann im Irrenhause enden lassen. Es sind ganz einfach Umsessenheits- und Besessenheitszustände aller erdenklichen Grade, denen bei jeder Sitzung sich die Menschen aussetzen, wenn in ihnen nicht genug sittliche Kraft zu sicherer Beherrschung der eigenen Charakterschwächen und damit auch die zuverlässige Macht der Abwehr gegen jene Geister vorhanden ist, welche ihren Schwächen entsprechen. Um dieser Gefahren willen kann vor leichtfertigem Eindringen in dieses Gebiet ungeklärter, gärender seelischer Mächte gar nicht eindringlich genug gewarnt werden.

Anderseits lehren der Verlauf und die Erfolge des Wickland-Zirkels, daß der kundige Forscher und ein lauteres Medium bei sachgemäßem, vorsichtigen Vorgehen keinerlei Nachteile zu befürchten haben. Vielmehr steht aus der rechten Klärung der seelischen Zusammenhänge und ihrer folgerichtigen Verwertung und Ausnützung sowohl für die leidenden Erdenmenschen als auch für zahlreiche irrende, erdgebundene Verstorbene viel segensreiche Hilfe zu erwarten. In Wirklichkeit sind die medialen Erscheinungen nicht mehr und nicht weniger Teufelswerk, als etwa die Kraftentladungen des hochgespannten Dampfes, des elektrischen Stromes, brennbarer Gase oder rasanter Sprengstoffe. Von sachkundiger Hand unter allen erforderlichen Vorsichtsmaßnahmen angewendet können sie mannigfachen Nutzen schaffen. Wenn freilich leichtfertiger Vorwitz und

kindlicher Unverstand sich daran vergreifen, dann ist schwerstes Unheil daraus zu erwarten.

Ebenso dringlich und wichtig aber wie die Warnung Unbefugter und Unberufener vor dem Betreten dieser Gefahrenzone, erscheint anderseits die Forderung an die Wissenschaft und die Kirchen, hier weitere Klärung schaffen zu helfen und die erlangte Klarheit in der rechten Weise auszuwerten für ein Hilfswerk, aus dem nicht nur der leidenden Erdenmenschheit, sondern auch großen Scharen erdgebundener Verstorbenen reicher Segen erwachsen kann. Nicht als Teufel haben wir sie anzusehen, die sich durch Medien kundgeben, oder als Besessenheitsgeister Menschen krank machen, sondern als mehr oder weniger hilfsbedürftige Brüder und Schwestern, die in der Vorschule ihres Erdenlebens das Ziel nicht erreicht haben und nun nicht ein und aus wissen. Daß ihnen von Diesseitsmenschen wirksam geholfen werden kann, und auf welche Weise dies möglich ist, das lehrt Dr. Wicklands Vorgehen greifbar deutlich. Im Hinblick auf diese Hilfsmöglichkeit muß es geradezu als eine schuldhafte Unterlassung erscheinen, wenn man das gefährliche Gebiet einfach mit einem Sperrzaun kirchlicher Gebote umgeben will, anstatt danach zu trachten, nach dem erfolgreichen Vorgehen eines ernsten ärztlichen Helfers mit gleichem Ernst und Eifer das ebenso notwendige wie segensreiche Hilfswerk fortzusetzen und auszubauen.

Das von kirchlicher Seite häufig geäußerte grundsätzliche Bedenken gegen den medialen Geisterverkehr, "es sei nicht recht, daß wir Menschen die Toten in ihrer Ruhe störten", ist gänzlich hinfällig und entspringt falschen Vorstellungen oder der Unkenntnis von den Lebensverhältnissen der Abgeschiedenen. Gewiß ist es berechtigt, von wirklich selig Verstorbenen zu sagen, sie ruhen in Gott. Das ist aber keine Ruhe im Sinne von Arbeitsruhe, wie im allgemeinen Sprachgebrauch das Wort Ruhe aufgefaßt wird. Die Seligen haben die Seelenruhe als den unerschütterlichen inneren Seelenfrieden gefunden im Nahesein, oder gar im Einssein mit Gott. Deshalb aber sind sie nicht untätig und pflegen nicht der Ruhe, aus der sie aufgestört werden könnten. Und all die anderen unzählbar Vielen, welche die Ruhe in Gott noch nicht gefunden haben, sind erst recht nicht in einer Ruhe, die man nicht stören durfte.

Es ist auch völlig irrig, zu glauben, daß solcher Versuch, durch Medien mit Abgeschiedenen in Verbindung zu treten, irgendeinen Zwang auf die Geister ausübe. Das ist selbst dann nicht der Fall, wenn man versucht, auf diesem Wege eine bestimmte Persönlichkeit herbeizurufen. Auch der jenseitige Mensch hat seinen freien Willen und kann dem Rufe folgen, oder ihn unbeachtet lassen, wenn er seine Gründe dafür hat. Wirksam ist ein Anruf an erhabenere Geister überhaupt nur als liebender Gedanke zu ernstem Zwecke innerlicher Förderung und Hilfe. Die niederen und hilfsbedürftigen Geister braucht man nicht zu rufen, sie drängen sich von selbst nur allzu eifrig an mediale Menschen heran, und auf ihrer Seite ist das Mitteilungsbedürfnis offensichtlich noch wesentlich stärker als auf Seiten der Menschen. Unter allen Umständen aber ist das Inverbindungtreten mit jenseitigen eine sehr verantwortungsvolle Angelegenheit, die nicht als Spie-

lerei oder zur Befriedigung müßiger Neugier leichtfertig betrieben werden darf, wenn man sich nicht schweren Gefahren aussetzen will.

Ein Haupterfordernis, um im Sinne Dr. Wicklands erfolgreich arbeiten zu können, ist die Gewinnung eines geeigneten Mediums, wie es ihm in seiner Gattin zur Verfügung stand. Das macht insofern einige Schwierigkeit, weil nicht nur gute mediale Fähigkeiten, sondern auch Lauterkeit des Charakters und selbstlose Hingabe an diese Vermittlertätigkeit erforderlich sind. — Was ungenügende Zuverlässigkeit des Mediums nach sich zieht, das lehren die Gerichtsverfahren, in denen den angeklagten Medien offensichtlicher Betrug nachgewiesen werden konnte. Dem Kriminalisten und dem ihn unterstützenden wissenschaftlichen Gutachter ist es gewöhnlich eine große Genugtuung, wenn es ihnen gelingt, ein Medium beim Betruge zu ertappen. Und vor der breiten Öffentlichkeit wird kaum ein anderer Betrugsfall mit solchem Eifer besprochen und breitgetreten, wie die Entlarvung eines Mediums. Natürlich geschieht das stets in dem Sinne, als sei damit wieder einmal bewiesen, daß der gesamte Spiritismus mit seinem angeblichen medialen Geisterverkehr nur durch Täuschung und Betrug der einen und durch die grenzenlose Leichtgläubigkeit der anderen ins Werk gesetzt und am Leben erhalten werde.

Dabei liegen die Dinge in Wirklichkeit ganz anders: Kein einziges der beim Betrug ertappten Medien ist von vornherein mit Vorbedacht lediglich Betrüger ohne mediale Fähigkeiten gewesen. Wohl aber fehlte ihnen die sittliche Kraft des Widerstandes gegen Versuchungen, denen ein Medium sich dadurch aussetzt, daß es aus der Betätigung seiner medialen Fähigkeiten ein Gewerbe macht. Einmal vor die Öffentlichkeit getreten und etwa gar vertragsmäßig zu regelmäßigen Darbietungen verpflichtet, wird es sich über kurz oder lang in der peinlichen Verlegenheit sehen, etwas leisten zu sollen in einem Augenblick, wo es seiner seelischen und körperlichen Verfassung nach, gar nicht dazu in der Lage ist. In solchem Falle aushilfsweise mit einem kleinen geschickten Kniff nachzuhelfen, kann nicht einmal vorsätzlicher Betrug genannt werden. Zu solchem kommt es aber sehr bald, wenn sich derartige Lagen wiederholen und im Medium die Rücksicht auf den Erwerb stärker ist als der Sinn für Wahrheit und Aufrichtigkeit.

Ist der erste Schritt auf dem Wege der Unredlichkeit getan, dann wächst die Gefahr, zum regelrechten Betrüger zu werden, lawinenartig. Denn zahlreiche Geister, denen das Betrügen in ihren Erdentagen Lebensbedürfnis gewesen ist, ergreifen nur allzu gern die Gelegenheit, ihre Spitzfindigkeit und Abgefeimtheit durch ein Medium wieder einmal in die Tat umzusetzen, indem sie ihm entsprechend "gute" Gedanken eingeben und ihm mit ihrem Einfluß auch bei der Ausführung bereitwilligst Hilfe leisten. Haben sie das Medium zum richtigen Betrüger werden lassen, dann machen sie sich noch einen Spaß daraus, dem Opfer ihres Betrugseinflusses ein Bein zu stellen und es der kurzsichtigen irdischen Gerechtigkeit auszuliefern, indem sie jetzt wiederum mithelfen, den Betrug in einem entscheidenden Augenblick offenkundig werden zu lassen. Ihre Freude darüber, daß es ihnen gelungen ist, die Welt wieder einmal gründlich zu nasführen,

ist nicht geringer als die Befriedigung des Gerichts, die betrügerischen Untergründe des Spiritismus erneut aufgedeckt zu haben. Daß in derartigen Fällen jedoch die eigentlich Schuldigen die unsichtbaren Betrugshelfer der jenseitigen Ebene sind, und das ertappte und verurteilte Medium mehr oder weniger nur deren Spielball und hilfloses Opfer, — das zu erkennen, dazu fehlt den Urteilenden die notwendige Sachkenntnis.

Alles Unzuverlässige, Unwahrhaftige, Lügnerische und Betrügerische am Spiritismus ist in allererster Linie jenseitigen Ursprungs. — Die medialen Erscheinungen sind durchgehend echte Bekundungen Jenseitiger. Die Gelegenheiten und Möglichkeiten dazu sind allenthalben viel zu einfach und leicht erreichbar, als daß es sich überhaupt lohnte, zu solchem Zwecke eine Täuschung ins Werk zu setzen. Der Echtheit solcher Geistermitteilungen widerspricht auch keineswegs die Tatsache, daß sie inhaltlich oft so hohl, nichtssagend, albern und läppisch, sogar lügnerisch und böswillig irreführend sind. Es spiegelt sich in ihnen folgerichtig das ganze Elend, in welchem die Geister der Erdsphäre und der niederen Regionen des Zwischenreiches durch ihre Wahnbefangenheit, Unreife, Unwissenheit, unbeherrschte Triebhaftigkeit und Lasterhaftigkeit umgetrieben werden.

Wegen ihres wertlosen Inhalts hat man solche Mitteilungen durch Medienhand und -mund nicht als Geisterkundgaben gelten lassen wollen. Mitteilungen von Geistern müssen, so meinen diese klugen Leute, sich durch überragenden Wissens- und Weisheitsgehalt ganz besonders auszeichnen; aber solch albernes, törichtes Zeug könne unmöglich von Geistern kommen. — Sie haben ja nicht ganz unrecht; sie haben aber auch nicht recht. — Der ungenaue Sprachgebrauch des Wortes Geist trägt hier die Schuld an solcher Unklarheit. Was der Philosoph und der Theologe unter Geist versteht, jener Geist, "der da erforscht alle Dinge, selbst die Tiefen der Gottheit", und von dem man mit Recht überragendes Wissen und Hohe Weisheit erwarten darf, der spricht aus solchen Geisterkundgaben gewiß nicht. Wir haben es bei den "Geistern", die sich durch Medien kundgeben, auch nicht mit "Geist im eigentlichen Sinne" zu tun, sondern mit den abgeschiedenen Seelen gewesener Erdenmenschen. Und zwar handelt es sich in dem vorliegenden Buche ja gerade um recht geistverlassene und gottferne Seelen, denen das Licht ihres eigenen Geistes noch gar nicht aufgegangen ist und die eben darum in solcher erbärmlichen Finsternis herumtappen.

So ist zwar von vornherein von medialen Geistermitteilungen kein Gewinn an hoher Weisheit zu erwarten. Doch eine sehr gewichtige Erkenntnis ist in jedem Falle und unter allen Umständen daraus zu entnehmen, nämlich, daß das Entwicklungsgesetz, nach welchem alles organische Leben sich folgerichtig Schritt für Schritt entfaltet, auch über den Tod hinaus in voller Geltung bleibt, so daß der innere Mensch jenseitig seine Entwicklung von eben demselben Punkte aus weiterführen muß, an dem der Tod sie diesseits abgebrochen. Der Vorgang des Todes, das Ablegen der sterblichen Hülle, nimmt dem Weisen nichts von seiner Weisheit, macht aber aus einem Narren keinen Weisen, sondern beläßt ihn bei seiner gewohnten Narrheit.

Ihrem ganzen Wesen und Zustand nach ist diese Welt der niederen, unreifen Geister ein Notstands- und Missionsgebiet, das in gleicher Weise den priesterlichen wie den ärztlichen Seelsorger angeht.

Die katholische Kirche weiß um ihre Pflicht diesem Notsandsgebiete gegenüber und sucht ihr gerecht zu werden durch Toten- und Seelenmessen. — Auch die evangelische Kirche kennt das Gebet für die Verstorbenen und hat im Gedächtnisliede und der Feier des Totensonntags Reste der kultischen Gebräuche beibehalten, mit denen die katholische Kirche den abgeschiedenen Seelen eine Stütze bietet.

Daß die Seelenmesse und sonstige kirchliche wie auch persönliche Fürbitte den Verstorbenen wertvolle Hilfe zu leisten vermag, dafür liegen zahlreiche Bestätigungen vor, wenn sie auch in dem vorliegenden Buche nicht in Betracht gezogen worden sind. Wirksam werden kann jedoch solche Gebetshilfe nur an Verstorbenen, welche wenigstens einen gewissen Grad von Bewußtsein ihrer Mangelhaftigkeit und Hilfsbedürftigkeit in sich haben. Es gibt aber abgeschiedene Seelen genug, gegen deren schwere Wahnbefangenheit und dumpfe Unwissenheit solche geistlichen Hilfen erfolglos bleiben. Wie aus den Wicklandberichten zu ersehen ist, mühen sich auch die fortgeschrittenen helfenden Geister vergeblich, derartige unglückliche Verstorbene zum Erkennen ihrer veränderten Lebens zu bringen. Um in solchen schwierigen Fällen zum Ziele zu kommen, suchen und erstreben die helfenden Geister die Mithilfe diesseits lebender, medialer Menschen. Wir erfahren weiter, daß manchen schwer verrannten Wahnbefangenen gar nicht anders zu helfen sei, als dadurch, daß sie noch einmal wieder mit der schwerstofflichen irdisch-menschlichen Körperlichkeit in engste Fühlung kommen. Solchem Zwecke dienen zweifellos vielfach die Verbindungen, welche Verstorbene mit medialen Menschen eingehen; und besonders nutzbringend muß es für die Verstorbenen dabei sein, wenn sie von einem wohlmeinenden und kundigen Helfer belehrt werden, wie Dr. Wickland dies durch die Zwiesprache mit den ausgetriebenen Besessenheitsgeistern anstrebte.

Die enge Bindung der Seele an den schwerstofflichen, irdischen Körper ist von größter Wichtigkeit für ihre Schulung und Erziehung. Die strenge Begrenztheit aller irdischen Materie durch unabänderliche Naturgesetze bietet offenbar die besten Möglichkeiten, um die zu haltlosem Schweifen geneigte Seele in Schranken zu halten und ihr eine gewisse Verständigkeit aufzunötigen, ihre Triebe zu bändigen und ihr die ersten Grundbegriffe einer gesetzmäßigen Ordnung einzuprägen. Der Körper ist ein äußerer fester Rahmen, in den die Seele während des Erdenlebens eingespannt ist. — In der ganz einseitig stoffgläubigen Lebensanschauung spielt der Körper ja überhaupt die Rolle der einzig zuverlässigen Wesensgrundlage, und die Seele gilt lediglich als Funktion des Körpers, die mit dem Tode des Körpers demzufolge auch erlösche. — Daß dem nicht so ist, dafür haben wir Tatsachenbeweise in so erdrückender Fülle, daß nur Unwissenheit oder Verstocktheit diese überlebte stoffgläubige Überzeugung noch aufrecht erhalten kann.

Wird ihr durch den körperlichen Tod der sie stützende Rahmen genommen, dann ist die Seele hilflos, wenn sie während des Erdenlebens nicht gelernt hat, sich an ihren inneren Führer zu halten, den sie ganz tief im eigenen Innern besitzt und dessen Stimme als mahnendes Gewissen ihr nicht unbekannt geblieben sein kann. Ob und wie weit sie diesem Führer gehorcht hat und sich hat von ihm erziehen lassen, das zeigt sich an ihrem Schicksal nach dem Ableben des Körpers.

Es ist wichtig, diesen inneren Führer etwas näher kennen zu lernen. Wir nennen ihn den "Geist" des Menschen. Dieses ist nun "der Geist im eigentlichen Sinne", den auch die Bibel meint, wenn das Menschenwesen als "Geist ganz samt Seele und Leib" (1.Thess.5,23) gekennzeichnet wird. Und was ist er nun, dieser Geist? — Zu allererst einmal der äußerste Gegensatz zu dem schwerstofflichen und vergänglichen Körper, das Gegenteil von ihm in jeder Hinsicht. Wie nah und handfest greifbar der Körper, so völlig unfaßbar und unerreichbar der Geist. Wie hinfällig und vergänglich der Körper, so ewig beständig und kraftvoll der Geist. Dem Menschen eigen und doch so fern, daß wir als Menschen immer nur einige seiner Strahlen zu fühlen bekommen, wenn bei hochbedeutsamen Erlebnissen uns wirklich echte "Begeisterung" packt, oder wir in religiöser Andacht "tief ergriffen" werden. Wie der Feuerball der Sonne im fernen Weltenraume unerreichbar bleibt und wie wir seine unmittelbare Nähe auch gar nicht ertragen könnten, so bleibt dem körperlichen Menschen unerreichbar fern sein eigener Geist, dessen unmittelbare Einwirkung er ebenso wenig wie die unmittelbare Sonnennähe ohne Schaden zu ertragen vermöchte. Unser Geist läßt uns von seinem erhebenden Einfluß immer nur soviel zukommen, wie wir unserem jeweiligen Entwicklungszustande entsprechend ertragen können, wenn wir "begeistert" werden.

Es ist recht wenig, was sich über diesen so unerreichbar fernen Führer in unserem Innern sagen läßt, aber doch genug, daß man seine überragende Bedeutung begreifen kann. — Ihm ist all das als wesenseigentümlich zuzuschreiben, was den Menschen vom Tier unterscheidet. Die Seele hat das Tier mit dem Menschen gemeinsam. Was den Menschen über das Tier erhebt, das kommt aus einer erhabeneren Quelle, dem Geist. Das höhere Erkenntnisvermögen, die Vernunft, die Urteilsfähigkeit, die weite Welt der höheren Gedanken und Schlußfolgerungen, das Gewissen, Verantwortungsgefühl, Eigenbewußtheit und das Bewußtsein, daß das eigene Dasein in Zusammenhang mit seiner Umwelt steht und zugleich in Abhängigkeit von einem höchsten Schöpfer, mit anderen Worten die Religiosität, — alle diese Fähigkeiten fließen aus seinem Geiste dem natürlichen Menschen zu, als Ausdruck der allerinnersten schöpferischen Lebensquelle. Und dem hochentwickelten religiösen Seher verdanken wir als Krönung aller Schlußfolgerungen die bildhafte Schau, daß dieser Geist ein Mensch von Gestalt ist, machtvoll und strahlend schön, ein Engel, der mit dieser unserer Erdenwelt vor seiner Menschwerdung nichts zu tun gehabt hatte, dann aber hierher kam, um sich die Seele wie ein Hemd und den Körper wie ein äußeres Kleid für seinen Weg über diese Erde anzuziehen. Diesen Engel gewahrt der Seher schon hinter

dem Wesen des neugeborenen Kindes stehen, als einen vollkommenen Menschen auf der Lebenshöhe, also als einen Jüngling oder eine Jungfrau, während seine irdischen Gewänder, Seele und Körper, noch die Ausmaße des Kindes haben. Schon vom Augenblick der Zeugung an, leitet dieser Geist die Entwicklung seines werdenden natürlichen Menschen und speist diesen aus seiner strahlenden Lebenskraft. Er ist und bleibt der innere Führer des Menschen und wartet darauf, daß sich auf seine Mahnungen hin des Menschen Seele ihm zukehre und sich immer ausschließlich seiner Führung unterstelle. Tut sie das, dann ist ihr am Ende des Lebens das Abfallen des Körpers durch den Tod kein Verlust, sondern der Weg in die Freiheit und in ständig sich steigernde Glückseligkeit. Bleibt sie aber, von den körperlichen Sinnen betört, mit ihrem Dichten und Trachten nach Außen gerichtet, und kann auch die Enttäuschung über die Flüchtigkeit und Schalheit der irdischen Genüsse sie nicht dazu bewegen, sich bei guter Zeit den höheren und beständigeren Gütern in ihrem Innern zuzuwenden, dann freilich steht sie nach dem Tode ohne ihren Körper hilflos im Dunkeln. Denn für das natürliche irdische Licht sind ihr die einzig dazu brauchbaren Augen genommen; und das Licht ihres Geistes ist ihren ungeübten seelischen Augen viel zu grell, als daß sie darin etwas zu erkennen vermöchte. Geblendet hält sie sie geschlossen oder wendet sie ab und schaut weiter in der gewohnten Richtung nach außen ins Treiben der Erdenwelt, in die sie doch nicht mehr hinein gehört, von der sie sich aber nicht trennen kann.

Unabsehbare Scharen solcher hilflosen Seelen, mehr oder weniger dunkle Wesen einer in wilder Unordnung brodelnden, recht ungeistigen seelischen Unterwelt drängen sich, Halt und Hilfe suchend, unaufhörlich an uns Erdenmenschen heran. Die Spiritisten brauchen die Geister gar nicht erst zu rufen. Das Verlangen und Drängen nach gegenseitigem Austausch von Mitteilungen ist von den niederen jenseitigen Sphären her zweifellos viel stärker, als auf Seiten der diesseits Lebenden.

Diesem Drängen der dunklen, unsichtbaren Geistwesen steht die Menschheit in der Mehrzahl völlig ahnungslos gegenüber und läßt sich von diesen Unglücklichen unendlich viel Leid, Not und Elend aufbürden. Bei allen Erkrankungen, welche mit mehr oder weniger auffälligen Störungen des nervlichen und seelischen Gleichgewichts einhergehen, spielt Geistereinfluß eine bedeutsame Rolle. Und alle sogenannten Geisteskranken sind auch heute noch, genauso wie zu den irdischen Lebzeiten Jesu, Besessene, aus denen sich die unreinen Geister austreiben lassen, wenn der rechte Helfer die rechten Mittel und Wege dazu kennt. Unsere Irrenanstalten könnten auch ohne verbrecherische Maßnahmen leer gemacht und ihre Insassen bis auf einen geringen Rest dem bürgerlichen Leben zurückgegeben werden, wenn nur unsere Psychiater einmal dahin kämen, aus den Erfolgen Dr. Wicklands etwas zu lernen. Dazu bedürfen sie freilich einer gründlich veränderten Welt- und Lebensanschauung, welche den tatsächlichen Zusammenhängen besser Rechnung trägt, als es die heute noch in Geltung stehende medizinisch wissenschaftliche Anschauung vermag.

So entschieden und dringend von unserem Standpunkte her ein planmäßiges Hilfswerk im Sinne des Wicklandschen Verfahrens befürwortet und gefördert werden muß, ebenso entschieden sei aber auch gleichzeitig hiermit Verwahrung eingelegt gegen die leicht mögliche Mißdeutung, als ob hier in einer Art ärztlichen Exorzismus das Allheilmittel für alle psychischen Störungen und Erkrankungen gesehen und empfohlen werde.

Wie das Befallenwerden von einer Infektionskrankheit nicht lediglich von dem Vorhandensein bestimmter Bakterien abhängt, sondern eigentlich weit mehr davon, ob der angegriffene Organismus genügend Schutzstoffe in sich hat, oder zu geschwächt ist, um den Angriff abwehren zu können, so ist auch für das seelische Befallenwerden durch fremden Geistereinfluß nicht bloß das Dasein der Geister, sondern weit mehr der Gesundheits- und Kräftezustand des bedrohten Menschen ausschlaggebend. Sowohl seelische als auch körperliche Unordnung und Schwäche können einer Besessenheit Eingang verschaffen.

Wie durch eine wirklich gesunde Lebensweise die Widerstandskraft des Organismus gegen Infektionen erhöht werden kann, so gibt es auch bewährte Mittel zur Hebung und Festigung der seelischen Widerstandskraft gegen unheilvolle seelisch-geistige Einflüsse.

Für die Widerstandskraft gegen seelische Beeinflussung von der jenseitigen Ebene her ist also auch der rein körperliche Kräfte- und Gesundheitszustand von grundlegender Bedeutung. Die allerengsten Beziehungen zum Seelischen hat das vegetative Nervensystem, welches die dem Bewußtsein nicht unterstellten Lebensvorgänge zu regeln und zu steuern hat. So gibt der Zustand des vegetativen Nervensystems in erster Linie den Ausschlag für den seelischen Gleichgewichtszustand. Nicht minder bedeutsam in dieser Hinsicht ist die gesundheitliche Ordnung in den großen Leibdrüsen Milz und Leber; auch die Schilddrüse, das Zentralnervensystem und schließlich auch alle anderen Organe, die ja zu einander in beständiger Wechselbeziehung stehen, können durch ihr Versagen zu seelischen Störungen Anlaß geben. — Oft ist es rein körperliche Schwäche, z.B. nach schweren Blutverlusten, was dem Platzgreifen einer Besessenheit die Wege bahnt. Weit häufiger jedoch sind Gifte, welche, einerseits lähmend, anderseits erregend, auf bestimmte Nervenzentren wirken und den mannigfaltigsten seelischen Gleichgewichtsstörungen Vorschub leisten. Die Wirkungen des Alkohols, des Opiums, des Morphiums, des Haschisch und noch mancher anderer Rauschgifte sind in dieser Beziehung zur Genüge bekannt. Sehr wenig bekannt dagegen — und zwar gerade auch in Ärztekreisen kaum gekannt — ist die Tatsache, daß feinstverteilte bakterielle Gifte (in hoher und höchster Potenzierung und darum keinem medizinischen Untersuchungsverfahren erreichbar) auf das Nervensystem eine ganz ähnliche Wirkung ausüben und somit Anlaß zu Besessenheit geben. Nur der biologische Versuch, bzw. der Erfolg einer Behandlung solcher Kranken mit hoch potenzierten spezifischen Antistoffen gibt den bündigen Beweiß für diese Behauptung, die sich keineswegs auf bloße logische Schlußfolgerungen, sondern auf ganz bestimmte sichere Erfahrungen gründet.

Dem ärztlichen Wirken stellen sich also auch bei der Behandlung seelischer Gleichgewichtsstörungen, welche als Besessenheit anzusprechen sind, wichtige Aufgaben, welche der Hebung und Sicherung der gesundheitlichen Ordnung im rein Körperlichen dienen und unter keinen Umständen vernachlässigt werden dürfen, weil sie für die Sicherung und Haltbarmachung des Erfolges jeder anderen gegen die Besessenheit getroffenen Maßnahme unerläßlich sind. In leichteren Fällen kann die Hebung des körperlichen Gesundheitszustandes allein schon genügen und die Wiedergewinnung des verlorenen seelischen Gleichgewichts ermöglichen.

Die neuzeitliche Seelenheilkunde müht sich redlich um seelisch-geistig gestörte Kranke mit sehr verschiedenem und wechselndem Erfolge. Nur derjenigen Methode wird ein wirklich nachhaltiger Erfolg beschieden sein, der es gelingt, in dem Kranken ein wirklich echtes religiöses Leben zu wecken und wach zu halten. Nur auf diese Weise kommt die Seele unter die zuverlässige Führung ihres eigenen Geistes, der allein die Macht hat, sie vor Fremdeinflüssen zu schützen. Freilich muß die Seele sich dem Einwirken ihres Geistes bereitwillig hingeben und offen halten.

Der Erdenmenschheit die sie schwer bedrückende Last allmählich zu erleichtern, welche das Elend und die Hilfsbedürftigkeit der erdgebundenen Verstorbenen ihr beständig aufbürdet, dafür gibt es nur ein wirksames Hilfsmittel: "Die Verbreitung der rechten Erkenntnis der Unzerstörbarkeit des Lebens. Nicht nur glauben, sondern klar und sicher wissen muß jeder Mensch, daß jedes menschliche Einzel- und Eigenbewußtsein über das Grab hinaus fortbesteht, daß also der Tod nichts anderes ist, als die Geburt in ein neues jenseitiges Leben, für welches das diesseitige nur die Vorschule ist." — Mit welchem Ergebnis, in welchem Reifegrad der Mensch diese Vorschule verläßt, das ist grundlegend und maßgebend für die weitere Gestaltung seines Schicksals auf jenseitigen Ebenen, wo seine Entwicklung in unerschütterlicher Folgerichtigkeit ihren Fortgang nimmt.

"Das ist die große Gerechtigkeit der Schöpfung, daß jeder sich die Bedingungen seines künftigen Lebens selbst schafft. — Darum seid rüstig und wacker! Denn wer hier langsam geht, wird dort lahm gehen; und wer hier seine Augen nicht auftut, wird dort ein blödes Gesicht haben; und wer Falschheit und Bosheit übt, wird seine Disharmonie mit dem Chor der wahren und guten Geister als Schmerz fühlen, der ihn noch in jener Welt treiben wird, das Übel zu bessern und zu heilen, was er in dieser verschuldet, und ihn nicht Rast und Ruhe finden lassen wird, bis er auch seine kleinste und letzte Übeltat abgestreift und abgebüßt. Und wenn die anderen Geister schon lange in Gott ruhen, oder vielmehr leben als Teilhaber Seiner Gedanken, wird er noch umgetrieben werden (als Besessenheitsgeist) in Trübsal und in der Wandelbarkeit des Lebens auf der Erde; und sein Seelenübel wird die Menschen plagen mit Ideen des Irrtums und Aberglaubens, sie führen zu Laster und Torheiten; und indem er selber dahinten bleibt auf seinem Wege in der jenseitigen Welt zur Vollendung, wird er sie, in denen er fortlebt, zurückhalten auf ihrem diesseitigen Entwicklungswege."

So schrieb vor mehr als 100 Jahren ein namhafter Naturwissenschaftler, Gustav Theodor Fechner, weiland Ordentlicher Professor der Physik an der Universität Leipzig. Seine kleine Schrift, welcher die angeführten Zeilen entnommen sind, »Das Büchlein vom Leben nach dem Tode«, ist eine Perle deutschen Schrifttums, sowohl durch die außerordentliche Gedankentiefe ihres Inhalts, als auch durch die Würde und Schönheit ihrer sprachlichen Form.

Die Vertrautheit mit den Erscheinungen und Gesetzen der irdischen Natur, hat dem Naturwissenschaftler Gustav Theodor Fechner den Blick für die Tatsachen des seelisch-geistigen Lebens nicht zu trüben vermocht. Ihm war es zur klaren Erkenntnis geworden, daß der Tod dem menschlichen Ich nicht die Vernichtung bringt, sondern die Geburt ist zu einem neuen freieren Dasein mit neuen, erweiterten Entwicklungsmöglichkeiten, welche den Menschen in ungeahnte Höhen gelangen lassen, vorausgesetzt, daß er die Möglichkeiten und Aufgaben seines Erdendaseins richtig ausgenutzt und erfüllt hat. Andernfalls muß er in leidvollen jenseitigen Entwicklungszuständen nachholen, was er im diesseitigen Leben versäumt hat, bis er nach unverhältnismäßig viel längeren Zeitläufen auf weiten Umwegen dorthin gelangt, wo auch für ihn endlich ein wirklicher Aufstieg beginnen kann.

Fechner ist nicht Spiritist gewesen, sondern ihm hat sich solch tiefe Erkenntnis des menschlichen Innenwesens aufgetan unter schwerem eigenen Krankheitsleid, durch das er hindurchgeführt worden ist. Es ist für ihn ein unsagbar schweres Ringen gewesen, und er war dabei oft in Gefahr, dem Leidensdruck zu erliegen. Nur Menschen wirklich starken Geistes kommen auf solch schwerem Wege zu so tiefer Erkenntnis. Um so dankbarer sollten die Menschen dafür sein, daß sich ihnen im medialen Geisterverkehr eine so viel bequemere Gelegenheit bietet, sich von der Unzerstörbarkeit des eigenbewußten Lebens zu überzeugen. Es braucht keineswegs jeder an spiritistischen Sitzungen teilzunehmen. Das Zeugnis glaubwürdiger ernster Menschen über ihre Erlebnisse dabei genügt vollauf, um sich über das persönliche Fortleben nach dem Tode Gewißheit zu verschaffen. Man muß dazu freilich den ernsten Willen zur Wahrheit mitbringen und jede Art Vorurteil beiseite lassen. Die Angst vor diesen Tatsachen ist ebenso unangebracht, wie allzu stürmischer Eifer, dem oft nur Neugier und Sensationslust zu Grunde liegt. Alles, was Gottes weise Weltregierung geschehen läßt, hat nicht nur Daseinsberechtigung, sondern ist uns Menschen zu Nutz und Frommen zugelassen, auch der Mediumismus mit der Möglichkeit, Gewißheit über das Weiterleben zu bekommen. Man muß nur mit dem dieser ernsten Frage angemessenen Ernste daran gehen. Gerade der religiöse Mensch braucht diesem Gebiete gegenüber keine Angst oder Bedenken zu haben, denn auch hier gilt das Wort des Apostels Paulus, daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.

Dr. med. W. Beyer

* * *

Wechselseitige Beziehungen der beiden Welten

Das Vorhandensein einer unsichtbaren Welt, die unsere irdische umgeben soll, ist für viele Menschen schwer zu begreifen, da unser Verstand nur zu oft mit dem Sichtbaren und Greifbaren seine Grenze findet! — Und doch bedürfte es nur geringen Nachdenkens und eines Besinnens darauf, daß die irdische Materie sich doch in einem ständigen Wechsel zwischen dem Sichtbaren und Unsichtbaren befindet, indem sie sich innerhalb ihrer drei Erscheinungsformen vom festen Körper zur Flüssigkeit und zum unsichtbaren Gas und dann wieder zurück zu verwandeln vermag

Die sichtbare Natur ist nur das Unsichtbare in sichtbarer Form, das wirklich Seiende, das sich den Sinnen kundgibt durch eine besondere Anordnung und Zusammenstellung seiner Urbestandteile. — Durch wissenschaftliche Forschung ist festgestellt, daß die Pflanzenwelt von 100 Teilen ihrer Körpermasse, volle 95 Teile der Luft oder der Atmosphäre entnimmt. — Und lebt nicht das ganze Menschengeschlecht auf dem Grunde eines unsichtbaren Ozeans, der Atmosphäre, die für unser körperliches Dasein von größerer Bedeutung ist, als irgendein sichtbarer natürlicher Stoff? Denn außerhalb der Atmosphäre wäre die Aufrechterhaltung des Lebens doch kaum ein paar Augenblicke möglich!

Der Stickstoff, ein unsichtbares Gas, das den größeren Teil unserer Atmosphäre ausmacht, ist lebensnotwendig für Wachstum und Erhaltung von Pflanze und Tier. — Die Gase Wasserstoff und Sauerstoff wandeln ständig ihre Erscheinungsform vom Zustande unsichtbaren Dampfes zu sichtbaren und greifbaren Körpern. — Der Kohlenstoff bietet uns ein weiteres Beispiel ähnlicher Wandlungen.

— Der Schall, Düfte, die thermischen Kräfte, als Hitze und Kälte und eine Menge anderer Erscheinungen, vom winzigen Elektron angefangen bis zu den Energien, welche Planeten und Sonnen bewegen, sind sämtlich nichtgreifbare und unsichtbare Wirklichkeiten.

Alles Winken, ob chemischer, natürlich-lebendiger oder geistiger Art, geht unsichtbar vor sich, wie wir es beobachten in chemischer Wahlverwandtschaft, in Energiespannung, in pflanzlichen und tierischen Lebensvorgängen, in Gedanken- und Gemütsregungen. So wird auf allen Gebieten unserer irdischen, sichtbaren Natur offenbar, daß alles im Unsichtbaren wurzelt und von dorther erhalten wird. — Das Unsichtbare ist der Ursprungsquell alles Sichtbaren! —

Wenn wir uns daher vergegenwärtigen, daß das Körperliche nur eine besondere

Zusammenfassung unsichtbarer Substanzen und Kräfte ist, dann wird auch das Vorhandensein einer unsichtbaren Welt leicht begreiflich. Gerade wenn man in Betracht zieht, welche wunderbaren Fortschritte die Wissenschaft auf dem Gebiete der feineren Naturkräfte gemacht hat, ist es unfaßlich, wie ein denkender Verstand so fehlgehen kann, der vernunftgemäßen Folgerung eines selbständi-

gen Bestehens des menschlichen Geistes — auch getrennt von seinem irdischen Körper — die Anerkennung zu versagen — Nichts ist zu allen Zeiten und in allen Literaturen besser bezeugt und glaubhaft gemacht worden, als das Vorhandensein von Geistern und die Tatsache eines Lebens nach dem Tode! — Der Historiker Fiske sagt: "Unter allen Menschen-Rassen, soweit sich heute übersehen läßt, war die Ahnenverehrung (Fühlungnahme mit den Geistern der Abgeschiedenen), die früheste Form religiösen Kults, … vorwiegend in Afrika, Asien, China, Japan, unter den Ariern Europas und den amerikanischen Indianerstämmen!"

Allen schreibt in seiner "Geschichte der Zivilisation": "Bei Naturvölkern überall in der Welt findet man ganz bestimmte Vorstellungen von der menschlichen Seele, einer geistigen Welt, und, allgemein verbreitet, den Glauben an Unsterblichkeit. Die Wilden stellen sich das jenseitige Leben ganz einfach als eine Fortsetzung des diesseitigen vor. Sie wissen auch um ein anderes Selbst, das geheimnisvolle Kräfte besitzt. Im Tode verläßt dieses geheimnisvolle andere Selbst den Körper, hält sich aber, nach den herrschenden Vorstellungen, noch in nächster Nähe auf. — Liebe und Haß werden aus diesem Leben in die geistige Welt mit hinübergenommen."

Konfuzius sagt: "Betrauert die Abgeschiedenen nicht mit übertriebenem Klagen. Die Verstorbenen sind unsere ergebenen und treuen Freunde, sie sind immer um uns!"

Schriftsteller klassischer Zeiten — Sokrates, Herodot, Sophokles, Euripides, Plato, Aristoteles, Horaz, Virgil, Plutarch, Josephus, Maximus von Tyra — beziehen sich wiederholt auf das geistige Fortleben, als auf eine wohlbekannte Tatsache. — Cicero schrieb: "Ist nicht der ganze Himmel voller Menschen? Sogar jene Götter selbst haben ihre Urbilder hier unten und stiegen von hier hinauf in den Himmel."

Daß das frühe Christentum das Vorhandensein von Geistern anerkannte, ist in den Schriften des heiligen Antonius, Tertullians, Origines, und ihrer Zeitgenossen zu wohl bezeugt, um noch besonderer Betonung zu bedürfen. — Die Bibel ist voll von Hinweisen auf das geistige Fortleben: "Darum auch wir, dieweil wir solchen Haufen Zeugen um uns haben, … (Hebräer.12,1) — "Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind" (1.Joh.4,1) — "…und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten" (Hebräer.12,23) — "Hat man einen natürlichen Leib, so hat man auch einen geistlichen Leib. … Aber der geistliche Leib ist nicht der erste, sondern der natürliche, darnach der geistliche" (1.Kor.15,44.46). — Und noch viele andere ähnliche Bibelstellen könnte man anführen. — Swedenborg steuerte dicke Bände bei über diesen Gegenstand. Dr. Samuel Johnson sagte: "Ich glaube nicht an Geister — — ich habe ihrer zu viele selbst gesehen!" —

John Wesley schrieb in »Die unsichtbare Welt«: Es ist leider wahr, daß der Engländer ganz allgemein — wie übrigens die meisten Gebildeten Europas — alle Berichte von Zauberern und Geistererscheinungen, als bloße Altweibergeschich-

ten, und mehr ernst nimmt. — Das bedauere ich und benutze gern die sich mir hier bietende Gelegenheit, feierlich Widerspruch zu erheben gegen diesen Beifall, den so viele, die noch an die Bibel glauben, damit denen zollen, die ihr nicht mehr glauben! — Solcher Glaube steht nicht nur in geradem Gegensatze zur Bibel, sondern auch zu dem Bekennen der Weisesten und Besten aller Zeitalter. Sie wissen sehr wohl, daß sie mit dem Glauben an die Wunderkräfte auch den Glauben an die Bibel aufgeben!"

Die medialen Erscheinungen, die sich im Hause des Herrn Samuel Wesley, des Vaters des Rev. John Wesley, zu Epworth zutrugen und sich viele Monate hin durch unter Geräuschen und Belästigungen verschiedener Art immer wiederholten, sind wohl bekannt.

Shakespeare, Milton, Wordsworth, Tennyson, Longfellow und viele andere Dichter schrieben mit tiefem Verständnis über das Weiterleben des Menschen.

Wir haben alle gehört von den überzeugenden Ergebnissen der psychischen (parapsychologischen) Forschung moderner Wissenschaftler, Philosophen, Geistlicher, Ärzte, Psychologen und anderer Forscher — wie da sind: Prof. Crookes, Alfred Wallace, Sir Oliver Lodge, Sir Arthur Conan Doyle, Rev. R. J. Campbell, Archdeacon Colley, Rev. Newton, Rev. Savage, W. T. Stead, Camille Flamarion, Dr. Baraduc, Dr. Janet, Prof. Richet, Cesare Lombroso, Dr. Hodgson, Dr. I. K. Funk, Prof. James, Prof. Hyslop, Dr. Carrington und viele andere. — Dr. Thomas J. Hudson schrieb in seinem Buch »Das Gesetz der psychischen Erscheinungen«: "Wer heutzutage noch die Tatsachen des Spiritualismus leugnet, hat kein Recht sich einen Skeptiker zu nennen, sondern ist ganz einfach unwissend!"

Der Rev. Dr. George M. Searle, Pfarrer der katholischen Kirche des Apostels St. Paulus in New York sagt: "Ob es wirklich Geister gibt und sie sich im modernen Spiritismus kund geben, ist fürderhin auch für Wissenschaftler, die dies Gebiet durchforscht haben, keine offene Frage mehr! — Wer solche Kundgebungen als bloßen Humbug, Täuschungen und Einbildungen ansieht, ist einfach rückständig!"

"In unseren Tagen leugnet niemand mehr die Wirklichkeit der spiritualistischen Tatsachen, mit Ausnahme einiger Weniger, die zwar mit ihren Füßen auf der Erde stehen, mit ihrem Hirn aber im Monde leben", schrieb G. Franco, S. J., in seinem Buche »Katholische Kultur«. "Spiritistische Phänomene sind äußere Tatsachen, die in das Gebiet der Sinne fallen und von jedermann leicht beobachtet werden können; und wenn derartige Begebenheiten von so vielen gebildeten und glaubwürdigen Zeugen bekundet werden, dann ist es nicht nur zwecklos, sondern geradezu töricht und lächerlich, gegen offensichtliche Tatsachen zu streiten. Auch für urteilsfähige Menschen bleiben diese Tatsachen als solche bestehen!"

Die geistige Welt und die Sinnenwelt greifen beständig ineinander über; die geistige Ebene ist nicht ein leeres Ungreifbares, sondern sie ist wirklich und natürlich, ein unendlich großes Reich feinerer Substanzen voller Tätigkeit und Ent-

wicklung und das Leben dort ist eine Fortsetzung des irdischen Lebens. — Hier auf Erden sammelt die Seele Kenntnisse durch Erfahrung und Berührung mit den ihr begegnenden Dingen und wird sich in ihrem Verstande ihrer selbst bewußt, indem sie sich durch die körperlichen Organe kundgibt. Auf der geistigen Ebene nimmt die Entwicklung des Menschen ihren Fortgang. — In sinnvoller Gesetzmäßigkeit werden durch freiwilliges Dienen die Kräfte des Gemüts zur Entfaltung gebracht, setzt der Mensch sich immer höhere Ideale zum Ziel und lernt den Zweck des Lebens immer weiter und tiefer begreifen.

Der Wechsel oder Übergang, "Tod" genannt — das Wort ist eine falsche Benennung — und allgemein mit Furcht und Schrecken betrachtet, vollzieht sich gewöhnlich so natürlich und einfach, daß die Mehrzahl der Menschen nach dem Verlassen des Körpers sich ihres "Hinübergangs" gar nicht bewußt ist. Und soweit die Verstorbenen von einem geistigen Fortleben nichts wissen, sind sie in völliger Unkenntnis darüber, daß sie in einen anderen Daseinszustand hinübergetreten sind. Ihrer körperlichen Sinnesorgane beraubt, leuchtet ihnen kein irdisches Licht mehr; und aus Mangel an Verständnis für das hohe Lebensziel sind diese Menschen geistig blind und finden sich in einem Dämmerlicht — die "äußerste Finsternis" nennt es die Bibel — und treiben sich in dem Bereich herum, das als Erdsphäre bekannt ist. — Der Tod macht keinen Heiligen aus einem Sünder, und keinen Weisen aus einem Narren. Die Gesinnung bleibt nach wie vor dieselbe, und jeder Mensch nimmt seine alten Leidenschaften, Gewohnheiten, Meinungen, Lehrirrtümer, Gleichgültigkeit oder Zweifel mit ins jenseitige Leben hinüber. "Wie der Mensch denkt in seinem Herzen, so ist er!" — Indem sie geistige Gestalten annehmen, die das Ergebnis ihres irdischen Vorstellungslebens sind, verbleiben Millionen Verstorbener eine Zeitlang in der Erdsphäre und oft sogar am Schauplatz ihres Erdenlebens, festgehalten durch Gewohnheiten und Neigungen. "Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz" (Matth.6,21). —

Solche Verstorbenen dagegen, die in ihrer Entwicklung fortgeschritten und in eine höhere geistige Welt gelangt sind, sind eifrig bemüht, diese erdgebundenen Geister zu belehren. Die letzteren sind aber infolge der falschen Vorstellungen vom Zustande nach dem Tode in dem Wahne befangen, die vor ihnen Verstorbenen seien ja "tot" oder "Gespenster". Daher lehnen sie es oft ab, ihre Freunde wiederzuerkennen und sich über ihren eigenen Zustand klar zu werden.

Viele befinden sich im Zustande tiefen Schlafes, andere glauben, sich verlaufen zu haben oder sind verwirrt. Die Verstandesverwirrten werden in dem befremdlichen Dunkel von Furcht gequält. Anderen schlägt das Gewissen, und sie leiden unter Angst und Gewissensbissen wegen ihres Lebenswandels auf Erden. Manche werden von selbstischen und bösen Regungen getrieben, Gelegenheit zur Betätigung ihrer Neigungen zu suchen. In diesem Zustande bleiben sie dann, bis sich die zersetzende Wirkung ihrer Wünsche herausgestellt hat, die Seele nach besserer Einsicht und Erleuchtung schreit und fortgeschrittene Geister an sie herankommen und ihr helfen können.

Ohne eigenen physischen Körper, durch den sie ihre irdisch-menschlichen Leidenschaften betätigen könnten, werden viele entkörperte Geister von den leuchtenden Ausstrahlungen angezogen, die von Menschen ausgehen. Sie gesellen sich dieser "magnetischen Aura" bei und finden so einen Weg, ihr Wünschen und Wollen auf der irdischen Ebene kundzutun, indem sie Menschen beeinflussen, sie besessen machen, oder von ihnen Besitz ergreifen! Solche aufdringlichen Geister beeinflussen empfängliche mediale Menschen mit ihren Gedanken, übertragen auf diese ihre Regungen, schwächen ihre Willenskraft, beherrschen oft ihr Tun und Lassen und richten damit großes Elend an, verursachen Verstandesverwirrung und andere Leiden! —

Diese erdgebundenen Geister sind die "Teufel", an die man zu allen Zeiten geglaubt hat; Teufel menschlicher Herkunft, Erzeugnisse menschlicher Selbst und falscher Lehren und Unwissenheit, die, völlig blind auf die geistige Ebene gelangt, dort in den Banden ihrer Unwissenheit festgehalten werden! —

Der Einfluß dieser entkörperten Wesenheiten ist die Ursache vieler unerklärlicher und geheimnisvoller Ereignisse hier im Leben und trägt die Schuld an einem großen Teil des Elends dieser Welt. — Reinheit des Lebenswandels und der Grundsätze, oder hohe Verstandeseinsicht gewahren durchaus keinen sicheren Schutz gegen Besessenheit! — Nur allgemeine Anerkennung der Bedeutung dieser Fragen und Belehrung, sowie Aufklärung darüber, sind Schutzmittel dagegen!

Der körperlichen Zustände, welche das Eindringen von Geistern in einen Menschen begünstigen, gibt es verschiedene. Oft ist solche Beeinträchtigung einer in der natürlichen Veranlagung begründeten medialen Empfänglichkeit zuzuschreiben, oder einer Erschöpfung des Nervensystems, oder einer plötzlichen seelischen Erschütterung. Auch rein körperliche Störungen begünstigen das Besessenwerden; denn wenn die natürliche Lebenskraft geschwächt ist, leistet der Organismus geringeren Widerstand, und andrängenden Geistern wird leichter Eingang gewährt, obwohl sehr oft weder der Sterbliche noch der Verstorbene von der Anwesenheit des anderen etwas weiß! —

Diese Beeinträchtigung durch Geister verändert den Charakter des davon Befallenen, und es entsteht daraus eine offensichtliche Veränderung der Persönlichkeit, bei der zuweilen mehrere fremde Persönlichkeiten zugleich oder in scharf verschiedenem Nacheinander dargestellt, resp. nachgeahmt werden. Häufig verursacht solcher Geistereinfluß ausgesprochene Verrücktheit der verschiedensten Grade, von einfacher Verstandesverwirrung über alle Formen von Irresein, Hysterie, Fallsucht, Schwermut, Granat-Schock, Stehlsucht, Blödsinn, religiösen- und Selbstmord-Wahn, wie auch Gedächtnisverlust, seelisch bedingte körperliche Gebrechlichkeit, Trunksucht, bis zu unbeherrschbarem Hang zur Unsittlichkeit und Grausamkeit, Vertiertheit und anderen Formen schwersten Verbrechertums.

Die Menschheit ist umschwirrt vom Gedankeneinfluß von Millionen entkörperter Geister, die den höheren Sinn des Lebens noch nicht erfaßt haben! Erkennt

man das als Tatsache an, dann erklärt sich aus ihr ungezwungen eine Unmenge von Erscheinungen, wie unerwünschte Gedanken, unbegründete Erregungen, seltsame Ahnungen, Launen, Reizbarkeit, übertriebene Erregbarkeit, unvernünftige Leidenschaftsausbrüche, unlenksame Wahnbefangenheit und zahllose andere Entgleisungen im Gemüts- und Denkleben.

Über Fälle von Geisterbeeinflussung und Besessenheit haben wir zahllose Berichte von den ältesten Zeiten her bis in unsere Tage. Dr. Tyler, der bekannte englische Anthropologe, sagt in seinem Buche — »Primitive Culture« = Ursprungs-Kultur —: "Es ist nicht zu viel behauptet, wenn man sagt, daß sich der Glaube an dämonische Besessenheit, als wesentlich gleichbleibende Theorie zur Erklärung für wesentlich gleichartige Tatsachen, bei der Hälfte der Menschheit lebendig erhalten hat. Alle Vertreter dieses Glaubens stehen folgerichtig auf den Schultern ihrer Vorfahren seit "Urzeit"!

In Müllers "Urreligionen" finden wir folgende Bemerkung: "Die allgemeine Ansicht der Naturvölker ist noch heute, daß solche Krankheiten, wie Epilepsie, Hysterie, Delirium, Verblödung und Irrsinn, durch Geister verursacht werden, die vom Körper Besitz ergreifen."

Homer nimmt wiederholt Bezug auf dämonische Einwirkung und sagt z.B.: "Ein Kranker, der dahinsiecht, ist einer, den ein böser Geist angeblickt hat. Plato behauptet, daß Dämonen Menschen besessen machen. Sokrates spricht geradezu von Dämonen, welche die Irren beeinflußten. Plutarch schreibt: "Gewisse herrschsüchtige Dämonen suchen sich zur Befriedigung ihrer Gelüste eine noch im irdischen Körper lebende Seele da sie (als körperlose Geistwesen) ihren irdischen Leidenschaften anders nicht mehr Genüge verschaffen können, reizen sie Menschen auf zu Aufruhr, Wollust, Eroberungskriegen, und erreichen auf diese Weise das, wonach es sie gelüstet." Josephus sagt: "Dämonen sind die Seelen böser Menschen."

Besessenheits-Geister werden häufig sowohl im Alten als auch im Neuen Testament erwähnt. In 1.Samuelis 16,23 lesen wir: "David nahm eine Harfe und spielte mit seiner Hand; so erquickte sich Saul, und ward besser mit ihm, und der böse Geist wich von ihm".

So allgemein war der Glaube an Geister und Besessenheit zur Zeit der Apostel, daß die Fähigkeit, böse Geister auszutreiben, als eins der wichtigsten Kennzeichen echter Jüngerschaft galt; und man muß zugeben, daß eine beträchtliche Menge der Wunder, die Jesus zugeschrieben werden, Fälle von Austreibung böser Geister Waren.

Wenige Stellen aus dem NT werden genügen. "Jesus gab seinen 12 Jüngern Macht über die unsauberen Geister, daß sie dieselben austrieben Matth.10,1. — "Jesus predigte … und trieb die Teufel aus" Marc.1,39. — "Ein Mann, der hatte Teufel von langer Zeit her … Jesus gebot dem unsauberen Geist, daß er von dem Menschen ausführe, … der Besessene war gesund geworden" Luc.8,27.29.36 — "Die von unsauberen Geistern umgetrieben wurden."

Luc.6,18 — "… also daß … die bösen Geister von ihnen ausfuhren." Apost.-Gesch.19,2.

"Meister, ich habe meinen Sohn hergebracht zu Dir, der hat einen sprachlosen Geist … Und er fragte seinen Vater: Wie lange ist es, daß ihm dieses widerfahren ist? Er sprach: Von Kind auf … Jesus bedrohte den unsauberen Geist und sprach zu ihm: Du sprachloser und tauber Geist, Ich gebiete dir, daß du von ihm ausfahren, und fahrest hinfort nicht in ihn. Da schrie er, und riß ihn sehr, und fuhr aus. Und er ward, als wäre er tot, daß auch viele sagten: Er ist tot. — Jesus aber ergriff ihn bei der Hand, und richtete ihn auf, und er stand auf" Mark.9,17.21.25.27. — (Ganz ähnliche Begebenheiten sind bei psychopathologischen Forschungen durchaus nichts ungewöhnliches.)

Unter den frühchristlichen Schriften finden wir bei St. Antonius: "Wir wandeln mitten unter Dämonen, die uns böse Gedanken eingeben; aber auch mitten unter guten Engeln. Wenn uns diese letzteren besonders nahe sind, dann besteht keine Unruhe oder Streit und Lärm, sondern ein so milder Friede, daß er die Seele mit Freude erfüllt. Gott ist mein Zeuge, daß ich einst nach vielem Weinen und Fasten mich von einer Engelschar umgeben sah und voller Freuden in ihren Gesang einstimmte." — Tertullian forderte die Heiden in aller Form zu einem Versuche heraus, wer im Dämonenaustreiben der Überlegenere wäre. Minucius Felix, ein römischer Anwalt und Verteidiger, schrieb in seinem "Octavius": "Es gibt falsche Geister, die alle himmlischen Eigenschaften eingebüßt haben und sich überall herumtreiben; und sie lassen nicht ab, jetzt wo sie selbst verderbt sind, auch andere zu verderben."

Dr. Godfrey Raupert, London, der vor mehreren Jahren vom Papst Pius X nur zu dem Zweck abgesandt worden war, vor katholischen Zuhörern in Amerika Vorträge über Spiritualismus zu halten, sagte über unseren Gegenstand im Wesentlichen folgendes: "Es ist nicht länger möglich, das Gebiet der medialen Erscheinungen beiseite zu schieben. Die Wissenschaftler der ganzen Welt haben den Spiritismus als eine entscheidende und wirkliche Macht erkannt; und sie einfach unbeachtet zu lassen, heißt ein gefährliches Spiel treiben. Infolgedessen hat der Papst mich beauftragt, den Katholiken zu sagen, welche Haltung sie diesen Fragen gegenüber einnehmen sollen Die Kirche bestreitet keineswegs die Wirklichkeit der spiritistischen Erscheinungen und der diese Erscheinungen hervorbringenden Geister. Sie hat deren Wirklichkeit vielmehr immer zugegeben. Hier handelt es sich für uns darum, dahinterzukommen, welcher Art Geister dabei in Spiele sind. Wir befinden uns dabei jetzt im Grenzgebiet neuer Entdeckungen, welche vielleicht die Welt umgestalten werden. Es ist jetzt nicht die Zeit, die Erscheinungen alle zu erklären. Wir müssen mit unserem Urteil zurückhalten, bis das Gebiet besser bekannt ist. Der Spiritismus ist als Forschungsgebiet noch ganz neu und darum gefahrvoll … Unvollständige Kenntnis des Gebiets kann leicht schwere Gefahren heraufbeschwören" (Indem sie zu Umsessensein oder Besessenheit führen kann.)

"An der Tatsache teuflischer Besessenheit im Altertume gibt es gar keinen Zweifel. Und daß die kath. Kirche sie auch heute noch als möglich anerkennt, ist schon daraus ersichtlich, daß sie zur Beschwörung und Austreibung böser Geister besondere kultische Vorschriften erlassen hat." So äußert sich Monsignore Lavelle, Pfarrer an der St. Patrick Kathedrale in New York.

Julian Hawthorne schrieb in einer führenden Zeitung: "Jeden Tag sterben Tausende von übelgesinnten Männern und Frauen, denen es zur Gewohnheit geworden war, Böses zu tun. Was wird aus ihren Seelen oder Geistern? Sie streben hierher auf die Erde zurück — die wachsende Frechheit und Häufigkeit, mit der sie die sich ihnen bietenden Gelegenheiten auszunutzen suchen, gibt sich auf vielerlei Weise kund. — Zu ihrer Abwehr stehen uns zwei Wege offen. Entweder wir bringen die Quelle zum Versiegen, aus der die unsichtbaren Besucher immer neuen Nachschub erhalten, oder wir schließen unsere Türen vor ihnen zu!"

Dr. Axel Gustafson, der die Tatsache der Geister-Besessenheit unter Anführung von Fällen, die ihm zur Beobachtung kamen, öffentlich und unumwunden anerkannte, sagt: "Die Geister der Rachsüchtigen haben nach dem Tode die Macht, unter bestimmten Bedingungen in lebende Menschen einzudringen und sie besessen zu machen."

Prof. Herbert L. Stetson von der Kalamazoo Universität in Michigan erklärte in einem Vortrage, den er an der Universität in Chicago hielt: "Dämonische Besessenheit ist nicht bloße Sage; Krankheit ist oft auf solche dämonische Besessenheit zurückzuführen … Der Glaube an Dämonen ist weit verbreitet."

"Ich sehe oft die Geister, welche den Wahnsinn verursachen", erklärte Dr. E. N. Webster, einer der leitenden Köpfe von der Amerikan. Medizin. Gesellschaft. — "Zuweilen höre ich auch ihre Stimmen. Geisteskranke, die als hoffnungslos irrsinnig angesprochen werden, sind häufig nur die Opfer des übermächtigen Einflusses eines Geistes, oder einer ganzen Schar von Geistern. Wir finden häufig bei Untersuchungen an der Leiche, daß im Gehirn und Nervensystem solcher Menschen keinerlei organische Unordnung bestanden hat."

Prof. William James schrieb in "Proceedings S: P: R.": "daß die Geistertheorie wieder zur Geltung kommen wird, ist meiner Meinung nach unbedingt sicher. Man muß in der Tat "Wissenschaftler" werden, um blind und unwissend genug zu sein, solche Möglichkeit nicht zu sehen!"

Prof. James H. Hyslop schrieb als Herausgeber der Zeitschrift der Amerikanischen Gesellschaft für Mediale Forschung: "Ständig mehren sich die Beweise für die Tatsächlichkeit von Besessenheit, welche vielen Geisteskrankheiten zu Grunde liegt und behoben werden kann. Die Ärzte-Welt wird aufwachen und dieser Frage Beachtung schenken müssen, oder die medizinische Wissenschaft verliert jeden Einfluß auf diesem Gebiete."

In einem der letzten Bücher Prof. Hyslops »Berührung mit der anderen Welt« finden wir folgendes: "Daß es böse Geister gibt, welche in die irdischen Lebens-

verhältnisse eingreifen, wird im Neuen Testament und ebenso im Alten Testament so klar gelehrt, wie nur irgend eine darin dargelegte Lehre … Der Begriff "Umsessenheit" wird von Medium-Forschern benutzt, um den ordnungswidrigen Geistereinfluß auf die irdischen Lebensverhältnisse zu kennzeichnen … Die Heilungsversuche, die man unternommen hat, beanspruchen viel Zeit und Geduld, und erfordern die Anwendung psychotherapeutischer Heilmaßnahmen ungewöhnlicher Art, sowie die Hinzuziehung von Medien, um mit den Umsessenheits-Geistern Fühlung aufzunehmen und so ihren Einfluß abzuschwächen oder dahin zu bringen, freiwillig von der Verfolgung ihrer Opfer abzustehen … In jedem einzelnen Falle von Bewußtseinsspaltung und Wahnsinn, bei dem ich auf das Kreuz Christi hinwies, verfing dieses Verfahren und bewies mir damit, daß hier fremde Wesenheiten am Werke waren und die Zeichen seelischen und körperlichen Verfalls hervorbrachten. Es ist höchste Zeit, in großem Maßstabe Versuche anzustellen auf einem Gebiet, das ebensoviel Nutzwert verspricht, wie die Anwendung von Messer und Mikroskop."

In »Modern Psychical Phenomena« — Neue mediale Erscheinungen — erklärt Dr. Hereward Carrington: "Es ist offenbar, daß Geister-Besessenheit wenigstens möglich ist, eine Möglichkeit, welche die Wissenschaft von heute nicht länger vernachlässigen kann, wo es so viele überzeugende Tatsachen gibt, die sie bestätigen. — Ja, weil dem so ist, wird ihre Erforschung zur gebieterischen Pflicht — nicht nur vom wissenschaftlichen Gesichtspunkte, sondern auch um der Tatsache willen, daß Hunderte und vielleicht Tausende von Menschen im gegenwärtigen Augenblick in dieser Weise leiden und ihre Heilung eine sofortige Erforschung und Behandlung erheischen! Gesteht man nur erst einmal theoretisch die Möglichkeit wirklicher Besessenheit zu, so tut sich ein ungeheuer weites Gebiet für Forschungen und Untersuchungen vor uns auf, die all die Sorgfalt, Geschicklichkeit und Geduld erfordern, welche die neuesten Erkenntnisse und seelenkundliches Verständnis zu liefern vermögen."

Niemals zuvor hat in der Geschichte der medizinischen Wissenschaft, sowohl bei der breiten Öffentlichkeit, als auch bei Ärzten und Behörden, ein so weit verbreitetes Interesse bestanden für die Frage nach Ursache, Behandlung und Heilung von Nerven- und Geisteskranken. Zahlen beweisen, daß sich die Geisteskrankheiten mit bedrohlicher Schnelligkeit überall verbreiten, doch über ihre Ursachen gehen die Meinungen der ärztlichen Sachverständigen weit auseinander, und die Wissenschaft besitzt bisher noch keine eindeutige sichere Kenntnis über die Herkunft geistiger Störungen. "Es wird nicht mehr lange dauern, dann ist die ganze Welt wahnsinnig", erklärt Dr. Winslow aus England! —

Die Mehrzahl der Nerven- und Irrenärzte hegt die Überzeugung, daß der tiefste Grund der geistigen Störungen in einer Zerrüttung des Nervensystems liege; aber sehr wenig weiß man bisher von der wahren Ursache.

Dr. W. M. L. Coplin, Leiter des Gesundheits- und Wohlfahrts-Amtes in Philadelphia, Pennsylvanien, sagt: "Irrsinn ist in den allermeisten Fällen von keinerlei Veränderung im Gehirngewebe begleitet. Das Gehirn des Irrsinnigen zeigt

bei Untersuchung mit dem Mikroskop ganz und gar nichts, was in irgend einer Weise von dem Aussehen des Gehirns des völlig gesunden Menschen abwiche. Es ist daher offensichtlich, daß der Irrsinn auf einer Blutvergiftung beruht, hervorgerufen von irgend einem winzigen bazillenartigen Lebewesen. Eine Ursache des Irrsinns gibt es schon, aber welche sie ist, das wissen wir noch nicht."

Dr. Britton D. Evans, oberster Leiter der Irrenanstalt Morris Plains, New Jersey, erklärt: "Gehirntumor oder fieberhafte Entzündung des Gehirns brauchen durchaus keine geistigen Störungen zu verursachen … Ein Mensch kann gehirnkrank und doch dabei geistig völlig normal sein."

Prof. Dr. Th. Ziehen, der bekannte deutsche Nervenarzt und besonders gründliche Kenner der Hysterie, schrieb: "Für viele funktionelle Neurosen gibt es bisher noch keine genaue Umgrenzung und Erklärung. Da uns die pathologische Anatomie dabei nicht hilft, läßt sich für Hysterie keine einheitliche und ausschließliche Ursache nachweisen."

Dr. William Hanna Thomson, Arzt am Roosevelt Krankenhaus und Professor für praktische Medizin und Nervenleiden am Medical College der Universität New York, behauptet mit bezug auf Tukes Wörterbuch der psychologischen Medizin, daß die Mitarbeiter an diesem großen Nachschlagewerk zu den hervorragendsten Professoren, Fachleuten und Leitern von Irrenanstalten in Groß Britannien, den Ver. Staaten, Frankreich, Deutschland, Ungarn, Belgien, Dänemark, der Schweiz und Rußland gehören. In den Abhandlungen über Stehlsucht, Trunksucht, chronische Manie usw. findet sich nicht ein einziges Wort über die pathologische Anatomie (einfach deshalb, weil keine anatomischen Veränderungen bei diesen Zuständen zu finden sind). Ebenso ist es in den Abschnitten über Schwermut, Wochenbett-Irresein, Katatonie, zirkuläres Irresein, Mordwahn und Epilepsie; in keiner von diesen Abhandlungen findet sich ein Wort über pathologische Anatomie, aus dem einfachen Grunde, weil nicht eine einzige dieser Formen des Irreseins irgend eine krankhafte Veränderung des Gehirns aufzuweisen hat, durch die sich dieses von dem gesunden Gehirn eines vernünftigen Menschen, der durch einen Unfall ums Leben kam, unterschiede.

Er sagt weiter: "Es ist hohe Zeit, daß wir für diejenigen Irrsinnsformen, welche im Gehirn keinerlei Veränderungen mit sich bringen, jetzt in der Richtung der Toxämie (der Blutvergiftung) nach einer Erklärung suchen."

In einer neuerlichen Veröffentlichung der Staatlichen Irrenanstalt von New Jersey zu Trenton wurde berichtet, daß in einem großen Teil der behandelten Fälle der Zustand der Kranken günstig beeinflußt worden sei dadurch, daß man schlechte Zähne, Mandeln oder sonstige erkrankte Organe entfernte. Über die in Trenton geübte Behandlungsweise schrieb Dr. R. S. Copeland zusammenfassend: "Dieser Behandlungsweise liegt die Annahme zu Grunde, daß Irrsinn eine Toxikämie ist, oder doch eine Vergiftung, hervorgerufen durch das Eindringen von Krankheitskeimen in irgend einen Teil des Körpers. Wenn das richtig ist, dann folgt daraus, daß das Entfernen der befallenen Gewebe, — wenn die Ver-

giftung noch nicht zu weit gegangen ist, — das Verschwinden der Geistesstörung nach sich ziehen wird."

Wenn die zahlenmäßigen Erfolge, die sowohl von der Regierung der Verein. Staaten als auch anderwärts angestellt worden sind, erkennen lassen, daß die Zahl der Geisteskranken verhältnismäßig schneller größer wird als die allgemeine Bevölkerungsziffer, so scheint es ungereimt, in hohlen Zähnen und kranken Mandeln die grundlegenden Ursachen für geistige Störungen erblicken zu wollen in unserer Zeit, wo zahnärztliche und chirurgische Gesundheitsfürsorge so allgemein ist; wohingegen die Tatsachen doch so liegen, daß früher, als zahnärztliche Behandlung wenig bekannt und gebräuchlich war und die Menschen mit allen erdenklichen Graden von schlechten Zähnen herumliefen, Geisteskrankheit weniger verbreitet war als jetzt!

Ohne die Berichte aus Trenton angreifen oder herabsetzen zu wollen, muß festgestellt werden, daß uns die Erfahrung gelehrt hat, daß bei vielen Geisteskranken, obwohl sie arg zerfallene Zähne hatten, das geistige Gleichgewicht durch Austreibung eines Besessenheitsgeistes völlig wiederhergestellt wurde, bevor den Zähnen irgend eine Aufmerksamkeit geworden wäre. (vgl. Kap. 5 — Patient: Frau Se.; Kap. 7 — Patient: Frau R.)

Da es sich herausgestellt hat, daß Besessenheitsgeister gegen Schmerzen sehr empfindlich sind, sehe ich mich gedrungen zu behaupten, daß solche Heilerfolge, wie sie aus dem Trentoner Krankenhause berichtet werden, wenigstens teilweise, darauf zurückzuführen sind, daß eingedrungene Geister durch die zahnärztlichen oder chirurgischen Eingriffe vertrieben worden sind.

Nach den Berichten von Dr. F. E. Williams, dem geschäftsführenden ärztlichen Direktor des National Ausschusses für Geisteshygiene in Stadt New York, gibt sich dem Forscher auf dem Gebiete krankhafter Seelenzustände, wenn er die spiritistische Hypothese gelten läßt, an vielen Erscheinungen von "Kriegsneurose" oder Granat-Schock — mit Ausnahme der Fälle erheuchelter Krankheit — die erregende Ursache zu erkennen als Umsessensein oder Besessenheit durch Geister gefallener Soldaten, die sich ihres Hinübergangs nicht bewußt sind. Und zwar tut sich das kund durch "Irrereden, Sinnestäuschungen, Angstzustände, unregelmäßige Herztätigkeit, Lähmung, Zittern, Gehstörungen, Krämpfe, Schmerzen, Gefühllosigkeit, Überempfindlichkeit, Erblindung, Sprachstörungen usw.".

Für die Berechtigung, bei der Kriegsneurose das Mitwirken von Geistern anzunehmen, spricht weiterhin deutlich die plötzliche Genesung derartiger Kranken unter kräftiger elektrischer Behandlung — (Austreibung von Besessenheits-Geistern?) —, "wie sie von Dr. Vincent eingeführt wurde, welcher, wie Dr. Williams behauptet, Kranke, die von anderen Irrenärzten monatelang erfolglos behandelt wurden, in wenigen Stunden heile, so daß sie wieder umhergehen und Leitern klettern könnten!"

Die obengenannte Anschauung findet weitere Bestätigung durch Dr. Williams Darlegungen: "Diese Neurose ist unter Gefangenen, die einer mechanischen Erschütterung ausgesetzt waren, selten … wie auch unter Verwundeten, die äußere

Verletzungen erlitten haben … Bei schweren Verletzungen des Zentral-Nervensystems und Gehirn treten diese Erscheinungen, welche sich beim Granat-Schock finden, nicht auf … Erfolg versprechen unter den Heilmaßnahmen weit eher die für die seelische Seite berechneten, als die auf das körperliche abzielenden … Man sollte die Diagnose stellen und dann die Behandlung gleich beginnen, bevor der Granat-Schock — (die Besessenheit!) — zur festsitzenden Psycho-Neurose wird!

Kürzlich berichteten die Zeitungen den Fall eines jungen Mannes, Frank James, eines jugendlichen Raufboldes in der New Yorker City, der im Alter von 10 Jahren vom Motorrade fiel und durch diesen Unfall aus einem fröhlichen, liebenswürdigen und folgsamen Kinde zu einem frechen und unverschämten Jungen wurde und sich zu einem unverbesserlichen Räuber und Verbrecher entwickelte. Nach mehrfachem längeren Aufenthalt in der Besserungsanstalt und 5 Jahren im Sing Sing-Gefängnis, wurde er für hoffnungslos geisteskrank erklärt und in die staatliche Irrenanstalt gebracht. Frank James entwich von dort und bei dem Versuch, ihn wieder einzufangen, erhielt er von einem seiner Verfolger mit einem Hammer einen Schlag auf den Kopf, so daß er besinnungslos niederfiel, und wurde in ein Krankenhaus gebracht.

Am nächsten Morgen erwachte der junge Mann völlig verändert. Er war umgänglich und zuvorkommend, hatte fortan keine Anzeichen von geistiger Störung mehr und zeigte seitdem auch nicht den leisesten Hang mehr zu irgendwelcher Art Verbrechen! — Der Bericht schloß: "Was dabei in dem Gehirn des jungen Mannes vor sich gegangen ist, das wissen auch die Ärzte nicht recht zu erklären!" —

Wie will man solchen Fall aufgrund der Annahme einer Blutvergiftung erklären? Könnte ein Schlag auf den Kopf die angebliche Blutvergiftung so plötzlich und gründlich beseitigen und das geistige Gleichgewicht wiederherstellen? Von unserem Gesichtspunkte her würde sich das einfach so erklären: Als Folge des durch den Sturz erlittenen Schocks hatte die Seele eines verstorbenen Verbrechers von dem Jungen Besitz ergriffen; und erst der Schlag mit dem Hammer auf den Kopf, des inzwischen zum Manne Herangewachsenen, und die damit verbundenen Schmerzen bewirkten die Austreibung des ihn besessen haltenden Geistwesens!

Die Erfolge der Wasserbehandlung, wie sie in Irrenhäusern üblich ist, besonders wenn nun einen scharfen Wasserstrahl, oder ein Dauerbad in Anwendung bringt, können ebenso gut als Austreibungen von Besessenheits-Geistern gedeutet werden, denen solche Behandlung höchst ungemütlich und zuwider war!

Dr. Prince schrieb in der Zeitschrift für abnorme Psychologie: "Wenn wir uns daran machen wollen, unseren Vorstellungen vom Mechanismus des Geistes gesunde Richtlinien zu Grunde zu legen, dann müssen wir die Ergebnisse aller Forschungsweisen, der rein experimentellen sowohl als auch der klinischen, zu einander in Beziehung bringen und die Resultate aller urteilsfähigen Forscher gebührend berücksichtigen."

Wenn man sorgfältig alles fortläßt, was an abergläubischen und ungereimten Vorstellungen dem Wissen um die ordnungsmäßigen und regelwidrigen Seelen-Vorgänge anhaftet, und auch die fieberhaften und idiopathischen Psychosen und Idiosynkrasien sowohl, als auch die neuropathischen Psychosen ausscheidet, so bleibt doch in der Mehrzahl der Fälle von Geistesstörungen ein nicht zu erklärender Rest von Regelwidrigkeit! —

Daß berühmte Irrenärzte und die hervorragendsten Fachwissenschaftler in ihren Ansichten über die Ursache der Geisteskrankheiten weit auseinandergehen, ist für denkende Menschen doch wohl Grund genug, ohne Rücksicht auf persönliche oder allgemeine Vorurteile jeder Lehrmeinung nachzuspüren, welche verspricht, zu einem brauchbaren Ergebnis zu führen. Wir befinden uns einer ernsten Lage gegenüber, der wir nur mit größter Duldsamkeit und Großzügigkeit die Spitze bieten können. — Da Irrsinn hauptsächlich eine Äußerung geistiger oder seelischer Störung ist — eine mediale Neurose — sollte die Erforschung der Krankheitszeichen einen Leitfaden zur Feststellung der Ursachen liefern können und auch dazu helfen, die Rätsel der Geisteskrankheiten zu lösen! — Solch ein Vorhaben macht aber nicht nur notwendig, sich forschend in das Gebiet der normalen und regelwidrigen Seelenvorgänge zu vertiefen, sondern schließt auch die Notwendigkeit in sich, die Zwiespältigkeit des menschlichen Wesens als Materie und Geist, äußeren, körperlichen und inneren, geistigen Menschen, anzuerkennen, um für diese Forschungen ein vollkommenes Rüstzeug zu haben. —

Irrsinn ist keine Schande; die allgemeine Haltung diesem Leiden gegenüber sollte nicht so sehr auf Abscheu, sondern vielmehr auf Verständnis hinauslaufen, und man sollte daran die engen Wechselbeziehungen zwischen der sichtbaren und der unsichtbaren Welt erkennen und begreifen lernen! —

Besessenheit (durch Geister) ist eine Tatsache, auf ganz natürlichen, doch ordnungswidrig gebrauchten Gesetzen beruhend, und läßt sich vollauf beweisen. Und sie ist als Tatsache hunderte von Malen bewiesen worden dadurch, daß sich die betreffende geistige Störung oder Verwirrung zeitweilig von dem Kranken auf einen sensitiven Menschen, der dafür geschult ist, auf ein sogenanntes Medium, übertragen ließ. Auf diese Weise konnte festgestellt werden, daß ein unwissender oder boshafter Geist der Urheber der Geistesstörung war. Und oft hat sich der betreffende Geist seiner Persönlichkeit nach einwandfrei feststellen lassen! —

Auf diese Weise und ohne Schaden für das Medium ist es erwiesenermaßen möglich gewesen, sowohl den Besessenen von seinem Quälgeiste zu befreien, als auch diesem Geistwesen aus seinem Zustande geistiger Finsternis herauszuhelfen, indem man es über die für die Geisterwelt geltenden Gesetze belehrte, wie die nachfolgenden Berichte dartun. — Der wechselseitige Verkehr zwischen der sichtbaren und der unsichtbaren Welt ist zwar durchaus ein natürlicher Vorgang, doch nur durch einen Menschen möglich, den eine gewisse mediale Veranlagung auszeichnet, die ihn befähigt als Vermittler zu dienen, durch welchen entkörperte Geister ohne Schwierigkeit wieder mit der irdischen Ebene in Ver-

bindung kommen können. Von den verschiedenen Abstufungen medialer Geistverbindung ist für Forschungszwecke der Zustand des völlig bewußtlosen medialen Tiefschlafs der wertvollste. Dabei ist der Verkehr mit der unsichtbaren Welt ein ganz unmittelbarer und bietet sich die Möglichkeit, die Gemüts- und Seelen-Verfassung Abgeschiedener zu ermitteln und festzustellen, ob sie sich weiterentwickelt haben oder unwissend geblieben sind.

Von Unkundigen angestellte mediale Versuche werden sich immer nachteilig erweisen. Denn ohne die nötigen Vorsichtsmaßregeln und ohne wirkliches Verständnis für die hier herrschenden Gesetze in dieses Gebiet hineinzupfuschen, ist ebenso gefährlich, wie die vorwitzige Einmischung in irgendein Gebiet des täglichen Lebens, wenn man nichts davon versteht und daher die dafür geltenden Regeln und Gesetze nicht beachten kann. Aber der Umstand, daß mit einer Sache Mißbrauch getrieben werden kann, beweist nichts gegen ihre Brauchbarkeit.

Mediale Forschung gehört vornehmlich in die Hände von Wissenschaftlern. Für jede derartige Forscherarbeit sind sowohl gesunder Menschenverstand und scharfsinniges Unterscheidungsvermögen als auch gründlichste Beherrschung der Gesetze wesentliche Voraussetzung. — Unter solchen Bedingungen wird wissenschaftliche Forschung zum unschätzbaren Helfer bei dem Bemühen um eine Geisteswissenschaft!

* * *

Seelenkundliche Forschungen

Die Seelenforschung umfaßt Grundlagen von höchster Bedeutung für die Menschheit und hat bereits allenthalben in der Welt auf die Gestaltung des Gemeinschaftslebens bestimmenden Einfluß erlangt. — Es besteht kein Zweifel, daß die verschiedenen Forschungszweige ehrlich bemüht sind, ihre Ergebnisse auf einer streng psycho-physiologischen Grundlage zu ordnen.

Der Psychoanalytiker vertritt die Ansicht, daß viele der seelischen Störungen ihren Sitz und Ursprung in einer seelischen Verletzung haben, in einer Seelenwunde, die der Betreffende entweder verbirgt oder vergessen hat. — Der zergliedernde und beschreibende Seelenforscher schafft durch Prüfung und Messung des Auffassungs- und Unterscheidungs-Vermögens die Möglichkeit, seelisch-geistige Schwächen und Mängel nach ihren wesentlichen Merkmalen herauszuschälen und übersichtlich zu ordnen. Ebenso trachten Nerven- und Irrenärzte eifrig danach, für die verschiedenen Formen von Nervenkrankheit, Geistesverwirrung und Wahnsinn die besonderen Ursachen zu ergründen und die besten Vorbeugungs- und Behandlungs-Weisen ausfindig zu machen.

Diese Forschungszweige sind zwar nicht geneigt, die Annahme gelten zu lassen, daß körperlose Geistswesen beim Zustandekommen vieler Seelen- und Geistesstörungen als Urheber mitbeteiligt sind. Nichtsdestoweniger leisten auch sie wichtige Dienste, indem sie die überaus wandelbaren Eigenschaften des Nervenschwachen, des Hochempfindlichen (Sensitiven) und der zu Geistesstörung Veranlagten aufdecken und ans Licht bringen.

Der Forscher sieht für seine seelenkundlichen Untersuchungen zwei Hauptgebiete vor sich, die gesunde und die kranke Seele.

Bei der Erforschung des normalen Seelenlebens, sowohl vom Standpunkte des Arztes, als auch des Seelsorgers, dreht es sich, neben manchem anderen, schließlich immer um die Endfrage: Was wird aus den Verstorbenen? — Diese Frage ist doch von allerunmittelbarster Bedeutung für jeden Schwerkranken, der sich an der Grenze des Jenseits sieht, gewärtig, sie überschreiten zu müssen, voller Zweifel, ob es denn überhaupt ein zukünftiges Leben gibt, oder vielleicht voller Angst und Bangen, welch schweres Los wohl ihn, den Sünder, nach dem Tode erwarte. — Wäre es angesichts solcher Lage nicht die vornehmste Aufgabe des Arztes, bei Ausübung seines Berufes aus wirklicher Kenntnis den Kranken versichern zu können, daß es in Wahrheit ja gar keinen Tod gibt, sondern daß das, was wir Tod nennen, eine Geburt ist hinein in eine neue Welt voller Möglichkeiten und Gelegenheiten zum Wirken und Schaffen auf höheren geistigen Ebenen?

Bei der Erforschung des krankhaften Seelenlebens handelt es sich für den Arzt darum, möglichst umfassendes und gründliches Wissen zu erlangen über das geheimnisvolle Wirken der Geister, sowohl der entkörperten als auch der verkör-

perten. — Die Forschungsergebnisse im Bereiche sowohl des krankhaften als auch des gesunden Seelenlebens deuten nicht nur auf das tatsächliche Vorhanden sein von Geistern, sondern liefern auch unzweifelhafte Beweise dafür, daß bei den verschiedenen nervösen und seelischen Krankheitszuständen und geistigen Störungen derartige Geistwesen eine wichtige Rolle spielen.

Mehr als irgend ein anderer hat zweifellos gerade der Arzt Gelegenheit, Fälle von Geistesstörungen zu sehen, die gar nicht so selten die Folge vorwitziger spielerischer Versuche auf diesem Gebiete sind. Denn der Arzt ist gewöhnlich der erste, der in solchen Fällen um Rat gefragt wird. Von seiner Entscheidung ist daher das fernere Schicksal des unglücklichen Opfers weitgehend abhängig. Und schon deshalb — von andern Gründen ganz abgesehen — sollte es nicht nur das Vorrecht, sondern auch dringlichste Pflicht des Arztes sein, sich mit den verschiedenen Zweigen seelischer Forschung gründlichst vertraut zu machen und die Gefahren genau kennen zu lernen, welche dem gedankenlos leichtfertigen Liebhaberforscher, insbesondere dem nervlich-seelisch Empfindlichen dabei drohen.

Die schweren Schäden, die man so oft als Folgen psychologischer Versuche erlebt, veranlaßten mich, einmal in planmäßiger Untersuchung den grundlegenden Ursachen nachzuspüren; denn gerade auf diese kommt es für den Arzt sehr an!

Aufmerksam wurde ich auf diese Frage zuerst durch einige Fälle von Geistesstörung bei verschiedenen Personen, die völlig unerfahren sich an psychische Versuche gewagt hatten. Die anscheinend harmlosen Übungen im automatischen Schreiben und am Skriptoskop hatten so schwere geistige Störungen zur Folge, daß die Betreffenden in Anstalten untergebracht werden mußten.

Der erste dieser Fälle war der der Frau Bl., deren Versuche im automatischen Schreiben zu geistiger Verwirrung und einer Veränderung der Persönlichkeit führten. Normalerweise war sie eine liebenswürdige, fromme, ruhige und wohlerzogene Frau, wurde nun aber heftig und ungebärdig, tobte umher, tanzte, gebrauchte gemeine Redensarten, behauptete, sie sei eine Schauspielerin, und bestand darauf, für die Bühne kostümiert zu werden; sie müsse um eine bestimmte Zeit im Theater sein, wenn sie nicht ihre Stellung dort verlieren solle. — Sie wurde schließlich so unzurechnungsfähig in ihrem Benehmen, daß sie in einer Anstalt untergebracht werden mußte!

Ein anderer Fall war der der Frau Bn. Infolge ihrer Beschäftigung mit dem automatischen Schreiben wurde aus dieser Künstlerin und hochgebildeten Dame eine gänzlich veränderte und jähzornige Persönlichkeit. In den höchsten Tönen kreischend rieb sie sich beständig die Schläfen und rief: Herr Gott hilf mir! Herr Gott hilf mir! Sie lief auf die Straße, kniete betend im Straßenkehricht, verweigerte Nahrungsaufnahme mit der Begründung, wenn sie vor sechs Uhr Nachmittags etwas äße, käme sie in die Hölle.

Frau Sr., welche dieselben Versuche gemacht hatte, wurde ebenfalls geistig verwirrt und gewalttätig, so daß die Polizei eingreifen mußte. Nachts stand sie auf, behauptete, sie sei Napoleon, und stellte sich in entspreche Haltung in das Fens-

ter ihres Modengeschäfts. Und da sie noch viele andere Unzurechnungsfähigkeiten beging, die ihre Festsetzung notwendig machten, wurde sie in das Arrest-Hospital gebracht.

In ähnlicher Weise bekam Frau Wr. Halluzinationen, in denen Gott beständig zu ihr sprach, ihr ihre Sünden vorhielt und sie dafür verdammte. Nachdem sie auf Verlangen dieses sogenannten Gottes einige Selbstmordversuche unternommen hatte, wurde sie in eine Anstalt gebracht.

Viele andere unselige Folgen, welche der Gebrauch des angeblich "harmlosen" Skriptoskops nach sich zog, kamen mir zu Ohren, und so veranlaßten mich meine Beobachtungen aus dem täglichen Leben zur Erforschung der seelischen Erscheinungen, um dort vielleicht eine mögliche Erklärung für diese seltsamen Begebenheiten zu finden.

Es stellte sich heraus, daß meine Frau ein vorzügliches Medium war und leicht von entkörperten Wesenheiten in Besitz genommen werden konnte. Als Antwort auf ihre Zweifel, ob es auch recht sei, wenn man "die Ruhe der Toten" störe, behaupteten jene Wesen, daß wir Menschen hier noch eine völlig falsche Vorstellung von den Zuständen nach dem Tode hätten.

Sie versicherten uns, daß es in Wirklichkeit gar keinen Tod gäbe, sondern nur einen ganz natürlichen Übergang von der sichtbaren zur unsichtbaren Welt, und daß die höher entwickelten Geister ständig nach Gelegenheit trachten, sich mit uns Menschen zu verständigen, um uns darüber zu belehren, welche ungeahnten Möglichkeiten zur Aufwärtsentwicklung als Geister uns drüben erwarten! — Aber das Sterben — die Loslösung des Geistes vom Körper — vollziehe sich so einfach und natürlich, daß die allermeisten den Wechsel kürzere oder längere Zeit gar nicht gewahr werden. Und da sie über die geistige Seite ihres Wesens nie belehrt worden sind, halten sie sich in ihrer Unwissenheit auch als Verstorbene noch weiter an den Stätten ihrer irdischen Wirksamkeit auf!

Ferner behaupteten sie, daß viele dieser Geister von der "magnetischen Aura" der Menschen angezogen werden, in diese eindringen und so ihre Opfer umlagern, oder besessen machen; dabei braucht weder dem Geiste noch dem davon betroffenen Menschen von solcher Aufdringlichkeit etwas bewußt zu werden. Und dennoch werden auf diese Weise Geister, ohne es zu wissen, — aber freilich oft auch aus feindlicher Absicht — die Urheber von unsagbarem Unheil und Elend und verursachen körperliches Siechtum, moralische Minderwertigkeit, Verbrechen und scheinbares Irresein!

Von dieser Seite her das Übel an der Wurzel zu fassen, sagten die Geister, bringe für den Neuling auf dem Gebiete psychischer Forschung die schwersten Gefahren mit sich; aber noch gefährlicher sei es, in Unwissenheit über diese Tatsachen zu beharren, besonders für den empfindsamen Neurotiker.

Diese Geistwesen erklärten auch, daß sich durch eine planmäßige "Übertragung" —, d.h. indem man solche Besessenheitsgeister von ihrem Opfer ablenkt und in ein Medium hineinlockt —, die Richtigkeit dieser Hypothese dartun und der

Sachverhalt, wie er in Wahrheit ist, beweisen lasse. Durch solche Übertragung der seelischen Störungen auf ein Medium könnten die Kranken von ihren Quälgeistern befreit, diese letzteren aber der Einwirkung fortgeschrittener Geister zugänglich gemacht werden, die dann weiter für sie sorgten und sie über die höheren Lebensgesetze belehrten.

Sie behaupteten, in meiner Frau ein geeignetes Werkzeug für derartige Versuche gefunden zu haben und schlugen vor, mir die Richtigkeit ihrer Behauptungen zu beweisen, falls ich mit ihnen zusammenarbeiten wolle. Ich solle mich dabei der unwissenden Geister annehmen und sie belehren, während ihnen gestattet würde, für einige Zeit den Körper meiner Frau völlig in Besitz zu nehmen, ohne daß derselben daraus eine Schädigung erwachsen solle.

Eifrig darauf bedacht, festzustellen, ob diese überaus wichtigen Behauptungen auch wirklich zuträfen oder nicht, gingen wir auf ihren anscheinend so gewagten Vorschlag ein. Erwiesen sich die uns gemachten Eröffnungen als zutreffend, dann waren sie von größter Bedeutung für die Klärung vieler Rätsel, welche das Seelenleben sowohl des Verbrechers als auch anderweitig psychisch Kranker bisher aufgab.

In Ausführung ihres Vorschlages ließen die führenden Geister manche oftmals sehr unerwarteten Kundgebungen zu, deren einige schon stattfanden, als ich noch ganz am Anfang meiner medizinischen Studien stand.

Eines Tages verließ ich mein Haus, ohne selbst die Absicht zu haben, mich sogleich ans Sezieren zu machen, somit konnte auch das Unterbewußtsein meiner Frau an dem, was sich später zutrug, nicht beteiligt sein.

Die Studenten sollten die unteren Gliedmaßen eines Körpers sezieren; die erste dafür bestimmte Leiche war die eines Mannes von etwa sechzig Jahren, und an jenem Nachmittage begann ich eins der Beine zu sezieren.

Gegen fünf Uhr nachmittags kehrte ich heim und war kaum in die Tür getreten, als meine Frau sichtlich von einem ganz plötzlich einsetzenden Übelbefinden befallen wurde. Sie klagte, daß sie sich "seltsam" fühle, und schwankte hin und her, als ob sie fallen wolle. Als ich ihr meine Hand auf die Schulter legte, richtete sie sich hoch auf und wurde von einer fremden Wesenheit in Besitz genommen, welche mit einer drohenden Handbewegung sagte: "Was denken Sie sich dabei, mich zu zerschneiden?" — Ich erwiderte, ich sei mir nicht bewußt, irgendjemanden zu zerschneiden, aber der Geist entgegnete zornig: "Aber gewiß tun Sie das, Sie zerschneiden mein Bein!"

Jetzt begriff ich; die Seele jenes Menschen, dessen Leiche ich zu sezieren begonnen, war mir nach Hause gefolgt, und ich begann nun, mich mit dem Verstorbenen zu unterhalten, setzte aber zunächst meine Frau in einen Sessel.

Dagegen sträubte sich der Verstorbene sehr energisch und sagte, ich hätte kein Recht, ihn anzufassen. Auf meine Antwort, daß es doch mein gutes Recht sei, meine Frau anzufassen, erwiderte er: "Ihre Frau? Wovon reden Sie? Ich bin keine Frau — ich bin ein Mann!"

Ich erklärte ihm, daß er seinen eigenen sterblichen Körper abgelegt habe und nun den Körper meiner Frau benutze. Sein "Geist" sei hier, und sein Körper läge in der Hochschule. Als er dieses endlich zu begreifen schien, sagte ich: "Gesetzt den Fall, ich würde gerade jetzt Ihren Körper in der Universität sezieren, so könnte Sie das doch nicht töten, da Sie selber ja hier sind!"

Der Geist gab zu, daß das eine ganz vernünftige Schlußfolgerung sei, und sagte: "Dann bin ich also sozusagen "tot" und werde wohl für meinen alten Körper keine Verwendung mehr haben. Wenn Sie daran durch das Sezieren etwas lernen, dann nur zu, dann schneiden Sie nur darauf los!" — Dann fügte er plötzlich hinzu: "Hören Sie mal, Herr Doktor, geben Sie mir doch ein Priemchen Tabak!" Als ich ihm erwiderte, daß ich keinen Tabak hätte, bat er um eine Pfeife und sagte: "Ich rauche doch für mein Leben gern!" Auch dieser Wunsch wurde natürlich abgeschlagen. — (Da meine Frau von jeher vor dem Tabakkauen einen wahren Abscheu hat, ist es völlig ausgeschlossen, daß bei diesem Erlebnis ihr Unterbewußtsein eine Rolle spielte!)

Nachdem ich ihm noch einmal genauer erklärt hatte, daß er tatsächlich, wie man das nennt, "tot" sei, begriff er seine augenblickliche eigentliche Lage und verließ uns.

Nachträglich untersuchte ich noch die Zähne an seiner Leiche, und diese ließen deutlich erkennen, daß der Mensch sein ganzes Leben hindurch starken Tabak-Mißbrauch getrieben haben muß.

Ein anderes Mal, als ich zum Lehr-Assistenten für eine Gruppe sezierender Studenten ernannt worden war, war uns die Leiche eines Farbigen zur Sektion zugewiesen worden; jedoch war die Leiche noch unverletzt. Da wurde eines Abends meine Frau von einem fremden Geiste besessen, der aus ihr sprach und mich anfuhr: "Meister, Sie werden doch den Farbigen da drüben nicht etwa zerschneiden Wollen?" Ich belehrte ihn, daß er für diese Welt doch "tot" sei und sich nicht mehr in seinem alten Körper befinde, sondern zurzeit von einem Frauenkörper Besitz ergriffen habe. Das wollte er nicht glauben. Darauf deutete ich auf die Hände meiner Frau, die er ja für die seinen hielt, und machte ihn darauf aufmerksam, daß diese doch nicht farbig, sondern weiß seien. Darauf erwiderte er: "Ich habe Tünche an meinen Händen, — Tünchen ist mein Handwerk!"

Dieser Geist zeigte sich recht störrisch brachte eine Unmenge Einwände und Gegenerklärungen vor, ehe er endlich die Wahrheit annahm. Schließlich ließ er sich doch von uns überzeugen and entfernte sich.

An einem andern Vorfall wird noch besser ersichtlich werden, bis zu welchem kaum glaublichen Grade die Geister an ihrer sterblichen Hülle hängen, nur weil sie ihren Hinübergang nicht gewahr geworden sind und nicht wissen, daß sie, wie man sagt, "tot" sind.

Im Seziersaal lag die Leiche einer Frau von etwa vierzig Jahren, welche im vergangenen Juni im Couk-Connty-Hospital, Chicago, gestorben war. Im Januar, also sieben Monate nach ihrem Tode, wurde diese Leiche einer Anzahl von Stu-

denten, unter denen ich selbst mich befand, zur Sektion zugewiesen. Ich konnte am ersten Abend nicht dabei sein, doch die Studenten begannen ihre Arbeit. — Ich habe niemals erfahren, was sich in jenen kurzen Stunden zugetragen hat, aber aus irgendwelchen mir unbekannten Gründen haben die andern Studenten diese Leiche nie wieder angerührt.

Am andern Tage war nachmittags kein Unterricht, daher begann ich allein zu sezieren und arbeitete an Arm und Nacken. Der Sezierraum befand sich am äußersten Ende eines langen Erdgeschosses, und es herrschte dort lautlose Stille. Da hörte ich auf einmal ganz deutlich eine Stimme sprechen: "Morden Sie mich nicht!"

Die Stimme klang leise, als ob sie aus weiter Ferne käme. Da ich nun nicht im geringsten abergläubisch und auch gar nicht geneigt bin, in jedem kleinen ungewöhnlichen Vorfall gleich eine Kundgebung von Geistern zu sehen, nahm ich an, daß diese Worte wahrscheinlich von Kindern auf der Straße kämen, obgleich ich keine in der Nähe hatte spielen hören.

Als ich am nächsten Nachmittage wieder allein arbeitete, erschreckte mich plötzlich ein knisterndes Geräusch. Es kam von einem Stück Zeitungspapier her, welches auf dem Fußboden lag, und es hörte sich so an, als ob jemand das Zeitungsblatt zerknittere. Doch schenkte ich dem keine besondere Aufmerksamkeit und erwähnte auch meiner Frau gegenüber nichts von dieser Begebenheit.

Es war einige Tage später, und dieser Vorfall war mir schon ganz aus dem Gedächtnis entschwunden. Wir hatten in unserer Wohnung eine mediale Sitzung abgehalten, und unsere unsichtbaren Mitarbeiter hatten uns bereits verlassen. Da merkte ich, daß meine Frau noch immer in einem halb-bewußtlosen Zustande verharrte. Ich trat an sie heran, um nach der Ursache zu forschen. Da erhob sie sich plötzlich, offenbar unter dem Einfluß eines Geistes, der jetzt zornig nach mir schlug und sagte: "Ich habe ein Hühnchen mit Ihnen zu rupfen!" Ich hatte Mühe, den Fremdling zu bändigen, und fragte ihn, worüber er denn so aufgeregt sei? — "Warum wollen Sie mich töten?" erwiderte der Geist. "Ich töte niemanden! sagte ich. "Doch tun Sie das, Sie schneiden an meinem Arm und Nacken herum! — Ich rief Ihnen zu, Sie sollten mich nicht morden, und ich schlug auf das Papier am Erdboden, um Sie zu erschrecken; aber Sie wollten ja nicht hören!"

Unter schallendem Gelächter und offenbar höchst belustigt, fügte er noch hinzu: "Aber die anderen Kerle (Studenten) habe ich tüchtig erschreckt!"

Es bedurfte langer und eingehender Erklärungen, um dem Geiste seine augenblickliche Lage begreiflich zu machen. Er sagte, er heiße Minnie Morgan.* Endlich aber kam er doch zur Einsicht und verließ uns mit dem Versprechen, nach einem höheren geistigen Leben zu trachten.

*) vergl. Kap. 8 — Geist Minnie Morgan

Da es für die Geister sehr leicht und einfach ist, von meiner Frau als Medium Besitz zu nehmen, ist es den meisten nur sehr schwer begreiflich zu machen, daß

sie verstorben sind und nur vorübergehend im Körper eines andern Menschen stecken. — Hat man es mit Geistern zu tun, die zu klarem und vernünftigem Denken fähig sind, dann braucht man sie nur in den Spiegel blicken zu lassen oder sie aufzufordern, sich doch einmal ihre Hände und Füße und ihre Kleidung genauer anzusehen. Wenn sie daraufhin nun den Körper des Mediums, den sie für den ihrigen halten, aufmerksam betrachten und sich in diesem so verändert finden, dann kommt ihnen im allgemeinen das Ungewöhnliche ihrer Lage noch am schnellsten zum Bewußtsein. Besonders wenn es sich um einen männlichen Verstorbenen handelt, weil dann die Veränderung ja sofort in die Augen springt.

Erkläre ich ihnen nun, daß der Körper, in dem sie sich befinden, meiner Frau gehört, dann bekomme ich in der Regel zur Antwort: "Ich bin nicht Ihre Frau!" und nun bedarf es erst noch langer ausführlicher Erklärungen, bis sie zu der Einsicht gelangen, daß der Körper, in dem sie sich befinden, einem andern gehört, und sie ihn nur vorübergehend benutzen dürfen.

Wieder andere Geister sind so starr und in eigensinniger Zweifelsucht befangen, daß sie sich hartnäckig dagegen sträuben, einzusehen, daß sie die irdische Körperwelt verlassen haben und in eine andere übergetreten sind. Diese wollen keine Vernunft annehmen, und es gelingt nicht, sie von ihrem veränderten Zustand zu überzeugen, selbst wenn ihnen ein Spiegel vorgehalten wird; sie erklären dann, sie seien hypnotisiert worden, und erweisen sich so unzugänglich, daß sie gezwungen werden müssen, sich zu entfernen. Sie werden dann von unsern unsichtbaren Helfern in Obhut genommen.

Die Übertragung der krankhaften Seelenzustände von einem Patienten auf das Medium (meine Frau) wird erleichtert, wenn wir den Patienten mit Hilfe einer Influenz-Maschine elektrisieren, was wir oft in Gegenwart des Mediums tun. Obgleich diese Elektrizität für den Patienten völlig harmlos ist, ist sie doch von außerordentlich starker Wirkung, denn der Besessenheitsgeist kann dieser elektrischen Behandlung nicht lange standhalten und wird aus dem Patienten vertrieben.

Der auf diese Weise ausgetriebene Geist kann nun mit Unterstützung unserer unsichtbaren Helfer Eingang in das Medium finden. Dadurch wird es möglich, sich mit dem betreffenden Geiste ganz unmittelbar zu unterhalten, und man macht nun den Versuch, ihn zur Erkenntnis seiner wahren Lage zu bringen und ihn zu belehren, daß er ja ein viel besseres Leben haben kann. Dann nehmen die höher entwickelten Geister ihn mit und sorgen weiter für ihn, während meine Frau in ihren normalen Bewußtseinszustand zurückkehrt.

Ganz im Sinne der geschilderten Erfahrungen hielten wir mit meiner Frau, als Medium, regelmäßige Sitzungen und bekamen in vielen Fällen höchst bemerkenswerte Beweise dafür, daß entkörperte Wesen die Urheber der krankhaften Seelenzustände waren. Auch wenn der Kranke weit entfernt von uns wohnte, gelang es häufig, die Besessenheitsgeister aus ihrem Opfer zu vertreiben und sie durch unsere unsichtbaren geistigen Helfer in unsern Zirkel zu bringen, wo sie von dem Körper des Mediums Besitz nehmen durften. Solche Geister beklagen

sich oft darüber, daß man sie .fortgejagt habe. Doch haben sie keine Ahnung davon, daß sie verstorben sind und als Geister Menschen besessen gemacht und gequält haben.

Erlebt man aber nun einerseits, daß der Besessenheitsgeist, wenn er sich durch das Medium kundtut, sich ganz ebenso gebärdet, wie er es zuvor im Kranken getan, und andererseits, daß seine Vertreibung aus dem Kranken dem letzteren Befreiung von seinen Beschwerden bringt, so beweist das doch ohne Zweifel, daß jener Geist der Urheber der krankhaften Störung war. In vielen Fällen ließ sich auch zweifelsfrei feststellen, welche menschliche Persönlichkeit wir als Verstorbenen im Medium vor uns hatten! — Mit solcher "Übertragung" auf das Medium und der dauernden Vertreibung des Geistes bessert sich das Befinden des Kranken. — Doch kommt es oft genug vor, daß aus einem und demselben Kranken eine ganze Anzahl von Geistern zu vertreiben ist!

Nun mag manch einer fragen, warum denn die fortgeschrittenen Geister nicht auch, ohne sie zuvor in ein Medium zu bringen, die erdgebundenen Seelen in ihre Obhut nehmen und auf den rechten Weg bringen. Ganz einfach, weil viele dieser unwissenden Seelen für die fortgeschrittenen Geister gar nicht erreichbar sind, bevor sie nicht noch einmal in innigste und vollbewußte Berührung mit der irdisch-materiellen Körperwelt gebracht werden. Erst wenn sie dabei durch rauhe Tatsachen gewahr werden, daß sich doch wohl eine große Veränderung an ihnen vollzogen haben muß, kommen sie zur Einsicht über ihre Lage, und lassen sie sich auf den Weg einer Aufwärtsentwicklung bringen! —

Bekommt solch ein unwissender Geist Gelegenheit, sich in unserm Zirkel durch das Medium kundzutun, dann dient dieser Vorgang mehreren Zwecken. Gewöhnlich wird dabei dieser Geist zur Erkenntnis seiner Lage gebracht, und der ihn belehrende Forscher hat von jedem neuen Fall den Gewinn einer Bereicherung seiner Erfahrungen. Gleichzeitig werden aber stets ganze Scharen anderer Geister, die auch noch im Dunkel mangelnder Erkenntnis leben, um uns versammelt, damit sie aus dem Benehmen ihres Schicksalsgenossen und der ihm erteilten Belehrung auch für sich eine Lehre ziehen.

Viele Geister benehmen sich dabei, als ob sie nicht recht bei Verstande wären und es ist sehr schwer, mit ihnen ein vernünftiges Wort zu reden. Das hat seinen Grund in starren Glaubenssätzen, vorgefaßten Meinungen und irrigen Vorstellungen, die sie während ihres Erdenlebens in sich aufgenommen oder gebildet haben. Sie sind oft sehr ungebärdig; und wenn man sich deswegen genötigt sieht, dem Medium die Hände zu halten, um sie auf diese Weise in Schranken halten zu können, dann erheben sie heftigen Widerspruch dagegen.

Haben sie alsdann ihre wahre Lage erfaßt, dann überkommt viele Geister das Gefühl des Sterbens, und damit verlieren sie die Macht über das Medium.

Andere Geister wiederum sind stumpf und schlaftrunken und haben keinen andern Wunsch, als daß man sie in Ruhe lasse. Bei solchen bedarf es sehr ernsthaften Zuredens, um sie wach zu bekommen, wie man aus nachstehenden Aufzeichnungen ersehen wird. Darin ist auch oft von einem "Kerker" die Rede, in

dem widerspenstige Geister untergebracht werden können; und zuweilen beklagen sich Geister, wenn sie durch das Medium zu uns sprechen, daß sie im Gefängnis gewesen seien!

Nach geistigem Gesetz bekommen nämlich die Geister mit wachsender Einsicht und Erkenntnis die Fähigkeit, für unwissende widerstrebende Seelen eine Umgebung zu schaffen, die diesen wie ein Gefängnis vorkommt, — einen undurchdringlichen zellenartigen Raum, aus dem es kein Entrinnen gibt. Darin müssen sie bleiben, bis sie sich eines besseren besonnen haben und den guten Willen zeigen, ihrer veränderten Lebenslage Rechnung zu tragen und sich den Gesetzen der geistigen Entwicklung zu fügen! — Währenddessen bekommen sie nichts anderes zu sehen, als die Fehler und Mängel ihrer eigenen Persönlichkeit, die ihnen in tausenden von Spiegelbildern vor Augen geführt werden, wie auch ihr Tun und Lassen in dem hinter ihnen liegenden Erdenleben! —

Wenn meine Frau sich als Medium betätigt und ihren Körper entkörperten Geistwesen zur Benutzung überläßt, dann geschieht das stets im Zustande der sogenannten Tief-Trance. Dabei sind ihre Augen geschlossen, ihr eigenes Bewußtsein gänzlich ausgeschaltet, und sie befindet sich die ganze Zeit über in tiefem Schlaf. Sie selbst hat hinterher keinerlei Erinnerung an das, was währenddessen geschehen und verlautet ist. Außerhalb dieser Trance-Zustände, in der Zeit zwischen unsern Sitzungen, ist sie keinerlei Beeinträchtigungen ausgesetzt. Sie ist dann jeder Zeit ganz und gar Herr ihres Bewußtseins, bei völlig klarem Verstande und bestimmt und sicher in ihrem Auftreten. — Und nach vollen 30 Jahren unserer Forscherarbeit ist ihre Gesundheit in keiner Weise geschwächt oder geschädigt.

Sie steht beständig unter jenseitigem Schutze, über den eine Gesellschaft machtvoller Geister die Aufsicht führt. Sie nennen sich "Barmherzigkeits-Bund", und sie sind es, welche unsere Arbeit leiten, in dem Bestreben, der Menschheit begreiflich zu machen, daß der Tod nur ein natürlicher Übertritt in eine andere Welt ist, und wie wichtig es ist, zu wissen, was aus den Seelen der Verstorbenen wird!

Der Zweck unserer Arbeit ist, zuverlässige und unanfechtbare Beweise für die Wirklichkeit eines jenseitigen Lebens aus erster Quelle zu erbringen. Dazu sind ausführliche Berichte über hunderte von Sitzungen stenographiert worden, damit wir unsern Lesern von dem Zustande der sich kundgebenden Geister eine möglichst getreue Schilderung übermitteln können! —

* * *

Unterbewußtsein und Auto-Suggestion, Unhaltbare Hypothesen

In 30 Jahren unermüdlicher Forschung im Verkehr mit Verstorbenen haben wir so viel Aufsehenerregendes erlebt und erfahren, daß es einem geradezu unglaublich erscheint, daß vernünftig denkende Menschen, nur weil ihr Denken ganz andere Wege ging, so lange achtlos an diesen einfachen Tatsachen vorüber gehen konnten, die sich doch so leicht nachprüfen und bestätigen lassen! — Täuschung oder Betrug liegen bei unsern Sitzungen außerhalb jeder Möglichkeit. Es werden fremde Sprachen gesprochen, die meiner Frau völlig unbekannt sind. Ausdrücke und Redensarten werden gebraucht, die sie nie gehört hat. Dagegen ließ sich immer und immer wieder feststellen, wen wir in dem sich kundgebenden Geiste vor uns hatten, und wir haben bezüglich dieser Feststellungen unzählige Bestätigungen erhalten!

Einmal hatte ich Gelegenheit, mich mit einundzwanzig verschiedenen Geistern zu unterhalten, welche alle durch meine Frau sprachen; die Mehrzahl gab mir befriedigende Beweise dafür, daß sie bestimmte Freunde und Verwandte waren, die ich während ihres Erdenlebens gekannt hatte. Im ganzen sprachen sie sechs verschiedene Sprachen, während meine Frau nur Schwedisch und Englisch spricht.

Aus einer Patientin, Frau A., welche aus Chicago zu uns gebracht worden war, wurden dreizehn verschiedene Geister ausgetrieben und ihnen erlaubt, sich durch meine Frau kund zu tun.* Sieben von diesen wurden von der Mutter der Patientin, Frau H. W., als Verwandte und Freunde wiedererkannt, die sie bei ihren Lebzeiten gut gekannt hatte.

*) vgl. Kap. 11 — Geist: Franz Bergquist, Patient! Frau A
*) vgl. Kap. 13— Geist: J. O. Nelson, Patient! Frau A

Der eine war ein Geistlicher, früherer Pastor an der Methodistenkirche, deren Mitglied Frau H.W. ist. Er war bei einem Eisenbahnunglück vor neun Jahren ums Leben gekommen, war sich dieser Tatsache aber immer noch nicht bewußt. Ein anderer Geist war ihre Schwägerin. Dann weiter noch drei ältere Frauen, langjährige Freundinnen der Familie, ferner ein Nachbarssohn und die Schwiegermutter der Patientin, alles völlig Unbekannte für meine Frau.

Frau H. W. unterhielt sich lange und ausführlich mit jedem einzelnen von ihnen, während sie durch meine Frau sprachen. Unzählige Angaben und Behauptungen dieser Geister konnte sie als zutreffend bestätigen und half eifrig mit, ihnen begreiflich zu machen, welche Wandlung mit ihnen vor sich gegangen, und wie sie ihre Tochter besessen gemacht. Diese Patientin ist jetzt völlig gesund. Sie treibt Musik und kann wieder allen Anforderungen gerecht werden, welche das Familien- und Gesellschaftsleben an sie stellt.

Ein anderer Fall wird deutlich zeigen, daß die Psychose sich tatsächlich von Patienten auf das Medium übertragen läßt, und die Unmöglichkeit dartun, daß dabei das "Unterbewußtsein" oder eine "Persönlichkeits-Spaltung" des Mediums eine Rolle spielen könne.

Eines Sommerabends wurden wir in die Wohnung der Frau M., einer hoch-gebildeten Dame gerufen. Sie war eine Musikerin ersten Ranges und mit ihren Nerven zusammengebrochen, da die an sie gestellten gesellschaftlichen Anforderungen zu groß geworden waren. Sechs Wochen schon hatte sie unablässig Tobsuchtszustände, so daß keiner mit ihr fertig wurde, und auch ihre Ärzte ihr keine Ruhe verschaffen konnten. Sie bedurfte beständiger Aufsicht, und tags wie nachts mußte eine Pflegerin bei ihr sein.

Wir fanden die Patientin in ihrem Bette sitzend. Ein Weilchen weinte und jammerte sie wie ein Kind, dann wieder schrie sie voll Angst: "Matilla, Matilla!" — Plötzlich schlug sie um sich und gebärdete sich, als ob sie einen Ringkampf zu führen hätte. Dabei sprach sie wild und erregt ein Gemisch von Englisch und Spanisch. (Letzteres war ihr im normalen Zustande völlig unbekannt)

Meine Frau durchschaute aufgrund ihrer medialen Wahrnehmung die Sachlage sofort. Es stand für sie außer Frage, daß es sich um einen Fall von Besessenheit handle, und das fand auch unerwartet schnell seine Bestätigung. Denn als meine Frau, schon im Mantel zum Fortgehen gerüstet, noch am Fußende des Bettes stand, fiel sie plötzlich in Tiefschlaf. Wir setzten sie auf ein Sofa im Musikzimmer, wo ich dann zwei Stunden lang, der Reihe nach, mit verschiedenen Geistern sprach, die sie unmittelbar von der Patientin her an sich gezogen hatte.

Es waren drei Geister, — ein Mädchen namens Mary, ihr Verehrer, ein Amerikaner, und sein mexikanischer Nebenbuhler Matilla. Beide Männer waren leidenschaftlich in das Mädchen verliebt, und ebenso leidenschaftlich haßten sie einander gegenseitig. Rasend vor Eifersucht hatte der eine das Mädchen getötet, und danach hatten die beiden Rivalen in einem verzweifelten Ringen einander umgebracht.

Keinem von ihnen war es zum Bewußtsein gekommen, daß sie "tot" waren, denn Mary sagte jämmerlich weinend: "Ich dachte schon, sie würden sich gegenseitig umbringen, aber sie leben immer noch und hören nicht auf zu raufen!"

Diese Tragödie von Liebe, Haß und Eifersucht hatte also mit dem körperlichen Tode durchaus noch nicht ihr Ende gefunden; sich ihres veränderten Zustandes nicht bewußt, waren die drei Verstorbenen in die seelische Atmosphäre der Patientin hineingeraten und setzten dort ihren Kampf und Streit fort. Da nun zu der Zeit gerade bei der Patientin die Widerstandskraft ihrer Nerven außerordentlich gering war, so hatten die Geister einer nach dem andern auch von ihrem Körper Besitz genommen. So war es zu den schweren Störungen gekommen, welche sich ihre Ärzte und Pflegerinnen nicht erklären konnten.

Es war recht schwierig, die drei Geister davon zu überzeugen, daß sie ihren irdischen Körper verloren hätten; aber schließlich erkannten sie die Wahrheit und wurden dann von unsern unsichtbaren Mitarbeitern fortgebracht.

Unterdessen war die Patientin aufgestanden, hatte sich vernünftig mit der erstaunten Pflegerin unterhalten und war ruhig in ihrem Zimmer umhergegangen. Bald aber legte sie sich wieder zu Bett und sagte: "Heute Nacht werde ich aber mal gut schlafen." Sie schlief ohne ihre gewohnten Schlafmittel ein und schlief ruhig die ganze Nacht hindurch.

Am andern Tage wurde sie von der Pflegerin in unser Haus gebracht. Wir entließen die Pflegerin und setzten die Medikamente ab. Nach einer elektrischen Behandlung aß die Patientin zu Mittag mit den andern Kranken im gemeinsamen Speisesaal und nahm am Abend an einer Veranstaltung teil, die in unserem Gesellschaftszimmer stattfand.

Am nächsten Tage wurde noch ein besonderer Geist aus ihr vertrieben, dies war ein kleines Mädchen, welches bei dem Erdbeben in San Franzisko ums Leben gekommen war. Die Kleine weinte beständig, weil sie sich im "Dunkeln verlaufen habe", wie sie sagte. Selbstverständlich wurde sie getröstet und sogleich von geistigen Freunden in Obhut genommen, welche sie nicht hatten erreichen können, solange sie in der Aura der medial veranlagten Patientin verstrickt war.

Nach einigen Monaten der Behandlung, der Ruhe und der Erholung, kehrte die Patientin in ihr Haus zurück und nahm ihr normales Leben wieder auf.

Eins unserer frühesten Erlebnisse hatten wir in Chicago am 15. November 1906. Während einer unserer Sitzungen fiel meine Frau, von einer fremden Wesenheit in Besitz genommen, auf den Fußboden und blieb einige Zeit im Zustande schwerer Bewußtlosigkeit liegen. Der in ihr steckende Geist wurde endlich zur Besinnung gebracht und tat, als ob er große Schmerzen hätte. Immer wieder sagte er: "Warum habe ich bloß nicht mehr Karbolsäure genommen? Ich will sterben, ich habe das Leben ja so satt!"

Mit schwacher Stimme beklagte der Geist sich über die tiefe Dunkelheit um ihn her; er war nicht fähig, das elektrische Licht zu sehen, welches ihm voll ins Gesicht schien. Der Geist flüsterte leise: "Mein armer Sohn!" und als wir in ihn drangen, uns zu sagen, wer er sei, da sagte er, er heiße Mary Rose und habe in der South Green Street Nr. 202 gewohnt, eine Straße, die uns damals völlig unbekannt war.

Anfangs wußte die Verstorbene sich überhaupt nicht zu entsinnen, welches Datum wir wohl schrieben. Als man sie aber fragte: "Ist heute nicht der 15. November 1906?", erwiderte sie: "Nein, das ist erst nächste Woche." — Das Leben hatte ihr schwere Enttäuschungen gebracht, sie war beständig an einem chronischen Magenleiden krank gewesen, und hatte schließlich um ihrem trostlosen Dasein ein Ende zu machen, Gift genommen.

Zunächst konnte sie nicht begreifen, daß es ihr nur gelungen war, ihren irdischen Körper zur zerstören. Denn wie die meisten Selbstmörder wußte sie nicht, daß

das Leben ja doch unzerstörbar ist, und dementsprechend wußte sie auch nichts von der Wirklichkeit des Jenseits. Als wir zu ihr über den wahren Lebenszweck sprachen, wie doch alle Erfahrungen und auch die Leiden ihren tiefen Sinn haben, da überkam sie ehrliche Reue, und sie bat flehentlich um Vergebung.

Nun taten sich auch die Augen dieser Seele auf, und sie sah, wenn auch zunächst noch undeutlich, die Gestalt ihrer Großmutter, welche gekommen war, um sie in die Geisterwelt mitzunehmen.

An Hand der Angaben, die die Verstorbene uns über ihre Wohnung gemacht hatte, stellten wir Nachforschungen an und fanden alles bestätigt. Eine Frau dieses Namens hatte in jenem Hause gewohnt. Auch wohnte ihr Sohn dort, und der sagte uns, daß Frau Rose in das Cook County Hospital gebracht worden und dort in der vergangenen Woche gestorben sei.

Auf unsere Nachfrage im Hospital fanden wir noch weitere Angaben als Tatsachen bestätigt. Man schickte uns eine Abschrift der Eintragung in die Krankenliste:

Cook County Hospital, Chicago, Ills.
Mary Rose,
Aufgenommen am 7. November 1906,
Gestorben am 8. November 1906,
Karbolsäure-Vergiftung,
Nr. 341106.

Noch ein anderer Fall mag zeigen, daß es oftmals möglich ist, die Persönlichkeit eines Geistes eindeutig festzustellen.

Frau FL, eine Patientin, die mehrere Ärzte als hoffnungslos irre bezeichnet hatten, war in gesunden Tagen eine gebildete Dame von angenehmem ruhigen Wesen. Jetzt zeigte sie sich sehr ungebärdig und widerspenstig, fluchte beständig und schlug mit solcher Heftigkeit um sich, daß mehrere Personen nötig waren, um sie zu bändigen. Zuweilen fiel sie in schwere Bewußtlosigkeit, dann wieder hatte sie leichtere Ohnmachtsanfälle. Sie verweigerte die Nahrungsaufnahme, behauptete, sie stehe mit himmlischen Mächten in Verbindung, und erging sich in besonders gemeinen Redensarten; diese verschiedenen Zustände wechselten bei ihr beständig ab. Aber ein sicherer Beweis dafür, daß es sich um Besessenheit handle, war nicht zu erlangen gewesen, bis Frau Fl. eines Tages die Sprache verlor und unter sinnlosem Stammeln eine völlig Taubstumme spielte.

An dem Tage kam gerade ein Herr aus einem Nachbarstaate zu einem unserer Kranken zu Besuch. Dieser Herr war eben angekommen, als die Pflegerin der Frau Fl. mir die Meldung machte, daß der Zustand ihrer Patientin sich eben schon wieder verändert habe, sie spräche jetzt wie ein kleines Kind. Dieser neue Wechsel war ganz verblüffend, und ich lud den Herrn ein, mitzukommen und sich die Patientin auch mal anzusehen. Er war für diese ein völlig Unbekannter, doch als er das Zimmer betrat, zeigte sie mit dem Finger auf ihn und sagte mit heller Kinderstimme: "Den Mann kenne ich, er hat mir immer Schleifchen an

die Schultern gesteckt, und er zupfte immer an meinen Zuckerstangen. Er hat mich auch ins Zigeunerlager mitgenommen. Er hat uns gerade gegenüber in derselben Straße gewohnt und nannte mich "Rosenknospchen". Ich bin vier Jahre alt!"

Der Herr war höchst erstaunt und bestätigte alle diese Angaben. Er hatte in seiner Heimatstadt in Jowa ein solches Kind gekannt. Die Kleine war aber vor einem Jahr gestorben. Er erklärte, daß er Kinder sehr gerne habe und das Kind einige Male in ein Zigeunerlager mitgenommen habe. Und wenn er der Kleinen Zuckerstangen gekauft hatte und sie daran kaute, dann habe er daran gezupft und ihr scherzend gedroht, er werde ihr die Zähne damit ausziehen.

Es war klar, daß die Zuneigung zu ihrem Freunde die Meine Verstorbene angezogen hatte, und sie fand nun in Frau Fl. ein Werkzeug, durch welches sie dem Herrn ihre Gegenwart kundgeben konnte.

Die Patientin wurde von diesem Geiste und allmählich auch von andern Wesen, die sie besessen machten, befreit und wieder völlig gesund, so daß sie einige Monate später auch von Gerichts wegen als völlig zurechnungsfähig anerkannt und zur verantwortlichen Unterzeichnung von Urkunden zugelassen wurde.

Ein anderer Fall dieser Art war der der Frau O. — Diese war Köchin in einem Gasthaus und hatte an einer ihrer Kellnerinnen ein seltsames Benehmen beobachtet. Diese Kellnerin litt offenbar unter Sinnestäuschungen und Halluzinationen, und Frau O. brachte sie zu mir in die Sprechstunde. Nach einer elektrischen Behandlung erklärte die Patientin, sich viel wohler zu fühlen, und ging wieder nach Hause. Aber in derselben Nacht wurde Frau O. von einem unerklärlichen Zustand befallen, welcher sie nicht schlafen ließ. Diese Unruhe dauerte bis zum folgenden Morgen gegen 10 Uhr. Sie befand sich schon mitten in den Vorbereitungen für das Mittagessen, da wurde sie tobsüchtig, raufte sich das Haar und drohte, sich ein Leid anzutun.

Ich wurde gerufen, und als ich hinkam, fand ich Frau O. im Zustande des Wahnsinns. Sie beklagte sich, sie würde hin und her gejagt und könne nirgends Ruhe finden. In der Vermutung, daß ein fremdes Wesen in ihr stecke, setzte ich Frau O. auf einen Stuhl und fesselte ihr die Arme, um Tätlichkeiten vorzubeugen. Nach verschiedenen Bemerkungen erklärte der Geist, er sei ein Mann; aber er wollte nichts davon wissen, daß er "tot" sei und eine Frau besessen mache.

Er sagte, er heiße Jack, sei ein Onkel der zerstört gewesenen Kellnerin und im Leben ein Vagabund gewesen. Nach längeren Auseinandersetzungen begann er seine Lage zu begreifen. Er versprach, fernerhin niemanden mehr zu belästigen und entfernte sich dann. Frau O. kam darauf sofort wieder zu klarem Bewußtsein und ging wieder an ihre Arbeit ohne jede weitere Beunruhigung.

Später bestätigte die Kellnerin, daß sie einen Onkel namens Jack gehabt, der ein Vagabund gewesen und nun verstorben sei. — In diesem Falle hatte Frau O. als Medium gedient; auf sie war die Besessenheit von der Kellnerin her übertragen worden.

Vor einer Reihe von Jahren berichtete Dr. Lydston in den Chicagoer Blättern über einen Patienten, der, obgleich er weder Kenntnis des Französischen noch der Melodie besaß, ganz richtig auf französisch die "Marseillaise" sang, sobald er ein Betäubungsmittel bekommen hatte. Dr. Lydston, welcher an ein Fortbestehen des Ichs nach dem Tode nicht glaubt, erklärte diese Erscheinung als eine Äußerung des gesteigerten Bewußtseins, oder unterbewußten Gedächtnisses! Er stellte sie in Vergleich mit dem Falle jenes gänzlich ungebildeten Dienstmädchens, das im Fieberwahn klassisches Latein sprach, so fließend, wie es ihr ehemaliger Dienstherr, ein Latein-Professor, zu seinen Lebzeiten gesprochen hatte.

Ich erwiderte darauf in einem Zeitungsaufsatz, daß man solchen Erscheinungen bei der Mediumforschung sehr häufig begegne, und stellte fest, daß, allen Erklärungen materialistischer Wissenschaftler zum Trotz, diese Fälle deutlich beweisen, daß die Verstorbenen jenseits des Grabes weiterleben und befähigt sind, sich durch Menschen medialer Veranlagung kundzutun. Ich bemerkte dazu: Wer die Wahrheit kenne, werde sie auch in diesen beiden Fällen dahin bestätigt finden, daß jener Mann medial veranlagt sei und, wenn er französisch singe, unter dem Einfluß eines fremden Wesens stehe, während aller Wahrscheinlichkeit nach das Dienstmädchen, wenn es Latein sprach, von dem Geist des verstorbenen Professors besessen war.

Kurz nachher besuchte mich der Herr, auf den sich Dr. Lydstons Veröffentlichung bezogen hatte. Er hatte nämlich meinen Zeitungsaufsatz gelesen und erklärte mir: "Ich weiß nichts von Französisch, aber ich weiß, daß ich von Geistern zu Tode gequält werde!"

Neuzeitliche Seelenforscher, welche Krankheitsbilder wie "Persönlichkeitsspaltung", "Vervielfältigung der Persönlichkeit" oder "Bewußtseins-Zerfall" besonders studiert haben, leugnen die Möglichkeit, daß es sich dabei um Äußerungen und Kundgaben geistiger Wesen handeln könne aus dem Grunde, weil diese Persönlichkeiten ja weder übernatürliches Wissen bekundeten, noch selbst behaupteten selbständige Geistwesen im Sinne der spiritistischen Anschauung zu sein.

Im Gegensatz dazu haben unsere Erfahrungen uns gelehrt, daß die aller meisten dieser Wesen sich ihres Hinübergangs in die andere Welt gar nicht bewußt sind. Daher kommt ihnen gar nicht der Gedanke, daß sie Geister sein könnten, und sie sind ganz und gar nicht geneigt, sich dieser Tatsache bewußt zu werden.

Im Falle des Fräulein Beauchamp handelte es sich um 4 verschiedene Persönlichkeiten, die in der Patientin abwechselnd auftraten. Dr. Morton Prince, der über diesen Fall in seiner Arbeit "die Spaltung einer Persönlichkeit" berichtet, erwähnt nichts davon, daß von den fachmännischen Beobachtern in Erwägung gezogen wäre, daß vielleicht irgendwelche fremden Geistwesen für diesen Persönlichkeitswechsel verantwortlich zu machen seien. Und doch betonte "Sally" (Persönlichkeit Nr. 3) nachdrücklich, sie sei nicht Fräulein Beauchamp (Christine), vielmehr sei ihr Bewußtsein von dem des Fräulein Beauchamp ganz verschieden! So berichtet sie z.B. aus der Zeit, als Fräulein B. laufen und sprechen lernte: "Von damals, als sie noch ein ganz kleines Mädchen war und eben laufen

lernte … erinnere ich mich sehr deutlich, wie ihr Denken ganz getrennt neben dem meinen einherging!"

Ähnlich war es im Falle der Bernice Redick aus Ohio, einer jungen Schülerin, in der ihr normales Ich beständig abwechselte mit einer Persönlichkeit, die sich "Polly" nannte und sich als ein sehr ungezogenes Kind aufführte. Alles deutete hier auf Beeinflussung durch ein entkörpertes Geistwesen, das sich wahrscheinlich seines Hinübergangs nicht bewußt war und sich an Fräulein Redick gehängt hatte.

Daß diese "Persönlichkeiten" selbständige Wesen sind, ist unter geeigneten Versuchsbedingungen leicht zu beweisen, indem man sie auf ein Medium überträgt, wie das in so vielen ähnlichen Versuchen schon zur Übergenüge dargetan worden ist.

Jeder Versuch, unsere Erlebnisse nach der bekannten Lehre vom Unterbewußtsein als "Autosuggestion" oder als mehrfache "Persönlichkeits-Spaltung" zu erklären, wäre unhaltbar. Denn erstens ist es doch offenbar nicht gut möglich, daß meine Frau an die tausend Persönlichkeiten haben sollte. Und dann ist es ja mit Leichtigkeit möglich, den krankhaften Seelenzustand von der angeblich geisteskranken Person auf meine Frau zu übertragen, wodurch gleichzeitig in dem Patienten die krankhaften Erscheinungen zum Verschwinden gebracht werden. Auf diese Weise kommt ja gerade deutlich zutage, daß diese Störung von entkörperten Geistwesen verursacht wurde, deren Persönlichkeit oft genug einwandfrei festzustellen ist.

Hellhörend Veranlagte leiden oft schwer unter der andauernden Belästigung durch Stimmen von Besessenheitsgeistern. Das sind die bei Wahnsinnigen so oft zu beobachtenden "Gehörs-Halluzinationen"! Und wohnt ein Hellhörender einer solchen Sitzung bei, wo Geister ausgetrieben und auf das Medium übertragen werden, dann kommt es zu recht lehrreichen Enthüllungen.

Ein Beispiel hierzu ist der Fall der Frau Burton, einer heilhörenden Patientin, die sich beständig mit Besessenheitsgeistern herumzuschlagen hatte, und die durch Teilnahme an unseren Sitzungen von ihren unwillkommenen Begleitern befreit wurde. Die nachstehend mitgeteilten Gespräche, welche durch meine Frau, als Medium, mit den Geistern geführt werden konnten, werden die kennzeichnenden Besonderheiten der verschiedenen Wesen am besten deutlich werden lassen.

— — —

Geist: ***Carrie Huntington***. — Patient: ***Frau Burton***.

Doktor: Sagen Sie uns doch mal, wer Sie sind.
Geist: Lassen Sie meine Hände los!
Dr. Sie müssen aber hübsch still sitzen.
G. Weshalb behandeln Sie mich so?
Dr. Wer sind Sie?
G. Wozu wollen Sie das wissen?

Dr. Sie sind ganz fremd hier hereingekommen, da möchten wir doch gerne wissen, wer Sie sind.
G. Was geht Sie denn das an?
Dr. Wir möchten doch gern wissen, mit wem wir das Vergnügen haben. Wenn zu Ihnen ein Fremder ins Haus käme, würden Sie da nicht auch wissen wollen wie er heißt?
G. Ich wollte ja gar nicht hier her, und ich kenne ja auch keinen von Ihnen. Irgend jemand stieß mich hier herein, und ich halte das gar nicht für richtig, mich so gewaltsam dazu zu zwingen. Und als ich hereinkam und mich auf den Stuhl setzte, da packten Sie gleich meine Hände, als ob ich eine "Gefangene" wäre. Wozu hat man mich denn hier hereingeschubst? (Von führenden Geistern in das Medium hineingebracht.)
Dr. Sie waren sicherlich im Dunkeln.
G. Mir war, als hätte mich jemand gewaltsam mitgenommen.
Dr. Weshalb denn wohl?
G. Ich weiß keinen Grund, und ich sehe nicht ein, warum ich so gequält werde.
Dr. Hat man Ihnen keine Erklärung gegeben, weshalb man Sie so behandelte?
G. Eine ganze Zeitlang war es fürchterlich für mich, ich wurde rein zu Tode gepeinigt. Ich wurde hin und her gehetzt. Ich bin so außer mir, daß ich am liebsten alles kurz und klein schlagen möchte
Dr. Was hat man Ihnen denn getan?
G. Alles erscheint mir so schrecklich. Wenn ich umhergehe, fühle ich mich so elend. Ich weiß nicht, was es ist. Manchmal ist es, als ob etwas auf mich losschlüge, daß mir die Sinne vergehen. Es kommt dann über mich wie Donner und Blitz. (Elektrische Behandlung der Patientin.) Das macht solch einen Lärm. Dieser schreckliche Lärm — es ist furchtbar! Ich kann das nicht länger ertragen und will es auch nicht mehr!
Dr. Das soll uns sehr freuen, wenn Sie es nicht mehr ertragen wollen.
G. Bin ich hier etwa nicht willkommen? Und wenn nicht, mich kümmert es nicht.
Dr. Sie machen wenig Umstände!
G. Ich habe so viel Schweres erlebt.
Dr. Wie lange sind Sie denn schon tot?
G. Was wollen Sie damit sagen? Ich bin nicht tot. Ich bin so lebendig, wie ich nur irgend sein kann, und ich fühle mich wieder ganz jung.
Dr. War Ihnen nicht manchmal, als ob Sie jemand anderes wären?
G. Zuweilen ist mir recht seltsam zu Mute, besonders, wenn "es" so auf mich losschlägt, daß ich bewußtlos werde. Ich fühle mich sehr schlecht, ich weiß gar nicht, womit ich solche Leiden verdient habe und warum mir das so gehen muß.
Dr. Es wird doch wohl notwendig sein.
G. Ich meine, ich sollte wohl gehen dürfen, wohin es mir gefällt; aber dann ist mir wieder so, als ob ich gar keinen eigenen Willen mehr besäße. Ich versuche es wohl, aber dann packt mich jemand und bringt mich an einen Ort,

wo man mich bis zur Bewußtlosigkeit schlägt. Wenn ich nur wüßte, wie ich es anstellen soll, ich würde ja niemals dort hingehen; aber da ist eine Person, die hat scheint's das Recht, mich überall hin mitzunehmen. Aber ich meine, ich müßte doch ebensogut das Recht haben, sie mit mir mitzunehmen. (Sie meint die Patientin.)

Dr. Was haben Sie denn mit ihr zu tun? Können Sie denn nicht Ihr eigenes Leben für sich leben?

G. Ich lebe ja mein eigenes Leben, aber sie mischt sich in meine Angelegenheiten. Ich spreche mit ihr. Sie will mich fortjagen; dann möchte aber ich sie davonjagen, und das gibt dann einen regelrechten Kampf. Ich sehe nicht ein, weshalb ich nicht ebensoviel Recht haben sollte wie sie.

Dr. Wahrscheinlich kommen Sie ihr ins Gehege.

G. Sie will mich loswerden. Ich tue ihr doch nichts. Ich spreche nur manchmal mit ihr.

Dr. Weiß sie, daß Sie mit ihr reden?

G. Manchmal weiß sie es, und dann jagt sie mich regelrecht davon. Sie handelt ganz vernünftig, aber sie ist dann sehr gereizt. Sie geht dann dahin, wo ich bis zur Besinnungslosigkeit geschlagen werde, und dann fühle ich mich sehr elend. Ich habe nicht die Macht, sie von dort fortzubringen; und so bringt sie mich dazu, auf und davon zu gehen.

Dr. Sie sollten sich nicht immerzu bei ihr aufhalten.

G. Es ist doch mein Körper und nicht der ihrige. Sie hat doch kein Recht; ich verstehe nicht, weshalb sie mir immer in die Quere kommt.

Dr. Sie steht wohl nur Ihrer Selbstsucht im Wege.

G. Ich meine, ich habe auch einiges Anrecht am Leben — so denke ich wenigstens.

Dr. Sie haben Ihren irdischen Körper abgelegt, ohne sich dieser Tatsache bewußt zu werden, und haben nun eine Dame belästigt. Sie sollten jetzt in die Geisterwelt gehen und sich nicht länger hier herumtreiben.

G. Sie sagen, ich triebe mich herum. Ich treibe mich nicht herum, bin auch nicht ein Mensch, der sich in anderer Leute Angelegenheiten einmischt; aber ich muß doch wenigstens meine Meinung sagen dürfen zu dem, was vor sich geht.

Dr. Das war der Grund, weswegen Sie den "Donner" und die "Schläge" bekommen haben.

G. Für eine Weile war das alles in Ordnung, aber in letzter Zeit wurde es schlimm. Ich muß eine Erklärung dafür haben.

Dr. Die sollen Sie jetzt bekommen.

G. Ich will ja gerne alles tun, damit die schrecklichen Schläge aufhören.

Frau ***Burton*** (erkennt den Geist als einen, der sie geplagt hatte): Ich habe Sie gründlich satt! Wer sind Sie denn überhaupt?

G. Ich bin eine Fremde.

B. Wie heißen Sie?

G. Mein Name?

B. Haben Sie keinen?
G. Ich heiße Carrie.
B. Carrie — wie weiter?
G. Carrie Huntington.
B. Wo lebten Sie?
G. In San Antonio n Texas.
B. Sie waren lange bei mir, nicht wahr? (Es ist eine Reihe von Jahren her, daß Frau B. in San Antonio war.)
G. Sie waren lange bei mir. Ich möchte gerne herausfinden, weshalb Sie mir immer in die Quere kommen. Jetzt erkenne ich Sie wieder.
B. In welcher Straße haben Sie gewohnt?
G. Ich habe dort verschiedene Wohnungen gehabt.
Dr. Ist es Ihnen denn nicht ganz gut denkbar, daß Sie tatsächlich gestorben sein könnten und Ihren irdischen Leib abgelegt haben? Können Sie sich nicht erinnern, daß Sie krank gewesen sind?
G. Das letzte, worauf ich mich besinnen kann, ist, daß ich in El Paso gewesen bin; danach erinnere ich mich an nichts mehr. Dorthin gekommen bin ich, aber ich kann mich nicht entsinnen, von dort fortgezogen zu sein. Also müßte ich auch jetzt noch dort sein. Dort bin ich eines Tages sehr krank geworden.
Dr. Wahrscheinlich haben Sie damals Ihren irdischen Körper verloren.
G. Wohin ich von El Paso ging, weiß ich nicht. Eine Strecke lief ich, dann fuhr ich mit der Eisenbahn, und es war gerade so, als ob ich Luft wäre. Niemand kümmerte sich um mich, und ich mußte dieser Dame folgen (Frau B.), als ob ich ihre Bediente wäre, und ich bin sehr ärgerlich darüber.
B. Sie haben mich ja fast zu Tode gequält durch Ihr fortwährendes Singen.
G. Ich mußte doch etwas tun, um mich bemerkbar zu machen; Sie wollten ja auf keine andere Weise auf mich hören. Sie fuhren davon mit der Eisenbahn, und ich mußte mit, fort aus meiner Heimat und von meinen Angehörigen. Das muß einen doch kränken, verstehen Sie?
B. Ich verstehe Sie viel besser, als Sie mich.
Dr. Können Sie nicht begreifen, was mit Ihnen geschehen ist?
G. Ich möchte Ihnen nur sagen, daß ich diese Schläge nicht mehr haben möchte. Hier komme ich nicht wieder her,
Dr. Begreifen Sie doch Ihre Lage, Sie sind gestorben, wahrscheinlich damals, als Sie krank waren, und haben nun keinen sterblichen Körper mehr. Und als unwissender Geist haben Sie diese Dame besessen gemacht und gequält.
G. Kann man denn mit einem Geiste sprechen?
Dr. Gewiß ist das möglich.
G. Ich bin kein Geist. Geister können doch nicht reden. Wenn man tot ist, liegt man einfach da.
Dr. Wenn der Körper stirbt, so liegt er da, aber die Seele doch nicht.
G. Die geht zu Gott der sie uns gab.
Dr. Wo ist er? Wo ist dieser Gott?

G. Im Himmel.
Dr. Wo ist der Himmel?
G. Dort, wo man Jesus findet.
Dr. Die Bibel sagt: "Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibt in Gott." Wo wollen Sie diesen Gott finden?
G. Ich denke doch im Himmel. Ich kann Ihnen darüber nichts sagen. Aber ich weiß, daß ich in der schlimmsten Hölle war; die haben Sie mir nur mit diesen Schlägen geschaffen. Ich kann nicht finden, daß sie mir zu irgendetwas gut gewesen wären. Ich mag sie gar nicht.
Dr. Dann müssen Sie nun aber auch von dieser Dame fortbleiben.
G. Ich sehe sie jetzt deutlich, und ich kann mich nun richtig mit ihr unterhalten.
Dr. Ja, aber das wird das letzte Mal sein.
G. Woher wissen Sie das?
Dr. Wenn Sie uns hier verlassen, werden Sie sehen, daß Sie durch einen fremden Körper gesprochen haben. Sie stecken im Körper meiner Frau.
G. Welcher Unsinn! Ich hätte Sie für gescheiter gehalten, als daß Sie einen solchen Unsinn reden könnten.
Dr. Es mag Ihnen töricht scheinen, aber sehen Sie sich doch mal Ihre Hände an. Erkennen Sie die wieder?
G. Die sehen nicht so aus wie meine; aber in letzter Zeit hat sich soviel ereignet, daß ich noch nicht weiß, was ich tun werde. Die Dame da drüben (Frau B.) hat sich wie eine Tobsüchtige benommen, und ich nahm die Dinge, wie es gerade kam. So werde ich nun herauszubekommen suchen, was sie eigentlich vorhat und weshalb sie mir das alles antut?
Dr. Sie wäre sehr froh, wenn sie Sie los würde.
B. Carrie, wie alt sind Sie?
G. Sie wissen doch, daß eine Dame nicht gerne sagt, wie alt sie ist.
Dr. Besonders, wenn sie unverheiratet ist.
G. Entschuldigen Sie, Sie werden sich schon darein fügen müssen. Ich werde niemandem sagen, wie alt ich bin.
Dr. Waren Sie verheiratet?
G. Ja, ich war verheiratet, aber ich habe mir aus meinem Manne nicht viel gemacht.
Dr. Wie hieß er denn?
G. Das ist mein Geheimnis. Ich möchte um alles in der Welt seinen Namen nicht nennen hören, und ich mag auch seinen Namen nicht tragen. Ich heiße Garne Huntington, das war mein Name, und ich mag seinen Namen nicht tragen.
Dr. Wollen Sie in die Geisterwelt gehen?
G. Was für törichte Fragen Sie stellen.
Dr. Ihnen mag das vielleicht töricht erscheinen, aber dennoch gibt es eine Geisterwelt. Geistige Dinge erscheinen dem menschlichen Denken oft töricht. Aber Sie haben doch keinen Körper mehr!

G. Ich habe doch meinen Körper noch. Ich lebe mit dieser Dame zusammen, aber sie tut etwas, was ich nicht leiden kann. Sie ißt zu viel. Sie ißt zu viel und wird zu kräftig; dann habe ich keine Macht über ihren Körper, — wenigstens nicht so viel, wie ich gerne hätte. (Zu Frau B.) Sie sollten weniger essen! Was habe ich mir schon für Mühe gegeben, daß Sie dies und jenes nicht essen sollten; aber Sie sind ja zu unvernünftig. Sie hören ja nicht einmal hin, wenn ich etwas sage.
B. Das hier ist der Ort, wo ich Ihnen schon geraten habe hinzugehen. Aber allein wollten Sie ja nicht hergehen.
G. Ich weiß wohl, aber Sie haben kein Recht, mich hierher zu bringen, wo ich diese Schläge bekomme. Ich habe keine Lust bei Ihnen zu bleiben, wenn Sie sich diese fürchterlichen Schläge geben lassen.
Dr. Die gibts nebenan (im Nebenzimmer). Wollen Sie welche?
G. Nein, danke. Ich mag keine mehr.
Dr. Hören Sie hübsch auf das, was Ihnen gesagt wird, dann werden Sie keine mehr nötig haben. Sie sind ein unwissender Geist. Ich meine damit, Sie sind in Unwissenheit über Ihre Lage. Sie haben Ihren Körper abgelegt und wissen das offenbar gar nicht.
G. Wie wissen Sie das?
Dr. Sie befinden sich jetzt im Körper meiner Frau.
G. Ich habe Sie bisher doch noch nie gesehen. Wie, um alles in der Welt, kommen Sie da auf den Gedanken, daß ich Ihre Frau sein soll! Nein niemals!
Dr. Das wünschte ich mir auch gar nicht!
G. Und ich auch nicht!
Dr. Ich möchte aber auch nicht, daß Sie jetzt noch länger im Körper meiner Frau bleiben. Sie müssen jetzt endlich begreifen, daß Sie keinen irdischen Leib mehr haben. Erkennen Sie diese Hände? (Die Hände meiner Frau.)
G. Ich habe in letzter Zeit so viele Veränderungen durchgemacht, daß mich das schon ganz verrückt macht. Ich habe es gründlich satt!
Dr. Nun, Carrie, seien Sie vernünftig.
G. Ich bin vernünftig, und ich bitte mir aus, daß Sie von mir nicht etwas anderes behaupten, sonst könnten Sie etwas zu hören bekommen, was Ihnen wohl noch keiner gesagt hat!
Dr. Aber Carrie!
G. Ich bin Frau Carrie Huntington!
B. Hören Sie doch mal zu, was Dr. Wickland Ihnen zu sagen hat.
G. Ich will auf keinen mehr hören, das sage ich Ihnen ein für allemal. Ich bin von einem zum andern gegangen, und es ist mir nun schon ganz gleichgültig, was aus mir wird.
Dr. Wissen Sie, daß Sie jetzt aus dem Körper meiner Frau zu uns sprechen?
G. Solcher Unsinn! Ich meine, das ist das Verrückteste, was ich in meinem Leben gehört habe.
Dr. Nun müssen Sie aber vernünftig sein!
G. Vernünftig? Ich bin vernünftig. Sind Sie denn unfehlbar?

Dr. Das bin ich nicht, aber ich kann Ihnen sagen, daß Sie ein unwissender, selbstsüchtiger Geist sind. Seit einiger Zeit belästigen Sie diese Dame, und durch die Schläge haben wir Sie jetzt aus ihr herausgetrieben. Ob Sie nun hören wollen oder nicht, Sie sind ein unwissender Geist. Sie müssen sich jetzt vernünftig benehmen, sonst nehme ich Sie ins Behandlungszimmer und abreiche Ihnen noch mal solche "Schläge"!

G. Ich mag diese Schläge nicht haben!

Dr. Dann ändern Sie gefälligst Ihr Benehmen. Begreifen Sie doch: Es gibt keinen Tod! Wenn der Mensch seinen Körper ablegt, wird er für seine auf Erden zurückbleibenden Mitmenschen nur unsichtbar. So sind auch Sie für uns nicht sichtbar.

G. Ich will nichts mit Ihnen zu tun haben.

Dr. Wir möchten Ihnen doch nur helfen und Ihnen Ihre Lage begreiflich machen.

G. Ich brauche keine Hilfe!

Dr. Wenn Sie sich nicht bald anders benehmen, werden Sie von höheren Geistern fortgeholt und ins Gefängnis gesperrt werden.

G. Sie wollen mir bange machen; geben Sie nur acht, daß Ihnen nicht etwas geschieht!

Dr. Sie müssen Ihren Eigensinn überwinden. Sehen Sie sich doch mal um! — Vielleicht sehen Sie jemanden, den Sie gern haben! Sie werden vielleicht irgend jemand sehen, der Sie weinen machen wird.

G. Ich mag nicht weinen. Ich singe viel lieber, anstatt zu weinen, Dr. ‘Wo ist Ihre Mutter?

G. Ich habe sie lange nicht mehr gesehen. Meine Mutter, meine Mutter? die ist im Himmel. Sie war eine gute Frau und ist bei Gott und dem heiligen Geist und all den Andern.

Dr. Sehen Sie sich um, ob Ihre Mutter nicht hier ist.

G. Hier ist doch nicht der Himmel — weit entfernt davon! Wenn dies der Himmel ist, dann ist er ja schlimmer als die Hölle.

Dr. Sehen Sie sich nur mal nach Ihrer Mutter um! Sie wird Sie zum Erröten bringen.

G Ich habe nichts getan, dessen ich mich zu schämen hätte. Was hatten Sie für ein Recht, mir diese Schläge zu geben und mich ins Gefängnis stecken zu lassen? Diese Dame hatte sich doch mit mir verständigt.

Dr. Die Dame hat mit uns ausgemacht, sie wollte hierher kommen, um Sie loszuwerden. Und durch Elektrizität haben wir Sie nun aus ihr herausgetrieben. Jetzt sind Sie allein!

G. Ja, vor einiger Zeit haben mich alle verlassen, und ich kann sie nicht wieder finden. (Andere Besessenheitsgeister.) Warum haben Sie eigentlich den großen Burschen fortgejagt?

Dr. Die Dame möchte ihren Körper doch für sich allein haben, sie will sich nicht immerzu von erdgebundenen Geistern quälen lassen. Möchten Sie wohl beständig solche Quälgeister um sich haben?

G. Ich weiß nicht, was Sie meinen!

Dr. Können Sie noch immer nicht begreifen? Sie haben diese Dame belästigt und ihr das Leben zur Hölle gemacht!
G. (Zu Frau B.) Ich habe Sie doch nicht belästigt?
B. Nun, heute Morgen haben Sie mich z.B. doch schon früh um 3 Uhr geweckt!
G. Stimmt, Sie müssen doch auch nicht immerzu schlafen.
Dr. Sie müssen Ihr eigenes Leben leben!
G. Das will ich auch.
Dr. Das wird wohl in einem dunklen Kerker sein, wenn Sie sich nicht anständig betragen.
G. Woher wissen Sie das?
Dr. Hier können Sie nicht bleiben. Sie sollten lieber hübsch bescheiden sein und um Hilfe bitten; das ist's, was Ihnen not täte. Meine Frau und ich betreiben unser Hilfswerk schon seit Jahren. Sie gestattet allen möglichen Geistern, sich ihres Körpers zu bedienen, damit man ihnen auf diese Weise beikommen und helfen kann.
G. (Spöttisch.) Sehr liebenswürdig von ihr!
Dr. Sie sollten sich schämen! Sehen Sie ihre Mutter?
G. Ich will sie gar nicht sehen. Ich werde sie doch nicht aus dem Himmel herunterrufen.
Dr. Da der Himmel ein Zustand der Seligkeit ist, so könnte sie mit einer solchen Tochter wie Sie in keinem "Himmel" sein — selig wäre sie dann jedenfalls nicht! Gesetzt den Fall, Sie wären im Himmel und hätten eine Tochter, würde Ihnen das wohl gefallen, wenn die es so machte wie Sie?
G. Ich tue doch nichts unrechtes. Was ist denn mit mir los? Sagen Sie es mir.
Dr. Das habe ich Ihnen doch bereits erklärt. Sie benutzen den Körper meiner Frau.
G. Wie mache ich das?
Dr. Aufgrund höherer Gesetze ist solches möglich, weil Sie ein Geist sind. Geist und Seele sind unsichtbar. — Sie sind nur so eigensinnig und wollen das nicht verstehen.
G. Hier ist nicht der Himmel.
Dr. Hier ist Los Angeles in Kalifornien.
G. Um Gottes Willen! Nein! (Eine Redensart, die meine Frau nie gebraucht.) Wie bin ich denn hierher gekommen?
Dr. Indem Sie sich an diese Frau hängten. So ist das gekommen. — Und nur um Sie los zu werden, hat sie sich diese Schläge geben lassen.
G. Das war recht dumm von ihr.
Dr. Sie will Sie doch loswerden, und sie wird Sie auch los!
G. Ich will keine Schlage mehr haben!
Dr. Wenn Sie sich nicht zu benehmen wissen, werden Ihnen höhere Geister gleich etwas zeigen, was Sie erst recht nicht werden haben wollen.
G. (Vor irgend einer Erscheinung zurückschreckend.) Das mag ich nicht!
Dr. Jetzt geht es nicht mehr darum, was Sie mögen sondern, was Sie bekommen werden!

G. Ach — so ist das!

Da mit dieser Verstorbenen nichts anzufangen war, um sie zur Einsicht zu bringen, wurde sie von höheren Geistern fortgeholt.

Bei einer späteren Gelegenheit wurde in unserm Zirkel ein anderer Geist aus Frau B. ausgetrieben. — Auch dieser nahm vom Körper meiner Frau Besitz und erwies sich in seiner Unterhaltung mit uns als ein ganz eigenartiger Charakter.

— — —

Geist ***Jimmie Huntington***. — Patient: ***Frau Burton***.

Der Geist schleuderte beide Schuhe von den Füßen und schien sehr verstört zu sein.

Dr. Was ist Ihnen denn? Ist Ihnen etwas Besonderes zugestoßen? (Die Hand des Mediums festhaltend.) Sie haben keine Schuhe an.
G. Ich habe sie ausgezogen.
Dr. Sagen Sie uns, wer Sie sind.
G. Ich weiß nicht, ob ich das tun soll.
Dr. Dann erzählen Sie uns, wo Sie her kommen.
G. Ich wüßte nicht, daß ich das nötig hätte.
Dr. Wir möchten doch gerne wissen, wer Sie sind. Was ist Ihnen denn? Sie scheinen sich nicht recht wohl zu fühlen?
G. Ich fühle mich auch gar nicht wohl.
Dr. Was haben Sie denn in der letzten Zeit getrieben?
G. Ich hatte gar nichts vor. Ich bin umhergewandert.
Dr. Und was sonst noch?
G. Ach, nichts Besonderes. Es war mir, ab ob ich irgendwo eingeschlossen gewesen wäre. (In der Aura der Patientin.)
Dr. In welcher Weise?
G. Ich weiß nicht, wie es war. Aber ich ‘konnte nicht herauskommen.
Dr. Wie würden Sie sich das erklären?
G. Ich kann es auf keine Weise erklären.
Dr. Hörten Sie auch sprechen?
G. Ja, viele Leute sprachen dort.
Dr. Was sagten sie denn?
G. Der eine dies, der andere das. Alle dünkten sich besonders fein zu sein
Dr. Hatten Sie denn Gelegenheit, manchmal auch etwas zu sagen?
G. Ja, aber es war zum wild werden, denn immer war eine Frau dort, die wußte alles, was ich sagen wollte. Ich wollte doch auch mal was sagen. — Wenn einer etwas sagen wollte, sprach immer diese Frau. Wenn eine Frau erst mal zu reden anfängt, dann hat ein Mann keine Aussicht mehr, zu Worte zu kommen.
Dr. Sie sind wohl verheiratet gewesen?
G. Ach ja, ich war verheiratet.
Dr. War das ein Glück oder ein Fehlschlag?

G. Ich weiß nicht, was es war, ein Mißgriff jedenfalls! Ich war nicht sehr glücklich. Frauen reden stets zu viel. Sie können einen Mann nicht eine Minute in Ruhe lassen.
Dr. Worüber sprachen die denn da?
G. Es ist stets diese Frau, die immer redet und redet. (Meint die Patientin Frau B., die beständig sprach.) Sie kann niemals lange ruhig sein. Ich hatte sie manchmal tüchtig schütteln mögen. Wir haben gerade neuen Besuch bekommen, die reden und reden, sie machen mich ganz krank. Die bringen mich noch dazu, fortzulaufen. Das sind die Schlimmsten, die ich je gesehen.
Dr. Ist denn etwas Besonderes geschehen?
G. Blitze zuckten mir um den Kopf, bis ich nicht mehr wußte, wo ich war. (Elektrische Behandlung der Patientin.) Ich dachte erst, es sei ganz in der Ferne, aber Gott im Himmel, wie mich das traf!
Dr. Was hätten Sie in solchen Augenblicken wohl tun mögen?
G. Ich wollte das Ding packen, aus dem die Blitze kamen, damit sie nicht mehr meinen Kopf treffen sollten, aber der Blitz trifft einen jedesmal, er schlägt nie vorbei. Das war sonst mit dem Blitz doch ganz anders. Er schlug doch nicht jedesmal ein, aber jetzt geht keiner daneben. So etwas habe ich noch nie erlebt, da tanzen einem Sterne vor den Augen, und es ist ein schreckliches Gefühl. Aber sogar während dieser Blitzschläge hörte die Frau nicht auf zu reden! (Die Patientin sprach während der elektrischen Behandlung.)
Dr. Wovon spricht sie denn?
G. Von nichts. Sie will bestimmen, und ich will es auch. — Da haben Sie es!
Dr. Was sagt sie denn?
G. Sie wissen doch, wie das mit Frauen ist, sie reden und reden, aber es ist doch nichts dahinter.
Dr. Spricht die Dame denn zu Ihnen?
G. Sie quält mich die ganze Zeit, ich möchte sie nur so schütteln! Aber ich scheine gar keine Kräfte mehr zu haben. Dann ist da auch noch eine andere Frau, die macht's gerade so. Das macht mich krank! Was kann man mit einer Frau machen, damit sie aufhört zu reden? Wenn Sie eine Frau zum Schweigen bringen wollten, hätten Sie eine schwierige Aufgabe.
Dr. Wie heißen Sie?
G. Es ist lange her, daß ich meinen Namen gehört habe.
Dr. Wo kommen Sie her? Sind Sie in Kalifornien?
G. Nein, ich bin in Texas.
Dr. Wie hat Ihre Mutter Sie denn als Jungen genannt?
G. James hieß ich eigentlich, aber sie nannte mich immer Jimmie. — Himmel! Ich weiß nicht, was mit mir ist? Die Blitze trafen meine Knie und Füße, und dann gingen sie wieder vom Kopf zu den Füßen, aber ich kann nicht verstehen, daß sie niemals vorbeigingen.
Dr. Wie alt sind Sie?

G. Ich bin ein Mann von etwa fünfzig Jahren, aber ich muß sagen, daß ich in meinem ganzen Leben noch nie solche Blitze erlebt habe. Und ich kann nicht verstehen, daß sie niemals gezündet haben. — Himmel! Gestern kam ich in eine richtige Hölle. Das war das Schlimmste, was ich je im Leben erlebt habe. Die schienen mir allesamt richtige Teufel (Besessenheitsgeister.) Dort drüben steht einer, der kam gestern!
Dr. Wie lange sind Sie schon tot, Jimmie?
G. Was meinen Sie?
Dr. Ich meine, wie lange ist es her, daß Sie Ihren Körper abgelegt haben?
G. Den habe ich doch nicht abgelegt!
Dr. Merken Sie nicht, daß Sie sich in einer ganz eigentümlichen Lage befinden?
G. Das bin ich schon seit längerer Zeit.
Dr. Waren Sie mal in Texas im Ölhandel beschäftigt?
G. Ich weiß gar nicht wo ich arbeitete, es ist alles so sonderbar!
Dr. Wo haben Sie denn gearbeitet?
G. In einer Schmiede.
Dr. Wissen Sie welches Jahr wir haben?
G. Nein, ich weiß es nicht.
Dr. Wie werden Sie in diesem Herbst wählen? Wem wollen Sie bei der Präsidentenwahl Ihre Stimme geben?
G. Das weiß ich noch nicht.
Dr. Wie gefällt Ihnen der jetzige Präsident?
G. Ich mag ihn gern, er ist doch recht gut.
Dr. Wissen Sie etwas Genaueres über ihn?
G. Oh, er ist schon ganz recht, an Roosevelt ist nichts auszusetzen.
Dr. Ist er jetzt Präsident?
G. Natürlich ist er das! Er ist es doch eben erst geworden. Mc Kinley war auch ein guter Mann; aber, wissen Sie, Mark Hanna hatte eine unheimliche Gewalt über ihn. Es ist lange her, daß ich mich um Politik gekümmert habe. Ich bin lange eingesperrt gewesen, aber, barmherziger Himmel, ich bin fast verrückt geworden durch das fortwährende Reden dieser Frau.
Dr. Was ist denn das für eine Frau, die so viel redet?
G. Sehen Sie sie nicht?
Dr. Sie ist doch wohl nicht hier?
G. Oh doch, da ist sie ja, diese Frau dort ist es. (Deutet auf die Patientin.)
Dr. Wovon spricht sie denn?
G. Nichts als Unsinn, sie macht mich ganz krank
Dr. Was sagt sie denn im besonderen?
G. Nichts! Sie hat nicht genügend Verstand. Sie macht sich immer wieder über mich lustig. Aber ich werde sie eines Tages schon mal erwischen! Himmel! Sie ist fürchterlich!
Dr. Nun, lieber Freund, möchte ich Ihnen Ihre Lage begreiflich machen. Sie haben Ihren irdischen Körper abgelegt und sind jetzt ein Geist!
G. Ich habe doch einen Körper; wenn nur diese Frau den Mund halten wollte!

Dr. Dies ist aber nicht Ihr Körper!
G. Mein Himmel Wessen denn?
Dr. Meiner Frau
G. Alle guten Geister! Ich bin nicht Ihre Frau! Wie kann ich Ihre Frau sein, wo ich doch ein Mann bin! Das ist komisch!
Dr. Sie sind ein unsichtbarer Geist.
G. Geist? Meinen Sie ein Gespenst? Um's Himmels Willen, reden Sie vernünftig!
Dr. Geister und Gespenster sind dasselbe.
G. Ich kenne Geister und Gespenster.
Dr. Beide Worte bedeuten dasselbe. (Ergreift die Hand des Mediums.)
G. Sie, das ist nicht hübsch, wenn ein Mann dem andern die Hand hält! Wenn Sie durchaus eine Hand halten wollen, dann nehmen Sie doch die einer Dame und halten die. Männer halten sich nicht an den Händen, das ist ein eigenartiges Vergnügen!
Dr. Erzählen Sie uns doch mal, was diese Frau sagt.
G. Ach, sie redet nur und sagt doch gar nichts.
Dr. Ist sie jung oder alt?
G. Sie ist nicht mehr ganz jung. Sie macht mich noch ganz verrückt!
Dr. Ich sage Ihnen die Wahrheit, wenn ich behaupte, daß Sie ein Geist sind.
G. Wann bin ich dann wohl gestorben?
Dr. Das muß schon eine ganze Zeit her sein. Roosevelt ist schon seit vielen Jahren nicht mehr Präsident. Auch er ist jetzt ein Geist wie Sie.
G. Gerade so wie ich! So, dann ist er also tot?
Dr. Gerade so wie Sie!
G. Ich bin doch aber hier und höre Ihnen zu, da kann ich doch nicht tot sein.
Dr. Sie haben ja nur Ihren irdischen Körper abgelegt.
G. Hören Sie, lassen Sie nur meine Hand los, das ist doch man ein kärgliches Vergnügen.
Dr. Ich halte die Hand meiner Frau.
G. Gut, das können Sie gerne tun, aber lassen Sie meine Hand los!
Dr. Erkennen Sie denn diese hier als Ihre Hand?
G. Nein, das ist nicht meine Hand.
Dr. Es ist die Hand meiner Frau.
G. Aber ich bin doch nicht Ihre Frau!
Dr. Sie benutzen nur vorübergehend den Körper meiner Frau; Körper haben Sie schon vor langer Zeit verloren.
G. Wie ist denn das geschehen?
Dr. Das weiß ich nicht. Wissen Sie, daß Sie in Los Angeles in Kalifornien sind?
G. Potz Himmels Element! Wie bin ich denn nach Kalifornien gekommen? Ich hatte doch kein Geld! — Wissen Sie, hier sind zwei Frauen, die eine spricht nicht so viel, sie sieht mir nur recht krank aus. (Ein anderer Geist, der die Patientin besessen machte.) Sie spricht nicht viel, aber ich nehme an, daß sie verärgert ist, weil die andere so unglaublich viel redet. Bitte,

lassen Sie meine Hand los; ich möchte mich frei fühlen. Wenn ich mit einer Dame allein wäre und ihre Hand halten könnte, das wäre doch eine ganz andere Sache. Haben Sie denn nicht genug, wenn Sie wenigstens nur eine Hand halten?

Dr. Ich muß schon beide festhalten, weil Sie ja nicht ruhig sitzen wollen. Nun lassen Sie uns aber keine Zeit mehr verlieren.

G. Ich wünschte manchmal, ich hätte nicht so viel freie Zeit.

Dr. Wir wollen Ihnen schon etwas Zutun geben.

G. Wenn Sie das wollen, so ist es mir recht! Wenn Sie mir irgendeine Arbeit verschaffen können, werde ich sehr froh sein. — Soll ich Pferde beschlagen? Das habe ich viel getan.

Dr. In welchem Staate?

G. In Texas, das ist ein großes Land.

Dr. Sie sind wohl recht viel umhergewandert?

G. Ja, ein ganz bißchen. Ich war in Galveston, Dallas, San Antonio und auf vielen andern Orten. Ich reiste überall hin, wohin ich wollte. Ich ging nach Houston und in andere Städte.

Dr. Sie sind jetzt ein Geist, und es ist Ihnen gestattet worden, für eine kurze Weile den Körper meiner Frau zu benutzen. Sehen können wir Sie nicht.

G. Sehen Sie doch bloß mal diese Teufel da. Wie eine Bande Kobolde springen sie da herum! (Besessenheitsgeister) Die sind alle um diese Frau. (Frau B.)

Dr. Die nehmen Sie nur alle mit, wenn Sie uns verlassen.

G. Ich denke nicht dran! (Berührt die Halskette meiner Frau.) Um alles in der Welt, was ist denn das?

Dr. Das ist die Halskette meiner Frau.

G. Ihrer Frau?

Dr. Sie sind hierher gebracht worden, um Aufklärung zu erhalten. Aus dieser Frau dort haben wir Sie "herausgefeuert"!

G. Ja, mit Blitzschlägen! Um alles in der Welt, so etwas habe ich noch nicht erlebt. Wir hatten Gewitterstürme mit Blitz und Donner in Texas und in Arkansas, aber die Blitze trafen doch nicht jedesmal, so wie sie mich jetzt trafen!

Dr. Sie werden keine Donner- und Blitzschläge mehr bekommen.

G. Nicht? — das ist gut!

Dr. Hat Ihre Mutter auch in Texas gelebt?

G. Ja natürlich, aber sie ist tot. Das muß ich schon wissen, denn ich war ja bei ihrem Begräbnis.

Dr. Sie waren zur Beerdigung, da hat man ihren Körper begraben, aber nicht ihren Geist und ihre denkende Seele!

G. Ich nehme an, sie ist in den Himmel gekommen.

Dr. Sehen Sie sich doch mal um, ob Sie sie nicht hier sehen!

G. Wo?

Dr. Sie könnte hier sein.

G. Was ist denn das für ein Ort hier? Wenn ich Ihre Frau sein soll, so habe ich Sie doch nie gesehen!
Dr. Sie sind nicht meine Frau.
G. Sie nannten mich doch Ihre Frau.
Dr. Ich habe nicht gesagt, daß Sie meine Frau seien, aber Sie befinden sich augenblicklich im Körper meiner Frau.
G. Um Gottes Willen, Himmel und Hölle, wie komme ich denn aus Ihrer Frau wieder heraus?
Dr. Seien Sie verständig! — Was sagen denn diese Kobolde?
G. Sie sagen, sie wollen hier bleiben; aber ich sage, und sage es mit Nachdruck, sie werden auch fortgehen!
Dr. Wollen Sie sie nicht mitnehmen?
G. Das will ich wohl machen.
Dr. Sie können ihnen viel helfen, daß sie sich ändern und ihre Lage begreifen lernen. Sie haben Hilfe sehr nötig. Sie sind alle unwissende Geister und haben jene Dame belästigt. Ich bin derjenige, der Ihnen die Blitzschläge gegeben und Sie herausgetrieben hat. Sie können jetzt alle in die Geisterwelt gehen und dort lernen, wie man sich weiter entwickelt.
G. Geht die redselige Frau auch dorthin? Jetzt ist eine ganze Menge hier, ein ganzer Haufe, aber kennen tue ich keinen von ihnen.
Dr. Sehen Sie wirklich gar niemanden, den Sie kennen? Sitzen Sie doch mal einen Augenblick ruhig und schauen Sie sich um!
G. (Erregt) Oh, da kommt Nora! (Ein Geist.)
Dr. Wer ist Nora?
G. Nora Huntington, meine Schwester.
Dr. Fragen Sie sie doch mal, ob Sie wirklich Jimmie Huntington heißen.
G. Sie sagt ja, und sie hätte mich sehr lange nicht gesehen. (Plötzlich erstaunt) Aber — sie ist ja tot!
Dr. Lassen Sie sich von ihr erklären, wie die Dinge liegen.
G. Sie sagt: "Jimmie, komm' mit mir nach Hause!" — Wohin soll ich kommen?
Dr. Was sagt sie?
G. Sie sagt: "Zur Geisterwelt", — aber ich glaube ihr nicht!
Dr. Hat Ihre Schwester Sie denn früher öfter belogen?
G. Nein
Dr. Wenn sie früher nicht gelogen hat, weshalb sollte sie denn jetzt lügen?
G. Sie sagt, sie sucht schon jahrelang nach mir und hat nicht gewußt, wo ich war.
Dr. Wo ist sie denn gewesen?
G. Oh, sie ist tot! Ich war zu ihrer Beerdigung, und ich weiß genau, daß sie nicht lebendig begraben worden ist!
Dr. Sie waren dabei, als ihr Körper begraben wurde, nicht aber ihre Seele.
G. Da erscheint sie hier also als Geist?

Dr. Sie ist wahrscheinlich ein fortgeschrittener Geist. Darüber brauchen wir nicht erst große Vermutungen anzustellen, lassen Sie sie doch selbst erzählen.
G. Sie sagt: "Laß uns gehen, Jimmie, und nehmen wir die ganze Gesellschaft mit." — Sie sagt, sie sei jetzt eine Missionarin und helfe jedem, dem sie irgend helfen kann; sie sagt, sie helfe allen Unglücklichen. Ich bin auch sehr unglücklich!
Dr. Sagen Sie doch auch dieser Dame, — ich meine die andere Verstorbene, von der Sie sprachen, — sie solle mit Ihnen gehen.
G. Sie meint, wenn sie hier fortginge, hätte sie keinen Körper mehr.
Dr. Sagen Sie ihr, sie hätte dann einen Seelenleib, Sie braucht keinen grobstofflichen Körper mehr. Sagen Sie ihr, daß man ihr zeigen werde, wie sie dort weiterkommen könne. Und nehmen Sie alle die Quälgeister mit!
G. Forttragen kann ich sie doch nicht alle; wissen Sie denn, ob sie mit mir kommen wollen?
Dr. Sie werden schon mit Ihnen gehen, wenn Sie ihnen besseres in Aussicht stellen können, als sie jetzt haben. Wahrscheinlich haben sie im Leben keine Gelegenheit gehabt, über das Jenseits etwas zu hören.
G. Darüber habe ich noch nie nachgedacht.
Dr. Wir können keinem einen Vorwurf daraus machen. Zeigen Sie ihnen nur den besseren Weg, dann werden sie Ihnen schon nachkommen.
G. Wo bin ich denn jetzt?
Dr. In Kalifornien.
G. Wo in Kalifornien?
Dr. In Los Angeles.
G. Wenn Sie in Kalifornien sind, ist noch nicht gesagt, daß ich auch dort bin.
Dr. Wie könnten Sie irgendwo anders sein, da Sie doch hier sind!
G. Natürlich, das ist logisch. Das Letzte, woran ich mich erinnere, war in Dallas, in Texas, und das Erste, was ich weiß, daß ich einen Schlag auf den Hinterkopf bekam. Ich hatte ein Pferd zu beschlagen, dabei bekam ich den Schlag. Hat das mich wohl getötet?
Dr. Offenbar hat Sie das aus Ihrem Körper getrieben. Sterben kann überhaupt niemand. Wenn Sie jetzt aber nicht bald gehen, wird es Ihrer Schwester leid werden, auf Sie zu warten.
G. Ich will mit ihr gehen, wenn Sie mich gehen lassen; dann werde ich mich nun also auf die Beine machen müssen!
Dr. Wie wollen Sie denn gehen? Doch nicht mit dem Körper meiner Frau? Das werden Sie erst neu lernen müssen. Denken Sie, Sie seien bei Ihrer Schwester, dann werden Sie auch dort sein. Im Lande der Geister bewegt man sich durch die Kraft der Gedanken.
G. Himmel! Das ist eine feine Sache!
Dr. Nun, lieber Freund, lassen Sie sich nicht länger aufhalten. Das ist eine nette Art mit mir zu reden!
G. Ich möchte nicht, daß Sie den Körper meiner Frau noch länger in Anspruch nehmen!

G. Was für einen Körper werde ich dann haben, wenn ich hier herausgehe?
Dr. Wenn Sie diesen Körper verlassen, werden Sie sich in Ihrem Seelenleibe sehen. Der ist für uns unsichtbar.
G. Kann ich von diesem Körper in einen Seelenleib hineinspringen?
Dr. Ihre Schwester wird Ihnen das schon erklären. Denken Sie nur, Sie seien bei Ihrer Schwester; dann brauchen Sie keinen irdischen Körper!
G. Ich fange an schläfrig zu werden.
Dr. Gehen Sie nur mit Ihrer Schwester und folgen Sie deren Weisungen. Sie werden im neuen Leben in der Geisterwelt viel zu lernen haben. Nehmen Sie nur die ganze andere Gesellschaft und die kleinen Kobolde mit!
G. (Zu den Geistern.) Nun kommt alle mit mir, die ganze Gesellschaft!
Dr. Werden alle mit Ihnen gehen?
G. Jetzt wollen wir gehen! Nun los Ihr allesamt! — Leben Sie wohl!

An einem der folgenden Tage wurde ein Geist "Harry" in unseren Zirkel gebracht, um aufgeklärt zu werden. Er nahm Besitz vom Körper meiner Frau, und wir hatten mit ihm eine äußerst interessante Unterhaltung über einen andern Geist, der Frau Burton belästigt hatte.

— — —

Geist: ***Harry***

Dr. Wo kommen Sie her?
G. Ich weiß nicht, wo ich bin, und ich weiß nicht, was mit mir los ist!
Dr. Möchten Sie gerne wissen, was mit Ihnen los ist?
G. Ich weiß nicht, was geschehen ist!
Dr. Ist Ihnen etwas zugestoßen?
G. Gerade das möchte ich gerne herausbekommen.
Dr. Was haben Sie denn in letzter Zeit gemacht?
G. Ich weiß es nicht.
Dr. Sagen Sie uns, wer Sie sind; das werden Sie doch wissen!
G. Nun, ich sollte meinen — ja, ich glaube, ich weiß es.
Dr. Was glauben Sie, wo Sie hier sind?
G. Das weiß ich nicht.
Dr. Oh doch, Sie wissen es.
G. Nein, ich weiß es nicht. Alles ist so sonderbar, und es ist mir gar nicht recht klar, was geschehen ist.
Dr. Können Sie zurückblicken und sehen, ob Ihnen etwas geschehen ist?
G. Ich kann nicht rückwärts schauen, ich habe hinten keine Augen.
Dr. Ich meine zurück denken.
G. Nach hinten denken?
Dr. Nein, denken Sie an die Vergangenheit. Denken Sie mal ordentlich nach!
G. Ich weiß gar nichts.
Dr. Sie müssen nicht so denkfaul sein.
G. Was kann schon einer dabei tun?
Dr. Hier vor mir sitzt eine Frau. Sind Sie nun ein Mann oder eine Frau?

G. Ich bin ein Mann, das dort ist auch ein Mann, und die andern sind Frauen. Ich bin immer ein Mann gewesen. Ich bin nie eine Frau gewesen und will auch keine sein. Sie wissen doch, daß ich ein Mann bin!
Dr. Sehen Sie sich doch mal Ihre Hände an, wo haben Sie die denn her?
G. Das sind nicht meine Hände.
Dr. Sehen Sie sich Ihre Füße an.
G. Das sind auch nicht meine. Ich bin noch nie eine Frau gewesen, und ich mag keine Frauenhände und -füße haben, und ich will auch keinen geborgten Körper haben.
Dr. Sind Sie alt?
G. Nun, ich bin gerade kein Jüngling mehr.
Dr. Sie sind wahrscheinlich reif an Jahren, aber nicht an Wissen.
G. Nein, ich kann nicht behaupten, daß ich sehr viel Wissen habe.
Dr. Wenn Sie besser Bescheid wüßten, wären Sie nicht in Ihrer gegenwärtigen Lage.
G. Das hat doch mit Wissen nichts zu tun.
Dr. Wissen ist gerade, was Ihnen fehlt. Sagen Sie uns, wie Sie heißen. Heißen Sie Mary?
G. Haben Sie je gehört, daß ein Mann Mary heißt? Das ist doch lächerlich.
Dr. Dann sagen Sie uns doch, wie Sie heißen; ich kann doch nur raten!
G. Du meine Güte — Mann! Es ist natürlich ein Männer- und kein Frauenname.
Dr. Dann stellen Sie sich doch selbst vor.
G. Wozu, zum Teufel, müssen Sie meinen Namen wissen?
Dr. Sie sprechen ja recht gewandt Englisch. Haben Sie weißes Haar gehabt, wie Sie es jetzt haben? — (Bezieht sich auf das Haar das Mediums.)
G. Ich habe graue Haare gehabt.
Dr. Haben Sie Locken getragen, wie Sie es jetzt tun?
G. Nein, ich mag sie nicht.
Dr. Haben Sie einen Kamm getragen?
G. Haben Sie je einen Mann einen Kamm tragen sehen?
Dr. Wo haben Sie diesen Trauring her?
G. Gestohlen habe ich ihn nicht! Ich will keine Frauenhand haben!
Dr. John, wo kommen Sie her?
G. Ich heiße nicht John!
Dr. Wie hat Ihre Frau Sie genannt? — Wie rief Sie Ihre Mutter?
G. Die rief mich Harry. — Verheiratet bin ich nicht gewesen.
Dr. Wie heißen Sie weiter?
G. Das habe ich doch nicht nötig, vor so viel Frauen meinen Namen zu nennen.
Dr. Es sind auch einige Herren hier.
G. Wie, um alles in der Welt, bin ich denn in diesen Haufen Frauen hineingeraten? — Ich hasse Frauen.
Dr. Sie haben gewiß Unglück in der Liebe gehabt! Was haben Sie denn für einen Kummer erlebt?

G. Ich wäre ja schön dumm, wenn ich vor so viel Frauen meine Geheimnisse erzählen wollte.
Dr. Warum hat "sie" denn den andern geheiratet?
G. Wer?
Dr. Nun, das Mädchen, das Ihnen untreu wurde.
G. Nie in Leben hat sie — — nein!
Dr. Haben Sie keine unglückliche Liebe gehabt?
G. Nein.
Dr. Weshalb hassen Sie dann die Frauen?
G. Ich werde Ihnen hier doch meine Geheimnisse nicht erzählen, vor so viel Frauen, daß die dasitzen und mich auslachen! Ich möchte überhaupt mal wissen, weshalb die Frauen mich alle so anstarren? — Was ist mit diesem Mann da drüben los? (Geist) Ich meine den hinter der Dame! (Frau Burton, die im Zirkel sitzt.)
B. Ich hasse Männer; er soll mir bloß vom Halse bleiben
G. Weshalb ist dieser Mann denn immer bei Ihnen? Ist er Ihr Gatte, meine Gnädigste? — Weshalb ist der Mann so um Sie herum? Was ist mit ihnen los? Mögen Sie ihn so gerne, daß Sie sich ihn anleimen lassen möchten?
Dr. Fragen Sie ihn doch mal, wie lange er schon tot ist!
G. Oh, er ist wirklich ein häßlicher Kerl! Ich fürchte mich vor ihm! Er sieht aus, als ob er gleich Zank und Streit anfangen möchte!
Dr. Fragen Sie ihn, wie lange er schon tot ist!
G. Tot? Er klebt so an ihr, daß sie sich gar nicht ohne ihn bewegen kann. Wenn sie sich bewegt, so bewegt er sich auch. Er kommt mir vor, wie ein Affe.
B. Hören Sie, nehmen Sie ihn doch mit sich! Wollen Sie nicht?
G. Weshalb sollte ich ihn mitnehmen? — Um Himmels Willen, ich kenne ihn ja gar nicht! — Mögen Sie ihn nicht, Gnädigste?
B. Nein, ich bin seiner überdrüssig!
G. Was ist denn mit ihm los? Ist er Ihr Gatte?
B. Nein, das ist er nicht, und ich begreife es selbst nicht, was er von mir will.
G. Mögen Sie ihn nicht?
ß. Nein, ich möchte ihn gerne los werden.
G. Wo bin ich denn Überhaupt?
Dr. Sie sind in Los Angeles in Kalifornien.
G. Da ist auch eine Frau bei ihr, und die klebt an ihr wie Leim!
B. Sind Sie hier, um uns zu helfen? Können Sie mir diese Gesellschaft nicht vom Halse schaffen?
G. Mögen Sie den Mann nicht, der bei Ihnen ist?
B. Nein, ich möchte ihn brennend gern los werden! Die Tür ist weit offen, hinaus könnte er jetzt!
G. Um Gottes Willen, machen Sie bloß die Tür wieder zu! Solch einen Menschen mag ich nicht zum Begleiter haben. Warum rufen Sie nicht die Polizei? Kann die Polizei ihn nicht fortschaffen, wenn Sie ihn nicht haben wollen?

Dr. Das sind ja alles Geister.
G. Geister?
Dr. Ja, wie Sie selber!
G. Oh, Sie meinen, dieser Mann ist ein Geist, der dort hinter der Frau steht?
Dr. Können Sie ihn sehen?
G. Das ist doch kein Geist, das ist ein Mensch. Er steht dort. Er fürchtet, sie werde von ihm fortgehen und er könne ihr dann nicht folgen. Dabei sagt er, er habe sie gründlich satt.
Dr. Er ist ein Geist; das begreift er aber nicht. Sie kann ihn nicht sehen, und auch wir können ihn nicht sehen. Er ist für uns unsichtbar.
G. Was für eine Art Haus ist denn das, wo ich hier bin?
Dr. Wir können auch Sie nicht sehen!
G. Sie können mich nicht sehen? Aber sie hören mich doch!
Dr. Wir hören Sie, aber sehen können wir Sie nicht!
G. Sind das denn lauter Blinde? Ich kann sie alle sehen und noch eine Menge andere mehr. Der ganze Raum ist voll von Menschen.
Dr. Hören können wir Sie; das können wir, aber nur, weil Sie aus dem Körper einer Frau heraussprechen.
G. Jetzt uzen Sie mich! Sie meinen, ich — ich würde jemals aus einer Frau sprechen!? Niemals! Ich würde nicht über die Straße gehen, um durch eine Frau zu reden. Wissen Sie, ich kann nicht begreifen, was das für eine merkwürdige Sache ist. Ich weiß nicht, was ich hier soll! Ich weiß nicht, was los ist. Da sitzen Sie alle um mich herum und sehen mich an! Weshalb stehen dort immer um einen jeden so viel andere herum? Da stehen doch auch noch andere im Kreise herum und sehen mich an! Könnte man sich mit denen wohl unterhalten?
Dr. Wenn ich Ihnen nun Erklärungen gebe, wollen Sie auch ernstlich versuchen sie zu verstehen? — Erstens sind Sie "tot", wie man das zu nennen pflegt.
G. Ich soll tot sein? Das ist ein guter Witz!
Dr. Sie selber sind freilich nicht tot!
G. Aber Sie sagten doch, ich sei tot!
Dr. für Ihre Verwandten und Freunde sind Sie gestorben. Wir wissen, daß Sie in Wirklichkeit nicht tot sind. Man legt ja nur seinen sterblichen Körper ab. Aber der Mensch hat ja auch einen Seelenleib, wenn er aus seinem physischen Leibe heraustritt. In diesem Seelenleibe findet man sich lebend wieder, doch eine nähere Erklärung gibt es dafür nicht.
G. Ich weiß, daß ich sehr viel umhergewandert hin, und bin doch, wie es scheint, niemals an irgend ein Ziel gelangt. Nun sah ich hier so viel Leute, als ich in der Menge hier vorüberkam. Und ehe ich wußte, was geschah, war alles hell und ich sah Sie alle im Kreise herumsitzen und singen. Ich glaubte, es sei eine Betstunde, deshalb blieb ich hier; und ehe ich mich dessen versah, konnte ich reden. Bisher hatte ich geglaubt, ich sei wohl taubstumm und blind, weil ich nichts mehr sehen konnte; — und ich bin so müde!
Dr. Die meisten von denen, die Sie hier sehen, sind Geister wie Sie selbst!

G. Weshalb sind wir denn hier?
Dr. Viele sind hierher gebracht worden, um Aufklärung zu erhalten. Sie selber stecken jetzt im Körper meiner Frau. Sie sind nicht meine Frau, aber Sie bedienen sich jetzt des Körpers meiner Frau. Und wenn Ihnen das auch noch so seltsam vorkommen mag, so werden die Dinge deshalb doch nicht anders, sondern es ist Tatsache! Sie sind für uns unsichtbar und sprechen durch den Organismus meiner Frau! Der Mann, von dem Sie sprachen, ist ebenfalls ein Geist. Nehmen Sie ihn mit sich, wenn Sie gehen; auch er ist für uns unsichtbar.
G. Ich möchte gern mit ihm boxen!
Dr. Haben Sie die Bibel gelesen?
G. Ja, vor langer Zeit. Jetzt habe ich schon lange keine mehr gesehen.
Dr. Erinnern Sie sich in der Bibel von Besessenheitsgeistern gelesen zu haben, die Jesus austrieb? Das ist so einer!
G. Sie sind alle um diese Frau.
B. Ich habe die Tür jetzt geschlossen.
G. Wenn Sie die Tür geschlossen halten, will ich diese alle mit mir nehmen. Mit diesem Burschen möchte ich aber jedenfalls mal boxen. — (Zu diesem anderen Geist gewendet.) Wie heißen Sie?
Dr. Was sagt er?
G. Er sagt, er heiße Jim Mac Donald. Kennen Sie ihn nicht, Gnädigste? Wenn er doch ein Geist ist, weshalb heftet er sich denn da so an diese Frau, wenn sie ihn nicht mag?
Dr. Vielleicht ist es ihm so ähnlich ergangen wie Ihnen, als Sie hierher kamen. Er hat sich wahrscheinlich eines Tages bei ihr gefunden, so wie Sie sich plötzlich hier fanden. Sie erzählten uns doch eben, Sie hätten eine Menschenmenge gesehen und Licht, und da seien Sie eben hier gewesen.
G. Der Mann sagt, er sei im Dunkeln umhergeirrt; da habe er mit einem Mal diese Dame gesehen. — Sagen Sie mal, muß ich jetzt etwa auch für immer hier bleiben?
Ein Frager: Wie heißen denn die andern alle, die hier um uns sind? (fragt ein anderer Patient.)
G. Da sind zwei, die zanken sich zwischendurch mal wieder miteinander. Ich sehe, wie sie sich streiten.
Fr. Ich muß mich auch mit ihnen herumschlagen!
Dr. Kämpfen Sie nicht mit körperlicher Gewalt gegen sie, das gibt ihnen nur neue Spannkraft. Wenn Sie in solcher Weise mit ihnen kämpfen, geben Sie ihnen nur noch mehr Kräfte. Und Sie bannen sie geradezu an sich, wenn Sie so kämpfen, wie Sie es bisher getan haben. Bekämpfen Sie sie mit geistigen Waffen. Warum versuchen Sie nicht Schluß zu machen?
G. Die werde ich auch mit mir nehmen, wenn ich es kann! Bekämpfen Sie sie nicht mehr mit der Faust! —. Ich weiß gar nicht, was mir fehlt! Mir ist so seltsam!
Dr. Wo waren Sie zuhause?
G. In Detroit in Michigan.

Dr. An welches Jahr erinnern Sie sich?
G. Ich kann mich an gar keines erinnern.
Dr. Wer ist Präsident?
G. Ich weiß es nicht bestimmt, aber ich meine, es ist Gleveland.
Dr. Der war vor langer Zeit Präsident.
G. Ich bin so lange gewandert, daß ich mich recht müde fühle. Gibt es nicht irgendwo ein Ruheplätzchen für einen erschöpften Menschen? Haben Sie nicht ein Bett, daß ich mich ein bißchen niederlegen und ruhen könnte.
Dr. Wenn Sie sich umschauen, werden Sie gute Geister sehen.
G. Oh, ich sehe ein paar hübsche Mädchen. — Nein, Mädels, mit Euch gehe ich nicht mit. Versucht nicht mich zu betören! Ich gehe nicht mit Euch, fällt mir gar nicht ein!
Dr. Die sind doch ganz anders, als die Mädchen, die Sie gekannt haben. Sie helfen den Geistern, die Hilfe nötig haben. Das sind keine sterblichen Menschen, sondern Geister.
G. Mit ihrem Lächeln sind sie aber einem Manne ebenso gefährlich, wie die anderen.
Dr. Sie sind aber doch ganz anders. Sie helfen den Geistern, welche Hilfe brauchen.
G. Diese Mädchen scheinen es ja gut zu meinen, aber wissen Sie, ich hasse Frauen.
Dr. Sie sollten nicht alle verurteilen, weil eine Sie enttäuschte.
G. Sehen Sie, ich will diese ganze Schar mit mir nehmen! Wenn ich es kann, will ich sie alle mitnehmen. Ich denke, ich werde also doch mit diesen Mädchen mitgehen. (Erstaunt.) Oh, da ist meine Mutter! Sie ist schon lange tot!
Dr. Sie ist nicht tot.
G. Meinen Sie nicht, daß sie im Himmel ist?
Dr. Fragen Sie sie, sie kann es Ihnen ja selbst erzählen.
G. Sie sagt, sie sei an einem wunderschönen Ort, die Geisterwelt genannt.
Dr. Die Geisterwelt umgibt die irdische Welt. — "Himmel ist ein Zustand" in Ihnen selbst. Wenn Sie das erst mal begriffen haben, werden Sie zufrieden und glücklich sein. Das ist es, was auch Jesus gelehrt hat!
G. Ich möchte gern mit meiner Mutter gehen. Sie ist eine gute alte Frau. Ich möchte auch Mac Donald mit mir nehmen. Kommen Sie hierher Mac Donald! Ich will jetzt hier nicht länger bleiben und ich möchte Sie mitnehmen! Er tut, als ob es ihm recht schwer fällt, aufzuwachen. Hören Sie, Mac Donald, kommen Sie mit, lassen Sie uns gute Kameraden sein und mit diesen Mädchen mitgehen, denn sie scheinen es gut und ehrlich zu meinen! — Mutter, komm Du nur auch mit! Ich will jetzt gehen! Leben Sie wohl! Kommt Kinder! — Nun sagt bloß mal, warum klebt Ihr denn da so an der Frau dort? Ich würde mich schämen, mich so an sie zu hängen! Ich gehe. Leben Sie wohl!
B. Geben Sie nur Acht, daß Sie auch alle mitbekommen! Dr. Wie heißen Sie?

G. Harry! Das ist alles, dessen ich mich erinnern kann! Ich habe meinen Namen seit Jahren nicht gehört.
Dr. Machen Sie den andern klar, wie töricht es ist, hier zu bleiben!
G. Ich nehme diese Burschen jetzt mit mir. Nun hört mal zu! Ihr kommt jetzt alle mit mir! Und wenn einer von Euch verfluchten Kerls nicht mitkommen will, der kriegt von mir eine Tracht Prügel! Ihr solltet Euch schämen, allesamt, daß Ihr Euch so an diese Frau hängt! Nein, kommt nur alle mit! — Sie sehen wohl, sie kommen! Ich will schon gut auf sie achtgeben! — Leben Sie wohl!

Bei einer andern Sitzung wurde eines Abends ein anderer Quälgeist, namens "Frank", aus Frau B. vertrieben. Auch er nahm Besitz vom Körper des Mediums, wußte aber nicht viel zu erzählen, da er sich an nichts mehr recht erinnerte.

— — —

Geist: **Frank**. Patient: ***Frau Burton***

Doktor: Wo kommen Sie her?
Geist: Ich weiß es nicht.
Dr. Kennen Sie jemanden hier?
G. Ich sehe keinen, den ich kenne.
Dr. Wissen Sie nicht, woher Sie kommen?
G. Ich kenne mich selbst nicht! Wie kann ich Ihnen sagen, was ich nicht weiß!
Dr. Wie lange sind Sie tot?
G. Tot? Das ist ein Gedanke. Sagen Sie, was ist denn mit mir dos? Es kommt mir doch komisch vor, Sie alle so im Kreise sitzen zu sehen! Haben Sie eine Sitzung hier, oder wie nennt man das sonst?
Dr. Ja, es ist eine Sitzung. Versuchen Sie doch mal uns zu sagen, wer Sie sind.
G. Ich wußte nicht, weshalb ich Ihnen das sagen sollte.
Dr. Sie sind uns doch ganz fremd.
G. Ich weiß auch noch nicht, ob ich hier bleiben werde oder nicht. Ich halte mich stets abseits unter Fremden, wissen Sie.
Dr. Sagen Sie uns doch, wo Sie herkommen?
G. Du liebes Leben! Ich weiß es selbst nicht! Wie kann ich es Ihnen da sagen? Sagen Sie, weshalb halten Sie meinen Arm? Ich bin ein starker Mann und kann allein ruhig sitzen!
Dr. Ich glaubte, Sie seien eine Frau!
G. Gott im Himmel! Weshalb halten Sie mich für eine Frau? Da schauen Sie nur nochmals etwas genauer her! Ich bin ein Mann, ganz gewiß, und ich bin auch immer ein Mann gewesen. Aber es ist komisch, und ich weiß nicht, es war etwas Besonderes mit mir los seit einiger Zeit. Wissen Sie, ich wanderte umher und dann hörte ich singen; und da dachte ich, wirst mal hineingucken. Und ehe ich mich besann, fühlte ich mich recht wohl. Wissen Sie, eine Zeit lang ging es mir gar nicht gut; alles kam mir sonderbar vor. (Nachdem er sich in die Aura eines Sensitiven verstrickt hatte.) Ich weiß gar nicht, was eigentlich mit mir los ist. Irgend jemand sagte mir,

wenn ich dort hineinginge, wo gesungen wird, dann würde ich schon dahinter kommen, was mit mir los sei. Ich habe jeden gefragt den ich sah; aber alle gingen an mir vorüber; sie waren so aufgeblasen, daß sie mit einem Burschen, wie mir, nicht gehen mochten. Die Leute kommen mir alle wie Wachspuppen vor. Du liebes Leben! Was habe ich gefragt und gefragt, und bin von einem zum andern gegangen; aber ich habe doch keinen dazu bringen können, mir zu antworten oder auch nur von mir Notiz zu nehmen. (Als Geist war er den Menschen nicht sichtbar und wurde daher von ihnen nicht bemerkt.) Sie sind der erste, der mir endlich mal auf eine Frage Antwort gibt. Zuweilen kommt mir so ein eigentümliches kleines Ding in die Kehle und dann kann ich nicht sprechen; aber dann scheine ich auch wieder gesund zu werden! Doch ich fühle mich so seltsam, so seltsam!

Dr. Können Sie sich nicht erinnern, daß Ihnen irgendwann mal etwas Besonderes zugestoßen wäre?

G. Irgendetwas begegnet einem ja täglich. Mal erinnere ich mich deutlich an das eine und dann wieder an das andere; aber so ganz klar kann ich mich eigentlich auf nichts besinnen. Ich wüßte für mein Leben nicht zu sagen, wo ich hier bin. Das ist das Seltsamste, was ich jemals erlebt habe.

Dr. Wie alt sind Sie?

G. Das kann ich Ihnen nicht sagen. Seit einiger Zeit weiß ich nicht mehr, wie alt ich bin. Niemand hat mich danach gefragt, und die natürliche Folge ist, daß ich es vergessen habe. (Hört einen Eisenbahnzug vorbeifahren.) Oh, da kommt ein Zug! Das habe ich schon lange nicht mehr gehört. Ich bin wohl mal wieder für eine Weile am Leben. Ich weiß garnicht, was das ist.

Dr. Wo haben Sie früher gewohnt? Wo, meinen Sie, sind Sie jetzt?

G. Ich weiß nicht, wo ich früher gewohnt habe, aber gerade jetzt bin ich in diesem Zimmer voller Menschen.

Dr. Wissen Sie, daß Sie in Kalifornien sind, in Los Angeles?

G. Ums Himmels Willen, nein!

Dr. Wo glaubten Sie denn zu sein?

G. Ich kann mich auf gar nichts recht besinnen. Manchmal komme ich mir so vor, als ob ich eine Frau wäre, und dann gibt man mir etwas Merkwürdiges, was ich nicht leiden kann. (Elektrische Behandlung des Patienten.)

Dr. Was bekommen Sie denn da?

G. Wenn ich eine Frau bin, habe ich langes Haar und wenn das Haar lose herunterhängt, beginnt diese merkwürdige Geschichte. (Frau Burton trug gewöhnlich während der elektrischen Behandlung das Haar offen.)

Dr. Wie meinen Sie das?

G. Es ist, als ob mich viele tausend Nadeln stechen. Das ist, wahrhaftiger Gott, das schlimmste, was ich in meinem ganzen Leben erlebt habe! Ich will keine Frau sein. Diese komische Geschichte passiert immer nur, wenn ich eine Frau bin. (Er sieht Frau B. im Kreise sitzen.) Die dort ist ja die mit dem langen Haar! (Zu Frau B.) Jetzt werde ich Sie schon erwischen!

Dr. Kennen Sie diese Dame?

G. Ja, sie wird manchmal so böse auf mich und will mich fortjagen.

Dr. Wahrscheinlich will sie Sie nicht um sich haben. Möglich, daß Sie ihr lästig fallen.
G. Sie belästigt mich auch!
Dr. Versuchen Sie Ihre Lage zu begreifen. Ist es Ihnen nicht denkbar, daß Sie, wie man sagt, "tot" sein könnten? Zur Zeit sind Sie eine Frau. Sehen Sie doch Ihre Kleidung an. Sie sagten doch, Sie seien ein Mann, und dabei tragen Sie Frauenkleider!
G. Ums Himmels Willen! Ich will keine Frau mehr sein! Ich bin ein Mann und will ein Mann sein. Ich bin doch sonst immer ein Mann gewesen. Aber, Du liebes Leben, ich weiß doch nicht, wie ich aus dieser Lage hier heraus kommen kann? Die Frau da sagt, ich solle gehen. Ich versuche ja auch hier fort zu kommen, aber es gelingt mir doch nicht. (Erkennt plötzlich Dr. Wickland. Sie sind ja der, der mir das "Feuer" gegeben hat! Wahrhaftigen Gott, Sie möchte ich los werden. Ich kann Sie nicht leiden mit Ihren Feuerfunken, die Sie mir gegeben haben! Mit Ihnen will ich nichts mehr zu tun haben!
Dr. Wie lange sind Sie schon bei mir?
G. Bei Ihnen? Sie jagen mich ja immer fort! Was haben Sie mit der Frau gemacht, die bei mir war? (Ein anderer Geist*, welcher die Patientin besessen gemacht hatte, und vorher schon ausgetrieben worden war.) Sie sang mir so schön vor. Sie ist uns abhanden gekommen. Ich habe sie gesucht und gesucht. Können Sie mir sagen, wo sie ist?
*) vgl. Kap. 3 — Geist: Carrie Huntington
Dr. Sie hat diese Dame verlassen und ist hier in demselben Körper gewesen, in dem Sie soeben stecken. Nachher ging sie in die Geisterwelt. Dorthin werden Sie auch gehen, wenn Sie uns verlassen.
G. Die Frau da hat gar keinen Grund, so auf mich zu schelten, wie sie es tut. Ich habe ihr doch nichts getan!
Dr. Angenommen, Sie wären eine Dame, und irgend ein Geist würde Sie quälen — wurde Ihnen das gefallen?
G. Nein, ganz gewiß nicht!
Dr. Sie haben sie belästigt, Sie sind ein Geist, und diese Frau lebt noch als Mensch im Körper. Sie will Sie los werden!
G. Sie quält mich mit all diesen "Nadeln"! Die trafen sie am Kopfe und es war mir gerade so, als ob ich sie auf meinen Kopf bekäme.
Dr. "Sie lebt noch in ihrem sterblichen Körper, und Sie sind ein Geist, unsichtbar für uns!
G. Was meinen Sie damit?
Dr. Genau was ich sage. Als Geist sind Sie für uns unsichtbar. Sie benutzen augenblicklich den Körper meiner Frau.
G. Wieso? Ich habe doch Ihre Frau nie gesehen und will es auch gar nicht. Ich will Ihnen eins sagen, ich bin ein Mann und will auch niemals etwas anderes sein; und ich habe gar keine Lust mit Ihnen verheiratet zu sein!

Dr. Sie mögen ja ein Mann sein, wie Sie behaupten. Ich möchte Ihnen nur die Tatsache begreiflich machen, daß Sie für uns unsichtbar sind. Dieser Körper gehört meiner Frau.

G. Um Gottes Willen! Wahrhaftig ich bin eine Frau! (Betrachtet die Kleider des Mediums.) Herr Du meines Lebens, wie bin ich zu diesen Kleidern gekommen?

Dr. Die haben Sie schon eine ganze Weile an. Wie sind Sie denn hierher gekommen?

G. Jemand sagte zu uns: Gehen Sie nur hier hinein, da werden Sie Aufklärung erhalten. Denn Sie brauchen doch nicht so umherzuwandern, wie Sie es tun! — Und jetzt bin ich eine Frau!!

Dr. Nur vorübergehend. Geben Sie sich mal ein bißchen Mühe zu begreifen, was ich Ihnen sage. Sie haben Ihren Körper verloren, vielleicht schon vor längerer Zeit.

G. Diese Frau (Frau B.) ist daran schuld!

Dr. Sie haben diese Dame vermutlich schon viele Jahre belästigt und vielleicht auch andere. Wie heißen Sie?

G. Ich kann mich auf nichts besinnen.

Dr. Ihren Körper haben Sie verloren und sind nun in der "äußersten Finsternis", wie die Bibel das nennt, umhergeirrt! Sind Sie ein frommer Mensch gewesen?

G. Mit den Kirchen will ich nichts zu tun haben, die habe ich gründlich satt. Die sagen alle, wenn Du nicht so oder so tust, dann kommst Du geradenwegs in die Hölle und in das ewige Feuer. Sie lehren und predigen immer nur Verdammnis, wissen Sie!

Als ich noch ein ganz junger Mensch war, da sagte mir mal ein Geistlicher, ich würde in diese schreckliche Hölle kommen, und sie mochten mich nicht mehr in der Kirche haben, weil ich nicht so tat, wie sie sagten, daß ich tun sollte, ich glaubte an das alles nicht. Ich war aber auch so kein ganz schlechter Mensch. Nachdem ich aus dieser Kirche ausgetreten war, dachte ich, Du wirst es mal mit einer anderen probieren. Aber, Herr Du meines Lebens! — Ich kam in dieselbe Hölle und Verdammnis und bekam das alles gründlich satt!

Sie redeten von Gott und heiligen Dingen. Sie sagten, ich solle Gott mein Geld opfern. Sie verlangten, ich solle Gott auch meinen Tabak opfern. Ich konnte nicht einsehen, wozu der liebe Gott meinen Tabak nötig haben sollte und das bißchen Geld, das ich hatte. So konnte ich die Dinge nicht ansehen, und so bin ich denn auch aus dieser Kirche ausgetreten, ich ging in eine andere Kirche; und auch da haben sie auf mich eingeredet. Nach einer Weile sagten sie, der Teufel sei hinter mir her, weil ich mein Geld nicht der Kirche geben wollte.

Mal kam ich mit Kameraden für eine Weile ins Bummeln, Ich habe niemals zuviel getrunken, aber damals trank ich gerade genug, um ein bißchen lustig zu sein. Ich dachte bei mir, wirst mal wieder in die Kirche gehen und Dich ganz vorn hinsetzen; und das tat ich denn auch. Da wollten sie nun

meine Seele für Gott retten, wie sie sagten. Der Pfarrer sagte, der Teufel sei mir dicht auf den Fersen, und ich bekam es ordentlich mit der Angst. Er sagte:
"Und er wird Sie auch erwischen!" — ich dachte, ich will mich mal umsehen, vielleicht könnte ich ihn sehen; aber ich sah ihn nicht. — Er sagte: "Kommet her, kommet her, und wir werden Eure Seele vor der Hölle retten; kommet her und laßt Euch retten. Tretet vor und laßt Euch bekehren, daß Ihr wiedergeboren werdet!"
Eine Weile sträubte ich mich, aber dann stand ich auf und ging geradenwegs mit nach vorn und wollte mal sehen, was sie wohl machen würden. Der Geistliche sagte: "Nun kniet hier nieder!" So kniete ich nieder. Er legte mir die Hand auf den Kopf und alle sangen und sangen, und beteten und beteten für mich. Sie sagten: "Bekehre Dich!" ich fand es großartig, wie alle die Mädchen mir die Hände auf den Kopf legten und sangen und für mich beteten! Dann kam der Geistliche wieder und sagte: "Jetzt müssen Sie immer fleißig beten, sonst ist Ihnen der Teufel bald wieder auf den Fersen!" — ich wollte nicht heucheln und so sagte ich ihm, wenn ich ein Sünder wäre, dann würde ich wohl einer bleiben müssen. "Ich glaube überhaupt nicht an einen persönlichen Teufel", sagte ich ihm, und da war er böse. Ich war ihm wohl eine recht bittere Pille! Sie versuchten alles, was sie konnten, um mich zu bekehren, aber es führte zu nichts. So ging ich schließlich auf und davon. Als ich von dort fortgegangen war, kamen einige Männer hinter mir her. Da lief ich davon, so schnell ich konnte. Dann schlug mich jemand auf den Kopf, und ich hatte arge Schmerzen, ich fiel hin, stand aber wieder auf. Ich wollte dem Manne einen Stoß geben, daß er bergab fallen sollte, aber statt dessen stieß er mich und ich rollte den Berg hinab. Als ich aufhörte zu rollen, befand ich mich inmitten einer Menge Menschen und plötzlich fühlte ich mich wieder ganz wohl.

Dr. Das war wahrscheinlich der Zeitpunkt, wo Sie ihren sterblichen Körper verloren. Sie sind gestorben.

G. Ich bin nicht gestorben!

Dr. An welchem Orte war das, wo Sie den Bergabhang hinunter rollten?

G. Das war da unten in Texas. Ich wanderte und lief und versuchte mit den Leuten zu reden, aber sie mochten mir nicht antworten; sie kamen mir wie Stöcke vor. Mir war so seltsam im Kopf. Ich frug sie, ob sie mir sagen könnten, wo meine Wohnung sei. Ich fühlte Schmerzen. Manchmal konnte ich anderswohin gehen. Ich traf dann eine Dame und die sagte: "Kommen Sie mit" — und ehe ich mich's versah, hatten wir eine Menschen um uns, und sie sangen immer. (Wahrscheinlich der Geist Carrie Huntington. Die Patientin Frau B. wurde oft durch das Singen der Geister belästigt.) Ich habe mich manchmal mit ihr unterhalten, dann, aber dann war sie auf einmal verschwunden, und danach bekam ich diese Nadelstiche! (D.h. der Geist nahm stärker Besitz von der Patientin und fühlte die elektrische Behandlung stärker.) — Die habe ich gehörig gefühlt.

Dr. Sie sind ein Geist und benutzen jetzt den Körper meiner Frau.

G. Wie, in aller Welt, bin ich denn in den Körper Ihrer Frau hineingelangt? Ist Ihnen denn das recht, daß sich so allerhand Strolche in Ihrer Frau breit machen?
Dr. Ja, wenn es nur so lange ist und dazu dient, den Geistern begreiflich zu machen, daß sie in die Geisterwelt gehören.
G. Sind das die Kleider Ihrer Frau? Habe ich sie für eine Weile geliehen? Hat Ihre Frau sie mir angezogen? Es ist mir gar nicht recht, mich hier so als Frau zu zeigen und nicht als Mann! Was werden diese Leute denken, — daß ich verrückt sei? (Lacht.) Ist das nicht komisch?
Dr. Sie sind ein unwissender Geist in der äußersten Finsternis! Gute Geister haben Sie hierher gebracht, damit Sie diesen Körper vorübergehend benutzen sollten und so Ihre Lage begreifen lernen. — Die haben Sie auch von dieser Dame fortgeholt. (Frau B.)
G. Wird sie diese fürchterlichen Nadelstiche noch mal wieder bekommen?
Dr. Sind dort noch mehr Personen, wo Sie her kommen? Oder sind Sie der Letzte?
G. Als die Frau und der andere Mann fort waren, gaben Sie mir die Nadelstiche. Ich schlug um mich wie ein Stier, um loszukommen, aber ich konnte nicht fort. Das kann man von mir aber auch unter solchen Umständen nicht anders erwarten. Ich mußte an den Geistlichen und seine Erzählungen von der Hölle denken!
Dr. Diese Hölle war aber doch ganz was anderes. Hier sind Geister, welche Ihnen zeigen wollen, wie Sie in der Geisterwelt vorwärts kommen können; die werden Ihnen helfen. — Lebt Ihr Vater noch?
G. Ich weiß es nicht. Ich habe meinen Vater seit fünfundzwanzig oder dreißig Jahren nicht gesehen. Meine Mutter ist tot, aber ich weiß nicht, ob mein Vater auch tot ist oder nicht. Ich kenne keinen von meinen Verwandten!
B. Haben wir uns nicht im letzten November getroffen?
G. Ja, seitdem bin ich auch immer krank. Ich bin das aber nicht gewesen, der sich so an Sie geklammert hat, das war die junge Dame. — Mein Kopf tut mir furchtbar weh!
Dr. Welches Jahr haben wir jetzt nach Ihrer Meinung?
G. Ich sollte meinen 1888 oder 1891.
Dr. Wir haben jetzt 1920!
G. Ich glaube, es muß irgendetwas mit mir los sein!
Dr. Sie sind eine Zeitlang in der äußersten Finsternis gewesen!
G. Ich bin gewandert und gewandert und kam schließlich zu dieser Dame da drüben. (Frau B.) Ich wollte auch wieder fort. — Ich schlug um mich und sie auch, und so kam es zwischen uns zu regelrechten Schlägereien. — Oh siehe da! Sehen Sie! Meine Mutter! Oh Mutter! Kannst Du mir verzeihen? Ich wurde nicht so, wie Du mich gerne haben wolltest. Mutter, willst Du mich mit nehmen? Ich bin so müde; ich brauche Deine Fürsorge und Hilfe. Willst Du mich mitnehmen? Oh, liebe Mutter!
Dr. Was sagt sie?

G. Sie ruft mich. Sie sagt: "Ja, Frank, Du sollst mit mir kommen! Ich habe lange nach Dir gesucht!" — Ich werde schwach; ich bin so müde Mutter sagt: "Frank, wir haben vom wahren Leben nichts gewußt, denn man hat uns nicht gelehrt, was man uns hätte lehren sollen; so haben wir von Gottes wunderbarem Weltall nichts erfahren! Was man heute Religion nennt, hat mit wahrem Leben soviel wie nichts mehr zu tun! Die Geistlichen lehren alle, man müsse nur "glauben", dann werde man erlöst! — Nein, nein, "Glauben“ ist nur ein "Festlegen"! — Ringet um Gotteserkenntnis! — Wir haben es leider nicht getan!"
"Wir wollen Dir helfen, Frank und Dir zeigen, was für eine wundervolle Welt sich hier auf der andern Seite für uns auftut, wenn wir nur einen offenen Sinn dafür haben! Du mußt Dir freilich auch selbst Mühe geben zu begreifen, was Gott uns als Sinn und Inhalt des wahren Lebens lehren will, und dabei Deinen Mitmenschen helfen und dienen!"
"Frank", sagt sie, "Du warst Dein lebelang ein Tunichtgut. Ich weiß, Du warst ein guter Junge, aber Du warst ein zu großer Hitzkopf. Du wußtest nichts vom wirklichen Leben und liefst von Zuhause fort, als ich gestorben war. Das Heim wurde aufgelöst; jeder ging seine eigenen Wege. — Auch ich habe über das Leben nach dem Tode nicht Bescheid gewußt, um so mehr wünschte ich, daß alle Menschen die Wahrheit darüber erfuhren?
Sie sagt: "Nun komm' mit mir in die Geisterwelt, wo man Bescheid weiß und uns belehren wird. Dort herrscht Liebe, Eintracht, Friede und Seligkeit, aber wir müssen alle füreinander leben! Du mußt zunächst in eine Schule gehen und lernen! — Du darfst niemand mehr belästigen, wie Du es bisher getan hast! — Komm, Frank, wir wollen in unser hübsches Heim hier in der Geisterwelt gehen!
Wir danken Ihnen, leben Sie wohl!"

Einige Wochen später verließ der letzte Eindringling den Körper der Frau Burton. Er erkundigte sich durch das Medium, meine Frau, nach seinen Gefährten, welche die Patientin bereits verlassen hatten, und zeigte sich recht ungehalten darüber, daß man ihn allein so lange festgehalten habe.

— — —

Geist: ***Maggie*** — Patient: ***Frau Burton***

Doktor: Guten Abend, Freund, wer sind Sie? (Ergreift die Hand des Mediums.)
Geist: Lassen Sie meine Hand los! Fassen Sie mich nicht an!
Dr. Wie heißen Sie?
G. Ich heiße Maggie.
Dr. Maggie — und weiter?
G. Maggie Wilkinson.
Dr. Wissen Sie, daß Sie in Los Angeles sind? Wo kommen Sie her?
G. Ich komme aus Dallas in Texas.
Dr. Wie sind Sie denn nach Los Angeles gekommen?

G. Ich hin nicht in Los Angeles, ich bin in Texas. — Ich habe die ganze Zeit getobt und um mich geschlagen.
Dr. Weshalb denn?
G. Ich habe getobt, weil ich in einem Gefängnis war. (In der Aura der Patientin) Dort waren wir unser mehrere, aber die andern sind alle fort. (Andere Besessenheits-Geister, die bereits aus der Patientin vertrieben wurden.) Sie sind alle fort, bis auf mich, und das gefällt mir nicht!
Dr. Möchten Sie gerne auch dorthin, wo Ihre Freunde hingegangen sind?
G. An denen liegt mir nichts! Die kümmern mich wirklich nicht mehr. Sie wollten immer alles für sich haben und ich hatte das Nachsehen.
Dr. Kommt Ihnen Ihre Lage nicht recht sonderbar vor? — Sagen Sie doch mal, wie lange sind Sie denn schon tot?
G. Tot!? Weshalb ist diese Frau dort immer bei mir? (Patientin.) Sie bekommt immer Feuer. Sie bekommt die schlimmsten Dinge. Sie steigt auf etwas herauf, legt etwas über ihren Kopf und dann kommt das "Feuer"! (Wenn Frau Burton sich auf die Plattform neben der Elektrisier-Maschine setzte, bedeckte sie ihren Kopf mit einem wollenen Tuch, um die Wirkung der elektrischen Kraft zu verstärken.)
Dr. Fühlen Sie sich hier am rechten Ort?
G. Wo sollte ich denn hin?
Dr. In die Geisterweit!
G. Wo ist das?
Dr. Das ist dort, wo die Menschen hingehen, wenn sie wissen, daß sie ihren irdischen Körper verlassen haben! — Merken Sie nicht, daß etwas Besonderes mit Ihnen geschehen ist?
G. Wenn Sie verhindern könnten, daß mir das Tuch auf den Kopf gelegt wird, und dann das Feuer wieder kommt, wäre ich schon ganz zufrieden. Mir war, als ob ich in Stücke zerschlagen würde! Wie, um alles in der Welt, kann ein Mensch das aushalten, wenn so nach ihm geschossen wird?
Dr. Das geschah ja nur, um Sie herauszutreiben. Fühlen Sie sich jetzt nicht frei? Was haben Sie inzwischen gemacht, seitdem Sie zuletzt diese "Feuerschüsse" bekommen haben?
G. Ich bin recht froh, daß man mich herausgejagt hat, denn ich fühle mich jetzt viel besser als vorher.
Dr. Ist Ihnen klar, daß Sie sich im Körper meiner Frau befinden?
G. Gott sei Dank — Nein!
Dr. Dieser Körper, welchen Sie benutzen, gehört meiner Frau.
G. Ihrer Frau, — keineswegs!
Dr. Kennen Sie die Kleider, die Sie anhaben?
G. Das geht mich nichts an.
Dr. Wo haben Sie die denn her?
G. Ich bin kein Dieb! Ich werde Sie verhaften lassen, weil Sie mich einen Dieb genannt haben! Bei der nächsten Polizei-Station werde ich einen Haftbefehl gegen Sie beantragen!
Dr. Maggi was hat denn Ihr Haar für eine Farbe?

G. Braun — dunkelbraun!
Dr. (Das Haar des Mediums berührend.) Dieses Haar ist nicht braun und diese Kleider gehören meiner Frau.
G. Das kümmert mich nicht, ob dies meine Kleider sind oder nicht; ich habe sie nicht haben wollen.
Dr. Sagen Sie uns, wie lange Sie tot sind
G. Ich bin nicht tot! Einmal sagen Sie so und dann wieder anders!
Dr. Ich meine, wann haben Sie Ihren Körper verloren?
G. Ich habe meinen Körper nicht verloren; er liegt nicht im Grabe!
Dr. Waren Sie nicht mal krank und haben sich dann plötzlich wieder besser gefühlt?
G. Ich bin sehr krank gewesen, und als es mir wieder besser ging, befand ich mich in einem Gefängnis. Ich ging umher und eine Frau belästigte mich. Wir waren unser eine ganze Menge dort; aber sie bekamen alle solche Angst vor dem Feuer, daß sie ausrückten.
Dr. Wann sind Sie denn nach Los Angeles gekommen?
G. Ich bin nicht in Los Angeles, ich bin in Dallas in Texas. Wenn ich in Los Angeles sein soll, — wie wäre ich denn hierher gekommen?
Dr. Sie sind wohl mit einer Dame, die rotes Haar hat, hergekommen. (Frau B., die daneben saß.)
G. Sie hatte kein Recht, mich hierher zu bringen.
Dr. Sie kam ebenfalls aus Texas.
G. Was ist aus den andern geworden?
Dr. Man hat ihnen ihre Lage zum Bewußtsein gebracht, und dann sind sie in die Geisterwelt gegangen. — Dort sollten auch Sie hin! Weshalb hängen Sie sich denn so an diese Frau?
G. Mich an sie hängen — kein Gedanke! Ich war in einem Gefängnis, aber ich konnte mir nicht helfen. Ich tat, was ich konnte, um herauszukommen. Die Leute, die ich sah, sagten zwar, sie würden mir heraushelfen, aber getan haben sie es nicht. Ich machte Krach, und nun haben sie mich allein gelassen.
Dr. Wahrscheinlich haben die Sie jetzt hierher gebracht.
G. Alles, was ich sehe, sind Leute, die im Kreise sitzen.
Frau B.: Sind Sie mit mir hierher gekommen? Warum belästigen Sie mich so?
G. Ich habe nichts mit Ihnen zu tun! Oh, Sie sind ja diejenige, die mich gefangen gehalten hat!
B. Wie hieß denn Ihre Freundin, mit der Sie zusammen waren? (Bezieht sich auf einen andern Geist, der Frau B. gequält hatte.)
G. Wo? In Texas?
B. Ja.
G. Sie hieß Mary; und dann war noch eine andere da, die hieß Carrie.
B. Kam Garne mit Ihnen?
G. Ja, natürlich. Sagen Sie, weshalb haben Sie mich festgehalten? Warum haben Sie mich nicht herausgelassen?
B. Ich habe Ihnen doch immer gesagt, Sie sollten machen, daß Sie fort kämen!

G. Ich weiß, gesagt haben Sie das, aber Sie haben die Tür nicht aufgemacht, so daß ich gar nicht fort konnte!
Dr. Alles, was Sie hätten tun sollen, war, sich von jener Dame frei zu denken.
G. Ich kann mich nicht frei denken.
Dr. Geister, die Bescheid wissen, können sich überall hin "denken"; nur die unwissenden Geister können das nicht.
B. (Zu Frau B.) Sagen Sie, weshalb haben Sie mich denn eigentlich bei sich festgehalten?
Dr. Sie waren ein ungebetener Gast!
B. Ich bin froh, Sie los zu werden!
G. Ich bin gleichfalls froh! Ich freue mich mächtig, aus dem Gefängnis heraus zu sein. Warum haben Sie mich denn nicht herausgelassen? Ich habe doch geklopft und geklopft; aber Sie hielten mich fest. (Zu Dr. Wickland.) Sie haben mir diese Feuer-Dinger gegeben, und da kam ich endlich frei und bin froh darüber!
Dr. Sind Sie nach der letzten Behandlung freigekommen?
G. Das nennen Sie "Behandlung"?
Dr. Wenn Sie dadurch von dieser Dame losgekommen sind, dann möchte ich es sogar eine sehr gute Behandlung nennen!
G. Sie wissen gar nicht, wie ich durch dieses Feuer gelitten habe, besonders durch die Schüssel Sie waren das, der mir das Feuer gab, und ich mag Sie nicht!
Dr. Ich habe der Dame diese Behandlung geben müssen, um Sie aus ihr herauszubringen!
G. Sie halten wohl diese Teufels-Maschine für einen kleinen Gott. — Sie wollten mich fort haben, — wohin denn?
Dr. In die Geisterwelt!
G. Wo ist die?
Dr. Ein Ort, wo die entkörperten Geister hingehen, um weitere Erkenntnis zu sammeln. Sie haben Ihren sterblichen Körper abgelegt, ohne sich dessen bewußt geworden zu sein, und dann haben Sie diese Dame besessen gemacht. (Frau B.)
B. Wenn ich Sie und die andern erst einmal richtig los bin, dann werde ich aber die Tür zumachen und so fest zuhalten, daß mir keiner von Euch wieder herein kann!
Dr. Denken Sie sich nur frei, dann werden Sie auch nicht mehr im Gefängnis sein! Als Menschen auf Erden können wir uns freilich nicht durch bloßes Denken von einem Ort zum andern begeben, aber Geister können das! — Sie sind für uns nicht sichtbar. Sie benutzen augenblicklich nicht Ihren eigenen, sondern den Körper eines andern Menschen, dieser Körper gehört meiner Frau!
G. Das sagten Sie mir schon einmal.
Dr. Merken Sie immer noch nicht, daß Sie sich in einer höchst seltsamen Lage befinden?

B. Kennen Sie Maggie Mackin! (Ein anderer Geist, dessen Anwesenheit Frau B. immer hellhörend wahrgenommen hatte.)
G. Ja, und Mary auch.
Dr. Wie alt waren Sie, als Sie Ihren Körper ablegten? Können Sie sich an einiges aus Ihrer Vergangenheit erinnern?
G. Ich erinnere mich, daß ich ausfuhr und die Pferde mit mir durchgingen; dann wurde alles dunkel, und seitdem scheine ich mich nicht an viel mehr zu erinnern.
Dr. Wissen Sie, welches Jahr wir schreiben?
G. Ich habe es doch nicht nötig, Ihnen auf alle Ihre Fragen zu antworten. Sind Sie ein Rechtsanwalt oder ein Richter? Wer sind Sie denn?
Dr. Ich bin ein "Feuer-Mann". Können Sie sich vorstellen, daß wir das Jahr 1920 haben?
G. Das kümmert mich nicht so viel! (Knipst mit den Fingern.) Es ist mir höchst gleichgültig!
Dr. Ich dachte, es läge Ihnen daran frei zu werden.
G. Ich wollte aus diesem Gefängnis heraus und fühle mich jetzt besser als seit Jahren.
B. Sie sollten dem Doktor dafür danken, daß er Sie befreit hat.
G. Der sollte verhaftet werden dafür, daß er mir solche Schüsse gegeben hat. Das fühlte sich ja an, als ob der ganze Kopf zum Teufel gehen sollte!
Dr. Sehen Sie denn hier nicht auch welche von Ihren Freunden?
G. Da sind zwei Indianer, der eine ist ein großer Bursche, und das andere ist ein Mädchen; und dort ist eine Dame mit lockigem Haar und hellen blauen Augen. (Geister.)
Dr. Hört das Indianer-Mädchen auf den Namen "Silberstern"? (Silver-Star ist einer der Führer-Geister meiner Frau.)
G. Ja.
Dr. Diese Geister werden Ihnen helfen, in der Geisterwelt vorwärts zu kommen.
G. Eins ist sicher. Ich will in den Himmel und nicht an den "andern Ort"! Ich bin immer fleißig in die Kirche gegangen und bin eine fromme Frau gewesen.
Dr. Jene Personen, die Sie da sehen, sind Geister, wie Sie selbst! Wir können sie nicht scheut
G. Dennoch sind sie wirklich da! Sie sagen, wenn ich mit ihnen ginge, würden sie mich in ein hübsches Heim bringen. Das wäre schön, denn ich habe schon Lange kein Heim mehr gehabt! — Dann soll ich also auch das Feuer nicht wieder zu fühlen bekommen! Ich will auch gar nicht mehr hin zu der Frau mit dem roten Haar, — Gott sei Dank!
Dr. Nun, denken Sie sich frei und gehen Sie mit diesen Freunden.
G. Gut, ich werde mitgehen. — Leben Sie wohl!

Als Frau Burton zu uns kam, war sie zuerst völlig außerstande, irgendeine berufliche Arbeit zu leisten. Als sie dann aber von den Besessenheits-Geistern befreit

war, konnte sie eine Stellung als Schreiberin in einem großen Handelshause annehmen.

* * *

Verhältnisse der Erden-Sphäre und magnetische Aura

Unwissende Geister wandern oft viele Jahre ziellos in der Erdensphäre umher. Sie wissen nichts von einer höheren geistigen Welt, in die nur der hineingelangen kann, dessen Sinne sich ihr verstehend öffnen. So hält ihre Unwissenheit sie in einem Zustand trüber Verwirrung und dumpfer Eintönigkeit und schafft ihnen Leiden. Viele bleiben am Schauplatz ihres irdischen Lebens haften und setzen ihre frühere Tätigkeit fort, während andere in tiefen Schlaf fallen, aus dem sie nur mit Mühe geweckt werden können.

Ein Geist, welcher sich seines Hinübergangs gar nicht bewußt geworden war und noch seiner früheren Tätigkeit nachging, nahm bei einer unserer Sitzungen in Chicago von meiner Frau Besitz.

"Weshalb sitzen Sie im Dunkeln?" fragte er. (Wir experimentierten damals im Dunkeln.)

"Ich bin Hesselroth von der Drogerie", sagte er.

Herr Hesselroth, der schwedische Besitzer einer Drogerie in Chicago, war ein Jahr zuvor im Krankenhaus gestorben. Doch wir wußten nichts von diesem Manne, weder von seinem Tode, noch von seinen sonstigen Verhältnissen; an diesem Abend war jedoch einer seiner Freunde, Herr Eckhohn, in unserem Zirkel.

Der Geist war sich seines Todes nicht bewußt und behauptete, er leite noch seine Drogerie.

Sein Freund im Zirkel sagte, er habe erfahren, daß die Drogerie an den Geschäftsführer verkauft worden sei. Das berichtete er auch dem Verstorbenen. Doch dieser widersprach lebhaft und behauptete: "Abrahamson verwaltet sie nur für mich".

Der Geist erzählte von einem Einbruch, der kürzlich in seinem Hause verübt worden sei, und beschrieb die drei Einbrecher. Er sagte, zuerst habe er Angst bekommen, als sie eindrangen. Dann habe er sich aber ein Herz gefaßt und seinen Revolver holen wollen, sei aber nicht imstande gewesen, ihn zu erfassen. Darauf hätte er auf einen der Einbrecher eingeschlagen, aber seine Hand sei mitten durch den Kerl hindurchgegangen und es sei ihm unbegreiflich, weshalb er Überhaupt nichts habe tun können.

Nachdem ihm seine Lage zum Bewußtsein gebracht worden war, sah er viele Geister-Freunde, die ihn in seinem neuen Heim in der Geisterwelt willkommen hießen.

Spätere Nachforschungen ergaben die Richtigkeit der von dem Geiste gemachten Aussagen, daß die Drogerie nicht verkauft und tatsächlich auch ein Einbruch in dem Hause verübt worden war.

Hier ist die Annahme, daß das Unterbewußtsein des Mediums in diesem Falle eine Rolle gespielt habe, ebensowenig stichhaltig, wie etwa eine Erklärung mit Auto-Suggestion. Denn Herr Hesselroth war allen Anwesenden, mit Ausnahme seines Freundes, des Herrn Eckholm, völlig unbekannt; und dieser Freund war ja über den Verkauf des Geschäftes ganz falsch im Bilde.

Viele Jahre später, als wir schon in Kalifornien wohnten, kam dieser Geist nochmals zu uns und sprach wieder durch meine Frau.

— — —

Sitzung am 29. September 1920

Geist: ***Herr Hesselroth***

Geist: Ich komme nur, um ein paar Worte zu sagen, denn hier hat man mir einst aus der Finsternis herausgeholfen, und ich bin ein Helfer im "Barmherzigkeits-Bund" geworden.

Doktor: Wer sind Sie, Freund?

G. Ich bin einer Ihrer Helfer. Ich komme zuweilen in die Nähe und komme heute Abend, um Ihnen ein paar Worte zu sagen. — Einst befand ich mich in einem sehr unklaren Zustande, aber jetzt bin ich ein Mitglied Ihres Bundes. Ich dachte mir, es wird Ihnen Freude machen, das zu hören. Ohne Ihre Hilfe wäre ich wahrscheinlich noch immer in der Finsternis. Viele Jahre sind inzwischen vergangen. Jetzt habe ich vollkommenes Verständnis für das wahre Leben durch Sie und diesen kleinen Zirkel des Barmherzigkeits-Bundes! Es war nicht hier, es war in Chicago, wo mir geholfen wurde.
Es ist mir eine große Freude, heute Abend hier bei Ihnen zu sein. Ich würde Ihnen gerne meinen Namen nennen, aber es scheint, ich habe ihn rein vergessen, denn ich habe ihn solange nicht gehört. Er wird mir aber wohl noch wieder einfallen, und dann werde ich ihn nennen. Erinnern Sie sich eines alten Herrn, den Sie gut kannten, — Herrn Eckholm? Er war übrigens noch gar nicht so sehr alt. Er war ein sehr lieber Freund von mir, und durch ihn kam ich zu Ihnen.

Dr. Bei einer Sitzung in Chicago?

G. Ja. Ich hatte eine Drogenhandlung in Chicago. Mein Name ist Hesselroth. Ich konnte im Augenblick nicht darauf kommen. Ich bin einer Ihrer Helfer hier. Herr Eckholm ist auch hier bei mir, und auch er tut alles, was er kann. Er ist sehr glücklich, Ihnen bei Ihrem Werk hier helfen zu können. Er war schon während seines Erdenlebens mit Herz und Seele dabei. Auch ich fühle mich gedrängt zu tun, was ich nur kann, um zu helfen, denn wenn Sie mir nicht geholfen hätten, stände ich gewiß auch jetzt noch in meinem Drogengeschäft und verkaufte Medizin. Ein ganzes Jahr lang habe ich mich nach meinem Tode noch um das Geschäft gekümmert, wie zu meinen Lebzeiten; nur fühlte ich mich nicht mehr krank, wie vorher. Ich war im Laden

plötzlich erkrankt und bin von dort ins Krankenhaus gebracht worden, wo ich dann starb. Man brachte meine Leiche in die Leichenhalle und nicht nach Hause. Sie wissen, es heißt in der Bibel: "Wo Euer Schatz ist, da ist auch Euer Herz". — Als ich aus dem Todesschlaf erwachte, dachte ich zuerst an mein Geschäft und befand mich dann auch sogleich dort. Ich sah, daß alles seinen geregelten Gang ging, aber es kam mir doch recht seltsam vor, daß ich mit keinem meiner Kunden reden konnte. Ich glaubte schließlich, ich hätte während meiner Krankheit die Sprache verloren und dachte daher nicht weiter darüber nach. Ich widmete mich ganz dem Geschäft und bestimmte meinen Geschäftsführer dazu, alles nach meinem Wunsch zu erledigen. Ich leitete das Geschäft, und Abrahamson führte alles für mich aus. Ich wußte nicht, daß ich tot war, bis ich zu diesem Herrn (Dr. W.) in seinen kleinen Zirkel kam.

Als eines Tages Einbrecher in mein Haus eindrangen, fiel mir der Revolver ein, den ich stets in einer Schublade hatte. Ich ging hin, um ihn zu holen; immer wieder versuchte ich, ihn zu ergreifen, aber meine Hand ging durch alles hindurch. Da kam mir dem, doch der Gedanke, daß irgendetwas mit mir los sein müßte.

Nun erlebte ich auch zum ersten Mal Erscheinungen. Ich sah meine verstorbenen Eltern und glaubte, ich sei wohl nicht mehr ganz richtig im Kopfe. Da hielt ich es für das Beste, meinen Freund Eckholm aufzusuchen. Ich hatte ihn immer für nicht ganz normal gehalten, weil er an Spiritismus glaubte. Ich wollte Eckholm aufsuchen und ihn fragen, ob Geister wirklich wiederkehren und sich zeigen könnten, — und dabei war ich selber ein Geist!

Da kam ich dann in diesen Zirkel und konnte auf einmal wieder sprechen und nach einem Weilchen öffnete sich die Pforte zu dem herrlichen Land des Jenseits.

Ich wünschte, Sie könnten sehen, wie ich da empfangen wurde. Meine Verwandten und Freunde schlossen mich in ihre Arme und sagten: "Willkommen in unserem geistigen Heimatlande! Willkommen im ewigen Leben! Willkommen zur Gotterkenntnis!

Solch ein Empfang läßt sich nicht beschreiben, bis Sie ihn selbst erleben und selbst bei uns sind! Das ist Glückseligkeit, das ist der "Himmel"!

Ich will Ihre Zeit nicht länger in Anspruch nehmen, aber es war mir eine Freude, heute Abend herankommen und mit Ihnen sprechen zu dürfen. Es sind ungefähr fünfzehn Jahre her, als ich das erstemal zu Ihnen kam. Eckholm läßt sagen, er sei stolz auf dieses Werk hier, und läßt Sie alle herzlich grüßen. — — Nun gute Nacht!

In wahrhaft grausigen Trauerspielen stellen sich oft die Leiden erdgebundener Geister dar. In den nun folgenden Berichten handelt es sich um einen Geist aus einer Kranken, die an jammervollen Weinkrämpfen mit heftigen Kopfschmerzen gelitten hatte. Diese Zustände hatten sofort aufgehört, nachdem der Geist ausgetrieben worden war.

Sitzung am 15. Januar 1918

Geist: ***Minnie Day*** — Patient: ***Frau L. W.***

Geist: (Weint jämmerlich.) Oh, mein Kopf tut mir so schrecklich weh! Ich mag diese Nadeln nicht (elektrische Behandlung der Kranken), die tun ja so weh, oh, mein Kopf! Ich habe mich verlaufen, ich weiß nicht, wo ich bin! Das waren ja tausend und abertausend Nadeln; ich habe schreien müssen!

Doktor: Wo wohnst du denn?

G. Ich weiß nicht.

Dr. Wo haben denn deine Eltern gewohnt?

G. Ich weiß nicht.

Dr. Bist du nicht ein kleines Kind?

G. Ich bin noch klein, ich bin Minnie Day.

Dr. Wo hast du denn gewohnt? Wie alt ‘bist .du?

G. Ich weiß nicht. Fragen Sie Mama.

Dr. Weißt du nicht, in welcher Stadt ihr gewohnt habt?

G. In St. Louis. Oh, mein Vater kommt! Er hat mich so auf den Kopf geschlagen! Und da ist Willi!

Dr. Wer ist Willi?

G. Mein Bruder. Hier ist mein Vater, und ich habe solche Angst! Er sagt, ich solle mit ihm gehen. Oh, Mama, der Kopf tut mir so weh! Meine Mama sagt, ich soll mit ihm mitgehen; sie hätte für mich und Willi ein neues Heim.

Dr. Du wirst in ihr Heim in der Geisterwelt gehen.

G. Was ist die Geisterwelt? Was ist damit gemeint?

Dr. Das ist die unsichtbare Welt rund um die Erde. — Weißt du, daß du tot bist?

G. Was meinen Sie damit?

Dr. Ich meine, daß du deinen sterblichen Körper verloren hast. Was hast du denn zuletzt gemacht?

G. Ich bin überall umhergelaufen, um irgendeinen Menschen zu finden. Mann ist schon vor langer Zeit gestorben, als ich noch ein kleines Mädchen war. Nachdem Mama gestorben war, war Papa so häßlich zu mir und Willi und hat mich so oft geschlagen. Ich fühle mich so elend, und der Kopf tut mir weh. Ich bin an so vielen Stellen gewesen, und meine Mama ist tot, ich weiß nicht, wo ich hin soll.

Dr. Du bist so erregt und verwirrt gewesen, daß du gar nicht gemerkt hast, was mit dir vorgegangen ist. Du hast deinen irdischen Körper verloren, und deine Freunde wurden sagen, du bist gestorben.

G. Bin ich wirklich gestorben? Manchmal kam es mir so vor, als wäre ich in einem Kasten. Da waren wir ein ganzer Haufe (Besessenheitsgeister der Kranken) und es gab ein ständiges Geschubse und Gestoße. Ein großer Mensch war darunter, der war so häßlich zu uns. Er jagte uns immer hin und her; doch eines Tages war er weg. (Dieser Quälgeist war zwei Tage

vorher aus der Kranken vertrieben worden.) Ich war froh, daß wir ihn los waren und dachte, nun würde ich Ruhe haben; aber da bekam ich all die Nadeln.

Dr. Du hast eine Dame belästigt und veranlaßtest sie, immerzu zu schreien.

G. Was meinen Sie damit?

Dr. Du bist ein Geist und warst in die Aura dieser Dame hineingeraten. Als sie eine elektrische Behandlung bekam, hast du das gefühlt und bist aus ihr herausgegangen. Augenblicklich steckst du im Körper meiner Frau. Sieh dir mal deine Hände an, gehören die denn dir?

G. Oh, sieh mal! Ich habe einen Ring! Aber er gehört mir nicht; doch gestohlen habe ich ihn nicht! (Erregt.) Nehmen Sie ihn fort! Ich habe den Ring nicht gestohlen!

Dr. Dies ist gar nicht dein Körper, und das ist auch nicht dein Ring. Höchst wahrscheinlich bist du gestorben, als du den Schlag auf den Kopf bekommen hast. Der Geist aber lebt weiter, wenn auch der Körper gestorben ist!

G. Aber ich bin doch ganz lebendig.

Dr. Gewiß lebst du, aber ohne irdischen Körper. Du warst mit einem sensitiven Menschen, mit einer Dame, in Berührung gekommen, welche jetzt drüben im andern Hause ist. Sie benahm sich genau so, wie du es tust, und klagte über Schmerzen im Kopfe an derselben Stelle wie du. Sie gebärdete sich wie eine Wahnsinnige, aber alles nur infolge von Geister-Einfluß.

G. Der Mann, den wir bei uns hatten, war so gemein; aber jetzt ist er fort, und wir sind froh! Wir hatten alle Angst vor ihm, konnten aber nicht fortlaufen. Er war sehr gemein, er biß und kratzte und fing beständig Streit an.

Dr. Er war sehr widerspenstig. Vor kurzem hat auch er, grade so wie du jetzt. in diesem Körper gesteckt. Wir halten hier Sitzungen, wie eben jetzt, wo Geister kommen dürfen, um sich Hilfe zu holen.

G. Geister? — Ich weiß nichts von Geistern. Ich habe Kopfschmerzen.

Dr. Der Körper, in dem du dich befindest, gehört meiner Frau. Sie hat aber in ihrem Kopf keine Schmerzen.

G. Diese Nadeln haben mir so weh getan.

Dr. Als die kranke Dame heute elektrisiert wurde, ist es dir offenbar gelungen, von ihr loszukommen. Und nun darfst du diesen Körper benutzen, damit wir dir helfen können. Vorhin sagtest du doch, dein Vater und deine Mutter wären hier. Sind sie jetzt auch noch da?

G. Sehen Sie Mama denn nicht? Dort steht sie ja!

Dr. Möchtest du nicht mit deiner Mutter mitgehen?

G. Aber sie ist doch tot!

Dr. Du bist ja auch "tot"! Aber es gibt ja in Wirklichkeit gar keinen "Tod"! Wir legen nur unsern irdischen Körper ab und sind dann als Geister für menschliche Augen nicht mehr sichtbar.

G. Oh, bringt mich fort! Bringt mich fort! Mein Vater kommt, und ich fürchte mich so vor ihm! Er wird mich wieder schlagen! Versteckt mich!

Dr. Dein Vater kommt wahrscheinlich, um Dich um Verzeihung zu bitten. Du mußt wissen, er kommt in der Geisterwelt nicht vorwärts, bevor Du ihm nicht verziehen hast. Frage ihn nur, was er Dir zu sagen hat!
G. Er sagt gar nichts, er weint. Jetzt geht er zu Mama.
Dr. Sieht er nicht sehr traurig aus?
G. Er sagt, er sei so traurig über das, was er getan hat.

Der Geist des Kindes entfernte sich und statt seiner nahm der unglückliche Vater Besitz von dem Medium. Er weinte ganz verzweifelt und fiel mit ausgebreiteten Armen auf die Knie.

Geist: ***William Day***

G. Verzeih' mir! Verzeih' mir! Ich wußte nicht, was ich tat! Ich wollte Dich nicht töten, Minnie! Ich war sehr erregt, und die Kinder machten solchen Lärm. Ich war so unglücklich über den Tod meiner Frau. Hab' Erbarmen mit mir! Ich machte ja so gern alles wieder gut machen! Ich habe zu sehr gelitten! Wenn ich doch nur noch am Leben wäre! Ich war solange im Finstern, und mir ist wohl nicht mehr zu helfen; ich kann nicht an mein Kind herankommen, es fürchtet sich so sehr vor mir. Ich habe es schon so oft versucht, und wollte sie um Verzeihung bitten; aber sie hat so große Angst, wenn ich auf sie zukomme, daß sie mich gar nicht an sich herankommen läßt.

Schlagen Sie niemals ein Kind; Sie könnten viele Jahre dafür büßen müssen. Ich wollte ihr ja nichts zu Leide tun; ich hatte sie lieb, und doch habe ich sie getötet! Oh Gott, wenn Du wirklich bist, so nimm dieses Leid, diesen nagenden Kummer von mir! Gib mir ein wenig Licht und Trost im Unglück! Ich finde keine Ruhe — keinen Frieden. Immerwährend steht mir meine Tat vor Augen, die ich im Jähzorn begangen habe. — Seid auf der Hut und nehmt Euch zusammen, wenn der Zorn in Euch aufsteigt, daß Ihr nicht etwa auch mal so zu leiden habt, wie ich! — Gott hilf mir! O Gott! Hab Erbarmen, nur ein einziges Mal noch habe Erbarmen!
Dr. Sie sind sich doch darüber klar, daß Sie tot sind?
G. Nein, ich bin fortgelaufen, als ich mein Kind getötet hatte, und irgend jemand kam in schnellem Laufe hinter mir her. Dann traf mich etwas an den Nacken, und ich fiel hin. (Wahrscheinlich getötet.) Ich stand wieder auf und lief weiter, und seitdem laufe ich, wie mir scheint, schon Jahre lang! Oftmals traf ich meine Frau, die mir wegen des Totschlages an meinem Kinde heftige Vorwürfe machte. Ich habe es getötet! Gott helfe mir! Ich suche nach einem bißchen Trost und Licht!
Dr. Sie können kein Licht finden, bevor Sie sich über Ihre Lage klar geworden sind.
G. Gott, gib mir Licht und Einsicht. Ich sehe immer nur den Kopf des armen Kindes vor mir mit der klaffenden Wunde, die ich ihm schlug! Ich habe versucht, Minnie um Verzeihung zu bitten, aber sie wich mir immer aus, und ich konnte nicht an sie herankommen; und meine Frau überhäufte mich ständig mit Vorwürfen für das, was ich getan!

Dr. Sie wird Ihnen nun keine Vorwürfe mehr machen. Wird sie mir vergeben?
G. Ja! Wie heißen Sie? William Day.
Dr. Erinnern Sie sich, welches Jahr wir haben?
G. Ich bin ganz wirr im Kopf. Ich bin solange gelaufen und gelaufen, um den vielen Menschen zu entkommen, die hinter mir her waren. Vor jedem, den ich sah, bin ich davongelaufen, denn ich wußte ja, daß jeder mich wegen des Mordes an Minnie anzeigen würde. Nachts kam meine Frau zu mir und machte mir heftige Vorwürfe, und dann war auch das Kind da, mit der klaffenden Wunde im Kopf, blutüberströmt! Ich stecke mitten in der Hölle. Es könnte gar nicht schlimmer sein! — Gibt es denn gar keine Hilfe für mich? Ich habe gebetet und gebetet, aber es hat nichts geholfen!
Dr. Wissen Sie, daß Sie in Kalifornien sind?
G. Kalifornien? Wann bin ich denn hierhergekommen? Bin ich den ganzen Weg von St. Louis nach Kalifornien zu Fuß gelaufen?
Dr. Ist es Ihnen klar, daß Sie ein Geist sind und sich mit uns nur verständigen können, indem Sie den Körper eines anderen Menschen benutzen?
G. Wollen Sie damit sagen, daß ich gestorben sei?
Dr. Sie haben jedenfalls Ihren irdischen Körper verloren.
G. Müßte ich da aber nicht im Grabe liegen bleiben, bis die Toten auferstehen?
Dr. Sie sind doch jetzt hier; wie sind Sie denn aus dem Grab herausgekommen?
G. Ich habe gar keine Ruhe, ich weiß nicht, wie lange schon.
Dr. Es gibt gar keinen "Tod"! Wenn man seinen irdischen Körper verläßt, dann verliert man freilich seine fünf körperlichen Sinnes-Organe. Solange nun der Verstorbene vom geistigen Leben nichts weiß, oder nichts wissen will, können sich auch die Sinnes-Organe seiner Seele nicht öffnen, und er befindet sich im Dunkeln. Er kann dann immer nur sehen, wenn er, wie Sie eben jetzt, in Verbindung mit einem noch im Körper lebenden Menschen kommt.
G. Die Menschen hetzen einen ja bis zur völligen Erschöpfung.
Dr. Jetzt müssen Sie zunächst mal versuchen, sich mit Ihrer Frau und Ihrem Kinde auszusöhnen.
G. Glauben Sie denn, daß die mir jemals verzeihen werden? — Vergib mir liebe Frau! Ich war Deiner nicht wert! Du warst ein Engel, und ich war ein solch brutaler Mensch. — Willst Du mir bitte verzeihen? Wenn Du nur noch ein einziges Mal mit mir Geduld haben wolltest, will ich mir ja alle Mühe geben. Ich habe soviel gelitten, Carrie, Carrie! Ist es wirklich wahr, Du willst mir vergeben? Ist es wahr? Du bist immer so geduldig gewesen und hast Dir soviel Mühe gegeben, mir zu helfen, aber ich taugte nichts! Ich hatte meine Kinder wohl lieb, aber ich war aufbrausend und jähzornig. Ich habe meine Frau dadurch umgebracht, daß ich ihr die ganze Sorge für die Familie überließ. Ich verdiente ein gutes Stück Geld, aber immer ließ ich mich von anderen Männern verleiten, mit ihnen zu gehen, und ehe ich mich's versah, war mein ganzer Wochenlohn dahin. Dann wankte ich heim und kam mir selbst wie ein Teufel vor!

Dr. An all diesem Elend haben Sie vielleicht nicht einmal allein die Schuld gehabt, denn Sie können wohl auch besessen gewesen sein. Wenn Sie nachher mit Ihrer Frau mitgehen, werden Sie in eine wunderbare geistige Welt kommen.

G. Ich bin's nicht wert, mit meiner Frau mitzugehen, aber ich will versuchen, Gutes zu tun. Ach Carrie, geh nur ja niemals wieder fort von mir! — (Weinend.) Minnie, kannst Du Deinem Papa vergeben? Mein teures Kind, ich habe dich getötet, aber ich habe es nicht gewollt. Verzeih' deinem Papa! — Träume ich auch nicht? Werde ich nicht etwa nach einer Weile erwachen und mich wieder im Dunkeln finden? Schlafe oder träume ich? Minnie, lauf nicht fort vor deinem Papa! Bitte, verzeih mir!?

Dr. Sie schlafen nicht und träumen auch nicht, sondern fangen an, Ihre Lage zu begreifen.

G. Man hat mich wohl getötet, als ich diesen Schlag gegen Nacken und Kopf bekam! Man hat nach mir geschossen!

Dr. Wir können es nicht mit Bestimmtheit sagen, aber wahrscheinlich war es so.

G. Wenn ich nur noch einmal Gelegenheit dazu hätte, würde ich ja mein Bestes tun, meine Familie zu erhalten.

Dr. Es wird sich Ihnen auch sonst noch Gelegenheit bieten, wo Sie Gutes tun können, wenn Sie erst über sich und Ihre Lage richtig im Bilde sind. — Sie können es sich zur Aufgabe machen, armen unglücklichen Geistern zu helfen, welche Menschen besessen und manche geradezu zu Teufeln machen. Als Sie noch in Ihrem irdischen Körper lebten, mögen auch Sie von solchen Geistern besessen gemacht worden sein.

G. Mir lag gar nichts am Schnaps, schon sein bloßer Anblick war mir zuwider. Aber wenn ich ihn nur roch, dann kam es über mich und machte mich rein zu einem Teufel und ich konnte dann nicht widerstehen. Ich war gar nicht mehr Herr meiner selbst. — Gott hilf mir und gib mir wenigstens ein klein weinig Linderung!

Dr. Wenn Sie von hier fortgehen, werden Sie mit Ihrer Familie wieder vereinigt sein.

G. Sind Sie dessen sicher?

Dr. Ganz sicher, aber Sie müssen auch tun, was die höheren Geister Ihnen anraten.

G. Wenn ich Ihnen irgendwie helfen kann, bin ich gerne dazu bereit, denn Sie haben mir meine Familie wieder gegeben. Sie können sich nicht vorstellen, wie mir zu Mute war, als ich damals betrunken nach Hause kam und gewahr wurde, daß meine Frau im Sterben lag. Ich war so betrunken, daß ich anfangs gar nicht völlig begriff, wie die Dinge lagen, sondern erst am nächsten Morgen, als ich wach wurde, und da war meine Frau tot! Ich konnte es nicht fassen. Was sollte ich tun? Was sollte ich mit den Kindern machen? — Meine Frau tot!

Meine Frau und Minnie sagen beide, daß sie mir vergeben wollen. Jetzt habe ich meine Frau und meine beiden Kinder wieder, und ich will ganz

von vorn ein neues Leben anfangen. — Gott segne Sie für alles, was Sie für mich und meine Familie getan haben.

Die Verwirrung und die seelischen Leiden in der Erdsphäre sind uns ungezählte Male sehr anschaulich und lebendig geschildert worden von Geistern, welche in unseren Zirkel gebracht wurden, damit wir ihnen helfen sollten!

— — —

Sitzung am 9. März 1921

Geist: ***Herr Mallory***

Der Geist trat in das Medium ein, während wir das Lied "Jenes herrliche Gestade" sangen und lachte unbändig.

Doktor: Haben Sie das "herrliche Gestade" gefunden? Erzählen Sie uns doch mal, was Sie darüber wissen.

Geist: Es ist alles Humbug!

Dr. Wirklich?

G. Ja! (Lacht lustig) Es ist töricht, an sowas zu glauben!

Dr. Sie sind doch nun drüben auf der anderen Seite des Lebens; erzählen Sie uns mal etwas davon. Haben Sie dort gar nichts gefunden? Wenn Sie nicht an ein Leben nach dem Tode glauben, dann erklären Sie uns doch, warum nicht. Sprechen Sie sich mal aus. Wenn Sie an allem zweifeln, dann sagen Sie uns mal, was Sie denn eigentlich glauben?

G. Glaube? Unsinn! (Lacht)

Dr. Sagen Sie uns doch wenigstens, worüber Sie lachen.

G. Man könnte ebensogut weinen wie lachen, eins ist wie's andere, es kommt alles auf dasselbe hinaus. Sie haben da gesungen "Jenes herrliche Gestade" und während Sie das sangen, haben Sie doch selbst recht gut gewußt, daß Sie logen!

Dr. Sie behaupten also, daß das Leben überhaupt nichts wert sei?

G. Es hat auch ganz gewiß keinen Wert! Es ist gar nichts daran! Es ist alles erlogen. Das Ganze ist nichts weiter als eine Kette von Lügen — beides, Leben, wie Religion — alles Humbug; Leben, Religion und alles was dazu gehört!

Dr. Haben Sie sich überhaupt schon mal über Ihr Leben Gedanken gemacht und versucht, hinter sein Geheimnis zu kommen?

G. Mein Leben? Humbug, nichts als Humbug! (Lacht)

Dr. Woher wissen Sie denn, daß es Humbug ist? Sie lachen über Ihre eigene Unwissenheit!

G. Ich könnte ebensogut weinen wie lachen; das eine ist nicht schlechter oder besser als das andere. Es ist alles Lüge — verd… Lüge! Ich hatte auch meine Not!

Dr. Wo? Dort oder hier?

G. Überall! (Lacht)

Dr. Sind Sie glücklich?

G. Glücklich? So'n Unsinn! So etwas gibt's ja gar nicht; das hat's noch nie gegeben und wird's auch niemals geben.
Dr. Wissen Sie wirklich darüber so genau Bescheid? Haben Sie denn überhaupt einmal danach gefragt, was Wahrheit ist, als Sie noch am Leben waren?
G. Ich habe zu Gott gebetet und all den Unsinn auch mitgemacht. — Pah!
Dr. Und da haben Sie herausgefunden, daß alles Humbug war. Was hat das denn mit der Wirklichkeit des Lebens zu tun?
G. Ich habe früher auch mal gedacht, daß Wunder was an mir wäre. Dann aber kam mir der Gedanke, daß doch alles nur Humbug sei, Humbug, nichts als Humbug. Als Mann werden Sie schon verstehen, was ich meine. Sie sprechen mit einem Mann und wissen doch selbst Bescheid.
Dr. Sie sind für uns nicht sichtbar. Haben Sie jemals einen Geist gesehen?
G. Was reden Sie da für Zeug zusammen? Ich glaube an solchen Unsinn nicht mehr. Sie können noch so ein gläubiger Mensch sein, wenn Sie sich aber einbilden, auf dem Wasser gehen zu können, werden Sie ebenso schnell untergehen wie jeder Ungläubige! Ich habe auch einmal gesagt, ich habe einen so festen Glauben, daß ich übers Wasser gehen kann, — aber ich bin doch untergegangen.
Dr. Weil Sie die Vernunft außer Acht gelassen haben.
G. Vernunft? Sie können auch mit Vernunft nicht auf dem Wasser gehen.
Dr. Das Wasser ist auch gar nicht dazu bestimmt, daß wir darauf herumgehen sollen. Das Wasser ist zum Trinken und Baden da.
G. Weshalb halten Sie mir denn die Hände fest?
Dr. Ich halte die Hände meiner Frau.
G. Sie wissen nicht, was Sie reden. Glauben Sie das?
Dr. Ich weiß, daß ich die Hände meiner Frau halte.
G. Solch einen Glauben habe ich auch mal gehabt.
Dr. Wie ist es denn zugegangen, daß Sie Ihren Glauben verloren haben?
G. Es ist alles Humbug!
Dr. Mit dem Leben nimmt auch die Erkenntnis ihren Anfang.
G. Ich bin bis jetzt noch zu keiner Erkenntnis gekommen.
Dr. Die sollen Sie bekommen, noch bevor Sie uns verlassen.
G. Ich war ein gläubiger Mensch und glaubte, und was nun?
Dr. Was denn zunächst?
G. Ja was zunächst? Ich habe wie ein Sklave gearbeitet für einen "Diener Gottes". Ich bin jetzt aber nicht mehr in seinem Dienst, das war einmal. Ich bin dort weggegangen. Er hat mich verwünscht, und ich habe meine Sorgen und Plagen gehabt. Ich schwur bei Gott, daß es so etwas wie Gott nicht gäbe, wenn er so erbärmlich wäre, solch einen Mann seinen "Diener" zu nennen. Und da habe ich meinen Glauben verloren.
Dr. Was hat das denn mit der Wirklichkeit des Lebens und dem Leben nach dem Tode zu tun?
G. Wenn man stirbt, ist man eben tot.
Dr. Weshalb sind Sie denn nicht tot geblieben, nachdem Sie gestorben waren?
G. Tot geblieben? Ich bin doch noch nicht gestorben!

Dr. Aber freilich sind Sie gestorben, wenigstens ihrem Körper nach.
G. Ich bin diesen Heuchlern davongelaufen. Zuerst haben sie mir all mein Geld abgenommen, das ich verdiente. Wenn es wirklich einen Gott gibt, wozu um Himmels Willen braucht er immerzu Geld? Sie sagen immer, man solle nur glauben; glaube nur und gib dein Geld der Kirche, dann handelst du Gott wohlgefällig! Ich hatte schwere Arbeit, von 6 Uhr morgens bis spät in die Nacht — alles für Gott! Ich arbeitete für Gott und hatte oft nicht soviel, daß ich auskommen konnte.
Dr. Sagen Sie uns, woher Sie kommen.
G. Ich will nichts weiter als meine Freiheit.
Dr. Wollen Sie uns nicht sagen, wo Sie herkommen?
G. Sehen Sie doch bloß mal all diese Teufel da unten! (Unsichtbare) Hören Sie, wie sie fluchen und lachen! Sie sagen: "Ich kenne dich!" Sehen Sie nur mal den, der da drüben sitzt. Sehen Sie sich die mal alle an! Hören Sie, wie sie alle lachen? Sie sagen, ich soll Sie bitten, für sie zu beten, denn sie befänden sich im Finstern.
Dr. Wir wollen ihnen zu besserer Einsicht verhelfen.
G. Hören Sie bloß, wie sie fluchen!
Dr. Man muß Mitleid mit ihnen haben; — was Nächstenliebe ist, scheinen Sie auch noch nicht zu wissen.
G. Gott, sehen Sie bloß den Mann da! Sie sagen, Almosen wollen sie nicht.
Dr. Geld habe ich nicht gemeint. Man muß ihnen die Möglichkeit schaffen, sich selber weiterzuhelfen. — Wissen Sie, welches Jahr wir haben?
G. Das kümmert mich nicht. Mir ist das ganz gleich, und wenn es hundert Jahre weiter wäre. Ich habe allen Glauben verloren, an Gott, an die Menschen, an alles und jeden! Und ich habe doch einen so starken Glauben gehabt! Aber ein "Diener Gottes" hat mir mein Weib und meine Kinder genommen, und ich hatte doch für Gott von morgens 6 Uhr bis 12 Uhr nachts gearbeitet.
Dr. Sie haben aber nie ernstlich geprüft und danach gefragt, ob das, was Sie glaubten, auch wahr sei.
G. Ich glaubte an den heiligen Geist und an die Seele.
Dr. Warum haben Sie sich denn nie Rechenschaft darüber gegeben, ob Ihr Glaube auch einen vernünftigen Sinn hat?
G. Ich hatte Glauben genug, um Berge zu versetzen. Uns war gelehrt worden, nur an den heiligen Geist zu glauben. Sehen Sie doch mal, wie sie alle da sitzen. (Geister) Sehen Sie den einen! Du, Calango! — Er und ich, wir haben schon manche Rauferei miteinander gehabt, aber ich habe ihn stets untergekriegt. Ich kann jetzt viel besser reden, wie schon seit langem nicht. — Du Calango, du sitzest ja da, als ob du nicht recht gescheit wärest! Die haben mich nämlich hier reingeschickt, und so bin ich hier hereingeraten. Ich dachte erst, Sie würden sich vor mir fürchten, aber ich kam dennoch herein.
Dr. Wie haben Sie das angestellt?
G. Hier herein? Wie ich hereingekommen bin? Das weiß ich nicht.
Dr. Wie sind Sie zu der Hand gekommen? (Frau Wicklands Hand)

G. Diese Hand? Das kann doch nur meine Hand sein. Einem anderen gehört sie doch nicht! — Hallo Calango, setz dich hier her. So Kerls, nun kann ich ja mit euch mal ein paar Worte reden.
Dr. Jetzt hören Sie nur mal auf mit Ihrem Reden!
G. Glauben Sie, Sie hätten hier zu bestimmen?
Dr. Ja, allerdings
G. Ich traue weder Ihnen noch sonst jemand anderm.
Dr. Ich möchte Ihnen ja nur begreiflich machen, daß Sie Ihren irdischen Körper verloren haben. Sie benützen augenblicklich den Körper meiner Frau, doch sind Sie selbst für uns nicht sichtbar. Sie haben uns gesagt, da saßen irgend welche Männer, — auch diese können wir nicht sehen. Wir leben noch in unseren sterblichen Körpern, aber Sie haben Ihren Körper bereits verloren.
G. Und Sie können mich also nicht sehen?
Dr. Wir können Geister nicht sehen. Sie stecken im Körper meiner Frau. Höher entwickelte Geister haben Sie hierhergebracht.
G. Man hat mich aufgefordert, hierher zu kommen. Und alle diese kamen aus dem Finstern mit herein. Man hat uns ja eingeladen. (Während einer Konzentration für alle erdgebundenen Geister.)
Dr. Ich sagte schon einmal, ihr solltet auf die höher entwickelten Geister hören, die ihr um euch seht; diese werden euch helfen. Ihr seid alle im Finstern.
G. Ja, aber Sie haben uns doch eingeladen, und hier sind wir nun. Ich wollte Ihnen nur sagen, wenn Sie uns nicht haben wollen, dann habe ich auch keine Lust hier zu reden.
Dr. Sie sind von höheren Geistern eingeladen worden, hierher zu kommen, und dürfen den Körper meiner Frau benutzen, damit wir Ihnen begreiflich machen könnten, daß Sie keinen eigenen Körper mehr haben. Die Kirche hat von Gott nicht die richtige Vorstellung. Und wenn Sie in der Kirche manchen Humbug gefunden haben, halten Sie jetzt alles für Humbug. Sie haben Ihren Körper wahrscheinlich schon vor langer Zeit verloren. — Meine Frau ist ein Medium, und Sie benützen gegenwärtig ihren Körper. Sehen Sie sich mal um, vielleicht sehen Sie jemanden, den Sie kennen!
G. Ich sehe Calango.
Dr. Sie müssen begreifen lernen, daß das Leben einen Sinn hat.
G. Ich habe solchen starken Glauben gehabt, und zwar mehr als genug. Ich habe mein Geld und meine Frau geopfert — und Sie sehen ja, wo ich hingekommen bin!
Dr. Was hat das mit den Tatsachen des Lebens zu tun? Haben Sie jemals die Wunder der Natur beobachtet?
G. Ich glaube nicht mehr an Gott, sowas gibt es nicht.
Dr. Gott hat mit Humbug nichts zu tun. Haben Sie denn überhaupt die Bibel mal mit Verständnis gelesen? Die Bibel sagt doch: "Gott ist Liebe". Mit all dem Humbug, dem Sie begegnet sind, hat das allumfassende Leben nichts zu tun. Wir möchten Ihnen aber gerne helfen, die Dinge richtiger anzusehen.
G. Bisher hat mir noch niemand geholfen.

Dr. Wissen Sie, daß Sie in Los Angeles in Kalifornien sind?
G. Nein.
Dr. Denken Sie nur mal ein bißchen nach, was wohl das Leben für einen Sinn haben könnte. Es hat schon einen tiefen Sinn, wenn Sie ihn auch nicht kennen. — Haben Sie jemals eine Blume geschaffen? Können Sie Gras wachsen lassen oder das Leben aufhalten? Haben Sie mal beobachtet, wie die Pflanze wächst?
G. Das ist Gottes Schöpfung.
Dr. Kann Unwissenheit Erkenntnis zeitigen? Sind Sie jemals in die so wunderbare Schöpfung eingedrungen? Schlagen Sie ein Ei auf, und Sie sehen kein Leben darin. Nehmen Sie ein anderes Ei und halten Sie es in Brutwärme 21 Tage, so schlüpft ein Küken heraus.
G. Das ist alles ganz natürlich.
Dr. Wodurch entsteht aber das Küken? — Wir müssen uns auch klar machen und zu verstehen suchen, was wir glauben! Die Bibel sagt: "Gott ist Geist und die ihn anbeten, müssen Ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten". Das finden Sie in den Kirchen nicht. Die lehren nur den blinden Glauben.
G. Ich habe ganz gewiß Glauben gehabt.
Dr. Die Bibel sagt: "Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird Euch frei machen." Wenn man die Bibel auch nicht geradezu ein "heiliges Buch" zu nennen braucht, so enthält sie doch wunderbare Wahrheiten.
G. Das glaube ich nicht (lacht).
Dr. Sie lachen über Ihre eigene Unwissenheit! Meine Frau erlaubt unwissenden Geistern, ihren Körper zu benützen, damit wir ihnen ihren Zustand zum Bewußtsein bringen können. Sie wünscht, daß Sie sich davon überzeugen, daß es auch jenseits des Grabes wahres Leben gibt! Wir wissen noch nicht einmal, wo Sie herkommen, erlauben Ihnen aber doch, den Körper meiner Frau zu benützen. Wo waren Sie denn zu Hause?
G. Mein Zuhause? Das war in Kanada, in der Nähe von Montreal.
Dr. Im Jahre 1881 bin ich auch mal dort gewesen. Sind Sie französischer Kanadier?
G. Mein Urgroßvater war es.
Dr. Können Sie sich nicht auf Ihren Namen besinnen?
G. Ich kann mich auf gar nichts mehr richtig besinnen.
Dr. Jetzt wollen wir Ihnen dazu helfen, daß Sie sich richtig klar werden, wie die Dinge liegen.
G. Ich war ein Sklave.
Dr. Das ist ja alles längst vorbei.
G. Ich sehe doch aber immer nur die Vergangenheit vor mir, und das macht mich ganz verrückt. Anstatt zu weinen, wie viele es tun, habe ich mir vorgenommen, lieber über alles zu lachen. Wenn ich vor lauter Wut und Empörung mit mir selbst nichts mehr anzufangen weiß, fange ich einfach an zu lachen. Das scheint mir bessere Erleichterung zu bringen als das Weinen.
Ich habe schweres Herzeleid gehabt; man hat mir meine Frau genommen, mein Heim zerstört, und auch meine Kinder habe ich verloren. Meine Frau

war sehr hübsch. Als ich eines Tages von meiner schweren Arbeit totmüde nach Hause kam, waren meine Frau und meine Kinder fort. Aber nach einiger Zeit mochte der "Diener des Herrn" meine Frau nicht mehr; da kam auch sie wieder von ihm los. Doch zu der Zeit war ich schon zu sehr heruntergekommen. — Ich hatte mir gesagt, für mich gibt's keine Kirche mehr.

Denn wenn das ein "Diener Gottes" fertig bringt, mir mein Heim zu zerstören und mir Frau und Kinder fortzunehmen, dann kann es unmöglich einen Gott geben. Durch diesen Menschen bin ich in eine richtige Hölle hineingeraten. — Ich sank tiefer und immer tiefer, aber selbst in der Gosse findet man Freunde und Liebe für einander. Wenn man selber verkommen ist, sind es die Freunde dort ebenfalls. Alle andern Menschen sehen auf einen herab. Aber glauben Sie mir, diese andern sind treue Freunde. Sie helfen einem und teilen alles, was sie haben miteinander. Und mag man noch so tief gefallen sein, wenn man keinen roten Pfennig mehr hat, so wird man immer finden, daß diese Freunde einem helfen.

Einen Tag werde ich nie vergessen, und was ich sah, — niemals! — Gott! — Wenn es einen Gott gibt — warum in des Teufels Namen, läßt er so etwas zu? — Eines Tages traf ich meine Frau. Wohin war sie gekommen? Sie war herunter in die Gosse geraten! Ich fand sie in einem jener berüchtigten Häuser, — Sie kennen sie — wohin der gemeine Kerl sie gebracht hatte, als er ihrer überdrüssig war! — Ich sah sie an, und sie sah mich an. "Du hier!?" sagte ich. Und sie erwiderte ebenfalls "Du hier!?" "Wie bist du denn hierher gekommen?" fragte ich sie. — Und "Weshalb kommst du hierher?" fragte sie zurück. Ich erwiderte: "Ich kam her — wahrscheinlich aus eigenem freien Willen." Und sie erzählte mir dann, jener ehrwürdige "Diener Gottes" habe sie hier untergebracht, um seine eigene Schande zu verbergen. Um sein schmutziges Werk geheimzuhalten und zu verhindern, daß die Leute sie ausfragten, tat er sie in ein öffentliches Haus und ließ sie dort festhalten; und sie selbst machte sich schon gar nichts mehr daraus. — So waren wir alle beide tief gesunken, nur durch diesen Teufel.

Ich bin seitdem nie wieder in die Kirche gegangen. Ich habe diesen Mann und allen religiösen Kram verflucht. Meine Frau wollte nichts mehr mit mir zu tun haben und ich nichts mit ihr. Sie lag schwer darnieder, durch und durch krank. Kein Tier kann so tief sinken, wie ein Weib, wenn es vor die Hunde geht. Kann man da noch glauben, daß es einen Gott gibt, wenn man sieht, daß ein Mensch, wie meine Frau, ohne eigene Schuld so leiden muß? Wie ist so etwas nur möglich?

Dr. Warum haben Sie denn aber nicht auch von Ihrer Vernunft Gebrauch gemacht, die der liebe Gott ihnen gegeben hat?

G. Es gibt hunderte von Menschen, die tief sinken und sich keine Gedanken darüber machen, was aus ihnen werden soll.

Dr. Jetzt sollen Sie sich aber Gedanken darüber machen. Lassen Sie mich jetzt mal reden. Sie sind also fleißig in die Kirche gegangen und haben blindlings alles geglaubt, — das geben Sie doch zu?

G. Ich wollte doch ein guter Mensch sein.

Dr. Haben Sie nie nach etwas Höherem Verlangen gehabt? Sie hatten lediglich Glauben aber kein Wissen. Der liebe Gott hat Ihnen doch Ihre fünf Sinne und den Verstand gegeben zu vernunftgemäßem Erfassen, Sie aber haben nur immer blindlings geglaubt und sich ohne nachzudenken, an das gehalten, was man Ihnen vorgeredet hat. Das war nun aber gewiß nicht Gottes Schuld. Zu unserem Glauben sollen wir uns Einsicht, Wissen und Erkenntnis erwerben, das macht uns erst zu freien Menschen. Gott hat doch die Bibel nicht selbst geschrieben.

G. Sie ist ein heiliges Buch, so wird doch wenigstens immer behauptet.

Dr. Sie ist von Menschen geschrieben. — Haben Sie jemals den Versuch gemacht, den Wundern der menschlichen Seele nachzuspüren? Ich spreche jetzt von Tatsachen. Haben Sie sich jemals klar gemacht, wie wunderbar der menschliche Körper eingerichtet ist, oder danach gefragt, wie es wohl möglich ist, daß der unsichtbare Geist den menschlichen Körper steuern und lenken kann? Haben Sie sich überhaupt schon einmal die Wunder der Natur näher angesehen?

G. All das hat doch nichts mit meinem Jammer zu tun.

Dr. Wenn Sie Ihren Verstand zu Rate gezogen hätten, würden Sie sich selbst gesagt haben, daß Geist und Liebe nicht zu sehen sind.

G. Hat nicht auch dieser Teufel meine Frau geliebt?

Dr. Das war keine Liebe, das war Sinnengier. Sie haben von Ihren Verstandesfähigkeiten keinen Gebrauch gemacht. Sie haben sich in blindem Glauben der Kirche anvertraut und ihre Vernunft ganz ungenützt gelassen. — Wir sehen Sie nicht, Sie sind für uns unsichtbar und benützen gegenwärtig den Körper meiner Frau. Uns ist es hier um das Schicksal der sogenannten Toten zu tun; es ist schon mancher zu uns gebracht worden, dem wir über seinen Zustand haben Aufschluß geben und dadurch helfen können. Auch Sie sind von aufgeklärten Geistern hierher gebracht worden, um sich Ihrer Lage bewußt zu werden. Sie haben Gelegenheit, in der Geisterwelt vorwärts zu kommen, aber Sie müssen Ihren Haß vergessen. Sie haben Ihren irdischen Körper verloren. — Wissen Sie, welches Jahr wir haben? Es ist 1921, und Sie sind in Kalifornien.

G. Wie bin ich denn nur hierher gekommen? Ich bin doch nie in Kalifornien gewesen.

Dr. Wie kann ein Geist reisen? — Sie sprachen von andern Leuten, die noch hier seien; von denen sehen wir aber nichts. Wir sehen auch Sie nicht; Sie stecken im Körper meiner Frau. — Sehen Sie daraus nicht schon, wie wunderbar das Leben ist?

G. Weshalb hat man uns über diese Dinge denn nie belehrt?

Dr. Weil die Wahrheit nicht in den Menschen liegt. Ein jeder muß halt selbst sehen, wie er zwischen den Tatsachen des Lebens und dem Glauben der Kirche hindurchfindet. Kirchen sind menschliche Einrichtungen; Gott aber ist Geist, und wir sollen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten. — Im Geiste und in der Wahrheit! Wir haben zwar die Anwartschaft auf ein höheres Leben, aber das gibt uns so ohne weiteres noch kein Wissen. Gott ist

Geist, unsichtbare Intelligenz. Er offenbart sich uns in den Wundern des Weltalls.!

G. Alle diese Leute hier (die Unsichtbaren) haben Enttäuschungen erlebt, wie ich, aber jeder in besonderer Weise. Wir sitzen zusammen, und von Zeit zu Zeit sprechen wir mit einander; jeder erzählt aus seiner Vergangenheit, alle haben sie ihre Sorgen.

Dr. Gott hat damit nichts zu tun. Das Weltall ist Gottes Tempel, und unsere Seelen sind seine Offenbarungen. Denken Sie an all das Wunderbare im Weltall. — Sie sprechen immerzu von Ihren Freunden hier, — wir können sie aber nicht sehen.

G. Die möchten alle wissen, ob Sie ihnen nicht aus der Not helfen können.

Dr. Ja, das können wir. Sagen Sie ihnen nur zunächst mal, daß das Leben doch einen tiefen Sinn habe; und dann schauen Sie sich mal um. Da werden Sie vermutlich höhere Geister sehen, die Ihnen helfen wollen.

G. Wir sind unser sechs und haben alle ganz ähnliche Nöte und Enttäuschungen erlebt; jeder kann ein besonderes Lied davon singen.

Dr. Sagen Sie ihnen nur, daß keiner von ihnen es nötig hat, in der jetzigen elenden Lage zu bleiben.

G. Da gibts eine Gruppe, die nennt sich "Die lachenden Narren"; eine andere heißt "Die fluchenden Narren"; wieder eine andere "Die schwörenden Narren", und noch eine andere "Die singenden Narren"! Sie singen und beten von früh bis spät. Man wird krank und elend, wenn man das immerzu hört.

Dr. In der Bibel steht, "Wie ein Mensch in seinem Herzen denkt, so ist er". Religiöse Fanatiker sind die schlimmsten. Die glauben blindlings, haben aber kein Verständnis für geistige Dinge. Dabei haben wir alle doch geistige Fähigkeiten, nur machen die wenigsten einen rechten Gebrauch davon. — Daran ist doch aber der liebe Gott nicht schuld!

G. Ich habe schon lange keine Arbeit mehr gehabt, und es ist schon oft vorgekommen, daß keiner von uns etwas zu essen hatte. Wir haben schon solche Übung im Fasten, daß es fast scheint, als ob wir überhaupt keine Nahrung mehr brauchten.

Dr. Der Geist braucht ja auch keine Nahrung.

G. Wir haben aber Hunger! Hunger!

Dr. Ja, geistigen Hunger!

G. Wir hungern alle nach etwas; wir wissen aber nicht, wonach. Wir sind sehr begierig, dahinter zu kommen. Wir alle haben schon gesagt, unsere Seelen schreien nach etwas, wir wissen nur nicht, wonach! Keiner von uns mag beten. Ich für mein Teil kann es gar nicht. — Ich habe fest geglaubt und viel gebetet und sitze jetzt doch so tief in Not und Elend.

Dr. Gott hat jeden von Euch mit Vernunft begabt.

G. Würden Sie uns allen wohl helfen? Alle sagen, sie hätten solch einen Hunger nach ein klein wenig Glück. — Immer steht uns nur unsere Vergangenheit vor Augen, und wir haben doch solch ein Verlangen nach etwas Höherem. Beständig sehe ich meine Frau vor mir, wie ich sie zuletzt gesehen, — elend, krank und verkommen.

Dr. Es war ja aber nur der Körper Ihrer Frau, der so krank war, nicht ihr Geist.

G. Als wir uns das letzte Mal sahen, kamen uns allen beiden die Tränen.

Dr. Wenn Ihr erst mal richtig über Euch im klaren seid, werdet Ihr alle auch Gelegenheit bekommen, Euch nützlich zu machen, indem Ihr wieder anderen Hilfe bringt. Hört nur gut auf die unsichtbaren Freunde, welche um Euch sind. Seid mal alle einen Augenblick ganz still, dann werden sich Euren Augen Dinge zeigen, von denen Ihr Euch nichts habt träumen lassen!

G. Glauben Sie, daß man auch meiner Frau wird helfen können? — Sie war so rein wie eine Lilie, und ich habe sie sehr geliebt.

Dr. Sie können sie auch jetzt noch lieben. — Das Leben stellt einem jeden von uns die gleiche Aufgabe, — sich selbst zu erkennen. In dem Maße nun, wie wir dabei aus unserer Unwissenheit herauswachsen und zur Klarheit in und über uns selbst gelangen, werden wir fähig, die höheren Tatsachen und Erscheinungen des Lebens, — sowohl hier, als auch in der geistigen Welt — wahrzunehmen und zu erkennen. Kämen wir in einem vollkommenen Zustande zur Welt, dann würden wir das gar nicht zu würdigen wissen. — Sie haben die Hülle erlebt, und wenn Sie jetzt in der Selbsterkenntnis gute Fortschritte machen, werden Sie bald den Himmel sehen. Sie werden wunderbare Lebensbedingungen vorfinden und werden diese auch zu schätzen wissen. Dann werden Sie auch begeisterte Helfer sein, voll Eifer, andern zu dienen. Sie müssen nur alle Ihre Herzen für höhere Dinge öffnen.

G. Ich liebe meine Frau. (Zu den Unsichtbaren) Nein, Jungens, geht noch nicht fort, wartet noch ein bißchen.

Dr. In der Bibel steht: "Bittet, so wird Euch gegeben; suchet, so werdet Ihr finden; klopfet an, so wird Euch aufgetan."

G. (Mit feierlichem Ernst) Oh, Gott, wenn Du wirklich lebst, so hilf mir! Hilf auch meiner armen Frau! Wir hatten einander so lieb. Oh, Gott! Hilf uns allen! — Wir hungern nach etwas!

Dr. Er wird Ihnen seine Boten zu Hilfe senden. Sie werden viele sehen, die Ihnen mit Freuden helfen werden!

G. Gott hilf uns allen!

Dr. Wenn Sie sich umschauen, werden Sie sicher Geister sehen, die Ihnen helfen wollen.

G. Da ist mein Junge — mein kleiner Junge, Charlie! Du bist mein Junge! Du bist vor vielen Jahren gestorben, aber Du bist mein lieber Charlie! Bist Du gekommen, um Deinem alten Vater zu helfen, mein Junge? Dein alter Vater hat Höllenqualen gelitten, mein Junge; Hilf Deiner Mutter, Kind, hilf Deiner armen Mutter! (Plötzlich erstaunt) Was, das ist mein kleiner Junge Charlie, aber er ist jetzt ein Mann! Charlie, mein kleiner Junge! Kannst Du Deinem alten Vater vergeben? Ich hab es mir sauer werden lassen, ein gläubiger und guter Mensch zu sein.

O Gott, wenn Du wirklich lebst, so öffne meine Augen! Gott hilf mir! (Starrt auf eine Erscheinung und sagt dann mit gedämpfter Stimme) Jetzt können wir alle die Herrlichkeit Gottes schauen und wollen mit Charlie mitgehen. (Erstaunt) Du!? Bist Du auch hier, Klara? Komm zu mir, — oh,

Klara! Ich verzeihe Dir! Ich verzeihe Dir Klara! Ich weiß, es war nicht Deine Schuld. Es war dieser Teufel, er hat Dich mir genommen. Ich liebe Dich und hab Dich immer geliebt. Komm Klara, komm mit uns und laß uns mit Charlie gehen. Auch er wird Dir gewiß verzeihen.

Dr. Was sagt er?

G. Er sagt: "Komm mit mir, in mein geistiges Heim. Dort ist alles lieblich und schön, dort werdet Ihr glücklich sein! Nur Euer Kummer und Eure Leiden haben Euch das Leben so trostlos ansehen lassen."

Dr. Merken Sie jetzt, daß Ihnen etwas Schönes bevorsteht?

G. Ist das der Himmel? Oh, sehet da! Da ist meine Mutter und Schwester Emma! Seid Ihr beide auch hier? Könnt Ihr Klara und mir verzeihen? Ich dachte, Du wärest im Himmel, Mutter, Du warst so gut! Du hast mich immer lieb gehabt.

Dr. Begreifen Sie nun, daß es etwas Höheres gibt als Ihre Vergangenheit?

G. Ja, nun weiß ich, daß es einen Gott gibt. Jetzt glaube ich wieder an Gott, denn ich schaue seine Herrlichkeit. Ich sehe und fühle seinen Glanz.

Dr. Nachdem Sie selbst geistig erwacht sind, müssen Sie nun auch den andern helfen, von denen Sie sprachen.

G. Sie kommen alle mit, ich will sie alle mitnehmen, denn ich kann sie nicht im Stich lassen — Sie haben uns allen geholfen. Nun wollen wir gehen, kommt mit, Kameraden! Wir hatten für jeden einen Namen, aber es war natürlich nicht sein richtiger. In unserem Haßgefühl und weil wir beständig lachten, hießen wir die "Lachenden Narren". Die meiste Zeit verbrachten wir im Gespräch über unsere Vergangenheit. Nun haben wir alle Gott gefunden; wir haben Ihn gefunden, in Seiner Herrlichkeit, in Seiner Glück in der geistigen Welt! Wir brauchen nicht zu glauben, denn wir wissen! Er wird uns allen helfen. — Mutter, Vater und Schwester, alle sind sie hier.
Nun kommt Freunde. — Wir alle haben gehört, was dieser Mann gesagt hat, und Ihr seht nun auch, wohin uns das geführt hat. Jetzt nenne ich Sie unsern Retter, weil Sie uns aus der Finsternis errettet und zum Euch gebracht haben. Sie haben uns allen geholfen. Nicht nur mir, auch den andern sind die Augen geöffnet worden, Gottes Herrlichkeit zu sehen, nicht aber einen Gott des Hasses und des Neides!

Dr. Sie können sich bei meiner Frau bedanken, welche ihren Körper Geistern zur Verfügung stellt, damit ihnen geholfen werden kann.

G. Das werde ich Ihnen nie vergessen, — Dank Ihrer Hilfe kann ich wieder glücklich sein, was ich schon seit vielen, vielen Jahren nicht mehr konnte. Sie sagen, es ist 1921, ist das wahr? Ich dachte es wäre 1882.

Dr. Können Sie uns Ihren Namen nennen, Freund?

G. Meinen Namen? Ja, ich heiße Mallory. Man nannte mich einen lachenden Narren. — Wir danken Ihnen allen für Ihre Geduld. Ich war so voller Haß, als ich kam, aber alles ist verflogen. Gott segne Sie alle! Ich muß Sie meinen Retter nennen, weil Sie uns alle aus der Dunkelheit befreit und nach einem so schönen Ort gebracht haben. — Klara, komm auch mit, ich liebe Dich von Herzen; Du bist jetzt gesund.

Dr. Sie werden jetzt dienstbare Geister werden. — Vergessen Sie alles Gewesene; suchen Sie Gott durch Hilfe am Nächsten zu dienen, nur damit festigen Sie Ihr Glück!

G. Als ich Klara zuletzt sah, war sie sehr krank und nahm immer Morphium. Komm zu mir, Klara, ich verzeihe Dir. Sieh mal, Charlie ist bei uns. Können wir Klara nicht helfen? — Sie scheint betäubt zu sein.

Dr. Sie steht wahrscheinlich noch unter der Morphium-Wirkung. Ihre Liebe wird sie schon wieder zu sich bringen.

G. Ich konnte ihr nie ernstlich böse sein, sie war so rein. Klara wach' auf! Du bist nicht tot! Vergiß alles Vergangene, und fang' jetzt ein neues Leben an! — Ich danke Ihnen allen, daß Sie mir zu solchem Glück verholfen und mich Gott nahegebracht haben. Ich hatte Ihn vorher nie richtig gekannt. Jetzt erkenne ich Ihn auch in den Wundern der Natur. Seht doch alle diese wunderbaren Blumen! — Ist das der Himmel?

Dr. Es ist die geistige Welt!

G. Nun will ich gehen, um mit meinen Lieben in der Geisterwelt zu leben. Wir wollen gehen. — Lebt wohl!

Eine Botschaft ganz anderer Art erhielten wir von dem Geiste eines jungen Mannes, dem verstorbenen Sohne eines unserer Sitzungsteilnehmer. Der junge Mann war vor zwei Monaten gestorben, er war ganz unvoreingenommen, hatte einen offenen Charakter, und konnte daher von seinen geistigen Freunden leicht aufgeklärt werden.

Bei seinem kurzen Besuch in unserm Zirkel gab er eine interessante Beschreibung von den Verhältnissen, wie er solche sowohl in der Erdsphäre als auch in der geistigen Welt beobachtet hatte.

— — —

Sitzung am 14. April 1920

Geist: ***W. Y.***

Geist: Nun, Papa, da bin ich wieder. Die geistigen Freunde haben mir erlaubt, zu kommen und als erster zu sprechen. — Papa, es ist sonderbar, daß ich so rasch fortmußte, aber meine Zeit war gekommen. Ich bin froh, die Tür nicht verschlossen zu finden. Ich habe viele Geister tieftraurig gesehen, weil ihnen die Tür vor der Nase zugeschlagen wurde, wenn sie zu ihren hinterbliebenen Verwandten und Freunden kamen, um sich kundzugeben. (Wenn Hinterbliebene von der Gegenwart ihrer Verstorbenen nichts gewahr werden und gar nicht an deren Weiterleben glauben, dann sehen sich die Geister vor verschlossenen Türen.)

Das ist recht hart für sie. Ich muß da sehr dankbar sein, denn Großpapa B. und Onkel C. standen unmittelbar neben mir, als ich aus dem Todesschlaf erwachte. Das war ganz eigenartig. Es ging wie ein elektrischer Schlag durch meinen Körper.

Das Leben ist überhaupt sonderbar. Wenn Ihr bloß sehen könntet, was die Menschen nicht alles durchzumachen haben, nachdem sie erdseits entschlafen sind.

Papa, ich habe vom Weiterleben zwar nicht viel gewußt, aber doch wenigstens etwas, und schon das war mir von gutem Nutzen. Ich war doch gleich richtig im Bilde, begriff, daß ich gestorben war, und erkannte meine Verwandten und Freunde.

Onkel F. sagt, ich soll Euch erzählen, daß ich viel besser daran gewesen sei, als er selbst bei seinem Übertritt ins Jenseits, und daß seine Tätigkeit jetzt darin besteht, andern Unglücklichen zu helfen, die für das wahre Leben noch kein Verständnis hätten.

Papa, war es nicht merkwürdig, daß ich gerade an meinem irdischen Geburtstag zum neuen Leben erwachte! Jetzt habe ich meinen geistigen und irdischen Geburtstag an ein und demselben Tage.

Papa, es ist herrlich! Sage das E. und auch B. und Mutter; sage allen, daß ich glücklich bin in dem Gedanken, daß ich zu ihnen kommen kann, und daß die Tür für mich nicht verschlossen ist. Sage auch meinem kleinen Sohn, daß ich nicht tot bin; daß ich nicht im Grabe liege, sondern bei ihm bin. — Ich will die herrschenden Gesetze kennen lernen, um ihm durch sein Leben Führer sein zu können. Macht ihm begreiflich, daß ich bei ihm bin und jetzt mehr Kraft und Macht habe, ihm zu helfen, als früher, — Gott sei Dank, daß ich soviel wußte und besonnen genug war, mich vor einem zu engen Inverbindungtreten mit meiner geliebten Frau in acht zu nehmen; andernfalls wäre ich in ihre magnetische Aura hineingeraten und hätte Unruhe gestiftet. — Meine liebe kleine Frau — ich bin so froh, daß ich kein Unheil für uns beide angerichtet habe.

Ich sehe hier viel von der Arbeit, die es zu tun gibt unter solchen Abgeschiedenen, die selbst gar nicht wissen, daß sie gestorben sind. Diese gehen nach Haus zu ihren Verwandten und Freunden und möchten lieber dort bleiben, als sich hier um ihr Vorwärtskommen zu mühen. Papa, ich bin so froh, daß Du wieder hast herkommen können, und ich freue mich so sehr, daß keine Wand zwischen uns ist.

Herr Y.: (Vater des Verstorbenen.) Auch ich freue mich, daß es mir möglich war, wieder herzukommen.

G. Ich habe jetzt gar nicht das Gefühl, von Euch getrennt zu sein. Ich bin eben nur in ein anderes Land gegangen, kann aber doch bei Euch sein. Ich bin bei Euch, wenn Ihr zusammen seid und von mir redet. Es kommt mir überhaupt so vor, als ob ich gar nicht fort wäre.

Sage Mutter und meiner lieben kleinen Frau, sie möchten nicht um mich trauern, ich bin so glücklich, daß ich bei ihnen sein kann. Es war gewiß sehr hart, daß wir uns trennen mußten, gerade, als es in unserem kleinen Heim so schön zu werden versprach; aber meine Zeit war da, und wenn unsere Stunde geschlagen hat, dann müssen wir von der irdischen Ebene abtreten. Wir gehen ja nicht fort, wie so viele denken; wir bleiben hier bei unseren Lieben, nur unsre Körper sind für sie nicht sichtbar.

Ich wünschte, Du könntest sehen, wie Onkel F. in der dunklen Erdsphäre arbeitet, um den vielen Unglücklichen dort Helferdienste zu leisten und sie davon abzuhalten, andere besessen zu machen. Er gibt sich alle Mühe, einem jeden klarzumachen, was hier im Jenseits wahr und wirklich ist, denn es ist ein Jammer, was für viele Glaubenssätze und Bekenntnisse dabei hindernd im Wege stehen. In der kurzen Zeit seit meinem Hinübergang habe ich schon viel gelernt.

Ich bin Dir und Mutter sehr dankbar dafür, daß Ihr mich nicht in eine strenge und kirchliche Glaubens- oder Bekenntnisform hineingezwungen und mein Gemüt damit belastet habt. So war ich frei, und dafür danke ich Euch.!

Y. Es ist manchmal recht schwer, bei der Kindererziehung mit der religiösen Belehrung das Richtige zu treffen.

G. Ich wünschte, es wären alle so frei, wie ich es war, dann gäbe es auch nicht so viel Elend und Zweifel. Papa, ich bin so glücklich, daß ich wieder zu Euch kommen darf.

Am Tage darauf gingen Onkel F., Onkel C. und ich in die Erdsphäre hinab — nicht nach unserm Heim, sondern dorthin, wo die Bedingungen der niederen Ebene herrschen. Da ist es einer Hölle weit ähnlicher, als sich das schildern läßt. Es ist schlimmer als in einer Irrenanstalt, wo jeder auf eine besondere Weise verrückt ist! — Ihr könnt Euch gar nicht vorstellen was das für eine Hölle ist.

Der eine hat diesen Glauben, der andre jenen, und alle sind im Dunkeln! Sie sind alle befangen von ihren Bekenntnis- und Glaubensformen, und man kann keine Vernunft in sie hineinbekommen. Man muß ihnen schon irgendeine handgreifliche Aufgabe vor Augen stellen, um ihre Aufmerksamkeit zu erregen. Mitunter ist es Musik, was sie zum Bewußtsein ihrer Lage bringt. — Wenn es gelingt, ihre Aufmerksamkeit zu erregen, ist es manchmal möglich, ihnen wirklich beizukommen, aber Dogmen und fanatische Glaubensanschauungen sind so fest in ihnen verwurzelt, daß sie für nichts andres Sinn haben.

Wenn Ihr einen schwachen Begriff von den Zuständen in der Erdsphäre bekommen wollt, dann begebt Euch in die Schwerkrankenabteilung eines Irrenhauses, danach könnt Ihr Euch ein ungefähres Bild davon machen, in was für Zustände die Menschen hier geraten, wenn sie ohne Ahnung vom wirklichen Jenseitsleben hier anlangen.

Stellt Euch vor, solch ein unwissender Geist gerät nun in die magnetische Aura eines Menschen und macht ihn besessen, wie das so oft der Fall ist. Dann nennt man solchen Menschen verrückt und bringt ihn ins Irrenhaus. Dort befinden sich zahlreiche andere Verrückte beider Ebenen, von der Erde sowohl, als auch aus der geistigen Welt. Es ist furchtbar, wenn man solche Zustände sieht und weiß, daß nichts anderes als unduldsame Glaubenssätze und rechthaberische Lehrmeinungen die Ursache dafür sind. Ich muß Dir und Mutter immer und immer wieder danken dafür, daß Ihr mich vor jeglichem dogmatischen Glaubenszwang bewahrt habt; das wenige,

was ich an Kenntnissen besaß, waren wenigstens wirkliche Lebens-Wahrheiten.

Onkel C. zeigte mir ein andres Mal wieder ganz andere Zustände. Er sagte zu mir: "Komm, wir wollen gehen, und wir gingen nach einigen Orten in der geistigen Welt. Dabei kamen wir an einen Ort, den ich gar nicht beschreiben kann. Ich kann auch meine Empfindungen und die Zustände dort nicht beschreiben, denn die Musik dort war so unendlich zart, so ganz anders als alles, was ich je gehört hatte. Ich fühlte mich so leicht, so gehoben. — Und was für Menschen dort waren! Es laßt sich eben gar nicht beschreiben.

Stell Dir vor, wenn Du es kannst, Du hörtest die herrlichste Musik von einem großen Orchester, das aus lauter Meister-Virtuosen besteht, in vollendeter Einheitlichkeit gespielt. — Kannst Du Dir vorstellen, wie das wäre?

Das war eine Freude für mich! — Aber ach, zum vollen Genuß kam ich nicht, weil ich keine rechte Ruhe finden konnte vor dem schmerzlichen Bedauern darüber, daß Ihr und meine liebe Frau das nicht mit anhören konntet. So allein hatte ich keinen vollen Genuß davon. Ich hätte gar zu gern für Euch zuhause die Tür öffnen mögen, damit Ihr alle es auch hättet hören können, erst dann wäre ich zufrieden gewesen.

Ich überlegte hin und her, da kam ein alter Mann zu mir, klopfte mir auf die Schulter und sagte: "Junger Mann, ich las Ihre Gedanken. Grämen Sie sich nicht. Bald wird die Zeit kommen, auf welche wir alle schon hin arbeiten, wo man auf Erden ein Instrument erfinden wird, durch welches alle, die es wünschen, die großen Meister in der geistigen Welt werden hören können. — Noch nicht gleich, aber bald!" —

Papa, meine Arbeit besteht darin, zunächst einmal zu lernen, wie ich anderen, die weniger glücklich daran sind als ich, helfen kann. Dann aber muß ich auch lernen, wie ich mich zu verhalten habe, um meiner lieben Frau, meinem kleinen Jungen und Euch allen eine Hilfe zu sein, und nicht etwa zu schaden! Ich bin eifrig am Lernen und wenn ich ausgelernt habe, werde ich erst recht zu Euch kommen!

Denkt nun nicht etwa, ich sei jetzt nicht bei Euch, sondern denkt recht viel dann, daß ich da bin, denn gerade dadurch kann ich Euch viel naher sein; namentlich, wenn Ihr musiziert, da Musik uns die Verbindung mit unseren Lieben sehr erleichtert.

Nun lebt alle wohl und sagt meiner lieben Frau, ich lasse herzlichst grüßen!

Mit ausgesuchter Grazie und höflichen verbindlichen Fragen kam der Geist einer früher berühmt gewesenen Schauspielerin, deren Freunde vergebens versucht hatten, sie aus dem "Todesschlaf" zu wecken.

— — —

Sitzung am 7. Juli 1922

Geist: ***Lilian R.***

Doktor: Guten Abend! Wo kommen Sie her?

Geist: Irgend jemand hat mich aufgefordert herzukommen, aber ich weiß nicht, was ich hier soll. — Mein Zustand ist so eigenartig; ich werde nicht klug daraus. Ich begreife gar nicht, wo ich bin.

Dr. Sie sind in Los Angeles in Kalifornien.

G. Nein! — Ach, da sind ja die, die mich durchaus hierher haben wollten! Ich verstehe aber nicht, warum. Ich kenne ja gar niemanden von Ihnen hier.

Dr. Man hat Sie hergebracht, um Ihnen zu helfen.

G. Ich wüßte nicht, daß ich Hilfe nötig hatte. Alles erscheint mir so wirr.

Dr. Das kommt nur daher, weil Sie über Ihren Zustand nicht im klaren sind. Wo glauben Sie denn zu sein?

G. Zu Haus.

Dr. In welchem Staate haben Sie gewohnt?

G. Meistens natürlich in New York, aber zeitweilig auch in London und an andern Orten.

Dr. Sehen Sie gar niemanden hier, den Sie kennen; auch nicht den, der Sie her gebracht hat?

G. Oh! (Stöhnt vor heftigen Schmerzen in den Gliedern.)

Dr. Haben Sie einen Unfall gehabt? Waren Sie auf Reisen? Was ist das letzte, woran Sie sich erinnern können?

G. Ich war sehr krank, ich hatte solche Schmerzen.

Dr. Wahrscheinlich war das Ihre letzte Krankheit. Sind Sie dann plötzlich wieder gesund geworden?

G. Nein, mir scheint, ich habe bis jetzt geschlafen und bin aus irgendeinem Grunde jetzt eben erst erwacht. Alles sieht so eigentümlich aus.

Dr. Sie sind sich nur über Ihren Zustand nicht klar. Sie haben es gar nicht nötig, sich von diesen Schmerzen plagen zu lassen. Wenn Sie nur sagen: Ich will diese Schmerzen nicht haben, werden diese auch verschwinden. Wollen Sie das nicht mal versuchen?

G. Ja, aber das scheint mir gar nicht so leicht. Sie sind wohl ein Anhänger der Christlichen Wissenschaft, nicht wahr? Ich habe mich auch mal etwas mit der Christlichen Wissenschaft befaßt, aber ich kann nicht sagen, daß ich mir meine Schmerzen eingebildet hätte.

Dr. Sie befinden sich jetzt aber in einem völlig veränderten Zustand. Sind Sie nicht mal einem Ihrer Freunde begegnet?

G. Ja, ich sehe öfter mal einige von meinen besonderen Freunden, die aber schon gestorben sind, und denke dann bei mir, ich bin wohl nicht mehr ganz richtig im Kopf. Sind meine Freunde bei mir, dann sagt immer einer: "Wach auf!" Aber ich kann die Augen nicht aufbekommen, will auch gar niemand sehen.

Dr. Das ist eben, weil Sie nicht begreifen wollen. Haben Sie sich denn vor ihnen gefürchtet, als Sie noch an Leben waren?

G. Nein, durchaus nicht.

Dr. Was haben Sie denn für einen Grund, sich jetzt vor ihnen zu fürchten, wo sie doch bloß ihren sterblichen Körper abgelegt haben?

G. Ich bin ängstlich und sehr nervös und möchte nicht, daß sie mir nahe kommen. Warum kümmern sich denn meine Angehörigen gar nicht um mich?
Dr. Für Ihre irdischen Freunde sind Sie tot, aber nicht für Ihre geistigen Freunde.
G. Ich war krank, doch kann ich mich nicht erinnern daß ich gestorben wäre. Ich schlief ein, aber ich kann mich nicht entsinnen, daß ich nicht wieder aufgewacht wäre. Einige meiner Freunde kamen gerade und forderten mich auf, mit ihnen zu gehen.
Dr. Wissen Sie, weshalb sie Ihnen immer zugerufen haben, Sie sollten aufwachen? Für Ihre geistigen Freunde schliefen Sie eben nur.
G. Was wollen die denn von mir?
Dr. Sie wollen Ihnen helfen und Sie über Ihren Zustand aufklären.
G. Ich kenne Sie nicht.
Dr. Ich bin Dr. Wickland. Wer hat Sie denn hierher gebracht?
G. Anna .H. (Eine Schauspielerin, mit der die Verstorbene bei Lebzeiten gut bekannt war) sagte mir, ich sollte mitkommen.
Dr. Mit der haben wir hier auch mal gerade so eine Unterhaltung gehabt wie eben jetzt mit Ihnen.
G. Sie kam zu mir, aber ich wußte doch, sie ist tot und hinüber.
Dr. Tot ist sie nicht. — Wir können auch Sie nicht sehen, wir hören Sie nur sprechen. Sie sehen ja auch mich nicht, sondern nur meinen Körper. Geist ist unsichtbar, und einen Tod gibt es nicht.
G. So viele Menschen kommen zu mir und wollen mich aufwecken; ich soll meine Arbeit wieder aufnehmen.
Dr. Wenn Sie nichts dagegen haben, möchten wir gerne wissen, wer Sie sind.
G. Kennen Sie mich nicht? Ich bin Schauspielerin gewesen. Ich war bekannt als Lillian R. — Ich bin nicht tot. William Stead ist bei mir gewesen, und auch der verstorbene König Edward. Ich war seine Lieblings-Schauspielerin — Ich kann nicht begreifen, was ich hier soll. Man sagt mir, man habe mich hergebracht, damit Sie mich aufwecken sollen.
Dr. Uns geht es um das Rätsel des Lebens und um die Frage: "Was wird aus den Verstorbenen?"
G. Auch ich habe mich damit beschäftigt, aber ich bin mir über die Erscheinungen nicht recht klar geworden. Ich habe mich zwar damit befaßt, aber gleichzeitig war mein Leben so unruhig und mit so vielem andern ausgefüllt, und ich suchte mir auch das Leben so angenehm wie möglich zu machen. Ich bin sehr müde und schläfrig.
Dr. Was hatten Sie für eine Krankheit?
G. Man gab ihr so viele Namen, daß ich zuletzt gar nicht wußte, was es war. Ich hatte so schreckliche Schmerzen hier herunter (vom Knie abwärts). Eine Zeitlang war ich bewußtlos. Ich kann mich der Dinge nicht mehr klar erinnern; mir scheint, ich habe bis zu einem gewissen Grade mein Gedächtnis verloren. Ich kann mich auf gar nichts besinnen, was geschehen ist. Ich fühle mich ganz verändert, und es ist mir so, als hätte ich von der Zukunft

gar nichts mehr zu erwarten. Ich bin nicht unglücklich, aber ich fühle mich doch auch nicht glücklich.

Dr. Wir wollen Ihnen die Sache gern erklären. Sie haben es gar nicht nötig, sich darüber den Kopf zu zerbrechen.

G. Als meine verstorbenen Freunde zu mir kamen, wollte ich nichts mit ihnen zu tun haben. Sie forderten mich auf: "Komm mit", aber ich erwiderte: "Nein, nein, nein, ich bin noch nicht fertig und will noch nicht sterben".

Dr. Und dabei waren Sie bereits gestorben, hatten es aber nicht gemerkt. Nun kamen Ihre Freunde und wollten Ihnen helfen, aber Sie verstanden das nicht. — Wissen Sie, wo Sie jetzt sind? Dies hier ist der Körper meiner Frau, dessen Sie sich bedienen, während sie selbst schläft. Sie sprechen also nicht durch Ihren eigenen Körper.

G. (Sieht einen andern Verstorbenen, einen früheren Freund.) Da ist ja John J.A.!

Dr. Meine Frau ist Medium, und stellt ihren Körper Geistern zur Verfügung, damit wir Ihnen Ihre Lage begreiflich machen können. Herrn J. A., Herrn Stead und Anna H. ist dies bei Ihnen bisher nicht gelungen.

G. Ich fürchtete mich vor ihnen.

Dr. Hier ist eine "Auskunftei" gerade für solche Fälle wie den Ihrigen. Sie sind ein Geist und stecken in einem fremden menschlichen Körper. Und daher können wir mit Ihnen sprechen, obwohl wir doch noch im sterblichen Körper auf Erden leben. Sie haben Ihren irdischen Körper verloren, haben aber einen geistigen Körper. Als Sie damals starben, sind Sie eingeschlafen, und sind jetzt eben dabei, wieder aufzuwachen. Wo Sie jetzt wach werden, finden Sie sich in diesem Dämmerzustande wieder!

G. Es war mir, als ob ich einen elektrischen Schlag bekommen hätte, und darüber scheine ich wieder zum Leben erwacht zu sein, aber ich bin noch so benommen. Das Zimmer ist ja voller Menschen, die ich zu ihren Lebzeiten gut gekannt habe. Ich sehe lauter bekannte Gesichter, die sind doch aber alle schon längst tot! Die sind schon oft bei mir gewesen und haben immer wieder den Versuch gemacht, ein Gespräch mit mir anzuknüpfen, aber ich wollte nicht hören.

Dr. Das war ein Fehler von Ihnen.

G. Lebt der Geist denn weiter?

Dr. Gewiß tut er das. Wir Sitzungsteilnehmer sind sterbliche Menschen; aber jene andern, welche Sie sehen, sind Geister.

G. Die sind doch aber genau so wirklich wie Sie.

Dr. Die sind sogar noch viel wirklicher als wir, weil sie frei sind; im Vergleich dazu befinden wir uns in einem Traumzustande.

G. Ich habe das Gefühl, als wäre mein Wohlbefinden nur ein Traum und ich werde mit Schmerzen erwachen.

Dr. Wenn Sie uns verlassen, werden Sie mit den andern mitgehen.

G. Sie meinen wirklich, daß ich mit ihnen mitgehen kann?

Dr. Sobald Sie Ihr Widerstreben aufgehen.

G. Einer nach dem andern kommen sie zu mir und versichern mir, daß es ihr größter Wunsch sei, mich mitzunehmen.

Dr. Erinnern Sie sich, was Longfellow gesagt hat?

Das Leben ist wirklich, das Leben ist wahr,
das Grab ist nicht sein Ziel;
Staub Du bist, zu Staub Du wirst, —
aber nicht die Seele!

G. Was sehe ich für Herrlichkeiten! Ist das nicht wundervoll? Das ist kein Traum.

Dr. Ihre Freunde lassen Sie einen Blick in die geistige Welt tun.

G. Oh, seht diese hübschen Häuschen dort am Hügelhang! Seht die lieblichen Wege, schöne Seen und Hügel, herrliche Blumen überall! Ist es nicht wunderbar! Kann ich dort hingehen?

Dr. Es gibt nichts, was Sie daran hindern könnte, außer Ihrem eigenen Nichtwollen oder Widerstreben.

G. Ich war im Leben Schauspielerin, doch im Herzen glaubte ich an Gott. Sie wissen ja, die Kirche sieht auf Schauspieler herab. Ich habe mich immer bemüht, der Welt mein Bestes zu geben. Ich wollte zeigen, was wir tun können, um die Menschen angenehm zu unterhalten.

Dr. Sie können dasselbe auch in Ihrem neuen Leben tun.

G. In gewissem Sinne könnte man vielleicht sagen, ich sei keine Christin gewesen. Doch auf meine Art hielt ich darauf, gut zu sein und andern Gutes zu tun, — das war mein Glaube. Mitunter ging ich auch zur Kirche, doch fühlte ich mich in dieser Atmosphäre nicht heimisch. Ich habe stets danach getrachtet, mein Bestes zu tun.

Dr. Daß Sie sich in der Kirche nicht heimisch fühlten, lag nur daran, daß dort der Geist der Wahrheit nicht zu finden war.

G. Sehen Sie dort die Lichter? Sind sie nicht wundervoll? Sie tönen und schwingen in verschiedenen Schattierungen und Tonarten. Die Farbtöne sind wunderbar.

Ich will versuchen, dort nachzuholen, was ich hier versäumt habe. Wie oft habe ich gewünscht, ich hätte der Welt mehr zu geben als gute und glückliche Einfälle. Zuweilen habe ich ganz klar gewußt, daß das Leben höheren Zwecken dienen müsse, als allgemein angenommen wird. In meinem Herzen bin ich mir aber immer treu geblieben. — Ich kann so wunderbare Dinge sehen! — Ist das der Himmel?

Dr. "Ja, aber nicht der Himmel der "Christen" nicht der Himmel der "Seligen", sondern die Geisterwelt, welche die Erde umgibt. Jesus lehrte das Vorhandensein von Geistern und das Bestehen einer Geisterwelt, und Paulus sagt: "Ist ein natürlicher Leib, so ist auch ein geistlicher Leib, — erst der natürliche, darnach der geistliche."

G. Anna H. sagt, sie sei jetzt eine ganz andere, als wie ich sie früher gekannt habe. Sie sagt, ich würde sie jetzt gar nicht wiedererkennen. Sie dient und hilft den Unglücklichen. Sie sagt, sie habe sich alle Mühe gegeben, mich aufzuwecken. Darf ich fragen, was Sie hier tun?

Dr. Wir betreiben hier besondere Forschungen, um zu ergründen was aus den Verstorbenen wird, und darüber wirkliche Kenntnisse zu sammeln. Gleichzeitig sind wir hier so eine Art Auskunftei für Geister. Die Dame, durch welche Sie sprechen, ist meine Frau; sie ist ein Medium, und Sie dürfen ihren Körper und ihr Gehirn benutzen, um sich von Ihrem gegenwärtigen Zustand zu überzeugen. Sie benutzen also einen Körper, der Ihnen nicht gehört, (Hebt die Hand seiner Frau hoch.) Dies ist nicht Ihre Hand!

G. Nein, sie gehört nicht mir. Das ist sonderbar.

Dr. Das Sonderbarste daran ist die menschliche Unwissenheit in diesen Dingen.

G. Die Kirche lehrt von diesen Dingen nichts.

Gr. Die Kirche beschränkt sich auf den Glauben allein und hat kein Verlangen danach, etwas anzunehmen von dem, was über das natürliche Fortleben des Geistes nach dem Tode sich hat in Erfahrung bringen Lassen. Die Bibel sagt, wir müssen zu unserm Glauben Erkenntnis hinzugewinnen, und Jesus hat gelehrt: "Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird Euch frei machen!" — Wenn Sie um diese Wahrheit gewußt hätten, würden Sie die Freunde, welche zu Ihnen kamen, als Sie erwachten, gewiß freudig begrüßt haben.

G. Es ist alles so wundervoll, daß ich gern mit ihnen gehen möchte. Sie meinen, wenn ich erst wieder kräftiger bin, könnte ich meine Arbeit drüben zu Ende führen. Wie wollen sie aber für mich sorgen? Ich bin doch sehr schwach.

Dr. Sie werden sich nicht mehr so schwach fühlen, wenn Sie diesen Körper erst wieder verlassen haben. — "Wie ein Mensch in seinem Herzen denkt, so ist er." — Man wird Sie mit Liebe empfangen und in ein schönes Heim führen. Sie werden sich in Ihren neuen Verhältnissen so überglücklich fühlen, daß Sie zum Schwachsein gar keine Zeit mehr haben werden.

G. Werde ich nicht wieder einschlafen?

Dr. Als Sie krank waren und große Schmerzen hatten, hat man Ihnen wahrscheinlich Schlafmittel gegeben, und diese haben wohl eine so starke betäubende Wirkung auf Sie gehabt.

G. Ich danke Ihnen! Nun rufen sie mich, und ich werde nun wohl gehen müssen. Ich bin Ihnen so dankbar dafür, daß Sie mir geholfen und den rechten Weg zur Einsicht gewiesen haben. Sie haben mir geholfen, meine Freunde zu finden, und ich weiß jetzt, wie ich zu ihnen kommen kann, anstatt vor ihnen die Tür zu verschließen und selber im Dunkeln zu bleiben.

Ich danke Ihnen allen, daß Sie mir diese Gelegenheit gegeben und mich zu einem solch schönem Leben erweckt haben, wie ich es jetzt vor mir sehe.

Durch meine eigene Unwissenheit war ich im Finstern. — Sie rufen mich immer wieder, und alle versichern, daß es ihnen eine Freude sei, mich in ihr Heim in der geistigen Welt einzuladen.

Man wünscht, daß ich Ihnen noch etwas berichte, aber ich weiß nicht, ob ich noch die Kraft dazu haben werde. — Hier ist ein Herr, der sagt: "Zu meinen irdischen Lebzeiten war ich König Eduard, bin aber jetzt ein einfa-

cher Mensch. — Ich habe mich bemüht, Sie aufzuwecken, weil ich selber von dem Leben, welches ich geführt habe erweckt worden bin. Meine Mutter war Königin, aber jetzt ist auch sie keine Königin mehr. Sie hat andern zu dienen, aber mehr als auf Erden."

"Meine Mutter wußte mit geistigen Erscheinungen und auch mit dem Geisterverkehr Bescheid, aber sie wußte nicht, was ihre Pflicht war; sie ist ihr ganzes Leben hindurch nur immer bedient worden und hat niemals etwas selber tun dürfen, auch hat sie nie wirklich volle Verantwortung zu tragen gehabt. — Sie hilft bald hier, bald da. — Auch ich muß jetzt dienen und helfen, bis ich das wirkliche Leben erst richtig verstehe."

Dieser Herr hat den ausdrücklichen Wunsch, Ihnen das mitzuteilen, weil Sie wahrscheinlich denken, er sei auch jetzt noch ein König. Hier ist er nur ein Mensch. Er ist eifrig bemüht, Ihnen zu helfen, wie die anderen. Er ist nicht mehr adligen oder königlichen Blutes. Alle meine Freunde sind gekommen, mir die Hand zu reichen; sie alle scheinen eine große Familie zu bilden.

Nun möchte ich mich für heute Abend verabschieden, aber wie komme ich fort?

Dr. Der Gedanke erschließt uns alle natürlichen Fragen. Denken Sie fest an Ihre Freunde da drüben, und Sie werden bei ihnen sein. Sie müssen Ihr striktes Verlangen von hier nach dort richten. Denken Sie: "Ich bin wirklich dort!"

G. Es ist mein aufrichtiges Bedürfnis, Ihnen dafür zu danken, daß ich habe hierherkommen dürfen und Sie mich aufgeweckt haben, so daß ich mit meinen Freunden da drüben zusammen sein kann.

Dem Organismus eines jeden Menschen entströmen fluidale Kräfte, welche den Körper mit einer Atmosphäre von lebendigen und strahlenden Feinstoffen umgeben und als "magnetische Aura" bekannt sind. Diese Aura wird den in Finsternis umherirrenden erdgebundenen Geistern als Licht sichtbar und lockt sie vorzugsweise zu solchen Personen hin, welche aufgrund medialer Veranlagung einerseits besonders stark strahlen und leuchten, andererseits aber geistiger Beeinflussung besonders offen liegen und leicht besessen gemacht wenden können.

Sind solche Geister erst einmal in die feinstoffliche Atmosphäre eines medialen Menschen hineingeraten, dann sind sie oft nicht fähig, dort wieder herauszukommen, so sehr sie sich auch abmühen, sich wieder frei zu machen. Sie müssen wohl oder übel das Leben des von ihnen Besessenen mitleben, empfinden se unausweichliche, unmittelbare und beständige Gegenwart höchst lästig, werden durch das Gefühl der doppelten Persönlichkeit an allem irre und richten so eine heillose Verwirrung an.

Nachdem wir aus einem Patienten, der anfangs sehr widerspenstig gewesen war, schon eine Anzahl Geister ausgetrieben hatten, hatten wir folgendes Erlebnis, durch welches recht anschaulich wird, was solche Geister zu leiden haben, wenn sie sich in die Aura eines Menschen verstricken

Sitzung vom 23.Januar 1918

Geist: Emily ***Julia Steve*** — Patient: ***Frau L. W***.

Doktor: Sagen Sie uns, wer Sie sind. Wir interessieren uns für alle Geister, welche in der Finsternis sind; sagen Sie uns, wie lange Sie schon tot sind,

Geist: Mir muß etwas zugestoßen sein.

Dr. Sind Sie sich klar darüber, daß Sie Thron eigenen Körper verloren haben!

G. Bitte, lassen Sie meine Hände los. Ich bin eine vornehme Dame (ein Ausdruck den die Patientin oft gebrauchte) und darf wohl erwarten, daß man mir mit Höflichkeit und Achtung begegnet, wie sich das einer Dame gegenüber gehört.

Dr. Nannten Sie sich Frau oder Fräulein?

G. Ich bin eine vornehme Dame und nicht gewöhnt, in dieser Weise ausgefragt zu werden; ich sehe mich geradezu genötigt, Ihnen meine Meinung zu sagen.

Dr. Was scheint Ihnen denn so lästig?

G. Sie scheinen mir die Gewohnheit zu haben, einem allerlei merkwürdige Dinge in den Rücken zu stechen (elektrische Behandlung der Patienten), und ich kann nicht begreifen, warum Sie das tun. Sie haben mich auch gefangen gehalten. — Sie müssen das gewesen sein, der mich ins Gefängnis gesteckt hat. Wer sind Sie überhaupt?

Dr. Ich bin ein Freund und möchte mich gern mit Ihnen etwas unterhalten.

G. Erstens kenne ich Sie nicht, und zweitens habe ich nichts mit Ihnen zu bereden. Wer sind Sie? Sagen Sie mir Ihren Namen.

Dr. Ich bin Dr. Wickland.

G. Ich wollte ja eigentlich Ihren Namen gar nicht wissen, der ist mir völlig gleichgültig.

Dr. Haben Sie denn nicht Lust, auf die andere Seite ins geistige Leben einzugehen?

G. Ich höre nicht gern von solchen Dingen; ich bin kein Geist.

Dr. Sehen Sie sich doch mal Ihre Hunde an, gehören die Ihnen?

G. Sie sind schuld daran, daß ich so lange habe im Gefängnis sitzen müssen, und jetzt wollen Sie mir noch alles mögliche vormachen, was gar nicht wahr ist. Auf Sie höre ich gar nicht mehr hin.

Dr. Wie sind Sie denn eigentlich hierher gekommen?

G. Ich weiß es selbst nicht. Es ist komisch. Eben war ich noch im Gefängnis, und bevor ich es selbst wußte, war ich hier. Ich begreife nicht, wie ich hergekommen bin. Wir waren unser dort eine ganze Menge, aber mit einem Mal war ich allein. Ich war im Gefängnis, weiß aber nicht, was ich getan haben soll.

Dr. Wo waren Sie, als Sie die andern bei sich hatten? Wo hielten Sie sich auf? (Bezieht sich auf die Besessenheitsgeister in der Aura der Patientin.)

G. Ich war dort, wo ich hingehörte. Wir waren unser eine ganze Menge dort, alle zusammengepfercht, Männer und Frauen. Wir hatten ein Haus, konnten aber nicht heraus. Manchmal war es ganz schön warm in den Räumen.

Seit einiger Zeit bin ich allein, und zwar in einem ganz dunklen Raume. Bevor ich ins Gefängnis kam, konnten wir reden, aber jeweils immer nur einer (der dann von der Kranken ganz und gar Besitz nahm), aber nun bin ich ganz allein. Sie haben kein Recht, mich mit diesen brennenden Dingern zu bearbeiten.

Dr. Diese Art elektrischer Behandlung ist sehr gut für erdgebundene Geister für unwissende!

G. Unwissend! Wie können Sie wagen, mir so etwas zu sagen? Wie können Sie sich unterstehen?

Dr. Wissen Sie denn nicht, daß Sie aus Ihrem sterblichen Körper heraus sind? Sie haben Ihren irdischen Leib abgelegt.

G. Wie wissen Sie das?

Dr. Weil der Körper, durch welchen Sie jetzt hier sprechen, nicht Ihnen gehört! Es ist der Körper meiner Frau.

G. Ich habe Sie nie gesehen, bevor Sie mich mit diesen scharfen Dingern bearbeiteten.

Dr. Damals benützten Sie auch noch nicht den Körper meiner Frau.

G. Was bedeutet das alles?

Dr. Es bedeutet, daß Sie den Körper eines andern Menschen benutzen.

G. Nun, das erklärt allerdings vieles. Manchmal war es mir, als ob ich gar nicht dorthin gehörte, wo ich war; dann, nach einer Weile war ich wieder ganz ich selbst. Da war ein großer alter Mann, ein großer Narr, aber wir mußten tun, was er sagte. (Ein anderer Besessenheitsgeist, den wir bereits vor einigen Tagen aus der Kranken herausgetrieben hatten.)
Ich hatte keine Lust, zu tun, was er sagte. Ich habe soviel Geld gehabt, daß ich mir dies habe leisten können, wie kam ich jetzt dazu, mich von solch einem dummen Kerl kujonieren zu lassen? Ich merkte aber, daß ich dennoch tun mußte, was er sagte, konnte jedoch nicht begreifen, warum. Ich war nicht in meinem eigenen Hause, mußte aber doch dort bleiben. Ich habe nie begreifen können, warum ich nicht fort konnte. Er hielt unser mehrere so fest.

Dr. Hat Ihnen die E nicht geholfen fortzukommen?

G. Ja, gewiß, aber es hat entsetzlich weh getan. Das war ja, als ob mir der Lebensnerv herausgerissen würde.

Dr. Die Elektrizität hat Sie aber trotzdem frei gemacht.

G. Wir konnten von diesem Mann nicht fortkommen. Wir mußten tun, was er sagte. Er lief und lief, immerzu (die Kranke lief oft fort), und wir mußten alle mitlaufen, auch ein kleines Mädchen, das da war und beständig weinte, (Besessenheitsgeist, der bereits vor einigen Tagen aus der Kranken herausgeholt worden war.) Mitunter war ich frei, und andermal ging es mir auch wieder sehr schlecht. Manchmal konnte ich von einem Ort zum andern schweben.

Dr. Da waren Sie ein freier Geist.

G. Gebrauchen Sie nicht diesen Ausdruck! Wie ich das Wort hasse! Mit derartigen Dingen will ich nichts zu tun haben und will auch nichts davon wissen
Dr. Sie lassen die Tatsache außer Acht, daß der Mensch ja doch gar nicht stirbt, wenn er seinen Körper ablegt, sondern weiterlebt und dann ein Geist ist.
G. Sie wissen, daß ich nicht tot bin. Hören Sie nicht, daß ich zu Ihnen spreche? Und sehen Sie nicht, daß ich meine Hände und Arme bewegen kann?
Dr. Liebe Freundin, wir hören Sie zwar sprechen, aber sehen können wir Sie nicht. Wir sehen nur meine Frau hier vor uns, und Sie sprechen durch den Körper meiner Frau. Dies ist Frau Wickland, die hier sitzt. Wie heißen Sie?
G. Ich bin Frau Emily Julia Steve. Ich war verheiratet, aber mein Mann ist vor einigen Jahren gestorben.
Dr. Wissen Sie, daß Sie in Kalifornien sind?
G. Da bin ich niemals gewesen. Ich bin zuerst nach Chicago, und von dort nach St. Louis gezogen. (Auch die Patientin hatte in St. Louis gelebt, und dort trat bei ihr zum ersten Mal geistige Verwirrung auf.)
Dr. Wo haben Sie in St. Louis gewohnt?
G. Ich war nur auf Reisen mal dort und lebte für gewöhnlich nicht dort. Ich habe mal in der La Salle Avenue in Chicago gewohnt, jedoch nur kurze Zeit. Es war in der Nähe von La Salle und Division. Von dort ging ich nach St. Louis, und weiter, — nun ich weiß wirklich nicht mehr wohin. Ich weiß nur noch, daß mein Kopf mir durch heftige Schmerzen zu schaffen machte. (Die Patientin klagte ebenso.)
Dr. Erinnern Sie sich, krank gewesen zu sein?
G. Ich kann mich überhaupt auf nichts mehr richtig besinnen. (Plötzlich sehr erregt) Nein! Nein! Ich glaube, es ist etwas mit mir los! Was meinen Sie, ob ich meinen Verstand verliere? Sehen Sie! Sehen Sie! Dort ist mein Mann! Nein! Nein! Er ist ein Geist. Sehen Sie ihn sich nur mal an.
Dr. Wir sprechen ja auch mit einem Geist, wenn wir mit Ihnen reden, und wir fürchten uns nicht.
G. Da ist ja auch mein Kind! Das ist mein Kindchen! Ich glaube, ich verliere meinen Verstand! Meine Lily, meine kleine Lily! Oh meine Lily! Hugo, mein Mann! Ich glaube, ich werde irre! Da ist auch meine Mutter! Ich glaube, mein Verstand läßt nach! Ich fürchte mich, — alle kommen auf mich zu! Hugo, mein Mann, bist Du es wirklich? Meine kleine Lily, wie hab ich Dich lieb! Ich bin so ängstlich!
Dr. Begreifen Sie doch, daß Sie ihren irdischen Körper verloren haben und jetzt ein Geist sind. Machen Sie sich das doch nur mal klar.
G. Bitte, nun sagen Sie mir doch bloß mal, was wollen denn Hugo, meine Mutter und Lily bei mir? Sind sie denn im Himmel nicht glücklich? Warum bleiben sie nicht dort?
Dr. Wissen Sie denn etwas vom Himmel?
G. Der Himmel ist über uns, wo Christus und Gott ist.
Dr. Jesus hat gesagt "Das Reich Gottes ist inwendig in Euch", die Bibel sagt: "Wisset Ihr nicht, daß Ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in Euch

wohnet?" — Und "Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibt in Gott, und Gott in ihm". — Gott ist oben, Gott ist unten, Gott ist überall.

G. Glauben Sie nicht an einen persönlichen Gott?

Dr. Gott ist Geist, er kann nicht nur an einem Ort sein.

G. Ich werde so müde, daß es mir schwer fällt, zu verstehen, was Sie sagen. Wenn ich nur ein Plätzchen wüßte, wo ich einmal ein bißchen Ruhe haben könnte, ich würde ja mit Freuden hingehen. Ich kann Ihnen gar nicht beschreiben, wie elend ich mich fühle. — Ich habe kein Heim, wo ich hingehöre, nicht einmal ein Ruheplätzchen für meinen müden Kopf. Ich bin von einem Ort zum andern gewandert, aber ich habe weder eine Heimstätte, noch Ruhe finden können. Ich habe gebetet, daß ich doch wenigstens für eine kleine Weile Ruhe finden möge, doch immer kommt jemand und stört mich. Es waren so viele da, und einer bedrängte immer den andern. Ich bin ja wahrscheinlich auch nicht gerade sehr sanft und freundlich gewesen, aber ich konnte mir eben auch nicht helfen. Es war geradezu so, als ob ein wildes Tier in mir steckte, und ich ging auf jeden los wie ein Tiger. Und wenn ich damit durch war, dann war ich für Tage und Wochen völlig erschöpft. Ich habe schrecklich gelitten. Dieser entsetzliche Mensch war immer hinter uns her, und die arme Kleine schrie die ganze Zeit, sie war so im Gedränge. Ich wünschte, ich hätte ein kleines eigenes Heim, wohin ich mich zurückziehen könnte, und brauchte diesen Menschen nicht mehr um mich zu haben. Er war gräßlich, Sie machen sich keine Vorstellung davon. Er war solch ein Grobian; aber eines Tages war er fort, und wir haben ihn schon eine ganze Zeit nicht mehr gesehen.

Das kleine Mädchen, das soviel weinte, ist auch fort. Sie hatte immer Leiden mit ihrem Kopf. Ich glaube von mir behaupten zu können, daß ich durchaus keine zänkische Frau bin, aber dieser Mensch hat uns alle derartig gequält, daß wir nicht aus noch ein wußten.

Dr. Haben Sie nicht Lust, mit Ihrem Manne, Ihrer Mutter und Ihrem Töchterchen mitzugehen, die alle gern für Sie sorgen möchten, damit Sie endlich einmal Ruhe finden? Versuchen Sie zu begreifen, daß Sie ihren irdischen Leib abgelegt haben.

G. Wann sollte das geschehen sein?

Dr. Das können wir Ihnen nicht sagen.

G. Manchmal fühlte ich mich als eine große kräftige Frau, und wäre leicht mit jedem fertig geworden, dann kam ich mir auch wieder kleiner vor. Das alles machte mich ganz wirr.

Dr. Das wird wohl seinen Grund darin haben, daß es ganz verschiedene Menschen gewesen sind, die Sie besessen gemacht haben. Sie können von diesem Zustande befreit werden.

G. Dann werde ich also endlich Ruhe haben? Werde ich auch nicht etwa erwachen und merken, daß ich nur geträumt habe und dann wieder den schrecklichen Mann und das weinende Kind um mich haben? Ich will den Menschen nicht wieder sehen. Immer fing er mit den Frauen Zank an, als wäre

er ihr Plagegeist. Er war so wütend und behandelte das kleine Mädchen sehr schlecht, so daß dieses große Angst vor ihm hatte.

Dr. Nun versuchen Sie zu vergessen, was geschehen ist, und denken Sie an die Zukunft. Gehen Sie mit Ihrem Manne mit, der Ihnen die Schönheiten der geistigen Welt zeigen wird.

G. Mein Mann, Hugo! Ich hab ihn so lieb, und nachdem er gestorben war, erschien mir das Leben nicht mehr lebenswert. Mein teures Kind folgte ihm gerade einen Monat später. Sie war drei Jahre alt. Hugo, mein Mann, war mein Alles. Ich habe mir keine Gedanken darüber gemacht, was aus mir werden solle, als er mich verlassen hatte. Wir sind viel gereist, als er noch lebte. Wir sind überall gewesen. Wir waren nach Alaska gereist, dort zog er sich eine Erkaltung zu und bekam Lungenentzündung; auch mein kleines Kind wurde sehr krank. Es ist schwer, all das noch mal zu durchleben.

Dr. Warum müssen Sie denn gerade diese traurigen Erinnerungen noch mal durchgehen, wo doch die Ihrigen alle hier sind und Sie mit sich nehmen wollen!

G. Ich möchte schon gern mit ihnen gehen, aber ich fürchte mich, weil sie doch tot sind. Hugo sagt, er hätte mich seit Jahren gesucht, aber er hat mich nicht finden können, und ich kann ihm nicht sagen, wo ich gewesen bin. Als Hugo und Lily gestorben waren, wurde ich sehr krank, und die Ärzte sagten, ich wäre ein nervöses Wrack. Ich wurde immer kränker, und ich erinnere mich, daß sie mich nach einem Ort brachten, der Elgien hieß. (Wahrscheinlich eine Nervenheilanstalt.) Ich habe nur eben noch eine ganz schwache Erinnerung daran. Als ich gesund geworden (vermutlich gestorben) war, ging ich nach St. Louis, weil ich dort eine Schwester hatte. Seitdem ich anfing, mit Ihnen zu reden, ist mir aber ganz anders zu Mute geworden, und jetzt bin ich entschlossen, mit den Meinigen mitzugehen. Sehen Sie nur das herrliche Bett! Nun kann ich mich ausruhen, wo ich jetzt bei Hugo bin, brauche ich ja nun auch keine Angst mehr zu haben.

Gott segne Sie alle und helfe Ihnen. Hugo möchte, daß ich Ihnen noch bestelle, er wäre so glücklich, mich endlich gefunden zu haben; wir würden nun wieder vereint und uns nie wieder trennen. — Gott segne Sie alle miteinander.

* * *

Es kommt wohl auch vor, daß Besessenheitsgeister sensitive Menschen, die ihrem Einfluß hilflos preisgegeben sind, vorsätzlich aus Rache quälen, weit öfter aber tun sie das in der Absicht, sie dafür zu strafen, daß sie ihnen, wie sie behaupten, beständig in die Quere kommen.

Solche Quälgeister veranlassen ihre Opfer oftmals zu Gewalttaten gegen sich selbst und scheinen von den Schmerzen, welche dem Körper des von ihnen Besessenen dadurch zugefügt werden, nichts zu fühlen. Dennoch leben viele dieser Geister, so widerspruchsvoll das auch erscheinen mag, in der Selbsttäuschung, daß der Körper des betreffenden Menschen der ihre sei.

Nach dem Tode ihres Mannes war Frau L.W. in tiefe Schwermut verfallen, in deren Gefolge bei ihr auch "Gehörs-Halluzinationen" auftraten. Beständig hörte sie Stimmen von Geistern und fühlte sich dadurch so gequält, daß sie oft laut schreiend sich das Haar raufte und wie wahnsinnig aus dem Hause stürzte.

Zu solchen Zeiten sah ihre Tochter, die hellsehend war, Geister um ihre Mutter, besonders den Geist eines höhnischen Mannes; und auch die Kranke selber sah diesen Menschen oft und rief dann: "da kommt wieder dieser schreckliche Mensch."

Die Kranke war von St. Louis nach Los Angeles gebracht worden, da man gehofft hatte, daß ein Orts- und Klimawechsel ihr gut tun würde, doch hatten die Anfälle nur an Heftigkeit zugenommen. Sie biß sich dabei in Hände und Arme, schlug sich mit dem Pantoffel ins Gesicht und riß sich die Kleider vom Leibe.

Schließlich war mit ihr überhaupt nicht mehr fertig zu werden, so daß man sie in eine geschlossene Anstalt für unruhige Geisteskranke bringen mußte. Dort wurde sie für wahnsinnig erklärt und dann in einem Sanatorium untergebracht, wo sie ein Jahr blieb, ohne daß ihr Zustand sich besserte. Nachdem sie dreimal von dort entwichen war, wurde sie unserer Fürsorge übergeben, und in wenigen Monaten konnten wir die Quälgeister aus ihr vertreiben. Die Dame wurde wieder vollkommen normal, ist seitdem gesund geblieben und hilft ihrer Tochter im Haushalt.

Wenige Tage nach ihrer Ankunft in unserer Heilanstalt wurde der Geist des "höhnischen Mannes", den die Tochter der Kranken so oft gesehen hatte, aus ihr vertrieben und durfte von dem Körper meiner Frau Besitz nehmen.

— — —

Sitzung am 13. Januar 1918

Geist: ***John Sullivan***. — Patient: ***Frau L.W***.

Der Geist war zuerst ganz ungebärdig, so daß wir das Medium festhalten mußten.

G. Warum in aller Welt halten Sie mich denn fest? Ich habe doch mit Ihnen nichts zu tun und will auch nichts mit Ihnen Zutun haben! Ich habe Ihnen doch nichts getan und sehe nicht ein, mit welchem Recht Sie mich festhalten! Aber ich will Ihnen schon die Hölle heiß machen, wenn ich nur erst wieder frei bin.
Dr. Sie kamen als Fremder hier zu uns herein und fingen gleich Streit an. Was konnte ich da anders tun, als Sie festhalten?
G. Ich lasse mich aber in dieser Weise nicht zwingen.
Dr. Wer sind Sie?
G. Warum sollte ich Ihnen sagen, wer ich bin? Ich kenne niemanden von Ihnen und kümmere mich ja auch nicht darum, wer Sie sind. Jetzt lassen Sie mich zufrieden, damit ich gehen kann.
Dr. Sagen Sie uns doch, wer Sie sind, Sie scheinen ja ein recht kräftiges Mädchen zu sein.
G. Wenn Sie mich für ein Mädchen halten, dann schon Sie nur noch mal etwas genauer hin!
Dr. Sagen Sie uns doch, wo Sie herkommen und was Sie hier wollen.
G. Wozu wollen Sie das wissen?
Dr. Vielleicht können wir Ihnen aus Ihrer jetzigen Lage heraushelfen.
G. Halten Sie mich nicht so fest, dann werde ich reden.
Dr. Erzählen Sie uns doch mal etwas von sich.
G. Erstens will ich diese Nadeln nicht mehr haben (gemeint ist die elektrische Behandlung der Kranken). Dann bin ich eine Zeitlang gefangen gehalten wurden. Wo ich nun wieder draußen bin, möchte ich mal ordentlich Krach schlagen. (Aus der Aura der Kranken und aus dem ihm von den höheren Geistern auferlegten Zwange befreit.) Wozu, um alles in der Welt, haben Sie mich mit all diesen Nadeln so bearbeitet? Wenn ich hier fort kann, will ich nach Hause.
Dr. Wo ist Ihr Zuhause?
G. Dort, wo ich hergekommen bin.
Dr. Ich bin neugierig, wie denn diese Nadeln Ihrem Rücken bekommen sind? Jedesmal, wenn ich sie bekam, war es gerade so, als ob ich im Feuer wäre. Ich habe aber keine Lust, hier zu sitzen und mich festhalten zu lassen, ich will fort.
Dr. Wie sind Sie denn eigentlich dazu gekommen, die Wohltat solcher Nadeln zu genießen? Ich bin sehr neugierig, das zu erfahren.
G. Ich weiß es selber nicht, aber bekommen habe ich sie.
Dr. Wie sind Sie denn hierher gekommen?
G. Das weiß ich nicht.
Dr. Sind Sie mit jemandem mitgekommen, zu dem Sie gehören?
G. Ich gehöre nur mir selber.
Dr. Wo sind Sie vorher zuletzt gewesen?
G. Im Dunkeln bin ich gewesen. Ich ging von Hause fort, und da konnte ich auf einmal nichts mehr sehen, als ob ich blind wäre.

Dr. Ist Ihnen nicht schon dort, wo Sie, wie Sie sagen, zu Hause waren, manchmal recht eigentümlich zu Mute gewesen?
G. Es war nicht eigentlich mein Haus, aber ich war dort wie zu Hause.
Dr. Ging Ihnen dort nicht manches sehr gegen den Strich, so daß Sie zuweilen wild wurden?
G. Manchmal wußte ich gar nicht, wo ich war, und dann habe ich die ganze Zeit über getobt. Einmal hatten wir eine Zeitlang heftigen Streit. Da waren mehrere Leute dabei; aber die werde ich eines Tages schon nochmal zu fassen kriegen.
Dr. Wer war das denn?
G. Ach, das weiß ich nicht; alle möglichen Leute.
Dr. Waren auch Frauen dabei?
G. So viele, daß man gar keine Ruhe haben konnte. — Frauen! Die will ich mir eines Tages noch mal langen und ihnen gehörig eins auswischen.
Dr. Ich sehe nicht ein, weshalb Sie andern gleich etwas antun wollen.
G. Die eine kam mir mit diesem, eine andere mit jenem; das machte einen ja verrückt; aber was kann ein Mann machen, wenn er so eine ganze Schar Frauen um sich hat? (Andere Besessenheits-Geister in der Aura der Kranken.)
Dr. Was meinen Sie, wo Sie sich jetzt befinden?
G. Wo? Ich kümmere mich nickt darum, wo ich bin.
Dr. Wo haben Sie denn gewohnt?
G. Wir haben an verschiedenen Orten gewohnt und sind von einem Ort zum andern gezogen, bis ich alles satt hatte. Ich möchte am liebsten davon laufen, irgendwohin, wo mich keiner finden kann.
Dr. Sie können aber nicht vor sich selber davon laufen.
G. Ich hatte nichts als Weiber um mich; Weiber, Weiber, bis ich krank war und genug von ihnen hatte. Eine Frau habe ich hingeschmissen, gebissen und geschlagen, aber sie ließ mich nicht los. (Die Kranke, Frau L.W.) Sie hatte gar kein Recht, sich so an mich zu hängen, wie sie es tat. Die bringe ich eines Tages noch um.
Dr. Wissen Sie, was Sie getan haben?
G. Ich kümmere mich nicht darum, was ich getan habe. Eines Tages habe ich ihr ein Stück aus ihrem Handgelenk gerissen, aber sie klammerte sich nach wie vor an mich. Dann riß ich ihr Haare aus, so viel ich konnte, aber sie hing trotzdem weiter an mir. Ich konnte sie nicht los werden.
Dr. Freund, wollen Sie wirklich nicht wissen, was Sie getan haben?
G. Es liegt mir gar nichts daran, das zu wissen; aber ich bin ganz außer mir, denn seitdem ich diese Nadeln zu fühlen bekommen habe, ist mir so, als ob ich keine Kraft mehr hätte.
Dr. Wo ist die Frau denn jetzt?
G. Ich habe sie schon einige Zeit nicht mehr gesehen.
Dr. Was hat sie Ihnen denn zu Leide getan?
G. Sie hat kein Recht, sich so an mich zu klammert, wie sie es tut.

Dr. Drehen wir mal den Spieß herum und sagen: Sie waren es, der sich an die Frau gehängt hat.
G. Sie hat kein Recht, mich in Weiberröcke zu stecken und mir Frauenhaare auf den Kopf zu tun.
Dr. Wie lange sind Sie denn schon tot?
G. Tot? Ich will Ihnen schon zeigen, daß ich nicht tot bin, und werde ihnen auch zeigen, daß Sie gar nicht stark genug sind, mich festzuhalten! Und dann sagen Sie, ich sei tot!? (Lacht höhnisch.)
Dr. Haben Sie nicht selbst bemerkt, daß Sie sich seit einiger Zeit in einem eigenartigen Zustande befinden?
G. Es ist der schlimmste, in dem ich jemals gewesen bin. Lassen Sie mich los, nehmen Sie Ihre Hände weg, die brennen ja wie Feuer, sie sind so heiß.
Dr. Ist es Ihnen nie in den Sinn gekommen, sich zu fragen, wie diese Frau es überhaupt hat fertig bringen können, Sie so "herauszuputzen"? Glauben Sie nicht, daß Sie recht selbstsüchtig sind?
G. Selbstsüchtig? Ich selbstsüchtig? Sie ist selbstsüchtig!
Dr. Wie aber, wenn wir mal annehmen würden, Sie seien ein unwissender Geist, der sich an diese Frau geklammert hat?
G. Ich mich an eine Frau hängen? — Ich nicht, — nein, mein Herr!
Dr. So was kommt vor, sogar sehr leicht. Haben Sie jemals Ihre Bibel gelesen? Erinnern Sie sich, wie man in alten Zeiten Geister ausgetrieben hat? Sie sind auch ein Geist, und zwar gerade so einer wie die, um die es sich in diesen Geschichten handelt.
G. Das waren Teufel; aber ich will Ihnen schon zeigen, daß ich kein Teufel bin!
Dr. Sie haben eine Frau gequält, und ich habe Sie mit Elektrizität aus ihr vertrieben.
G. So! Nun habe ich Sie gefangen! (Will handgreiflich werden) Ich wette, dann waren Sie es auch, der mich ins Gefängnis gesperrt hat. Jetzt will ich mir aber mal diese Frau langen und beiße sie in Stücke. Dieses Weib hat sich die ganze Zeit an mich gehängt, und ich will sie los werden.
Dr. Sie hatten sich an diese Frau gehängt, aber sie ist Sie jetzt los geworden. Begreifen Sie doch, daß Sie ein Geist sind; besinnen Sie sich! Ich sage Ihnen die volle Wahrheit!
G. Ich wünschte bloß, ich könnte dieses Weib zu fassen kriegen; der will ich aber eins auswischen und ihr mal wieder eins mitten ins Gesicht schlagen.
Dr. Warum wollen Sie der Frau so übel zu Leibe gehen? Sie tut Ihnen doch nichts.
G. Auch Ihnen möchte ich ja zu gern mal an den Kragen!
Dr. Wenn Sie sich nicht anständig benehmen, dann setzen wir Sie gleich noch mal unter die Elektrisiermaschine.
G. Ich würde ganz gern hier bleiben, aber Sie halten mich zu fest.
Dr. Sie behaupten, Sie seien ein Mann; aber wir können Sie nicht sehen, wir sehen hier nur eine Frau vor uns.

G. Haben Sie keine Augen? Sie wollen nicht erkennen können, daß ich ein Mann bin?
Dr. Sie haben ja doch Frauenkleider an.
G. Die habe ich mir doch runtergerissen, aber sie zog sie mir immer wieder an, und ich riß sie wieder ab.
Dr. Von der Frau, die Sie angeblich so gequält hat, sind Sie jetzt endgültig los, aber Sie stecken jetzt in einer andern Frau.
G. Was meinen Sie damit?
Dr. Sie sind ein erdgebundener, unwissender Geist, der sich in der irdischen Sphäre herumtreibt, und haben eine Frau belästigt. Augenblicklich benützen Sie den Körper meiner Frau.
G. Ich benutze nicht anderleuts Körper, sondern nur meinen eigenen. Weshalb hat die Frau sich so an mich geklammert?
Dr. Das Anklammern taten Sie. Seitdem Sie aus ihr vertrieben worden sind, geht es der Frau sehr gut.
G. Haben Sie mich in den Kerker gesperrt?
Dr. Nein, das haben höhere Geister getan. — Sie sind sehr selbstsüchtig, selbstsüchtig im höchsten Grade — Meinen Sie nicht, daß Sie mal versuchen sollten, sich über Ihre Lage klar zu werden? Wenn Ihre Geschichte niedergeschrieben würde, wäre es Ihnen wohl recht, wenn jedermann sie lesen würde?
G. Das wäre mir höchst gleichgültig. Aber ich könnte wahnsinnig werden, wenn ich bloß daran denke, daß sich wieder eine Frau an mich hängen und mich in Frauenkleider stecken könnte. Ich hasse die Frauen!
Dr. Diese Dame ist hierher gebracht worden, weil sie von törichten Geistern belästigt wurde. Wir erkannten, daß es sich um "Besessenheit" handelte, und wir haben Sie durch elektrische Behandlung aus ihr herausgetrieben. Und jetzt sind wir dabei und versuchen, Sie zur Vernunft zu bringen.
G. Wenn ich diese Frau bloß mal zu fassen kriegte, ich würde sie in Stücke beißen. Die Arme möchte ich ihr zerbeißen!
Dr. Nun seien Sie doch vernünftig, dann werden Sie auch zu besserem Einsehen kommen und glücklich werden.
G. Glücklich werden? So etwas gibts ja gar nicht!
Dr. Haben Sie je über Gott näher nachgedacht? — oder sich gefragt, was das Leben eigentlich für einen Sinn hat?
G. Es gibt keinen Gott, sonst gäbe es nicht so viel Jammer und Elend!
Dr. Wenn es kein höheres Wesen gibt, wie sind Sie denn entstanden? Wie könnten Sie überhaupt da sein und leben? — Haben Sie eine Erklärung dafür, wie es möglich ist, daß Sie durch den Körper meiner Frau mit uns sprechen können?
G. Ist das Ihre Frau, die sich die ganze Zeit so an mich gehängt hat?
Dr. Nein! — Sie haben eine Dame belästigt, die deshalb herkam und bei uns Hilfe suchte. Ich habe Sie aus ihr herausgetrieben, und dann haben höhere Geister Sie in ein Gefängnis gesperrt. Augenblicklich benutzen Sie für eine Weile den Körper meiner Frau.

G. Um alles in der Welt, wie käme gerade ich dazu, Frauen zu belästigen, wo ich sie so hasse? Zerschlagen möchte ich jede, die ich zu fassen kriege.

Dr. Lieber Freund, wenn Sie jemals glücklich werden wollen, dann müssen Sie Ihr Verhalten ändern. Sie haben Ihren eigenen Körper verloren, halten sich nun in der Erdensphäre auf und machen andere Leute besessen. Selbstsüchtige Geister tun das immer. Die Irrenanstalten sind voll von Besessenen. Sie haben diese Frau drei oder vier Jahre gequält!

G. Wie, zum Teufel, könnte ich diese Frau zu fassen kriegen! Ich hasse Frauen und warum, in aller Welt, sollte gerade ich so ein Weib die ganze Zeit an mir hängen haben? Ich würde mich an keine Frau hängen, weder aus Liebe noch um Geldes willen, denn ich hasse die Frauen. Ich möchte jede Frau zermalmen; sie sind allesamt falsch. Nie und nimmer ist das Weib von Gott erschaffen. Frauen sind die selbstsüchtigsten Wesen der Welt. Wenn man ihnen mit allerlei angenehmen Dingen aufwartet, sind sie nett, aber wenn man ihnen den Rücken kehrt, dann ziehen sie über einen her! Sie ziehen einem bloß das Geld aus der Tasche, soviel sie nur können. Ich habe allen Frauen Rache geschworen und werde meinen Vorsatz auch ausführen. Ich hätte einst ein schönes Heim haben können, wenn es nicht um eine Frau gewesen wäre. Rache ist süß, und ich will mich rächen.

Dr. Jetzt wird es aber Zeit, daß Sie mit Ihrem Schimpfen aufhören und die Lebensfrage mal etwas ernsthafter ins Auge fassen. Meinen Sie nicht, daß auch Sie selber viele Fehler begangen haben? Prüfen Sie ihr vergangenes Leben und schauen Sie nach, ob Sie wohl immer alles richtig gemacht haben.

G. Niemand ist vollkommen.

Dr. Meinen Sie nicht, daß Sie vielleicht recht viele Fehler und Schwächen gehabt haben?

G. Keiner ist fehlerfrei; aber so gut wie der Durchschnitt bin ich auch.

Dr. Nun bemühen Sie sich nur mal ein bißchen, hinter die Geheimnisse des Lebens zu kommen. Wahrscheinlich sind Sie schon viele Jahre tot. Höhere Geister sind jetzt hier; die wollen Ihnen helfen und können Ihnen viele wunderbare Dinge zeigen. Damit wir versuchen könnten, Ihnen zu helfen, ist es Ihnen gestattet worden, hierher zu kommen, um Gehirn und Körper meiner Frau zu benutzen.

G. Sie ist schön dumm, daß sie es gestattet.

Dr. Sie erlaubt es, weil sie Mitleid hat mit solchen Unglücklichen, wie Sie einer sind. Nicht alle Frauen sind falsch.

G. Meine Mutter war eine sehr gute Frau. Wäre es nicht ihretwegen, so würde ich jede Frau umbringen, die mir in den Weg läuft. Aber sie ist nun schon vierzig oder fünfzig Jahre tot.

Dr. Sie sind ja auch tot, was Ihren Körper anbelangt, und sind jetzt ein Geist. Sehen Sie sich jetzt einmal um und erzählen Sie uns, was Sie sehen, — seien Sie jetzt mal vernünftig.

G. Ich sehe meine Mutter, aber ich fürchte mich vor ihr.

Dr. Weshalb denn? Wir haben doch auch vor Ihnen keine Angst.

G. Nun, meine Mutter ist doch ein Geist.
Dr. Freilich ist sie ein Geist, wie Sie selber. Was sagt sie denn zu Ihnen?
G. Sie sagt: "John, seit Jahren suche ich nach Dir." — Aber ich fürchte mich vor ihr.
Dr. Sieht sie denn so gespensterhaft aus?
G. Nein, aber ich habe doch Angst vor ihr, Oh, da ist auch mein Vater! Und da ist Lizzie! Komm mir nicht zu nahe; ich will auch mit Dir nichts zu tun haben! Komm mir ja nicht zu nahe! Ich mag Dich nicht, Lizzie, Du Schlange!
Dr. Wahrscheinlich kommt sie, um Sie um Verzeihung zu bitten, für etwas, was sie getan tat
G. Ich werde ihr nie, nie verzeihen!
Dr. Wir Menschen irren uns doch oft. Es kann doch auch ein Mißverständnis vorliegen. Sie haben vielleicht manches als ausgemachte Tatsache hingenommen, was gar nicht gewesen ist.
G. Ich kann sie nicht leiden und will sie nicht in meiner Nähe haben.
Dr. Tilgen Sie den Haß aus Ihrem Herzen und seien Sie vernünftig.
G. Lizzie, geh fort, oder ich bringe Dich um! Du hast Dich benommen wie eine Schlange! Ich will von Dir nichts hören! Du bist so falsch wie sie alle. Ich glaube Dir doch nicht, was Du sagst. Komm mir gar nicht erst mit allen möglichen Entschuldigungen, ich glaube Dir doch nicht. Ich bin sehr böse auf Dich und werde es auch immer bleiben. Du bist eine große Lügnerin!
Dr. Was antwortet sie Ihnen denn? Und wer ist sie eigentlich?
G. Das ist Lizzie, der ich alle meine Qualen zu verdanken habe und sie behauptet, das wäre alles bloß durch Eifersucht gekommen. Aber ich bin doch gar nicht eifersüchtig gewesen!
Dr. Hören Sie nur zu, was sie Ihnen zu sagen hat.
G. (Horcht auf.) Das ist eine feine Geschichte! Wir wollten uns heiraten, und sie war ein hübsches Mädchen. Sie behauptet, ich hätte alles in einem falschen Lichte gesehen und wäre eifersüchtig gewesen.
Dr. Vielleicht waren Sie auch starrköpfig und ein Hitzkopf.
G. (Zu Lizzie) Du lügst! Du bist mit dem andern Burschen da herumgezogen, das weißt Du doch selbst ganz genau. Sie sagt, als sie an jenem Abend nach Hause ging, hätte sie den jungen Mann zufällig auf der Straßenbahn getroffen. Er hätte sie nur eben die Straße hinunter begleitet, als ich sie zufällig zusammen sah. — Und ich bin nach Hause gegangen und habe mir das Messer ins Herz gestoßen.
Dr. Das war ja wohl wirklich eine mutige Tat! Dann haben Sie also Selbstmord begangen.
G. Wenn ich nur hätte sterben können; aber ich konnte ja nicht. Da wäre ich ja weit besser daran gewesen; aber ich werde mich schon noch an den Frauen rächen.
Dr. Warum wollen Sie nicht Vernunft annehmen und dem Mädchen verzeihen?
G. Sagen Sie mir mal, glauben Sie ihr die Geschichte? Ich habe schwer zu leiden gehabt unter dem Messerstich, den ich mir selbst beigebracht hatte und wollte doch durchaus sterben. Da rennt Lizzie nun umher und heult.

Dr. Hören Sie auf das, was Ihnen Ihr eigenes Gewissen sagt.
G. Ich habe das Mädchen lieb gehabt, und was hat sie mir angetan!
Dr. Ich glaube, Ihre Mutter hat sie wohl als Kind recht verwöhnt.
G. Meine Mutter hat Wunder was von mir gehalten und erfüllte mir jeden Wunsch, so daß ich es sehr gut hatte. Jetzt sagt sie aber, sie wünschte wohl, sie wäre anders mit mir umgegangen. Nein, Mutter, komm mir nicht näher! Für mich gibts keine Hilfe!
Dr. Das erste, was Sie lernen müssen, ist Selbstüberwindung! Jesus hat gesagt: "So ihr nicht werdet wie die Kindlein, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen." Ich glaube kaum, daß Sie wissen, was das bedeutet. Sie sind immer nur auf Ihr eigenes Selbst bedacht gewesen, und Ihre Mutter hat Sie überdies noch verwöhnt.
G. Mutter sagt, das täte ihr jetzt sehr leid. — Da ist Lizzie wieder. Ich glaube ihr nicht, weil sie doch mit dem jungen Mann gegangen ist.
Dr. Angenommen, sie hat es wirklich getan; was war denn schon dabei? Sie müssen doch wohl sehr eifersüchtig gewesen sein.
G. Sie sagt, sie wäre gar nicht mit ihm gegangen, und sie hätte mir ja erzählt, wie es gewesen ist.
Dr. Sind Sie sich klar darüber, daß auch sie verstorben ist?
G. Sie ist doch nicht tot. Wenn sie es wirklich ist, dann wäre sie also ein Geist?
Dr. Sie sagen, sie stehe dort; sieht sie aus wie ein Geist?
G. Nein, durchaus nicht. Meine Mutter satt: "John, sei vernünftig und verständig. Dein eigenes Gewissen klagt Dich an!" Es ist hart, wenn man ein Mädchen lieb hat und sieht sie mit einem andern gehen. Was habe ich Lizzies wegen gelitten! Nachdem ich sie mit dem andern jungen Menschen gesehen hatte, bin ich nach Hause gegangen und habe mich selbst mit einem Messer gestochen, nicht ernstlich, nur um zu versuchen, sie zu erschrecken. Ich dachte, wenn ich das täte, würde sie zu mir kommen.
Dr. Sie haben Selbstmord begangen, begreifen aber nicht, daß Sie gestorben und jetzt ein Geist sind, und daß Sie eine Dame gequält und besessen gemacht haben. Diese Dame ist jetzt unsere Patientin.
G. Was geht die mich an? Ich kann Frauen ganz und gar nicht leiden und doch hat sie mich nicht in Ruhe gelassen. Ich wollte nichts als Rache, und die habe ich genommen.
Dr. Diese Dame hat die tollsten Sachen angestellt, nur weil Sie sie besessen gemacht hatten.
G. Mutter und Lizzie stehen beide da und weinen, aber niemand kümmert sich um mich, was hat das nun für einen Zweck?
Dr. Wie hießen Sie weiter, außer John?
G. John Sullivan.
Dr. Ich sollte meinen, Sie müßten sich eigentlich schämen, die Dame so belästigt zu haben.
G. Ich habe nicht mehr Grund mich zu schämen als Sie!

Dr. Glauben Sie, daß Sie das Mädchen wirklich geliebt haben? Oder war es von Ihrer Seite nur Eigenliebe? Sie wollten sie nur besitzen, das war alles.
G. Sie sollte die Meine werden, aber ich habe sie unglücklich gemacht; meine Liebe verwandelte sich in Haß. Nein, Lizzie, Du brauchst gar nicht erst zu weinen, ich werde Dir doch niemals verzeihen, und wenn Du mich hundert mal darum bittest.
Dr. Wenn Ihre Mutter Sie bei guter Zeit nur öfter mal verprügelt hätte, dann wären Sie jetzt nicht in solcher unglücklichen Lage. Besinnen Sie sich eines Besseren und verzeihen Sie Lizzie, damit gewinnen Sie für sich selber die allerbeste Hilfe.
G. Ich werde ihr nie verzeihen. Die Frauen waren alle verrückt nach mir. Ich galt als hübscher Kerl.
Dr. Das war Ihr Unglück. Wenn Sie schlicht und einfach gewesen wären, hätten Sie auch mehr Vernunft gehabt. Nun müssen Sie aber versuchen, verständig zu sein, weil Sie den Körper meiner Frau benutzen.
G. Gut, nehmen Sie sich Ihre Frau nur wieder, ich brauche sie nicht! Höre Mutter, es hat keinen Zweck, daß Du mit Lizzie dort stehst und weinst, denn ich werde ihr doch nie verzeihen.
Dr. Wenn Sie jetzt die Gelegenheit nicht benutzen, ihr zu verzeihen, werden Sie sich in einem dunklen Kerker wiederfinden, sobald Sie von hier fortgehen, und darin bleiben müssen, bis Sie Reue empfinden. Machen Sie sich klar, daß das Unrecht bei Ihnen liegt.
G. Ich verzeihe ihr nicht! Meine Mutter hab ich lieb gehabt; ich hatte immer viel Geld.
Dr. In welcher Stadt lebten Sie?
G. In St. Louis.
Dr. Wissen Sie, daß Sie jetzt in Kalifornien sind?
G. Ich weiß, wo ich bin. Ich bin in St. Louis, und es ist Winter. Es sind etwa neunzehn Grad unter Null.
Dr. Welches Jahr haben wir?
G. 1910.
Dr. Heut ist der 13. Januar 1918.
G. Es ist mir schrecklich, Frauen weinen zu sehen. Mutter, höre doch auf zu weinen. Eine Frau weinen zu sehen, beunruhigt mich immer.
Dr. Beunruhigt Sie Ihr Gewissen gar nicht?
G. Was hat es für einen Zweck sich über alte Geschichten aufzuregen?
Dr. Hören Sie auf das, was Ihre Mutter sagt, dann kann sie Ihnen helfen.
G. Mutter, ich will Dir sagen, wenn Du mich öfter verhauen hättest, als ich noch einer kleiner Junge war, und mir nicht immer meinen Willen gelassen hättest, dann wäre ich jetzt ein ganz andrer Mensch. Später im Leben ändert man sich nicht mehr, und überdies erreicht nun doch nichts, wenn man sich auch ändert.
Dr. Ihnen wird es noch mal sehr schlecht gehen, wenn Sie sich jetzt nicht bald zum Verzeihen bereit finden lassen.

G. Es ist mir höchst gleichgültig, ob ich ins Gefängnis komme, von dem Sie sprechen. Warum geben Eltern ihren Kindern alles, was sie haben wollen? Da kannst Du sehen, Mutter, was Du schönes angerichtet hast. Bist Du nicht stolz auf deinen Sohn? Du hast mich so weit gebracht; das ist Dein Werk!

Dr. Sie behaupten, Sie liebten Ihre Mutter? — Aber nach Ihren Worten haben Sie überhaupt für niemand Mitleid oder Sympathie.

G. Ich hasse das Wort Sympathie. Mein Vater sagt, ich werde mich ändern müssen. Ich bin zu alt, um mich jetzt noch zu ändern. (Weicht erschreckt vor etwas zurück.) Bringt mich fort! Bringt mich fort! Ich bin krank!

Dr. Sie müssen ernst und ehrlich sein.

G. Meine Mutter sagt, sie weiß, daß sie mich falsch erzogen hat. — Lassen Sie mich nicht in dies Gefängnis bringen! Ich will Lizzie ja vergeben — ich will alles tun! Ich habe das Leben satt, ich habe alles so satt!

Dr. Wenn Sie ins Geisterreich kommen, müssen Sie suchen, sich andern nützlich zu machen, anstatt Unheil zu stiften. Suchen Sie das Unrecht wieder gut zu machen, das Sie dieser Dame durch Besessenmachen angetan haben.

G. Sie hat mich gequält, und ich hasse Frauen. Ich habe mich nur gerächt. Ich habe einen Pantoffel genommen und sie damit ins Gesicht geschlagen. Das habe ich getan, um mich an den Weibern zu rächen, denn ich hasse sie alle!

Der Geist war nicht dazu zu bringen, seine Lage zu begreifen. Darum wurde er fortgebracht und in ein Gefängnis gesperrt, bis er Selbstüberwindung lernt und seinen Menschen-Haß aufgibt. —

— — —

Vor einigen Jahren beklagte sich einer unserer Freunde darüber, daß sein Geschäfts-Teilhaber, Herr P., sich ganz eigenartig und ungehörig benehme. Er sei plötzlich sehr reizbar und herrisch seinen Angestellten gegenüber, stelle höchst unvernünftige Anforderungen, die unmöglich zu erfüllen seien, und bekomme heftige Anfälle, in denen er fluche und tobe.

Da Besessenheit vorzuliegen schien, beschäftigten wir uns bei unseren Sitzungen gedanklich öfter mit diesem Herrn, und nach einigen Wochen sprach zornig erregt ein Geist durch meine Frau und gab offen zu, Herrn P. gequält zu haben. Der Verstorbene behauptete, Herr P. mache seiner Frau den Hof, und dafür habe er Rache nehmen wollen. (Das war tatsächlich auch schon bei seinen Lebzeiten der Fall gewesen; aber er hatte es erst nach seinem Tode entdeckt.)

Der Verstorbene nannte seinen Namen, der in den Kaufmannskreisen des Ortes in hohem Ansehen gestanden hatte. Er war vor einiger Zeit aus dem Leben geschieden, war sich dieser Tatsache aber nicht bewußt. Er sagte, er wäre längere Zeit sehr krank gewesen, könne nun aber ohne Mühe überall hingehen, denn er wäre wieder ganz gesund geworden.

Er konnte nicht begreifen, weshalb seine Frau nicht mehr mit ihm sprechen wollte und warum sein Kind, das so zärtlich an ihm gehangen hatte, jetzt so gleichgültig gegen ihn sei.

Er behauptete, einige seiner Freunde hintergingen ihn; sie hätten seit einiger Zeit seiner Frau Aufmerksamkeiten erwiesen, ihr Geschenke und Blumen gesandt, und er wollte deshalb auch an ihnen Rache nehmen, sobald er sein jetziges Opfer zur Strecke gebracht hätte.

Der Geist sagte, er könne nicht ganz klar denken; er vermute, das käme von einem Betäubungsmittel, das er kürzlich eingenommen habe. Dies verursache auch, wie er meinte, die besondere Beweglichkeit seines Körpers und das Gefühl, kein Gewicht zu haben.

In Erstaunen setzte ihn immer wieder die Tatsache, daß er, sobald er an irgendwelche Personen dachte, sich sogleich bei ihnen und in ihre Angelegenheiten verwickelt fand. Kürzlich war er bei Herrn P. und konnte nicht wieder von diesem fortkommen; das hatte ihn außerordentlich erregt, und er hatte "gewaltig geflucht"; hatte den Mann nicht schlafen lassen und ihn veranlaßt, "frühzeitig" an die Arbeit zu gehen, und ihn auf alle mögliche Weise belästigt.

Nach langen Auseinandersetzungen begriff der Geist schließlich, daß er verstorben sei. Es fiel ihm zuerst recht schwer, das einzusehen, denn er hatte immer gedacht, der Tod mache allem ein Ende, und dann sei eben alles aus.

Nachdem ich ihm die Versicherung gegeben hatte, daß ein neues Tätigkeitsfeld und neue Entwicklungsmöglichkeiten in der Geisterwelt seiner harrten, und daß ihm dort alles zur vollen Zufriedenheit erklärt werden würde, verließ er uns. Am folgenden Tage war eine auffallende Veränderung in dem Benehmen des Herrn P. zu verzeichnen. Sein Verhalten war vollkommen normal, so daß das ganze Büro diese Wandlung bemerkte. Dabei ahnte Herr P. nichts von unseren Versuchen und Sitzungen, die wir seinetwegen veranstaltet hatten.

Eine Kranke, Fräulein R.F., wurde von Zeit zu Zeit von dem Drang befallen, davonzulaufen. Sie wurde dann immer sehr unruhig. Doch als sie zu uns in Behandlung gekommen war, wurde sie bald von dem Urheber dieses Wanderdranges befreit.

— — —

Sitzung am 15. September 1920

Geist: *Edward Sterling*. — Patient: *Fräulein R.F.*

Ein Geistwesen nahm vom Medium Besitz, erhob sich und versuchte fortzulaufen, und war empört, als man es festhielt.

Doktor: Wollen Sie sich nicht setzen?
Geist, Nein!
Dr. Wo wollen Sie hin?
G. Nach Hause.
Dr. Nach Hause? Wo ist Ihr Heim?
G. Ich will es suchen gehen. (Sucht sich freizumachen.)
Dr. Sie sind mir ja eine nette Dame, sich so zu benehmen!
G. Dame? Dame? Ich bin keine Dame, ich bin ein Mann.

Dr. Wo kommen Sie her?
G. Das tut nichts zur Sache, ich will nach Hause.
Dr. Wo ist Ihr Zuhause?
G. Wo ich es nur finden kann. Ich weiß bloß, daß ich hier nicht länger sitzen kann. Ich gehe, das sage ich Ihnen!
Dr. (Die Sprechweise der Kranken wiedererkennend.) Warum haben Sie ihr das Haar abgeschnitten? (Die Kranke hatte sich in einem Anfall von Verwirrung das Haar abgeschnitten.)
G. Denken Sie, ich will langes Haar tragen, wie eine Frau? Nein, mein Herr, das tue ich nicht! Ich gehe jetzt, das sage ich Ihnen
Dr. Wo wollen Sie denn hin? Sie haben ja gar kein Heim!
G. Hier bleibe ich nicht, ich gehe.
Dr. Wie lange sind Sie denn schon tot?
G. Ich bin nicht tot, ich gehe jetzt! Ich will diese schrecklichen Dinger nicht mehr in mich hinein haben, das geht ja durch den ganzen Körper. (Bezieht sich auf die elektrische Behandlung.) Das ist ja gerade so, als ob man mit scharfen Nadeln gespickt würde, mit richtigen scharfen Nadeln.
Dr. Sie haben die elektrische Behandlung gefühlt, welche ich der Kranken gab.
G. Zweimal habe ich versucht fortzulaufen, aber ich wurde zurückgebracht.
Dr. Warum haben Sie denn die Dame veranlaßt, sich das Haar abzuschneiden?
G. Ich habe niemanden veranlaßt, sich das Haar abzuschneiden. Da ist mein Körper, und ich kann mir das Haar abschneiden, wenn ich will. Ich war eingeschlafen, und als ich wieder aufwachte, war mein Haar so lang geworden, daß ich gar nicht wußte, was ich tun sollte. Ich war eingeschlafen und muß sehr lange geschlafen haben; und als ich dann aufwachte, merkte ich, daß ich langes Haar hatte; ich wollte aber doch nicht so herumlaufen und wie eine Frau aussehen. Zum Friseur in den Laden konnte ich nicht gehen, weil ich mich schämte, mich auf der Straße sehen zu lassen, und so habe ich es eben selber abgeschnitten.
Dr. Das war aber nicht Ihr eigenes Haar, das Sie abgeschnitten haben. Sie haben einer Dame, die Sie besessen gemacht hatten, das Haar abgeschnitten.
G. Es war doch mein eigenes Haar, das ich abgeschnitten habe. Warum halten Sie mich so fest? Ich habe doch weder Ihnen noch sonst jemandem etwas getan.
Dr. Sie haben eine Dame belästigt und ihr großes Unheil gebracht. Sie behaupten, Sie seien ein Mann, und doch tragen Sie Frauenkleider. Wie erklären Sie sich das?
G. Ich konnte keine Männerkleider bekommen.
Dr. Sollte diese Tatsache Ihnen nicht die Augen öffnen und Ihnen beweisen, daß doch irgend etwas Besonderes los sein muß?
G. Kann ich mich nicht hinsetzen?
Dr. Ja, wenn Sie ruhig sitzen wollen. Möchten Sie nicht mal versuchen, ausfindig zu machen, was mit Ihnen los ist?
G. Hier bleibe ich nicht; ich gehe nach Hause.

Dr. Wenn Sie hübsch ruhig sitzen bleiben und mir zuhören wollen, dann will ich Ihnen Ihre Lage erklären. Sie sind verstorben, wie man es nennt.

G. Ich bin nicht tot, das will ich Ihnen zeigen. Lassen Sie mich los.

Dr. Ich halte ja gar nicht Sie, sondern meine Frau. Sie müssen doch einsehen, daß Sie sich in einer recht eigenartigen Lage befinden. Sie haben nämlich Ihren sterblichen Körper abgelegt, sind sich aber über diesen Wechsel Ihres Zustandes nicht klar.

G. Lassen Sie mich gehen; ich will fort von hier Warum halten Sie mir die Hände fest?

Dr. Ich halte gar nicht Ihre Hände, ich halte die Hände meiner Frau.

G. Die Hände Ihrer Frau? Ich habe Sie doch noch nie gesehen, und ich bin nicht Ihre Frau. Glauben Sie, ein Mann heiratet einen andern Mann? Solchen Unsinn habe ich doch noch nie gehört!

Dr. Was ich Ihnen sage, ist trotzdem wahr. Sie sind ein unwissender Geist und sind sich Ihres veränderten Zustandes nicht bewußt.

G. Lassen Sie mich zufrieden, ich will nach Hause gehen!

Dr. Haben Sie sich jemals Gedanken darüber gemacht, was wohl aus einem Menschen wird, wenn er stirbt?

G. Ich bin nicht tot, ich bin doch bloß eingeschlafen.

Dr. Das war der Todesschlaf.

G. Ich habe solange geschlafen, daß mein Haar schon ganz lang gewachsen war, als ich wieder erwachte.

Dr. Nicht nur Ihr Haar war gewachsen, sondern Sie hatten auch Frauenkleider an. Wo hatten Sie diese denn her?

G. Und trotz alledem bin ich nicht tot!

Dr. Sie haben Ihren sterblichen Körper verloren; und wenn man den verliert, so gilt man eben als tot.

G. Wenn ich tot wäre, wäre ich doch ins Grab gekommen und müßte dort bis zum jüngsten Tage liegen. Da bleibt man doch, bis Gabriel seine Posaune bläst!

Dr. Das ist nur Aberglaube. Sie waren nur zu bequem, über die Geheimnisse des Lebens ernsthaft nachzudenken.

G. Ich war dahin belehrt worden, daß ich nach dem Tode in den Himmel käme, wenn ich an Gott und Christus glaubte, und daß Christus für unsere Sünden gestorben sei.

Dr. Warum sind Sie denn nun nicht in den "Himmel" gegangen, als Sie gestorben waren? Für die Erdenwelt sind Sie verstorben; Sie sind wohl hier, doch können wir Sie nicht sehen. Ich sehe nur den Körper meiner Frau!

G. Ich habe Ihre Frau nie gesehen, und ich kenne sie gar nicht.

Dr. Haben Sie jemals etwas von Medien gehört?

G. Ja, aber ich glaube nicht daran.

Dr. Sie sprechen jetzt durch ein Medium. Sie behaupten doch, Sie seien ein Mann, und dennoch sprechen Sie durch den Körper einer Frau.

G. Lügen, nichts als Lügen!

Dr. Es ist aber doch wahr. Sie haben ja auch Frauenkleider an und haben doch selbst schon gemerkt, daß es mit Ihrem gegenwärtigen Zustande eine besondere Bewandtnis haben muß. Wahrscheinlich wissen Sie gar nicht, daß Sie in Los Angeles in Kalifornien sind.
G. Nein, da bin ich auch nicht.
Dr. Wo sollten Sie denn sein?
G. Ich war einige Zeit auf der Wanderschaft.
Dr. Sehen Sie sich doch mal Ihre Hände an; das sind doch nicht die Ihrigen.
G. Ich habe Sie mein Lebtag nie gesehen, bevor Sie mir diese Elektrizität in den Leib jagten. Ich möchte Ihnen ja am liebsten mal gehörig eine runterhauen. Was würden Sie wohl sagen, wenn Sie mal einer so mit Elektrizität bearbeitete? Das geht einem ja durch und durch. Sie haben ja keine Ahnung, wie das weh tut. Solchen Unsinn mache ich jetzt nicht mehr mit. Ich habe es mir lange genug gefallen lassen, dann bin ich aber auf und davon; und als ich fortging, kriegte mich ein großer Indianer zu fassen (Geist) und sperrte mich in ein Gefängnis. Nach einer Weile kam ich wieder frei und bin dann hierher gekommen.
Dr. Sie haben eine Frau belästigt, die unsere Patientin ist. Dieser Kranken haben wir elektrische Behandlung gegeben und Sie dadurch aus ihr vertrieben.
G. Was ist denn eigentlich mit mir los, ich fühle mich so beengt.
Dr. Können Sie denn immer noch nicht begreifen, daß Sie sich in einer recht eigenartigen Lage befinden? Sie sind vermutlich ein großer starker Mann gewesen und fühlen sich beeng, weil Sie augenblicklich in einem Körper stecken der kleiner ist, als Ihr eigener irdischer Körper war. Weshalb gebrauchen Sie nicht Ihren Verstand und lernen aus den Tatsachen?
G. Da ist nichts zu lernen.
Dr. Es ist wahrscheinlich schon lange her, daß Sie Ihren Körper verloren haben. Welches Jahr haben wir?
G. Ich habe sehr lange und gut geschlafen und kann das daher nicht wissen.
Dr. Sollte Ihr sonderbarer Zustand Sie nicht veranlassen, Fragen zu stellen? Wir können Sie nicht sehen, wir können Sie nur sprechen hören.
G. Was hat es für einen Sinn, mit jemandem zu sprechen, den man nicht sieht?
Dr. Diese Dame ist ein Medium; und Sie sind ein Geist und sprechen durch den Körper dieser Dame.
G. Das glaube ich Ihnen nicht.
Dr. Das hier ist der Körper meiner Frau. Sind Sie denn meine Frau, die zu mir spricht?
G. Ich bin nicht Ihre Frau, ich bin ein Mann.
Dr. Ich habe Sie aus jener Frau vertrieben, die Sie besessen machten. Sie haben die Arme veranlaßt, sich wie eine Irrsinnige zu benehmen! Wie sind Sie denn hierher gekommen?
G. Ja, das sagen Sie mir mal.
Dr. Sie sind ein unsichtbarer Geist, sind sich aber gar nicht klar darüber, daß Sie verstorben sind. Die Dame, welche Sie belästigt haben, war gerade in

einem nervösen Erschöpfungs-Zustande und daher für geistige Beeinflussung besonders empfänglich. Da kamen Sie mit ihr in Berührung und machten sie besessen. Und so haben Sie die Dame veranlaßt, viele tolle Verrücktheiten zu begehen. Was denken Sie von solcher Handlungsweise?

G. Ich möchte nicht gerade behaupten, daß das eine große Heldentat wäre, aber ich kenne diese Dame ja nicht einmal.

Dr. Sie haben sie veranlaßt, sich das Haar abzuschneiden und fortzulaufen.

G. Was sollte ich mit langem Haar? Ich hatte mich schlafen gelegt, und als ich aufwachte, war mein Haar zu lang geworden, deshalb schnitt ich es ab, das ist alles.

Dr. Es war doch aber das Haar der Frau, das Sie abgeschnitten haben.

G. Es war zu lang.

Dr. Das ging Sie doch nichts an, sondern war doch Sache der Frau. Drehen Sie den Spieß mal um. Angenommen, Sie hätten Ihren eigenen Körper noch und jemand anders schnitte Ihnen die Haare ab, — wäre Ihnen das wohl recht?

G. Nein, ganz und gar nicht; aber sie konnte es nicht ändern.

Dr. Meinen Sie nicht, daß das recht rücksichtslos von Ihnen war?

G. Ich weiß nicht. Sagen Sie mal, wenn ich gestorben hin, wie Sie behaupten, wie kommt es denn, daß ich weder im Himmel noch in der Hölle bin?

Dr. Solche Orte gibt es nicht.

G. Ich habe weder Gott oder Christus noch den Teufel gesehen, und dennoch erzählen Sie mir, ich sei gestorben.

Dr. Sie sind aber nicht tot!

G. Oh, vor einer Weile sagten Sie doch, ich sei tot.

Dr. Sie sind tot für die Welt.

G. Sie haben gesagt, ich sei tot!

Dr. Ich habe gesagt, Sie seien verstorben, wie man es nennt. Sie haben Ihren irdischen Körper abgelegt.

G. Sie sagten, ich wäre tot.

Dr. Jetzt nehmen Sie doch endlich Vernunft an, sonst nehme ich Sie in mein Zimmer und gebe ihnen nochmal eine ordentliche elektrische Behandlung.

G. Ich habe kein Verlangen danach, das fühlt sich ja an, als ob man brennt!

Dr. Wir wollten Sie ja nur aus der Kranken heraus haben, und das ist uns gelungen.

G. Was ging Sie denn das an, wenn ich doch dort geblieben wäre?

Dr. Wir wollten die Dame von Ihnen befreien.

G. Sie hatten doch gar kein Recht, mich von ihr fortzutreiben.

Dr. Meinen Sie, Sie hätten das Recht gehabt, sie besessen zu machen und ihr das Leben zu stören?

G. Der Mensch muß doch einen Platz haben, um zu leben.

Dr. Angenommen, es wäre Ihre Mutter, und ein selbstsüchtiger Geist würde sie besessen machen, so daß sie sich wie eine Irrsinnige benähme; würden Sie das in der Ordnung finden?

G. Ich war nicht irre und habe sie auch nicht irrsinnig gemacht.

Dr. Es war doch aber von ihrer Seite eine Wahnsinnstat, daß sie sich die Haare abschnitt und davonlief.

G. Wie würde Ihnen das wohl behagen, wenn Sie als Mann mit langem Haar herumgehen sollten?

Dr. Der Körper und auch das Haar gehörten aber doch der Dame und nicht Ihnen. Jetzt sind Sie aus dem Körper der Dame vertrieben worden und müssen nun Ihre Haltung ändern. Wenn Sie sich jetzt nicht selbst ein bißchen Mühe geben, werden Sie in ein Gefängnis gesperrt. Sie erwähnten ja eben erst, daß ein Indianer Sie festgenommen habe; Sie sollten lieber vorsichtig sein, sonst nimmt Sie wieder ein Indianer fest.

G. Ich werde mich schon zur Wehr setzen, wenn er das tut.

Dr. Hören Sie jetzt mal gut zu. Meine Frau ist ein Medium und erlaubt solchen Geistern, wie Ihnen, ihren Körper zu benutzen, um ihnen ihre Lage begreiflich zu machen. Sie genießen hier ein großes Entgegenkommen und sollten das zu würdigen wissen! Tausende von Geistern würden froh sein, wenn sie in diesem Augenblick an Ihrer Stelle waren. Sie haben doch selbst gemerkt, daß Sie sich in einem recht merkwürdigen Zustande befinden. Vielleicht sind auch einige von Ihren Verwandten hier. Die werden Sie dann schon mit in die Geisterwelt nehmen. Sie müssen sich nur verständig benehmen, gut zuhören und vernünftig sein.

G. Was soll ich tun?

Dr. Sie müssen begreifen, daß es eine Geisterwelt gibt, und daß Sie sich bemühen müssen, dorthin zu gelangen.

G. Sie meinen den Himmel?

Dr. Das Himmelreich ist in uns selber.

G. Glauben Sie nicht, daß Christus für unsere Sünden gestorben ist?

Dr. Für die meinigen nicht. Merken Sie nicht, daß bei diesem Glauben etwas fehlt? Jesus hat uns gelehrt, wie wir das Leben aufzufassen haben; er ist nicht für jedermanns Sünden gestorben! Diejenigen, die da glauben, Christus sei für ihre Sünden gestorben, haben seine Lehren nicht richtig verstanden. Es ist geradezu eine Sünde gegen Gott, solch eine Lehre zu verbreiten. Wäre sie wahr, so hieße das doch, Gott habe einen Irrtum begangen und habe sich nun genötigt gesehen, für einen Vermittler zu sorgen, als Sühneopfer für seinen Mißgriff. — Nun, Freund, müssen Sie meine Frau verlassen und auch die andere Dame in Ruhe lassen.

G. Wovon sprechen Sie? Ich habe doch Ihre Frau noch nie gesehen.

Dr. Sie benützen vorübergehend den Körper meiner Frau. Sehen können wir Sie nicht. Wenn Sie jetzt aber nicht bald zur Vernunft kommen, werden wir Sie gewaltsam entfernen müssen, und dann werden Sie in der "äußersten Finsternis" sein, von der in der Bibel die Rede ist.

G. Das ist aber nicht recht vom lieben Gott, mich so zu behandeln, wie er es getan hat. Ich habe gebetet und gebetet und immer wieder gebetet. Ich bin in die Kirche gegangen und habe eine Menge Geld an die Kirche bezahlt, weil man mir sagte, wenn ich kein Geld gäbe, würde ich geradewegs in die

Hölle kommen nach meinem Tode. Ich habe gedacht, wo ich mein Geld bezahlt habe, würde ich dafür doch auch was bekommen.

Dr. Was hat Christus gesagt? "Gott ist Geist, und die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten." — Gott ist Geist, nicht ein Geist. Die Bibel sagt: "Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibt in Gott. — Wo wollen Sie einen solchen Gott suchen, als in Ihnen selber? — "Ihr seid Tempel Gottes, und der Geist Gottes wohnt in euch." Was ist der Himmel? Er ist ein Glückszustand Ihrer Seele, den Sie erreichen, wenn Sie den Zweck des Lebens erfaßt haben.

G. Ist der Himmel nicht eine Örtlichkeit? In der Bibel wird jedenfalls so davon gesprochen; es soll doch im Himmel goldgepflasterte Straßen geben; ist das nicht so?

Dr. Das ist, wie so viele andere Schilderungen in der Bibel, ein bildlicher Ausdruck für die großen Lebenswahrheiten.

G. Sie sagten eben, Jesus sei nicht für Ihre Sünden gestorben. Was glauben Sie denn?

Dr. Ich weiß, daß wir alle geistige Wesen sind, doch in sterbliche Körper gekleidet, solange wir auf Erden leben. Sind wir uns dessen bewußt, wenn wir unseren irdischen Körper verlassen, dann erwachen wir jenseits auch nicht in der Finsternis, denn dann sind unsere geistigen Augen offen, und höhere Geister helfen uns bereitwillig, in der geistigen Welt vorwärts zu kommen. Einige verstorbene gute Freunde von Ihnen sind vielleicht gerade hier. — Wird Ihnen nicht allmählich klar, daß eine Veränderung mit Ihnen vorgegangen ist?

G. Ich kann besser sprechen als bisher. Sie sagten, ich spräche durch Ihre Frau, wie ist denn das möglich?

Dr. Meine Frau ist ein Medium und darin geübt, Geister durch ihren Körper sprechen zu lassen; höhere Geister haben Ihnen gestattet, Besitz von ihr zu nehmen. — Sie werden jedoch nicht mehr lange bleiben können.

G. Ich denke doch, ich werde hier bleiben. Es geht mir ja viel besser. Ich fühle mich jetzt recht wohl.

Dr. Sie werden sich noch wohler fühlen, wenn Sie erst mal die wunderbaren Zustände in der geistigen Welt kennen gelernt haben. Sie müssen werden wie ein Kind, dann können Sie in das Himmelreich eingehen. Glauben Sie nicht nur, sondern suchen Sie auch zu verstehen! — Wie heißen Sie?

G. Eduard.

Dr. Und Ihr anderer Name?

G. Den weiß ich nicht mehr.

Dr. Wo haben Sie gelebt? Wissen Sie, daß Sie in Los Angeles in Kalifornien sind? Wissen Sie, welches Jahr wir haben?

G. Nein, das weiß ich nicht.

Dr. Warum wissen Sie das nicht?

G. Ich habe kein Gedächtnis; ich kann gar keinen klaren Gedanken fassen; ich weiß gar nichts mehr. (Die Beobachtung solcher Verwirrungszustände legt

die Vermutung nahe, daß der Gedächtnisschwund bei gewissen Kranken wahrscheinlich in Besessenheit durch verwirrte Geister seine Ursache hat.)

Dr. Daher befanden Sie sich auch in der äußersten Finsternis, irrten umher und gerieten in die Aura jener Dame, machten sie besessen und veranlaßten sie zu irrsinnigen Handlungen.

G. Ich wollte ein gutes, ruhiges Heim haben.

Dr. Ist das aber recht, solch ein Unglück über einen Menschen zu bringen, wie Sie es getan haben?

G. Wenn man lange im Dunkeln wandert und sieht endlich ein Licht, dann bleibt man gern dort.

Dr. Das ist nicht die richtige Art Licht; was Ihnen not tut, ist das Licht geistiger Einsicht und Erkenntnis.

G. Dann meinen Sie wohl, ich solle in die Kirche gehen und singen, zu Gott beten und in der Bibel lesen?

Dr. Haben Sie sich jemals ernsthaft mit der Entstehungsgeschichte der Bibel beschäftigt, und wissen Sie, wer sie geschrieben hat?

G. Es ist ein von Gott inspiriertes Buch.

Dr. Gott hat die Bibel nicht geschrieben, sie ist Menschenwerk.

G. Wer hat die Bibel denn geschrieben?

Dr. Sie ist während verschiedener Zeitperioden aus vielen Quellen zusammengetragen worden, hauptsächlich zu dem Zweck, die Menschen in Zucht zu halten durch die Furcht vor dem Teufel und die Androhung von Höllenstrafen. Die Bibel ist eine Sammlung von Dichtungen, Geschichtsberichten, sinnbildlichen Erzählungen und Philosophie, und enthält sowohl Widersprüche als auch Wahrheiten.

Aber die Menschheit glaubt, jedes Wort der Bibel sei inspiriert, und bleibt dabei, daß sie wörtlich zu nehmen sei, anstatt nur das gelten zu lassen, was einen vernünftigen Sinn hat.

Die Bibel besagt, daß der "Buchstabe töte", aber "der Geist lebendig mache", und geistige Dinge … sind nur geistig wahrnehmbar. Darum ist Religion ein Vorgang geistiger Erkenntnis. Die Lehren Christi enthalten wunderbare Wahrheiten, aber die Kirche lehrt manches als historische Tatsache, was nur als Sinnbild gemeint sein kann; und durch Glaubenssatz, Lehrmeinung und Bekenntnisformeln ist die wirkliche geistige Bedeutung vielfach verdunkelt worden.

G. Glauben Sie, daß Gott die Erde in sechs Tagen erschaffen hat und am siebenten ruhte?

Dr. Nein, das ist nur sinnbildlich zu verstehen. Die sieben Tage sind Symbole der natürlichen Entwicklungsperioden der Erde. — "Gott ist Schöpfer und Schöpfung zugleich", wenn Gott ruhen würde, wäre alles aus! Wir sollten das Leben zu ergründen suchen, wie es in Wahrheit ist, und uns nicht damit begnügen, zu glauben, was uns gesagt wird. Nun ist es schon recht spät geworden, und Sie können nicht länger bleiben. Sehen sie sich mal um, ob jemand hier ist, den Sie kennen.

G. Oh! da ist meine Mutter! Es ist lange her, seit ich sie gesehen habe. Denn sie starb, als ich noch Kind war.
Dr. Hören Sie auf sie, denn sie kann Ihnen helfen.
G. Oh, Mutter, willst Du mich mitnehmen? Nimm mich mit, Mutter, ich bin so müde. Oh, Mutter, nimm mich mit Dir!
Dr. Natürlich wird sie Sie mitnehmen, aber Sie müssen sich lossagen von allen törichten Vorstellungen und Vernunft annehmen.
G. Lassen Sie mich gehen. (Steht auf und will fortgehen.)
Dr. Sie müssen sich zu Ihrer Mutter hindenken. Sie können diesen Körper nicht mitnehmen, weil er meiner Frau gehört. Jetzt denken Sie sich, Sie wären bei Ihrer Mutter, dann sind Sie auch im nächsten Augenblick dort.
G. Ich bin so müde und erschöpft — so müde! Lassen Sie mich mit meiner Mutter mitgehen. Ich sehe, sie kommt wieder; vor einer Weile war sie fortgegangen.
Dr. Jetzt gehen Sie nur mit Ihrer Mutter mit. Gott hat Ihnen Verstand gegeben zum Denken, und Sie müssen nun auch vernünftig sein und sich von Ihrer Mutter und anderen belehren lassen.
G. Mutter sagt, ich solle Sie um Verzeihung bitten, daß ich so unfreundlich gewesen bin; sie sagt auch, ich solle die Dame um Vergebung bitten dafür, daß ich sie belästigt habe.
Dr. Können Sie uns sagen, woher Sie kommen?
G. Ich kann mich nicht darauf besinnen.
Dr. Was meinen Sie, welches Jahr wir haben?
G. Es müßte 1901 sein.
Dr. Das war vor neunzehn Jahren. Wer ist Präsident?
G. Mc Kinley.
Dr. Der wurde am 6. September 1901 angeschossen und starb am 14. — Jetzt haben wir 1920.
G. Wo bin ich die ganze Zeit gewesen? Habe ich geschlafen? Im Winter 1901 war ich schwer krank, und es fällt mir schwer, mich danach auf irgend etwas zu besinnen. Es war um Weihnachten, ich hatte mich erkältet und war sehr krank.
Dr. Wo waren Sie, als Sie krank wurden?
G. Ich arbeitete in den Wäldern. Ich war in einer Holzfällerstadt beschäftigt und fällte Holz. Ich erinnere mich, daß mich irgend etwas heftig auf den Kopf schlug; das ist alles, worauf ich mich besinnen kann. — Meine Mutter sagt, mein Name sei Sterling; ja, das stimmt!
Dr. Kann Ihre Mutter Ihnen sagen, wo Sie zu Hause waren, bevor Sie Holzarbeiter wurden?
G. Ich bin in Iowa geboren, sagt Mutter; aber als ich verletzt wurde, arbeitete ich in den Wäldern in Nord-Wisconsin. Sonst lebte ich in Iowa.
Dr. Können Sie sich auf den Namen der Stadt besinnen?
G. Nein, das kann ich nicht.
Dr. Gut, Freund, nun versuchen Sie, den Sinn des Lebens zu erfassen und Ihren Mitmenschen nützlich zu sein, anstatt ihnen zu schaden. Sie haben eine

Dame belästigt, und sie ist immer noch nicht ganz frei von Beeinflussungen.

G. Ich war nicht der einzige, der sie gequält hat, da sind noch zwei andere, die ihr gerade so übel mitspielen, wie ich es getan habe.

Dr. Wenn Sie erst mal so weit sind, daß Sie richtig Bescheid wissen, dann müssen Sie der Dame helfen, wieder gesund zu werden, und die anderen Geister aus ihr herausholen.

G. Ich will es versuchen, — Ich danke Ihnen, Leben Sie wohl!

— — —

In Spukhäusern treiben häufig Geister ihr Unwesen, in der Absicht, sich für Unrecht zu rächen, das ihnen während ihres Erdenlebens widerfahren ist.

Als meine Frau und ich einmal zu Besuch in Wisconsin waren, hielten wir bei guten Freunden eine Sitzung ab. Dabei wurde meine Frau von dem Geiste eines Mannes in Besitz genommen, der behauptete, er sei von dem Besitzer eines in der Nähe gelegenen Steinbruchs ermordet worden, lebe aber immer noch in seinem Hause neben dem Steinbruch.

Er lächelte hämisch und sagte: "Er hat mich ermordet, aber ich räche mich! — Ich spuke bei ihm!"

Wir erklärten dem Geiste, daß es doch ein höheres Leben gäbe; doch konnte er sich durchaus noch nicht bereitfinden, das Spuken aufzugeben. Er wollte von einem Aufwärtsstreben nichts wissen und verschwand wieder.

Unsere Freunde erzählten uns sodann, daß sie diesen Menschen im Leben gekannt hätten. Der Steinbruch habe vor 10 Jahren drei Männern gehört. Einer von ihnen, der den Steinbruch gern für sich allein haben wollte, hatte dem zweiten Besitzer seinen Anteil abgekauft; aber der dritte Mann, der in dem Hause neben dem Steinbruch lebte, weigerte sich, seinen Anteil zu verkaufen.

Einige Tage später wurde der dritte Mann tot aufgefunden, und obgleich ein Beweis dafür nicht zu erbringen war, hatte man in der ganzen Nachbarschaft den dringenden Verdacht, daß der erste Partner der Mörder sei.

Während der nachfolgenden Zeit zeigte der Besitzer des Steinbruchs einen seltsamen Widerwillen, dort zu arbeiten, und es ging das Gerücht, daß er von seinem ermordeten Teilhaber verfolgt werde. Es wurde allgemein behauptet, daß es in dem Hause neben dem Steinbruch spuke, und als unsere Freunde vor einem Jahr dorthin gefahren waren, um Beeren zu pflücken, hatten sie etwas ganz Ungewöhnliches erlebt.

Nachdem sie das Pferd in den leeren Stall gestellt hatten, fanden sie im Hof einige Beeren und gingen in den Stall zurück, um sich einen Korb zu holen. Da fing das Pferd plötzlich an, wild zu schlagen und ängstlich zu wiehern. — Unsere Freunde blieben erschrocken stehen und hörten ein heiseres Lachen; und als sie sich umschauten, sahen sie einen grinsenden Menschen in der Tür des verlassenen Hauses stehen. — Es war der Mann, der vor einigen Jahren ums Leben ge-

kommen war; sie hatten ihn zu seinen Lebzeiten gekannt und erkannten ihn wieder. — Der Mann lachte und verschwand, und unsere Freunde rannten zum Stall, zogen das Pferd heraus und fuhren eiligst davon.

— — —

Wir hatten eine ganze Reihe von Briefen erhalten von einer Frau G.G., welche in einem Dorfe im Staate New York wohnte; sie war ein Medium und Hellseherin, und ihr Haus wurde von einer ganzen Schar übler Geister heimgesucht.

Sie schrieb uns, sie sei völlig gesund gewesen, als sie das Haus bezogen habe; doch bald danach sei sie von einem seltsamen Leiden befallen worden. Sie werde von heftigen Schmerzen in Beinen und Armen gequält, und kein Arzt könne ihr hellen.

Geister, welche behaupteten, ihre Führer zu sein, hätten ihr geraten, jeden Abend eine Sitzung zu veranstalten; sie solle täglich eine halbe Stunde "sitzen", auf diese Weise könnten sie ihr helfen. Sie hätten ihr erklärt, sie werde gequält von dem Geiste der Frau, welche das Haus erbaut habe, doch könne sie sich von ihr befreien, wenn eine bestimmte Freundin bei der nächsten Sitzung teilnehme.

Diese Freundin war auch zu der Sitzung erschienen, und die Geister hatten gesagt, die Verstorbene würde mit dieser Frau fortgehen. Als die letztere wieder zu Hause angekommen war, war sie von dem gleichen Übel befallen worden, an dem Frau G.G. gelitten hatte, während Frau G.G. davon befreit war.

Aber Störungen verschiedener Art hörten im Hause nicht auf; sogar im Obstgarten ging es um, und man hörte Geister sprechen. Frau G.G. könne nicht am Leben bleiben, wenn sie dort wohnen bliebe, denn sie brächten jeden um, der in dies Haus käme.

Die G's verkauften das Haus und zogen fort, ohne den Käufern etwas von ihren unheimlichen Erlebnissen zu erzählen. Die neuen Eigentümer nahmen Besitz von dem Hause, und die Mutter, eine ältere Dame, ging am ersten Abend ganz wohl zu Bett; aber gleich darauf rief sie um Hilfe. Zwei Männer seien in ihr Zimmer gekommen und hätten gedroht, sie zu töten; und bevor der Morgen kam, war sie tot!

Frau G.G. jedoch hatte weiter ihre Sitzungen abgehalten, es war ihr aber nicht gelungen, sich von dem geistigen Einfluß freizumachen. So schrieb sie schließlich an uns und bat uns um Hilfe.

"Hier ist niemand, zu dem ich gehen oder an den ich mich halten könnte. Ich habe mich schon der Neu-Geist-Gesellschaft angeschlossen, um Hilfe zu finden. — Die behaupten ja, Wellen auszusenden, aber ich habe mich auf diese Wellen nicht einstellen können. Keiner betet ernsthafter um Hilfe als ich oder versucht gewissenhafter, das Rechte zu tun. Sagen Sie mir, wenn Sie es können, wie ich diesen Einfluß loswerden kann!"

Bei der nächsten Sitzung stellten wir uns mit unseren Gedanken auf die Dame und auf das Haus ein. Da wurden von beiden her eine Ganze Anzahl Geister zu uns gebracht.

Einer der ersten erklärte, er wisse nichts davon, daß er Frau G.G. besessen mache. Ein anderer Geist war Harry Harris, der seine Frau so brutal mißhandelt hatte, daß sie sich erschoß. Wie er selbst ums Leben gekommen ist, haben wir nicht erfahren. Er behauptete steif und fest, er sei nicht tot, sondern lebe in einem alten Hause mit einer Rotte Banditen (Geister), und sie brächten jeden um, der sich erdreiste, in ihr Hans zu ziehen.

An einem andern Abend wurden vier Geister aus dem Spukhause zu uns gebracht; zuerst zwei Frauen, dann "Pete", der in seinem Leben ein geschickter Taschendieb gewesen war, und eine Frau namens Käthe, die, von Pete ermordet, ihn seitdem beständig verfolgte.

Um sich zu verstecken, hatte Pete sich zusammen mit andern in ein Haus zurückgezogen, das nur ihnen "gehöre", und in dem kein anderer etwas zu suchen habe. — "Wir bringen jeden um, der da herein kommt", sagte er, als er durch meine Frau sprach.

Er gab zu, Frau G.G. belästigt zu haben. "Ich blieb bei ihr, um mein Essen zu haben", sagte er.

Während Pete sprach, nahm Käthe Besitz von einem andern Medium, welches an unserer Sitzung teilnahm. Da bekam Pete einen Heidenschreck, während Käthe ihrerseits auch vor ihm davonlaufen wollte. Jeder hielt den andern für ein Gespenst und keiner war sich bewußt, daß er in einem Medium stecke.

Es dauerte eine ganze Weile, bis sie begriffen, daß sie ja beide verstorben seien. — Schließlich sank Pete in die Knie und bat Käthe, ihm zu verzeihen. — Darauf versöhnten sie sich und gingen dann fort, mit dem Versprechen, sich zu bessern.

Später schrieb uns Frau G.G., daß sie sich außerordentlich erholt hätte.

— — —

Eine dringende Bitte um Hilfe veranlaßte meine Frau und mich, Herrn und Frau C. in ihrem Hause in Pasadena zu besuchen, wo Klopfen und Poltern die Familie allnächtlich stundenlang wachhielt.

Herr C. hatte das Haus von den Kindern einer älteren Dame gekauft, welche vor einiger Zeit gestorben war. (Eine Tatsache, die uns erst später bekannt wurde.) Das Haus war auf das Grundstück des Herrn C. versetzt und dort umgebaut worden. Die C's hatten es dann bezogen und wurden nun durch Geräusche aller Art gestört. Jede Nacht zwischen zwölf und vier Uhr wurde die Tür eines Kabinetts zwischen zwei Schlafräumen laut geschüttelt und gerüttelt, und hielt Klopfen und Krachen die Familie wach.

Während wir in einem dieser Zimmer des C'schen Hauses saßen und über die Angelegenheit sprachen, kam meine Frau ganz unerwartet unter den Einfluß ei-

nes Geistes, welcher über starkes Rheuma klagte und die C's mit heftigen Vorwürfen bestürmt; wie sie dazu kämen, in "ihrem" Hause zu wohnen.

"Dies ist mein Haus", erklärte der Geist sehr bestimmt, und diese Leute haben nichts darin zu suchen! Ich werde sie hinaus jagen!"

Der betreffende Geist erwies sich als die frühere Besitzerin des Hauses und durch nachträgliche Erkundigungen erhielten wir die Bestätigung, daß sie an schwerem Rheumatismus gelitten habe.

Sie konnte nicht begreifen, daß sie tot sei, sondern blieb dabei, sie lebe und wohne noch in ihrem Hause, wenn auch von Eindringlingen belästigt.

"Wenn ich tot bin, warum bin ich dann nicht im Himmel?" fragte sie.

Der Erfolg unserer vielfachen Erklärungen war dann schließlich doch der, daß sie zur Einsicht kam und reumütig das Feld räumte. — Einige Monate später schrieb uns Herr C. und berichtete, daß alle Ruhestörungen in ihrem Hause völlig aufgehört hätten.

— — —

Daß bei Störungen des häuslichen Friedens oft Geister eine gewichtige Rolle spielen und manches Familienleben zerrütten, dafür haben wir zahlreiche Beweise.

Frau Sl. wurde als Kranke aus einem der Nord-Staaten zu uns gebracht. Sie war die zweite Frau eines Farmers in Dakota. Nach der Geburt ihres ersten Kindes hatte sich bei ihr ein krankhafter Wandertrieb entwickelt, der sie veranlaßte, völlig ziellos davonzulaufen. Wenn sie dann zurückgebracht und nach Gründen für ihr Fortlaufen gefragt wurde, konnte sie nur unbestimmte Antworten geben, behauptete aber immer, ihr Gatte, ein solider, zuverlässiger Farmer, sei ihr untreu.

Als der Besessenheits-Geist von dieser Kranken auf meine Frau übertragen wurde, fand es sich, daß es niemand anders war, als die erste Frau, welche höchst aufgebracht ihren Gatten beschuldigte, ihr untreu zu sein, und sagte, sie sei fest entschlossen, sich ihrer "Nebenbuhlerin" zu entledigen.

Nach dem Ablegen ihres irdischen Körpers war sie weiter auf der Farm geblieben, denn sie war sich ihres Todes nicht bewußt geworden und begriff daher auch nicht, daß ihre "Nebenbuhlerin" die zweite Frau ihres Mannes war.

Nachdem wir ihr durch geeignete Erklärungen zur richtigen Einsicht verholfen hatten, verließ uns die Verstorbene, und Frau Sl., nun wieder ganz Herr ihrer selbst, konnte als genesen nach ihrem Heim in Dakota zurückkehren.

— — —

Ein ganz ähnliches Erlebnis hatten wir mit einem Bekannten von uns, einem Herrn, dessen erste Frau gestorben war und ihm ein Söhnchen hinterlassen hatte.

Später heiratete er wieder; aber nicht lange danach bemerkten wir, daß das Familienleben sich unglücklich gestaltete. Und eines Sonntag-Morgens erreichte

das Unglück seinen Höhepunkt, als die zweite Frau in heller Empörung das Haus verließ.

Der Ehemann kam ganz verzweifelt zu uns und brachte auch seinen kleinen Jungen mit. Obgleich sie uns vorher nie besucht hatten, blieben sie mehrere Stunden. Am Abend kam der Junge noch einmal zu uns, und während meine Frau sich mit ihm und einigen Freunden unterhielt, kam sie unter den Einfluß eines weiblichen Geistes. Diese Verstorbene sagte, sie sei die Mutter des Jungen. Sie wußte nicht, daß sie gestorben war und verlangte sehnlichst, ihren kleinen Sohn zu streicheln, indem sie sagte: "Ich will meinen Jungen! — Ich will meinen Jungen!"

Dann brach sie in eifersüchtige Beschuldigungen gegen ihre Nachfolgerin aus und erklärte, sie werde diese aus dem Hause jagen.

"Heute Morgen habe ich sie schon einmal fortgejagt" frohlockte sie.

Auch ihr konnten wir schließlich ihre wahre Lage klarmachen; und in ehrlichem Bedauern über das Unheil, welches sie angerichtet hatte, versprach sie, alles zu tun, um die Familie schadlos zu halten.

Die zweite Frau kam dann auch wieder nach Haus, und in den zehn Jahren, die seit dieser Besessenheit vergangen sind, sind keine weiteren Störungen in der Familie vorgekommen.

— — —

Fräulein L. war die junge Braut eines Witwers, welcher früher mit einer Frau in demselben Hause gewohnt hatte, in dem die junge Dame lebte. — Die beiden Damen waren eng befreundet.

Die Frau war ganz plötzlich gestorben, und einige Zeit nach ihrem Tode Verlobte der Herr sich mit der jungen Dame. Bald danach traten bei letzterer geistige Störungen auf, die sich beständig verschlimmerten.

In ihrem normalen Zustande hatte sie den Mann sehr hoch geschätzt, aber als sie zu uns kam, hatte sie eine lebhafte Abneigung gegen ihn und versicherte, sie wolle lieber sterben, oder in eine Irrenanstalt gehen, als ihn heiraten. Sie hatte mehrere Selbstmordversuche gemacht, schien aber jedesmal im letzten Augenblick noch wieder zur Besinnung gekommen zu sein und hatte um Hilfe gerufen.

Zu der Zeit, als die Kranke in unsere Heilanstalt kam, gewahrte meine Frau hellsehend bei ihr den Geist einer ausgesprochen brünetten Frau, welche die Kranke, die selbst ganz blond war, besessen machte. Dieser Geist war mit der Kranken so eng verbunden, daß es infolge der Vermengung der beiden Wesen, meiner Frau schwer war, zu entscheiden, ob die Kranke blond oder dunkel sei.

Nach dem, wie meine Frau den Geist beschrieb, erkannten die Mutter der Kranken und ihr Verlobter in ihm die verstorbene erste Gattin des Mannes.

Die Kranke erwies sich als sehr halsstarrig; Schreianfälle wechselten mit hartnäckigem, stumpfem Brüten, und man durfte sie keinen Augenblick allein lassen.

Sie erklärte selber, irre zu sein, und begegnete allen unseren Ermunterungen und Tröstungen, daß sie bald wieder gesund sein werde, mit ablehnendem Spott. Sie blieb dabei, sie wolle sterben; denn wenn sie leben bliebe, müßte sie ja "diesen" Mann heiraten.

Eines Tages fiel sie während einer Behandlung in eine Art Halbschlaf, und ein fremdes Geistwesen tat sich durch sie kund mit den sehr entschieden gesprochenen Worten: "Er soll sie nie heiraten! Er soll sie niemals haben! Ich will sie ins Irrenhaus treiben, oder ich bringe sie um, aber er soll sie niemals haben!"

Unmittelbar darauf sprach der Geist eines Kindes in der Weise, als ob es seine Mutter in Schutz nehmen und verteidigen wolle. Die Schwester der Kranken, welche zugegen war, erkannte in ihm den verstorbenen dreizehn Jahre alten Sohn der ersten Frau.

Die Krisis trat einige wenige Tage später ein. Die Kranke war ungewöhnlich eigensinnig und widerspenstig und sehr unverschämt gegen ihren Verlobten gewesen, als er sie besucht hatte. Nach einer kräftigen elektrischen Behandlung wurde sie jedoch ruhig und schlief in der Nacht gut.

In dieser Nacht wurde aber meine Frau stark beunruhigt durch einen Geist, der sie bis um vier Uhr morgens mit seiner Gegenwart belästigte, danach dann völlig von ihr Besitz nahm und sich als die erste Frau jenes Mannes zu erkennen gab.

Es kostete mich recht beträchtliche Anstrengung, die Verstorbene zum Reden zu bringen; und nur mit großer Schwierigkeit gelang es, sie von ihrer wirklichen Lage zu überzeugen, daß sie ein Geist sei und gegenwärtig im Körper meiner Frau stecke. — Sie erhob heftige Vorwürfe gegen ihren Gatten und unsere Kranke, weil diese beiden sie hintergingen, und wiederholte ihre Drohungen gegen das Mädchen.

"Ins Irrenhaus soll sie, oder ich bringe sie um!" — erklärte sie.

Es bedurfte ausgedehnter Beweisführung und der Aufbietung aller Überredungskunst, um die Verstorbene dahin zu bringen, daß sie ihr Verhalten bereute. Aber schließlich gelang dies doch.

Auf die Frage, ob ihr Sohn bei ihr sei, sagte sie, sie sehe ihn manchmal; aber er sei doch tot, und sie wollte daher nichts mit ihm zu tun haben. Wir drangen in sie, doch die junge Frau, welche sie so gequält hatte, zu verlassen, und mit anderen Geistern zu einem höheren Dasein aufzusteigen. Dabei stellte es sich heraus, daß sie gar keine Ahnung davon hatte, daß es ein höheres Dasein gebe. Obgleich von Reue erfüllt, wollte sie doch lieber in der Erdensphäre bleiben, ließ sich aber schließlich doch zu der Zusage bewegen, fortzugehen und die Kranke nicht mehr belästigen zu wollen. Dann fühlte sie sich schließlich schwach und erklärte, sie müsse sterben. (Diese Empfindung tritt häufig auf, wenn Geister endlich ihre wirkliche Lage erkennen; manchmal machen sie auch wieder ganz dieselben körperlichen Zustände durch, unter denen sie bei ihrem Tode ihren eigenen irdischen Körper verlassen haben.)

Kälteschauer und Hustenanfälle machten das Maß ihres Elends voll, und nach einem qualvollen vermeintlichen Todeskampfe verließ uns die Verstorbene. Es waren dieselben Erscheinungen, unter denen die erste Frau s. Zt. an Lungenentzündung gestorben war, wie ihr Gatte und die Mutter unserer Kranken nach ihrer Beobachtung versicherten.

Danach erholte die Kranke sich schnell und konnte bald aus unserer Heilanstalt entlassen werden. Sie ist jetzt ganz gesund und glücklich verheiratet.

— — —

Ein ganz besonderer Fall war der des Herrn Mc., der in Chikago ein ganz bekannter Mann war und dessen Familie in der vornehmen Gesellschaft in höchstem Ansehen steht.

Dieser Mann war plötzlich in seinem Benehmen sehr eigenartig geworden. Er mied die Familie und erklärte seiner Frau und seinen Verwandten, er habe die Absicht, sein Leben fernerhin auf einer höheren Ebene zu führen, und wolle nichts mehr mit ihnen zu tun haben. Dann packte er eines Tages seinen Koffer und verließ das Haus, um in einem kleinen Zimmer, welches er sich im ärmsten Stadtviertel gemietet hatte, zu hausen.

Wir hatten diesen Herrn nie gesehen, aber eine Verwandte von ihm, die von unserer Heilweise wußte, bat uns, wir möchten uns doch bei unserer nächsten Zirkelsitzung auf ihn konzentrieren. Das taten wir denn auch, und es wurde uns ein Geistwesen gebracht, das von meiner Frau Besitz nahm. Mehrmals darum gebeten, nannte es seinen vollen Namen und gab an, die erste Frau des Herrn Mc. zu sein. Dann erzählte sie ihre Geschichte.

Kennen gelernt hätte sie Herrn Mc. auf der Weltausstellung. Sie hätten dann zunächst eine Zeitlang zusammen gelebt, ohne in aller Form eine Ehe zu schließen, bis seine Verwandten dahintergekommen waren und darauf drangen, daß sie heirateten. Damit war das Mädchen ganz in die Gesellschaft aufgenommen worden, hatte sich jedoch gegen den Formenzwang des gesellschaftlichen Lebens aufgelehnt und bei ihrer leichtfertigen und unsteten Natur in dieser Ehe kein Glück finden können.

Schließlich hatte sie ihren Mann verlassen und war nach der "West-Seite" gezogen, wo sie in ein übel berüchtigtes Haus eintrat. Obgleich sie doch manchmal das Törichte ihres Verhaltens bedauerte, blieb sie bei ihrem Lebenswandel, wurde Morphinistin und endete zuletzt durch Selbstmord.

Nach ihrem Tode war sie zu ihrem Manne zurückgekehrt; und als er wieder heiratete, fühlte sie sich tödlich gekränkt und brachte ihn durch ihren Einfluß schließlich dazu, daß er Frau und Kind verließ und in das Viertel zog, wo sie sich heimischer fühlte.

Wir überzeugten sie davon, welch schweres Unrecht sie auf diese Weise durch Beeinflussung ihrem früheren Gatten angetan; und nachdem wir ihr hatten begreiflich machen können, was für eine Entwicklung ihrer in der geistigen Welt

warte, versprach sie, das Feld zu räumen, in dem Wunsche, selbst in glücklichere Verhältnisse zu gelangen.

Als wir danach die Verwandte des Herrn Mc. wiedersahen, die uns darum gebeten hatte, uns seiner anzunehmen, erzählten wir die Geschichte, die uns der Geist berichtet hatte. — Sehr erstaunt gab sie zu, daß alles bis ins Einzelne wahr sei; auch der angegebene Name stimme, und Herr Mc. sei früher tatsächlich schon einmal verheiratet gewesen, doch habe man diese unglückliche Geschichte in der Familie als peinliches Geheimnis behandelt und darum nie erwähnt.

Später berichtete sie uns, daß Herr Mc. normal und gesund nach Hause zurück gekehrt sei und wieder glücklich mit Frau und Kind lebe.

* * *

Geister und Verbrechen

Schlechte Gewohnheiten, Leidenschaften und Süchte wurzeln in der Seele und bleiben Eigentümlichkeiten jedes Einzelmenschen, auch nachdem er seinen irdischen Leib abgelegt hat, bis er sie durch eigene Willenskraft überwunden und ausgemerzt hat.

Die Geister vieler Verbrecher und Mörder, die hingerichtet worden sind und sich rächen wollen, halten sich unendlich lange in der Erdsphäre auf, gewöhnlich eifrig darauf bedacht, ihr verbrecherisches Tun fortzusetzen, indem sie Menschen, welche aufgrund einer besonders hohen Empfindlichkeit leicht ihrem Einfluß erliegen, in ihre Gewalt bringen und deren Körper zum Werkzeug ihrer bösen Absichten machen.

In vielen Fällen aufsehenerregender Morde würde durch nähere Nachforschung der klare Beweis dafür zu erbringen sein, daß diese Verbrechen unter dem Einfluß entkörperter Geister, von völlig unschuldigen Personen begangen worden sind, die nur in der Besessenheit, also unter dem Zwange eines fremden Willens, zu Mördern wurden.

So ist z.B. kaum ein Zweifel daran möglich, daß der Mord an Stanford White durch Harry K. Thaw im Jahre 1906, im Madison Square Roof Garden in New York, unter dem Einflusse von Geistern verübt worden ist.

Harry Thaw war ein Medium und hat dafür auch sein ganzes Leben hindurch zahlreiche Beweise geliefert. Was für persönliche Gründe er auch gehabt haben mag, als er Stanford White tötete, war er fraglos von rachedurstigen Geistern besessen, die Vergeltung üben wollten für wirkliches oder angebliches Unrecht, welches ihnen selbst oder ihrer Verwandtschaft widerfahren war.

Harry Thaw war schließlich nur die Mittelsperson, das körperliche Werkzeug, durch welches ein schreckliches Drama seitens der unsichtbaren Welt in Szene gesetzt wurde. Die wirklichen Täter aber waren unwissende, rachsüchtige Geister.

Am 15. Juli 1906, einige Wochen nach dieser Tragödie, nahm während einer Sitzung ein fremder Geist von meiner Frau Besitz und fiel gleich der Länge nach zu Boden. Ich setzte meine Frau in einen Sessel und fing an, den in ihr steckenden Geist auszufragen. Der Fremde widerstrebte heftig und wollte sich nicht anfassen lassen. Er verlangte barsch, man solle ihn zufrieden lassen, und rief:

"Heda, Kellner! Bringen Sie mir was zu trinken!"
"Was wünschen Sie zu trinken?“
"Bringen Sie mir Whisky und Soda, aber schnell!"
"Wer sind Sie?"
"Geht Sie gar nichts an, wer ich bin!"
"Was glauben Sie, wo Sie sind?"

"Im Madison Square Roof Garden natürlich."
"Wie heißen Sie?"
"Stanford White, wenn Sie es wissen müssen."

Darauf faßte er sich mit der einen Hand rechts an den Hinterkopf, griff mit der andern nach Brust und Leib, als ob er heftige Schmerzen habe, und rief:

"Lassen Sie mir vom Kellner Whisky und Soda bringen!"

Ich wollte gerade weitere Fragen an ihn richten, als der Geist auf einige Unsichtbare aufmerksam wurde und vor Furcht zu zittern begann.

"Sehen Sie Verstorbene?" fragte ich.

Er nickte lebhaft mit dem Kopfe und rief; "Sie sind hinter mir her!", dann sprang er vom Stuhl auf, lief in eine Ecke des Zimmers und wollte mit aller Gewalt fortlaufen.

Seine Erregung war so groß, daß er die Verbindung mit dem Medium verlor und verschwand.

Sofort nahm ein anderer Geist vom Medium Besitz. Dieser lief sehr erregt im Zimmer hin und her und rief triumphierend:

"Ich habe den Hund getötet! Ich habe den Hund getötet! Da liegt er!", dabei wies er auf die Stelle hin, wo White die Verbindung verloren hatte. — "Der Hund! Schon jahrelang suchte ich nach einer Gelegenheit, ihn zu töten, und schließlich habe ich ihn doch erwischt, den Hund!"

Ich nötigte den Geist, sich niederzusetzen und erfuhr, daß er Johnson heiße.

"Ich habe Stanford Weite getötet", rühmte er sich. — "Der hat den Tod verdient, er hat zu lange mit unsern Töchtern gespielt."

Er wurde sehr deutlich in seinen Anklagen gegen Männer aus der Gesellschaft.

"Sie stehlen uns unsere Kinder, kleiden sie elegant, und die Eltern erfahren nicht, was aus ihnen wird."

Ich fragte den Geist, ob er wisse, daß er tot sei; er aber lachte auf meine Frage und sagte:

"Wie könnte denn ein Toter reden? Der Doktor sagte zwar, ich hätte Auszehrung und würde bald sterben, aber ich bin doch nicht gestorben. Ich habe mich in meinem ganzen Leben nie wohler gefühlt."

Als ich ihn aufforderte, sich mal seine Hände, Füße und Kleidung recht genau zu betrachten, wollte er wissen, wie er, ein Mann, denn zu einem Frauenkörper gekommen sei. Durch längere Auseinandersetzungen konnte ich den verblüfften Geist schließlich davon überzeugen, daß er tatsächlich verstorben sei. Darauf verließ er uns voller Reue.

Ihm folgte sogleich ein dritter Geist. Aber dieser war sich bewußt, ein Geist zu sein und nur vorübergehend in einem geliehenen Körper zu stecken.

"Ich bin Harry Thaw's Vater. Rettet meinen Sohn! — Rettet meinen Sohn!

Er ist unschuldig! Harry wird nicht elektrisch hingerichtet werden. (Spätere Ereignisse bestätigten dies als richtig.)

"Er ist Geister-Einflüssen zugänglich, schon Zeit seines Lebens. Er war immer zerfahren und so erregbar, daß wir uns immer gescheut haben, ihn zu züchtigen, weil wir fürchteten, er würde irrsinnig werden. Aber jetzt sehe ich unsern Irrtum ein! Als ich noch auf Erden lebte, habe ich die Ursache von Harrys sonderbarem Benehmen nicht begriffen; aber jetzt, von der geistigen Seite her, kann ich sehen, daß Harry die meiste Zeit seines Lebens ein Werkzeug in den Händen selbstsüchtiger, erdgebundener Geister gewesen ist."

"Er war von rachdurstigen Geistern besessen, als er Stanford ermordete. Ich habe auf jedem möglichen Weg versucht, die Außenwelt zu erreichen, um den Leuten zu sagen, daß Harry nicht irrsinnig, sondern ein Medium ist."

"Rettet meinen Jungen! Rettet meinen Jungen!", bat er wiederholt.

"Was wollen Sie, das wir tun sollen?"

"Schreiben Sie bitte an meine Frau und an meinen Rechtsanwalt Herrn Olcott."

(Wir wußten damals nicht, daß Herr Olcott der Rechtsanwalt des Herrn Thaw gewesen war, fanden diese Angabe später aber als Tatsache bestätigt.)

"Berichten Sie ihnen, was Sie soeben erlebt haben und was ich Ihnen gesagt habe; machen Sie es ihnen zur Pflicht, diese Zusammenhänge richtig zu begreifen und Harrys Zustand verstehen zu lernen."

Wir versprachen dem Geiste, ihm seinen Wunsch zu erfüllen, und dann verließ er uns.

Am folgenden Abend, am 16, Juli, kam ein anderer Geist; er schien sich zuerst nach jemandem umzusehen, dann fragte er:

"Wo sind denn die andern hin?"

Auch dieser Geist äußerte schwere Verwünschungen gegen die höhere Gesellschaft im allgemeinen und klagte besonders über die törichte Leichtfertigkeit vieler junger Mädchen.

"Die Reichen nehmen unsere Töchter in ihre Laster-Höhlen; sie bringen sie auf die Bühne, und die Mädchen wollen dann von ihren Eltern nichts mehr wissen. — Sie verdienen Prügel!", erklärte er, und unterstrich jedes seiner Worte mit entsprechenden Gesten.

Dieser Geist geriet dabei in so heftige Erregung, daß er plötzlich die Gewalt über das Medium verlor, noch bevor ich ihn nach Einzelheiten hätte fragen können.

Am 10. Februar 1907 meldete sich der Geist des Herrn Thaw noch einmal und wiederholte seine Angabe, daß Harry ein Medium sei und häufig unter den Einfluß böser Geister gerate. Er wies sehr eindringlich darauf hin, daß es von

großem Vorteil für die Menschen wäre, wenn man der Frage des Geister-Einflusses ernstlich nachginge. Gründliche Kenntnis dieser Zusammenhänge würde sowohl den Geistern drüben als auch ihren unglücklichen Opfern hier unsagbare Leiden ersparen.

Daß Richard Ivens, der wegen Mordes an Frau Bessie Hollister in Chicago, im Jahre 1906 gehängt wurde, ein Opfer fremder Einflüsse geworden ist, war so augenscheinlich, daß Irrenärzte, Kriminalisten und Psychologen gleichlautend ihre Überzeugung dahin aussprachen, daß Ivens unschuldig sei und das Verbrechen unter dem hypnotischen Zwang einer unbekannten Persönlichkeit ausgeführt habe.

Ivens gab abwechselnd seine Schuld zu und bestritt sie wieder auf das entschiedenste. Er behauptete mit einem fremdartigen, abwesenden Blick, daß ein "starker Mann" ihn gezwungen habe, die Tat zu begehen.

Hugo Munsterbeng, M. D., Professor der Psychologie an der Harvard Universität, schrieb im Juni 1906:

"Es ist ein interessanter und doch ziemlich klarer Fall von Persönlichkeitsspaltung und Selbstsuggestion … Die Hexen des 17. Jahrhunderts wurden aufgrund solcher Bekenntnisse verbrannt, und das allgemeine Verständnis für seelische Verirrungen hat seit jener Zeit nicht viel Fortschritte gemacht.

Professor William James von der Harvard Universität schrieb: "Ob schuldig oder nicht, Ivens muß in einem Zustande von Persönlichkeits-Spaltung gewesen sein … Er war nicht sein eigenes natürliches "Selbst", während jener schicksalsschweren Tage, sondern das Opfer einer jener seltsamen Persönlichkeits-Veränderungen, von denen wir sehr wohl wissen, daß sie entweder infolge von Suggestion, oder auch ganz von selbst bei dafür veranlagten Personen auftreten."

Wir führen in Nachstehendem eine Folge von Berichten zu dieser tragischen Geschichte auf.

— — —

Sitzung vom 7. März 1907

Geist: ***Richard Ivens***

Als an diesem Abend der Geist in das Medium eingetreten war, fiel letzteres anscheinend leblos zu Boden; und erst nach einer halben Stunde angestrengtester Bemühung gelang es, den Geist ins Bewußtsein zurückzubringen.

"Laßt mich los", stöhnte er, "wollt Ihr mich noch einmal hängen?"

Er klagte über große Schmerzen im Nacken und bat, man möchte ihn in Ruhe lassen, er wolle nur schlafen.

"Was ist denn mit Ihrem Nacken?"

"Er ist gebrochen, sie haben mich gehängt, und ich bin tot. Ich will auch tot bleiben; wenn Sie mich wieder zum Leben bringen, wird man mich nochmals hängen."

"Wie heißen Sie?"

"Richard Ivens."

"Waren Sie schuldig am Morde der Frau Hollister?"

"Ich weiß es nicht; andere behaupten es. Wenn ich es wirklich getan habe, dann habe ich es ohne mein Wissen getan."

"Weshalb haben Sie sich denn zeitweilig schuldig bekannt und dann immer wieder Ihr Geständnis widerrufen?"

"Ich habe mich schuldig bekannt, weil die drei Kerle (Geister) mich dazu zwangen. Der starke Mann stand mit einem Messer vor mir und drohte mir, mich zu erstechen, wenn ich mich nicht schuldig bekennen würde. War der starke Mann nicht da, dann habe ich ja auch gesagt, daß ich gar nicht wisse, ob ich die Dame getötet hätte oder nicht. Das habe ich der Polizei gesagt, das habe ich dem Gefangenen-Aufseher gesagt und auch sonst jedem, der mich fragte; aber sie haben mir alle nicht glauben wollen, wenn ich ihnen erzählte, wie es in Wahrheit gewesen ist."

"Ach, ich habe soviel durchgemacht! Warum haben Sie mich denn ins Leben zurückgerufen, wo ich doch nun schon tot war? Warum haben Sie mich nicht schlafen lassen? — Man wird mich wieder festnehmen und noch mal hängen!"

Dann rief er plötzlich voller Angst: "Sehen Sie nicht? Da ist der große Mann wieder! Er hat sein Messer mit, und die beiden kleinen Kerle sind auch wieder bei ihm. — Oh!"

Nun faßte er nach seinem Knie und schrie: "Mein Knie! Er hat mir mit seinem Messer durchs Knie und durch das andere Bein gestochen! Mein Bein! Mein Bein! Er ist der leibhaftige Teufel! — Er hat mich gestochen!"

Allmählich gelang es, dem verängstigten Geiste begreiflich zu machen, daß seine Peiniger ja Geister seien, und daß er selbst, seines irdischen Körpers ledig, dem Bereiche körperlicher Schmerzen entrückt sei.

"Sie stecken zwar augenblicklich in einem Körper, aber nicht in Ihrem eigenen, und müssen sich nun von allen falschen Vorstellungen frei machen. Sehen Sie außer Ihren Feinden nicht auch andere Geister?

"Wieso — ja, da sind jetzt andere; die scheinen mir freundlich gesinnt, und da — da ist Frau Hollister!"

"Fragen Sie den Mann mit dem Messer, warum er Sie denn so verfolgt hat", flüsterte ich ihm zu.

"Er grinst nur."

"Fragen Sie ihn, weshalb er denn die Dame habe töten wollen."

"Er sagt, weil er Frauen hasse — —", hier brach er plötzlich ab und schien atemlos einen sehr aufregenden Vorgang zu beobachten.

"Sie haben eben diese Teufel fortgebracht! Das gab einen heftigen Kampf, aber sie haben sie doch untergekriegt!"

Danach beruhigte er sich und sagte: "Ich fühle mich jetzt besser. Ich bin so froh, daß der furchtbare Mann fort ist."

Als wir ihn fragten, wieweit er sich der Hollister-Tragödie entsinnen könne, sagte er: "Als ich an jenem Abend die Frau sah, nahm ich auch den großen Mann wahr. Mir wurde so seltsam im Kopfe; ich wurde am Halse gepackt und verlor das Bewußtsein. Als ich wieder zu mir kam, sagte der große Mann, ich hätte die Frau ermordet. — Ich kannte den Mann seit ungefähr einem Monat, wußte aber nicht, daß er ein Geist war. Er hat mich seither ständig verfolgt."

"Weshalb ließ man mir nicht die Möglichkeit zu leben, und wenn es auch im Gefängnis gewesen wäre? Oh, welche Schande habe ich über meine Familie gebracht! Meine arme Mutter tut mir so leid; wenn sie nur die Wahrheit erfahren könnte. — Wenn ich nur mal mit ihr sprechen und ihr sagen könnte, daß ich dafür nichts gekonnt habe, — daß ich es ja gar nicht getan habe! Niemand hatte Mitleid mit mir, und keiner wollte mir glauben, wenn ich von dem großen Mann erzählte, der mit dem Messer über mir stand. Der hatte mich doch nur gezwungen, mich schuldig zu bekennen."

"Wenn ich das Verbrechen wirklich ausgeführt haben sollte, so bedaure ich das aufrichtig, aber ich weiß nichts davon, daß ich es getan habe. Warum hat man mich gleich mit dem Tode bestraft?"

Nachdem ich ihm erklärt hatte, daß das Leben ja doch auch nach dem Tode weitergehe und der Mensch in ständiger Entwicklung zu immer höheren geistigen Welten aufsteige, fragte er eifrig:

"Wenn man mich nicht hat töten können, ist denn dann die Dame nicht auch noch am Leben?"

"Gewiß! Zweifellos ist sie hierher gekommen, um Ihnen zu verzeihen. Sie haben ihr zwar ihren irdischen Körper zerstört, waren jedoch für die Tat nicht verantwortlich; Sie sind nur dazu mißbraucht worden von bösen Geistern, welche Sie hypnotisiert hatten!"

Den so von uns belehrten und gänzlich erschöpften Geist nahmen dann unsichtbare Helfer in ihre Obhut; und diese erzählten uns, daß der "starke Mann" und seine Spießgesellen bei ihren irdischen Lebzeiten zur Bande der "Weiß-Mützen" gehört hätten, welche einige Jahre hindurch in England und Amerika weit verbreitet ihr Unwesen getrieben und in ihrem verbrecherischen Wahn viele Frauen verstümmelt und gemordet hätten.

Mehrere Monate später wurde der Geist des "starken Mannes" selber in unsern Zirkel gebracht.

— — —

Sitzung vom 6. Juni 1907

Geist: ***Carl der Fechter***

Der Geist schien ganz benommen, als sei er betrunken, und als er schließlich wach wurde, war er so kampflustig, daß mehrere Menschen helfen mußten, ihn zu bändigen.

"Ich bin Carl der Fechter und werde Euch alle erschießen lassen!" schrie er.

Dann wandte er sich an einige andere Unsichtbare mit wilden Flüchen, weil sie ihn hierher gelockt hätten, und verlangte von ihnen, sie sollten ihm helfen anstatt untätig dabeizustehen.

Doch endlich gelang es, ihn zu beruhigen, und dann nötigten wir ihn, sich eine Erklärung über den wahren Sachverhalt seiner gegenwärtigen Lage mit anzuhören. In dem Bestreben, ihn davon zu überzeugen, daß er sich nicht in seinem eigenen, sondern in einem fremden Körper befinde, forderte ich ihn auf, sich doch einmal seine Hände anzusehen.

Als er nun daraufhin eine Hand des Mediums betrachtete und sie als Frauenhand erkannte, fuhr er, auf das heftigste erschreckt, ganz betroffen zurück und schrie: "Nehmt die Hand fort! Nehmt sie fort! Ich will sie nicht mehr sehen!"

Als wir ihn fragten, was denn das mit der Hand für eine Geschichte sei, erklärte er: "Das werde ich nie erzählen! — Lieber sterbe ich! Oh! Da ist auch ihr Gesicht! Und die Hand, die ich abgeschnitten habe, um den Diamant-Ring zu bekommen! Das hat mich die ganze Zeit verfolgt!"

Voller Entsetzen blickte er umher und schien eine ungeheure Versammlung von Geistern zu sehen.

Seht all diese Gesichter! Habe ich diese Leute alle umgebracht? Kommen sie, um mich anzuklagen? Da! Da ist ja auch dieser Junge! Er ist damals gehängt worden, aber auch er scheint jetzt hinter mir her zu sein. (Ivens.) Ich habe die Frau getötet und ihn veranlaßt, sich schuldig zu bekennen, um meinen Hals zu retten. Aber warte nur, du Teufel, du! Ich werde dich schon zu fassen kriegen, wenn ich hier herauskomme. Ich hacke euch alle kurz und klein!"

Aber schließlich wurde ihm doch klar, daß alles weitere Widerstreben keinen Zweck habe und die Tage des Raubens und Mordens für ihn vorüber seien. Er schilderte uns seine schauerliche Verbrecher-Laufbahn und sagte, gemordet habe er aus Rache, gestohlen habe er, um Whisky zu kaufen, und getrunken, um sein Gewissen zu betäuben und den Gespenstern zu entgehen, die ihn andauernd verfolgten.

In frühester Jugend sei er unter der Obhut seiner eigenen Mutter sehr glücklich gewesen; aber nach ihrem Tode hätte seine Stiefmutter ihn so unbarmherzig mißhandelt, daß er oft schluchzend in sein Zimmer gerannt sei und auf den Knien zu seiner toten Mutter um Hilfe gebetet habe.

Das habe die Stiefmutter erst recht in Eifersucht und Wut versetzt, und allen Einsprüchen seines schwachen Vaters zum Trotz habe sie wütend auf ihn eingeschlagen und ihm verboten, jemals den Namen seiner Mutter wieder zu erwähnen.

Ihre Mißhandlungen arteten in solche grausame Tyrannei aus, daß in dem Knaben ein unbezähmbarer Haß gegen sie entstand, und er voll Rachedurst gelobte, wenn er erst groß sei, möglichst viele Frauen umzubringen.

Diesen seinen entsetzlichen Vorsatz hatte er dann auch wirklich ganz planmäßig in die Tat umgesetzt und sein ganzes Leben daran gegeben, Untaten und Verbrechen zu ersinnen und zu verüben, denen hauptsächlich Frauen zum Opfer fielen.

Ums Leben gekommen war er selbst 1870 bei einem heftigen Streit mit seinen Genossen, war sich aber dessen nicht bewußt geworden. Er brüstete sich damit, viele Jahre lang immer neue Verbrechen verübt zu haben und doch der Polizei immer entkommen zu sein.

"In Boston wollte ich mal einen Polizisten totschlagen; ich hatte mich hinter ihn geschlichen und schlug ihn mit einem Knüppel auf den Kopf. Aber der Knüppel fuhr gerade durch ihn hindurch und tat ihm nichts, er hat sich nicht einmal nach mir umgedreht!"

Der Geist wähnte sich jetzt in den Händen der Behörden und erklärte sich bereit, sich zu ergeben, um den ihn verfolgenden Gesichtern seiner vielen Opfer zu entgehen.

"Ich würde ja mit Freuden in die Hölle gehen, wenn ich nur diese Quälerei loswerden könnte."

Daraufhin erklärte ich ihm einiges über das Gesetz von Ursache und Wirkung, und wie es sich auch in den Verhältnissen und Zuständen der geistigen Welt auswirke. Während er noch meinen Erklärungen lauschte, sah er seine rechte Mutter vor sich stehen. Ihre Erscheinung machte einen überwältigenden Eindruck auf ihn. Der hartgesottene Verbrecher sank auf seinem Stuhl ganz in sich zusammen und weinte jämmerlich, während seine Mutter ihm zuredete, doch mit ihr zu kommen und sich zeigen zu lassen, wie er seine Verbrechen sühnen könne.

Ganz zerknirscht, voll Schuldbewußtsein und Reue, rief er abwehrend: "Ich kann nicht mit dir gehen! Liebe Mutter, laß mich, ich kann nicht mit dir gehen! Geh du nur zurück in den Himmel, und ich muß in die Hölle, wo ich hingehöre. Ich gehöre in Stücke gehackt und im Feuer der Hölle verbrannt!"

Aber die Mutterliebe trug doch den Sieg davon, und der Geist folgte reumütig und bescheiden seiner Mutter.

— — —

Im Jahre 1894 hatte Harry Hayward, ein hübscher aber gewissenloser Lebemann mit einer Schwäche für schöne Frauen, einen Schurken dazu gedungen, seine Geliebte in Minnesota zu ermorden. Er wurde dafür gehängt.

Solange er im Gefängnis saß und auf seine Hinrichtung wartete, bewahrte er bis zum letzten Augenblick seine unbekümmerte Haltung, spielte in größter Gemütsruhe mit seinem Gefangenen-Aufseher Karten und ließ sich Eis-Creme, seine Lieblingsspeise, bringen, so oft er sie bekommen konnte.

"Ich gehe ja jetzt in die Hölle", sagte er zu dem Gefangenen-Aufseher, "und wenn Sie dann dorthin nachkommen, bewirte ich Sie zum Empfang mit Eis-Creme.

Während dieser Zeit schickte ich ihm, ohne mich als Absender bekannt zu geben, ein Buch und verschiedene Aufsätze mit Zeitschriften über die Geisterwelt, hatte aber sonst keinerlei Beziehungen zu ihm.

Am 27. Februar 1908 bat uns eine Krankenschwester, uns doch der Frau Mc A. anzunehmen, — einer Kranken, welche sie in Pflege hatte und bei der stark zu vermuten war, daß ihre anhaltenden Krankheits- und Schwächezustände rein medialen Ursprungs, d.h. auf Besessenheit zurückzuführen seien.

Die Schwester war selbst medial und vermutete, daß viele der Wahnvorstellungen bei ihrer hübschen Patientin durch Besessenheit verursacht würden. Die Schwester hatte selbst schon verschiedentlich versucht, die belästigenden Geister zu vertreiben.

Eines Tages verlangte Frau Mc A. ganz dringend nach selbstgemachter Eis- Creme, obgleich sie sich sonst nicht das geringste daraus gemacht hatte. Aber sie bestand darauf, ihren Wunsch sofort erfüllt zu sehen, und machte ihren Mädchen dadurch große Umstände.

Als die Schwester dann mit der Eis-Creme ins Zimmer trat, hatte sie plötzlich das Gefühl, als stürze sich jemand auf sie. Im nächsten Augenblick überkam sie ein so starkes Würge- und Erstickungsgefühl, daß sie gezwungen war, das Zimmer zu verlassen. Nachdem sie sich etwas erholt hatte, kam sie ins Zimmer zurück und, fest davon überzeugt, daß hier ein Geistwesen im Spiel sei, machte sie ein Fenster weit auf und gab nur in Gedanken, ohne es auszusprechen, den Befehl, daß jedes etwa anwesende fremde Wesen sofort das Haus zu verlassen habe.

Am Abend desselben Tages nahm diese Schwester und ein Mädchen der Frau Mc A. an unserer Sitzung teil, und der Geist, welcher sich dabei kundgab, klagte sogleich über Schmerzen im Nacken und erklärte ungefragt, er habe das Genick gebrochen, als er gehängt worden sei. — Sein Name sei Harry Hayward!

Könnt Ihr mir nicht etwas Eis-Creme geben? Ich habe wieder und immer wieder versucht, etwas zu bekommen, und heute habe ich es fast schon geschmeckt, aber bekommen habe ich es doch wieder nicht. Ich wurde von einer Frau fortgejagt — sie hat mich aus dem Fenster geworfen! Das ist nicht etwa ein Vergnügen, sich von einer Frau aus dem Fenster werfen zu lassen!"

Hayward war sich darüber klar, daß er sich als Geist auf der Erde herumtreibe; und als wir ihn fragten, woher er denn über das Geisterleben Bescheid wisse, er-

widerte er, er habe während seiner Haft einige Aufsätze darüber gelesen, welche ihm ein Unbekannter zugeschickt habe. Er beklagte sich jedoch darüber, daß, wohin er auch gehe, niemand Notiz von ihm nähme; selbst wenn er im Eisenbahnzuge sitze, kommt bestimmt einer und setze sich ihm auf den Schoß, so daß er sich nicht rühren könne.

Er war sehr froh darüber, sich endlich mal wieder mit Menschen unterhalten zu können und stellte viele Fragen nach den verschiedenen Personen, mit denen er während seines gerichtlichen Strafverfahrens zu tun gehabt hatte; besonders erkundigte er sich nach dem Gefangenen-Aufseher, mit dem er sich ein gut Teil seiner Zeit durch Kartenspiel vertrieben hatte.

Ich hatte das Gefühl, dieser Gefangene sei vor einiger Zeit gestorben, und äußerte das auch dem Geiste gegenüber; zugleich wies ich ihn darauf hin, daß es ihm vielleicht möglich wäre, diesen in der Geister-Welt aufzufinden.

Darauf schwieg er einen Augenblick und bemühte sich offenbar, seinen früheren Freund aufzuspüren. Dann sagte er ganz bestimmt und mit Nachdruck: "Nein, der Mann ist nicht tot. Ich sehe ihn im Hause seines Sohnes in Minneapolis Karten spielen."

Es fiel gar nicht schwer, Hayward zu belehren und auf das höhere Leben hinzuweisen. Er verabschiedete sich schließlich von uns mit der Versicherung, daß er sich um seinen Aufstieg in der Geisterwelt alle Mühe geben wolle.

Nach dieser Sitzung ließ unsere mediale Kranke in ihrem Befinden eine auffallende Wandlung zum Besseren erkennen; und auf unsere nachträgliche briefliche Anfrage erhielten wir die Bestätigung, daß Haywards Aussagen über seinen alten Gefangenen-Aufseher richtig gewesen waren. Dieser lebte noch und hatte tatsächlich an dem Abend unserer Sitzung mit Hayward im Hause seines Sohnes Karten gespielt.

Zehn Jahre später, nachdem sich der Geist eines anderen Mörders, der gehängt worden war, in unserm Zirkel kundgegeben hatte, meldete sich Hayward noch einmal wieder und erzählte uns einiges aus seinem irdischen Leben.

— — —

Sitzung vom 21. September 1918

Geist: ***Harry Hayward***

Ich habe gedacht, hier möchte ich gern mal einkehren, um etwas zu sagen, denn ich merke, ich hab im selben Boot gesessen, wie der Bursche, der soeben vor mir hier gewesen ist, — ich meine, auf derselben Plattform — Es geht mir jedoch nicht viel besser als ihm. Ich bin mir doch in etwas höherem Grade als er darüber klar gewesen, daß ich Unrecht tat, und daher traf mich die Strafe auch härter. — Ich besaß eine gute Schulbildung und hatte mein gutes wirtschaftliches Auskommen; das war mir aber nicht genug.

Ich möchte Ihnen auch gern erzählen, daß ich, seitdem ich mich jetzt hier auf der geistigen Seite des Lebens befinde, an alle Straßenecken gehen und die Mütter warnen möchte, doch ja ihre Kinder nicht so verkehrt zu erziehen.

Mütter behaupten zwar immer, sie liebten ihre Kinder; sie vergöttern sie jedoch und bringen sie dadurch auf schiefe Bahnen, eben weil sie zu ihren Wünschen niemals "nein" sagen können. Laßt Eure Kinder nicht ohne Zucht aufwachsen, erzieht sie, wie Ihr ja auch Eure Tiere abrichtet und Eure Blumen beschneidet. Wenn Ihr eine Blume in Euren Garten pflanzt, so laßt Ihr sie doch auch nicht wild wuchern, sondern Ihr zieht sie sorgsam, damit sie sich kräftig entwickelt und reiche Blütenpracht entfaltet. Wie wenig Bedacht haben die Menschen dagegen auf die rechte Erziehung ihrer heranwachsenden Kinder; die Kinder zu Blüten am Menschheitsbaume heranzuziehen, die Mühe macht man sich nicht!

Ich will meiner Mutter keineswegs Vorwürfe machen, aber ich sage Ihnen, wenn sie mich sorgfältig erzogen hätte und, anstatt mich zu vergöttern, meinen maßlosen Wünschen ein entschiedenes "Nein" entgegengestellt und mich bestraft hätte, wenn ich Unrecht getan — ich wäre ein anderer Mensch geworden!

Nein, ich wäre nicht gehängt worden, wenn schon meine Mutter mich gelehrt hätte, für andere zu leben und meinen Nächsten zu lieben wie mich selbst.

Wenn Mütter auf das Wohl ihrer Kinder recht bedacht wären, und sie in dem schönen Gedanken, "für andere zu leben", erzögen, würden sie alle bessere Menschen.

Ich lebte vergnügt in den Tag hinein, niemand belehrte mich eines andern. Ich hatte gute Tage und war allen Mädchen hold. Doch dann kam eine Zeit, wo ich mehr Geld ausgab, als mein Vater mir bewilligte. — Ich war ja noch ein ganz junger Mensch, und man hätte mich zur Arbeit anhalten sollen. Daß Mutter und Vater reich waren, war mein Unglück; Arbeit sei eine Schande für mich, dachten sie. Es wäre viel besser gewesen, wenn sie mich zur Arbeit angehalten hätten, anstatt mir jederzeit Geld zu geben, wenn ich darum bat.

Ich fing an zu spielen. Ihr wißt, wenn man erst einmal angefangen hat zu spielen, ist es schwer, wieder davon loszukommen. Geld floß mir leicht zu. — Da lernte ich eine junge Dame kennen, die mir gefiel. Junge Mädchen waren mir stets zugetan, und ich gewann mir jede, die ich haben wollte. Die junge Dame liebte mich, und ich liebte sie um alles dessen willen, was ich von ihr bekommen konnte. Und so beschlossen wir, daß sie sich mit $ 10,000 zu meinen Gunsten versichern lassen solle. — Ich hatte mir ausgedacht, wenn jetzt ein anderer sie umbrächte, fiele die Schuld nicht auf mich, aber ich würde das Geld bekommen. Ich faßte einen tollen Plan; ich dang mir einen Menschen, der sie ermorden sollte. Zu der Zeit, als die Tat ausgeführt werden sollte, ging ich mit einem anderen Mädchen ins Theater, weil ich mir sagte, daß dann, was auch geschehen möge, auf mich kein Verdacht fallen könne.

Ich hatte einen Mann gedungen, der sie auf einer Wagenfahrt nach Lake Calhoun mitnehmen und dort töten sollte. Als sie in die Waldungen gekommen wa-

ren, hat er sie ermordet und war nach Hause zurückgekehrt. Da wir zusammen im Theater gewesen waren, konnte meine Begleiterin bezeugen, daß ich nicht am Tatort gewesen war. Aber Sie wissen, ich war so versessen darauf, in den Besitz des Versicherungs-Betrages zu gelangen, daß ich gar nicht daran dachte, wie sehr es auffallen mußte, wenn ich so bald nach dem Tode auf das Versicherungs-Büro ging. Man schöpfte Verdacht und nahm mich schließlich fest.

Wenn ich nur eine oder zwei Wochen gewartet hätte, würde man mich gar nicht beargwöhnt haben. Ich wurde also verhaftet. Meine Mutter liebte mich so sehr, daß sie versuchte, die Schuld meinem Bruder zuzuschieben. Er war verheiratet und hatte zwei Kinder. Das Gerichtsverfahren kostete meine Eltern einen ganzen Haufen Geld, und es vergingen Monate über Monate, bevor man in der Sache vorankam. Man konnte sich nicht entscheiden, ob nun Eddie oder ich für die Tat gehängt werden sollte.

Als ich so im Gefängnis saß, kam eines Tages eine kleine Schrift für mich an, nebst einigen Blättern, die alle über die geistige Welt handelten. — Ich wußte schon, daß meine Tage gezählt waren, denn schließlich war ich zum Tode durch den Strang verurteilt worden. Über die Peinlichkeit meiner Lage war ich mir also völlig klar. — Die Schriften machten großen Eindruck auf mich, und ich dachte bei mir, ich möchte wohl wissen, wie das mit der Geisterwelt ist. Teils glaubte ich daran, andernteils auch wieder nicht. Was in diesen Schriften stand war jeden falls besser als das, was die Kirche über das Jenseitsleben lehrt; aber zunächst sah ich das Ganze als einen Scherz an.

Ich habe mich auch mit dem Gefangenen-Aufseher des öfteren darüber unterhalten, als aber der Zeitpunkt meiner Hinrichtung immer näher rückte, mochte ich nicht mehr davon hören. Es ist doch ein höchst eigenartiges Gefühl, wenn man weiß, es geht an den Galgen, und das Leben soll einem abgeschnitten werden. — Sie können sich nicht vorstellen, was das für ein Gefühl ist.

Sie können sich gar keinen rechten Begriff davon machen, was man dabei empfindet, wenn einem klar wird, daß man nur noch wenige Stunden zu leben hat. Indessen gab mir die kleine Botschaft, die mir zugesandt worden war, doch ein wenig Mut; wahrscheinlich wurde nur mein Körper zerstört werden, und nicht mein Geist. So hielt ich bis zum letzten Augenblick meinen Mut aufrecht und war ordentlich gespannt darauf, zu sehen, wie das Jenseits nun sein werde.

Ich habe dem, der mir die Schriften zugesandt hat, viel zu danken, denn sie sind mir in meinen letzten Tagen ein tröstlicher Lichtpunkt gewesen.

Als ich merkte, daß ich aus meinem Körper heraus war, war mein erster Gedanke: "Ich bin nicht tot!" Ich ging nun zu meiner Mutter und sprach zu ihr, und sie hat meine Gegenwart auch empfunden. Ich hing jedoch noch sehr an meinem Körper und hatte das Gefühl, mich noch nicht von ihm trennen zu können. Ich war zwar schnell aus ihm heraus, kehrte aber wieder zu ihm zurück, und als mein Körper eingeäschert wurde, stand ich dabei und sah, wie er verbrannte.

Danach bin ich umhergewandert und konnte die Geisterwelt nicht finden. Ich bin gewandert und gewandert, von einem Ort zum andern. Und noch immer zog mich mein Gefühl zu niedlichen hübschen Frauen hin; so reiste ich umher. Einerseits wußte ich wohl, daß ich gestorben war, hatte es aber doch nicht ganz begriffen.

Einmal bekam ich große Lust, eine Reise zu machen, und wollte mit der Eisenbahn fahren. Ich ging zum Schalter, um mir eine Fahrkarte zu lösen, hatte jedoch kein Geld. Ich dachte bei mir, ich wollte recht nett mit dem Beamten reden, dann würde er mir schon eine Karte geben, aber der beachtete mich überhaupt nicht. "Auch gut", dachte ich, "ich werde schon irgendwie mit dem Zuge mit kommen", und stieg ein.

Ich setzte mich auf einen der Plätze, und ehe ich mich dessen versah, setzte sich ein großer, feister, dicker Mann gerade auf meinen Schoß. Ich wurde ordentlich wütend. Ich versuchte ihn wegzustoßen, aber es gelang mir nicht, und ich konnte auch nicht aufstehen. Ich mußte den Mann auf mir sitzen lassen, bis er von selbst ausstieg.

Ich verstand noch nicht, die Kraft der Gedanken zum Fortbewegen zu gebrauchen, ich konnte nur gehen. Ich hatte noch nicht gelernt mich in Gedanken anderswo hinzuversetzen,

Nicht lange danach kam ich zu einer hübschen jungen Frau (Frau Mc A.) und mochte sie sehr gern. Ehe ich es gewahr wurde, war ich in ihre magnetische Aura hineingeraten und konnte nicht wieder heraus. Sie wollte die ganze Zeit hindurch nicht aus dem Bett; da lag ich dann wohl oder übel auch im Bett.

Eines Tages hörte ich jemand sagen: "Laß diese Frau in Frieden und mach, daß du fortkommst. Wenn ein Geist hier bei ihr ist, dann heraus und fort mit ihm!" Ich blieb jedoch da.

Ich bin schon immer ein großer Freund von Eis-Creme gewesen und hätte gar zu gern mal wieder welche gegessen. Deshalb veranlaßte ich die junge Frau, sich eine Portion Eis-Creme zu bestellen. Als diese dann gebracht wurde, wollte ich mich gleich daranmachen. Dabei kam ich wohl in Verbindung mit der Schwester, welche die Eis-Creme brachte, und hatte das Gefühl, wenn ich sie nur ordentlich festhalten könnte, würde ich endlich auch zu meiner Eis-Creme kommen.

Auf einmal aber war ich selber die Schwester, und als ich mir nun die Eis-Creme nehmen wollte, überkam mich dasselbe Erdrosselungsgefühl, das ich empfunden hatte, als ich gehängt wurde. — Doch die Schwester, welche die Eis-Creme brachte, hatte solche Kraft, daß sie mich, ehe ich mich dessen versah, aus dem Fenster geworfen hatte. — Stellen sie sich vor, handgreiflich aus dem Fenster geworfen!

Ich bin Ihnen aufrichtig dankbar dafür, daß Sie mir aus meinem unglücklichen Zustand herausgeholfen haben, und möchte Ihnen auch von ganzem Herzen dan-

ken für den geistlichen Zuspruch, den Sie mir damals sandten, der mir für das Verständnis der herrlichen jenseitigen Welt eine große Hilfe gewesen ist.

Immer wieder möchte ich mich an jede Straßenecke stellen und die Mütter ermahnen, doch ja ihre Kinder zu guten Menschen zu erziehen, und sie, wenn's nötig ist, auch zu strafen, solange sie klein sind, die Rute nicht zu schonen, um das Kind nicht zu verziehen. — Wenn Mütter ihre Kinder richtig erzögen, gäbe es nicht so viel Selbstsucht, wie wir sie in der Welt sehen.

Jetzt habe ich ein hübsches kleines Heim in der Geister-Welt, und ich habe viel zu tun, denn meine Aufgabe hier ist noch nicht vollbracht. Ich bin bemüht, all denen hilfreiche Hand zu bieten, die nach Hilfe verlangen.

Ich danke Ihnen vor allem dafür, daß Sie mich aufgeklärt haben. — Gute Nacht!

— — —

Der "Car Barn Mörder" von Chicago war ein Verbrecher ganz anderer Art, ein Opfer seiner Umgebung. Einige Zeit nach seiner Hinrichtung wurde dieser unserm Zirkel zugeführt, als er einem Mädchen aus einer ehemaligen Nachbarsfamilie nachlief, die gerade kam und meine Frau besuchen wollte.

Er kam verschiedene Male wieder, um uns seine Geschichte zu erzählen und andere erdgebundene Geister, die ähnliches erlebt hatten, zur Einsicht zu bringen.

— — —

Sitzung vom 21. September 1918

Geist: ***Pete Neidemeyer***

Es trieb mich heute Abend hierher, um Ihnen zu sagen, daß auch ich einer bin, der Ihnen sehr dankbar ist, obgleich Sie wahrscheinlich nicht viel danach fragen, ob ich wiederkomme oder nicht. Aber ich weiß recht gut, daß Sie mir zu so etwas wie Glück verholfen haben, an dem ich glaubte, niemals wieder teil haben zu können.

Ich war im Erdenleben nichts anderes als ein wildes Tier; wenn man aber auch Kindern keine ordentliche Erziehung gibt, wie kann man da erwarten, daß gute Menschen aus ihnen werden? Ich hatte überhaupt keine Erziehung! Meine Mutter war sehr unordentlich und kümmerte sich nicht darum, was aus ihren Kindern wurde. Sie dachte: "Laß sie nur für sich selber sorgen."

So geht man denn mit andern zusammen seinen Weg und gerät erst in diese, dann in jene Gesellschaft. Man geht wohl manchmal auch in die Kirche. Ich habe aber an die alte Geschichte von Christus nie geglaubt; ich konnte einfach nicht daran glauben. Ich konnte mir nicht denken, daß es so etwas gäbe, was sie da über Christus lehrten; und wenn es das wirklich gab, was ging mich das an!

Ich wandelte seit früher Kindheit den Pfad des Bösen, bis ich so in die Klemme geriet, daß ich nicht mehr länger leben konnte, ob ich wollte oder nicht.

Ich wollte Ihnen sagen, falls Sie Kinder haben, bringen Sie ihnen doch nur ja gleich von klein auf bei, was Recht und was Unrecht ist. Haben Kinder jeman-

dem etwas entwendet, so laßt sie es dorthin zurückbringen, wo sie es her haben. Laßt sie gar nicht erst auf den Gedanken kommen, daß Ihr es ihnen etwa abnehmen und selbst behalten wollt und sonst nichts dabei fändet. Hat ein Kind erst einmal gestohlen, so wird es das immer wieder tun, wenn es nicht ernsthaft verwarnt wird.

Wenn ich etwas gestohlen hatte, hielt meine Mutter mich für einen fixen Jungen. Ich kam vom Bösen zu immer schlimmerem. Ich gehörte zu einer Bande von etwa einem Dutzend Jungen. Wir wurden so frech und verwegen, daß wir gar nicht darnach fragten, was aus uns werden sollte. Wir ließen uns auf alle möglichen Räubereien ein, je tiefer wir hineingerieten, um so besser gefiel uns dieses Räuberleben. Schließlich überfielen wir gar Menschen und brachten sie einfach um. — Das Ende vom Liede war, daß wir gefaßt und gehängt wurden.

Ich heiße Neidemeyer und bin jetzt hier.

Vor Jahren kam ich in diesen Zirkel durch unsere Nachbarstochter. Ich hatte das Mädchen sehr gern. Eines Tages ging sie aus dem Hause, und ich entschloß mich, mit ihr zu gehen.

Ich hatte nicht begriffen, daß ich gehängt worden war. Ich war mir nicht bewußt, verstorben zu sein. Ich war nach meiner Hinrichtung nach Hause gegangen und dort eine Zeitlang geblieben, merkte aber nicht, daß ich gestorben war.

Meine Mutter war eine eigenartige Frau; aber nach allem, was ich gesehen habe, seitdem ich auf der geistigen Seite bin, ist mir heute klar, daß sie besessen war. Niemand konnte etwas mit ihr aufstellen. Mein Vater und mein Bruder waren gute Menschen, aber meine Mutter und ich waren "Schwarze Schafe".

Diese Nachbarstochter war ein gutes Mädel und hat immer versucht soweit sie konnte, mir zu helfen. An jenem Tage, wo ich ihr nachlief, ging sie in das Haus dieses Herrn (Dr. W.); sie ging in ein kleines Zimmer und sprach mit dem Medium, durch welches ich eben jetzt rede; ich sah an diesem Tage manches, was ich bis dahin noch nie gesehen hatte. Ich kam nicht dahinter, was das alles bedeutete. Es war mir, als hielte mich dort jemand fest, und ich konnte nicht wieder fort.

Ohne daß ich etwas Besonderes gemerkt hatte, saß ich mitten in einer kleinen Versammlung; ich hörte singen, und bevor ich es begreifen konnte, war ich wieder ganz lebendig. Ich konnte reden, und mein Hals tat mir nicht mehr weh. Ich wunderte mich, was mit mir geschehen sei.

Sie haben damals so gütig zu mir gesprochen, daß es eine wahre Wohltat für mich war. Sie sprachen zu mir über das wahre Leben auf der andern Seite. Sie haben mir damit viel geholfen, das Leben zu verstehen, — nicht, wie es die Kirche und die Geistlichen lehren, daß wir lediglich zu Gott zu beten und an das Blut Christi zu glauben brauchten; daß Christus für unsere Sünden gestorben sei und wir in den Himmel kämen, wenn wir nur Glauben hätten!

Ich war nicht dazu geschaffen, solch einen ebenen Weg zu gehen, denn das schien mir doch gar zu bequem und leicht. Ich konnte es einfach nicht für möglich

halten, daß wir sollten in den Himmel kommen können, ohne jede Anstrengung unsererseits. Ich war mir bewußt, daß ich schlecht war, doch tief im Herzen fühlte ich, daß ich mich mühen müsse, gut zu werden, und Gutes tun müsse für all das Böse, was ich verbrochen hatte. Das schien mir vernünftiger gedacht, als zu glauben, daß ich mit einem kühnen Satz aus meinem elenden Zustande heraus und mitten in den Himmel hinein springen könne. Ich mußte bei mir denken, daß ich dort dann auch kein besonderes gutes Beispiel abgeben würde.

Sie fingen mit mir ein Gespräch an über Gott und unsere menschliche Gotteserkenntnis, in einer Weise, wie ich es nie zuvor gehört hatte, die mir jedoch sehr einleuchtete. Ich hoffe sehr, es spricht jemand in dieser Weise auch mal zu meinen Kameraden, die hier in derselben Lage sind, in der ich mich damals befand. Das würde ihnen sicher zu Herzen gehen.

Es sind viele darunter, die gar nicht schlecht sind, aber es kümmert sich keiner um sie. Die meisten von ihnen glauben das nicht, was die Bibel von Jesus Christus berichtet. — So, wie sie jetzt sind, gehen sie vor die Hunde.

Seitdem ich zum ersten Mal in diesen kleinen Zirkel kam, und Sie mir die erste Hilfe geleistet haben, habe ich schwere Kämpfe durchzumachen gehabt. Es ist Jahre her, seit ich das erste Mal hier war.

Ich möchte Ihnen gern erzählen, was ich zu tun habe, seitdem meine Mutter gestorben ist. Ich versuche wieder und immer wieder, sie zur richtigen Einsicht zu bringen, aber sie will nicht hören. Ich hoffe, daß es mir eines Tages doch noch gelingen wird, sie zu einem höheren Bewußtsein zu erwecken.

Jenachdem wir in unserer Entwicklung fortschreiten, steigen wir von einer zur andern in immer höhere Sphären auf. Wenn ich mich einfach darauf verlassen hätte, daß Christus für meine Sünden gestorben sei, dann hatte ich mir mit solchem Verlassen auf diesen Glaubenssatz den Zugang zur höheren geistigen Welt selbst verbaut.

Bald nachdem ich meinen Körper verlassen hatte, haben Sie mir damals gesagt, ich solle mich nach geistigen Freunden umsehen, die würden mir helfen und meine erste Aufgabe werde darin bestehen, andern zu dienen. Ich habe danach dann eine sehr schwere Zeit durchgemacht.

Das erste was ich zu lernen hatte, war, mich in der Selbstüberwindung zu üben, und es ist überaus schwer, die eigene Selbstsucht zu bezwingen, wenn man bis dahin nie an etwas anderes als nur an sich selbst gedacht hat. Aber die Eigensucht in uns müssen wir überwinden, denn bevor dies nicht geschehen ist, sind wir für irgendeine Arbeit in der Geisterwelt überhaupt nicht zu gebrauchen.

Das beste Mittel ist, man wird in einen dunkeln Raum gesperrt — wir nennen es gewöhnlich den Kerker — wo man weiter nichts sieht, als sich selbst und alles das, was man im Laufe seines Lebens getan hat. Eine nach der andern treten unsere Taten vor uns hin. Der guten sind so wenige, daß sie kaum ins Gewicht fallen. — Kommt einem eine gute Tat vor Augen, dann kommt einem das vor, als ob sie einem andern gehöre. — In diesem Kerker hat man so lange zu bleiben,

bis Herz und Augen sich weit aufgetan haben. Nur wenn wir ernstlich darnach trachten, über unsere schlechten Gewohnheiten Herr zu werden, und ganz für andere leben wollen, kommen wir aus dem Zustand der Selbstsucht heraus!

Mein Herz war sehr verhärtet, doch schließlich lernte auch ich rufen: "Nicht mehr mein, sondern nur noch Dein Wille geschehe!"

Das erste, was man dann zu tun bekommt, ist, daß man helfen darf, den Allerniedrigsten, mit denen man in Berührung kommt, irgendwelche Dienste zu Leisten. Das fiel mir bei diesem oder jenem außerordentlich schwer, aber ich mußte es. Ich mußte viel Geduld lernen. Wenn wir erst ohne Murren dienen können und es aus Nächstenliebe tun, dann fällt es einem auch gar nicht mehr so schwer.

So bin ich immer weiter gekommen, von einer Stufe zur andern, immer lernend, und bin durch das Lernen in immer bessere Zustände gelangt. In der geistigen Welt schreitet man stufenweise vorwärts, aber nur durch Lernen.

Ich möchte Ihnen heute Abend noch einmal danken für die Hilfe, welche Sie mir geleistet haben. Ich habe jetzt ein schönes kleines Heim in der Geisterwelt und bin glücklich; aber meine Aufgabe hier ist noch nicht vollbracht. Sie besteht auch weiter noch darin, denen zu helfen, die Hilfe brauchen, und zu versuchen, die jungen Menschen auf der Erde dahin zu beeinflussen, daß sie die Untaten, die nicht zur Ausführung bringen, sondern sich bemühen, gut zu sein und ihren Mitmenschen Gutes zu tun, wo sie nur irgend können. —

Leben Sie wohl!

— — —

Sitzung vom 30. August 1922

Geist: ***Pete Neidemeyer***. — Medium: ***Frau Wickland***

Ich komme heute Abend zu Ihnen, um einige Worte zu sagen. Ich möchte Ihnen dafür danken, daß Sie mir zum höheren Leben verholfen haben.

Ich war tief, tief gesunken saß voller Haß, und meine Gedanken drehten sich nur um meine eigensüchtigen Wünsche. Ich war so weit heruntergekommen wie nur möglich. Meine Mutter war besessen. Sie übte einen großen Einfluß auf mich aus. Sie war mit der Welt zerfallen und stiftete mich gegen die Nachbarn zu Untaten an, die ich nie hätte tun sollen. Mein Vater und mein Bruder waren gute Menschen und standen in gutem Ansehen.

Ich bin Pete Neidemeyer. Ich möchte Ihnen dafür danken, daß Sie mir geholfen haben, und Sie gleichzeitig bitten, meiner Mutter gute Gedanken zuzusenden. Sie ist gestorben, aber ich kann sie nicht erreichen. Sie war von einem sehr bösen Geiste besessen; sie hat mich mit ihren Gedanken sehr ungünstig beeinflußt, und ich war sehr empfänglich dafür.

Sie haben wahrhaft christlich an mir gehandelt, wie es niemand je getan hat. Ich ward von allen gemieden. Wenn man in einer großen Stadt lebt, mit all ihren Versuchungen, und man weiß nichts von höheren Dingen, so kommt man leicht

in schlechte Gesellschaft. Man verstrickt sich so sehr ins Unrecht, daß man schließlich meint, es gehörte einem alles ebenso gut, wie den andern.

Neid, Selbstsucht und Unwissenheit sind drei Eigenschaften, über die wir unter allen Umständen Herr zu werden trachten sollten. Wer von ihnen beherrscht ist, der hat den Teufel in sich. Man ist neidisch auf jeden, der mehr hat als man selber; man ist nur auf sich bedacht und will nichts hergeben, um alles für sich zu behalten. Man will immer haben, was andern gehört, und meint schließlich, wenn es einen Gott gäbe, dann hätte er einem doch sicherlich dieselben guten Möglichkeiten gegeben wie den andern.

Mit solchen Ansichten wuchs ich auf, Mutter war selbstsüchtig und neidisch. In der ganzen Nachbarschaft konnte niemand sie leiden, sie hatte nicht einen einzigen Freund. Ich war ihr Liebling und konnte alles haben.

Vater mahnte mich, nichts Unrechtes zu tun; doch Mutter sagte immer, ich brauche nicht auf ihn zu hören, ich sollte nur weiter tun, was mir gefiele. Ich ging aus und verbrachte die Nächte in schlechter Gesellschaft. Wir taten uns zu einer Bande zusammen. Eigentlich hatte ich nicht mitmachen wollen, mußte es jedoch, weil ich durch den Klub dazu gezwungen wurde.

Sie müssen wissen, diese Burschen haben Klubs, Geheimbünde, und gehört man erst einmal dazu, dann muß man alles tun, was sie wollen, weil man in ihrer Gewalt ist. Sich zurückzuziehen ist gar nicht möglich; auch wer das versuchen wollte, den würde man durch Drohungen zwingen, mitzumachen. Er wird bewacht, immer ist ihm einer auf den Fersen. Die Neulinge sind dazu da, die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Die Führer sind sehr selten zu fassen.

Sogar eine Schule haben sie, und die Neulinge werden dort in allen Schlichen unterrichtet. Einige Anführer gehören zur besten Gesellschaft in großen Städten und machen die Leute ausfindig, bei denen es was zu rauben gibt. Man mag sich oft gewundert haben, daß da und dort Juwelen und Geld zu finden waren. Unsere Führer wissen über das alles gut Bescheid. Sie verkehren ständig in den besten Kreisen. Sie haben Geld, und deshalb würde es auch zu gar nichts führen, wenn man versuchen wollte, sie zur Rechenschaft zu ziehen.

Wenn ich Ihnen einige unserer Anführer, die der besten Gesellschaft Chicagos angehören, mit Namen nennen wollte, würden Sie mir nicht glauben. Sie würden sagen, es sei nicht wahr! Würden Sie etwas gegen sie sagen, dann würde man Sie sofort verdächtigen und behaupten, Sie hätten solchen Einbruch verübt. Was kann man denn schließlich tun? Man muß eben stillschweigen! — So geht's in der "Unterwelt" zu — Die "Oberwelt" bedient sich aber der "Unterwelt", wenn es ihr für ihre Zwecke dienlich erscheint — Was wir in einer Stadt stahlen, das wurde sogleich nach einer andern in Sicherheit gebracht.

Stets werden Sie unsere Führer in der feinsten Gesellschaft finden, aber wir dürfen nichts verraten. Wenn man erst mal ihrem Klub angehört — ich nenne ihn den Teufels-Klub — kann man gar nichts sagen. Man ist in ihren Klauen, und unsere Anführer sind schlimmer als Teufel, so gemein sind sie! Wenn es nicht

ohne Mord abging, waren wir es, die dafür ihren Kopf hinhalten mußten, aber sie bekamen das Geld.

Ich kam heute Abend her, um Ihnen dafür zu danken, daß Sie mir geholfen haben. Niemand hat mir je zuvor eine hilfreiche Hand gereicht.

Beim "Car-Barn"-Mord habe ich keinen Menschen umgebracht. Ich bin wohl mit dabei gewesen, doch der eigentliche Täter ist nicht gehängt worden, es gelang ihm zu entkommen. Unser vier wurden gehängt, weil wir dabei waren. Ich war unschuldig. Ich sollte Schmiere stehen, und daß habe ich auch getan, doch gemordet habe ich nicht. Und dafür wurde ich gehängt.

Wenn Sie es irgend können, wirken Sie darauf hin, daß man Menschen nicht gleich aufhängt. Man sollte ihnen immer noch eine Frist geben, weil sich oft genug noch herausstellt, daß sie unschuldig sind. Man sollte sie einsperren und ihnen noch eine Gelegenheit zur Besserung geben.

Wenn sie gehängt sind, wo sind sie dann? Im Herzen nichts als Haß, streben sie ins Erdenleben zurück und richten weiter Unheil an. Sie beeinflussen Menschen, und dann kommt es zu Besessenheit.

Ich steckte voller Haß, als man mich hängte, und sagte mir, wenn es ein Weiter leben gibt, will ich mir mein Recht schon holen und b Rache nehmen.

Erinnern Sie sich noch an Tillie, die neben mir wohnte? Ich erzählte Ihnen schon früher von ihr. Sie kam öfter zu Ihren Sitzungen. Da ging ich einmal mit ihr und kam durch sie in Ihren Kreis. Hier wurde ich andern Sinnes und gelangte dadurch zu einem höheren Leben.

Tillie hat immer einen guten Einfluß auf mich ausgeübt; sie hätte gern öfter mit mir gesprochen. Doch Mutter war stets eifersüchtig und wollte das nicht. Mutter war sehr gemein zu Tillies Angehörigen. Und zu der Zeit, als ich gehängt wurde, steigerte sich ihre Bosheit zur Raserei, so daß sie zu einem Schrecken für die ganze Nachbarschaft wurde. Sie riß alle Zäune ein und verrammelte alle Stallfenster, die zu den Nachbarn hingingen. Am liebsten hätte sie jeden erschossen, der ihr in den Weg kam. Wenn mein Vater seine Flinte geladen gehabt hätte, hätte Mutter sich die größten Ungelegenheiten auf den Hals gezogen.

Tillie war mein Schutzengel, und durch die Hilfe Ihres Kreises gelang es mir, über meinen Haß Herr zu werden. Jetzt suche ich andern zu helfen, kraft der besseren Einsicht, die Sie mir gaben. Meine Aufgabe ist, solchen Unglücklichen zu helfen, wie dem armen Kerl, der vor mir hier war.

Ich suche Menschen dahin zu beeinflussen, daß sie rechtschaffener handeln. — Wenn es darum geht, ob jemand gehängt werden müsse, sollte man das nicht tun, sondern ihm eine Gelegenheit geben, sich zu bessern. Kein Mensch hat das Recht, einem andern das Leben zu nehmen. Niemand sollte einen andern töten. Wir sind alle Gottes Kinder! Fehler begehen wir alle, und der Starke sollte dem Schwachen helfen.

Hat jemand einen andern umgebracht, so hat er weder Gerechtigkeit noch Gnade zu gewärtigen. Der Richter und das Gericht — was haben sie an menschlichem Mitgefühl noch übrig für einen, der zum Mörder geworden ist? Warum müssen sie ihn gleich töten, anstatt ihm eine Gelegenheit zur Besserung zu geben? Weshalb geben sie solch armem Kerl nicht mal ein gutes Wort? Warum gehen sie nicht zu den Gefangenen und belehren sie über das höhere Leben, warum hat man dort nicht mediumistische Zirkel und versucht, ihnen zu helfen?

Sobald die Todesstrafe abgeschafft würde, gäbe es nicht mehr so viele Morde. Wenn Menschen gehängt werden, so haben sie ihr Herz voller Haß und Rachegelüste und sie haben nichts anderes im Sinn als töten, töten, töten! In diesem Sinne üben sie Einfluß auf empfängliche Menschen aus und stiften diese zu allerhand Verbrechen an.

Ich möchte es nochmals sagen, wenn Sie irgendeinen Einfluß geltend machen können, wirken Sie darauf hin, daß die Todesstrafe abgeschafft wird. Dies ist hier ein christliches Land und niemand hat ein Recht, einen andern zu töten. Wie sie Christus getötet haben, so richten sie einfach jeden andern hin, der zum Mörder geworden ist, anstatt dafür Sorge zu tragen, daß die Menschen als Kinder richtig erzogen und belehrt werden. Wäre es nicht richtiger, diese zu belehren, besser zu werden und ein besseres Leben zu führen.

Die Zeit wird kommen, wo die Welt wird einsehen müssen, daß sie ihre Selbstsucht überwinden muß. Es wird zunächst noch viel Not und Unglück geben, bevor diese Zeit da ist, und gar manches wird noch zugrunde gehen, doch darnach werden die Verhältnisse bessere werden.

Ich habe jetzt in der Geisterwelt meine Arbeit, und ich danke Ihnen, daß Sie mich zur Einsicht gebracht und wachgerüttelt haben. Ich halte hier und da kleine Versammlungen ab und suche denen, die noch im Finstern sitzen, Trost zu spenden.

Ich sehe mich augenblicklich vor eine recht schwierige Aufgabe gestellt, nämlich, meine Mutter zur Vernunft zu bringen. Ich wünschte, Sie alle würden ihr gute, liebe Gedanken senden, denn sie selbst hat nichts als Haß, Selbstsucht und Neid im Herzen. Sie hat sich in sich selbst so verbissen, daß sie jetzt auf niemand hören will. Helfen Sie mir, sie wach zu rütteln und ihr Verständnis für das wahre Leben beizubringen.

Oh, wie danke ich Ihnen, daß Sie mir geholfen haben! Im Herzen war ich kein Mörder, und doch bin ich eines Mordes wegen gehängt worden. Ich war nicht unter den Tätern, ich stand nur Wache. Ich gehörte zur Bande, und das genügte dem Gericht — ich war gezeichnet! —

Jetzt bin ich bemüht, meine Pflicht zu erfüllen, aber ich habe viel zu lernen. Ich habe vom wahren Leben recht wenig gewußt. Mein Vater wollte, daß ich in die Sonntagsschule ginge, Mutter meinte, das wäre nicht nötig. Doch ging ich hin, fand dort aber nichts, was mich fesselte, und so blieb ich bald wieder fort.

Jetzt weiß ich, daß Gott überall ist, und daß ich ein Teil von ihm bin. Ich habe schwere Zeiten durchgemacht, bis es mir endlich gelungen ist, mich aus den Fesseln der Selbstsucht, des Neides und der Unwissenheit zu befreien; sie sind die Wurzeln alles Übels. Sind sie aber einmal überwunden, dann treten Liebe, Güte und Einsicht an ihre Stelle. Sowie die Menschen nur Verständnis für das höhere Leben erlangen würden, wären sie auch glücklich. Sie alle sollten sich schon auf Erden als Brüder und Schwestern fühlen, so wie wir hier im andern Leben.

In der Geisterwelt gehen uns erst die Augen richtig auf. Man kommt nicht vorwärts, bevor man nicht die Grundwahrheiten des Lebens begriffen hat. Sie wissen, daß ein Schuljunge nicht die Universität besuchen kann; er hat zunächst seine Schulbücher durchzuarbeiten. Er muß als Kind in die Schule gehen, wenn er später auf die Universität will, und hat sich dort Schritt für Schritt vorwärts zu arbeiten.

So ist es auch in der Geisterwelt. Sie ist die Welt der Glückseligkeit. Wir wissen sie nicht zu würdigen, bis wir sie nicht vor uns haben. Ein jeder sollte über diese Dinge Bescheid wissen, bevor er das Grenzland überschreitet. Wir können gar nicht hinein in die Geisterwelt, solange wir von ihr nichts wissen und verstehen. Und erst wenn wir mit Gott eins geworden sind, haben wir die volle Glückseligkeit.

Ich weiß nicht viel, und kann darum auch nicht viel sagen, weil ich erst so wenig von der Geisterwelt gesehen habe. Ich habe noch viel zu tun, bis ich weiterkomme.

Kommt man in die Geisterwelt, so ist's, als ob man in einen Garten ginge, wo es überall die verschiedensten herrlichen Blumen zu sehen gibt. Die Blumen stehen alle so gerade und schauen einen an, als ob sie sagen wollten: "Bitte, pflück' mich!“ Eine jede hat ihren besonderen Duft, alle sind sie wunderhübsch und von herrlichem Wohlgeruch.

Die Geisterwelt gleicht einem Blumenbeet, alles ist schön und wohlgeordnet aufeinander abgestimmt — ich meine, es gibt da keine störende Eigenwilligkeit. Jenachdem einer weiter fortgeschritten ist, strahlt er stärker als der andere. Wir werden alle dorthin kommen, müssen uns aber den Aufstieg selber erringen. Es braucht niemand mutlos zu werden, denn schließlich werden wir alle dorthin gelangen, doch braucht es Zeit!

Ich danke Ihnen, daß Sie mir zur Einsicht und zu einem Heim verholfen haben. Ohne Ihre Hilfe wäre ich noch immer ein erdgebundener Geist, der mehr Schaden stiftete als Gutes täte, denn mein Herz war voller Haß.

Ich bin sehr glücklich, aber ich bitte Sie alle, meiner Mutter gute Gedanken zu senden, so daß ich sie zum Erwachen bringen und ihr helfen kann, über ihre Selbstsucht, ihren Neid und ihre Unwissenheit Herr zu werden. Ach helfen Sie mir, eine Möglichkeit zu schaffen, sie wachzurütteln.

Ich danke Ihnen allen!

Geister und Selbstmord

Viele überraschende Selbstmorde, die ohne ersichtlichen Anlaß begangen werden, haben ihre Ursache in Besessenheit durch erdgebundene Geister. Manche dieser Geister treibt lediglich die Lust, ihre Opfer zu quälen; andere wieder haben selber Selbstmord begangen, sehen sich dennoch weiter am Leben; von einer geistigen Welt wissen sie nichts, und so leben sie unter dem bedrückenden Irrtum, daß ihnen ihr Versuch, sich umzubringen, nicht geglückt sei, und machen immer wieder neue Selbstmordversuche.

Wenn diese Geister mit medialen Menschen in enge Verbindung kommen, halten sie deren Körper fälschlich für den ihrigen, flößen diesen Medien lebensmüde Gedanken ein und veranlassen sie zu selbstmörderischen Handlungen.

Das Schicksal eines Selbstmörders ist in der Regel ein äußerst jämmerliches, denn seine übereilte Tat hält ihn in der Erdsphäre so lange fest, wie sein Leben bis zu seinem natürlichen Ende gedauert haben würde.

Ein Fall von Selbstmord, mit dem wir in Verbindung kamen, betraf eine Frau X., die mich in meiner Kindheit in Europa in der Sonntagsschule unterrichtet hatte, von der meine Frau aber überhaupt nichts wußte. — Sie war eine kluge und geistig rege Frau gewesen und auch ein ernstes Mitglied der Kirche. Sie war glücklich verheiratet und Mutter mehrerer Kinder. Ohne irgend welche bedrohlichen Vorzeichen, bei sichtlich zufriedenem und glücklichem Befinden, hatte sie sich plötzlich erhängt und der zu Tode erschrockene Ehemann und ihre Kinder fanden keinerlei Erklärung für diesen unseligen Schritt.

Eines Wintertags, 15 Jahre später, waren meine Frau und ich allein in unserem Heim in Chicago, als ganz unvermutet ein Geistwesen von meiner Frau Besitz nahm, das nach Atem rang und zu ersticken schien. Dieser Geist war, wie so viele andere auch, sich nicht bewußt, in einem fremden Körper zu stecken, und erlebte in der engen Fühlung mit der Körpermaterie noch einmal seinen letzten Todeskampf. Auf mein vieles Fragen hin wurde mir durch die erhaltenen Äußerungen zu meiner größten Überraschung klar, daß ich hier eine gute Bekannte aus längst vergangenen Tagen vor mir hatte, die ihrem Erdenleben durch Erhängen eigenmächtig ein Ende gemacht hatte. Sie war noch in der Erdsphäre verhaftet und berichtete von den unbeschreiblichen Gewissensqualen, in denen sie all die Jahre gelebt.

"Sobald ich mich außerhalb meines Körpers befand, sah ich auch sogleich die Ursache meiner voreiligen Tat. Böse Geister, denen mißgünstige Gedanken Übelwollender Mitmenschen den Weg zu mir gewiesen, standen um mich herum und freuten sich in teuflischer Genugtuung über ihr gelungenes Werk. Sie hatten mich dahin beeinflußt, meinem Leben ein Ende zu machen. Ich hatte von mir aus nicht den geringsten Grund, an solch eine Torheit auch nur zu denken. Ein unwiderstehlicher Drang hatte mich plötzlich überkommen, — ich legte mir

den Strick um den Hals, und erst als es zu spät war, begriff ich, was ich getan hatte. — Ich hätte die ganze Welt darum gegeben für die Möglichkeit, meinen Körper wieder zu bekommen. Oh, was für entsetzliche Verzweiflung und Gewissensqualen habe ich durchgemacht! Unser Heim zerstört, mein Mann untröstlich mit gebrochenem Herzen, und meine Kleinen meiner Fürsorge so bedürftig! Sie merken es nicht, wenn ich zu ihnen komme und sie zu trösten versuche, und ich sah um mich bisher nur Dunkelheit und Schwermut."

Getröstet und ermutigt durch eine Belehrung über die geistige Welt war diese Verstorbene gern bereit, mit höheren Geistern mitzugehen und sich belehren zu lassen, wie sie ihren Lieben auf Erden noch nützlich sein könne.

Viele Jahre später, als wir eine Kranke im Hause hatten, die sich stark mit Selbstmordabsichten trug, kam diese Verstorbene noch einmal wieder zu uns, um unsere Kranke ernstlich zu warnen, doch ja ihre Absicht nicht auszuführen.

— — —

Sitzung vom 17. November 1918

Geist: ***Frau X.***

Es ist lange her, seit ich hier war. Ich möchte gern der jungen Dame, die sich hier mit Selbstmordgedanken trägt, ein paar Worte sagen. — Vor vielen Jahren war ich eine glückliche Frau, mit zwei sehr lieben Kindern und einem sehr lieben Manne. Wir lebten glücklich zusammen, denn wir waren verträgliche Naturen, und gerade um unseres Glückes willen wurden wir zur Zielscheibe vieler neidischer Gedanken. Ich wußte damals nicht, daß ich medial war; ich gehörte zur Baptistengemeinde. Ich besorgte unsere Häuslichkeit, so gut ich nur immer konnte; aber irgendjemand ging darauf aus, uns ins Unglück zu stürzen. — Da, eines Tages, ging mein Mann wie gewöhnlich in seinen Dienst, und ich küßte ihn beim Abschied und war durchaus guter Dinge. Doch kaum war er fort, da überfiel mich plötzlich etwas. Ich wußte nicht, was ich tat. Ich wußte überhaupt nichts. Ich entsinne mich nur, daß mir ganz eigentümlich zu Mute war, als ob ein fremdes Wesen mich ganz und gar in seiner Gewalt habe; ich begriff überhaupt nicht, was da vor sch ging. — Nach einem kurzen Weilchen war alles wie verwandelt. Ich sah meinen Mann zu Tode erschrocken bitterlich weinend; und als mir die Dinge allmählich klarer wurden, sah ich meinen Körper da hängen.

Ach, wenn Sie doch nur recht deutlich begreifen könnten, in was für einer Lage ich mich befand. Da stand mein armer Mann im Schuppen und blickte auf meinen hängenden Körper. Er weinte herzbrechend, aber ich konnte nichts tun, ihm zu helfen. Da stand ich nun neben ihm und hatte nur den einzigsten dringenden Wunsch, könnte ich doch bloß meinen Körper wiederbekommen! Aber das war nicht möglich. Da waren meine beiden Kleinen und weinten um mich, und ich konnte sie nicht trösten. — Ich wußte immer noch nicht, was eigentlich los war, bis ich sah, wie eine Anzahl böser Geister um uns herumstanden und uns auslachten. Sie hatten mich überfallen und mich dahin beeinflußt mir das Leben zu nehmen in der zielbewußten Absicht, unser häusliches Glück zu zerstören. Mein

Mann konnte den Anblick nie vergessen, wie er meine Leiche im Schuppen hängen gesehen. Meine Kinder waren klein und hatten meine Fürsorge so nötig; doch nun war die Verantwortung für ihre Erziehung meinem Manne allein aufgebürdet. Es wäre doch meine Pflicht gewesen, diese Verantwortung mit meinem Manne zu teilen. Obwohl ich doch durch fremden Einfluß dazu gedrängt worden war, habe ich 10 lange Jahre hindurch nichts anderes vor Augen gehabt, als diese unselige Tat, ich konnte wohl sehen, wie sehr meine Kinder mich nötig gehabt hätten, aber ich konnte nichts für sie tun. Ach, was habe ich deswegen ausgestanden! Meine armen, armen Kinder!!

Eines Tages, es war gerade recht kalt an dem Tage, hatte ich das Gefühl, als käme ich noch einmal ins Leben zurück. Ich fühlte mich aufs neue warm. Ich wußte zwar nicht, wo ich sei, aber ich hatte das Gefühl, wieder am Leben zu sein. Ich fand mich im Gespräch mit Dr. Wickland. Er erzählte mir, was geschehen sei, und erklärte mir auch, daß ich mich nur vorübergehend im Körper seiner Frau befände, und daß Freunde mich in die Geisterwelt mitnehmen wollten. — Daraufhin fühlte ich mich sogleich wohler und bin Ihnen dankbar dafür, daß Sie mir zu meinem jetzt recht angenehmen Zustande verholfen haben. — Aber ach, was habe ich diese langen 10 Jahre hindurch gelitten! Ich hatte nichts anderes vor Augen als immer nur meinen hängenden Körper und wie nötig mich die Kinder brauchten. Mein Mann und die Kinder! Wie sehr entbehrten sie meine Fürsorge! Aber ich war völlig außerstande, ihnen zu helfen. — Ich möchte jeden Menschen dringend warnen, der sich mit dem Gedanken trägt, eigenmächtig aus dem Leben zu gehen. Tut das ja nicht, unter gar keinen Umständen! — Sie wissen gar nicht und können es sich auch überhaupt gar nicht vorstellen, in was für einer Hölle Sie sich danach dann befinden. In seinen Körper kann man nicht wieder zurück, wenn man erst einmal heraus ist; und seinen Pflichten gegen andere kann man dann nicht mehr nachkommen. Versetzen Sie sich einmal in meine Kinder, — bei jedem Gedanken an mich müssen sie zugleich auch daran denken, daß ihre Mutter Selbstmord begangen hat. Weder mein Mann noch meine Kinder können mir das jemals ganz verzeihen. Obwohl ich doch besessen war, als ich die Tat beging, habe ich so leiden müssen. Wer etwas von den Gesetzen weiß, welche für das Leben in der geistigen Welt maßgebend sind, der würde niemals Selbstmord begehen, weil er dann auch um die schlimmen Folgen weiß. Tilgt jeden Selbstmordgedanken völlig aus! Gebt euch zufrieden hier auf Erden, bis es für euch an der Zeit ist, in die geistige Welt hinüberzugehen. — Die 10 Jahre meiner Leiden war die Zeitspanne, die ich noch auf Erden hätte verleben sollen. Nach weiteren 10 Lebensjahren hätte ich also meinen Körper zwar auch verlassen, denn mein Leben wäre dann ausgelebt gewesen; aber ich hätte in dieser Zeit doch für meinen Mann und meine Kinder sorgen können. Ich wäre dann nicht vor der mir gesetzten Zeit ins geistige Leben hinübergekommen; und meine Strafe bestand darin, daß ich beständig meine hängende Leiche vor Augen hatte. Und alles, was ich begreifen konnte, war nur immer das eine, daß mein Mann und meine Kinder meine Fürsorge so nötig hatten.

Jetzt bin ich glücklich, soweit ich das sein kann, bis ich mit meiner Familie wieder vereinigt sein werde, und tue alles, was mir möglich ist, meinen Kindern zu helfen. Ich bitte Sie, meinen lieben Mann herzlich von mir zu grüßen. Er fühlt sich so einsam. Ich bin wohl viel bei ihm, kann aber nichts tun, um ihn in seiner Einsamkeit zu trösten.

— — —

Am 20. November 1904, als meine Frau und ich bei Freunden in Chicago zu Besuch waren, veranstalteten wir eine Sitzung. Da hörte meine Frau jemanden sagen: "Ich bin im Finstern." Sie fragte, wer diese Bemerkung gemacht habe. Aber niemand im Zimmer hatte ein Wort gesprochen. Doch ein Herr, der neben meiner Frau saß, erklärte, er habe die Stimme auch gehört. Einen Augenblick später kam meine Frau in Tiefschlaf und fiel auf den Boden, während das in ihr befindliche Geistwesen sich an die Kehle faßte und rief: "Nehmt den Strick fort! Nehmt den Strick fort! Ich bin im Finstern. Warum habe ich das getan? Ach, warum habe ich das nur getan?"

Als die sehr aufgeregte Verstorbene sich etwas beruhigt hatte, berichtete sie uns, sie heiße Minnie Harmening, sei ein junges Mädchen und lebe auf einer Farm bei Palatine. Da sie, von Schluchzen unterbrochen, etwas stockend sprach, war es schwierig, ihre Worte zu verstehen, und ich glaubte, sie behaupte, aus Palästina zu kommen, was mir recht befremdlich war. — Die Verstorbene war tief unglücklich darüber, daß sie sich das Leben genommen hatte, und hielt den Körper des Mediums für ihren eigenen; auch glaubte sie, den Strick noch um den Hals zu haben. — Sie erzählte, am 5. Oktober sei ohne ersichtliche Ursache ganz unversehens das unwiderstehliche Verlangen über sie gekommen, sich das Leben zu nehmen; und als sie allein war, sei sie in die Scheune gegangen und habe sich aufgehängt.

"Ein Mann mit schwarzem Bart hat mich dazu gedrängt. (Geist.) Ich traf ihn in der Scheune, und er hypnotisierte mich; dann veranlaßte er mich dazu, mich an einem Balken aufzuhängen. Aber ich weiß nicht, warum ich das getan habe. Mein Bruder John fand mich und schnitt mich ab, und meine Eltern waren außer sich. Aber ich bin ja gar nicht tot, ich bin die ganze Zeit zu Hause und spreche mit Vater und Mutter. Ich versuche sie zu trösten und ihnen klar zu machen, daß ich ja gar nicht tot hin; aber sie sehen mich gar nicht und antworten mir nicht! Meine Leute sitzen alle um den Tisch und weinen, und mein Stuhl steht leer; aber niemand antwortet mir. Warum antworten sie mir denn nicht?"

Wir konnten sie anfangs nicht davon überzeugen, daß es nicht ihr eigener, sondern ein fremder Körper sei, durch den sie sich uns mitteilte. Aber nach längerer Unterhaltung wurde sie einsichtiger und ließ sich trösten, und schließlich schied sie von uns unter der Obhut von Geisterfreunden.

Vor diesem eben berichteten Erlebnis hatte weder meine Frau noch ich etwas über den geheimnisvollen Selbstmord der jungen Harmening gehört; auch wußten wir überhaupt nicht, daß es ein Mädchen dieses Namens gab. — Einige Tage später kam ein Berichterstatter einer Chicagoer Tageszeitung, um sich von uns

über unsere Forscherarbeit Auskunft geben zu lassen, und ich erzählte ihm von dem kürzlich gehabten Erlebnis mit der jungen Harmening. Höchst überrascht erzählte er mir dagegen, daß gerade er mit der Berichterstattung über den Fall Harmening beauftragt gewesen sei und das Mädchen in Palatine, Cook County, Illinois, gelebt habe. Man habe die Leiche des Mädchens in der väterlichen Scheune hängend gefunden, aber kein Mensch wisse irgendeinen Grund für ihren Selbstmord; das Mädchen sei jedoch schon immer etwas sonderlich gewesen. Es entstand der Verdacht, daß es sich wohl um einen Mord handeln könne, weil ihre Kleider über der Brust zerrissen waren und am Nacken sich starke Kratzwunden fanden. Das verleitete die Behörden zu der Annahme, daß hier ein Verbrechen vorliege und die Leiche hinterher nur aufgehängt worden sei, um den Verdacht abzulenken.

Am Erntedankfest, dem 24. November, kam der Geist der Minnie Harmening nochmals wieder zu uns, noch stark bekümmert über den Schmerz der Eltern und die unduldsame Haltung gegen ihre Familie von seiten der Dorfbewohner und der Mitglieder der Kirchengemeinde, welche die Familie als verfehmt mieden. Das Mädchen war ein treues Mitglied der deutschen Lutherischen Kirche gewesen. Aber weil sie Selbstmord begangen hatte, hatte der Pastor die Erlaubnis verweigert, die Begräbnisfeier, wie sonst üblich, in der Kirche zu halten. Auch hatte die Gemeindevertretung nicht erlaubt, die Leiche auf dem geweihten Gottesacker zu beerdigen. — Minnie erzählte uns, die Begräbnisfeier habe in ihrem Elternhause stattgefunden, aber der Pastor habe den Anblick ihrer Leiche als verunehrend betrachtet und sei daher draußen geblieben, wo ihr andere die letzte Ehre erwiesen. Das habe den Kummer der ohnehin schwerbetrübten Eltern noch vermehrt. (Diese Angaben fand ich später bei Durchsicht der Zeitungen bestätigt.)

Ich fragte die Verstorbene, wovon denn ihre Kleider so zerrissen gewesen seien, und sie gab zur Antwort: "Das habe ich selbst getan. Der große Mann (Geist) mit dem Bart verlangte, ich solle mich aufhängen; aber als ich die Kiste unter meinen Füßen fortgestoßen hatte, fühlte ich, wie der Strick sich um meinen Hals zusammenzog und kam zum Bewußtsein. Ich krallte mich in den Strick und versuchte ihn zu lockern, aber er zog sich nur immer fester zusammen und ich zerkratzte mich dabei. — 14 Jahre später kam der Geist der Minnie Harmening noch einmal wieder und sprach zu uns.

— — —

Sitzung am 20. Oktober 1918

Geist: ***Minnie Harmening***

Ich möchte Ihnen gern für all die Hilfe danken, die Sie mir geleistet haben. — Als ich die Tat beging und mir das Leben nahm, war ich ein junges Mädel von kaum 16 Jahren. Hinterher habe ich furchtbar zu leiden gehabt und war sehr, sehr elend. Ich sah Vater und Mutter am Tisch sitzen und weinen und konnte ihnen nicht helfen. Als die Zeit kam, wo mein Körper beerdigt werden sollte, wollte der Pastor die Leiche nicht in die Kirche bringen lassen und auch nicht

die Beerdigung halten, weil ich, wie er sagte, mit meinem Selbstmord eine schwere Sünde begangen hätte. Er sagte auch, meiner unseligen Tat wegen könne ich auch nicht auf dem Friedhof beerdigt werden, und er würde nicht einmal einen Blick auf den Leichenzug werfen, wenn dieser an ihm vorbeikäme. — Ich habe die Tat ja gar nicht selbst begangen. Ich bin besessen gewesen. Es war für meine Eltern und Geschwister sehr hart. Der Pastor wollte nicht einmal in das Zimmer kommen, wo die Leiche lag, sondern sprach von einem anderen Zimmer her. Er war zu heilig, als daß er mit meiner Leiche in ein und demselben Zimmer hätte sein dürfen. Das alles machte es für meine Eltern noch härter. — Glaubt ja nicht etwa, daß ihr durch einen Selbstmord euch eine Zuflucht im Jenseits schaffen könntet! Ich war besessen, als ich mir das Leben nahm, und wußte gar nicht, was ich tat, aber ich leide immer noch schwer darunter, daß ich Vater und Mutter um mich trauern sehe. Ich gehe sehr oft zu meiner armen alten Mutter, und sie ist jetzt schon recht alt. Ich bin das Mädchen aus Palatine. Sie entsinnen sich doch wohl meiner noch, nicht wahr? Die Nachbarn machten den Schicksalsschlag für meine Leute noch härter dadurch, daß sie meiner Mutter ins Gesicht sagten, es sei eine große Schande für die Familie. Das macht mich alles furchtbar unglücklich. — Ich möchte Ihnen aber gern für die Hilfe danken, die ich hier von Ihnen bekommen habe. Sie waren es, die mir ein Licht aufsteckten und mir meine Lage begreiflich machten. Seitdem bin ich in gewisser Hinsicht glücklich, aber doch nicht vollständig, weil ich unter dem Kummer meiner Eltern sehr leide. — Als ich noch lebte, habe ich von Besessenheit noch nichts gewußt. Als ich mich erhängt hatte, sah ich einen Mann neben mir, der mich anstarrte. Kaum hatte ich mir den Strick um den Hals gelegt, da kam ich zu mir. Mit aller Gewalt wollte ich mir den Hals wieder freimachen, aber ich hatte die Kiste unter mir umgestoßen und hing nun mit meinem ganzen Gewicht an dem Strick und konnte nichts mehr dagegen ausrichten. Ich zerkratzte mich nur bei den Anstrengungen, mich freizumachen, aber es war alles vergeblich.

Wer sich das Leben nimmt, der geht durch bittere Erfahrungen und leidet entsetzlich — ja ganz entsetzlich! Ich danke Ihnen herzlich für die Aufklärung und Belehrung die ich von Ihnen erhielt, denn das hat mir sehr viel geholfen.

— — —

In Chicago hatten wir noch ein anderes Erlebnis, welches recht deutlich erkennen läßt, welche unheimliche Gewalt bösartige, erdgebundene Geister auf medial veranlagte Menschen ausüben. — Meine Frau und ich hatten uns am 12. Juli 1906 auf einer Bank im Lincoln-Park niedergelassen, als ein älterer Herr sich neben uns setzte. Meine Frau sah zuerst zwei Männer, aber bei näherem Zusehen war es nur einer. Wir kamen mit dem Herrn ins Gespräch und bald auf den Okkultismus zu sprechen. Und als der Fremde, Herr F., für mediale Erscheinungen gutes Verständnis zeigte, luden wir ihn ein, uns doch mal in unserer Wohnung zu besuchen. Schon am nächsten Abend kam Herr F. zu uns, und bald fiel meine Frau in Tiefschlaf unter dem Einfluß eines Verstorbenen, der sich sehr aufgeregt gebärdete. Er redete Herrn F. mit Namen an und sagte, er sei sein Freund B. aus Cleveland, der sich mit ihm in der vergangenen Woche im Lin-

coln-Park getroffen und mit ihm verabredet hätte, sich dort gerade heute wieder zu treffen.

Herr F. war durch diese Mitteilung stark betroffen, denn sein Freund B. hatte am vergangenen Sonntag in seinem Club in Cleveland Selbstmord verübt. Herr B. war in Cleveland zu Hause. In der vergangenen Woche war er nach Chicago gekommen, um ein wahrhaft riesiges Geschäft abzuschließen. Über das Wochenende war er aber nach Cleveland zurückgefahren, bevor die geschäftlichen Verhandlungen völlig hatten zu Ende geführt werden können. In bester Stimmung hatte er am Sonntag Morgen seine Wohnung verlassen, um in seinen Club zu gehen. Dort war er nach einer Unterhaltung mit einigen Freunden in ein Nebenzimmer gegangen, hatte sich Karbolsäure in seinen Wein gegossen, das Glas dann ausgetrunken und war alsbald tot hingefallen. Herr B. war ein vermögender Mann und stand in gutem Ansehen. Er war in jeder Hinsicht vom Geschick begünstigt und glücklich. So bestand für seinen Selbstmord überhaupt kein ersichtlicher Grund.

Als Verstorbener war Herr B. jetzt sehr aufgeregt und befremdet. Er fragte seinen Freund, was denn eigentlich mit ihm los sei. "Ich gehe nach Haus zu meiner Frau und meinen Kindern, aber die sehen und hören mich nicht. Nun bin ich schon mehrere Tage bei Dir, aber auch Du sprichst nicht mit mir. Was ist denn nur los?" — Wir beruhigten ihn und konnten ihm schließlich begreiflich machen, daß er für die Welt tot sei. Und nachdem wir ihm klar gemacht hatten, daß er ja Selbstmord begangen habe, fragten wir ihn, warum er das denn eigentlich getan habe. "Ich habe mir doch nicht das Leben genommen. Ich ging in den Club, habe mich dort mit meinen Freunden unterhalten und ging dann in ein anderes Zimmer, habe aber keine Ahnung, was dann weiterhin geschehen ist. Was ich dann als nächstes in Erinnerung habe, war, daß ich meinen Körper am Boden liegen sah und einen Mann, der mir zusah und mich auslachte."

Nachdem er sich über seine Lage näher hatte aufklären lassen, drang er in seinen Freund, er solle doch seiner Frau schreiben, daß er in Wirklichkeit gar nicht tot sei. — Am Abend des 16. kam Herr F. wieder zu uns. Und auch der verstorbene Herr B. kam zum zweiten Mal, immer noch sehr aufgeregt, und fragte seinen Freund, warum er denn noch nicht an seine Frau geschrieben habe, und bat ihn erneut dringend darum, das doch ja zu tun.

"Jetzt weiß ich, daß böse Geister mich dahin beeinflußt haben, Selbstmord zu begehen. Sie wollten durchaus nicht, daß mir das gute Geschäft gelinge. Als sie aber sahen, daß ich mein Ziel doch fast erreicht hatte, beschlossen sie, mich umzubringen. Bitte berichte meiner Frau diesen wahren Sachverhalt und warne alle Welt, daß sie weiser werde."

— — —

Zu der Zeit, als in Waukegan, Illinois, vor Gericht gegen einen jungen Mann verhandelt wurde, welcher angeklagt war, eine Studentin, Marion Lambert, ermordet zu haben, wurde am 17. Juni 1916 der Geist des getöteten Mädchens zu uns gebracht und nahm vom Körper meiner Frau Besitz.

Die Verstorbene weinte fassungslos und war so verzweifelt, daß sie anfangs gar nicht fähig war, zu sprechen, bis sie plötzlich ausrief: "Ich habe es selbst getan! Ich habe es selbst getan! Niemand kann mir jetzt helfen. Wenn ich ihnen das doch bloß sagen und begreiflich machen könnte! Aber sie wollen nicht auf mich hören. Ich bin im Finstern und kann nur sehen, was hinter mir liegt und was ich alles Törichtes getan habe. Oh, was war ich für ein törichtes Mädchen!"

"Wie ist denn Ihr Name?"

"Marion Lambert."

"Wo meinen Sie denn, daß Sie jetzt sind?"

"Ich weiß nicht. Ich kenne niemanden hier." (Weint.) "Man spricht wohl von der Hölle, aber dort kann es nicht so schlimm sein wie das, was ich durchgemacht habe, und nur wegen meiner Torheit. Was gäbe ich darum, aus diesem entsetzlichen Unglück wieder herauszukommen. Ich habe mir selbst das Leben genommen. Eigentlich wollte ich mich ja doch gar nicht umbringen; ich wollte nur ein ganz klein wenig Zyankali nehmen, gerade nur so viel, daß er Angst um mich bekommen sollte. Und jetzt beschuldigt man ihn, mich ermordet zu haben. Ich möchte dem Gericht so gern begreiflich machen, daß er doch unschuldig ist. Aber ach, sie wollen mir doch nicht glauben! Ich spreche im Gericht die verschiedensten Menschen an, aber die beachten mich überhaupt nicht und wollen mich nicht anhören. Alles ist so sonderbar, ich weiß gar nicht, was ich machen soll. — Ich war ja so ein törichtes Mädchen! Ach, meine armen Eltern! Ich bin schon halb verrückt vor Verzweiflung und Qual. Könnte ich doch nur aufs Gericht gehen und ihnen zeigen, daß ich ja gar nicht tot bin, daß ich ja doch lebe! Warum hören sie mich denn nicht an? Ich gehe ins Gerichtsgebäude, aber niemand will mit mir reden, und ich habe doch so viele Menschen angesprochen. Ich bin in richtiger Todesangst und weiß nicht, was ich tun soll. — Wenn ich nur ein klein bißchen vernünftiger gewesen wäre! Dann hätte ich ja diese Torheit nicht begangen. Aber es hat ja keinen Zweck, jetzt noch darüber zu reden, — es ist zu spät. Ich wünschte, ich könnte wieder in meinen Körper zurück. Ich habe eine Menge gelernt, aber davon keinen Gewinn gehabt. Ich war sehr töricht; und jetzt habe ich schwer dafür zu leiden. Alles ist so dunkel, und ich bin so verzweifelt."

Die Verstorbene war so sinnlos erregt, daß es überaus schwierig war, ihr begreiflich zu machen, daß sie am besten daran täte, sich vom Gerichtsgebäude fernzuhalten und sich lieber von helfenden Geistern in die geistige Welt mitnehmen und über den tieferen Sinn des Lebens belehren zu lassen.

— — —

Im Juli 1919 zog ein Mordfall in Los Angeles die Aufmerksamkeit und Anteilnahme der Öffentlichkeit ganz Amerikas auf sich. Ein junger Mann, Harry New, war angeklagt, seine Geliebte, Frieda Lesser, ermordet zu haben. Der unglückliche Vorgang hatte sich am 4. Juli im Topanga Canyon abgespielt, wohin Harry und Frieda am späteren Nachmittage eine Ausfahrt unternommen hatten. Dicht

an der Kante der Erdschlucht war ein Schuß gefallen, durch den das Mädchen zu Tode kam, und Harry New wurde verhaftet und des Mordes bezichtigt. Das Mädchen war schwanger gewesen, und gerade diese Tatsache galt dem Gerichtshof als Beweggrund zur Tat. Harry New wurde als Mörder zweiten Grades angesehen und zu 10 Jahren San Quentin verurteilt.

In der Zeit dieses Gerichtsverfahrens hatten wir eine sehr bemerkenswerte Sitzung, deren Ergebnisse den Fall auch dem Gericht in ganz anderem Licht hätten erscheinen lassen, wenn sie dort nur Aussicht gehabt hätten, als Beweise anerkannt zu werden.

— — —

Sitzung vom 7. Januar 1920

Geist: ***Frieda Lesser***

Das sich kundgebende Geistwesen schien ganz verstört und Weinte jämmerlich.

Doktor: Was ist Ihnen denn?
Geist: Ach, es geht mir so schlecht!
Dr. Was quält Sie denn?
G. Sehr vieles.
Dr. Vielleicht können wir Ihnen helfen.
G. Das ist unmöglich. Ach, ich fühle mich so elend! (weint)
Dr. Wie lange sind Sie denn schon tot?
G. Ich bin doch nicht tot. Ich bin krank und sehr niedergeschlagen.
Dr. Weswegen sind Sie denn so niedergeschlagen?
G. Wegen meiner eigenen Torheit.
Dr. Was haben Sie denn so törichtes getan?
G. Sehr, sehr vieles!
Dr. Was denn so besonders? Sind Sie nicht glücklich?
G. Oh nein, glücklicht bin ich nicht. (Ringt verzweifelt die Hände.) Ich wünschte, ich wünschte, ich wünschte, ich wäre nicht so töricht gewesen.
Dr. Ist ihnen denn etwas zugestoßen?
G. Ja, allerhand.
Dr. Wie ist denn Ihr Name? Heißen Sie John?
G. Ich bin kein Mann. Oh, all diese Menschen, so eine große Menge! Und sie wollen mich nicht anhören, wenn ich ihnen davon spreche.
Dr. Wie heißen Sie denn?
G. Ich fühle mich so elend, daß ich gar nicht denken kann, Oh, Harry, Harry! Du bist ja nicht schuld daran! Was machen diese Menschen nur mit ihm? Er hat doch nichts getan. Es war doch meine eigene Torheit.
Dr. Was haben Sie denn getan?
G. Ich habe mich mit ihm gebalgt. Ich hatte den Revolver und wollte ihm Angst machen. Er wollte mir den Revolver wegnehmen, und dabei rangen wir miteinander. Ich wollte ihm ja nur Angst machen. Ich gehe ihn besuchen und weiß nicht, was ich tun soll.
Dr. Wozu nahmen Sie überhaupt den Revolver?

G. Ich wollte nur sehen, ob er wohl Angst bekäme.
Dr. Haben Sie den Revolver abgefeuert?
G. Er wollte mir den Revolver fortnehmen, und dabei ging der Schuß los. Ich fühle mich so elend, und er will nicht mit mir sprechen, und all die Leute beschuldigen ihn. Er hat doch aber gar nichts getan; es war doch nur meine eigene Dummheit. Er war immer ein guter Kerl, aber ich habe meinen Unsinn mit ihm getrieben. Wo bin ich jetzt nur?
Dr. Sie sind im Hochland-Park, Los Angeles.
G. Was soll ich denn hier?
Dr. Gute Freunde haben Sie hergebracht.
G. Ach, ich wollte doch zu Harry!
Dr. Meinen Sie Harry New?
G. Ja, natürlich.
Dr. Haben Sie ihn denn gern?
G. Mehr als je, wo ich jetzt nicht zu ihm kann. Er ist's ja gar nicht gewesen, er hat mich nicht erschossen. Ich hatte ihm gesagt, ich wolle mich erschießen, und ging und holte den Revolver. Er hat ihn nicht geholt. Ich nahm ihn aus dem Auto mit und hatte ihn bei mir. Es war mir gar nicht ernst damit, ich wollte ihm nur Angst machen. Es war nur Dummheit, Dummheit, Dummheit!
Dr. Wie heißen Sie denn?
G. Frieda — Frieda Lesser.
Dr. Ist Ihnen klar, daß Sie nicht mehr in Ihrem Körper leben?
G. Ich weiß gar nichts. Ich merke bloß, wenn ich zu meiner Mutter, oder zu Harry komme, oder auch sonstwohin, daß mich niemand beachtet. Ich möchte ihnen doch sagen, wie sich das zugetragen hat, aber niemand will auf mich hören, nicht ein einziger. Ich bin so verzweifelt und weiß gar nicht, warum man denn nicht auf mich hört, wenn ich was sage. Ich bin so unglücklich.
Dr. Die Menschen, denen Sie das erzählen wollen, können Sie ja doch nicht sehen, und so wissen sie eben gar nicht, daß Sie da sind.
G. Oh, und nun muß der arme Kerl für meine Dummheit büßen! Sie können sich gar keine Vorstellung machen, in was für einer furchtbaren Lage ich bin. Niemand will darauf hören, was ich sage, auch nicht ein einziger.
Dr. Die wissen eben gar nicht, daß Sie da sind, weil sie Sie nicht sehen können. Auch wir hier sehen Sie ja nicht.
G. Warum können Sie mich denn nicht sehen? (weint wieder und ringt die Hände). Ich törichtes Mädchen, törichtes Mädchen!
Dr. Sie müssen jetzt versuchen, sich ein bißchen zusammenzunehmen. Sie sind von freundlichen Geistern hierher gebracht worden und dürfen Körper und Gehirn meiner Frau für kurze Zeit benutzen. Sie können nur vorübergehend in diesem Körper sein.
G. Warum können denn Sie den Menschen nicht klar machen, daß es nur meine eigene Dummheit gewesen ist?
Dr. Man würde es mir ja doch nicht glauben, wenn ich es auch sagte.

G. Was sagte?
Dr. Daß Sie als Verstorbene bei uns gewesen seien und es uns selbst gesagt hätten. Begreifen Sie denn nicht, daß Sie in dem Augenblick, als der Schuß fiel, ihren Körper verloren haben?
G. Ich dachte, ich habe mich nur angeschossen. Ich begreife auch gar nicht, wieso ich denn tot sein soll. Denn wenn man stirbt, dann fühlt man doch nichts mehr; ich habe doch aber furchtbar gelitten.
Dr. In Wirklichkeit stirbt ja auch niemand; wir legen nur unseren Körper ab. Sie leiden in Ihrer Seele.
G. Aber der Kopf tut mir doch so weh.
Dr. Auch das ist nur ein seelischer Zustand.
G. Warum kann denn Harry nicht mit mir sprechen?
Dr. Er weiß ja gar nicht, daß Sie da sind, er sieht Sie doch nicht.
G. Ich gehe immer dorthin, wo er jetzt ist, und versuche den Menschen dort zu erklären, daß ja alles nur durch meine Dummheit gekommen ist. Oh, wenn ich doch bloß was daran ändern könnte! — Ich nahm den Revolver und sagte, ich wolle mich erschießen; aber ich dachte nur, ich wollte ihm ein bißchen Angst machen. Als er sah, daß ich den Revolver hatte, wollte er ihn mir fortnehmen. Eigentlich wollte ich ja auch gar nichts damit tun, — ich machte nur Unsinn. Er liebt mich, und ich liebe ihn. Er wußte gar nicht, wie der Revolver in meine Hände gekommen war. Er hatte ihn im Wagen liegen gehabt. Da hatte ich ihn mir genommen und zunächst in meinem Kleide versteckt. Nach einer Weile sagte ich, ich wolle mir das Leben nehmen.
Dr. Hatten Sie die ernste Absicht, ihn zu heiraten?
G. Ja freilich!
Dr. Hatten Sie ihn wirklich so lieb, daß Sie ihn hätten heiraten können?
G. Ja. Wir hatten keine ernsten Meinungsverschiedenheiten. Ich habe ihm freilich Angst machen wollen, aber Sie wissen ja, Mädchen sind manchmal recht töricht. Ich wollte ihn auf die Probe stellen, um zu sehen, ob er mich auch lieb hätte. (weint)
Dr. Denken Sie daran, daß Sie Gehirn und Körper meiner Frau benutzen. Sie müssen sich zu beruhigen suchen. Sehen Sie sich nur mal um, dann werden Sie freundliche Geister sehen, die ihnen helfen wollen.
G. Mir kann nie wieder geholfen werden. Ich bin zu unglücklich.
Dr. Wenn Sie nachher von uns fortgehen, wird man Sie in die Geisterwelt mitnehmen. Den Weg dorthin haben Sie bisher nicht finden können, weil Sie über Ihr Unglück noch zu sehr erregt sind. Freundliche Gesichter sind bei Ihnen und bereit, Ihnen zu helfen.
G. Ich möchte diesen Menschen doch gern klar machen, wie sich alles Zugetragen hat, aber sie wollen ja nicht auf mich hören. Sie hören und sehen mich anscheinend überhaupt nicht. Ich gehe auch zu Harry, und weil er manchmal merkt, daß ich da bin, halten sie ihn für verrückt.

Dr. Sie sind jetzt ein entkörpertes Geistwesen und müssen auf die geistigen Freunde hören, die hier sind. Die wollen Ihnen zum rechten Verständnis verhelfen und Sie lehren, mit Ihrem Unglück fertig zu werden.
G. Wird man denn Harry für meine Dummheit zum Tode verurteilen?
Dr. Ich glaube kaum.
G. Armer Kerl! Armer Kerl! Es tut mir schrecklich leid um ihn und seine Mutter. Beide weinen, und meine Mutter auch. Wie konnte ich auch bloß so eine Dummheit machen! Es war ein Stück aus dem Tollhaus.
Dr. Nun schauen Sie sich nur mal um, ob Sie nicht Freunde sehen, die Ihnen helfen möchten.
G. Da steht eine junge Dame (Geist) und sagt, ihr sei auch hier geholfen worden, und sie sei es, die mich hierher gebracht habe. Sie sagt, sie sei in der gleichen unglücklichen Lage gewesen wie ich, und hier sei ihr aus ihrer Not geholfen worden. Jetzt sei sie glücklich und könne mir helfen. Sie sagt, sie habe ganz dieselbe Torheit begangen wie ich. Sie habe Gift genommen, um ihrem Liebsten Angst zu machen, und habe sich dadurch ums Leben gebracht.
Dr. Sagt sie Ihnen, wie sie heißt?
G. Sie sagt, sie sei viel bei mir, denn sie leiste Missionsarbeit und nehme sich so Mädchen an, die in ähnlicher Not seien wie ich.
Dr. Sieht sie unglücklich aus?
G. Nein, sie scheint ganz vergnügt zu sein. Sie sagt, sie gehe umher und suche nach unglücklichen Mädchen, die in der gleichen Lage sind, in der sie sich selbst befunden habe, als sie ins geistige Leben getreten sei. (weint)
Dr. Lassen Sie sich nicht so gehen! Sie wissen noch gar nicht, was für einen Vorzug Sie genießen damit, daß Sie einen menschlichen Körper gebrauchen dürfen und dabei belehrt werden. So viele bleiben in ganz unklaren Verwirrungszuständen viele, viele Jahre hindurch.
G. Die Dame hier sagt, Sie hätten ihr hier geholfen, als sie in demselben Unglück war wie ich.
Dr. Wie mag sie denn geheißen haben?
G. Sie sagt, sie sei Marion Lambert. Sie sagt, sie habe schwer zu tun, unglücklichen Mädchen zu helfen, die sich durch eigene Torheit in solche Not gebracht haben, und bemühe sich, ihnen aus ihrem Unglück herauszuhelfen. Sie sagt, das sei ihre besondere Aufgabe, und dazu habe sie auch mich hierher gebracht. (weint)
Dr. Machen Sie sich richtig klar, daß Sie den Körper dieses Mediums nur vorübergehend benutzen können. Sie dürfen ihn nicht mißbrauchen dadurch, daß Sie sich so aufregen. Das junge Mädchen, das Sie sehen, kam vor einigen Jahren zu uns in der gleichen trostlosen Verfassung wie Sie. Jetzt kann sie Ihnen schon sagen, daß sie glücklich ist und Missionsarbeit leistet.
G. Kann ich denn jemals wieder glücklich werden?
Dr. Aber natürlich! Wenn Sie auch jetzt sehr unglücklich sind, — das geht doch aber auch wieder vorüber. — In Wirklichkeit "stirbt" doch überhaupt

kein Mensch. Wir legen ja nur unseren natürlichen Leib ab. Der Geist kann gar nicht sterben.

G. Das habe ich nie begriffen. Ich habe auch früher nie etwas von Geistern gehört.

Dr. Wenn Ihnen bei Ihren Lebzeiten jemand etwas von Geistern erzählt hätte, hätten Sie wahrscheinlich darüber nur gelacht.

G. Die Dame sagt, sie wolle sich meiner annehmen; sie will, daß ich mich zunächst mal ausruhen soll. Ich bin müde. Sie sagt, ich solle mit ihr gehen und solle mich bei Ihnen dafür bedanken, daß ich habe herkommen dürfen. Werde ich wohl noch wieder so schrecklich viel weinen müssen?

Dr. Nein. Man wird Sie mit den richtigen Lebensgesetzen bekannt machen. Das Erdenleben dauert ja nur kurze Zeit und geht schnell vorüber. — Jeder Mensch hat seinen Kummer, der eine diesen, der andere jenen; aber aus der Not lernt man.

G. (schaut gespannt nach einigen Geistern und ihr Gesicht hellt sich auf; dann schüttelt sie den Kopf) Nein, nein, das geht nicht. (weint)

Dr. Was sehen Sie denn?

G. Ich erwartete doch ein Kind und nun kam ein Mädchen mit einem kleinen Kinde und sagte, es wäre meins. Kann ich es haben?

Dr. Aber gewiß!

G. Ich bin's doch aber nicht wert. Man wird mich wohl auch deswegen schief ansehen.

Dr. Sie sollen ja doch nicht auf der Erde bleiben.

G. Ich fühle mich jetzt schon viel wohler als vorhin, wo ich kam. Wann ist denn das Kindchen gekommen?

Dr. Als Sie Ihren Körper verloren, wurde auch das Kindchen frei.

G. Ich sehe nur nicht recht, wie das geschehen konnte.

Dr. Es geschieht gar manches, was Ihnen nicht geläufig ist. Das geheimnisvolle Wunder des Lebens ist für den Verstand nicht zu fassen.

G. Habe ich denn das Kindchen auch getötet, als der Revolver losging?

Dr. Durch Ihren körperlichen Tod wurde auch der Geist des Kindes frei. — Wenn Sie auch durch diesen Körper mit uns sprechen können, so können wir Sie dennoch nicht sehen. Alles eigentlich lebendige Wesen ist unsichtbar. Haben Sie jemals Musik gesehen?

G. Aber gehört habe ich sie; und ich höre auch jetzt Musik.

Dr. Das sind bei Ihnen die ersten Wahrnehmungen aus der Welt des wirklichen Lebens.

G. Da ist noch eine andere Dame; sie ist sehr hübsch und hat weißes Haar. Sie sagt, sie wolle zunächst mal meine Mutter sein und sich meiner annehmen. Sie sagt, sie gehöre dem Barmherzigkeitsbund an.

Dr. Der Barmherzigkeitsbund der Geister geht darauf aus, der Welt zu beweisen, daß es keinen Tod gibt, und wir arbeiten nun schon viele Jahre mit ihm Hand in Hand, indem wir unglücklichen Geistern helfen, die in der Finsternis sind.

G. Diese Dame ist sehr schön. Ich meine nicht die, welche zuerst hier war, auch nicht die mit dem Kindchen. Sie nennt mir ihren Namen, sie heißt Frau Case.
Dr. Frau Case nahm schon zu ihren irdischen Lebzeiten lebhaften Anteil an unserem Hilfswerk.
G. Die andere Dame sagt, sie wolle für mein Kindchen sorgen, das wäre ihre Aufgabe. Sie sagt, sie heiße Abbie Judson und habe für solche kleinen Kinder zu sorgen. Zu ihren irdischen Lebzeiten sei sie Spiritistin gewesen und habe auch geschrieben. — Oh, was bin ich unglücklich Harrys wegen! Wird er mir je verzeihen?
Dr. Er kennt ja die näheren Umstände und wird Ihnen schon verzeihen.
G. Ach bitte, darf ich wohl mit diesen Leuten mitgehen? — Werde ich noch wieder so sehr weinen müssen? Ich habe so viel geweint, daß mir schon die Augen ganz weh tun.
Dr. Die geistigen Freunde werden Ihnen über alles genau Bescheid sagen, was Sie für das jenseitige Leben wissen müssen, und Sie werden auch wieder froh werden.

— — —

Ein plötzlicher Tod, bei dem zweifellos Geistereinfluß im Spiel war, traf die bekannte Filmschauspielerin Olive T. Die Zeitungen berichteten, daß Olive T. an einem Abend im Frühherbst des Jahres 1920 in Paris Selbstmord begangen habe, und sechs Tage später ihre beste Freundin Anna D. ebenfalls. — Kurze Zeit darauf erlebten wir Folgendes.

— — —

Sitzung vom 22. September 1920

Geist: ***Olive T.***

Das Geistwesen wand sich in schmerzhaften Krämpfen und weinte jämmerlich.

Doktor: Wer sind Sie denn, Freund? Kommen Sie, sagen Sie uns doch, wer Sie sind und was Sie quält und warum Sie so weinen. Man hat Sie hergebracht, damit wir Ihnen helfen sollen.

Geist: Oh, sehen Sie! Sehen Sie da!
Dr. Was sehen Sie denn?
G. Sehen Sie doch da! Oh, sehen Sie! Ist es nicht furchtbar, dies Gesicht? (deutet auf ein unsichtbares Wesen).
Dr. Wissen Sie, wo Sie sind? Sie sind in Kalifornien.
G. Helfen Sie mir! Oh, helfen Sie mir!
Dr. Sie müssen aber hübsch vernünftig sein.
G. Geben Sie mir was zu trinken! Champagner! Geben Sie mir ein Glas Sekt!
Dr. Sie sind jetzt ein Geist und können keinen Sekt mehr gebrauchen; Sie haben Ihren Körper abgelegt. — Sie sind jetzt in Kalifornien.
G. (windet sich, als ob er heftige Schmerzen habe) Oh, sehen Sie! Helfen Sie mir doch!

Dr. Machen Sie sich mal klar, daß Sie Ihren Körper abgelegt haben. Sie befinden sich augenblicklich im Körper meiner Frau, die ein Medium ist. Erfahrene Geister haben Sie hergebracht, damit Sie hier Hilfe finden sollen. Lange können Sie aber nicht hier bleiben.
G. Geben Sie mir was zu trinken!
Dr. Wer sind Sie denn? Wie heißen Sie? Wir haben hier nichts zu trinken; aber wir würden Ihnen auch nichts zu trinken geben, selbst wenn wir etwas da hätten. Machen Sie sich nur erst mal Ihre Lage klar!
G. Befreien Sie mich doch hiervon.
Dr. Wovon denn? Suchen Sie nur erst mal recht vernünftig zu sein! Dann können die erfahrenen Geister Ihnen auch beistehen und Ihnen zu besserer Einsicht verhelfen.
G. (sehr erregt) Holen Sie mir ein Glas Sekt!
Dr. Sie müssen sich nicht so wild gebärden! Bedenken Sie doch, daß Sie ein Geist sind! Meine Frau ist Medium und gestattet Geistern, wie Ihnen eben jetzt, ihren Körper zu benutzen, damit ihnen geholfen werden kann. Merken Sie denn nicht, daß Sie sich in einer recht sonderbaren Lage befinden?
G. Das kümmert mich nicht.
Dr. Es nutzt Ihnen doch aber gar nichts, wenn Sie sich so gehen lassen. Wenn Sie sich so erregen, machen Sie Ihr Unglück nur größer.
G. (klagt über große Schmerzen) Ich will Sekt haben! Und zwar schnell!
Dr. Sie bekommen jetzt überhaupt keinen Sekt mehr zu trinken, das war einmal! Ihr Erdenleben ist vorüber. Machen Sie sich doch Ihre Lage einmal richtig klar! Erfahrene Geister wollen Ihnen helfen und Sie in die Geisterwelt in bessere Verhältnisse bringen.
G. Geben Sie mir eine Zigarette!
Dr. Auch eine Zigarette bekommen Sie nicht mehr. Sagen Sie uns doch mal, wer Sie sind und was Sie von Ihrer gegenwärtigen Lage halten. Zuerst müssen Sie mal begreifen, was eigentlich mit Ihnen los ist. Das ist das einzige, was Ihnen helfen kann. Dann werden Sie auch alles verstehen und im geistigen Leben vorwärtskommen. — Wo kommen Sie denn her? Ihre irdischen Gelüste können Sie jetzt weiterhin nicht mehr befriedigen. Erzählen Sie uns doch mal, was Sie so unglücklich macht. Wissen Sie, daß Sie in Kalifornien in Los Angeles sind?
G. (wird sehr aufgeregt und deutet auf etwas Unsichtbares) Sehen Sie doch bloß den Mann dort drüben! Er ist schrecklich, schrecklich! Ich fürchte mich so vor ihm. Lassen Sie ihn ja nicht zu mir! Er sieht furchtbar aus. Lassen Sie ihn mich nicht anfassen!
Dr. Hören Sie auf uns! Wir meinen es gut mit Ihnen. Wir verstehen Ihre Lage. Sagen Sie uns doch, wer Sie sind.
G. Das kann ich Ihnen im Augenblick nicht sagen. Ich fürchte mich so sehr. Oh, ich fürchte mich so vor dem Manne dort! Der verfolgt mich schon die ganze Zeit. — Was ist denn das eigentlich hier?
Dr. Das ist hier ein medialer Zirkel, durch den wir Geistern helfen, die durch ihre Unwissenheit noch im Finstern sind. Wenn Sie sich nur beruhigen und

recht still verhalten wollten, dann können wir Ihnen auch helfen. Glauben Sie nur, was ich Ihnen sage, dann können wir ihnen helfen!

G. Der Mann dort drüben schneidet mir so fürchterliche Gesichter, daß ich Angst bekomme.

Dr. Suchen Sie sich nur zu beruhigen, dann können unsere geistigen Freunde Ihnen helfen.

G. Ich verstehe Sie nicht.

Dr. Sie sind ein Geist und der Mann dort drüben auch. Ihren irdischen Leib haben Sie verloren und haben jetzt einen geistigen Leib.

G. Ich verstehe Sie nicht und habe solche Angst.

Dr. Sie brauchen keine Angst zu haben. Hören Sie nur gut zu! Unsere geistigen Freunde werden Ihnen helfen, wenn Sie nur erst ruhig sein wollten!

G. (plötzlich sehr aufgemuntert durch den Anblick einer unsichtbaren Erscheinung) Oh, Anna! Anna D.! Wo kommst du denn her? — Sie fürchtet sich auch vor dem Manne dort. Der geht jetzt zu ihr hin. Lassen Sie ihn doch nicht hin zu ihr!

Dr. Sagen Sie uns doch, wer Sie sind! Dann können wir Ihnen leichter helfen.

G. Ich bin Olive T.

Dr. Dann sind Sie also kurz vor Anna D. gestorben. Alle beide sind Sie sich nicht klar darüber, daß Sie Ihren irdischen Leib abgelegt haben. Sie hat auch Hilfe nötig.

G. Sie ist doch nicht tot.

Dr. Sie hat bisher ebensowenig wie Sie begriffen, daß sie aus ihrem irdischen Körper heraus ist.

G. Anna, wie kommst du denn hierher?

Dr. Sie sind alle beide Geister und können nur kurze Zeit hier bleiben. Begreifen Sie denn immer noch nicht, daß Sie aus Ihrem Körper heraus sind? — daß Ihnen etwas ganz besonderes zugestoßen sein muß? — Sie waren doch in Paris und sind nun plötzlich in Kalifornien.

G. Kalifornien!? — Ach, bitte, sagen Sie mir doch, wer denn die reizende Dame ist, die dort steht. (Geist)

Dr. Wahrscheinlich ist sie ein Geist, der Sie hierhergebracht hat, damit Ihnen geholfen werden könne. Fragen Sie sie doch mal, wer sie ist.

G. Ach, das ist ja Anna H.!

Dr. Sie leistet Helferdienste an Unglücklichen.

G. Ich sehe ja nichts mehr! Was ist denn nur mit mir? Wo bin ich denn?

Dr. Sie sind in Los Angeles in Kalifornien.

G. Ja, aber ich bin doch nicht bei meinen Leuten. Wo sind die alle?

Dr. Den Zeitungsberichten nach waren Sie in Paris. Dort sind Sie eines Abends ausgegangen und haben nach Ihrer Rückkehr dann in Ihrer Wohnung Selbstmord begangen.

G. Da ist ja der Mann, der mich dazu getrieben hat. — Der Mann, der da drüben steht und mir so furchtbare Grimassen schneidet. (Geist)

Dr. Der wird Ihnen jetzt nichts mehr anhaben können.

G. Er sagt, er sei es gewesen, der mich da hingebracht hat, wo ich an dem Abend gewesen bin (weint). Warum hat er das getan? Ich bin in einen Zustand geraten, daß ich dieses Kerls wegen schon gar nicht mehr schlafen konnte; er verfolgte mich die ganze Zeit.
Dr. Sie müssen medial veranlagt gewesen sein.
G. Lassen Sie ihn bloß nicht zu mir her. Ich habe schon so viel durch ihn zu leiden gehabt. Niemand weiß, wie furchtbar ich gelitten habe. Niemand konnte sich den häufigen Stimmungswechsel bei mir erklären.
Dr. Wer sollte das auch können, wo doch kaum jemand etwas davon weiß, daß Menschen von Geistern gequält werden? Sie waren eben besessen, und es gibt wenig Menschen, die darüber Bescheid wissen.
G. Ich fühle mich schwer krank, aber bitte lassen Sie mich nicht sterben, ich möchte so gern noch leben.
Dr. In Wirklichkeit stirbt doch überhaupt niemand, wir werden nur unseren irdischen Körper los. Sie haben den Ihrigen schon abgelegt und werden jetzt in der Geisterwelt ein neues Leben beginnen.
G. Sag', Anna D., wie kommst du denn hierher?
Dr. Weiß sie, daß sie verstorben ist?
G. (sehr aufgeregt und ängstlich weinend) Der Kerl, der da drüben steht, ist an ihrem Tode schuld, — so sagt er.
Dr. Sie benutzen Gehirn und Körper meiner Frau und müssen sich zu beruhigen suchen, Anna H. hat Sie hergebracht, damit wir Ihnen helfen sollen.
G. Die mag mich doch gar nicht.
Dr. Hören Sie nur gut hin, was sie sagt. Seien Sie recht ruhig und hören Sie zu, dann kann man Ihnen auch helfen. Sie müssen auf die Nerven meiner Frau ein bißchen Rücksicht nehmen. Sie erlaubt Geistern Ihrer Art, ihren Körper zu benutzen, und Sie dürfen ihn nun nicht mißbrauchen. Hören Sie nur gut zu, was Anna H. sagt.
G. Anna H. sagt, sie diene jetzt solchen Geistern die durch ihre eigene Torheit und Eigensucht und unvernünftige Geldwirtschaft sich in der Finsternis befinden. Sie geht umher und sucht sich ihre Arbeit. (weint wieder) Wenn ich doch nur Bescheid gewußt hätte!
Dr. Sie hätten wohl zu Ihren irdischen Lebzeiten gar nicht zugehört, wenn man Ihnen von Geistern etwas hätte erzählen wollen.
G. Ich weiß nicht, was Sie meinen.
Dr. Ich meine, daß Sie Ihren eigenen Körper abgelegt haben und jetzt im Körper meiner Frau stecken. Wir können daher zwar mit Ihnen sprechen, aber sehen können wir Sie nicht.
G. Wo bin ich denn?
Dr. Sie sind im Hochland-Park in Los Angeles.
G. Ich kann das nicht begreifen. Anna! Anna D., wie kommst du denn hierher? Bist du auch in Paris?
Dr. Was sagt sie darauf?
G. Sie sagt, sie weiß gar nichts. Sie fühlt sich höchst eigenartig.
Dr. Sie ist auch ein Geistwesen und ist sich über ihren Zustand nicht im klaren.

G. Anna H. hat auch sie hergebracht. Sie sagt, durch ihre Hilfeleistungen an anderen Unglücklichen sei sie selbst vorwärts gekommen.
Dr. Vor ungefähr zwei Jahren hat sie sich hier auch durch dies Medium kundgegeben.
G. Sie sagt, sie wolle für uns beide sorgen, und ich könne auch wieder Ruhe und Schlaf finden. Ich will mit ihr gehen und Anna D. auch mitnehmen, weil Anna H. uns beide ja auch zusammen hergebracht hat. Sie sagt, Anna D. habe auch Hilfe nötig.
Dr. Sie werden viele kundige Geister finden, die gern bereit sind, Ihnen zu helfen.
G. Und dieser schreckliche Kerl wird mich also nicht mehr quälen können, nicht wahr? Alle beide, Anna D. und ich, haben wir große Angst vor ihm gehabt. — Wir waren ja viel zusammen.
Dr. Der Mann, von dem Sie sprechen, ist auch ein Geist; aber er wird Sie jetzt nicht mehr belästigen
G. Ich war ja so weit, daß ich überhaupt nicht mehr schlafen konnte, und fühlte mich entsetzlich elend.
Dr. Vermutlich hat dieser Geist Sie zu all dem getrieben, was Sie getan haben.
G. Ja, so ist es auch.
Dr. Nun gehen Sie nur mit Anna H. mit; sie und die anderen alle werden Ihnen helfen.
G. Sie sagt, ich könne Ruhe und Schlaf finden. — Ich sehe hier so viele Menschen und weiß gar nicht, wer sie sind. (Geister) — Ich bin so müde und möchte schlafen. Mir ist so, als ob ich schon jahrelang zu keiner Ruhe mehr gekommen wäre; aber es ist doch wohl nur eine kurze Zeit so gewesen. — Nun will ich also mit Anna H. mitgehen. Leben Sie wohl.

Kurz nach dem Tode des Filmstars Virgina R., die in San Francisco gestorben war, brachte Olive T. diese Verstorbene in unseren Kreis, um sie wach zu machen, und hinterher sprach Olive T. selbst durch das Medium.

— — —

Sitzung vom 19. April 1922

Geist: ***Olive T.***

Es drängt mich, wieder einmal zu Ihnen zukommen und Ihnen zu danken für all das Glück, das ich erleben durfte, seit ich zuletzt hier bei Ihnen war.

Man sollte schon in frühester Jugend damit anfangen, die Kinder über Sinn und Zweck des Lebens zu belehren. Man sollte es ihnen auch in Bildern anschaulich machen. Es müßten auch Filme geschaffen werden, durch welche die Menschen in richtigem Sinne über das Leben belehrt werden könnten, um ihnen klar zu machen, daß es ja gar keinen Tod gibt. Wenn man sie auf diese Weise darüber belehren würde, was für beglückende Zustände drüben im andern Leben ihrer warten, wenn sich die Menschen nur in richtigem Verständnis auf dieses höhere Leben einstellen, dann würde die Welt ganz anders aussehen.

Ich habe ein hohles Scheinleben geführt; und wir Filmschauspieler sehen ja unsere Aufgabe darin, die Menschen damit zu unterhalten. — Mir tun die jungen Mädchen so leid, die sich ausschließlich dem Sport widmen. Sie meinen selbst, es gehe ihnen doch gut dabei, — ja, eine Zeitlang wohl! Aber da ist doch immer die leise Stimme des Gewissens, die einen mahnt, so sehr man sich auch mühen mag, sie zu ersticken. Oh, könnte ich doch diese jungen Mädchen belehren, — und ihnen klar machen, wie töricht solch ein Leben doch ist! Wenn es mir doch möglich wäre, ihren Blick auf das höhere Leben hinanlenken und ihnen begreiflich zu machen, daß nur dieses das wahre Leben ist. Wir sollten die Menschen lehren, für andere zu leben, nicht für sich selbst. Schon in jungen Jahren sollten die Mädchen die grundlegenden Richtlinien des wahren Lebens kennen lernen und nicht einem hohlen Scheinleben überlassen werden.

Etwas sehr Verderbliches für die Welt ist auch der Alkohol und das Morphium. Die treiben unter den gegenwärtigen Verhältnissen die jungen Menschen beiderlei Geschlechts ins Verderben. Wirksame Abhilfe gegen diese Gefahren zu schaffen, das sind die Menschen nicht imstande, aber mit dem Verdammen sind sie schnell zur Hand. Und was ist damit gewonnen? Man treibt damit die Jugend doch nur weiter in den Abgrund, denn das Verbotene lockt erst recht; und auf diese oder jene Weise verschaffen sie es sich doch. Und gerade weil es verboten ist, gilt ihnen der Genuß ganz besonders begehrenswert. — Und noch etwas anderes spricht dabei mit. Man weiß doch, daß sich die Gedanken von Tausenden, ja von Millionen um den Whisky und den Alkohol allgemein drehen. Es gibt verdrehte Menschen genug, die mit ihren Gedanken ständig beim Trinken sind, es aber streng verurteilen. Solche Gedankenströmungen können mediale Menschen, wenn sie mal ein Schlückchen Alkohol trinken, ganz wild machen. All die vielen Gedanken, die um den Alkohol kreisen, machen empfindsame Menschen verrückt und treiben sie immer tiefer und tiefer.

Der Mensch sollte sein Leben dazu benutzen, Gottes wunderbare Offenbarungen kennen und verstehen zu lernen. Gott ist das Leben im All; aber der Mensch ist der Teufel. Ich meine nicht etwa bloß die Männer, sondern die Menschen ganz allgemein. Gott gab uns den freien Willen, aber wir treiben Mißbrauch damit. Man sollte den Menschen die Lehren Christi richtig auslegen. Denn da sagen manche: "Hat nicht Christus selbst Wein gemacht und ihn den Menschen zu trinken gegeben?" Sie begreifen nicht, daß der Wein des Lebens damit gemeint ist. Die meisten Menschen fassen seine Worte viel zu äußerlich auf. — Versteht Gott richtig. Wir brauchen vor Ihm keine Angst zu haben. Er ist nicht ein alter Mann, der auf dem Thron sitzt, sondern Er ist der Geist des Lebens im All. Alles, was wir um uns her sehen, ist ein Teilchen Seines göttlichen Lebens. Das Böse hat darin ebenso seinen Platz wie das Gute. Gäbe es das Böse nicht, dann könnten wir gar nicht wissen was gut ist. Nur durch die Erfahrungen, die wir machen, können wir hinter den Sinn des Lebens kommen und klug und dessen gewiß werden, daß es ein ewiges Leben gibt, dem wir alle entgegengehen.

Für mich kam die Erlösung in der geistigen Welt, als ich hinter die wahren Ursachen meines Elends gekommen war. Und nachdem ich eine Läuterung im Feuer

des Gewissens durchgemacht, war ich gereinigt. — Ich war mit ehrlichem Eifer darauf aus, die Wahrheit zu finden. Und als ich sie gefunden, da gab es keinen Zweifel mehr. Ich wollte Frieden und Einklang und war zu allem bereit. Wenn man ganz reines Gold haben will, muß es geläutert werden. So ist auch meine Seele durch das läuternde Gewissensfeuer gegangen, und danach fand ich Gott in mir, nicht da draußen irgendwo.

Suchet Gott und den Frieden in euch selbst zu finden. Lernt auch zunächst euch selbst richtig kennen, bevor ihr über andere urteilen wollt. Dann hört man nämlich auf, andere zu richten. Laßt uns Gutes tun allen und überall, wo sich irgend Gelegenheit dazu bietet, und uns allen Menschen freundlich erweisen. So wollen wir über unsere Selbstsucht Herr werden.

Immer wenn sich das eigene Selbst wieder in euch regt und euch plagen will und euch drängt, der Leidenschaft Raum zu geben, zu trinken oder sonst einem Gelüst nachzugehen, dann sprecht zu euch selbst: ich habe keine Leidenschaft und will von diesen Dingen nichts mehr wissen. Wenn man dann, ohne anderen gegenüber auch nur ein Wort zu verlieren, einfach aufsteht und kehrt macht, so ist die Regung der Leidenschaft schon überwunden allein dadurch, daß man seine Wünsche gar nicht erst hat laut werden lassen, und oft findet man auf diese Weise sein inneres Gleichgewicht schnell wieder.

In der Leidenschaft sagt man oft manches, was man hinterher schwer bereut, und der andere einem nie wieder vergißt. So wollen wir immer auf der Hut sein, wenn wir eine Leidenschaft in uns aufsteigen fühlen, daß wir ihr nicht freien Lauf lassen; wir machen einfach kehrt und sagen: "Nein, ich will Herr über mich bleiben, ich habe höhere Ziele und will von diesen niederen Freuden nichts mehr wissen. Ich will Herr über mich bleiben und lasse euch nicht ein; ich lasse mich nicht von euch quälen!"

Ich war so tief in Leidenschaften verstrickt, daß ich durch sie den Tod fand. Was ich getan habe? Ich nahm mir selbst das Leben. Eigentlich wollte ich das gar nicht, aber ich tat's aus einer leidenschaftlichen Laune. Lernt euch selbst im Zaume halten, bevor es zu spät ist. Zähmt eure Leidenschaft, bevor sie zu mächtig wird. — Ich habe mich nur durch die Leidenschaft hinreißen lassen, und was geschah? Ich nahm mir das Leben. Als ich danach zum Bewußtsein kam und sah, was ich angerichtet hatte, war ich in heller Verzweiflung. Und das nur infolge ungezügelter Leidenschaft — Leidenschaft und Eigensucht.

Lernt Selbstbeherrschung! Und wenn die Leidenschaft sich regt, dann sprecht: "Hebe dich weg von mir, Satan!" Macht einfach kehrt, — damit verschließt ihr die Tür vor jedem bösen Geist, der euch überfallen will. Wenn ich das so gemacht hätte, dann hätte ich auch die schreckliche Tat nicht begangen.

Könnte ich doch allen Menschen sagen, wie sie richtig leben sollen, und ihnen Filme vorführen über die Vorgänge des geistigen Lebens, über Jesu Lehren und Gleichnisse und ihnen zeigen, wieviel Gutes sie für ihre Mitmenschen tun könnten, — gar manche Verbrecher würden umkehren und wieder zu guten Menschen werden. Ich bin Olive T., gute Nacht! — — —

Frau R. litt so schwer unter Selbstmordabsichten, daß sie schon nicht mehr essen und schlafen konnte, sich beständig das Haar raufte und zum Schatten abgemagert war. Sie behauptete 500 Menschen umgebracht zu haben, und ihr einziger Gedanke war nur, sich das Leben zu nehmen. Bisher schien nicht die geringste Hoffnung auf Besserung zu bestehen, sie wurde in ein Sanatorium gebracht, wo sie drei Jahre hindurch in fest geschlossenem Raum gehalten werden mußte.

Nachdem man sie in unsere Behandlung überwiesen hatte, machte sie noch mehrere Selbstmordversuche. Im Laufe von einigen Wochen wurde sie dann aber von einem düsteren Geiste befreit, der selber Selbstmord begangen hatte, und von da ab bekam sie keine selbstmörderischen Neigungen mehr. Frau R. blieb noch einige Zeit bei uns, nahm an Gewicht zu und wurde wieder kräftig und ganz gesund. Ihr Geisteszustand war wieder völlig normal, so daß sie zu ihrer Familie zurückkehren und ihre alte Tätigkeit wieder aufnehmen konnte.

— — —

Sitzung vom 22. Februar 1919

Geist: ***Ralph Stevenson***. — Patientin: ***Frau R.***

Doktor: Wo kommen Sie her?
Geist: Ich kam zufällig vorbei und sah Licht, da kam ich eben mal herein.
Dr. Können Sie uns sagen, wer Sie sind?
G. Nein, das weiß ich selbst nicht.
Dr. Können Sie sich nicht auf Ihren Namen besinnen?
G. Ich kann mich auf gar nichts mehr besinnen. Was ist nur mit meinem Kopf? Der tut mir so schrecklich weh.
Dr. Was soll denn sein mit Ihrem Kopf?
G. Es fällt mir so schwer zu denken. Wozu bin ich nur hier? Wer sind Sie denn?
Dr. Ich heiße Dr. Wickland.
G. Welcher Art Doktor sind Sie denn?
Dr. Doktor der Medizin. Und wie ist Ihr Name?
G. Mein Name? Es ist sonderbar, aber ich kann mich nicht auf meinen Namen besinnen.
Dr. Wie lange sind Sie schon tot?
G. Tot, sagen Sie? Wieso denn, ich bin doch nicht tot; ich wünschte, ich wär's.
Dr. Macht Ihnen das Leben so wenig Spaß?
G. Ja, allerdings! Wenn ich wirklich tot bin, dann ist es ein recht bitteres Ding, tot zu sein. Ich habe wieder und immer wieder versucht, aus dem Leben zu gehen, aber es ist jedes Mal, als ob ich immer wieder ins Leben zurückkäme. Warum kann ich bloß nicht sterben?
Dr. Es gibt doch in Wahrheit gar keinen Tod.
G. Aber natürlich gibt's den.
Dr. Woher wollen Sie wissen, daß es einen wirklichen Tod gibt?
G. Ich weiß gar nichts. (Ganz verzweifelt.) Ich möchte gern sterben! Nur sterben möchte ich! Das Leben ist so düster und trostlos. Ich habe nur den

einen Wunsch — sterben und vergessen, vergessen, vor allem vergessen. Warum kann ich bloß nicht sterben? Manchmal scheint mir's so, ich müsse wohl gestorben sein; aber dann bin ich auf einmal wieder lebendig. Und ich möchte doch all die Aufregungen und Ängste, die ich durchgemacht habe, vergessen! Wo soll ich nur hin, damit ich endlich sterben kann? — Manchmal gelingt es mir wohl, irgendwo hineinzukommen (in die Aura eines medialen Menschen), aber immer wieder werde ich hinausgejagt in die Dunkelheit, und so gehe ich von einem Ort zum andern. Ich finde nicht mehr nach Hause und kann auch nicht sterben. Woran liegt das nur? Oh, schafft mir Vergessenheit, wenigstens für eine kleine Weile! Helft mir heraus aus meinen quälenden Gedanken und aus der Finsternis! Warum kann ich denn nur nicht sterben?

Dr. Sie sind auf ganz falschem Wege, Freund!

G. Dann sagen Sie mir doch, wo ich den richtigen finde.

Dr. In sich selbst.

G. Es gab eine Zeit, wo ich an einen Gott glaubte; und es gab eine Zeit, wo ich auch an Himmel und Hölle glaubte; jetzt aber schon lange nicht mehr. Es ist düster und trostlos um mich, und mein Gewissen klagt mich an. — Schafft mir Vergessen! Vergessen möchte ich, ach, wie sehr wünschte ich, ich könnte vergessen!

Dr. Wissen Sie, daß Sie Ihren irdischen Leib verloren haben?

G. Davon weiß ich nichts.

Dr. Wozu sind Sie denn wohl hier?

G. Ich sehe Sie hier vor mir, aber ich kenne keinen von ihnen. Doch wenn ich Sie mir so betrachte, scheinen Sie mir recht gute Menschen zu sein. Wollen Sie mich nicht bei sich aufnehmen und mir etwas Licht und Freude gönnen? Beides kenne ich schon seit vielen Jahren nicht mehr.

Dr. Was macht Sie denn so unglücklich?

G. Ist es denn nicht gerade so, als ob es überhaupt keinen Gott gäbe? Warum läßt er mich in solcher Finsternis und Dunkelheit sitzen? Ich war doch früher gar kein schlechter Kerl, aber ich war —, oh, das kann ich nicht.

Dr. Sagen Sie uns nur ruhig, was Sie bedrückt.

G. Ich habe ein schweres Unrecht begangen; das kann mir niemals verziehen werden. So einem Menschen, wie ich einer bin, kann Gott nicht verzeihen! Nein, nein, nein!

Dr. Jetzt geben Sie mal gut Acht, damit Sie sich über Ihre Lage klar werden, wir können Ihnen helfen. — Sie sagen, Sie seien ein Mann.

G. Das bin ich auch!

Dr. Aber Sie stechen im Körper einer Frau.

G. Ich kann mir nicht denken, wie ich in meinen Sorgen hätte zu einer Frau werden sollen, und weiß davon nichts. (Blickt nach einer unsichtbaren Erscheinung und wird sehr erregt.) Komm nicht her! — nein, nein, komm nicht! Geh fort! Sehen Sie! Sehen Sie doch! Sehen Sie dort drüben! Geh' fort! ich kann das nicht ertragen.

Dr. Was haben Sie denn getan?

G. Wenn ich das sagte, würde ich gleich verhaftet werden. Ich kann auch hier schon nicht mehr bleiben, ich muß fort! Ich muß schleunigst fort, — ich muß. (Die Kranke, Frau B., hat wiederholt versucht, fortzulaufen.) Sie sind schon hinter mir her, und wenn ich bleibe, dann kriegen sie mich. Lassen Sie mich gehen! Da sind sie schon, meine Ankläger.
Dr. Wo glauben Sie denn zu sein?
G. In New York.
Dr. New York ist sehr weit von hier. Sie sind in Los Angeles, in Kalifornien. Was meinen Sie denn, welches Jahr wir haben? Wissen Sie, daß wir 1919 schreiben?
G. 1919? Das kann doch nicht sein!
Dr. Was meinen Sie denn, welches Jahr jetzt ist?
G. 1902.
Dr. Das liegt schon 17 Jahre zurück. Können Sie denn nicht begreifen, daß Sie Ihren sterblichen Leib verloren haben? Es gibt keinen eigentlichen Tod, sondern nur einen Hinübergang. Nur der irdische Leib fällt ab. Haben Sie überhaupt einmal den Fragen nach Leben und Tod näher nachgeforscht?
G. Ich habe nie nach etwas geforscht. Ich habe immer nur geglaubt. — Ich heiße Ralph, aber meinen Nachnamen habe ich vergessen. Mein Vater ist tot.
Dr. Nicht mehr als Sie.
G. Natürlich, tot bin ich ja nicht. Ich wünschte, ich wär's! Ach bitte bringen Sie mich doch hier fort und machen Sie mich tot, aber so, daß ich wirklich tot bin. (Frau R. hat oft gebeten, man solle sie doch töten.) Oh, da kommen sie wieder! Ich will aber nicht gestehen! Wenn ich's tue, sperren sie mich ins Gefängnis, und ich habe es ja so schon schlimm genug.
Dr. Daß Sie im Dunkeln sind, daran ist nur Ihre Unwissenheit schuld. Legen Sie nur ein Geständnis ab, dann können wir Ihnen auch helfen.
G. Ich kann nicht gestehen. Ich hab's schon mal versucht, aber es war mir nicht möglich. Meine Vergangenheit steht mir ständig vor Augen.
Dr. Ihrer Schilderung nach haben Sie augenscheinlich Menschen besessen gemacht, haben diese durch Ihre immer wiederholten Versuche, sich umzubringen, zum Selbstmord getrieben. Haben Sie sich nicht manchmal in recht sonderbarer Lage gefühlt?
G. Ich habe noch gar nicht versucht, mir über mich selbst klar zu werden. (Erregt.) Oh, Alice (Geist), nein, nein, ich habe Angst! Ich habe es ja gar nicht tun wollen! Nein, Alice, schieb mir nicht die Schuld zu!
Dr. Wenn Sie uns nur sagen, was Sie so quält, dann können wir Ihnen helfen.
G. Wir hatten miteinander ausgemacht, daß wir zusammen in den Tod gehen wollten, aber wir starben eben doch nicht. — Alice, warum hast Du nur so darauf bestanden, daß ich dich töten sollte!? Warum hast Du das getan? Erst habe ich Dich erschossen und dann mich selbst; aber ich habe doch nicht sterben können. Oh, Alice, Alice!
Dr. Die ist sich über ihre Lage besser klar als Sie.

G. Sie sagt: "Ralph, wir waren recht töricht!" — Ich will's Ihnen erzählen, aber ich weiß, man wird mich verhaften, wenn ich alles erzählt habe. — Alice und ich waren verlobt und wollten gern heiraten, aber ihre Eltern wollten uns nicht heiraten lassen, weil ich ihnen nicht paßte. Wir liebten uns aber aufrichtig und so beschlossen wir, ich solle erst sie töten und dann mich selber. Das habe ich also getan; aber ich habe doch nicht sterben können. Und weil Alice ja auch hier ist, muß ich annehmen, daß ich auch sie nicht habe töten können. Seitdem ich das damals versucht habe, kommt sie und macht mir Vorwürfe. — Alice und ich waren zusammen, und sie sagte in einem fort: "erschieß" mich! Schnell, schnell! Schieß' doch! Mach, los, los!" Ich zögerte, denn ich hatte sie doch lieb, aber sie hörte nicht auf zu drängen: "Mach zu! Schnell! Tu's!" Immer noch zögerte ich; aber Alice sagte: "Komm' jetzt und tu's, mach' schnell!" Ich konnte aber nicht. Da meinte sie, nach Hause könne sie doch nicht mehr, und heiraten könnten wir auch nicht; warum sollten wir da nicht zusammen sterben. — Selbst wollte sie sich aber nichts antun; und ich konnte es eben auch nicht. Aber unausgesetzt drängte sie mich, ich solle sie töten, so daß ich dann schließlich doch mit geschlossenen Augen auf sie abdrückte; und bevor ich sie fallen sah, richtete ich die Waffe gegen mich selbst. Dann aber sah ich sie am Boden liegen und trachtete nur danach fortzukommen, nachdem ich mich wieder erhoben hatte. So bin ich geranunt, gerannt und gerannt und renne und laufe seitdem in einem fort und möchte vergessen und kann es doch nicht, — Alice kommt manchmal zu mir, aber ich sage ihr dann immer: "Nein, ich bin an deinem Tode nicht schuld, bleib' nur ja fort!" — Ich bin gerannt und gerannt, um der Polizei zu entgehen und auch anderen sonst.
Vor nicht allzulanger Zeit war mir so, als sei ich eine alte Frau und ich konnte lange Zeit dies Gefühl nicht wieder los werden. Es gelang mir wohl mal, aber nach kurzer Zeit war ich doch wieder die alte Frau.

Dr. Damals haben Sie eine alte Frau besessen gemacht.

G. Besessen? Was meinen Sie damit?

Dr. Haben Sie denn niemals in der Bibel etwas von unreinen Geistern gelesen?

G. Oh, ja doch! Aber als ich diese alte Frau war, wollte ich gern sterben, konnte aber nicht. Ich konnte auch die alte Frau nicht los werden, die so fest an mir hing. Ich wurde sie auf keine Weise los. (Sehr erregt.) Alice, komm nicht her! — Als ich mit der alten Frau zusammen war, gab's auf einmal so scharfe Funken, als ob mich der Blitz träfe. Ich dachte, ich würde davon sterben, und ich wäre auch so gern gestorben. (Die Kranke hat auch öfter geäußert, sie hoffe, durch die elektrische Behandlung zu sterben.) Es war richtig wie ein Blitzstrahl und ich war auch getroffen, aber gestorben bin ich doch nicht davon.

Dr. Diese Funken kamen von einer elektrischen Behandlung, die wir einer unserer Kranken verabreichten; diese Kranke hatten Sie offenbar besessen gemacht, denn sie sprach beständig vom Sterben, gerade so wie Sie. Sie haben in ihr gesteckt und vergällten ihr das Leben. Die elektrische Behand-

lung hat Sie dann aus dieser Kranken ausgetrieben, so kann sie jetzt wieder gesund werden, und auch ihnen wird jetzt geholfen werden. — Wenn Sie uns verlassen, dann gehen Sie nur mit Alice mit; die wird Ihnen helfen, sich über Ihre Lage klar zu werden. Bisher haben Sie immer noch nicht richtig begriffen, daß Sie Ihren irdischen Leib verloren haben und trotzdem noch lebendig sind. Alice ist ein Geist, gerade so wie Sie selbst. Sie sind ein unsichtbarer Geist und benutzen den Körper meiner Frau. Geist und Seele können gar nicht sterben.

G. Meinen Sie, daß ich je wieder Frieden finden werde? Hätte ich doch nur mal bloß eine Stunde Ruhe!

Dr. Dazu haben Sie doch die ganze Ewigkeit vor sich.

G. Werde ich denn Vergebung finden für meine Tat?

Dr. Es genügt vollständig, wenn Sie ein Geständnis ablegen und Ihre Tat aufrichtig bereuen. Haben Sie nur etwas Geduld und lassen Sie sich willig belehren, dann wird man Ihnen auch helfen.

G. Da ist ja meine Mutter! (Geist.) Mutter Ich bin nicht wert, daß ich dein Sohn heiße. Ich habe dich sehr lieb gehabt, aber ich kann es jetzt nicht ertragen, daß du zu mir kommst. (Weint.) Oh, Mutter, willst du mir verzeihen? Ich liebe dich auch jetzt noch! Willst du deinen verlorenen Sohn wieder annehmen und ihm verzeihen? Willst du mich ein klein bißchen glücklich machen? Ich habe gelitten, oh, so schwer! Bitte nimm mich mit, wenn du mir verzeihen kannst! Meine einzige, gute Mutter!

Dr. Antwortet Ihre Mutter Ihnen?

G. Mutter sagt: "Mein Sohn, mein Sohn! Die Liebe einer Mutter ist stärker als alles andere. Ich habe mir so oft und so große Mühe gegeben, an dich heranzukommen, aber du bist mir immer davon gerannt."

Der erste Geist verläßt uns darauf, und danach sprach seine Mutter noch durch das Medium.

— — —

Geist: ***Frau Stevenson***

Endlich habe ich nun meinen Sohn wieder. Schon lange versuche ich alles, mit ihm in engere Fühlung zu kommen, doch ist mir das nicht gelungen. Jedes Mal, wenn ich dachte, jetzt hätte ich ihn, rannte er vor mir davon.

Gesehen hat er mich öfter, er fürchtete sich aber vor mir aus der falschen Vorstellung heraus, wenn man sterbe, sei man doch eben tot; und so kommt es, daß die Menschen sich vor den Verstorbenen fürchten.

Wir sterben ja aber gar nicht; wir gehen doch nur hinüber auf die geistige Seite des Lebens und kommen in wunderbare Lebensverhältnisse, wenn wir nur wahrhaft Bescheid wissen. Drum sollten wir eben schon im Erdenleben möglichst viel über das jenseitige Leben zu erfahren suchen.

Trachten Sie eifrig danach, sich über Ihr eigenes Wesen und den Sinn Ihres Lebens klar zu werden, denn sonst geht es Ihnen wie meinem Sohn. Jahrelang ist er

vor mir und seiner Braut davongerannt, wie auch vor jedem Polizisten, den er zu Gesicht bekam, während er sich in der Erdsphäre aufhielt.

Seit einiger Zeit machte er eine Dame besessen und fand aus ihrer magnetischen Aura nicht mehr heraus, weil er nicht wußte, wie er es anstellen sollte. Er war in der Hölle; diese Hölle heizte ihm kein Feuer, sondern seine Unwissenheit.

Nehmt Einblick in die Verhältnisse des jenseitigen Lebens, damit Ihr bereit seid, denn der Tod kommt unerwartet. Bereitet Euch richtig darauf vor, nicht durch bloßes Glauben, sondern durch wirkliches Wissen. Forschet nach, was sich hinter dem Schleier des Todes verbirgt. Wenn dann für Euch die Stunde kommt, auf die geistige Seite des Lebens hinüberzutreten, dann werdet Ihr das mit offenen Augen tun und wissen, wohin Ihr geht, und seid nicht erdgebundene Geister, wie mein armer Sohn.

Mein armer junge! Er ist so müde und zerquält; er ist geistig krank. Ich will ihn jetzt pflegen und ihn über das ewige Leben belehren, damit auch er an den wunderbaren Zuständen der geistigen Welt bewußt Anteil nehmen kann.

Begnügt Euch nicht mit dem bloßen Glauben; wer nur glaubt, der bleibt dort stehen, wo er sich gerade befindet. Und in die Tat umsetzen müssen wir alle das Goldene Gesetz — für andere zu leben und anderen zu dienen; dann werden wir auch selig werden, wenn wir ins geistige Leben hinübergehen.

Ich danke Ihnen, daß Sie meinem Sohne geholfen haben. Die Liebe einer Mutter vermag viel; und wenn Sie meinen Jungen wiedersehen, dann wird er ein ganz anderer sein, denn dann wird er keinen Zweifel mehr haben. Der Zweifel ist ein Wall. Er ist ein Wall, den wir uns selbst zwischen dem Leben und dem Tode auftürmen, und dieser Zweifel läßt nicht einmal Mutter und Sohn zu einander.

Er rannte davon, sobald er mich sah, und weder Alice noch ich konnte ihm beikommen. Denn er glaubte, er sei noch am Leben und es sei ihm nicht gelungen, sich das Leben zu nehmen. Als er dann eines Tages mit einer medial veranlagten Frau Berührung kam, machte er diese besessen, glaubte aber, er sei im Gefängnis.

Ich danke Ihnen allen für die Hilfe, die Sie meinem Sohne heute Abend geleistet haben. Gott segne Sie und Ihr Werk!

Leben Sie wohl!

* * *

Geister und Rauschgifte, Trunksucht, Gedächtnisverlust

So unbarmherzig der Griff ist, mit dem die Rauschgiftsucht ihre Opfer das ganze Leben hindurch in ihren Klauen festhält, — noch weit grausamer entfalten die Rauschgifte ihre Macht jenseits des Grabes. Denn jede Sucht hat ja ihre Wurzeln gerade tief in der Seele, und die Qualen erdgebundener Geister, deren verzehrendes Verlangen nach Ablegung des Körpers keine Befriedigung mehr finden kann, sind ganz unbeschreiblich.

Solche Geister verschaffen sich oft eine teilweise Befriedigung, indem sie von dem Körper medial veranlagter Menschen Besitz ergreifen und diese zwingen, sich an den Genuß eines Rauschgiftes zu gewöhnen. Häufig bekunden sich in unseren Sitzungen Geister, die schwer unter den Folgen des Rauschgiftmißbrauchs zu leiden haben; und viele eindringliche Warnungen haben wir zu hören bekommen von Abgeschiedenen, die früher selbst einmal Sklaven dieser Leidenschaft gewesen waren.

Fünfundzwanzig Jahre war es schon her, daß wir, zur Zeit meines Anatomiestudiums, unsere erste Sitzung mit Minnie Morgan gehabt hatten. Da stellte sie, die zu ihren Lebzeiten Morphinistin gewesen war, sich wieder einmal bei uns ein und berichtete uns einiges über die Verhältnisse in der Erdsphäre und auf den höheren Ebenen der Geisterwelt.

— — —

Sitzung vom 26. Juli 1922

Geist: ***Minnie Morgan***. — Medium: ***Frau Wickland***

Ich fühle mich zu Ihnen gehörig; ich weiß zwar nicht, wer Sie sind, Sie haben mir aber geholfen. Das war wahrlich wunderbare Hilfe, als mir zum Bewußtsein gebracht wurde: es gibt tatsächlich ein Weiterleben.

In der geistigen Welt kennt man einander, wie man sich kennen soll, und nicht, wie auf Erden, mit allerlei Hintergedanken.

Wie eine verwilderte Viehherde zieht die Menschheit über das Schlachtfeld der Selbstsucht und Eifersucht. Für Liebe haben sie so wenig Verständnis. Sie wissen gar nicht, was wahre Liebe ist, weil sie Gott, der die Liebe ist und in der Liebe wohnt, nicht kennen! Der größte Teil der Menschheit gibt sich mit bloßen Glaubenssätzen zufrieden und denkt sich den Himmel als einen Platz über den Wolken, in den man ganz einfach hineingeht, wenn man stirbt.

Immer, wenn ich über solche Fragen nachdachte, nahm ich mir vor, ich wollte mir das Leben, so lange wie irgend möglich, recht angenehm machen; und wenn es dann einmal zum Sterben ginge, wäre ich ja schnell gerüstet abzutreten, weil ich im letzten Augenblick ja nur alle meine Sünden auf Jesus zu werfen brauchte

und dann reingewaschen, weiß wie Schnee, dastünde. Mit solchem Glauben ging ich ins Leben hinaus. Ich sagte mir: "Weshalb soll ich es nicht ebenso haben wie die andern? Die Zukunft mag für sich selber sorgen."

Mit solchen Vorstellungen und Vorsätzen ziehen viele Menschen aus, ihren wilden Hafer zu säen, in der Meinung, wenn ihr letztes Stündlein komme, werde man schon für sie beten, und dann würden sie schon in die himmlische Herrlichkeit einziehen können.

Das war auch meine Auffassung. Ich sehnte mich nach einem Leben voller Glanz und Glück — oder vielmehr, was ich dafür hielt. Und was meint man damit? Man möchte sich alles leisten können, unbekümmert in den Tag hineinleben und sich nur ja keine Gedanken darüber machen, was aus seiner Seele werden soll.

Ich sagte mir: "Machen wir uns das Leben nur recht angenehm, solange wir können!", und mit solchem Vorsatz trat ich ins Leben. Mal ging es mir schlecht, und dann war ich auch wieder sehr glücklich. Doch was ich so nannte, das war kein Glück. Wir können uns nun mal nicht einen Augenblick über die Naturgesetze hinwegsetzen, ohne auf die eine oder andere Weise dafür zu leiden. Jegliche Übertreibung haben wir sowohl seelisch als auch körperlich durch Leiden zu büßen. Und doch machen wir wieder und immer wieder dieselben Fehler; so ist unser Lebensglück mal mehr mal weniger fragwürdig.

Ich führte ein sehr flottes Leben und nannte das meine glückliche Zeit. Doch Kummer und Sorge blieben nicht aus. Im weltlichen Sinne führte ich ein sehr flottes Leben. Ich ging wohl auch ab und zu mal in die Kirche, um sicherheitshalber auch etwas für mein Seelenheil zu sorgen. Ich stiftete der Kirche auch Geld und glaubte so alles aufs beste geordnet, um dann unbesorgt wieder in den Vergnügungen der Welt unterzutauchen.

Eine Zeitlang ging immer alles ganz gut. Doch jedesmal, wenn ich besonderes Glück hatte, wie ich es nannte, hatte ich körperlich und seelisch zu leiden. Ich versuchte es abzuschütteln und wollte mein Glück immer noch ein bißchen weiter auskosten. Aber schließlich blieb ich am Wegrande liegen. Nach einiger Zeit waren die Kräfte meines Körpers verbraucht, und ich wurde elend und krank.

Einst galt ich für ein sehr hübsches Mädchen. Ich hatte meine Liebhaber, und alles ging eine Zeitlang ganz gut, aber allmählich sank ich tiefer und immer tiefer, und verkam schließlich vollständig. Ich war körperlich ein Wrack, aber ich war doch immer noch am Leben.

Lassen Sie sich niemals, von wem es auch sei, auch nur das geringste Bißchen Morphium geben. Wenn man erst einmal auf diesen Weg gerät, dann ist man verloren. Nicht etwa, daß eine Seele jemals ganz verloren gehen könne; aber man ist verloren für die Zeit, die man diesem schlimmen Gifte frönt. Man wird sterbenselend. Es gibt nichts schlimmeres, als nach Morphium süchtig zu sein und keines bekommen zu können. Jeder Nerv scheint einem im Körper vor Verlangen zu zittern.

Ich wurde ganz rasend, als ich keins mehr bekommen konnte. Ich hatte für nichts anderes mehr Sinn. Ich hätte sogar meine eigene Seele als Kaufpreis hingeben mögen, wenn ich dafür nur Morphium hätte bekommen können. Ich verlor allen Anstand; ich verlor restlos jeden Halt. — Ich hatte nur noch ein Ziel: Morphium!

Es war fürchterlich! Das Verlangen brannte mir bis tief ins Herz hinein. Ich fühlte es in jedem Nerv, ich fühlte mich wie im Feuer. Wenn mir doch irgend jemand Morphium besorgt hätte! Nur ganz wenig! Nur ein ganz kleines Bißchen! Ein winziges Bißchen!

Ich hatte das Gefühl, es einfach nicht mehr ertragen zu können. Ich wollte nur ein wenig, ein kleines Bißchen! Nur ein wenig! (Der Geist schien alle diese Qualen, die er auf Erden durchgemacht hatte, noch einmal zu durchleben. Es war auch ganz augenscheinlich, daß die Verstorbene nicht nur zu dem Kreise der sichtbaren Sitzungsteilnehmer sprach, sondern auch zu einer unsichtbaren Zuhörerschaft von erdgebundenen Geistern.)

In diesem schrecklichen Zustande bin ich gestorben. Meinen irdischen Körper war ich also los. Ich hatte ihn verbraucht, vollständig zerrüttet. Dann sezierte man ihn, — nach meinem Tode —, doch ich lebte ja noch! So wollte ich meinen Körper wieder haben.

Man hantierte an mir herum, und nach einer Weile spürte ich, daß man mich in Stücke schnitt (sezierte). Ich schrie und wehrte mich, denn ich wollte meinen Körper wieder haben, um mein verzehrendes Verlangen stillen zu können. Ich brannte vor Begierde!

Man zerschnitt jeden Nerv; man untersuchte mein Herz, den ganzen Körper von der Schulter herab bis zum Bein —, immerzu ging es pick, pick, pick!

In meiner Verzweiflung wehrte ich mich mit all meinen Kräften, und schließlich gelang es mir, einige der Quäler von meinem Körper zu verscheuchen. Diese haben ihn dann nicht wieder angerührt. Es waren fünf oder sechs Männer mit Messern, die es alle auf meinen Körper abgesehen hatten — pick, pick, pick!

Aber dann kam ein anderer; der betrachtete mich wieder und immer wieder, und schnitt und schnipselte an mir herum und machte mich ganz rasend. Ich dachte, wenn ich ihn nur zu fassen kriegte, würde ich ihm schon eins auswischen. Er schenkte mir aber gar keine Beachtung. Ich versuchte, ihn zu erschrecken, wie ich es bei den andern gemacht hatte, aber ich konnte ihn nicht fortbringen. Er wich keinen Zoll von meinem Körper.

Dann ging ich ihm nach, um ihm auch zu Hause noch weiter zuzusetzen. Da fühlte ich mich mit einem Mal wieder ganz wohl (nahm Besitz vom Medium) und ging mit aller Kraft auf ihn los, um ihm für das Zerschneiden meines Körpers eins auszuwischen.

Zu meiner größten Überraschung mußte ich nach kurzem Wortwechsel mit diesem Herrn (Dr. Wickland) mich davon überzeugen, daß ich gestorben war. Ich

hatte bis dahin nicht begriffen, daß ich meinen Körper verlassen hatte, denn "tot" war ich ja ganz und gar nicht. Dieser Herr erzählte mir, jene Leute, die sich da über meinen Körper hergemacht hätten, seien Studenten gewesen, die durch Zergliedern von Leichen den menschlichen Körper genau kennenlernen müßten, bevor sie ins Examen gingen. Fünf von ihnen hatte ich verscheucht, und diese haben mich auch nicht wieder angerührt, aber diesen einen konnte ich nicht fortkriegen.

(Zu Dr. Wickland) Doch heute komme ich, um Ihnen zu danken. Sie waren es, der mich aufgeklärt und mir einen richtigen Begriff vom Jenseitsleben beigebracht hat. Ich begriff, daß ich meine Sünden nicht einfach auf Christus werfen konnte. Er war unser Lehrer, aber wir müssen ein jeder sein eigenes Leben leben, wie Er es uns gelehrt hat, und nicht unsere Sünden und Irrtümer auf Ihn werfen wollen.

Das ist eine Irrlehre! Er ist das Leben, das Licht und der Weg! Er hat gesagt: "Ich bin das Licht der Welt, wer Mir nachfolgt, wird nicht im Finstern wandeln!" Viele vor Ihm haben ähnliches gelehrt. Ich erkannte, daß es in früheren Zeiten viele Lehrer wie Christus gegeben hat. Konfuzius war ein solcher. Er hat ähnliches wie Christus gelehrt. Im Alten Testament finden wir dieselben Grundlehren, wie Christus sie uns gegeben hat; im Alten wie im Neuen Testament stehen die gleichen Sprüche.

Laßt uns alles tun, was wir können, um Gott in uns zu finden. Lernet nach Christi Lehren leben: "Liebe den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen und deinen Nächsten wie dich selbst!“

Ich hätte auch bis heute mein hübsches Heim in der Geisterwelt noch nicht, wenn man mich nicht wachgerüttelt und mir einen richtigen Begriff vom Leben beigebracht hätte.

Ich war tief gesunken, und Sie wissen ja, welch unbändiges Verlangen ich nach Morphium hatte. Dieses Verlangen blieb mir auch, nachdem ich meinen irdischen Körper verlassen hatte. Denn jegliches Begehren hat seinen Sitz in der Seele, und nicht im Körper. Der Körper ist nur der Mantel, das Kleid der Seele. Alle Wünsche im Leben, alle Fähigkeiten der Seele gehen mit einem ins Grab und über das Grab hinaus.

Was wäre aus mir geworden, wenn man mir nicht Mittel und Wege gezeigt hätte, meiner Begierden Herr zu werden? Ich wäre heute noch erdgebundener Geist und in die magnetische Aura irgendeines sensitiven Menschen hineingeraten. Diesen armen Menschen hätte ich zu einem Morphinisten gemacht, nur um meine Begierde zu befriedigen; aber das Leben des Sensitiven wäre ruiniert gewesen. Erst einmal in eine solche Lage hineingeraten, hätte ich viele Jahre in der Erdsphäre zubringen müssen, und sicherlich einen nach dem andern zugrunde gerichtet, und dabei wäre ich geblieben.

Macht Euch klar, was zur Seele und was zum Körper gehört. Wenn das jedermann täte, gäbe es nicht so viel Leid und Verbrechen, und auch nicht so viele

Krankheiten. Wir hätten mehr Liebe und den Himmel auf Erden, wen wir Mitleid hätten mit den Unglücklichen, die nur ihren Begierden leben.

In der Bibel steht: "Prüfer alles, und das Beste behaltet." Das soll heißen, man soll nicht alles mit einem Mal haben wollen. Wenn man hier im Erdenleben von irgendetwas, wie z.B. Morphium, Whisky, oder Tabak, des Guten zuviel nimmt, dann ist man bald Sklave seiner Leidenschaft und muß unbedingt Einhalt tun.

Viele Menschen verurteilen manches grundsätzlich, und für einen empfindsamen Menschen ist der Gedanke, im Urteil seiner Mitmenschen so abgetan zu werden, schwer zu ertragen. Denn alles hier auf Erden ist zu unserm Gebrauch bestimmt, wir sollen nur keinen Mißbrauch damit treiben.

Viele Leute verurteilen jeden Genuß von Alkohol, Tabak, Morphium und Opium, aber es ist doch nur deren Mißbrauch, was zu verurteilen ist. Alles hat sein Gates und ist nützlich, wenn es nur richtig angewandt wird. Ist Morphium nicht etwas sehr Gutes, wenn man sich einer Operation unterziehen muß? Ohne Betäubungsmittel operiert zu werden, wäre eine schmerzliche Sache; die Schmerzen wären doch gar zu groß. Morphium nimmt die Schmerzen.

Diese Mittel werden aber von vielen Menschen gebraucht, eben, weil sie verboten sind. Sie sagen sich: "Verbotene Frucht schmeckt doppelt süß!" Gerade, wenn etwas verboten ist, möchte jeder es gern mal probieren. Gar leicht gewöhnt man sich an den Genuß und richtet sich damit zugrunde.

Ich habe mein Leben in den niederen Volksschichten verbracht, in der Unterwelt, und ich kenne diese Verhältnisse, von denen ich hier spreche, sehr genau. Ich habe selbst nach allem gegriffen, nur um meine Nerven zu beruhigen.

Mit Maßen und vernünftig angewandt, hat alles sein Gutes. Wenn ein Mann, der körperlich oder geistig hart arbeiten muß, sich zum Ausruhen niedersetzt, ist er müde und abgespannt. Dann gebt ihm eine gute Zigarre und laßt ihn sich erholen. Seine Abgespanntheit wird weichen und er wird sich bald wieder kräftiger fühlen. Hier greift eine völlige Entspannung Platz, er raucht und fühlt sich wohler. Mit dieser völligen Entspannung kommt die Ruhe; der Mann schläft und ruht aus für die Arbeit des nächsten Tages.

Wenn die Menschen mehr Liebe für einander hätten und weniger lieblos über ihre Mitmenschen richteten, dann wären sie mehr wie Brüder und Schwestern zueinander. — So ist das Leben in den höheren Welten!

Auf diese Stufe können wir aber nicht gelangen, bis wir nicht selber alle Begierden, allen Haß, alle Selbstsucht, Neid und Eifersucht in uns überwunden haben. Wir kommen nicht vorwärts, bevor wir nicht dies alles abgelegt haben und sagen können: "Gott helfe mir, daß ich meine Feinde und Freunde mehr lieben kann als mich selber." — Erst dann tut sich der Weg zu höheren Ebenen für uns auf!

Manche Leute meinen, wenn sie die großen Wahrheitslehren kennengelernt haben, dann wären sie reif für die Seligkeit des Himmels. Sie wissen aber nicht, daß der Himmel ein innerer Zustand ist.

Im Kampfe gegen meine Morphiumsucht kam ich nur sehr langsam Schritt für Schritt voran, bis ich endlich sagen konnte: "Niemals wieder Morphium für mich!"

Und erst, als ich soweit wieder Herr über mich selbst war, kamen meine Freunde und Verwandten zu mir und sagten: "Nun kannst Du mit uns kommen in das Heim, welches für Dich bereitet ist!" — Vorher war ich ganz allein, Ich war nicht gerade in einem finstern Kerker wie so manche, aber ich war mutterseelen allein und mußte in völliger Einsamkeit ringen und Selbstüberwindung lernen.

Im Großen Buche steht geschrieben, daß Christus in die Unterwelt hinabgestiegen sei, um zu helfen und zu lehren. Wir alle müssen die Gefallenen belehren, ihnen helfen und sie stützen und stärken zur Überwindung ihrer Begierden.

Ich wünschte, ich könnte Sie für einige Augenblicke mit mir nehmen, damit Sie die Zustände in der untersten Sphäre — ich meine die sogenannte Erdsphäre — einmal sehen könnten. — Hier ist das Bereich des Whiskys, dort das des Morphiums, dann das Reich des Opium-Teufels sowie der Selbstsucht und des Geizes.

Von all diesen Zuständen ist wohl derjenige des Geizhalses am schlimmsten. Dieser opfert alles für Geld! Er will nicht essen, weil er meint, daß er es sich nicht leisten könne. Er läßt seine Seele hungern, weil er Geld und immer nur wieder Geld haben will, — und was ist die Folge? In der Erdsphäre befindet er sich im Finstern, doch kann und muß er mit ansehen, wie sein Geld von den Erben vertan wird, und er leidet dadurch entsetzliche Höllenqualen.

Er sieht, wie seine Verwandten sich sein Geld nehmen; es wird geteilt und geht teils hierhin, teils dorthin. Wenn alles an einem Ort beisammen bliebe, könnte er es überzählen, und dann wäre für ihn alles in Ordnung; aber von seinen Verwandten will jeder seinen Teil für sich haben, um ihn ausgeben zu können.

Nun stellen Sie sich vor, dieses Geld war sein Schatz. Jeder Pfennig, der davon ausgegeben wird, ist für ihn, als schnitte man ihm Stücke von seinem Körper ab, denn mit Herz und Seele hing er fest an diesem Gelde. Nun zu sehen, wie es verteilt und ausgegeben wird, ist für ihn eine Höllenqual. Bedenken Sie, was das für ihn bedeutet.

Ihm ist nicht eher zu helfen, als bis ihm sein Verlangen nach dem Gelde vergangen ist; dann erst öffnet sich seine Seele, oder sein innerer besserer Mensch, und ihm kann geholfen werden. Er kommt dann unter die Führung eines Lehrers und muß lernen, daß Geld lediglich zum Erdenleben, nicht aber zum geistigen Leben gehört. — Und dann hat er Gutes zu tun!

Ein Geizhals erwirbt sein Geld niemals auf rechtlichem Wege. Er braucht kein Dieb zu sein, aber, wenn er Geld verleiht, dann verlangt er Wucherzinsen. Für

jeden Pfennig, den er auf unrechtmäßige Weise an sich gebracht hat, muß er Gutes tun. Er muß irgend ein gutes Werk tun und armen Leuten bei ihrer Arbeit helfen.

Er muß sich ganz und gar aufopfern und mühselig sich alles selbst verdienen, bevor er sein Glück in der geistigen Welt finden kann. Er muß erst dienen lernen und denjenigen helfen ihr Geld wiederzubekommen, denen er es abgenommen hat. Sie wissen ja, eine "Sünde wider den Heiligen Geist" kann nicht vergeben werden; sie muß gesühnt werden. Und das ist Sinn und Inhalt seines Lebens in der Geisterwelt!

Einen Mörder müssen wir anders betrachten. Es gibt zehn verschiedene Arten von Mord. Es gibt den sogenannten Affekt-Mord. Das ist kein wirklicher Mord er ist begangen unter der Wucht eines Jähzorn-Ausbruchs. In seinem Herzen ist solch ein Mensch kein Mörder; er verlor nur die Herrschaft über sich selber. Natürlich hat auch er darunter zu leiden und muß Gutes tun, wo er Unrecht getan hat.

Seine Leidenschaften zu zügeln, ist eine recht schwere Aufgabe, aber sie muß bewältigt werden, weil sonst die Leidenschaften unser besseres Selbst ersticken und uns zu rücksichtslosem oder gar verbrecherischem Handeln hinreißen.

Dann haben wir den listigen Mörder, der mit Vorbedacht handelt. Er schmiedet Ränke und Pläne; er will einem Manne Geld rauben. Nach außen ist er nett und freundlich und geht auch zur Kirche. In seinem Innern denkt er an nichts anderes als an sein Vorhaben, wie er den Mann wohl am besten umbringen könne; aber er geht behutsam zu Werke. Ein solcher Mensch hat in der geistigen Welt viel zu leiden. Er muß seine Untaten sühnen bis hinauf zu dem Zeitpunkt, wo in ihm zum ersten Mal der Mordplan aufstieg, und er der Vorsatz dazu faßte.

Ferner gibt es den medial veranlagten Menschen, dem alles gleichgültig ist. Er hält sich gewöhnlich zu keiner Kirche und nimmt alle Dinge auf die leichte Schulter. Was heute nicht getan wird, kann ja morgen werden oder auch über morgen. Von seinem eigenen Willen macht er überhaupt keinen Gebrauch. Gar leicht stiehlt sich ein getriebener Geist in seine magnetische Aura und macht ihn besessen. Der Unglückliche begeht nun irgendein Verbrechen und wird für seine Untat, die doch er in Wirklichkeit gar nicht begangen hat, gehängt. Wahrscheinlich wird er behaupten, er wisse gar nicht, daß er etwas Unrechtes begangen habe. Oder er sagt vielleicht: "Ich muß betrunken gewesen sein, als ich es tat, denn ich habe nicht die leiseste Erinnerung daran."

Aber Alkohol war gar nicht der wahre Urheber. Alkohol tut das niemals. Wenn ein Mensch betrunken ist, dann befindet sich sein Geist in dumpfer Betäubung. Es ist allemal ein fremdes Geistwesen, das aus dem Betrunkenen heraus handelt. Und ist solchem erdgebundenen Geiste im Leben Unrecht geschehen, so ist sein ganzes Verlangen darauf gerichtet, sich dafür zu rächen. Das Gericht findet aber niemals wirklich heraus, ob der betreffende Mensch schuldig ist oder nicht, er wird einfach gehängt.

Die Mehrzahl aller Morde und Verbrechen wird verübt von solchen erdgebundenen Geistern, deren ganzes Sinnen und Trachten noch darauf aus ist, schlimme Pläne und Ränke zu schmieden. Für deren Verwirklichung machen sie dann Menschen zu ihren Werkzeugen, bis sie endlich aus ihrem Wahne erwachen und ihnen zum Bewußtsein kommt, was für Unrecht sie begangen haben.

Wie oft werden Redlichkeit und Sittsamkeit im Menschen völlig verschüttet. Als Kind war ich sehr sittsam; als ich aber meine Keuschheit verloren hatte, war ich sehr bald ganz und gar verdorben. Dann scheute ich vor nichts mehr zurück.

Ehrlichkeit ist eine Tugend, auf die wir alle recht bedacht sein sollten. Richtern, Rechtsanwälten und Geistlichen ist es meistens nicht so sehr um die Gerechtigkeit zu tun, sie haben vielmehr ihren eigenen Vorteil im Auge. Sie tun der Gerechtigkeit, Ehrlichkeit und Wahrheit grobe Gewalt an. Laßt uns alles tun, diese drei Tugenden hochzuhalten. Nur durch Ehrlichkeit und Wahrheit kann die Welt zur Umkehr gebracht werden; durch Verdammen kann man sie nicht bekehren. Die Menschen erfahren nur leider die Wahrheit nicht.

Seid weise, verständnisvoll und gütig gegenüber Euren Mitmenschen, und Ihr werdet sehen, daß Ihr damit weit mehr erreicht. Lehrt Weisheit und laßt ein jeder den Geist Christi in Euch wohnen. Lebt so, wie Er es gelehrt; für all Euer Tun nehmt Euch Ihn zum Vorbild, dann wird schon auf Erden Glückseligkeit herrschen.

Es tut mir leid, Ihre Zeit so lange in Anspruch zu nehmen, aber ich wußte nicht, daß ich solange zu reden hätte. Ich hätte auch jetzt noch viel zu sagen, doch muß ich nun schließen.

Als ich in Chicago lebte, hieß ich Minnie Morgan; aber diesen Namen trage ich jetzt nicht mehr, und ich mag ihn auch gar nicht mehr. Er hat etwas ganz Schreckliches für mich. Schon wenn ich ihn bloß wieder mal ausspreche, packt mich Entsetzen. Meinen eigentlichen Namen kann ich heute noch nicht nennen. Wir müssen uns unsere Namen erst verdienen, und ich habe noch keines, bevor ich mir nicht einen verdient habe.

Nach all den fünfundzwanzig Jahren, es war im Jahre 1897 als ich starb, bin ich noch immer nicht soweit, daß ich einen Namen trage. Ich bin glücklich und will mir einen Namen verdienen, bei dem man mich dann nennen wird. Ich hatte meinen Namen in die allertiefste Schande gebracht. Wenn einer von Ihnen sterben sollte, würde er einen guten und ehrlichen Namen haben. Ihr Name folgt Ihnen, und so werden Sie es auch wünschen. Ich hänge an meinem nicht, denn mit ihm verknüpfen sich für mich zuviel schreckliche Erinnerungen. Sie werden den Unterschied ermessen können.

Wenn man im Erdenleben, so gut man irgend kann, sein Bestes tut, dann ist man auf dem rechten Wege. Und kommt man dann hinüber in die geistige Welt, wird man von Verwandten und Freunden in Empfang genommen. Mir kam niemand entgegen, keiner kam, mich zu empfangen; ich war zu tief gesunken. — Mein einziger Freund war das Morphium; — ist das nicht entsetzlich?

Sie wissen ja, wenn ich wieder Morphium brauchte, habe ich es mir nicht immer auf rechtlichem Wege verschafft; ich habe während meines Erdenlebens häufig Geld gestohlen, um mir dafür Morphium zu kaufen.

Jetzt muß ich Schritt für Schritt alles wieder gutmachen. Ich arbeite in den Spelunken, um ähnlich Unglücklichen, wie ich es war, zu helfen. Einst habe ich mitten unter solchen Morphinisten gelebt. Jetzt bin ich in der Lage, ihnen zu helfen über ihre Morphiumsucht Herr zu werden.

Das ist also meine Arbeit. Sie ist nicht erfreulich, aber sie ist mir eben aufgetragen. Und einer muß sie doch tun, weshalb also nicht ich? Ich leide mit ihnen und kann sie am besten verstehen, denn auch ich habe unter dieser Sucht gelitten.

Schenken auch Sie diesen Unglücklichen Ihre Anteilnahme und gedenken Sie ihrer in Liebe, denn damit helfen Sie ihnen. Sie leben in ganz andern Verhältnissen als diese Bedauernswerten und können sich deren schlimme Lage daher gar nicht vorstellen. Ein jeder, dem ich auf den rechten Weg helfe, ist mir himmlisches Glück! Bedenken Sie, jeder Gerettete ist mir himmlische Glückseligkeit. Je mehr ich helfen kann, desto mehr Befriedigung finde ich. Eines Tages jedoch werde ich dieser Erdsphäre Lebewohl sagen und dann in die eigentliche geistige Welt aufsteigen.

Verdammt nicht, die gefallen sind; bedenkt, daß sie keinen eigenen Willen haben. Sendet ihnen Gedanken der Liebe zu und betet für sie, "Gott, hilf ihnen zu einem eigenen Willen, damit sie über ihre Sucht Herr werden können."

Sendet ihnen Gedanken zu, die ihnen zur Selbstüberwindung helfen können; schickt ihnen keine unfreundlichen, lieblosen Gedanken!

Das nächste Mal, wenn ich komme, sollen Sie auch meinen Namen erfahren, denn bis dahin werde ich mir einen verdient haben.

Ich danke Ihnen, daß Sie mich auf den rechten Weg gebracht haben, denn nun bin ich glücklich durch die Hilfe, die ich andern leisten kann; doch wird es mich noch harte Anstrengungen kosten, um zur wahren Seligkeit zu gelangen.

Gute Nacht, und nochmals herzlichen Dank, daß Sie mir geholfen haben!

— — —

Am Tage darauf wurden wir aus einer Nachbar-Stadt angerufen und gebeten, uns auf einen morphiumsüchtigen Apotheker zu konzentrieren, der offenbar besessen war. Der Geist einer Morphinistin wurde aus ihm entfernt und zu uns in die Sitzung gebracht, ein Wesen voller Qual, das sich vor Begierde nach Morphium wand und ungestüm um "nur ein Körnchen" bettelte. —

Sitzung vom 21. März1923

Geist: ***Elisabeth Noble***

Geist: Quält mich doch nicht so! Ich brauche Ruhe.

Doktor: Haben Sie nicht lange genug Ruhe gehabt? Wollen Sie denn ewig ruhen?

G. Ich bin überhaupt noch nicht zum Ruhen gekommen, ich bin in einem fort gelaufen.

Dr. Wovor sind Sie denn davongelaufen, etwa vor der Polizei? (Der Geist fing an heftig zu husten.)

Dr. Denken Sie doch bloß nicht immer an Ihr altes Leiden; das ist ja alles vorbei. Sagen Sie uns lieber, wer Sie sind und woher Sie kommen.

G. Ich bin so krank. (Hustet noch heftiger.)

Dr. Verkrampfen Sie sich doch nicht immer in ihren alten Zustand, das ist doch vorbei! Sie haben ihren irdischen Körper abgelegt, wahrscheinlich schon vor langer Zeit. Wissen Sie, daß Sie jetzt ein Geist sind? Was fehlt Ihnen denn?

G. Ich weiß es nicht. (Abermals ein Hustenanfall)

Dr. Sie sollten es aber wissen. Dieser Körper gehört Ihnen nicht; Sie sind nicht mehr krank. Sie sind von Ihrem irdischen Körper befreit, denken Sie sich nur gesund, dann werden Sie sich auch gesund fühlen.

G. Ich bin krank; Sie wissen das doch nicht. Wer sind Sie denn?

Dr. Ich bin ein Doktor, und wenn Sie tun, was man Ihnen sagt, dann werden Sie sehr schnell gesund werden. Dies ist nicht Ihr Körper. Sie sind jetzt ein unsichtbarer Geist.

G. Ich bin krank.

Dr. Das ist nur eine falsche Idee von Ihnen. Dieser Körper gehört gar nicht Ihnen, Sie sind auch nicht krank.

G. Das verstehen Sie nicht.

Dr. Sie sind sich über Ihre Lage gar nicht klar und haben noch nicht begriffen, daß Sie Ihren irdischen Körper abgelegt haben.

G. Ich bin krank.

Dr. Lediglich in Ihrer Einbildung; Sie fühlen sich nur krank aus alter Gewohnheit.

G. Ich sterbe, ich möchte mich hinlegen. (Hustet)

Dr. Sie benutzen diesen Körper nur vorübergehend. Ihr hustender alter Körper liegt im Grabe. Sie müssen jetzt aufhören zu husten.

G. Ich habe keinen hustenden Körper. Dieses ist mein Körper. Ich kann mir nicht helfen, ich muß eben husten.

Dr. Wo kommen Sie her?

G. Ich weiß es nicht. Warum sagen Sie mir, daß ich nicht husten soll?

Dr. Weil Sie es nicht nötig haben.

G. Davon verstehen Sie nichts.

Dr. Der Körper, den Sie augenblicklich benutzen, ist nicht krank.

G. Ich bin krank. Geben Sie mir Medizin, aber recht schnell! Geben Sie mir etwas bevor ich noch kranker werde!

Dr. Sie sind anscheinend recht gerne krank. Möchten Sie nicht lieber gesund sein?

G. Ich hin krank und sollte im Bett liegen. Bedenken Sie doch, eine alte kranke Frau und muß hier sitzen. (Hustet)
Dr. Denken Sie nur mal mit aller Entschiedenheit, Sie seien gar nicht krank, dann werden Sie es auch nicht mehr sein!
G. Geben Sie mir Medizin! Ich möchte ein wenig Morphium; mein Herz ist so schwach!
Dr. Sie haben Ihren irdischen Leib verlassen und sind jetzt ein Geist.
G. Geben Sie mir Medizin, dann werde ich mich wohler fühlen. Geben Sie mir 15 Körner. Mein Husten ist so schlimm! Geben Sie mir doch etwas! Geben Sie mir Morphium; nur ein kleines bißchen, — ein Körnchen! Oder spritzen Sie es mir in den Arm; das habe ich am liebsten!
Dr. Sie müssen mit diesem törichten Gerede aufhören.
G. (Wild aufkreischend) Sie müssen mir etwas geben, schnell! Ich kann es nicht mehr aushalten! Ich sage, geben Sie mir etwas! Ein Körnchen, nur ein einziges Körnchen! Ich muß es haben! (Verzerrt das Gesicht und schlägt mit den Händen wütend in die Luft)
Dr. Ich dächte, Sie sagten, Sie seien krank!
G. Ich bin auch krank!
Dr. Aus Eigensinn Versuchen Sie lieber, sich über Ihre Lage klar zu werden.
G. Geben Sie mir doch etwas Morphium, bevor ich sterbe!
Dr. Sie müssen sich jetzt hübsch ruhig verhalten, dann können wir Ihnen auch helfen. Wo kommen Sie her?
G. O mein Gott! Geben Sie mir etwas Morphium! Ich brauche Medizin. Bitte, bitte, geben Sie mir nur ein Körnchen!
Dr. Wie heißen Sie?
G. (Mit gekrallten Fingern wild umherfuchtelnd) Mein Gott, geben Sie mir doch ein Körnchen, nur ein einziges Korn!
Dr. Wissen Sie, daß Sie in Kalifornien sind?
G. Nein.
Dr. Sie sind in Los Angeles in Kalifornien. Was dachten Sie denn, wo Sie wären?
G. Das kümmert mich nicht. Geben Sie mir doch ein kleines Körnchen! Ich muß es haben!
Dr. Vergessen Sie das und denken Sie an etwas anderes. Sie haben Ihren irdischen Leib abgelegt.
G. Ich habe solch schlimmen Husten und mein Herz ist so krank! Ich sterbe!
Dr. Wie können Sie sterben, wenn Sie Ihren irdischen Körper bereits abgelegt haben?
G. Wenn ich einen anderen Körper habe, so bin ich doch genau dieselbe, die ich vorher war!
Dr. Vergessen Sie nur Ihre alten Angelegenheiten, und Sie werden sich wohler fühlen.
G. Ich brauche Morphium! Wenn man es braucht, dann muß man es eben haben! (Rechts und links um sich schlagend) Ich ertrage es nicht länger! Geben Sie mir etwas!

Dr. Wenn Sie auf uns hören, dann können wir Ihnen aus Ihrer jetzigen Lage heraushelfen. Auch höhere Geister sind bereit, Ihnen zu helfen. Wenn Sie aber nicht hören wollen, dann müssen wir Sie fortschicken! Sie müssen Ihre alten Gewohnheiten ablegen; die gehörten zu ihrem irdischen Körper, den Sie doch abgelegt haben!
G. Bitte, geben Sie mir fünfzehn Körnchen!
Dr. Ich werde Ihnen gar nichts geben! Sie haben ja selbst gar keinen irdischen Körper mehr, der nach Morphium Verlangen haben könnte. Hier bietet sich Ihnen jetzt eine Gelegenheit, sich helfen zu lassen.
G. Geben Sie mir doch etwas, geben Sie mir ein kleines bißchen! Wenn Sie mir nur ein klein wenig Morphium geben, bin ich gesund! (Beunruhigt)
Dr. Wenn Sie sich nicht beruhigen, dann müssen Sie gehen!
G. Das ist ja nett! Ich bin krank! Ich bitte nur um etwas Morphium!
Dr. Sie sind sehr eigensinnig!
G. Ich bin umhergerannt, um mir etwas Morphium zu verschaffen. Warum wollen Sie mir keins geben?
Dr. Jetzt seien Sie still davon. Sie haben Ihren eigenen Körper verloren und benutzen jetzt den Körper meiner Frau. Geholfen kann Ihnen nur werden, wenn Sie zuhören, was wir Ihnen zu sagen haben. Begreifen Sie doch, Sie sind jetzt ein Geist!
G. Ich habe solch einen schlimmen Husten; ich brauche Morphium!
Dr. Zweifellos befinden Sie sich schon ziemlich lange hier in der Erdsphäre im Dunkeln Sie haben keinen eigenen irdischen Körper mehr!
G. Ich habe doch meinen eigenen Körper noch!
Dr. Der Körper, mit dem Sie sich hier abzappeln, ist nicht Ihr eigener. Wollen Sie nicht mal versuchen, das zu begreifen?
G. Ja, aber ich bin sehr krank.
Dr. Sie sind gar nicht krank; Sie sind nur sehr eigensinnig. Weshalb geben Sie gar keine Acht auf das, was wir Ihnen sagen, und warum geben Sie sich nicht mal ein bißchen Mühe, zu begreifen, daß Sie ein Geist sind?
G. Das ist ja alles schön und gut, ich brauche doch aber Morphium!
Dr. Schlagen Sie sich diesen Gedanken nur aus dem Sinn. Sie sind nur in Ihrer Einbildung krank. Erzählten Sie uns nicht, daß Sie umhergelaufen sind?
G. Ja, ich war in allen Drogenhandlungen der Stadt, um mir Morphium zu besorgen. Das gelang mir mal eine Zeitlang (durch eine sensitive Person), aber es hält nicht lange vor.
Dr. Sie bekommen es, indem Sie irgend jemand besessen machen; Sie haben jetzt selbst keinen irdischen Körper mehr.
G. Ich habe doch einen Körper.
Dr. Aber keinen stofflichen Körper. Gegenwärtig benutzen Sie den Körper meiner Frau. Höhere Geister haben Sie hierher gebracht, damit ihnen geholfen werde.
G. Das einzige, was mir helfen kann, ist Morphium. Wenn ich bloß daran denke, daß ich keins mehr bekommen kann, macht mich das ganz krank.

Dr. Das kommt nur davon, daß Sie sich so fest an diesen Gedanken klammern. Nun sagen Sie uns doch mal, wo Sie herkommen.
G. Ich weiß es nicht.
Dr. Das scheint Ihnen alles recht gleichgültig zu sein.
G. Nein; ich muß Morphium haben.
Dr. Wissen Sie, welches Jahr wir haben?
G. Das kümmert mich nicht; alles was ich brauche, ist Morphium. Ich war in allen Läden der Stadt.
Dr. Welcher Stadt?
G. Das weiß ich nicht; ich kann mich auf den Namen nicht mehr besinnen. Ich bin nie lange an einem Ort geblieben, weil ich die Welt kennen lernen wollte.
Dr. Welches ist der letzte Ort, dessen Sie sich erinnern?
G. Ich weiß es nicht mehr.
Dr. Wie heißen Sie denn eigentlich?
G. Ich habe meinen Namen so viele Jahre nicht gehört, daß ich gar nicht weiß, wie man mich jetzt nennen würde.
Dr. Versuchen Sie sich mal zu erinnern, welches Jahr wir haben.
G. Ich habe solches Verlangen nach Morphium, daß ich an nichts anderes denken und von nichts anderem reden kann!
Dr. Wie hieß denn Ihre Mutter?
G. Meine Mutter?
Dr. Hieß sie Frau Braun, Frau Grün oder Frau Weiß?
G. Nein, überhaupt kein Farbenname. Wenn Sie mir ein Körnchen geben würden, wäre alles wunderschön. Wenn Sie wirklich ein Arzt sind, dann geben Sie mir doch was. Die Ärzte tun das doch immer.
Dr. Diesmal werden Sie aber keins bekommen.
G. Dann sind Sie auch kein Doktor.
Dr. Sie befinden sich augenblicklich im Körper meiner Frau; Sie sind doch ein Geist!
G. Das kümmert mich alles gar nicht!
Dr. Wenn Sie nicht anständig sein können, dann müssen Sie fort gehen. Überwinden Sie Ihre alten Gewohnheiten, wir können Ihnen dann helfen!
G. Ich bin eine kranke Frau!
Dr. Waren Sie verheiratet?
G. Ja.
Dr. Wie hieß Ihr Mann?
G. Frank Noble.
Dr. Wie nannte Frank Sie?
G. Elisabeth.
Dr. Was für einen Beruf hatte Ihr Gatte?
G. Irgendeinen.
Dr. Wie alt sind Sie?
G. Ich bin zweiundvierzig Jahre alt.
Dr. Wie heißt denn der jetzige Präsident?

G. Ich weiß es nicht, es interessiert mich auch gar nicht. Ich habe mich nie um Politik gekümmert. Mein Mann war ganz verrückt darnach. Ich beschäftigte mich damit, mein Haus in Ordnung zu halten. Mein Mann nannte mich "Betty". Er pflegte immerzu sagen; "Betty, Du bist ein gutes Mädel!"
Dr. Wo ist Frank?
G. Ich habe ihn endlos lange nicht gesehen. Er war ein sehr guter Mensch.
Dr. Wo ist denn Ihre Mutter?
G. Meine Mutter ist tot.
Dr. Wo sind Sie denn eigentlich hergekommen?
G. Ich kam von — von — El Paso in Texas.
Dr. Sind Sie dort geboren?
G. Fragen Sie meinen Mann. (Stöhnend.) Ich bin zu krank.
Dr. Können Sie nicht begreifen, daß Sie keinen physischen Körper mehr haben, und daß Sie ein Geist sind?
G. Dann kann ich ja in den Himmel gehen und singen. Ich bin regelmäßig in die Kirche gegangen.
Dr. In welche Kirche gingen Sie?
G. In die Methodisten-Kirche.
Dr. Ging Ihr Gatte auch in die Kirche?
G. Frank war ein sehr guter Mensch. Ich habe ihn lange nicht gesehen. Er hatte mich sehr lieb, und ich habe auch ihn sehr gern gehabt. (Mit schriller Stimme.) Frank, ich möchte Dich gerne sehen! Frankie, Frankie, willst Du mir nicht helfen? Bist Du hier Frankie?
Dr. Reden Sie nicht in dieser Weise!
G. Wollen Sie mir nicht etwas Morphium geben? Frankie hat mir immer etwas gegeben. Dr. Russell sagte immer, ich sollte es meines Herzens wegen nehmen. (Aufgeregt.) Frankie! Frankiel
Dr. Warum schreien Sie so nach Frankie?
G. Oh, ich rufe ihn immer so zur Essenszeit. Ich habe ihn immer gerufen, er ist ein lieber kleiner Kerl.
Dr. Seien Sie nicht so närrisch; seien Sie doch vernünftig!
G. Oh, ich bin vernünftig, wenn ich Frankie rufe. Ich denke an Frankie, ich liebe ihn. Aber ich liebe auch Morphium. — Oh, dort steht ja Frankie! (Als Geist.) Wann bist Du denn gekommen, Frankie? Gib mir etwas Morphium!
Dr. Antwortet er Ihnen?
G. Er sagt, er will mir keins mehr geben. Frankie, Du bist doch immer für mich in die Drogerie gegangen. Sei mal gut zu mir. Gib mir nur eine Spritze, Frankie, und ich werde Dich nie wieder darum bitten. Du weißt ja, ich bin sehr krank. Du hast mich doch noch lieb, nicht wahr, Frankie? Dann gib mir doch ein bißchen, und wir werden glücklich miteinander sein.

Der Geist wurde fortgebracht und ihr Gatte nahm vom Medium Besitz.

— — —

Geist: ***Frank Noble***

Geist: Ich bin Frank Noble. Ich gebe mir schon seit einiger Zeit große Mühe, meine Frau hierher zu bringen, damit ihr geholfen werde.

Doktor: Das muß Sie aber ein gut Teil Geduld gekostet haben.

G. Ich danke Ihnen sehr, daß Sie sie zu mir gebracht haben.

Dr. Wir freuen uns, wenn wir Ihnen haben behilflich sein können.

G. Meine Frau war schwer erkrankt. Da gab ihr der Arzt einmal Morphium, um ihre Schmerzen zu stillen; und seit der Zeit hatte sie so schwere Anfälle, daß wir uns nicht anders zu helfen wußten, als den Arzt zu rufen, um ihr eine Morphiumspritze geben zu lassen. Es war eine schreckliche Gewohnheit, in welche sie da hineingeriet. Ungezählte Male hat sie, wie ich heute weiß, die Kranke gespielt, wenn sie Morphium haben wollte. Sie trieb dieses Spiel so lange, daß es ihr schließlich eine Leichtigkeit wurde, sich krank zu stellen, um uns alle ängstlich zu machen, und dann nach einer Spritze Morphium zu verlangen. Was konnte man da machen? Nachdem sie es bekommen hatte, war sie ganze Wochen, ja manchmal einen Monat, wohlauf. Die Anfälle, die sie hatte, waren sehr arg.

Dr. Wo lebten Sie?

G. Wir kamen von El Paso in Texas.

Dr. Wissen Sie, wann Sie gestorben sind?

G. Nein, das kann ich Ihnen nicht sagen. Mir ist es recht sonderbar ergangen. Ich habe Schweres durchgemacht. Natürlich war ich kein reicher Mann, ich mußte mir meinen Lebensunterhalt verdienen durch Arbeit, wie sie sich mir eben bot.

Dr. Das ist keine Schande.

G. Eine Ausbildung hatte ich nicht genossen, und so mußte ich zufassen, wo ich nur mittun konnte. Manchmal arbeitete ich in den Minen, dann wieder in den Wäldern, und zuweilen arbeitete ich als Zimmermann. Ich tat alles, um mir mein Heim zu erhalten.

Elisabeth war einst ein sehr braves Mädchen. Nach einer Entbindung war sie sehr krank geworden und hatte heftige Schmerzen. Der Arzt verordnete ihr Pillen und sehr bald wollte sie mehr und immer mehr davon haben, und schließlich bekam sie eine ganz wahnsinnige Sucht nach Morphium.

Es war sehr schwer mit ihr auszukommen, bis sie endlich ihr Morphium bekam; nachher war sie zufrieden und hatte auch eine ganze Weile keinen neuen Anfall. Aber die Sucht wurde immer stärker in ihr. Sie hatte schlimme Hustenanfälle und starb in einem solchen. Sie nahm eine Pille ein und ist auf irgendeine Weise daran erstickt. Sie hat ihre Todesstunde hier heute Abend nochmals durchlebt.

Dr. Sie würde noch viel mehr gehustet haben, wenn ich sie nicht daran gehindert hätte.

G. Ich habe lange nach ihr gesucht, aber als ich sie endlich gefunden hatte und mich ihr näherte, rannte sie fort und schrie immer nur nach Morphium. Manchmal verlor ich sie völlig aus den Augen und wußte nicht, wo sie war. Es ist ganz merkwürdig, wenn man an jemanden denkt, ist man auch schon

bei ihm. Schließlich war ich immer in der Lage, meine Frau zu finden, wenn ich sie verloren hatte. Mitunter geriet sie in andere Personen hinein. Ich fand sie zwar wieder, aber sie fürchtete sich vor mir. Ich bin nämlich vor ihr gestorben.

Dr. Haben Sie schon vor Ihrem Tode etwas über die Geisterwelt gewußt?

G. Meine Mutter ist ein Medium gewesen und von ihr habe ich die Wahrheit erfahren. Elisabeth wollte es nie glauben, weil sie Methodistin war. Sie meinte, ich käme in die Hölle, weil ich an Spiritualismus glaubte. Schaut der Wahrheit nur tief ins Auge, man steht sich viel besser dabei. Nur keine starren Glaubenssätze und vorgefaßte Meinungen, oder grundsätzliche Zweifel hegen!

Ich danke Ihnen für die Hilfe, die Sie uns geleistet haben; denn meine Frau wird sich schon viel wohler fühlen, wenn sie aus ihrer Betäubung erwacht, in der sie sich jetzt noch befindet. Man hat sie damals im Krankenhaus durch Morphium zum Einschlafen gebracht. Nun wird sie niemand mehr belästigen, und wir bleiben beide zusammen.

Vielen Dank für Ihre Hilfe! Gute Nacht!

— — —

Olive T. die sich als Geist schon verschiedentlich durch unser Medium kundgegeben hatte, kehrte eines Abends wieder einmal in unserm Zirkel ein, Sie sprach zunächst von dem wahren Glück der Liebtätigkeit und drang vor allem darauf, alle diejenigen vor dem Genuß von Rauschgiften zu warnen, die den Versuchungen des gesellschaftlichen Lebens sowie den Aufregungen der Filmwelt ausgesetzt seien. Sie fragte uns gleichzeitig, ob sie uns einen Geist bringen dürfe, der in großer Not sei und aufgeweckt werden müsse.

Darauf nahm dann ein Geist, der in einer Art Halbschlaf befangen zu sein schien, vom Medium Besitz und brach vor Schwäche zusammen. Aber als wir ihn anredeten, wurde er sehr erregt und machte ganz verzweifelte Gebärden der Abwehr, als ob er heftige Schmerzen habe und mit dem Tode ringe. Es dauerte geraume Zeit, bis wir ihn beruhigen konnten.

—

Sitzung vom 9. Oktober 1923

Geist: ***Wallace R.***

Doktor: Sagen Sie uns, wer Sie sind. Wissen Sie, daß Sie Ihren irdischen Körper verloren haben?

(Der Geist schien nichts zu hören, er stöhnte aber ununterbrochen und wand sich, als ob ihn heftige Schmerzen quälten.)

Dr. Können Sie nicht reden? Begreifen Sie doch, daß Sie jetzt ein Geist sind!

(Noch immer keine Antwort; der Körper windet sich weiter.)

Dr. Versuchen Sie doch zu sprechen. Wer sind Sie?

G. (Mit schwacher Stimme.) Wally.

Dr. Wally? Wie weiter?

G. Wally R.
Dr. Geben Sie sich mal ein bißchen Mühe zu sprechen; nehmen Sie all Ihre Willenskraft zusammen und zeigen Sie mal, daß Sie ein vernunftbegabtes Wesen sind. Suchen Sie Ihre Lage zu begreifen, dann können wir Ihnen auch helfen. (Der Geist macht weiter heftige Abwehrbewegungen und stöhnt.)
Dr. Versuchen Sie nur zu reden; Sie können es doch. Vergessen Sie Ihren alten Zustand und Ihre alte Sucht. Sie haben Ihren alten irdischen Körper nun nicht mehr. Sie stecken gegenwärtig in einem fremden Körper. Jetzt geben Sie sich doch mal etwas Mühe und reden Sie! Wachen Sie auf!
G. (Keine Antwort.)
Dr. Lassen Sie doch Ihre alten Niste und fangen Sie mal ganz von neuem an. Kennen Sie Olive T.? (Die diesen Geist hergebracht hatte.)
G. (Der Geist stöhnt und hebt flehend die Hände. Mit schwacher Stimme.) Meine Frau!
Dr. Ihre Frau ist nicht hier.
G. Wo ist sie?
Dr. Sie ist nicht hier. Freunde haben Sie hergebracht. Versuchen Sie doch mal sich aufzuraffen. Wenn Menschen aus dem Erdenleben scheiden unter Umständen, wie sie bei Ihnen bestanden (nämlich unter der Wirkung eines Betäubungsmittels), dann bleiben sie oft noch eine ganze Zeit in einem Betäubungszustande. Aber es ist jetzt Zeit für Sie, daß Sie aufwachen. Können Sie Olive T. hier sehen?
G. (Flüsternd.) Ich hin krank.
Dr. Sie müssen das vergessen; Ihre Krankheit ist vorüber. Sie haben bereits vor einer ganzen Zeit Ihren irdischen Körper verlassen. Begreifen Sie das? — Sie sind, wie die Menschen es nennen, tot. Doch sind Sie ja nicht wirklich tot. Sie haben nur Ihren irdischen Körper abgelegt. Sie selber leben noch. Sie benutzen gegenwärtig einen andern Körper. Olive T. und andere brachten Sie hierher, damit Ihnen geholfen werde. Sie sind lange Zeit in einem Zustande der Betäubung gewesen. Jetzt Fühlen Sie sich schon viel besser, nicht wahr?
G. (Der Geist macht eine matte Bewegung, als ob er eine Gruppe Unsichtbarer gewahr würde.)
Dr. Wen sehen Sie? Bemühen Sie sich doch mal zu reden. Verstehen Sie doch, Sie haben selbst keinen irdischen Körper mehr; Sie sind hier als Geist und benutzen nur leihweise diesen Körper, der meiner Frau gehört. Sie sind hier her gebracht worden, damit man Ihnen helfe. Ermannen Sie sich und kommen Sie zu sich! Wir haben Ihre Bilder stets geschätzt. Wachen Sie auf und kommen Sie zu sich! Glauben Sie nicht etwa, daß Sie träumen; Sie träumen nicht!
G. (Der Geist streckt wieder seine Hände aus.)
Dr. Sehen Sie Freunde?
G. Ich sterbe.

Dr. Das haben Sie bereits getan, so weit man das überhaupt kann. Sie haben nur Ihren irdischen Körper verloren. Sehen Sie jetzt Freunde?
G. Ja, aber ich sterbe.
Dr. Sie können nicht nochmals sterben.
G. Ich sehe so viele, die gestorben sind.
Dr. Die sind in Wirklichkeit gar nicht gestorben; durchaus nicht! Das sind Geister, wie Sie selbst. Auch Sie sind bereits aus Ihrem sterblichen Körper heraus und sind ein Geist; nur haben Sie diese Tatsache noch gar nicht begriffen. Dieser Körper, welchen Sie jetzt benutzen, ist nicht der Ihrige. Sie haben Ihren irdischen Körper abgelegt, sind aber noch nicht wieder wach geworden und wissen noch gar nicht, was eigentlich mit Ihnen vorgegangen ist. Freunde haben Sie hergebracht, damit wir Ihnen helfen sollen.

G. (Doch der Geist war nicht wach zu bekommen und wurde wieder fort gebracht.)

—

Darnach trat einer der führenden Geister in das Medium ein und sagte:

"Der Geist eben war so müde, daß wir ihn nicht wach bekommen konnten, aber jetzt ist es uns wenigstens möglich, ihn in unsere Fürsorge zu nehmen. Er ist sehr schwach und hat seine alte Leidenschaft noch nicht überwunden. Wir haben ihn hergebracht, um ihn dann in die geistige Welt mitnehmen zu können.

Olive T. und andere widmen ihre tatkräftige Hilfe gerade diesen ganz besonders Unglücklichen — erdgebundenen Geistern, welche der Morphiumsucht verfallen sind. Oft sind Menschen, die dem Morphiumgenuß frönen, gar nicht eigentlich morphiumsüchtig, sondern werden nur von morphiumsüchtigen Geistern dahin beeinflußt, die in ihre magnetische Aura eingedrungen sind.

Viele Menschen sind sehr leicht zu beeinflussen, weil sie so nervös und hoch empfindlich veranlagt sind, daß sie schon halb in der geistigen Welt leben. Diese erliegen dann dem Einfluß erdgebundener Geister, die noch so sehr am irdischen Leben hängen, daß sie Menschen besessen machen.

Wir wollen diesem jungen Menschen weiter unsere Hilfe angedeihen lassen, und in einiger Zeit, wenn er erst kräftiger geworden ist, wird er dann wieder kommen und seine Erlebnisse erzählen, wozu er heute Abend nicht in der Lage war.

Er ist seit einiger Zeit im Erwachen, allmählich Schritt um Schritt, ist aber noch ganz verstört und nicht fähig, bewußt am höheren Leben teilzunehmen. Er ist schon an vielen Orten gewesen, meistens zusammen mit seiner Frau. Sie hat sich alle Mühe gegeben, ihm bei der Bekämpfung seiner Leidenschaft zu helfen, aber er ist zu sehr geschwächt, um ihrer guten Absicht Verständnis entgegenzubringen. Er hat gar keine Widerstandskraft mehr.

Nach ihrem Abscheiden verblieb seine Seele infolge der Morphiumwirkung in einer Art Schlaf. Dennoch ist er in seinem Dämmerzustand auf dem Erdenplane

umhergewandert, um sein Heim und seine Familie zu suchen und festzustellen, wo er eigentlich sei. Er dachte, er habe sich verlaufen.

Wir haben von unserer Seite her versucht, an ihn heranzukommen, aber es war sehr schwierig. Doch jetzt werden wir uns seiner annehmen."

Nach einer Woche kam der Geist des Wallace R. wieder. Er war einigermaßen gekräftigt und erzählte uns von seinen Leiden. Dabei richtete er an andere eine dringliche warnende Mahnung, doch ja ihre Morphiumsucht zu überwinden.

— — —

Sitzung vom 17. Oktober 1923

Geist: ***Wallace R.***

Der Geist schien sehr schwach zu sein und war anfangs nicht in der Lage zu sprechen.

Dr. Wen haben wir hier? Ermuntern Sie sich und reden Sie. Denken Sie nicht an Kranksein. Sprechen Sie nur, wie Sie es gewohnt sind.

G. (Kraftlos.) Das ist leicht gesagt.

Dr. Geben Sie sich nur ein bißchen Mühe; dann wird es Ihnen auch ganz leicht werden.

G. Ich wollte doch gern nochmals kommen, um mehr zu hören. Voriges Mal habe ich nicht viel begriffen. Ich bin im Dunkeln. Ich bin in der Finsternis und muß meine irdische Leidenschaft, die meiner Seele noch anhängt, überwinden lernen.

Dr. Sind Sie denn schon einmal hier gewesen?

G. Ja, vor gar nicht langer Zeit; und ich danke Ihnen, daß Sie mir geholfen haben, aber ich bedarf noch weiterer Hilfe. Bitte, geben Sie mir Kraft, über die Gier meiner Sinne nach dem Morphium Herr zu werden. Ich hatte wenig Ahnung vom Leben nach dem Tode. Ich lebte in den Tag hinein, ein richtiges Weltleben. Ich habe mir niemals ernstlich klargemacht, was das eigentlich bedeutet, jenseits weiterzuleben.

Dr. So wenig Menschen halten es der Mühe wert, sich um höhere Dinge zu kümmern.

G. Ich möchte Ihnen auch danken für Ihre Hilfe während der Zeit, wo ich so krank war. Ich habe damals deutlich gespürt, wie ein starker Krafteinfluß mir zu helfen suchte, wieder über mich selbst Herr zu werden, und mich stärken wollte. Ich fühlte mich irgendwohin gezogen, aber ich war viel zu schwach, um die Kraft, die mir da zu Hilfe geschickt wurde, auch in Taten umzusetzen.

Dr. Wir haben uns in der Zeit, als Sie krank waren, regelmäßig auf Sie gedanklich eingestellt, da wir uns dachten, daß wohl Besessenheit bei Ihnen im Spiele sein könnte.

G. Ich war zu schwach, um das zu begreifen.

Dr. Natürlich konnten Sie das nicht verstehen.

G. Ich hatte keine Kraft mehr, und es gab hier auf Erden kein Mittel, das mir bitte Hilfe bringen können. Meine einzige Hoffnung war ein Entwöhnungsversuch. Ich war so elend und hilflos, daß mein Bewußtsein nicht immer Herr im eigenen Hause war und dulden mußte, daß viele Geister sich durch mich kundgaben. Und ich hatte niemanden, der es verstanden hätte, mir in meinem Kampf gegen die Morphiumsucht zu helfen.

(Der Geist hält die Hände über der Brust gefaltet mit fest verflochtenen Fingern.)

Die Menschen meinen, wenn sie sich an Betäubungsmittel gewöhnt haben, dann würde ihr Verlangen danach mit ihrem Tode sein Ende nehmen; ich habe auf Erden schon versucht, mich zu entwöhnen, aber als ich dann meinen irdischen Körper verlassen hatte und meine liebe gute Frau mir in dem harten Kampfe nicht mehr beistehen konnte, kam ich mir ganz hilflos vor. Sie ist eine liebe edle Seele —, sie hat mir treu zur Seite gestanden und geholfen, aber doch hatte ich nicht die Kraft, von meiner Sucht loszukommen.

Nachdem ich jegliche Verbindung mit der Erde verloren hatte, fiel ich für einige Zeit in eine Art Schlaf. Aber darnach, oh, wie verlangte mich nach meiner Frau und nach meinen Kindern! Und wie sehnlich wünschte ich meine quälende Sucht los zu werden; aber es gelang mir nicht! Ich habe furchtbar gelitten (windet sich in Qual), oh, wie habe ich gelitten! Ich bin gegangen und habe immer wieder den Versuch gemacht, Hilfe zu finden, Hilfe, meiner Sucht nach Morphium Herr zu werden; aber Ihnen bin ich zu Dank verpflichtet, Sie haben mir Kraft und Stärke gegeben. Ich wünschte nur, ich hätte durch Ihre guten Gedanken noch mehr Kraft gewinnen können.

Seit ich letzthin hier war, habe ich viel gewonnen. Ich bin zwar noch nicht recht bei Kräften, aber ich bin doch wenigstens schon fähig, zu sehen und mir klar zu machen, wie ich in meinem Kampfe Sieger werden kann. Aus dem wenigen, was ich von der geistigen Welt, seit ich letzthin hier war, gesehen habe, kann ich mir schon einen Begriff machen, wie wundervoll es dort ist.

(Sehr ernst.) Ich wollte, ich könnte recht viele meiner Bekannten warnen und ihnen sagen, daß sie doch ja nie mit Rauschmitteln spielen sollten. Anfangs halten sie es nur für einen Spaß, aber wie schwer werden sie schließlich zu leiden haben. Denn auch die Seele brennt vor Begierde. Sie sollten alles aufbieten, um ihrer Leidenschaft Herr zu werden!

Sie leiden nicht nur hier, sie leiden auch schrecklich, nachdem sie ihren Körper verlassen haben; dann brennt die Seele lichterloh! (Mit gequältem Ausdruck arbeitet er nervös mit Händen und Fingern.)

Viele, ja sehr viele kehren zurück zum Schauplatz ihres Erdenlebens und suchen sich Morphium zu verschaffen. Sie versuchen alles, und sei es um ein winziges Bißchen, und reißen dadurch andere gegen deren Willen mit ins Unglück. Ich wußte oft sehr wohl, daß ich selbst es gar nicht haben

wollte, aber es stand solch eine zwingende Macht hinter mir. (Besessenheit.) Wenn doch die Welt nur Bescheid wüßte!

Meine liebe, edle Frau ist eifrig bemüht, andere zu warnen, um sie vor solchem Schicksal und einem Tode, wie ich ihn gehabt, zu bewahren. Es war furchtbar! (Nach dem Tode von Wallace R. spielte seine Frau eine der Hauptrollen in einem Film, welcher die schrecklichen Folgen der Rauschgiftsucht sehr lebendig zur Anschauung brachte.)

Dank Ihrer Bemühungen habe ich Erleichterung gefunden; ich fühle mich besser und werde jetzt vorankommen. Meiner Seele sind die Augen aufgegangen, und ich sehe große Möglichkeiten für mich; mit der Zeit werde ich auch weitere Erleichterung finden.

Oh, wenn ich nur andere warnen und ihnen helfen könnte! So viele nehmen das tödliche Gift. Sie meinen, sie könnten dadurch ihren Kummer vergessen und obendrein noch Kraft daraus gewinnen. Das gelingt ihnen wohl für ein Weilchen. Aber es dauert nicht lange, dann ist es schlimmer als zuvor. Sie nehmen es ein zweites Mal, und es wird hinterher noch schlimmer, nach dem dritten Mal noch viel schlimmer, und so weiter.

Wenn Menschen Whisky trinken, werden sie schließlich betrunken, doch nach einem guten Schlaf sind sie wieder nüchtern und haben doch nicht die so schreckliche Gier, wie das Morphium sie macht.

Die ganze Welt wird noch zum Irrenhaus werden, wenn dem Rauschgiftmißbrauch nicht bald Einhalt geboten wird. Das Alkoholverbot hat großen Schaden angerichtet, weil die Menschen irgendein Reizmittel haben müssen. Sie arbeiten schwer, sehr schwer, gerade beim Film, und es ist eine nervenzerrüttende Arbeit. Wie gesagt, irgendein Reizmittel für ihre Nerven müssen sie haben, damit sie immer wieder weiterarbeiten können.

Wenn sie ein Glas Wein oder Bier, oder auch einen Schluck Whisky nehmen würden, um ihre Nerven zu beruhigen, so würde ihnen das nicht so großen Schaden tun wie Morphium.

Die meisten Filmschauspieler nehmen Morphium und, oh (stöhnt gequält), wenn ich nur zurückkommen und sie warnen könnte! Wenn sie mir nur glauben würden! Ich würde ihnen sagen, sie sollten es sich doch ja wieder abgewöhnen, — ich würde ihnen schildern, was für ein furchtbares Los es ist, Sklave eines Rauschmittels zu sein. Wenn sie nur begreifen würden, was ihrer nach dem Tode wartet, würden sie nie wieder zu diesen Giften greifen.

Dr. Der Zustand solcher Geister, die zu ihren irdischen Lebzeiten Morphinisten waren, muß ja im Jenseits ein furchtbarer sein.

G. (Schaudernd.) Ich möchte nicht wieder dorthin. (in die Erdsphäre) Ich habe eben nur mal einen Blick da hinein geworfen. — Ich danke Ihnen, daß Sie bei Ihren Sitzungen sich meiner angenommen haben; das war eine große Hilfe. Ich war sehr schwach, aber dadurch, daß Sie sich gedanklich auf mich einstellten, bekam man hier auf der Jenseitsebene erst die Möglichkeit, mir zu helfen. Nun geben mir die helfenden Geister Kraft, auch ver-

senken sie mich in Schlaf, so daß ich nach und nach meine Kräfte wieder gewinnen kann.

Ich habe immer wieder versucht, mich irgendwo (in einem medialen Zirkel) kundzugeben, um mir helfen zu lassen, aber ich konnte nicht viel ausrichten. Ich wußte damals noch nicht Bescheid. Seitdem ich das letzte Mal hier war und Sie mit mir gesprochen haben, fühle ich mich kräftiger; und ich komme heute, um Ihnen zu danken und mitzuteilen, daß ich auf dem besten Wege bin, gesund und glücklich zu werden.

Ich wollte, ich hätte von Ihnen gewußt, als ich das erste Mal zusammenbrach; dann hätte ich mir wahrscheinlich das Morphium abgewöhnen können und wäre über meine Sucht Herr geworden.

Wenn ich nur mit meiner lieben, guten Frau sprechen und ihr danken könnte für ihre Hilfe und alle Mühe, die sie sich macht, um andere zu warnen, die auf demselben Wege sind, auf den ich geraten war.

Jetzt will ich erst einmal meiner Leidenschaft ganz Herr werden und dann die Welt ordentlich aufklären. Warnen möchte ich alle, die Erwachsenen, die Kinder, die jungen Männer und Frauen, daß sie nie — niemals anfangen sollten, diese tödlichen Mittel zu nehmen. Ich würde lieber Schmerzen ertragen als dies Gift einnehmen. Für eine Zeitlang nimmt es wohl die Schmerzen, aber hinterher reißt es die Wunden auf, schlimmer als zuvor.

Sie glauben gar nicht, wie entsetzlich die Qual ist, ich kann es Ihnen gar nicht beschreiben. Wenn ich mitten im höllischen Feuer säße, könnte es nicht schlimmer sein als dieser Zustand, wo jeder Nerv im Körper brennt. Es treibt einen zum Wahnsinn. Niemand kann das ganz begreifen, der es nicht selber durchgemacht hat.

Dr. Unsere geistigen Freunde können Ihnen helfen.

G. Ich habe jetzt Hilfe und bin Ihnen sehr dankbar. Nächstes Mal, wenn ich wiederkommen darf, werde ich wohl imstande sein, Ihnen von meinem Fortschritt in der andern Welt zu berichten. Ich habe zwar erst wenig davon gesehen, aber ich werde eifrig lernen. Ich bin in einer Schule, einer Heilanstalt, wo ich lernen muß meiner Sucht Herr zu werden.

Die Menschen denken, mit ihrem Tode fänden auch all ihre Leiden und Nöte ein Ende. Dabei ist das das erste Mal, daß man wirklich "lebt", und alle Begierden und Gelüste sind in einem lebendig, weil sie zur Seele gehören und nicht zum Körper; der Körper ist nur das Kleid!

Nun bin ich in der Schule, um das Leben vom wahren Standpunkt aus kennen und verstehen zu lernen, und ich lerne eifrig.

Ich danke Ihnen allen, daß Sie mir geholfen haben und mir die Gelegenheit verschafften, das Leben in seinem wahren Sinn erkennen zu lernen. Ich wünschte, es wären vielerorts solche Zirkel, um Geistern, die sich im Dunkeln befinden, zu helfen.

Ich bitte Sie, bei Gelegenheit meiner lieben, guten Frau meine Grüße zu bestellen. Wenn ich erst kräftiger bin, will ich versuchen, mich ihr fühlbar zu machen.

Dr. Nun seien Sie guten Mutes und vergessen Sie alle Ihre Sorgen. Lassen Sie sich nur von den geistigen Kräften des "Barmherzigkeits-Bundes" helfen, dann werden Sie allmählich alles überwinden lernen.
G. Ja, das will ich auch. Ich danke Ihnen. Leben Sie wohl!

— — —

Wieviele Geister ehemaliger Trinker, die nun nicht mehr in der Lage sind, ihre Sucht nach Alkohol auf dem gewöhnlichen Wege zu befriedigen, mögen sich an sensitive Menschen heften und diese beeinflussen, für sie zu trinken!

Opfer solcher Besessenheit sind uns mehrfach vorgekommen. Der letzte Fall war der einer Frau V., welche zeitweise immer wieder dem Trunk verfiel. Sie hatte vor einiger Zeit schon vergebliche Anstrengungen gemacht, ihrer Neigung zum Trunk Herr zu werden.

Als ihr ein erneuter Versuch, diesen unwiderstehlichen Zwang zu brechen, wiederum mißlungen war, kam sie eines Abends zu uns; sie stand noch stark unter der Wirkung des Alkohols und bat uns, sie in Behandlung zu nehmen. Nachdem sie fortgegangen war, hielten wir eine Sitzung ab, in welcher der Geist eines Trinkers, der durch elektrische Behandlung aus Frau V. vertrieben worden war, vom Medium Frau Wickland Besitz nahm.

—

Sitzung vom 4. April 1923

Geist: ***Paul Hopkins***. — Patientin: ***Frau V.***

Doktor: Sind Sie für uns ein Fremder? Wo kommen Sie her?
Geist: (Versucht zu schlagen) Es ist zu warm! Weshalb haben Sie mich fort-gejagt, gerade wo ich endlich mal wieder etwas zu trinken bekam und es mir hätte wohl sein lassen können?
Dr. Schämen Sie sich nicht vor sich selbst? Meinen Sie wirklich, daß es ein guter Zeitvertreib ist, wenn Sie eine Dame besessen machen und ihr dadurch das ganze Leben vergällen?
G. Was soll man denn machen, wenn man so durstig ist?
Dr. Sie müssen Ihre alten Angewohnheiten zu überwinden suchen!
G. Mir ist so warm, mir ist schrecklich heiß!
Dr. Wo kommen Sie her?
G. Geben Sie mir etwas zu trinken, schnell! Ich bin ganz verdurstet!
Dr. Sie haben schon mehr als genug gehabt!
G. Ich verbrenne!
Dr. Sie haben eine Dame veranlaßt, für Sie zu trinken! Wissen Sie gar nicht, daß Sie tot und jetzt ein Geist sind?
G. Ich weiß bloß, daß mir sehr heiß ist! Ich bin ja ganz mit Feuer überschüttet worden. (Elektrische Behandlung der Patientin.)
Dr. Das war Ihnen auch sehr dienlich!

G. Als all das Feuer auf mich niederkam, bin ich fortgelaufen. Es war das erste Mal, daß ich so etwas erlebt habe. Es war so heiß, daß ich dachte, ich säße in einem Ofen. Das muß wohl die allerneueste Erfindung sein.
Dr. Was meinen Sie damit?
G. Das Feuer — das mir über den Rücken lief. Ich bin ganz ausgetrocknet; ich bin schrecklich durstig! Geben Sie mir etwas — nur ein paar Tropfen!
Dr. Können Sie denn gar nicht begreifen, daß Sie Ihren sterblichen Körper verloren haben und jetzt ein Geist sind? Verstehen Sie, was ich damit meine?
G. Nein, ich kenne Sie ja gar nicht.
Dr. Aber Sie verstehen mich doch, nicht wahr? — Sie sind jetzt ein Geist!
G. Geben Sie mir was zu trinken! Ich bin schrecklich ausgedörrt! Geben Sie mir etwas, sage ich Ihnen! Ich hatte gerade erst ein paar Tropfen bekommen, als Sie mich wegjagten!
Dr. Warum benehmen Sie sich denn auch nicht besser?
G. Ich halte es nicht länger aus! Geben Sie mir doch einen kleinen Schluck, nur ein paar Tropfen!
Dr. Wenn Sie sich nicht zusammennehmen, werden Sie sieh bald im Finstern wiederfinden!
G. Hören Sie, wollen Sie dem Drogisten nicht mal sagen, daß er mir den Whisky nicht stark genug gemischt hat? Sagen Sie ihm das bitte!
Dr. Sie haben doch jetzt nichts mehr mit Drogisten zu schaffen!
G. Ich möchte aber etwas zu trinken haben!
Dr. Halten Sie das wirklich für anständig, eine Dame zu beeinflussen und sie zum Trinken anzustiften, nur damit Sie Befriedigung finden?
G. Irgendwie mußte ich es mir doch verschaffen.
Dr. Durften Sie denn die Dame so beeinflussen, daß sie Whisky für Sie trank?
G. Eine Dame? Ich habe ihn doch selber getrunken! Keine Dame hat etwas davon abbekommen, den wollte ich ganz allein für mich haben. Heutzutage kriegt man sowieso kaum noch was; und hat man glücklich mal was bekommen, gibt man's doch nicht weg! Das will man dann doch für sich allein behalten!
Dr. Begreifen Sie nicht, daß Sie den Whisky ja nur durch Vermittlung dieser Dame haben genießen können?
G. Geben Sie mir doch was, aber schnell!
Dr. Ich möchte Ihnen Ihre gegenwärtige Lage begreiflich machen.
G. Ich bin immer ein guter Kerl!
Dr. Ein Nichtsnutz!
G. Nein!
Dr. Doch, es stimmt wortwörtlich — zu nichts nutz! Was hatten Sie denn zuletzt für Arbeit?
G. Ich habe schon einige Zeit keine Arbeit mehr gehabt.
Dr. Wissen Sie, welches Jahr wir haben?
G. Das interessiert mich gar nicht!
Dr. Sie haben in das Leben einer Frau eingegriffen. — Dieses ist nicht Ihr eigener Körper; können Sie das begreifen? Es ist der Körper einer Frau!

G. Der Körper einer Frau?
Dr. Ja, sehen Sie sich doch mal Ihre Kleider an.
G. Ich trage keine Kleider. Aber mal bin ich eine Zeitlang doch eine Frau gewesen.
Dr. Und durch diese Frau haben Sie Ihren Whisky bekommen. Sie sollten sich vor sich selber schämen! Nicht genug, daß Sie sich selber Schaden tun, Sie mußten obendrein noch eine Frau besessen machen!
G. Warum sollte ich mich schämen? Ich habe doch nichts weiter getan als unschuldigen Whisky getrunken.
Dr. Sie müssen doch gemerkt haben, daß Sie sich in einer recht ungewöhnlichen Lage befinden!
G. Ich weiß wohl, daß ich mich zeitweilig recht eigenartig fühle.
Dr. Man hat Sie hierher gebracht und Ihnen gestattet, vorübergehend den Körper meiner Frau zu benutzen, damit wir Ihnen begreiflich machen können, daß Sie diese Dame in Frieden lassen müssen! Sie heißt Frau V., kennen Sie sie?
G. Ich heiße nicht so. Ich habe meinen Namen schon lange nicht mehr gehört. Zuweilen fühle ich mich recht sonderbar. Ich bin auch nicht mehr so sorgfältig mit meinen Sachen, wie ich es gewohnt war.
Dr. Sollten Sie nicht einmal nach der Ursache forschen? Tatsache ist, daß Sie Ihren physischen Körper nicht mehr besitzen!
G. Was ist denn mit mir los?
Dr. Sie sind ein Geist und sind für uns unsichtbar. Wir können Sie nicht sehen.
G. Sie können mich nicht sehen?
Dr. Nein.
G. Sie sehen mich nicht? Ich bin doch ein großer Kerl. Sehen Sie mich wirklich nicht? Warum denn nicht? Sie haben wahrscheinlich auch zu trinken gehabt! Hören Sie, geben Sie mir was zu trinken, wollen Sie nicht? Wir wollen gute Freunde sein. Ich wäre glücklich, wenn Sie mir etwas Whisky gäben.
Dr. Dann müssen Sie in einer netten Verfassung sein.
G. Wenn Sie mir Whisky geben, werde ich Sie in meinem Testament bedenken. Sie geben mir Whisky, und dann werden wir gute Freunde sein.
Dr. Ich werde nichts dergleichen tun!
G. Wollen Sie denn einem armen Kerl, der am Verdursten ist, nicht helfen?
Dr. Gewiß wollen wir Ihnen helfen, aber nicht auf diese Weise.
G. Warum haben Sie das schreckliche Feuer auf mich losgelassen?
Dr. Ich habe ja nur der Dame eine elektrische Behandlung gegeben, aber Ihnen doch nicht. Die Dame hatte mich darum gebeten, dadurch haben wir Sie aus ihr herausgetrieben, aber das interessiert Sie anscheinend gar nicht, nicht wahr?
G. Wie hätte Ihnen das wohl gefallen?
Dr. Sie hatten es verdient!
G. Hören Sie, können Sie mir denn nicht einen Schluck Whisky geben?

Dr. Sie vergeuden nur Zeit mit solchen Reden. Uns geht es hier lediglich darum, Ihnen Ihre Lage begreiflich zu machen. Sie sind ein Geist und für uns unsichtbar und stecken augenblicklich im Körper dieser Frau!
G. Was ist denn eigentlich mit der andern Frau los? Weshalb muß ich immer mit der mitgehen?
Dr. Das ist Ihre eigene Schuld; die Frau kann nichts dafür. Sie haben sie besessen gemacht. Sie sind sehr selbstsüchtig, haben die Frau besessen gemacht und sie beeinflußt. — Haben Sie jemals die Bibel gelesen?
G. Die Bibel?
Dr. Erinnern Sie sich, wie Jesus die unsauberen Geister ausgetrieben hat? Sie sind solch ein unreiner Geist!
G. (Betrachtet die Hände.) Diese Ringe gehören mir nicht, aber wem könnten sie denn sonst gehören?
Dr. Erkennen Sie überhaupt diese Hände?
G. Nein. Ich muß doch etwas zu viel getrunken haben. Ich komme mir aber doch gar nicht so sehr betrunken vor. Ein klein bißchen zu viel muß es doch wohl gewesen sein anscheinend. Man kann ja Menschen auch auf mancherlei Art hypnotisieren, vielleicht ist es das. Vielleicht habe ich aber auch zu wenig gehabt, und es wäre besser, denke ich, Sie gäben mir noch einen Schluck Whisky, — nur ein paar Tropfen. Ich bin blind. Geben Sie mir nur noch was, und seien Sie mal recht nett. Geben Sie mir noch ein Glas voll, dann bin ich wieder in Ordnung, wollen Sie das nicht?
Dr. Wir werden Sie fortschicken müssen, wenn Sie nicht vernünftig sind!
G. Sie können mich ja gar nicht rauswerfen, es gibt überhaupt nicht viele, die das fertig brächten. Ich habe ganz gehörige Kräfte, das können Sie mir doch ansehen!
Dr. Wir können Sie überhaupt nicht sehen.
G. Ich könnte Sie alle niederschlagen; ich habe es schon mit andern Leuten so gemacht. (Streift sich die Ärmel auf.) Nehmen Sie sich nur in Acht!
Dr. Weshalb hören Sie nicht auf das, was ich Ihnen sage? Sie sind unsichtbar für uns!
G. Können Sie mich denn wirklich nicht sehen?
Dr. Nein. Sie haben Ihren eigenen Körper verloren. Dieser Körper gehört Ihnen nicht!
G. Gehört mir nicht? (Versucht zu schlagen.) Geben Sie mir etwas zu trinken!
Dr. Schämen Sie sich nicht?
G. Weshalb sollte ich mich schämen? Ich hatte doch nur ein Gläschen getrunken.
Dr. Sie begreifen Ihre Lage immer noch nicht.
G. Warum haben Sie nicht der Frau gesagt, sie sollte eine Minute warten? (Die Patientin war gleich nach ihrer Behandlung fortgegangen.) Nun ist sie davon gelaufen, warum denn? Rufen Sie ihr doch nach, sie möchte einen Augenblick warten.
Dr. Man wird Sie gut verwahren, und Sie werden keinen Menschen mehr belästigen!

G. Sie ist eine nette, gute Frau. Wenn ich Whisky haben will, hat sie stets Geld bereit und gibt es mir.
Dr. Das wird nie wieder geschehen.
G. Ich bin nicht allein, es sind viele andere bei mir.
Dr. Wollten die auch alle trinken?
G. Ja.
Dr. Ihr habt einer Frau ihr ganzes Leben zerstört. Durch diese Frau habt Ihr Eure Trunksucht befriedigt, habt sie besessen gemacht, so daß sie Euretwegen zur Trinkerin wurde!
G. Meinen Sie die dicke, fette Frau? Ich muß sagen, die ist recht gutmütig und war jederzeit bereit, mich zu bewirten. Wir haben einen guten Tag gelebt miteinander — das waren herrliche Zeiten! (Lacht.)
Dr. Diese herrlichen Zeiten haben Sie gehabt, die kommen nicht wieder. Halten Sie das wirklich für eine ehrbare Handlungsweise, wenn Sie eine Frau völlig aus dem Geleise bringen, indem Sie sie zur Trinkerin machen?
G. Ich bin kein Trunkenbold. Ich kann noch genauso gerade und schnell gehen wie irgendein anderer und habe doch noch ganz klaren Verstand. Wir beide haben recht gemütlich zusammen getrunken.
Dr. Sie haben überhaupt kein Schamgefühl mehr in sich! Versuchen Sie doch mal zu begreifen, daß Sie ein unsichtbarer Geist sind und ihren eigenen irdischen Körper verloren haben! Wir schreiben jetzt 1923; wissen Sie, daß Sie sich gegenwärtig in Los Angeles in Kalifornien befinden? Sie sind wahrscheinlich schon vor vielen Jahren gestorben und haben sich seitdem in der Erdsphäre herumgetrieben!
G. Ich muß jetzt aber wirklich etwas zu trinken haben!
Dr. Ist es das, was Sie "herrliche Zeiten" nennen?
G. Das ist es doch auch für eine Weile.
Dr. Sie haben einer Dame das Leben vergällt!
G. Das habe ich nicht getan!
Dr. Wenn Sie danach Verlangen hatten, haben Sie die Dame veranlaßt, für Sie Whisky zu trinken.
G. Das hab ich nicht getan; ich habe ihn immer selber getrunken.
Dr. Ja, aber durch diese Dame! Tun Sie doch nicht so unschuldig! Sie haben die Dame dazu genötigt, für Sie Whisky zu nehmen!
G. Nun ja, sie hat ja auch das Geld dazu. Ich verdiene doch nichts mehr.
Dr. Ist das recht, die Frau so zu beeinflussen, nur damit Sie Ihre Befriedigung finden? Hat Ihre Mutter Sie so etwas gelehrt?
G. Meine Mutter ist schon lange tot.
Dr. Gesetzt, Ihre Mutter lebte noch, würden Sie es wohl gern sehen, daß sie die Sklavin eines erdgebundenen Geistes wäre?
G. Ich bin kein erdgebundener Geist!
Dr. Wäre Ihnen das wohl lieb, Ihre Mutter von einer Horde erdgebundener Geister umringt zu sehen, die sie beständig zum Trinken veranlaßten? Würde Sie das glücklich machen?

G. Das würde meine Mutter gar nicht tun. Diese Frau ist gut genug für mich, sie braucht nur Whisky zu kaufen.
Dr. Ja, und Sie trinken ihn durch sie!
G. Ich trinke ihn selber.
Dr. Indem Sie von dem Körper der Frau V. Besitz nehmen, genau so, wie Sie augenblicklich vom Körper dieser Dame Besitz genommen haben.
G. Ich nehme von niemandem Besitz, ich habe nur getrunken.
Dr. Seien Sie doch vernünftig; dieser Körper gehört Ihnen nicht.
G. Wem gehört er denn?
Dr. Er gehört meiner Frau. Sie ist ein Medium, durch welches Geister sprechen können.
G. Wird sie mit mir trinken wollen? Möchten Sie das?
Dr. Nein.
G. Ich will die ganze Gesellschaft freihalten.
Dr. Ich dachte, Sie hätten kein Geld.
G. Ich bekomme ja immer etwas Geld von der Dame.
Dr. Sie ist aber nicht hier.
G. Sie bekommen es dann von ihr wieder, und ich werde die ganze Gesellschaft freihalten. Kommt alle mit mir, ich will für Euch alle einen ausgeben
Dr. Bezahlt die Dame die Rechnungen mit Ihrem Gelde?
G. Sie ist sehr freigebig, da ist ein anderer Mann, der ihre Sachen bezahlt.
Dr. Das ist ihr Ehemann.
G. Ihr Ehemann?
Dr. Ja, ihr Ehemann. Sie machen aus der Frau eine Sklavin und obendrein noch eine Trinkerin! Gesetzt, es wäre Ihre Mutter, die so gequält würde?
G. Meine Mutter?
Dr. Ja, darüber denken Sie einmal gründlich nach. Nehmen Sie an, irgend jemand würde aus ihrer Mutter eine Trinkerin machen, wie wäre Ihnen dabei zu Mute? Oder aus Ihrer Schwester?
G. Die wären gescheiter.
Dr. Halten Sie Ihr Betragen denn eigentlich für ehrenhaft?
G. Ich bin ein guter Kerl und habe mich immer bemüht, mit den Frauen auf gutem Fuße zu stehen. Frauen sind immer meine besten Freunde. Sie haben immer Geld und sind gern bereit, es auszugeben.
Dr. Nun hören Sie mal zu. Sie haben tatsächlich Ihren irdischen Körper verloren, wahrscheinlich schon vor vielen Jahren. — Wie heißt der Präsident?
G. Ich weiß es nicht, ich kann mich auf keinen mehr besinnen.
Dr. Ist Lincoln der Präsident?
G. Nein, das war vor langer Zeit.
Dr. Cleveland?
G. Nein.
Dr. Mc Kinley? Arthur?
G. Der war vor langer Zeit Präsident.
Dr. Erinnern Sie sich an Wilson?
G. Wilson? Den Mann kenne ich gar nicht.

Dr. Wissen Sie etwas über den großen Krieg in Europa, in welchem dreiundzwanzig Nationen kämpften?
G. Das interessiert mich alles gar nicht; alles was ich wünsche, ist trinken. Ich habe solchen Durst. Was schert mich der Krieg? Wenn sie sich durchaus gegenseitig totschießen wollen, was kümmert mich das? Es ist für sie besser, wenn sie verschwinden. Wenn sie nun mal nichts besseres wissen, als sich gegenseitig totzuschlagen, so laßt sie nur machen.
Dr. Wie hat Ihre Mutter Sie genannt?
G. Sie nannte mich Paul.
Dr. Wie war denn Ihr Familienname?
G. Es ist lange her, daß ich ihn gehört habe.
Dr. Wie nannte man denn Ihren Vater?
G. Man nannte ihn John Hopkins.
Dr. Dann heißen Sie also Paul Hopkins. In welchem Staate sind Sie geboren?
G. Das habe ich vergessen. O doch, ich weiß es, in Yuma im Territorium Arizona.
Dr. Sind Sie schon mal in Los Angeles gewesen?
G. Ja, mal eine Zeitlang. Man hatte da recht nette Trinkstuben in der Hauptstraße; ich nehme an, daß es die auch jetzt noch dort gibt.
Dr. Nein, die sind alle verschwunden.
G. Dann weiß ich nicht, was aus ihnen geworden ist.
Dr. Man hat sie forträumen lassen.
G. Sie befanden sich alle in der Hauptstraße, zwischen der zweiten und dritten Querstraße.
Dr. Was würde Ihre Mutter wohl denken, wenn sie Sie in Ihrem gegenwärtigen Zustande sehen würde?
G. Meine Mutter ist doch tot!
Dr. Ihre Seele ist aber nicht gestorben! Sie wurde recht traurig sein, Sie in diesem Zustande zu finden.
G. Wieso denn, ich bin doch in sehr guter Verfassung! Ich fühle mich tip-top! Ich kriege mein Glas Whisky, wenn ich es haben will, und das macht mich wohl und glücklich.
Dr. Macht es Sie wirklich glücklich, einen Menschen betrunken im Rinnstein liegen zu sehen?
G. Das habe ich nie gesehen! Aber Schnaps ist gut! — Oho! Wer ist denn das? (Er sieht einen Geist.)
Dr. Wer ist es denn?
G. Ich will mal aufstehen und nachsehen. Es ist eine nette Dame. (Zum Geist.) Wer sind Sie?
Dr. Vielleicht ist es gar Ihre Mutter?
G. Die war eine alte Frau. Diese Dame behauptet, sie kenne meine Mutter. Meine Mutter war eine gute Christin. Ich nehme an, sie ist beim lieben Gott im Himmel und sitzt in der Nähe seines Thrones.
Dr. Jesus lehrte doch, daß Gott Geist und Liebe sei. Sie können sich doch solchen Gott nicht auf einem Throne sitzend vorstellen?

G. Wo sitzt Er denn?
Dr. Gott ist Geist und befindet sich nicht an einem bestimmten Platze. Das Leben der ganzen Natur ist von Ihm durchdrungen. Alles ist aus Ihm er schaffen, auch Sie sind ein Ausdruck Seines Schöpferwillens. Begreifen Sie doch, daß Sie ein gänzlich unwissender Geist sind, daß Sie ihre alten Gewohnheiten ablegen müssen und sodann erst Ihren Aufstieg in der geistigen Welt beginnen können.
G. Diese Dame sagt, wenn ich mich verständig benähme, könnte ich mich ins Bett legen und ausruhen. Ich bin furchtbar müde. Ich bin ein schrecklich müder Mensch. Wird man mich jetzt ausruhen lassen?
Dr. Gewiß, und wenn Sie erwachen, wird Ihnen klar werden, daß Sie ein Geist sind, daß Sie Ihre alten irdischen Gewohnheiten ablegen müssen, um sich in der Geisterwelt weiter fortentwickeln zu können.
G. Diese Dame ist eine Krankenpflegerin.
Dr. Wir können sie nicht sehen, wie Sie es können. Wir können auch Sie nicht sehen. Sie benutzen gegenwärtig den Körper meiner Frau.
G. Ich verstehe das alles nicht. Ich möchte mich in das Bett dort legen.
Dr. Sie müssen aber Sinn und Zweck des Lebens verstehen lernen.
G. Man sagt mir, wenn ich erst in dem Bett dort liegen werde, bekäme ich keinen Whisky mehr.
Dr. Man wird Sie belehren, wie Sie sich höher entwickeln können.
G. Kann ich dann auch noch Whisky bekommen?
Dr. Nein.
G. Gut, das ist mir denn auch egal. Ich bin müde und fühle mich auch so zufrieden. Was kann man denn anderes tun? Ich habe kein Heim und keine Bleibe, wo ich unterkommen könnte. Ab und zu muß man sich's aber mal doch gut gehen lassen und sich einen vergnügten Tag machen.
Dr. Sie haben Ihre Lage immer noch nicht begriffen.
G. Die Dame sagt, ich würde bei meiner Mutter ein Heim finden. Ich werde zu meiner Mutter gehen. Ob sie mich wohl auch wird haben wollen?
Dr. Mutterliebe stirbt nie. Wenn Sie dann erst mal richtig im Bilde sind, müssen Sie der armen Dame helfen, die Sie so lange gequält haben. Sie haben die arme Frau zu einer Trinkerin gemacht!
G. Habe ich das? Das wußte ich gar nicht! Ich wollte doch nur etwas zu trinken haben und wußte nicht, daß ich damit Schaden anrichtete.
Dr. Als sie heute Abend zu uns kam, war sie betrunken, und ich habe ihr eine elektrische Behandlung gegeben.
G. Die habe aber ich zu spüren bekommen!
Dr. Sie haben sie ja auch betrunken gemacht; sie selbst will ja gar nicht trinken und hat auch versucht, das Verlangen zu unterdrücken; sie ist aber medial veranlagt, und so haben Sie sie hypnotisiert und genötigt, zu trinken.
G. Es ist sehr schwer für einen Menschen, das Trinken wieder aufzugeben.
Dr. Es wird jetzt Ihre Pflicht sein, ihr zu helfen.
G. Ich bin recht müde, ich möchte mich gern in das Bett dort legen.

Dr. Denken Sie nur, Sie lägen schon drin, dann werden Sie auch gleich darin liegen.
G. Das soll so einfach möglich sein? Bloß durch Denken?
Dr. Ja, verhalten Sie sich vollkommen ruhig und denken Sie sich in das Bett hinein.
G. Vergessen Sie mich nicht. Ich bin ein guter Kerl und mag Sie wohl leiden, wenn Sie mir auch das Feuer gegeben haben. Ich meine es gut!
Dr. Die Dame, welche Sie sehen, wird Ihre Pflegerin sein, sie wird auf Sie acht gehen.
G. Meine Mutter ist hier! Oh, meine liebe, gute Mutter, willst Du mir vergeben? Ich war kein guter Mensch. Ich werde nie wieder Whisky trinken! — Mutter sagt, sie will mir helfen. — Gott segne Sie für das gute Werk, das Sie an mir vollbracht haben!

Nach dieser eben geschilderten Sitzung berichtete uns ein Freund, daß bei Frau V. eine merkliche Besserung eingetreten sei, insofern als sich bei ihr kein weiteres Verlangen nach Alkohol mehr gezeigt hätte. — Frau V. selber bestätigte diese Wandlung und sprach uns ihren Dank für die ihr gewordene Hilfe aus.

— — —

Gar nicht so selten sind die Fälle von Gedächtnisverlust, wo völliges Versagen des Erinnerungsvermögens auftritt, jeglicher Sinn für die eigene Persönlichkeit verloren geht, der Betreffende nach fremden Orten wandert und schließlich, wenn das eigene Bewußtsein zurückkehrt, dasteht und nicht weiß, was er inzwischen alles angestellt hat.

Wir haben unzählige Beweise dafür, daß dieser Zustand — des vorübergehenden Gedächtnisverlustes — häufig auf den Einfluß von Besessenheitsgeistern zurückzuführen ist. Folgender Fall sei hier erwähnt: Ein junger Mann C.B., der vor kurzem in das Geschäft seines Vaters eingetreten war, stand eines Morgens ganz früh auf und verließ das Haus ohne Wissen seiner Eltern. Er war verschwunden und keine Spur von ihm zu finden. Nach mehreren Wochen angstvoller Sorge wurden wir von den Eltern gebeten, uns auf den verschwundenen Sohn gedanklich einzustellen.

Wir taten dies und legten es besonders darauf an, daß der junge Mann keine Ruhe fände, bis er an seine Eltern geschrieben hätte. Am folgenden Morgen schrieb er an sie und teilte mit, daß er sich an Bord eines US-Kriegsschiffes in San Francisco befände, sich in die Marine-Liste habe eintragen lassen und mehrere Jahre abwesend sein werde.

Seine Eltern wollten ihn natürlich gern wieder nach Hause haben; sie schrieben ihm das und bemerkten dazu, daß sie alles aufbieten würden, um ihn wieder freizubekommen.

Einen Tag vor unserer nächsten Sitzung schrieb C. an seine Eltern, sie möchten betreffs seiner Wiederfreilassung nichts unternehmen, er wäre gewillt, die Zeit, für die er sich verpflichtet habe, abzudienen.

Am folgenden Abend stellten wir uns wiederum auf C.B. ein, und ein Geist bekundete sich durch Frau Wickland, wie in Folgendem berichtet wird. Hierbei ergab sich der klare Beweis, daß dieser Geist die Ursache für die Handlungsweise des jungen Mannes in der letzten Zeit gewesen war.

—

Sitzung vom 13. Dezember 1923

Geist: ***John Edwards***. Patient: ***C.B.***

Während unseres Gesanges "Werfet aus die Rettungsleine" erlebten wir einen belustigenden Vorfall. Als der Geist vom Medium Frau Wickland Besitz genommen hatte, schien er sich an irgendetwas entlang zu ziehen. Hand vor Hand, wie an einem Tau, und dann machte er Schwimmbewegungen.

Doktor: Haben Sie sich an der Rettungsleine festgehalten? Sind Sie verschlagen worden? Wo kommen Sie her? Sie brauchen doch auf dem trockenen Lande nicht zu schwimmen! Was ist denn mit Ihnen los?

Geist: Das möchte ich selbst gerne wissen, was mit mir los ist.

Dr. Wie lange sind Sie denn schon tot?

G. (Zu der Zuhörerschaft.) Er nennt mich tot! Ich bin doch nicht tot — aber auch nicht allzu lebendig.

Dr. Wo kommen Sie denn her?

G. Eine Menge Menschen haben mich hergebracht.

Dr. Wer brachte Sie her?

G. Eine ganze Menge Leute.

Dr. Ich sehe aber niemanden.

G. Ich weiß nicht, was sie von mir wollten; ich wäre auch lieber auf See geblieben.

Dr. Sind Sie auch früher schon auf See gewesen?

G. Ja.

Dr. Weshalb möchten Sie denn wieder zur See gehen? Waren Sie schon öfters draußen?

G. Ja, ein ganz bißchen.

Dr. Sind Sie nicht gern an Land?

G. Nein, ich mag keine Landratte sein. Ich war schon im Begriff abzufahren, aber man zog mich zurück an Land. Ich verstehe gar nicht, weshalb man mich wieder an Land gebracht hat.

Dr. Sind Sie auf See ertrunken?

G. Wenn ich ertrunken wäre, wie könnte ich dann hier sein? Ihr Geist könnte doch hier sein.

Dr. Sie meinen die Seele?

G. Die sollte denn doch bei Gott sein.

Dr. Wo ist Gott?

G. Wenn Sie das nicht wissen, dann sollten Sie mal in die Sonntagsschule gehen.

Dr. Da bin ich hingegangen, konnte Ihn aber auch dort nicht finden.
G. Dann sind Sie nicht in der richtigen Schule gewesen.
Dr. In welche hätte ich denn gehen sollen?
G. Es gibt allerhand Sekten; sie sind nicht alle gleich, aber alle wissen von Gott.
Dr. In welche Kirche sind Sie gegangen?
G. Die Kirche, in welche ich gehe, ist dort, wo ich völlig allein sein kann. Ich gehe da aber nicht allzu häufig hin. Ich kann jeder Sekte angehören. Wenn man auf See ist, kann man nicht in die Kirche gehen, da hat man seinen Dienst.
Dr. Welche Kirche gefiel Ihnen denn am besten?
G. Sie sind alle gleich; es ist doch alles nur Formsache. Alle gehören zu einem Gott und lehren ein Jenseits, einen Himmel und eine Hölle, und daß Christus für unsere Sünden gestorben ist. Sehen Sie, so denk' ich halt, man kann daher gerade so gut zu der einen, wie zu einer andern Sekte gehören. Alle loben sie Gott, und so macht es keinen Unterschied.
Dr. Sie waren demnach ein frei denkender Mensch.
G. Ich weiß nicht, ob ich das war. Ich weiß überhaupt nicht, was für eine Art Mensch ich gewesen bin. Ich hatte in gewissem Sinne meine eigene Religion. Dazwischen ging ich ab und an mal in die Kirche, um dem Kapitän zu zeigen, daß ich das könne.
Dr. Auf welchem Schiff sind Sie gewesen?
G. Ich war auf allen möglichen Schiffen.
Dr. Waren Sie nur einfacher Matrose?
G. Ich war bei der Marine.
Dr. Wissen Sie, welches Jahr wir schreiben?
G. Ich weiß nicht einmal, welchen Monat wir haben.
Dr. Wissen Sie nicht das Jahr?
G. Nein.
Dr. Ist es 1922?
G. Nein, das kann nicht sein.
Dr. Welches Jahr sollte es denn sein?
G. 1912.
Dr. Wohin fuhren Sie?
G. Eine Zeit kreuzten wir umher mit dem Schlachtschiff "Cincinnati".
Dr. Wohin fuhr das Schiff?
G. Einmal rund um die Küste.
Dr. Sind Sie auch mal durch den Panama-Kanal gefahren?
G. Nein, wir waren wohl in der Nähe, fuhren aber nicht hindurch.
Dr. Was hatten Sie auf dem Schiff zu tun?
G. Ich mußte alles tun, was gerade vorkam.
Dr. Wie alt waren Sie?
G. Ich kann mich anscheinend nicht mehr erinnern.
Dr. Und jetzt möchten Sie wieder zur See gehen?

G. Ja, ich möchte nicht am Lande bleiben, weil ich mich da gar nicht am Platze fühle. Es ist etwas Besonderes am Leben auf dem Ozean — etwas ganz Besonderes. Man hat regelmäßig Mahlzeiten und keine Sorgen, wenn man seine Arbeit ordentlich ausgeführt hat.

Dr. Gibt's dort viel Arbeit?

G. O ja, es gibt viel zu putzen; da ist immer was zu tun. Der Kapitän leidet nicht, daß seine Mannschaft faulenzt. Wenn wir uns selber überlassen wären, dann würden wir schon gute Tage haben. Wenn weiter nichts zu tun ist, dann müssen wir immer wieder reinmachen.

Davon weiß ich ein Lied zu singen! Wir hatten die Treppenstufen zu putzen, die Maschinen mit all den Zieraten, alles mußte immer blitzblank geputzt sein. Jeden Tag hatten wir mit Putzen zu tun, alles blinkte und glänzte, es ist ein großes Schiff.

Dr. Waren Sie auf einem Schlachtschiff?

G. Ich war auf verschiedenen Schlachtschiffen

Dr. Waren Sie auch in irgendeinem Feuergefecht?

G. Nein, wir haben keine Feuergefechte mitgemacht; der kubanische Krieg war eigentlich kein Krieg, die Philippinen machten uns schon mehr zu schaffen.

Dr. Waren Sie auch dabei?

G. Nein, wir blieben auf offener See und sind gar nicht in die Bucht hinein gekommen, nicht alle, nur wenige von uns. Admiral Dewey ging hinein, ich war aber nicht auf seinem Schiff.

Wir blieben draußen und kreuzten umher. Einige Schiffe mußten ja aufpassen und Wache halten; wären wir alle hineingegangen, so wären wir in die Falle geraten, denn es waren feindliche Schiffe dort in der Nähe.

Dr. Wie ist eigentlich Ihr Name?

G. Mein Name? Es ist lange her, daß ich ihn gehört habe, ich habe ihn ganz vergessen. Ich heiße John.

Dr. John — wie weiter?

G. John Edwards.

Dr. Waren Sie auch mal an der Pazifik-Küste?

G. Ja, wir sind einmal rundherum gefahren. Ich war mehr an der Ostküste.

Dr. Haben Sie den Dienst quittiert, als Sie das Schiff verließen?

G. (Zögernd) Das Schiff verließ?

Dr. Haben Sie das Schiff nicht verlassen? Oder haben Sie irgendeinen Unfall erlitten?

G. Ich weiß nicht.

Dr. Sind Sie vielleicht krank gewesen?

G. Ich weiß nicht.

Dr. Ist die Manila-Bay das Letzte, woran Sie sich erinnern?

G. Nein, das war lange vorher.

Dr. Wohin gingen Sie von dort aus?

G. Ich war ganz jung, als wir in der Manila-Bay waren.

Dr. Das muß also 1898 gewesen sein. Wie lange waren Sie auf See?

G. Das weiß ich nicht; das Letzte, worauf ich mich besinnen kann, ist 1912.
Dr. Was ist denn mit Ihnen im Jahre 1912 geschehen? Waren Sie krank?
G. Ich scheine ganz verwirrt zu sein. Mir ist so, als wären wir — ich erinnere mich nicht genau — als wären wir dabei gewesen, das Schiff frisch zu streichen. Ich weiß nicht, an welchem Platze es war, ich kann gar nicht denken. Wir lagen nicht im Schiffsdock, es war etwas außerhalb. Wir waren auf einem Gerüst an der Schiffsseite beschäftigt.
Dr. Ist Ihnen dort etwas zugestoßen?
G. Mir wurde im Kopfe so sonderbar; ich denke, ich muß wohl eine Art Schwindelanfall gehabt haben. Mir war ganz seltsam zu Mute. Es war mir, als ob sich mir im Kopfe alles drehte.
Dr. Waren Sie dabei, das Schiff anzustreichen?
G. Wir waren dabei, es zu reinigen und in Ordnung zu bringen.
Dr. Lagen Sie im Trockendock?
G. Ich kann mich nicht besinnen, was es war. Irgend etwas passierte, und ich fiel ins Wasser.
Dr. Wahrscheinlich stürzten Sie vom Gerüst herab.
G. Ich weiß es nicht, aber ich kam von dort fort.
Dr. Es ist möglich, daß Sie damals Ihren Körper verloren haben und ein Geist wurden.
G. Ein Geist? — Was meinen Sie damit?
Dr. Ich meine, daß Sie Ihren irdischen Körper verloren haben. Sie sind unsichtbar für uns!
G. Ich bin aber doch wieder zur See gegangen. Es kam mir vor, als ob ein Teil von mir Matrose wäre, gleichzeitig war mir aber auch wieder, als müßte ich einen andern Matrosen anlernen. (indem er von C.B. Besitz genommen hatte) Ich konnte die Seeluft um ihn her riechen.
Seeleute haben immer eine besondere Atmosphäre um sich, wenn man sie sieht. Ich wollte wieder zurückgehen zur See, man fühlt sich so eigenartig, wenn man am Lande ist. Man merkt, daß man da nicht hingehört. Das Land ist so starr und steif, man fühlt sich dort nicht wohl. Ich finde, der Ozean ist wie die Brust einer Mutter, man wird in den Schlaf gewiegt. Man fühlt sich so wohl, wenn die Wellen einen in den Schlaf wiegen.
Dr. Als Sie vom Gerüst herabstürzten, haben Sie wahrscheinlich Ihren irdischen Körper verloren und sind seitdem ein Geist. Dies hier ist nicht Ihr Körper, sehen Sie sich einmal diese Hände an!
G. (Betrachtet die Hände des Mediums.) Dies ist nicht meine Hand. (Lacht.) Nein, nein, das sollte ich meinen! Ich hatte große, große Hände. Diese Hand hat bestimmt noch keine Taue gezogen. Das ist doch seltsam, solch eine Hand habe ich jetzt! (Lacht belustigt)
Dr. Und ein Kleid haben Sie und langes Haar. Sind das die Füße eines Seemannes?
G. Nein, die gehören mir nicht. — Oh, jetzt weiß ich es! Einmal vor langer Zeit, wissen Sie, fuhren wir von Stadt zu Stadt. Ich war nicht immer auf Kriegsschiffen. Mein Vater war See-Kapitän, und natürlich waren wir im-

mer auf dem Wasser. Er segelte von New York nach Indien und dort umher.

Dr. Auf einem Segelschiff?

G. Ja, erst hatte er ein Segelschiff, als ich noch ein kleiner Junge war. Dann hatte er einen Dampfer. Er fuhr zwischen Kalkutta, New York und England.

Dr. Mit einem Handelsschiff?

G. Ja, er führte eine Menge Waren. Dann fuhr er eine Zeitlang nach Australien, er handelte mit Baumwolle und Wolle. Als ich heranwuchs, hatte ich den Wunsch, in den Staatsdienst zu treten und ging gegen den Willen meines Vaters zur Marine. — Er sah das nicht gern, aber er meinte doch, ich wäre ein geborener Seemann. Ich glaube, ich bin auf dem Wasser geboren, ich kenne ein Leben auf dem Lande gar nicht. Meine Mutter hat mich lesen und schreiben gelehrt, und das war alles, was ich an Schulbildung erhielt. Wir waren immer auf dem Wasser. Meine Mutter war eine sehr gute Frau.

Dr. Ist Ihre Mutter schon gestorben?

G. Meine Mutter lebt nicht mehr, und mein Vater ist auch tot. Beide starben vor einigen Jahren. Aber das war es nicht, wovon ich reden wollte.

Dr. Sie sprachen von diesen Händen und diesem Kleid.

G. Ich begreife nicht, wie ich zu Frauenhänden und diesem Kleide gekommen bin. Das war es, worüber ich reden wollte, als ich hiervon abschweifte. Ich weiß es nicht bestimmt, aber ich schätze, ich war ungefähr 18 oder 19 Jahre alt, als wir in Kalkutta waren.

Ich gehe gern überall herum, um mir alles anzusehen, und ich unterhalte mich auch gern. Einmal geriet ich in eine Versammlung. Kalkutta in Indien ist eine recht hübsche Stadt und hat auch ein angenehmes Klima. Dort geriet ich in diese Versammlung und bekam eine ganze Menge Bücher mit. Die Gesellschaft nannte sich: "Theosophische Vereinigung." Es waren liebe Menschen, aber eigenartig. Wenn sie so reden, glaubt man an eine leibliche Wiederverkörperung, ehe man sich's versieht.

Ist dies Kleid hier etwa meine Wiederverkörperung? Sie behaupteten doch, ich sei tot; ist das nun so, oder wie können Sie mir das in anderer Weise erklären? Es muß also doch eine Wiedergeburt geben, weil ich als Frau wiedergekommen bin!

Dr. In gewissem Sinne können Sie es eine Wiederverkörperung nennen. Wenn man stirbt, verläßt man seinen irdischen Körper und wird ein Geist.

G. Wissen Sie, dann geht man ins Geisterland, in die sogenannte Devachan Ebene, aber dorthin ist es ein weiter Weg. Madame Blavatsky war eine große Rednerin. Ich hörte sie in Kalkutta, auch Leadbeater war da.

Ich war ja noch ein kleiner Junge, aber was man als Kind lernt, das bleibt haften.

Mein Vater sagte zu mir: "John, glaub' das nicht, sonst wirst Du noch verrückt!" Ich sagte aber: "Es ist besser als nichts, man hört dort nur Gutes. Die Lehre von der Erlösung ist nicht richtig!"

Mein Herz wurde so weit, als ich das sagte. Es schien sich zu weiten, als ich jene Bücher bekam. Es ist doch wohl möglich, daß ich als Frau zurückgekommen bin. Ich hätte nie geglaubt, daß ich eine Frau sein würde. Ich wäre viel lieber wieder ein Seemann.

Dr. Sie benutzen augenblicklich nur vorübergehend den Körper einer Frau.

G. So bin ich also nur vorübergehend eine Frau! (Lacht)

Dr. Sie sind ein Geist, und wahrscheinlich schon seit 1912. Jetzt haben wir 1922. Sie haben Ihren irdischen Körper schon vor zehn Jahren verlassen.

G. Woher wissen Sie, daß ich damals gestorben bin?

Dr. Sie sagten doch, das wäre das letzte Jahr, dessen Sie sich erinnerten.

G. Gehen Sie darnach? Dann bin ich also im Devachan gewesen? Mag sein, daß Matrosen dort nicht so lange bleiben; vielleicht sind ihre Schwingungen zu fein. Ich glaube, auf einem Dampfer sind die Schwingungen stärker, namentlich wenn Sturm ist. (Lacht) Wirklich und wahrhaftig, bin ich wiederverkörpert?

Dr. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Sie Ihren Körper verloren haben zu der Zeit, von der Sie erzählen. Seitdem sind Sie ein Geist, waren sich Ihres Zustandes jedoch nicht bewußt.

G. So bin ich also ganz unwissend?

Dr. Wie immer Ihre Lage auch gewesen sein mag, Sie sind heute Abend hierher gebracht worden, um über Ihren Zustand aufgeklärt zu werden. Wir sind Forscher für psychische Phänomene und geistige Besessenheit. Manchmal nehmen Geister Besitz von den Körpern lebender Menschen und veranlassen diese zu ganz absonderlichen Handlungen.
Sie fühlten sich hierher gezogen und haben jetzt von diesem Körper Besitz genommen, welcher meiner Frau gehört. Sie benutzen ihn nur vorübergehend. Sehen können wir Sie nicht, wir hören Sie nur reden.

G. Dann stecke ich also tatsächlich in einer Frau? Ich halte Sie dann aber doch zum Besten?

Dr. Meine Frau ist so veranlagt, daß Geister ihren Körper vorübergehend benutzen können. Haben Sie mal was von Medien gehört?

G. Ja, ich war bei Medien, um mir mein Schicksal vorher sagen zu lassen. Wissen Sie, durch die sprechen nur Indianer.

Dr. Indianer sind ausgezeichnete "Hüter der Schwelle". Sie sind gute Beschützer der Medien.

G. Weshalb hat man mich hierher gebracht?

Dr. Sie sollen aufgeklärt werden. Sie haben wahrscheinlich unbewußt Schaden angerichtet. Sie befinden sich in Los Angeles in Kalifornien.

G. Ich weiß, ich war mal in San Franziskoa; ich war aber nicht lange dort. Es war 1894.

Dr. Sie haben wahrscheinlich einen jungen Mann veranlaßt, ohne ersichtlichen Grund sein Haus und seine Eltern zu verlassen und sich als Matrose bei der Marine anwerben zu lassen.

G. Das hätte er wirklich nicht nötig gehabt.

Dr. Er hat einen ganz anderen Beruf. Er ist scheinbar verwirrt worden und hat sich bei der Marine einschreiben lassen. Er ist jetzt in San Franzisko. Es liegen Beweise dafür vor, daß ein Geist sich da eingemischt hat, und ich vermute, daß Sie derjenige sind.

G. Um alles in der Welt, das wollte ich nicht tun! Ich erwachte eines Morgens und merkte, daß ich aus irgendeinem Grunde an Land war, ich wollte aber wieder auf See.

Dr. Sie streiften ziellos umher und kamen dabei mit diesem jungen Manne in Berührung. Der ist für geistigen Einfluß sehr empfänglich. Er hat zuviel studiert und ist dadurch so hochempfindlich geworden. Sie gelangten in seine magnetische Aura, handelten durch ihn und veranlaßten ihn zu Handlungen, die er gar nicht wollte. Haben Sie sich nicht erst kürzlich anwerben lassen, um wieder zur See zu gehen?

G. Mir ist so, als wäre ich eines Morgens frühzeitig aufgewacht und wollte gleich wieder zurück aufs Wasser, denn ich kam mir vor, als hätte ich mich verlaufen.

Dr. Haben Sie nicht gemerkt, daß Sie keine volle Gewalt mehr über sich besaßen?

G. Ich fühlte mich so eigenartig. Gewissermaßen war ich in einem traumartigen Zustande. Glauben Sie mir, ich habe nicht die Absicht, irgendein Unrecht zu begehen.

Dr. Wir haben volles Verständnis für Ihre Lage und wissen auch, daß Sie ein guter Mensch sind. Wir machen Ihnen auch keine Vorwürfe!

G. Wer ist denn dieser junge Mann?

Dr. Sein Name ist B.; er ist 17 Jahre alt.

G. Er behauptete, er sei 21 Jahre alt; sonst wäre er nicht angenommen worden.

Dr. Er ist groß und sieht älter aus, als er ist. Wir haben uns gedanklich auf ihn eingestellt und Sie dadurch vermutlich an Land gezogen.

G. Ich hatte das Gefühl, als zöge mich jemand, und dann merkte ich, daß ich im Wasser war. Ich erinnere mich — wir waren in New York, oder dort in der Nähe, und es war entsetzlich stürmisch und eisig. Ich war irgendwie beschäftigt und fiel dabei ins Wasser. Um mich herum war Eis. Wir waren dort eine Zeitlang gewesen, aber mehr weiß ich nicht. — Wie bin ich denn in diesen jungen Menschen hineingeraten?

Dr. Sie sind ganz einfach bei Ihrem Umherstreifen in seine Aura gekommen.

G. Oh, da kommt meine Mütter! Ich habe sie schon so lange nicht mehr gesehen. Sie starb in New York. Sie sagt: "Oh, John, ich habe so lange nach Dir gesucht. — Das habe ich gar nicht gewußt; wenn ich schon tot bin, warum bin ich dann eigentlich nicht gleich zu ihr gegangen?

Dr. Viele fallen nach ihrem irdischen Tode in einen tiefen Schlaf und verbleiben längere Zeit in diesem Zustande.

G. Oh, ich war im Devachan! Dort war es, wo ich geschlafen habe, um mich wiederzuverkörpern!

Dr. Jetzt müssen Sie mit Ihrer Mutter mitgehen, sie wird Sie mit in ihr Heim nehmen.

G. Ich werde zu meiner Mutter gehen und zu meinem Vater — zu meinem alten Vater.

Dr. Ist der denn schon richtig im Bilde?

G. Mutter sagt ja, aber sie eine schwere Zeit mit ihm durchgemacht. Er wollte den Erlöser sehen. Ich habe niemals ganz an diese Geschichte geglaubt und wollte mir gern mal volle Klarheit darüber verschaffen, doch ist mir das nie gelungen. Ich halte doch die Theosophie für das Beste, weil man da mit der Frage der Sündenvergebung durch das Blut am Kreuze gar nichts zu schaffen hat. Ich glaube nicht an einen Erlöser, der für andere gestorben ist.
Wenn ich etwas Unrechtes getan habe, weshalb sollte ich nicht selber dafür bußen müssen? Gott ist doch Liebe und hat gewiß nicht gewollt, daß einer zu Tode gequält wird, um andere zu erlösen. So ein verdammter Unsinn! Die Kirchenleute bekämpfen die Juden so sehr, und dabei war Jesus doch ein Jude!

Dr. Jetzt müssen Sie aber mit Ihrem Vater und Ihrer Mutter mitgehen.

G. Ich bin in angenehmer Gesellschaft gewesen; das war ein schöner Abend! Ich fühle mich recht wohl. Es war ein schöner Abend, sich mal wieder mit angenehmen Menschen unterhalten zu können und ein paar gemütliche Stunden zu verleben. Sie behaupten, Sie können die anderen hier nicht sehen; dabei sind es gar nicht wenige.
Jetzt sagt Mutter — meine liebe kleine Mutter — sie sagt, ich muß gehen. Sie hat ihren Sohn schon so lange nicht mehr gesehen. Wir haben uns so viel zu erzählen. Ich habe Ihnen ja schon erzählt, was ich für eine gute Mutter habe. Ich muß Ihnen allen jetzt Lebewohl sagen. (Versucht aufzustehen, ist aber nicht dazu imstande.) Nanu, was ist denn mit meinen Beinen los? Ich kann gar nicht darauf stehen!

Dr. Sie haben nur den Oberkörper richtig in der Gewalt.

G. Dann bin ich also nur ein halber Mann! (Lacht herzlich) Schlimm, sehr schlimm! Halb Frau, halb Seemann! Nun muß ich aber mit meiner lieben, kleinen Mutter geben.

Dr. Sie müssen lernen richtig zu denken.

G. Denken! Habe ich denn nicht auch vorher schon gedacht? (Lacht) Ich bitte um Verzeihung, aber es kommt mir alles so spaßig vor.

Dr. Schon gut! Sie können sich aber nur durch Denken fortbewegen.

G. Nicht mit den Beinen? Werde ich meine Beine nicht mehr nötig haben? Ach, ich habe ja keine; Sie wissen doch, ich bin nur ein halber Mann.

Dr. Jetzt denken Sie sich nur zu Ihrer Mutter hin, und Sie werden auch so gleich dort sein.

G. Ich soll mich zu meiner Mutter hindenken und werde dann gleich bei ihr sein? Ich gehe jetzt also. Aber Sie sind hier so freundliche Menschen, daß ich glaube, ich werde eines schönen Tages mal wiederkommen. Sie haben doch nichts dagegen, nicht wahr? — Übrigens wollen Sie bitte dem jungen Manne sagen, daß es mir sehr leid tut, wenn er durch meine Schuld Unannehmlichkeiten gehabt hat!

Dr. Wollen Sie nicht versuchen, ihm zu helfen? Sie können es.

G. Ich kann es? Wie denn?

Dr. Indem Sie ihn beeinflussen, wieder nach Hause zu kommen. Ihre Mutter wird es Ihnen schon erklären.

G. Ich soll Ihnen von meiner Mutter einen herzlichen Dank bestellen dafür, daß sie mich durch Ihre Hilfe endlich gefunden hat. — Aber sie fand ihren Sohn in einer Frau! Sie hat mich in der Frau gar nicht wiedererkannt, doch müssen wir die Dinge so nehmen, wie sie kommen. Jetzt will ich gehen — Gute Nacht!

Einen Tag nach dieser Sitzung änderte C.B. sein Verhalten vollkommen. Er schrieb an seine Eltern und drängte sie, doch ja alles zu tun, um seine Freilassung zu erwirken, da er wieder nach Hause kommen und seine frühere Tätigkeit wieder aufnehmen wolle. Er fügte hinzu, er könne nicht begreifen, weshalb er sich habe anmustern lassen, es schiene ihm, er wäre gänzlich verwirrt gewesen.

Da der junge Mann sich als volljährig hatte einschreiben lassen, obwohl er erst 17 Jahre alt war, wurde er, unter vielen Schwierigkeiten und Verzögerungen, schließlich aus dem Dienst entlassen. Er kehrte als ganz normaler Mensch nach Hause zurück.

* * *

Abgeschiedene, die noch nicht wissen, daß sie ihren sterblichen Körper verloren haben, sind häufig in ihrer Vorstellung der festen Überzeugung, sie lebten noch in ihren einstigen natürlichen Verhältnissen und Zuständen, und leiden daher auch weiter Schmerzen. Dieser Irrtum beherrscht ihre Vorstellung solange, bis sie sich endlich ihres Hinübergangs bewußt werden und die für ihr neues Leben geltenden geistigen Gesetze begreifen. Erst dann kommen sie auch von der Vorstellung los, noch mit dem schwerfälligen irdischen Körper und seinen Beschwerden behaftet zu sein.

In solcher Täuschung befangene Geister geraten gar leicht in die Aura empfindsamer Menschen, denen sie ihren ganzen Zustand übertragen und damit chronische Schwächezustände, Pseudo-Krankheiten und alle möglichen Gebrechen verursachen.

Die von solchen Geistern besessenen Menschen leiden unter denselben Krankheitserscheinungen, mit denen jene zu ihren Lebzeiten behaftet waren, und gewöhnliche Heilweisen versagen in solchen Fällen vollkommen. Wirkliche Heilung kann nur die Austreibung der unwissenden Besessenheitsgeister bringen.

— — —

Während unseres Aufenthalts in Chicago bat uns unsere Freundin Fräulein F.W. um Hilfe für ihre Mitarbeiterin Frau McA., eine bekannte Modistin der Stadt; wir sollten uns doch mal auf diese gedanklich einstellen, da sie beständig krank und arbeitsunfähig darniederliege. Dieser Dame war von ihren Ärzten eine Liege-Kur verordnet worden, und sie war nun nicht zu bewegen, wieder aufzustehen. Sie litt an heftigen Kopfschmerzen und war einem häufigen Stimmungswechsel unterworfen.

Fräulein F.W. und auch die Masseuse von Frau Mc A., waren während der folgenden Sitzung anwesend.

—

Sitzung vom 2. April 1908

Geist: ***Grace Brusted***. — Patientin ***Frau Mc A.***

Die sich kundgebende Verstorbene konnte anfangs nur mit großer Mühe sprechen, jammerte, sie sei sehr krank, und war nicht fähig, aufrecht zu sitzen. Sie bestand darauf, sie sei zu krank, um aufbleiben zu können, und wollte durchaus wieder zu Bett gehen.

Als man sie fragte, ob sie einen der Anwesenden kenne, wandte sie sich sofort an Frau Mc A.'s Masseuse und verlangte von ihr, sie sollte sie sogleich ins Bett bringen, sie bedienen und die Vorhänge herablassen; denn für einen Kranken sei das Licht viel zu grell.

Sie nannte sich Grace Brusted aus Boston, gab an, sie wäre eine Universalistin, und wir befanden uns im Jahre 1898.

Sie sei lange Zeit krank gewesen; es sei ihr manchmal, als wäre sie eine Doppel-Persönlichkeit; zeitweilig fühle sie sich ganz als ihr eigenes Ich, zu anderer Zeit aber als einen ganz anderen Menschen.

Sie wurde oft Frau Mc A. genannt, sei es aber leid, auf diesen Namen zu hören, denn sie könne Frau Mc A. durchaus nicht leiden. Kürzlich habe sie viel zu tun gehabt und den Näherinnen die nötigen Anweisungen geben müssen; in Zukunft müsse Fräulein F.W. diese Arbeit an ihrer Statt übernehmen, sonst würde sie entlassen werden.

Die Verstorbene äußerte wiederholt, sie habe dies Doppelleben gründlich satt, könne gar nicht klug daraus werden und wolle lieber heute als morgen sterben.

Es wurde ihr dann erklärt, wie der Mensch sich aufwärts entwickeln solle; auch erschienen ihr die Geister ihrer Großmutter und Mutter und erzählten, daß ihre Tochter bzw. Enkelin schon immer ein recht verwöhntes Kind gewesen sei; jetzt werde sie aber lernen müssen, andern zu dienen und zu helfen.

Fräulein F.W. und auch die Masseuse erklärten, daß Frau Mc A. sich genauso benommen hatte, wie der Geist der Grace Brusted und auch dieselben Ausdrücke gebraucht habe wie letztere. Später berichteten sie, daß Frau Mc A. bereits am nächsten Morgen viel besserer Stimmung gewesen sei und erklärt habe, es wäre seit vielen Monaten das erste Mal, daß sie ohne Kopfschmerzen erwacht sei.

Danach besserte sich ihr Zustand zusehends, sie verließ das Bett und konnte ihre gewohnte Tätigkeit wieder aufnehmen.

— — —

Ein uns befreundeter, 84 Jahre alter Herr wurde schon 6 Jahre lang von unerklärlichen Schmerzen gequält, welche hinten im Nacken auftraten, von eigenartigen Schwindelanfällen begleitet waren und sich immer häufiger einstellten.

Wenn diese Anfälle kamen, hatte er das Empfinden, als ob Mauern und Gebäude über ihm zusammenstürzen und ihn zermalmen würden. Eine entsetzliche Übelkeit begleitete diese Empfindungen; und wenn er saß, fiel er nach vorne mit dem Kopf unter die Knie und war dann für einige Zeit unfähig, sich ohne Hilfe wieder aufzurichten.

Da eine körperliche Ursache für dieses Leiden nicht zu ergründen war, lag die Vermutung nahe, daß Geistereinfluß dabei im Spiel sein könne; wir stellten uns daher eines Tages in unserm Zirkel gedanklich auf ihn ein.

Da nahm ein Geist von Frau Wickland Besitz, der sogleich in sich zusammen fiel, mit dem Kopfe nach vorne, zwischen die Knie. Wir bemühten uns einige Zeit um dieses Wesen, bis es schließlich fähig war, uns zu sagen, es heiße Jack Finch; er sei etwa 65 Jahre alt und ein Insasse einer Anstalt in der Nähe von Madison in Wisconsin.

Er erzählte, als er noch ganz klein gewesen, habe irgend jemand, wahrscheinlich seine Schwester ihn beim Tragen zu Boden fallen lassen, und durch diesen Fall sei ihm das Rückgrat verletzt und er hilflos geworden.

Als er heranwuchs, wurde er eine große Last für die andern; seine Mutter vernachlässigte ihn, und schließlich wurde er in eine Anstalt gebracht. Er erinnerte sich, daß er einmal einen Zyklon erlebt habe, und daß ihm dabei irgend etwas hinten in den Nacken gefallen sei, wodurch sein Leiden sich noch verschlimmert habe.

Er habe immer große Schmerzen gehabt, und sein gebrochenes Kreuz und der verletzte Nacken hätten Schwindelanfälle verursacht, die ihn zwangen, sich zusammenzuziehen und in dieser verkrampften Lage zu verharren, bis ihm Hilfe geleistet wurde. Wenn diese Anfälle aufträten, hätte er das Empfinden, als ob er von einem Dache herabglitte, oder als ob er von Mauern erdrückt würde; dann wieder sei ihm oft gewesen, als wenn das Bett auf ihn fallen wolle und alles um ihn herum sich drehe.

Er beklagte sich darüber, daß sich wegen seiner gänzlichen Hilflosigkeit niemals jemand recht um ihn gekümmert habe, mit Ausnahme einer Pflegerin namens "Anasteena", die dort in der Anstalt sehr gut zu ihm gewesen sei und ihn immer gefüttert habe.

"Doch nun hat sich alles geändert. Manchmal fühle ich mich als einen kleinen Mann; und dann ist mir wieder, als sei ich eine Frau oder ein großer Mann." (Empfindungen, die auftreten, wenn der Geist verschiedene Menschen besessen macht.)

Als dem Geiste klargemacht worden war, daß er seinen sterblichen Körper abgelegt habe und daher doch überhaupt keine körperlichen Schmerzen mehr empfinden könne, fragte er: "Wenn ich meinen Körper verloren habe und tot bin, warum habe ich dann den lieben Gott noch nicht gesehen? Wo ist er denn?"

Das gab Anlaß zu einer Auseinandersetzung über die wahre Natur Gottes, Seine Offenbarung in allen Dingen, sowie das Bestehen einer geistigen Welt.

Als ihm gesagt wurde, er solle sich doch mal umschauen, ob er hier nicht jemanden sehe, den er auf Erden gekannt habe, erwiderte er: "Oh, da ist ja meine Mutter! Sie möchte, daß ich mit ihr in ihr Heim gehe, sie wolle jetzt auch für mich sorgen. Sie meint, infolge meiner Verkrüppelung hätte ich nie gewußt, was Leben eigentlich heiße; aber jetzt würde ich anfangen, wirklich zu leben."

Während er noch sprach, sah er einen andern Geist von fernher auf sich zu kommen und rief voller Freude: "Das ist Anasteena! Kann ich auch mit ihr mitgehen?"

Als ihm versichert wurde, daß er mit seiner Mutter und seiner Freundin mitgehen könne und fortan ein neues Leben voll Glück führen dürfe, sagte er voller Inbrunst: "Gott segne Sie!" und wurde dann fortgeführt.

Am nächsten Tage fühlte unser Freund, der so lange unter Schwindelanfällen zu leiden gehabt hatte, sich vollkommen frei von seinen peinvollen Beschwerden; er meinte, er habe einen solchen Überschuß an Lebenskraft, daß er sich fühle, als sei er erst 48 Jahre alt, anstatt 84. — Er hat auch nie einen Rückfall in sein altes Leiden bekommen.

Herr Z. aus unserer Nachbarstadt Burbank litt seit 25 Jahren an Schlaflosigkeit und starker Übelkeit und hatte nirgends Hilfe finden können. Schließlich wurde er von einem Arzte, der hinter diesem Fall eine Besessenheit vermutete, zu uns gebracht.

Schon gleich während der ersten Beratung sah Frau Wickland hinter dem Kranken den Geist eines Mannes stehen; und als sie diesen Geist seinem Aussehen nach beschrieb, erkannte der Kranke in ihm einen alten Bekannten, der schon vor einer Reihe von Jahren aus dem Leben geschieden war.

Nachdem der Kranke eine elektrische Behandlung bekommen hatte, verließ ihn dieser Geist. Er nahm darauf aber von Frau Wickland Besitz, sprach mit seinem Freunde und erinnerte ihn an verschiedene Erlebnisse aus ihrer früheren Bekanntschaft.

Herr Z. war eine Zeitlang mit der Tochter dieses Verstorbenen verlobt gewesen, doch war die Verlobung aus religiösen Gründen wieder auseinander gegangen. Die beiden Männer hatten gleichwohl ihre freundschaftlichen Beziehungen zueinander aufrecht erhalten; und als der Vater in geldliche Schwierigkeiten geraten war, hatte Herr Z. ihm aus seiner mißlichen geschäftlichen Lage geholfen.

Als nun der Vater späterhin an Magenkrebs starb, fühlte er sich aufgrund seiner Beziehungen zu Herrn Z. zu diesem hingezogen, geriet in seine Aura und war nicht fähig, sich daraus zu befreien. So hatte der Vater volle fünfundzwanzig Jahre in seinem Freunde gesteckt, ihn besessen gemacht und ihm natürlich alle Erscheinungen seiner Krankheit, an der er zu seinen irdischen Lebzeiten gelitten hatte, übertragen.

Nachdem der Geist über die für das jenseitige Leben geltenden Gesetze belehrt worden war, verließ er uns von Reue erfüllt, und Herr Z. ist fernerhin nie wieder von Übelkeit geplagt worden.

— — —

Ein ungewöhnlicher Fall von Gemütsleiden infolge Geistereinflusses war der der Frau G., welche mehrere Jahre hindurch schwer zu leiden gehabt hatte unter einem eigenartigen Rückenmarksleiden, das, alle Kunst der Ärzte zu Schanden machte.

Nachdem Frau G. einige Zeit in unserer Pflege gewesen war, wurde ein Geist aus ihr vertrieben, der an Wirbelbrüchen im Genick und Rücken gestorben war. Er gab sich durch Frau Wickland kund.

Dazu erklärten uns die Schutzgeister, daß dieser Geist bereits in die Aura der Kranken gelangt sei, als sie noch Kind gewesen. Er habe sich tief in ihr Nerven-

system verstrickt gehabt und dadurch seinem Opfer den körperlichen Zustand übertragen, an dem er gestorben war, und unter dem er selber immer noch zu leiden wähnte.

Mit der Vertreibung dieses ungebetenen Gastes bekam die Kranke sofort Erleichterung und hatte keine Rückenschmerzen mehr.

—

Sitzung vom 4. Juli 1923

Geist: ***James Hoxen***. — Patientin: ***Frau G.***

Der sich kundgebende Geist schien gelähmt zu sein und ließ seinen Kopf auf die Schulter hängen. Anfänglich unfähig zu sprechen, deutete er auf seinen Nacken und stöhnte beständig, als ob er heftige Schmerzen habe.

Dies merkwürdige Benehmen des Geistes erregte lebhafte Aufmerksamkeit bei Herrn und Frau G., die an der Sitzung teilnahmen.

Doktor: Nun lieber Freund, machen Sie sich doch mal von Ihren alten Angewohnheiten frei; vergessen Sie Ihre Schmerzen! (Der Doktor bewegt Hände und Arme des Mediums.) Sehen Sie, Ihre Arme sind gar nicht mehr steif. Richten Sie sich nur ruhig auf, Sie sind gar nicht gelähmt. Wir werden Ihnen helfen. Machen Sie sich mal richtig klar, daß Sie Ihren alten Körper verloren haben. Sie sind jetzt ein Geist und dürfen sich nicht länger hier in der Erdsphäre aufhalten und Unheil stiften! Reden Sie und sagen Sie uns, wer Sie sind. Wo sind Sie hergekommen?

Geist: Oh (Macht verzweifelte Anstrengungen, zu Frau G. zu gelangen und streckt ihr flehentlich beide Hände entgegen.)

Frau G.: Nein, Sie dürfen nicht wieder zu mir zurück. Ich kann Sie gar nicht gebrauchen

G. Oh! (Fängt an zu weinen und wiederholt seine Versuche zu Frau G. zu gelangen.)

Dr. Sie dürfen jetzt nicht länger nur an sich selbst denken; Sie müssen jetzt auf die höheren Geister hören, die Ihnen doch helfen wollen. Sie können nur dann froh und glücklich werden, wenn Sie endlich mal aufhören, beständig an ihren augenblicklichen Zustand zu denken. Unsere geistigen Freunde werden Sie in die Geisterwelt mitnehmen. Ihr Stöhnen und Weinen hilft Ihnen gar nichts!

Fr.G. Der Herr, der mit Ihnen spricht, ist ein Doktor, er wird Ihnen helfen.

Dr. Versuchen Sie doch mal zu reden.

G. Ich will kein Feuer mehr haben! (Elektrische Behandlung der Patientin.)

Dr. Sie werden bestimmt noch mehr kriegen, wenn Sie sich hier noch länger herumdrücken!

G. Ich will aber keins mehr haben! (Schüttelt sich.) Oh, dies Feuer!

Dr. Nun hören Sie mal gut zu. Es muß Ihnen doch schon vor langer Zeit etwas Schlimmes passiert sein; können Sie sich nicht erinnern, was das gewesen ist?

Fr.G. Antworten Sie doch dem Doktor!
Dr. Machen Sie sich doch mal Ihre gegenwärtige Lage klar. Sie sind wahrscheinlich schon vor langer Zeit gestorben.
G. Oh, mein Rücken, mein Rücken!
Dr. Was ist denn los mit Ihrem Rücken?
G. Er ist gebrochen.
Dr. Wie ist denn das gekommen?
G. Ich bin vom Pferd gefallen.
Dr. Wo haben Sie denn gelebt?
G. Das kann ich augenblicklich nicht sagen. Ich habe schon manchmal gedacht, ich müsse wohl gestorben sein, doch jetzt fühle ich mich ganz und gar nicht so. Mein Rücken, Kopf und Genick ist alles in Stücke zerbrochen. Mein Kopf ist ab vom Rückgrat. (Die Kranke hat ständig unter dem Gefühl gelitten, ihr Kopf sei vom Rückgrat getrennt.)
Dr. Wann war denn dieser Unfall?
G. Ich weiß es nicht. Gerade hier bin ich aufgeschlagen. (Deutet auf die linke Seite des Nackens.)
Dr. Jetzt denken Sie mal nicht immerzu daran; Sie haben es ja gar nicht nötig, sich beständig von diesem Gefühl quälen zu lassen. Der Körper, in dem Sie augenblicklich stecken, ist ganz gesund. Wissen Sie übrigens, daß Sie für uns gar nicht sichtbar sind?
G. Ich will kein Feuer mehr haben, es greift meinen Nacken zu sehr an.
Dr. Es war aber nötig, um Sie herauszutreiben. Warum haben Sie diese Dame beeinflußt und belästigt?
G. Mein Nacken, mein Nacken und mein Kopf! Sie tun mir so weh, daß ich es nicht langer aushalten kann!
Dr. Wie lange haben Sie diese Schmerzen schon?
G. Viele Jahre — eine lange, lange Zeit!
Fr.G. Waren Sie schon erwachsen oder noch klein, als Sie vom Pferde fielen? Sind Sie ein Junge oder ein Mädchen?
G. Ich bin ein Junge. Es ist schon lange her, daß ich mir das Genick gebrochen habe, aber es tut mir immer noch weh.
Fr.G. Wo passierte der Unfall? War es in Kalifornien?
G. Nein, weit, weit entfernt davon. Ich weiß nicht, wo es war.
Dr. Denken Sie mal nach, dann wird Ihnen die Erinnerung schon wieder kommen.
Fr.G. War es in Illinois oder in Iowa?
G. Ich habe geschlafen, und Sie müssen mir daher schon ein Weilchen Zeit lassen. Mein Kopf und mein Nacken tun mir so weh. Mein Genick ist gebrochen und mein Kopf ist ganz ab vom Rückgrat.
Fr.G. Sie haben doch gar keinen körperlichen Kopf mehr.
G. Aber das Feuer kam mir doch mitten darauf.
Fr.G. Das ist gut für Sie gewesen und wird Ihnen helfen.
G. Es ist Feuer — Feuer!
Fr.G. Ihr Nacken schmerzt Sie doch überhaupt nicht mehr.

G. Ja, doch.
Dr. Nein, er tut nicht mehr weh.
G. Ich bin doch gelähmt. Mein Rückgrat! Ich kann mich nicht bewegen, und, oh mein Genick! Ich kann mich gar nicht rühren! Mein Genick ist gebrochen!
Dr. Können Sie denn gar nicht begreifen, daß Ihr gebrochenes Genick ins Grab gewandert ist? Ihr eigener irdischer Körper ist doch fort! Dieser Körper hier ist ganz in Ordnung, Sie dürfen ihn aber nur für eine kleine Weile benutzen.
G. Sie wissen gar nicht, wie mir alles weh tut.
Dr. Aber nur, weil Sie den Gedanken daran in Ihrer Vorstellung festhalten. Wie können Sie an Ihrem Körper Schmerzen haben, wenn der doch im Grabe liegt?
G. Woher wissen Sie denn, daß es so ist?
Dr. Nun, dies hier ist nicht Ihr Körper.
G. Woher wissen Sie, daß mein Körper im Grabe liegt?
Dr. Weil Sie selber doch hier sind. Dieser Körper, durch den Sie hier sprechen, ist nicht der Ihrige
G. Woher wissen Sie das?
Dr. Sie wollen nur nicht verstehen. Sie sind ein sehr eigensinniger Geist. Sie wissen recht gut, daß das wahr ist.
G. Ich bin zur Kirche gegangen und glaube an Jesus Christus.
Fr.G. In welche Kirche gingen Sie?
G. In die Mennoniten-Kirche. (Frau G. ist unter Mennoniten aufgewachsen.)
Fr.G. Wo ist das gewesen?
G. In Kansas, vor langer Zeit. (Frau G. hatte einige Jahre in Kansas gelebt.)
Fr.G. In welcher Stadt?
G. N.
Fr.G. Wie ist Ihr Name?
G. Ich habe ihn vergessen. Mein Nacken ist so schlimm.
Fr.G. Haben Sie in einer Stadt gewohnt?
G. Nein, auf einer Farm, ungefähr eine Meile nördlich von der Universität.
Fr.G. Wie heißen Sie denn?
G. Ich hatte natürlich einen Namen, aber es ist solange her, daß ich ihn hörte.
Fr.G. Wie kam es, daß Sie vom Pferde fielen?
G. Wir ritten bergan und mein Pferd scheute vor einigen Kaninchen. Dann ging es durch. Ich faßte nicht schnell genug nach den Zügeln.
Fr.G. Sie waren kein guter Reiter
G. Ich hatte keinen Sattel, wie konnte ich mich da festhalten.
Fr.G. Offenbar war es kein Herren-Reitpferd.
G. Ich war nur ein Stallbursche.
Fr.G. Wie alt waren Sie?
G. Ich glaube, ich war ungefähr 16 oder 17 Jahre alt.
Fr.G. Wie rief Ihre Mutter Sie?
G. Ich weiß es nicht.

Dr. Nannte sie Sie Mabel?
G. So nennt man doch niemals einen Jungen. Meine Schulter und mein Rücken sind gebrochen. Mein Genick ist seit vielen Jahren gebrochen.
Dr. Werden Sie jetzt begreifen, daß Sie Ihren irdischen Körper verloren haben? Wie ist denn Ihr Name?
G. Ich heiße James.
Dr. War das Ihr ganzer Name? Ist dieses übrigens Ihre Hand? (Auf die Hand des Mediums deutend.)
G. Nein, Jimmy hat niemals einen Ring gehabt.
Dr. Sie gebrauchen diese Hand nur vorübergehend, sie gehört Ihnen nicht. Sie gehört meiner Frau.
G. Ich habe schon vor längerer Zeit bemerkt, daß meine Hände kleiner geworden sind. — Ich heiße James Hoxen.
Dr. Sie werden Ihren Körper wohl nach diesem Unfall verloren haben.
G. Mein Kopf wird runterfallen!
Dr. Dann werden wir ihn eben wieder aufheben müssen; Sie sind ein ganz unwissender Geist und haben diese Dame hier fortgesetzt belästigt.
G. Was ist ein Geist?
Dr. Ein Geist sind Sie, mit dem ich spreche.
G. Ich bin James.
Dr. Wenn ich diesen Körper anblicke, sehe ich meine Frau. Fragen Sie einen von diesen Leuten, durch wessen Körper Sie hier sprechen.
G. Dann gehöre ich also zu irgendjemand anderem.
Dr. Zu wem?
G. (Seine Arme nach Frau G. ausstreckend.) Ich möchte wieder zu Ihnen zurück, Sie gefallen mir.
Fr.G. Sie werden niemals wieder zu mir kommen dürfen. Sie müssen in die Geisterwelt gehen.
G. Wo ist die?
Dr. Es ist die unsichtbare Welt um die Erde herum.
G. (Affektiert.) Ich möchte Jesus Christus sehen.
Dr. Weshalb weinen Sie?
G. Das ist meine Art zu sprechen. Wollen Sie mir nicht meinen Nacken heilen?
Dr. Ja, indem ich Ihnen ihre wahre Lage klar mache. Als unwissender Geist haben Sie eine Dame besessen gemacht und fortgesetzt belustigt. Durch Anwendung des "Feuers wie Sie es nennen, haben wir Sie ausgetrieben. Sie befinden sich augenblicklich im Körper meiner Frau. Ihren eigenen irdischen Körper haben Sie verloren und müssen sich nun vertraut machen mit den Verhältnissen des Jenseitslebens, in dem Sie sich jetzt befinden.
Fr.G. Kennen Sie meinen Namen? Kennen Sie irgendjemand mit dem Namen G.?
G. Die wohnten weit weg.
Fr.G. Kannten Sie jemand mit Namen K.? (Frau G.'s Mädchenname.)
G. Die waren in einer andern Stadt.

Fr.G. Sind Sie in dem Ort geboren, wo Sie den Unfall hatten?
G. Ich bin weit draußen auf dem Lande geboren.
Fr.G. Was meinen Sie, welches Jahr wir haben?
G. Das weiß ich nicht.
Dr. Wer ist jetzt Präsident?
G. Ich habe nie viel über diese Sachen gelesen. Ich lebte auf einer Farm und machte dort die kleinen Hausarbeiten. Das ist aber lange her. Kürzlich gab es so viel Feuer.
Dr. Das "Feuer" gab ich Ihnen; es ist Elektrizität.
G. Ich sah Feuer; es war keine Elektrizität. Sie halten Elektrizität in Ihrer Hand und dann schlägt es.
Dr. Ich habe das Feuer gemacht.
G. Sie! Schämen Sie sich! Schämen Sie sich! Sie! Einem unschuldigen kleinen Kerl, wie mir, so etwas anzutun! Schämen Sie sich!
Dr. Sie haben diese Dame hier lange genug gequält, so daß sie nie hat nach ihrem eigenen freien Willen leben können. Ich habe nun das Feuer auf Sie losgelassen, und da sind Sie endlich aus ihr rausgekommen. — Sehen Sie sich mal um, da werden Sie höhere Geister sehen, die Ihnen helfen werden.
G. Hier sind eine Menge Leute. (Er wird plötzlich sehr erregt und fängt an zu schreien.) Mutter! Oh! Oh! Mutter!
Dr. Sie ist gekommen, um Ihnen zu hellen.
G. Oh, Mutter, warum bist Du gestorben? Ich war noch ein kleiner Junge, und als Du starbst, ging alles in die Brüche, und ich mußte mir meinen Lebens unterhalt schon selber verdienen.
Dr. Was sagt ihre Mutter?
G. Sie sagt: "Oh, Jimmie, wo bist Du denn gewesen?" Sie hat nach mir gesucht, hat mich aber nicht finden können.
Dr. Das kommt daher weil Sie in dieser Dame steckten, der Sie so übel mit gespielt haben. Jetzt können Sie mit Ihrer Mutter mitgehen.
G. Es ist lange her, daß ich meine Mutter gesehen habe.
Dr. Wir haben jetzt 1923.
G. Nein!
Dr. Heute ist der 4. Juli 1923, und Sie sind in Los Angeles in Kalifornien.
G. Nein, es muß 1893 sein!
Dr. Das war vor 30 Jahren.
G. Aber 1896 lebte ich noch; nach dem Unfall war ich jahrelang ein Krüppel. Das letzte, worauf ich mich besinnen kann, war 1896.
Dr. Das war vor 27 Jahren.
G. Wie können all diese Jahre vergangen sein? Habe ich denn geschlafen?
Dr. Wohl nur zeitweilig. Sie haben andere Menschen besessen gemacht.
G. Ich bin eingeschlossen gewesen, Jahre und Jahre. (In der Aura der Kranken.) Einmal schien es mir so, als läge ich im Sterben, aber nachdem ich dann eine Weile eingesperrt gewesen war, fühlte ich mich ganz anders. Ich hatte Frauenkleider an und fühlte mich wie eine Frau; aber mein Nacken tat mir so weh, und mein Kopf war so, als ob er mir vom Halse fallen wolle.

Dr. Sie sind in die magnetische Aura dieser Dame hier geraten und haben sie belästigt. Als Sie Ihren Körper verloren, hielten Sie an dem Gedanken fest, daß Sie sich ja den Nacken gebrochen hatten; aber Ihr irdischer Körper wurde doch ins Grab gelegt.
G. Aber ich hatte doch einen Nacken, der mir immerzu weh tat.
Dr. Nur weil Sie den Gedanken, daß Sie noch immer einen gebrochenen Nacken hätten, in Ihrer Vorstellung festgehalten haben. "Wie ein Mensch in seinem Herzen denkt, so ist er." Sie sind eben mit allen Ihren Gedanken bei Ihrem gebrochenen Nacken gewesen und haben darüber gar nicht gemerkt, was für eine große Veränderung mit Ihnen vorgegangen war. Dieser Körper, der meiner Frau gehört, hat keinen gebrochenen Hals.
G. Ihre Frau! Wo ist sie?
Dr. Sie schläft. Betrachten Sie mal Ihre Füße; das sind doch in Wirklichkeit nicht Ihre.
G. Bin ich eine Frau?
Dr. Nur zeitweilig; jetzt müssen Sie mit Ihrer Mutter mitgehen.
G. Mutter, willst Du mich mit Dir nehmen?
Dr. Was sagt sie?
G. Sie sagt "ja", aber ich soll erst diese Dame um Verzeihung bitten. Ich konnte doch aber auch nicht dafür. Ich konnte ja gar nicht heraus. Ich war so lange eingeschlossen und habe das jetzt satt. Nun will ich mit meiner Mutter mitgehen. Oh Mutter, komm und nimm mich mit. Ich will auch ein guter Junge sein.
Dr. Nun werden Sie sich auch besser zurecht finden.
G. Ich fühle, ich muß sterben; mein Kopf ist wieder ab.
Dr. Das ist nur eine vorübergehende Erscheinung. Wenn Sie uns verlassen, dann mag Ihnen vielleicht so sein, als ob Sie sterben müßten; das ist aber nur, weil Sie die Herrschaft über das Medium verlieren. Sie können gar nicht sterben, auch wenn Sie es versuchen würden. Niemand stirbt jemals wirklich. Der Geist stirbt nie!
G. Werde ich dann einen besseren Körper haben?
Dr. Ja, vergessen Sie nur Ihren gebrochenen Nacken und Ihre Schmerzen.
G. Ich gehe nun mit meiner Mutter. Bitte, verzeihen Sie mir, Frau G.
Fr.G. Ist schon gut, James. Vergessen Sie nur das Vergangene.
Dr. Höhere Geister werden Ihnen helfen und Sie wundervolle Dinge lehren. Denken Sie sich nur zu Ihrer Mutter hin und zu den Geistern des Barmherzigkeits-Bundes. — Leben Sie wohl!
G. Leben Sie wohl!

— — —

Im Sommer 1923 fragte uns ein Herr I. um Rat wegen seiner Frau, die seit neun Monaten mit heftigen Kopfschmerzen fest zu Bett lag. Von anderer Seite wurde eine Gehirngeschwulst dahinter vermutet; auch litt sie an einer Lähmung eines Armes, der völlig bewegungslos war.

Wir besuchten die Kranke mehrmals in ihrer Wohnung und verabreichten ihr elektrische Behandlungen, die sie auch kräftigten. Frau Wickland gewahrte jedoch hellseherisch den Geist eines Mannes mit einer schrecklichen Kopfwunde und eine Frau mit einem verkrüppelten Arm, die sich beide in nächster Nähe der Kranken aufhielten.

Bei unserer nächsten Zirkelsitzung nahm dieser männliche Geist von Frau Wickland Besitz, und wir erfuhren von ihm, daß er in seinem Leben Hausanstreicher gewesen und vom Gerüst gestürzt sei. Dabei habe er sich, wie er sagte, den Kopf aufgeschlagen.

Er wußte gar nicht, daß er gestorben sei, und erklärte, er leide an qualvollen Schmerzen im Kopfe; aber seit kurzem habe er wenigstens ein sehr bequemes Bett zum Ausruhen. Nachdem er von uns über seine wahre Lage aufgeklärt worden war, wurde er fortgebracht, und seitdem hatte Frau I. keine Kopfschmerzen mehr.

Sie blieb aber noch im Bett, denn sie fühlte sich schwach und litt an einer Lähmung des einen Armes. Wir erteilten ihr nochmals eine elektrische Behandlung und gingen wieder nach Haus, luden aber Herrn I. ein, diesen Abend an unserer Zirkelsitzung teilzunehmen.

Als er kam, erzählte er uns, daß seine Frau sich nach unserm Fortgang so viel besser gefühlt habe, daß sie aufgestanden sei, und seit neun Monaten zum ersten Male den Tag außer Bett verbracht habe.

Die Ereignisse des Abends waren für Herrn I. insofern von großem Interesse, als der sich kundgebende Geist über genau dieselben Schmerzen klagte, von denen seine Frau befallen war.

—

Sitzung vom 17. Juli 1923

Geist: Frau ***Lizzie Davidson***. — Patientin: ***Frau I.***

Der Geist hielt einen Arm fest an den Körper gepreßt und stöhnte beständig.

Doktor: Guten Abend. Haben wir jemanden hier, der krank ist? Ist das wohl jemand, der mit einer Krankheit hinüberging und seine Beschwerden auch drüben noch in der Vorstellung festhält? Was fehlt Ihnen?

Geist: (Ächzend.) Mein Arm Mein Arm!

Dr. Was ist denn los mit ihm?

G. Er schmerzt mich so sehr.

Dr. Was ist mit ihm geschehen?

G. Wo ist mein Bett? Ich bin krank.

Dr. Sind Sie denn müde?

G. Ich bin krank und muß zu Bett.

Dr. Haben Sie nicht lange genug im Bett gelegen?

G. Ich hin sehr krank.

Dr. Wie viel Jahre sind Sie schon krank?

G. Eine lange, lange Zeit.
Dr. Wie lange ist es her, seitdem Sie gestorben sind?
G. Gestorben? Ich bin krank, sagte ich doch! Ich bin nicht tot. Ich sagte "krank"! Sie wissen ja noch gar nichts von mir. Ich bin so krank!
Dr. Ich weiß, daß Sie in Ihrer Einbildung krank sind. Sonst aber sind Sie gesund.
G. Oh! Oh! Ich bin eine schwer kranke Frau. Fassen Sie mich nicht an! Mein Arm! Mein Arm!
Dr. Ist er verletzt?
G. Warum haben Sie mich fortgeholt, als ich gerade so schön bequem im Bett lag? Oh, das schöne bequeme Bett! (Zu Herrn I.) Er (Dr. W.) hat mich fortgeholt, gerade als ich mich hinlegen und schlafen wollte.
Herr.I.: Ich freue mich sehr, Sie hier zu sehen.
G. Er hat mich mit hierher genommen, und ich wollte gerne schlafen. Ich bin eine schwer kranke Frau.
Dr. Wir werden Ihren Arm heilen.
G. Oh, ich möchte wieder in mein Bett; es ist so schön und bequem. Es ist ein so schönes Bett, und da ist ein so netter Herr, der mich pflegt.
Dr. Sie werden aber nie wieder in dies Bett kommen.
G. Ich bin doch aber eine schwer kranke Frau. Sie sollten lieber einen Arzt rufen.
H.I. Dieser Herr ist ja ein Doktor.
Dr. Wie lange sind Sie schon krank?
G. (Dr. W. erkennend.) Aha! Sie sind derjenige, welcher mir die Funken gab! Bringt mich bloß fort von ihm!
H.I. Das war eine elektrische Behandlung.
G. Er hat mich mitgehen heißen. Er sagte: "Wer hier bei dieser Dame ist, hat jetzt mit mir zu kommen", und da ging ich mit. Warum haben Sie mir befohlen, mit Ihnen zu gehen, und dann halten Sie mich hier fest? (Zu Herrn I.) Können Sie nicht etwas tun, um mich zu schützen?
H.I. Für Sie ist das schon der richtige Platz.
G. Das meinen Sie! Warum haben Sie es zugelassen, daß dieser Mann mich hierher brachte?
H.I. Er wollte nicht, daß Sie noch länger aus seiner Frau eine Kranke machen!
G. Können Sie diesem Mann nicht sagen, daß er mich in Ruhe lassen soll? (Zu Herrn I.)
H.I. Nein; ich glaube, Sie sind in guten Händen.
G. Nein! Nein! Nein! Ich will nicht hier bleiben! (Stampft wütend mit den Füßen.)
Dr. Wollen Sie denn immer um die Frau dieses Herrn herumlungern und ihr das Leben vergällen?
G. Er kann uns so nett pflegen. Ich mag ihn gerne und möchte dort bleiben. (Ärgerlich mit den Füßen stampfend.)
H.I. Man wird hier sehr gut für Sie sorgen.
Dr. Sie sind gar nicht krank, aber Sie haben schlechte Laune.

G. Ich leide an meinem Arm.
Dr. Lediglich in Ihrer Einbildung.
G. Kann ich nicht zurück in das schöne Bett? (Zu Herrn I.) Sie sind ein so netter Krankenpfleger.
Dr. Sie haben seine Frau gequält, indem Sie ständig um sie herum gewesen sind. Dieser Herr hat seine Frau gepflegt und, ohne es zu wissen, auch für Sie mit gesorgt. Sie sind ein Geist; er will Sie gar nicht mehr dort haben.
G. (Schmeichelnd zu Herrn I.) Wollen Sie denn nicht mehr für mich sorgen?
H.I. Nein!
G. Sie gemeiner Mensch, Sie! (Weint.)
Dr. Sie müssen jetzt aber Vernunft annehmen. Oder sind Sie ein kleines Kind, das noch nichts anderes zu tun weiß, als zu schreien?
G. Nein! (Wieder mit den Füßen stampfend.)
Dr. Dann ist es wirklich nur Ihre üble Laune. Jetzt nehmen Sie sich aber mal zusammen und machen Sie sich klar, daß Sie Ihren irdischen Körper verloren haben!
G. Ich habe meinen Körper nicht verloren!
Dr. Ihren eigenen sterblichen Körper haben Sie verloren; der liegt im Grabe.
G. Ich bin nicht im Grabe!
Dr. Aber Ihr Körper.
G. Mein Körper bin ich doch selbst. Nein, ich bin nicht im Grabe, dies ist ja mein Körper.
Dr. Sehen Sie sich mal Ihre Hände an; die gehören Ihnen doch gar nicht!
G. Wie bin ich denn zu diesen Ringen gekommen? Ich hatte doch mehr Steine in meinen Ringen, nicht wahr? (Zu Herrn I. gewendet.)
H.I. Die gehörten meiner Frau.
G. Sie haben mir doch einen hübschen Ring geschenkt.
H.I. Nein, meiner Frau habe ich den geschenkt.
G. Jawohl, Sie haben mir einen Ring geschenkt.
H.I. Nein, ganz bestimmt nicht.
Dr. Sie sind ein ganz selbstsüchtiger, erdgebundener Geist
G. Geist! Ich bin kein Geist! Ich bin eine gute Frau, eine gute, fromme Frau! Ich liebe Jesus!
Dr. Weshalb sind Sie denn nicht bei Ihm? Sie sind offenbar schon lange tot.
G. Ich sage Ihnen doch, ich hin nicht tot! Oh! Mein Arm, mein Arm!
H.I. Sie haben nicht daran gedacht, daß Sie einen verkrüppelten Arm haben. Sie haben ihn soeben bewegt!
G. Ja, das hatte ich ganz vergessen; aber ich weiß genau, wo meine Schmerzen sitzen! (Trampelt mit den Füßen.)
Dr. Wenn Sie wütend werden, dann vergessen Sie also Ihre Schmerzen.
G. Das kann man gar nicht! Ich habe noch genau dieselben Schmerzen. Wissen Sie das nicht?
Dr. Ich weiß nur, daß Sie sehr schlechter Laune sind.
G. Ich bin eine gute, christliche Frau. Ich liebe Jesus von ganzem Herzen und von ganzer Seele. Er ist mein Erlöser.

H.I. Wovon soll er Sie erlösen?
G. Von der Sünde.
Dr. Dann können Sie aber doch nicht so gut sein, wenn Sie Sünden haben!
G. Ist das so? Sagen Sie mal, sind wir hier eigentlich in der Kirche? Sehen Sie doch nur all die Leute! Haben Sie mich in die Kirche mitgenommen?
Dr. Dies ist ein Ort, wo wir erdgebundene Geister freimachen!
G. Erdgebundene Geister? Wovon reden Sie eigentlich? Wollen Sie beten und singen "Jesus, der Du meine Seele liebst"?
Dr. Nein, wir haben nicht die Absicht. Wo sind Sie denn eigentlich hergekommen?
G. Ich werde ganz verrückt, wenn ich an das schöne Bett denke. Weshalb haben Sie mich denn aus diesem schönen Bett rausgeholt? Ich bin so unglücklich darüber. Mein Rücken und mein Arm schmerzen mich so sehr. Mein Arm ist gelähmt. Ich habe einen Schuß in den Arm bekommen.
Dr. Wer hat denn auf Sie geschossen?
G. Fragen Sie mal!
Dr. Hat man Ihnen eine Einspritzung gemacht?
G. Ja, das ist es, was ich meine. Ich hätte gern noch so einen Schuß. Wollen Sie mir nicht einen kleinen geben? Oh, bitte nur ein kleines bißchen! Geben Sie mir doch nur einen ganz kleinen Schuß in den Arm.
Dr. Waren Sie morphiumsüchtig?
G. Ich war lange Zeit krank und konnte nicht schlafen. Da gab man mir eine Einspritzung in den Arm. Und dann hat man mir soviel Spritzen gegeben, daß mein Arm ganz schlimm wurde und schließlich gelähmt schien. Man hat mir zuviel eingespritzt.
Dr. So, jetzt müssen wir uns aber beeilen, es ist schon spät geworden.
G. Weshalb diese Eile? Wollen Sie ausgehen?
Dr. Wir wollen darangehen, Ihnen Ihre Lage klar zu machen. Sie haben keinen irdischen Körper mehr und sind ein Geist. Dies ist nicht Ihr Körper.
G. Ist das wirklich so? Das denken Sie vielleicht nur!
Dr. Dies ist ganz gewiß nicht Ihr Körper; er ist Ihnen nur für eine kurze Weile geliehen.
G. Wie können Sie das wissen?
Dr. Es ist doch der Körper meiner Frau.
G. Ich habe Sie doch nie geheiratet.
Dr. Das habe ich auch gar nicht behauptet.
G. Sie sagten doch, ich wäre Ihre Frau. Ja, das haben Sie gesagt! Ich habe es selber gehört!
Dr. Ich sagte, Sie sprächen durch den Körper meiner Frau.
G. Haben Sie jemals gehört, daß man durch den Körper eines andern Menschen sprechen kann?
Dr. Sagen Sie uns doch mal, wer Sie sind.
G. Fassen Sie mich bei der Hand, aber nicht am Arm.
Dr. Wir wollen Ihren Arm behandeln, dann wird er wieder heil. (Macht Bewegungen mit dem Arm.)

G. Oh, dieser elektrische Mann!
Dr. Jetzt ist Ihr Arm gar nicht gelähmt. Sehen Sie sich doch mal Ihr Kleid an; gehört das Ihnen? Wo haben Sie das her?
G. Haben Sie dies Kleid gekauft?
Dr. Nein, meine Frau. Wie heißen Sie eigentlich?
G. Lizzie!
Dr. Lizzie — wie weiter?
G. Frau Lizzie Davidson; ich möchte aber nicht Lizzie genannt werden! Wenn Sie mit mir reden, müssen Sie mich Frau Davidson nennen.
Dr. Nun hören Sie mal gut zu. Es ist tatsächlich wahr, was ich Ihnen sage: Sie haben ihren eigenen irdischen Körper verloren, sind sich aber dieser Veränderung gar nicht bewußt geworden. Sie haben die Frau dieses Herrn hier (Herr I.) lange Zeit besessen gemacht und gequält. Sie haben sie zu einer Invalidin gemacht!
G. Ich bin nicht seine Frau.
Dr. Nein, aber Sie haben seine Frau gequält!
G. (Kokett zu Herrn I.) Sie sind so ein netter Krankenpfleger, und ich habe Sie sehr gerne. Mögen Sie mich nicht auch ganz gerne?
H.I. Nein!
G. Ich will nicht, daß Ihre Frau schläft; denn wenn sie schläft, kann ich nicht bleiben; ich möchte aber gern in dem herrlichen Bett schlafen und von Ihnen gepflegt werden.
Dr. Sie haben also die Dame nachts immer wachgehalten!
G. Weil ich doch fort mußte, wenn sie schlief.
Dr. Das ist Selbstsucht im höchsten Grade!
G. Ich habe kein Heim und mußte mir daher ein Heim bei ihr einrichten, sie ist eine furchtbar nette Dame.
Dr. Jetzt werden Sie sich in der Geisterwelt ein Heim suchen müssen!
G. Wo ist das?
Dr. Es ist die unsichtbare Welt um unsern Erdenplan herum. Glauben Sie an einen Himmel?
G. Ja, wo Gott ist und Jesus Christus und der Heilige Geist. Ich gehe jetzt in den Himmel.
Dr. Seien Sie vernünftig. Es ist schon lange her, daß Sie Ihren Körper verloren haben.
G. Wo habe ich ihn denn verloren?
Dr. Das können wir Ihnen nicht sagen.
G. Wie haben Sie das denn herausgefunden?
Dr. Sie selber liefern uns doch den besten Beweis dafür. Es ist Ihnen doch klar, daß diese Hand, die ich hier halte, meiner Frau gehört?
G. Sie halten doch meine Hand, und ich bin doch nicht Ihre Frau! (Stampft mit dem Fuß.)
Dr. Ich halte hier die Hände meiner Frau, und Sie sprechen durch ihren Körper.
G. Sie werden mich jetzt nicht länger halten!

Dr. Sie reden mit uns, doch sehen können wir Sie nicht. Sie sind für uns unsichtbar. Jeder hier sieht, daß dies der Körper meiner Frau ist.
H.I. Sind Sie Herrn Wickland heute Morgen hierher gefolgt?
G. Er hat doch die schreckliche Dinger auf mich losgelassen. (Elektrizität.) Dann sagte er: "Jetzt kommt alle mit mir!" (Zu Dr. W.) Warum haben Sie das getan und mich veranlaßt, von dort fortzugehen? Und dies Indianer-Mädchen! (Silber-Stern, einer von Frau Wicklands Führer-Geistern, hatte sich am Morgen kurze Zeit kundgegeben und lustige Geschichten erzählt, um die Aufmerksamkeit des Geistes auf sich zu lenken.)
Sie brachte mich derart zum Lachen, daß ich ganz schwach und krank wurde, bevor ich merkte, daß ich von der Dame weg war. Ich bin so wütend! Wenn ich diese Indianerin bloß zu fassen kriegen könnte, ich würde ihr das Genick umdrehen!
Dr. Ich dächte, Sie sagten doch eben, Sie seien eine Christin?
G. Das bin ich auch. Gott verzeihe mir, daß ich das sagte! Lassen Sie mich beten! Ich habe Unrecht getan.
H.I. Sie sagten, der Doktor habe Sie hierher gebracht.
G. Er hat mich aber nicht in diesem Körper hergebracht.
H.I. Dieser Körper ist alle Tage hier; Sie sind heute früh zusammen mit dem Doktor und seiner Frau in ihrem Auto hierher gekommen.
G. Was meinen Sie mit Auto?
Dr. Wissen Sie nicht, was ein Automobil ist?
G. Nein, was ist das?
Dr. Das ist ein Wagen, der von selber läuft. Es sind jetzt Millionen davon in Gebrauch. Sie haben Ihren irdischen Körper offenbar schon vor langer Zeit abgelegt.
G. Sind Sie dessen so sicher? Wann habe ich ihn denn verloren?
Dr. Das weiß ich freilich nicht; wir kennen Sie ja gar nicht.
G. Ich habe Ihnen doch gesagt, ich bin Linie Davidson. Lassen Sie uns beten!
Dr. Ich glaube, Sie sind ein Doppel-Wesen.
G. Das denke ich manchmal auch. Manchmal habe ich dunkles Haar und dann wieder mal helles. (Die Patientin hatte dunkles Haar.)
Dr. Wie erklären Sie sich das?
G. Ich weiß es nicht, und es ist mir auch gleichgültig. Ich liebe nur Jesus.
Dr. Wo sind Sie eigentlich hergekommen? Wissen Sie überhaupt, wo Sie sind? Sie befinden sich in Los Angeles in Kalifornien.
G. Nein, da bin ich nicht und war auch noch nie dort, ich bin niemals dort gewesen. Ich hatte gar kein Geld, dahin zu fahren.
Dr. Wo lebten Sie denn?
G. In New York.
H.I. War es unten in der 27. Straße?
G. Nein.
Dr. Es muß doch schon sehr lange her sein, daß Sie auf Erden lebten, weil Sie die Automobile, die ohne Pferde fahren, gar nicht mehr gesehen haben.
G. Bringt der Teufel die in Bewegung?

Dr. Nein, innere Zündung.
G. Dummes Geschwätz! Innere Zündung!
Dr. Was meinen Sie, welches Jahr schreiben wir jetzt? Es ist 1923!
G. Dann sind Sie verkehrt; es ist 1883.
Dr. Wer ist denn jetzt Präsident?
G. Wissen Sie es nicht?
H.I. Ja, wir wissen es, aber wir möchten gern hören, ob Sie es auch wissen.
Dr. Ich glaube es ist Harding.
G. Warten Sie einen Augenblick, ich muß mal nachdenken. Es ist Arthur. Garfield wurde 1881 erschossen, im Juli.
Dr. Ist das der letzte, auf den Sie sich besinnen können? Können Sie sich nicht noch eines späteren erinnern?
G. Nein, gerade nur Arthur. Er wurde Präsident, nachdem Garfield erschossen war.
Dr. Wir haben seitdem schon verschiedene Präsidenten gehabt — Cleveland, Harrison, Taft und viele andere.
G. Ich hatte einen Schwager, der hieß Cleveland.
Dr. War er der Präsident?
G. Durchaus nicht! Der verstand von all dem nicht viel. — Was sind Sie hier denn für eine Art Leute?
Dr. Wir sind alle Forscher. Wissen Sie, was aus den Toten wird?
G. Sie gehen in den Himmel, sehen Christus und den Heiligen Geist und Gott-Vater auf dem Throne sitzen, und zu Seinen Füßen das Volk. Ich liebe Jesus! Ich habe niemals jemanden so sehr geliebt wie Jesus!
Dr. Sie sagen, es wäre 1883, das war vor vierzig Jahren. Jetzt haben wir 1923! — Warum sind Sie nicht im "Himmel wenn Sie schon so lange tot sind?
G. Ich war aber nicht tot!
Dr. Tot sind Sie nur für die Welt; Sie haben Ihren irdischen Körper vor vierzig Jahren verloren!
G. Wie wissen Sie das?
Dr. Aus Ihren eigenen Worten. Wir hören jetzt jemandem zu, den die Menschen "tot" nennen würden. Sie sprechen zu uns durch den Körper meiner Frau.
G. (Gewahrt einen Geist.) Wer ist das dort drüben?
Dr. Fragen Sie sie nur, wer sie sind?
G. Da ist Cleveland, mein Schwager! Zum Teufel! Was willst Du hier?
H.I. Hallo, Cleveland! Wie geht es Ihnen jetzt?
G. (Ärgerlich zu Herrn I.) Seien Sie doch still! Sie kennen ihn ja gar nicht!
H.I. Was war er von Beruf?
G. Er war Schuhmacher.
H.I. Und wahrscheinlich ein guter.
G. Er war nicht gut zu meiner Schwester. Ich mag Dich nicht, Cleveland! Du hast mir immer Ärger bereitet.
Dr. Hören Sie zu, was er sagt.
G. (Zum Geist Cleveland) Du Teufel Du!

Dr. Das ist eine nette Redeweise für eine Christin.
G. Gott verzeihe mir! Gott verzeihe mir!
Dr. Seien Sie doch vernünftig und verzeihen Sie Cleveland.
G. Ich werde ihm nie verzeihen! — Niemals! Er ging auf und davon und nahm meine Schwester mit. (Zum Geist.) Du Teufel! Du bist mit meiner Schwester auf und davon gegangen, und mir ist das Herz gebrochen, als Du sie fort nahmst. — Weder jetzt, noch im künftigen Leben werde ich Dir das verzeihen, — nein, niemals! — Scher Dich fort!
Dr. Ist das christliche Liebe? Ist das die Lehre Christi?
G. Der Mensch vergißt sich manchmal.
Dr. Sie werden ihm schon verzeihen müssen und ihn bitten, auch Ihnen zu verzeihen
G. Ich will Christus um Vergebung bitten, doch niemals Cleveland.
Dr. Jesus hat gesagt: "Vergebet, so wird Euch vergeben werden."
G. Ja, aber keiner befolgt es. Ich werde beten und das wird helfen.
Dr. Nein, beten wird Ihnen in diesem Falle gar nichts helfen. Vierzig Jahre haben Sie in der Finsternis gesessen!
G. Manchmal war ich ein Mann und manchmal eine Frau.
Dr. Sie haben Menschen besessen gemacht!
G. Hier, Du, Cleveland, Du hast doch hier gar nichts zu suchen; kommst Du mich wieder quälen? Was hast Du mit meiner Schwester gemacht, Du Teufel, Du!
Dr. Ich dachte, Sie gehörten zu den Heiligsten der Heiligen?
G. Cora! (Geist.) Meine Schwester! Weshalb bist Du mit diesem Manne mit gegangen? Ich werde ihm das nie verzeihen; ich habe zu sehr darunter gelitten. Ich habe doch gedacht, Du würdest für den Rest Deines Lebens bei mir bleiben. Ich habe Mutter versprochen, Zeit meines Lebens für Dich zu sorgen; und dann bist Du mit diesem Kerl davon gelaufen; Du hast mir das Herz gebrochen!
Dr. Was sagt sie?
G. Nein — sie sagt, sie hätte ihn geliebt. So etwas gibt es ja gar nicht, einen Mann lieben. Nun sag einer, da ist ja auch David! Ich vermute, Du denkst, Ihr werdet Euch jetzt mit mir versöhnen. Ich denke gar nicht daran, das bringt Ihr nicht fertig! Das werde ich keinem von Euch verzeihen!
Dr. Wer ist David?
G. Mein Mann.
Dr. Was war denn mit ihm los?
G. Er war ein Narr.
Dr. Weil er Sie geheiratet hat?
G. Die Welt geht zugrunde! Die Menschen sind so voller Sünden, daß der liebe Gott nicht weiß, was er mit ihnen anfangen soll. Er wird sie in irgendeiner Weise belehren müssen, drum laßt uns beten. Ich möchte in den Himmel gehen.
Dr. Meinen Sie, daß Sie große Aussicht haben, dorthinein zu kommen?

G. Ich will für sie beten. Du weißt, David, Du hast nichts getaugt. Ich habe viel Ärger mit Dir gehabt.
Dr. Hatten Sie selbst denn gar keine Fehler?
G. Nein, ich habe immer gebetet.
Dr. Haben Sie denn gar keine Gewissensbisse?
G. Gewissensbisse?
Dr. Ja. Fühlen Sie sich vor Ihrem Gewissen in keiner Weise schuldig?
G. Cora, Du hast mich doch immer lieb gehabt und hast gesagt, Du wolltest für den Rest Deines Lebens immer bei mir bleiben. Und doch bist Du mit diesem Kerl davongelaufen.
Dr. Was sagt sie?
G. Cora sagt: "Du hast mich nirgendwo hingehen lassen. Es ging immer nur in die Kirche — in die Kirche; und Du wolltest, ich sollte immerzu beten. Das hatte ich satt bekommen; und dann kam Cleveland und stellte mir ein eigenes Heim in Aussicht. Er war sehr gut zu mir!" — Aber ich will ihm dennoch nicht verzeihen.
Dr. Sie waren eine religiöse Fanatikerin, und Ihre Schwester konnte das nicht ertragen.
G. Sie sollte Jesus lieben.
Dr. Sie selber haben Jesus nicht gefunden.
G. Ich habe Jesus nicht gefunden, weil ich noch nicht gestorben bin!
Dr. Wollen Sie nicht wahr haben, was Ihre Schwester Ihnen sagt?
Wo lebte sie?
G. Sie lebte in New York und zog dann nach Chicago.
Dr. Fragen Sie sie mal, ob sie ein Geist ist.
G. Sie sagt, sie sei verstorben. (Zur Schwester.) Du bist tot und Du verdienst es auch, weil Du zuletzt Spiritistin geworden bist, Du verrücktes Ding Du! Ich wurde wütend auf Dich, weil Du immerfort zu den spiritistischen Sitzungen liefst. — Dieser Cleveland hat Dich ja bloß genommen, weil er selber auch dazu gehörte und an Geister glaubte!
Dr. Ich sitze hier bei meiner Frau und Sie, ein unsichtbarer Geist, sprechen mit uns durch sie. Sagt Ihre Schwester sonst noch etwas?
G. Sie sagt: "Lizzie, komm doch zu Vernunft Das brauchst Du mir nicht zu sagen! Höre nur auf damit! Ihr habt mich immer nur unterdrücken wollen.
Dr. Waren Sie immer so eigensinnig?
G. Nein. David war zeitweilig ein guter Mensch. Er arbeitete immer und sorgte auch für mich. Ich hatte ein schönes Heim, aber er wollte nicht, daß ich so viel in die Kirche ging. Er wollte sein Geld nicht der Kirche geben, da wurde ich wütend und nannte ihn einen geizigen Narren. Ich sagte ihm, wenn er nicht in die Kirche ginge und dem Herrgott kein Geld opfern wollte, dann würde er in die Hölle kommen. — Und da ist er nun auch!
Dr. Er ist nicht in der Hölle.
G. Doch, — aber ich begreife nicht, wie er dort entwischen konnte. — David, Du bist vor langer Zeit gestorben, und ich habe für Dich gebetet, weil ich

dachte, Du seist in der Hölle und müßtest dort bleiben, weil Du für den Herrgott gar kein Geld hergegeben hast!

Dr. Fragen Sie ihn doch mal, ob er in der Hölle gewesen ist.

G. Er sagt: "Nein, es gibt hier keinen solchen Ort." — Du großer Narr, Du bist doch in der Hölle!

Dr. Sie selber sind in der Hölle der Unwissenheit. Sie sind gebunden durch Eigenliebe und Unwissenheit.

G. Nun David, quäle mich nicht. Geh nur zur Hölle, denn dort gehörst Du hin. Du bist ja nie in die Kirche gegangen.

Dr. Jesus hat gesagt: "Richtet nicht, auf daß Ihr nicht gerichtet werdet!"

G. Ich bin wiedergeboren im Blute Jesu. Ich habe alles Geld, soviel ich nur konnte, der Kirche gegeben.

Dr. Und blieben selber in Unwissenheit.

G. Ich bin wiedergetauft, untergetaucht, und bin eine der Heiligsten. Ich war ein gutes Mitglied der Kirche. Ich habe schwer gearbeitet f mein Geld und habe viel gelitten, und so werde ich auch in den Himmel kommen, wenn ich sterbe.

Dr. Sie werden niemals wirklich sterben.

G. David ist doch gestorben!

Dr. Wenn er selber wirklich "tot" wäre, könnte er doch nicht mit Ihnen reden.

G. Cora starb in Chicago.

Dr. Wenn sie alle tot sind, wie können sie denn mit Ihnen sprechen?

G. (Erschrocken.) Ach ja — sie sind ja Geister! Ich vergaß ganz, daß sie ja tot sind.

Dr. Geister wie Sie selber. Sie sind doch auch ein Geist!

G. Aber sie sind doch tot!

Dr. Sehen sie aus, als ob sie tot wären?

G. Nein, sie sehen alle viel hübscher aus als früher. Ich nehme an, sie sind im Himmel. (Zu den Geistern.) Hört mal, Leute. Habt Ihr Christus gesehen und den lieben Gott? Seid Ihr bei ihnen im Himmel gewesen?

Dr. Was sagen sie?

G. Sie sagen "Nein". Also dann seid Ihr — ich dachte es mir schon — dann seid Ihr also in der Hölle gewesen. Nicht wahr? Sie sagen: "Nein".

Dr. Fragen Sie sie, ob der Körper, den Sie benutzen, Ihnen gehört.

G. (Zu den Unsichtbaren.) Nun, was schaut Ihr mich denn so an? Kennt Ihr mich nicht? Sie sagen, nicht so, wie ich jetzt aussehe, — was heißt das?

Dr. Habe ich Ihnen nicht gesagt, daß Sie für uns unsichtbar sind und gegenwärtig den Körper meiner Frau benutzen?

G. Wieso?

Dr. Geister können vom Körper irdischer Personen Besitz nehmen, wie Sie es jetzt tun. Jesus hat doch auch unreine Geister ausgetrieben.

G. Unrein! Ich bin nicht unrein. Sie beleidigen mich wieder.

Dr. Sie haben die Gattin dieses Herrn beeinflußt, haben ihr das Leben vergällt und sie zur Invalidin gemacht.

H.I. Erkennen Sie mich nicht?

G. Gewiß, Sie sind ein sehr guter Krankenpfleger, und ich möchte mich so gerne wieder von Ihnen pflegen lassen.
Dr. Er hat Sie ja gar nicht gepflegt sondern seine Frau.
G. Wir hatten solch wunderschönes Bett; ich liebe es geradezu. Sagen Sie doch Ihrer Frau, sie soll nicht aufstehen, denn, wenn sie das tut, kann ich nicht bleiben.
Dr. Dort werden Sie niemals wieder hinkommen.
H.I. Meine Frau ist jetzt auf; sie ist den ganzen Tag aufgewesen.
G. Ich will aber, daß sie sich wieder ins Bett legt.
H.I. Sie ist auf, seit der Doktor heute Morgen fortgegangen ist. Neun Monate hat sie zu Bett liegen müssen.
G. Dies Indianer hat mich so furchtbar zum Lachen gebracht, daß ich nicht bei der netten Dame bleiben konnte. Es macht mich rasend! Ich habe dem Indianer-Mädchen zugehört, was sie erzählte, und mußte so furchtbar lachen, daß ich darüber ganz und gar die Gewalt über die Dame verlor. (Zu Herrn I.) Weshalb kamen Sie denn eigentlich hierher?
Dr. Er wollte Sie los sein.
H.I. Ich kam her, um Sie heute Abend zu sehen.
G. (Schüchtern.) Hatten Sie Sehnsucht nach mir?
Dr. (Mit Nachdruck.) Nein!
G. Ich möchte gern mit Ihnen zurückkehren, darf ich?
H.I. Nein, das dürfen Sie nicht!
Dr. Sie waren sehr selbstsüchtig, wollen das aber nicht zugeben.
G. Da ist meine Schwester Cora und ihr Mann Cleveland, und mein Gatte David. Nein — nein! Oh, da ist meine Mutter! Kommst Du aus dem Himmel, Mutter? Bist Du glücklich im Himmel, Mutter, mit Jesus und mit Gott?
Dr. Was sagt sie?
G. Sie sagt: "Lizzie, betrage Dich vernünftig". — Nun, Mutter, ich war Dir doch immer eine gute Tochter. Mutter sagt: "Du warst immer sehr selbstsüchtig, Lizzie."
Dr. Das sagt nun Ihre eigene Mutter. Ihr Gewissen sagt Ihnen genau dasselbe. Sie hatten eine niedrige Charakteranlage — fragen Sie nur Ihre Mutter!
G. Mutter, kommst Du aus dem Himmel? Mutter, ich bin noch nicht tot, und kann deshalb nicht in den Himmel gehen. Ich muß erst sterben, bevor ich dorthin kommen kann.
Dr. Die Bibel sagt: "Wisset Ihr nicht, daß Ihr Gottes Tempel seid, und daß der Geist Gottes in euch wohnt?" — Wo wollen Sie diesen Gott außerhalb Ihrer selbst finden?
G. Es steht doch in der Bibel, daß Gott auf einem Throne sitzt und Christus zu Seiner Rechten.
Dr. Die Bibel sagt: "Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibt in Gott." — Wo wollen Sie solch einen Gott finden?
G. Im Himmel!
Dr. Jesus hat gesagt: "Gott ist Geist, und die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geiste und in Wahrheit anbeten." — Haben Sie das getan? Nein, Sie haben sich

einfach auf ein Dogma versteift und heuchelten, Sie wären heilig; aber Ihr Gewissen verdammte Sie die ganze Zeit; war es nicht so?

G. Ich war nicht glücklich.

Dr. Ihr Gewissen sagt Ihnen, daß Sie eine Heuchlerin waren.

G. Woher wissen Sie das?

Dr. Ihre Handlungen beweisen es. Sagt Ihre Mutter noch etwas?

G. Sie sagt: "Linie, betrage Dich anständig." Weshalb sagt sie das? Sie war immer hinter mir her; sie sagte, ich hätte solch scharfe Zunge.

Dr. Sie müssen Ihr Verhalten gänzlich ändern, oder geistige Kräfte führen Sie fort und sperren Sie in einen dunklen Kerker!

G. Gott vergib mir! Ich will beten.

Dr. Sie sind nicht aufrichtig.

G. (Zu Herrn I.) Wollen Sie mir verzeihen?

Dr. Wenn Sie es aufrichtig meinen, wird er es gewiß tun.

G. David Du warst immer gut zu mir, aber ich war nicht allemal gut zu Dir. Ich habe Dich immer für einen Teufel gehalten, und ich sprach immer so über Dich — ja, leider! — (Weinend.)

Dr. Jammern hilft Ihnen nicht.

G. David — ich hatte Dich aber doch lieb! Liebst Du mich auch, David? Ich, ich war doch Deine liebe kleine Frau! Er sagt: "Schäme Dich", und ich sei nur lieb zu ihm gewesen, wenn ich keine schlechte Laune hatte.

Dr. "Nun müssen Sie sich beeilen und gehen.

G. Ich möchte diesen netten Herrn noch bitten, mir zu verzeihen. (Zu Herrn I.) Wollen Sie?

H.I. Ja.

G. Cleveland, ich war sehr böse auf Dich. Du warst gut zu meiner Schwester, aber warum gingt Ihr fort? Warum gingst Du nach Chicago und nahmst sie mir fort? Er sagt, sein Geschäft wäre doch dort gewesen.
(Zu Herrn I.) Wollen Sie mir verzeihen? Ich meine es — ich meine es diesmal wirklich so — wollen Sie? Wenn ich es auch niemals vorher in meinem Leben ehrlich meinte, so tue ich es doch jetzt. Mutter, willst Du mir verzeihen? Willst Du? Ich liebe Dich. Ich war sehr selbstsüchtig, das weiß ich jetzt. Ich kann es jetzt sehen; ich erkenne jetzt alles. Mir sind die Augen geöffnet worden. — Oh! Oh! (Weinend.)

Dr. Weinen hilft Ihnen nicht. Hören Sie lieber zu, was Ihre Verwandten sagen.

G. Kann ich mit ihnen in den Himmel gehen?

Dr. Vergessen Sie den "Himmel" und seien Sie verständig. In der Weise, wie Sie sich das eingebildet haben, werden Sie Gott niemals finden. Sie müssen vor allem mit sich selber ehrlich sein.

G. Ich bin in meinem ganzen Leben noch nie so gedemütigt worden wie heute Abend. — Verzeih mir, David, willst Du? Und Du, Cora, und auch Du, Cleveland.

Dr. Wissen Sie, daß Sie sich in Kalifornien befinden?

G. Wie bin ich dorthin gekommen?

Dr. Vermutlich sind Sie schon einige vierzig Jahre tot. In Wirklichkeit stirbt man ja überhaupt nicht; nur der irdische Körper fällt von uns ab, und die Menschen nennen das "Tod".
G. Einen Teil der Zeit bin ich umher gewandert, aber nun habe ich schon lange Zeit ein recht angenehmes Leben gehabt in dem schönen Bett dort.
Dr. Ja, und damit haben Sie der Gattin dieses Herrn das Leben vergällt.
G. Aber er war doch so gut zu mir, er ist so nett!
Dr. Schäme Sie sich denn gar nicht — aus einem armen Menschenkinde eine Kranke gemacht zu haben?
G. David, willst Du mich mitnehmen?
Dr. Jetzt müssen Sie aber gehen!
G. Ich gehe schon. (Erhebt sich.)
Dr. Auf diese Weise können Sie aber nicht gehen.
G. Wie um alles in der Welt, kann ich denn gehen? Dies Indianer-Mädchen wird mich doch nicht wegbringen, nicht wahr?
Dr. Sie wird Sie wunderbare Wahrheiten lehren.
G. Aber sie lacht mich aus.
Dr. Nun denken Sie sich nur zu Ihren Verwandten hin, dann werden Sie auch gleich bei ihnen sein.
G. Jetzt will ich gehen; werde ich Gott schauen?
Dr. Vergessen Sie das; Sie haben gar keinen richtigen Begriff von Gott.
G. Leben Sie wohl!

—

Hiernach erlangte Frau I. ihre Kräfte wieder und konnte bald wieder umher gehen und fahren.

* * *

Waisen

Verschiedentlich sind uns, zur Hilfeleistung an ihnen, Geister zugeführt worden, die im Erdenleben als Waisen gar keine Familienbande kennen gelernt hatten. Diese waren gewöhnlich sehr wißbegierig und gern bereit, Belehrung über das höhere Leben anzunehmen.

So kam eines Abends der Geist eines verlassenen Waisenkindes zu uns, ein vereinsamtes Wesen, doch ehrerbietig, aufmerksam und eifrig nach Aufklärung verlangend.

—

Sitzung vom 25. Mai 1921

Geist: ***Minnie von der Treppe***

Doktor: Wo kommen Sie her?
Geist: Das weiß ich nicht.
Dr. Was treiben Sie denn?
G. Das weiß ich auch nicht.
Dr. Sollten Sie das nicht doch herausbekommen können?
G. Was denn?
Dr. Wo Sie sind und wo Sie herkommen.
G. Ich weiß es nicht.
Dr. Wie lange sind Sie denn schon tot?
G. Tot? Ich weiß nicht. Ich weiß gar nichts.
Dr. Ist denn nicht mal jemand zu Ihnen gekommen, der Sie darauf hingewiesen hätte, daß Sie Ihren Körper verloren haben?
G. Nein, ich bin überall umhergegangen und habe geredet.
Dr. Mit wem denn?
G. Mit jedem, mit dem ich reden konnte. Aber aus irgendeinem Grunde scheint mir keiner Beachtung zu schenken. Ich gehe manchmal in eine große Versammlung und denke, ich werde alle aufmerksam machen; manchmal steige ich auch auf die Rednerbühne und fange an, die Menschen zu fragen, was denn eigentlich mit mir los ist; aber es ist gerade so, als ob ich ein "Nichts" bin; ich denke aber doch, daß ich jemand bin. Ich glaube, ich bin kein schlechter Mensch, doch niemand will etwas mit mir zu tun haben.
Dr. Woran können Sie sich aus der Zeit davor erinnern?
G. Vor dieser Zeit? Da war ich Jemand. Aber jetzt bin ich anscheinend ein Niemand.
Dr. Wo wohnten Sie, als Sie noch ein Jemand waren?
G. Immer am selben Ort. Manchmal werde ich so müde, dann gehe ich und lege mich hin und schlafe, schlafe; und wenn ich dann geschlafen habe,

mache ich mich, scheints, wieder auf und gehe umher. Manchmal gehe ich immer im Kreise herum und komme gar nicht von der Stelle.

Dr. Ist denn niemals jemand zu ihnen gekommen?

G. Ich sehe Leute, doch die meinen, ich wäre nichts. Sie nehmen keine Notiz von mir und denken auch nicht an mich. Oft fühle ich mich unglücklich, manchmal auch nicht.

Dr. Wo ist Ihre Mutter?

G. Das weiß ich nicht. — Manchmal bekomme ich Hunger, und manchmal hungert mich so sehr, daß ich Leute anbettele. Mitunter bekomme ich etwas, oft auch nicht. Wenn es mir gelingt, in die Küche zu kommen, kriege ich auch was zu essen; dann esse ich viel und gehe nachher wieder fort, und dann bin ich, scheints, auch wieder draußen.

Dr. Wo draußen?

G. Überall.

Dr. Wenn Sie etwas zu essen bekommen, fühlen Sie sich dann wie jemand anderes?

G. Ich kriege Hunger und muß dann doch was zu essen haben.

Dr. Wo kriegen Sie denn was zu essen?

G. Das ist das Spaßigste bei der Sache. Immer bezahlt ein anderer die Rechnung, und ich brauche nichts zu bezahlen — das ist das Allerspaßigste. Ich bezahle nie etwas.

Manchmal bekomme ich nicht das, was ich gern haben möchte, muß es aber essen. Mitunter ist mir nach dem Essen so schlecht, daß ich richtig krank bin. Wenn mir etwas nicht schmeckt, schneide ich Gesichter. Manchmal esse ich eine ganze Menge und dann wieder nur wenig.

Mitunter bin ich ein Mann und dann wieder ein Mädchen. (Indem sie verschiedene Personen besessen macht.) Ich weiß gar nicht, was mit mir los ist. Weshalb ist alles so seltsam? Ich kenne mich selbst nicht mehr.

Ich gehe umher und wandere, und möchte gern, daß die Leute mit mir reden. Aber immer muß ich reden, und höre auch immer nur mich selber reden. Mitunter komme ich irgendwo hin, wo andere sprechen, ich kann mich dann hinsetzen und fühle mich manchmal — ach, ich weiß gar nicht, wie! Ich fühle mich nur als halben Menschen — als ob ich jemand anderes wäre.

Dr. Wie alt sind Sie?

G. Wie alt ich bin? Das weiß ich nicht.

Dr. Wissen Sie gar nicht, wie alt Sie sind?

G. An meinem letzten Geburtstag war ich neunzehn.

Dr. Haben Sie noch einen Vater, eine Mutter oder Schwester?

G. Nein.

Dr. Wo lebten Ihre Eltern?

G. Ich habe weder Vater noch Mutter gekannt.

Dr. Wo haben Sie denn gelebt?

G. Ich weiß nicht, ob Vater und Mutter tot sind, oder wo sie sind. Das habe ich nie erfahren.

Dr. Lebten Sie in einer Anstalt?

G. Ich bin in einem Heim erzogen, zusammen mit vielen andern Kindern.
Dr. Haben Sie von den Kindern viele gekannt?
G. Es waren sehr viele da.
Dr. An welchem Orte war es?
G. Ich weiß es nicht genau. Es ist alles so seltsam. Was ist eigentlich los? Ich fühle mich so eigenartig.
Dr. Es muß schon eine sonderbare Lage sein.
G. Dies ist das erste Mal, daß überhaupt jemand mit mir spricht. Ich kam hier her, als Sie von dem wundervollen Gestade sangen. Ich dachte bei mir, da möchte ich auch mal hin, und sah mich gerade darnach um, wo es wohl sein könnte
Dr. Wir wollen Ihnen helfen, dies herrliche Gestade zu erreichen.
G. Und ehe ich mich's versah, konnte ich reden, und Sie sprachen mit mir. (Indem sie vom Medium Besitz nahm.) Ich kann bloß sagen — schon ewig lange hat niemand richtig mit mir gesprochen, und wenn ich jemand ansprach, antwortete mir immer ein anderer.
Ich habe anscheinend überhaupt nicht mehr mitzureden. Keiner hörte nach mir hin, wenn ich was sagte. Das ist das Merkwürdigste von allem. Das ist doch sehr komisch. — Aus dem Hause, wo ich arbeitete, habe ich mich davon gemacht, weil man so schrecklich gemein zu mir war.
Dr. Was hat man Ihnen denn getan? Hat man Sie geschlagen?
G. Das gerade nicht, ich arbeitete irgendwo bei einer Familie. Im Waisenhaus hatte ich immer großen Hunger und habe mich natürlich auch nicht immer so benommen, wie ich es sollte. Da kam eine Dame und sagte, sie wollte mich aus dem Heim herausnehmen. Ich wollte, Sie hätte es nicht getan.
Im Heim war es ganz nett. Natürlich hatten wir dort kein leichtes Leben, aber es ist schließlich doch besser, als wenn man in einem fort nur gescholten wird. Es gab im Heim sehr vieles, was uns gar nicht paßte, aber wir hatten doch auch wieder gute Tage.
Diese Frau nahm mich also mit, und sagte mir gleich als erstes, ich müsse von morgens bis abends die Bibel lesen. Davon wurde ich ganz krank und bekam die Bibel gründlich satt.
Dann mußte ich auch beten; meine Knie wurden ganz wund, so daß ich kaum gehen konnte. Ich mußte nämlich die ganze Zeit über, während ich las und betete, auf den Knien liegen. Sie verlangte von mir, ich sollte auf den Knien rutschen, anstatt auf den Füßen zu gehen.
Sie gab sich alle Mühe, mich zu retten. Sie meinte, ich wäre nie ein braves Mädchen gewesen, und wenn ich nicht täte, was sie sagte, würde ich an einen sehr heißen Ort (Hölle) kommen. — Im Heim beteten wir auch, und die Anstaltsmutter war furchtbar nett. Wir beteten und glaubten an Gott. Als die Frau mich zu sich nahm, war ich vierzehn Jahre alt. Das war mein Unglückstag. Ich mußte arbeiten und schaffen, und verdiente etwas, aber sie schalt mich und sagte, ich täte nicht nach ihrem Willen. Und immerzu beten und Bibel lesen. Ich fand aber keinen Gefallen daran, ich betete nicht. Ich mußte immer hinknien, doch von dem, was sie sagte, nahm ich nichts

in mich auf, weil mir meine Knie so weh taten. Sie wurde furchtbar wütend, wenn ich mich hinsetzte und riß mich an den Haaren. Sie hatte ein Kissen unter den Knien, und so konnte sie es stundenlang aushalten. Sie meinte, ich wäre eine Sünderin, weil ich müde wurde.

Ist man denn ein Sünder, wenn man nicht so lange knien kann? Ich war noch ganz unerfahren, aber ich dachte oft, wirklich und wahrhaftig, — sagen Sie es aber niemandem (vertraulich flüsternd) —, ich dachte, der liebe Gott wird es wohl furchtbar satt kriegen, das immerzu mit anzuhören!

Ich war oft so müde, daß ich dabei einschlief. Dann zog sie mich am Haar und haute mir eine runter. Sie betete zwar zu Gott, aber ihr Tun war recht böse. Sie sagte, wenn ich nicht gut wäre, wird mich der Teufel holen. Dabei dachte ich oft, sie ist doch selber ein richtiger Teufel.

Wenn ich über dem langen Knien einschlief, dann kam sie und betete: "Lieber Gott, hilf mir heraus aus diesem Elend! Du weißt doch, lieber Gott, wie ich Dich liebe!"

Zuerst betete sie immer für sich, dann für ihre Schwester, ihre Mutter, ihren Bruder und für ihre Freunde, und zuletzt auch für Minnie. Meinen andern Namen wußte ja niemand.

Ich habe keine Ahnung, wer denn eigentlich mein Vater und meine Mutter waren. Ich habe das nie erfahren. So erfuhr ich also nie etwas über meine Herkunft; man erzählte sich nur, man hätte mich auf der Treppe gefunden. Darum nannten sie mich oft "Minnie von der Treppe". Ich wurde dann sehr böse auf sie. Man hätte mich doch auf der Treppe gefunden, sagten sie dann. Man gab mir den Namen "Minnie".

Dr. Machen Sie sich mal klar, daß Sie Ihren Körper verloren haben und jetzt ein Geist sind.

G. Was ist das? Ich bin doch ein Mädchen.

Dr. Sie wandern als Geist umher.

G. Wie meinen Sie das?

Dr. Sie haben Ihren irdischen Körper verloren.

G. Bin ich denn gestorben? Ich habe allerdings schon lange kein Geschirr mehr gewaschen. Auch hat mich schon lange keiner mehr am Haar gezogen. Ich lief fort, weil die Dame so gemein zu mir war. Ich bin ihr davongelaufen. Dann hatte ich so wenig zu essen. Ich rannte weg und war so hungrig, und Geld hatte ich keins.

Dr. Was geschah darnach?

G. Ich lief weit, weit weg und verirrte mich. Ich war sehr hungrig und legte mich schlafen. Es wurde so dunkel, und ich war tief im Walde. Ich mußte in die Wälder laufen, damit man mich nicht finden sollte. Ich lief und lief, und dachte, ich würde schon jemanden finden der mir etwas zu essen gäbe. In das erste Haus ging ich nicht. Ich ging hungrig vorbei und wanderte einen ganzen Tag und eine Nacht; und wie es schien, gab es überall weiter nichts als große Bäume und Wald. Dann legte ich mich schlafen und weiß von diesem Tage nichts weiter. (Sie starb.)

Am nächsten Tage fühlte ich mich wohler, machte mich wieder auf den Weg und kam in die Stadt. Ich ging immer und immer weiter und sah eine Menge Leute, aber sie beachteten mich nicht. Ich wurde hungrig und da sah ich, wie eine Frau in ein Restaurant ging; ich ging mit, und wir aßen zu Mittag. Die Frau aß alles auf, und ich bekam nur wenig. Sie sprach auch nicht mit mir. Dann ging ich wieder hinaus und lief immer weiter; nach einiger Zeit sah ich jemand anders in ein Gasthaus gehen — auch andere Leute. Wir aßen, aber nur die anderen bezahlten.

Dr. Wissen Sie, was Sie getan haben?

G. Nein.

Dr. Sie haben andere Menschen besessen gemacht. Als Geist haben Sie sich an einen Menschen angeschlossen und versucht, durch ihn Ihren Hunger zu stillen. Ihren irdischen Körper haben Sie wahrscheinlich dort im Walde verloren.

G. Ich war so durstig, feste Nahrung vermißte ich weniger; aber mir war, als ob mir alles im Halse eintrocknete. Ich hätte ein ganzes Faß Wasser aus trinken können.

Dr. Es war Ihnen eben nicht bewußt geworden, daß Sie Ihren Körper verloren hatten; und so trugen Sie Ihre letzten irdischen Empfindungen noch mit sich herum.

G. Habe ich meinen Körper wirklich verloren? Wann war das? Kennen Sie mich denn nicht? Wie bin ich hierher gekommen?

Dr. Wir können Sie nicht sehen.

G. Können Sie denn meine Bekannten sehen?

Dr. Nein.

G. Können Sie mich auch nicht sehen?

Dr. Nein.

G. Was ist denn eigentlich mit mir los?

Dr. Sie sind als Geist für uns unsichtbar.

G. Hören Sie mich denn reden?

Dr. Ja.

G. Sie hören mich sprechen, können mich aber nicht sehen?

Dr. Sie sprechen nicht durch Ihren eigenen Körper.

G. Nein.

Dr. Sehen Sie sich doch mal Ihre Hände an. Erkennen Sie die?

G. Nein.

Dr. Kennen Sie dieses Kleid?

G. So eins habe ich mein Lebtag nicht gehabt.

Dr. Sie benutzen eben den Körper eines anderen Menschen.

G. Dann hat mir vermutlich jemand ein Kleid geschenkt. Ich habe ja auch einen Ring.

Dr. Weder der Ring noch die Hand gehören Ihnen.

G. Ich fange an, wieder schläfrig zu werden.

Dr. Es wurde Ihnen gestattet, hierher zu kommen und diesen Körper zu benutzen, damit Sie sich mit uns verständigen könnten.

G. Oh! Sehen Sie doch da!
Dr. Was sehen Sie denn?
G. Ich weiß es selber nicht. Da ist eine Dame und sie weint (Geist.)
Dr. Fragen Sie sie doch, wer sie ist.
G. (Nachdem sie mit Erstaunen zugehört.) O nein! O nein!
Dr. Was sagt sie?
G. Weint doch nicht so sehr, liebe Frau. Ich sehe nicht gern weinende Gesichter und, wenn sie so weint, fange ich auch noch an zu weinen.
Dr. Was sagt sie denn?
G. Sie sagt, ich sei ihr Kind. Es tat ihr vermutlich leid, daß sie mich verlassen hat. Ob sie wirklich meine richtige Mutter ist? Sie sagt: "O mein teures Kind!" Sie sagt, sie hätte mit allen Kräften nach mir gesucht, hätte mich aber nicht finden können und nicht gewußt, was sie tun sollte.
Dr. Sie sind alle beide Geister und werden hier höhere Geister finden, die Ihnen helfen werden.
G. Sie sagt, sie wäre ein braves Mädchen gewesen, aber ein Mann habe sie in Schande gebracht. Sie sei auch in die Kirche gegangen, und der Mann habe sie auch heiraten wollen. Er ging aber auf und davon und ließ sie sitzen, nachdem er sie in Unehre gebracht hatte, und sie hatte keinen Menschen, der ihr helfen konnte. Sie war so krank; sie fühlte sich so elend und deshalb legte sie mich auf die Treppe von jenem großen Heim. Seit der Zeit wäre sie nie wieder glücklich gewesen. Dann ist sie krank geworden und gestorben.
Dr. Machen Sie ihr begreiflich, daß sie, ebenso wie Sie, ein Geist ist. Sie werden hier höhere Geister finden, die Ihnen helfen werden.
G. Liebe Mutter! Ich möchte bei Dir sein. Ich vergebe Dir, Mutter! Weine nicht. Ich habe nie eine Mutter gehabt, und Du willst jetzt meine Mutter sein. — Sie sagt, sie habe lange nach mir gesucht, und eben sagte jemand, man habe uns hierher gebracht, damit wir uns treffen könnten. Sie sagt: Man hat mir gesagt, ich würde hier mein Kind finden. Und nun hat sie mich gefunden, nicht wahr? Darf ich vor Freude weinen? Ich täte es gerne. Ich bin so glücklich, daß ich jetzt eine Mutter habe.
Dr. Sie werden alle beide ein Heim in der Geisterwelt finden.
G. Sie sagt, mein Name wäre Gladys, w sie hieße Clara Watsman.
Dr. Wo hat sie gelebt?
G. Sie sagt in St. Louis.
Dr. Sie werden hier noch andere Geister finden, die Sie in die Geisterwelt bringen werden.
G. Was ist das? Oh, hier kommt ein kleines Indianermädchen! (Geist.) Sie ist ein niedliches kleines Mädchen.
Dr. Sie wird Sie beide viele wundervolle Dinge lehren.
G. Oh, ich möchte nicht, daß Du so alt aussiehst, Mutter! Vor einer kleinen Weile sah sie doch noch ganz jung aus.
Dr. Das geht alles wieder vorüber; das kommt nur von der innerlichen Betrübnis.

G. Das kleine Indianermädchen, Silberstern, legte ihr die Hand auf den Kopf und sagte: "Denk Dich jung und Du wirst jung sein". — Und sie ist es! Sie ist es! Sie soll sich jung denken und wird jung werden, sagt sie. Jetzt gehen wir mit ihr. Vergessen Sie nicht — mein Name ist Gladys. Das ist hübscher als "Minnie von der Treppe". — Gehen wir in den Himmel zum lieben Gott?

Dr. Sie gehen jetzt in die Geisterwelt und werden dort Verständnis für alle höheren Dinge des Lebens erlangen.

G. Die böse Frau sagte immer: "Gott ist Geist, Gott ist Liebe, Gott ist überall". Silberstern sagt, wir sollten uns bei dem Doktor bedanken. — Bei welchem Doktor?

Dr. Doktor Wickland! Sie haben vom Körper meiner Frau Besitz genommen und sprechen durch diesen.

G. Meine Mutter ist jetzt jung und hübsch. "Denke Dich jung, und Du wirst es sein", hat Silberstern gesagt, darf ich hier mal wieder herkommen?

Dr. Gewiß, von mir aus gern.

G. Denken Sie nicht an mich als "Minnie von der Treppe", wollen Sie das bitte tun? Gedenken Sie meiner als "Gladys Watsman"! Ich danke Ihnen allen. Jetzt bin ich doch wieder Jemand, ich habe einen Namen erhalten. Das ist viel wert. Möchten Sie nicht mein Großvater sein?

Dr. Das wäre wohl möglich.

G. Ich danke Ihnen allen, daß Sie solche Geduld mit mir gehabt haben. Leben Sie wohl!

Minnie von der Treppe wurde eine eifrige Helferin an heimatlosen Wandergeistern. Sie brachte davon eine ganze Anzahl in unsern Zirkel zwecks Belehrung und Aufklärung, den ersten bereits wenige Wochen, nachdem sie selber aufgeklärt worden war.

— — —

Sitzung vom 13. Juli 1921

Geist: ***Anna Mary***

Doktor: Guten Abend! Kennen Sie hier jemanden?

Geist: Jemand sagte mir, wenn ich hierher käme, würde ich etwas zu essen bekommen.

Dr. Sie sind geistig hungrig.

G. Ist das was zu Essen?

Dr. Nein, ist etwas für Ihren Geist.

G. Ich wüßte nicht, daß ich etwas für meinen Geist nötig hätte; ich möchte etwas für meinen Magen haben. Ich habe schon lange nichts zu essen gehabt. Ist das nicht seltsam? Sobald Sie mit mir reden, bin ich nicht mehr hungrig. Ich war furchtbar hungrig, bin es jetzt aber gar nicht mehr.

Dr. Was treiben Sie?

G. Gar nichts. Aber ich habe das Nichtstun jetzt so satt, daß ich gar nicht weiß, was ich anfangen soll. Es ist höchst langweilig, wenn man so gar nichts zu

tun hat — wenn man gar kein Lebensziel hat. Man weiß nicht, was man mit sich anfangen soll. Ich möchte etwas zu tun haben, man wird so nervös, wenn man nichts tut.

Ich weiß nicht, was ich mit mir anfangen soll. Ich möchte hierhin und dort hin, überall hin; und wenn ich glücklich dort bin, möchte ich wieder anderswo sein. Dies Suchen nach Beschäftigung habe ich ja so über. Der Weg ist immer auf der andern Seite besser.

Dr. Wie heißen Sie?

G. Man rief mich Mary, aber mein wirklicher Name ist Anna Mary. Einige riefen mich Mary und andere nannten mich Anna.

Dr. Wo lebten Ihr Vater und Ihre Mutter?

G. Ich kenne weder meinen Vater noch meine Mutter.

Dr. Wie alt sind Sie?

G. Ich weiß es nicht.

Dr. Waren Sie jemals in Kalifornien?

G. Nein, noch nie in meinem ganzen Leben. So weit bin ich nie gekommen, ich hatte auch kein Geld zum Reisen. Wir hatten heiße Sommer und kalte Winter.

Dr. Wie sind Sie denn hierher gekommen?

G. Ja, wer weiß, wie ich hergekommen bin?

Dr. Wer hat Sie denn hergebracht?

G. Minnie von der Treppe.

Dr. Ist sie mit hier?

G. Ja.

Dr. Lebten Sie beide am selben Orte?

G. Ja.

Dr. Ist es Ihnen ganz ebenso ergangen wie der Minnie von der Treppe?

G. Sie war ein nettes kleines Mädel. Ich bin von dort weggelaufen. Ich wollte die Welt sehen. Das war nichts für mich, immer nur an ein und demselben Ort zu bleiben.

Ich war in einem Heim, wo viele Kinder waren, und Minnie war auch da; dort waren wir zuhause. Ich hatte schrecklich schwere Arbeit und mußte scheuern und immer wieder scheuern und Wasser schleppen; das bekam ich satt und lief deshalb fort. Es hieß immer, ich sei dumm, aber ich hielt mich selbst nicht dafür.

Dr. Fragen Sie Minnie doch mal, ob sie Sie hergebracht hat.

G. Sie sagt ja, sie hat nach mir gesucht, mich gefunden und mich dann hierher gebracht. Sie sagt, sie hätte ein Heim. (Mit Erstaunen blickend.) Um alles in der Welt! Ich habe noch nie solch einen schönen Ort gesehen! Sehen Sie doch nur dies Haus, es ist Minni's Heim! Es ist wundervoll! Sie sagt, es gehöre ihr. — Oh, um alles im Himmel!

Dr. Fragen Sie sie, wie sie dazu gekommen ist.

G. (Zu Minnie von der Treppe.) Wie bist Du dazu gekommen? Sie sagt, daß Sie (Dr. W.) und Sie und Sie und Sie (auf die Anwesenden zeigend) ihr

dazu verholfen hätten. Sie sagt, ihr Haus solle dazu dienen, alle Kinder, die sie aus dem Heim her kennt und die sie ausfindig machen kann, aufzunehmen. Sie ist glücklich. Ich wußte gar nicht, daß sie mich gern hatte, weil sie etwas besser war als ich. Um des Himmels Willen, ist das ein schönes Heim!

Dr. Wie sind Sie denn gestorben?

G. Ich bin nicht tot. Hören Sie mich nicht sprechen? Oh, da ist Mary Bloom und Charlie Hoffmann! Ich mag Charlie Hoffmann nicht! Er war so eingebildet. Sie neckten mich immer. Er holte immer andere Jungs, und dann jagten sie mich umher; sie meinten, ich wäre ein Pferd. Sie rissen mich immer an den Haaren. Sie taten mir immer weh, diese Jungs, und Charlie Hoffmann holte sie herbei. Sie nannten mich immer Flachskopf, aber wenn ich böse wurde, kriegten sie Angst. Dann liefen sie fort, und ich hinter ihnen her. Dann kam die Anstaltsmutter. Sie packte mich fest und zerrte mich tüchtig an den Haaren. Sie war furchtbar wütend, wenn sie mich wieder zurückbrachten.

Mary Bloom und ich haben immer zusammen gescheuert. — Sie sagt, sie braucht jetzt nicht mehr zu scheuern. Mary Bloom ist in Minnie's Heim. Esther Bloom, Mary's Schwester ist auch da. Minnie meint, ich müßte jetzt aber ein braves Mädel sein, dann würde sie auch nach mir sehen. Ich werde ein angenehmes Heim haben und auch was zu tun bekommen.

Dr. Wissen Sie, wer Ihre Mutter gewesen ist?

G. Mir wurde immer gesagt meine Mutter sei eine vornehme Dame. Ich weiß, daß sie in einem vornehmen Hause lebte, doch mochte sie mich nicht, weil ich närrisch war.

Dr. Schämte sie sich Ihrer?

G. Sie beachtete mich überhaupt nicht. Man sagte, sie war wunderschön.

Dr. Möchten Sie mit Minnie von der Treppe gehen?

G. Sie ist jetzt eine Dame! Sie sieht nicht mehr so aus wie früher. Sie ist jetzt wunderschön.

Dr. Was sagt sie?

G. Sie sagt, ich müsse begreifen, daß ich jetzt in der Geisterwelt sei. — Oh, sehen Sie doch die schöne Dame dort!

Dr. Was sagt diese?

G. Sie sagt, sie habe ein Heim, in welchem sie kleine Heimatlose aus der Geisterwelt behüte und sie gleichzeitig über die höhere göttliche Wahrheit unterrichte. — Sie ist schön — wunderschön! Solch hübsches weißes Haar! Es ist so weiß wie Silber, und wenn sie lächelt, ist es wie Sonnenschein. Nun sagt sie: "Komm mit mir, mein liebes Kind. Du hast in Deinem Erdenleben kein Glück gehabt, aber Du wirst es jetzt im geistigen Leben bei mir haben. Siehe, ich hole mir lauter kleine Kinder zusammen, wie Dich, und belehre sie über den wahren Sinn und Zweck des Lebens.

Dr. Fragen Sie die Dame mal nach ihrem Namen.

G. Sie sagt, ihr Name ist Abbie Judson. Meine Dame, Sie werden mich doch nicht dumm nennen, nicht wahr? Wollen Sie meine Mutter sein? Darf ich Sie Mutter nennen? Ich habe nie eine Mutter gehabt.
Wollen Sie mich einmal in Ihre Arme nehmen und mich lieb haben, damit ich fühlen lerne, was Mutterliebe ist? Wollen Sie mir einen mütterlichen Kuß geben? Wollen Sie das? Ich weiß ja gar nicht, wie das ist.
Sie sagt: "Ja, Kind, ich will Deine Mutter sein. Ich will Dich behüten und Dich leiten. Du wirst ein Heim bei mir finden in dem wunderschönen Lande im Jenseits."
Sie küßt mich! Ist sie nicht lieblich! Bitte, meine Dame, streicheln Sie mich noch ein wenig. Gottlob, nun bin ich glücklich, denn ich habe eine Mutter gefunden! Ich werde mich bemühen, gut zu ihr zu sein, dann wird sie mir eine Mutter sein. Ich habe den lieben Gott schon so oft um eine Mutter gebeten, und jetzt habe ich eine.
(Zu einem Unsichtbaren.) Bitte, willst Du mir vergeben, daß ich Dich einmal geschlagen habe? Es tut mir leid, daß ich Dich gestoßen habe, aber ich war so wütend auf Dich. — Ich bin so froh, daß Minnie von der Treppe mich hierher gebracht hat, weil ich nun eine Mutter habe.

Dr. Jetzt werden Sie in die Geisterwelt gehen, wo der Himmel Glückseligkeit bedeutet und wo überall Harmonie herrscht. Himmel ist ein Gemütszustand.

G. Die Dame sagt, ich müsse jetzt mit ihr gehen.

Dr. Wir kennen die Dame, von der Sie sprechen. Sie hat auch schon andere zur Hilfeleistung zu uns gebracht. In ihrem Erdenleben war sie Lehrerin.

G. Sie sagt, sie hätte ein wundervolles Heim. Nicht ein Heim im irdischen Sinne, sondern eine Stätte, wo wir belehrt werden, Gott zu preisen in jeglicher Weise.

Dr. Denken Sie sich zu jener Dame hin, dann werden Sie auch sogleich von diesem Körper loskommen.

G. Gloria-Halleluja! — Minnie meint, wenn ich zu jener Dame käme, dürfte ich diese Worte nicht gebrauchen, denn sie wären töricht. Aber das ist so meine Art zu sprechen, wenn ich froh und glücklich bin.
Mary Bloom und Minnie sagen, ich solle Ihnen danken dafür, daß Sie mich belehrt und mir geraten haben, mit ihnen zu gehen. Sie können mich auch Anna Mary nennen.
Wird meine neue Mutter sich meiner auch nicht schämen? Ich kann nicht lesen, weil ich nie Zeit zum lernen gehabt habe. Die große Anstalt, in der ich war, gab mich zu einer Dame, und diese ließ mich sehr angestrengt arbeiten. Ich wurde krank und hatte einen bösen Husten, mußte aber trotzdem weiter schwer arbeiten. Dadurch wurde ich ganz furchtbar krank und erinnere mich darnach an nichts mehr.
Ich danke Ihnen, daß Sie mir geholfen haben. Leben Sie wohl!

— — —

Wir stellten uns schon eine Zeitlang gedanklich auf ein kleines Mädchen ein, mit Namen R.G., das für seelische Beeinflussung sehr empfänglich war und ständig von Geistern geplagt wurde.

Während der Wochen, die der folgenden Sitzung vorangingen, war das Kind sehr ungehorsam, es zeigte eine starke Abneigung gegen seine Rechenaufgaben und war besonders ungezogen, wenn es in die Stadt in die Kaufläden mitgenommen wurde.

Die Mutter, welche wußte, daß ein Geist das Kind besessen machte, hatte dem Mädchen schon verschiedene Male mit ausgezeichnetem Erfolge einen kalten Wasserguß gegeben.

—

Sitzung vom 2. August 1922

Geist: ***Lily***. — Patientin: ***R.G.***

Der sich kundgebende Geist stampfte wütend mit den Füßen und sprach ärgerlich mit erregter Kinderstimme.

Geist: Nein, fassen Sie mich nicht an! Nein, nein! Ich mag Ihre Hände nicht an mir haben. Ich kann Sie nicht leiden! Sie haben soviel Feuer. Ich fürchte mich vor dem Feuer! (Elektrische Behandlung der Patientin.)

Doktor: Sag uns, wer Du bist.

G. Ich weiß es nicht.

Dr. Wo kommst Du denn her? Du mußt doch von irgendwo hergekommen sein. — Bezahlst Du etwas für Deine Verpflegung?

G. Ich zahle nichts dafür, aber ich bekomme immer etwas zu essen. Ich habe kein Geld.

Dr. Wer bist Du denn eigentlich?

G. Ich sagte doch schon, ich weiß es nicht.

Dr. Rief Deine Mutter Dich Jim?

G. Ich bin kein Junge! — Können Sie das nicht sehen? Ich will das Feuer nicht mehr auf meinen Rücken — nein, ich will es nicht! (Stampft mit den Füßen.)

Dr. Hast Du Dich schon immer so rüpelhaft benommen?

G. Weshalb haben Sie mich von dort fortgeholt, wo ich war? Ich weiß jetzt nicht, wo ich hin soll. Sie haben mich da fortgejagt durch Feuer, Feuer, Feuer! (Mit den Füßen stampfend.) Ich möchte bei dem kleinen Mädchen bleiben (Zeigt auf G.R.) Sie gehört zu mir!

Dr. Wie kommst Du dazu, dies kleine Mädchen zu quälen? Sie gehört doch gar nicht zu Dir, sie ist nicht mit Dir verwandt.

G. (Weinend.) Ich will sie aber haben

Dr. Wo kommst Du denn her? Kannst Du nicht begreifen, daß Du gestorben bist?

G. Ich will bei dem kleinen Mädchen bleiben. Ich will sie haben! Ich will sie haben! (Weinend.) Sie haben mich von ihr weggejagt; Sie — Sie — Sie gemeiner Kerl! (Mit den Füßen stampfend.)
Dr. Ich bin sehr froh darüber. Mit welchem Rechte willst Du denn durchaus bei dem kleinen Mädchen sein?
G. Ich habe kein Heim.
Dr. Kannst Du gar nicht begreifen, daß Du ein Geist bist? Du bist für uns unsichtbar!
G. Ich bin so gern in dem Auto gefahren. Wir haben solch schöne Zeiten verlebt.
Dr. Du wirst nie wieder in dem Auto fahren. Du kommst jetzt in die Geisterweit.
G. (Zur Mutter der R.G.) Ich mag Sie nicht! Sie haben mich ins Wasser gesteckt. Sie häßliches böses Mensch! Ich fahr gern im Auto, habe aber gar keine Lust in jedes Warenhaus zu gehen. Ich bin außer mir. Ich will wieder zu dem kleinen Mädchen! Ich will sie haben! Ich habe mich in diesem großen Warenhaus nur verlaufen, als Sie mit uns dort hinein gingen. Sie hatten doch dort gar nichts zu besorgen!
Dr. Du hast doch aber kein Recht, andere Menschen zu quälen und zu belästigen. Du bist sehr selbstsüchtig!
G. Ich habe Feuer auf meinen Rücken bekommen.
Dr. Du wirst gleich noch mehr kriegen, wenn Du Dich nicht anständig benimmst.
G. Schämen Sie sich nicht, einem kleinen Mädchen so viel Feuer zu geben?
Dr. Gerade das hast Du sehr nötig gehabt.
G. Sie haben mir soviel gegeben, daß mir der Rücken jetzt noch brennt. Ich habe eine ordentliche Wut auf Sie! (Zu Frau G.) Sie haben mich ins Wasser geschickt. Ich war schön böse auf Sie! Ich mag Wasser gar nicht. Und in dem Warenhause hat sie mich bald hierhin bald dorthin geschleppt.
Dr. Du wirst das kleine Mädchen nie wieder belästigen. — Wie heißt Du?
G. Mein Name ist Lily. Ich bin eine weiße Lilie.
Dr. Du darfst doch nicht so selbstsüchtig sein, sonst findest Du ja auch kein Heim in der Geisterwelt.
Frau G.: Wo hast Du eigentlich meine kleine Tochter gefunden?
G. Ich habe das kleine Mädchen gesehen und mich an sie herangemacht. Wir haben so vergnügte Zeiten miteinander verlebt. Sie hatte doch so viel Sachen, womit wir spielen konnten.
Dr. Du mußt Dir jetzt klarmachen, daß Du keinen irdischen Körper mehr hast. Weißt Du überhaupt, daß Du in Kalifornien bist?
G. Ich weiß gar nichts.
Dr. Was hatte denn Dein Vater für einen Beruf?
G. Ich habe über meinen Vater überhaupt nicht viel erfahren.
Dr. Wo ist denn Deine Mutter?
G. Ich weiß es nicht. Ich bin davongelaufen, als Mutter mich gehauen hatte. Ich wurde so wütend auf meine Mutter und rannte weg. Da brachten Vater

und Mutter mich in ein Haus, wo noch viele andere Kinder waren; aber ich lief auch von da weg. Man tat mich in ein ganz großes Haus; dort waren sie ganz gemein zu mir, und ich war es auch. Sie neckten mich immerzu, und ich wurde so böse auf sie. Schließlich habe ich mich mit ihnen geprügelt, und dann bin ich fortgelaufen.

Dr. Wo bist Du hingelaufen, als Du ausrücktest?

G. Ich fiel hin und kann mich an nichts mehr erinnern, was dann weiter geschah. (Starb.) Manchmal ist mir so, als ob ich ein ganz kleines Mädel wäre, doch war es verschieden. Ich war elf oder zwölf Jahre alt, und nach einer Weile war ich wieder ein ganz kleines Mädchen. Dann ist mir, als wäre ich fünf Jahre alt.

Dr. Wie rief man Dich, als Du wieder ein kleines Mädchen warst?

G. Sie riefen mich R., aber das war nicht mein richtiger Name. Nachdem ich hingefallen war, war es lange Zeit um mich her dunkel, aber dann konnte ich plötzlich wieder gehen und mit dem kleinen Mädchen spielen.

Dr. Da muß Dir wohl irgendein Unfall zugestoßen sein, als Du davonliefst. Dabei hast Du Deinen irdischen Körper verloren und wurdest ein Geist. Wir sehen Dich nicht.

G. Ich kann Sie auch nicht sehen.

Dr. Du bist ein kleiner Tollkopf.

G. Und Sie sind ein richtiges Schreckgespenst! Ich bin ein kleines Mädchen und kann nicht allein für mich sorgen. Lassen Sie meine Hände los!

Dr. Ich halte ja gar nicht Deine Hände, ich halte die Hände meiner Frau.

G. Ich kann Sie nicht leiden!

Dr. Du benutzest augenblicklich den Körper meiner Frau, aber nur für eine kurze Weile. Du bist ein völlig unwissender Geist, hast Dich immer an das kleine Mädchen gehängt, und bist jetzt von ihr getrennt worden.

G. Sie ist mein kleines Mädchen.

Dr. Nun laß Dir mal von mir etwas sagen. Du kannst kein Heim in der Geisterwelt haben, wenn Du Dich nicht ordentlich benimmst. Höhere Geister haben Dich hergebracht und Dir gestattet, den Körper meiner Frau zu benutzen, damit wir Dir helfen können.

Du wirst hier freundliche Geister finden, die Dir helfen und die Wunder der geistigen Welt zeigen werden. Nur dort wirst Du Zufriedenheit und Glück finden, nicht aber, wenn Du Dich noch weiter hier auf dem Erdenplan herumtreibst. Vor allein aber mußt Du Deinen Eigensinn bekämpfen.

G. Werden sie dort auch nicht wieder häßlich zu mir sein? Mich hat jeder geschubst, einer hierhin, der andere dorthin. Die Jungs haben mich so viel geneckt; dann wurde ich wütend und habe mich mit ihnen geprügelt.

Dr. Nun mußt Du mit "Silberstern" gehen, einem kleinen Indianer-Mädchen; sie wird Dir die beste Freundin sein, die Du je gehabt hast. Vergiß, was hinter Dir liegt und sei nicht unartig. Dann wirst Du nur Güte und Freundlichkeit erfahren, und niemand wird Dich necken.

G. Ich habe immer soviel Schläge bekommen.

Dr. Die höheren Geister werden Dir helfen weiterzukommen.

G. Oh, da kommt das lustige Gänseblümchen! — "Die lustige Daisy"!
Dr. Sieht sie aus, als ob sie Dich ausheißen wollte?
G. Nein. Die Jungens haben mich immer "Rotkopf" und "Sommersprößling" genannt, und ich ging dann gewöhnlich auf sie los. Dürfte ich wohl mit der hübschen Dame mitgehen, die dort steht?
Dr. Gewiß, und Du wirst auch nie mehr "Feuer" oder "Funken" bekommen.
G. Ist das sicher, und reden Sie mir da auch nichts vor? Die lustige Daisy sagt mir eben, ich soll mit ihr gehen, und sie würde mich in ein schönes Heim führen. Wird das wohl der Himmel sein? Sie sagt, ich müsse jetzt lernen, Gutes zu tun und gut zu sein, und nachdem ich das gelernt hätte, könnte ich wieder herkommen und diesem kleinen Mädchen helfen. Ich werde ihr dann auch in der Schule helfen.

Fr.G. Rechnest Du gerne?

G. Ich liebe die Schule überhaupt nicht. Jetzt will ich gehen. Eben sagte man mir, ich käme in eine Schule — ich liebe aber die Schule nicht.
Dr. Du kommst in eine ganz andere Schule — in die Lebensschule!
G. Kann ich nicht blaue Augen und helles lockiges Haar haben? Ist das nicht möglich? Ich möchte gerne schön sein.
Dr. Schön kannst Du nur dadurch werden, daß Du andern hilfst. Richte Deine Gedanken immer nur auf Schönes und tue Gutes, dann wirst Du selbst auch schön. Du gewinnst dann geistige Schönheit. Nun geht nur mit, mit diesen Freunden, und wenn Du erst gelernt hast, wie Du ihr dienstbar sein kannst, wirst Du auch der kleinen R. helfen dürfen. Denke Dich bloß hin zu den Andern, dann bist Du gleich bei ihnen. Nimm Dir aber fest vor, ein ganz neues Leben anzufangen.
G. Ich werde diesem kleinen Mädchen helfen. Leben Sie wohl!

— — —

Eine Woche nach dieser Unterredung mit "Lily kam ein anderer heimatloser Wandergeist in unsern Zirkel, ein seltsamer fragelustiger Philosoph, der von der Aura der Frau G., der Mutter der kleinen R.G. angezogen worden war.

Dieser Geist war eine Waise und hatte Frau G. in ihrer Kindheit gekannt. Sie hatte damals eine lebhafte Zuneigung zu ihr entfaltet, und diese Liebe hatte sie nun als Geist wieder zu Frau G. hingezogen, obgleich sie in der erwachsenen Frau die Freundin ihrer Kindheit nicht wieder erkannt hatte.

—

Sitzung vom 9. August 1922

Geist: ***Lachende Ella***. — Patientin: ***Frau G.***

Doktor: Weshalb singen Sie nicht mit?
Geist: Ich kenne keinen von den Leuten hier, weshalb sollte ich da mitsingen?
Dr. Wo kommen Sie her?
G. Ich weiß es nicht.

Dr. Wir möchten gern etwas mehr über Sie wissen. Ist es nicht eigenartig, daß Sie sich hier befinden?
G. Darüber weiß ich nichts; das werde ich noch herausfinden müssen.
Dr. Sagen Sie uns doch, wer Sie sind und wie Sie heißen.
G. Jemand sagte mir, wenn ich hierher käme, würde ich ein Unterkommen finden.
Dr. Das werden Sie ganz gewiß.
G. Ich habe schon lange kein Zuhause mehr.
Dr. Was haben Sie denn bisher getrieben?
G. Ich bin überall umhergewandert; und geschlafen habe ich, wo ich gerade meinen Kopf hinlegen konnte.
Dr. Sind Sie ein Mädchen, ein Mann, eine Frau oder ein Junge?
G. Sehen Sie nicht, daß ich ein Mädchen bin?
Dr. Wie alt sind Sie?
G. Wahrscheinlich — doch bin ich nicht ganz sicher — aber ich denke, ich bin sechzehn oder siebzehn.
Dr. Wo haben Sie sich denn aufgehalten?
G. Ich weiß es nicht.
Dr. Denken Sie mal nach; vielleicht entsinnen Sie sich.
G. Ich war an so vielen Orten, ich hätte gern ein Zuhause.
Dr. Haben Sie keinen Vater und keine Mutter?
G. Nein.
Dr. Wo waren Sie als Kind?
G. Ich war immer in einem großen Hause, wo sich viele Kinder befanden. Wir waren alle zusammen. Gewöhnlich prügelten wir uns immer und tobten herum. Ich glaube, ich habe nie eine Mutter gehabt; ich bin, glaube ich, in diesem großen Hause geboren. Ich war wenigstens dort, solange ich denken kann.

Es war ein großes Haus mit vielen Knaben und Mädchen. Die einen waren gutartig, andere wieder ruppig, alle verschieden. Ich tat alles, was ich nur tun konnte. Ich verrichtete alles, was mir aufgetragen wurde, und sie hatten immer Arbeit für mich. Ich arbeitete in einem fort, wie eine Maschine. — Es hieß immer: "Jetzt, Ella, hierher und, Ella, dorthin", und nach einem kleinen Weilchen wieder; überall sollte Ella sein. Ich hatte soviele kleine Jungs und Mädels zu betreuen, daß ich mir schließlich vorkam, als wäre ich die Mutter von ihnen allen.
Dr. Hatten die Kinder Sie gern?
G. Sie waren alle um mich herum, und ich hatte alles für sie zu tun. Das war meine Arbeit, und ich half ihnen, so gut ich konnte. Aber es war nicht immer leicht, ein Dutzend kleiner Kinder zu baden und anzuziehen. Sie waren recht laut, so daß ich ihnen oft sagen mußte, sie sollten ruhig sein. Manchmal war es zum verrückt werden. Sie können mir glauben, ich suchte mein Bestes zu tun, doch wenn sie mir auf die Zehen traten, dann wurde ich ärgerlich.
Dr. Wie lange ist das wohl her?

G. Das kann noch gar nicht so lange her sein. Wissen Sie, ich hab mich verirrt. Ich wollte nur einen Spaziergang machen und konnte nicht wieder zurückfinden.
Dr. Was geschah darauf?
G. Gar nichts, ich bin nur dauernd umhergelaufen, um mein Kinderheim wieder zu finden.
Dr. Haben Sie etwa einen Unfall gehabt?
G. Nein; aber ich werde halt solange herumlaufen müssen, bis ich mein Heim wiedergefunden habe.
Dr. Möchten Sie nicht gern wissen, warum Sie so herumlaufen und nicht nach Hause finden?
G. Jemand sagte mir, wenn ich hierher käme, würde ich wieder ein Heim haben, und man schob mich hier herein; und ehe ich mich dessen versah, saß ich hier und Sie sangen. Ich weinte; und da erzählte mir ein Mädchen, Sie hätten ihr geholfen, und wenn ich hier hereinginge, dann würde auch ich wieder froh und glücklich werden. Als ich so umherlief, war es halbdunkel und halbhell; ich hin beständig auf der Suche nach einem Unterkommen.
Als ich noch in dem Kinderheim war, hatte ich gewiß keine leichte Arbeit, aber das ist immerhin besser, als wenn man gar nichts zu tun hat. Ich möchte lieber meine Kinder wieder haben.
Dr. Waren das Waisen wie Sie?
G. Man hielt mich für nicht ganz richtig im Kopf, doch war ich ebenso gut bei Sinnen wie irgendeins von ihnen.
Dr. Sie sprechen mit uns, aber sehen können wir Sie nicht. Ich sehe nur meine Frau, doch nicht Sie.
G. Ihre Frau Um alles in der Welt (Herzlich lachend.) Wissen Sie, ich hab immer gern gelacht, und wenn alle Kinder anfingen zu weinen, dann fing ich an zu lachen und lachte und lachte, bis ich sie wieder still gekriegt hatte. Das war der beste Weg, sie zu beruhigen, wenn sie weinten. Dann wurden sie wieder gut gelaunt und vergnügt.
Lacht man recht herzhaft, wenn jemand weint, dann hört der bald auf zu weinen und fängt mit an zu lachen. — Sie nannten mich auch manchmal die "Lachende Ella".
Dr. Wo haben Sie diesen Ring her?
G. Ich habe bisher noch nie einen Ring gehabt. (Höchst belustigt und wieder lachend.)
Dr. Dies ist ja auch nicht Ihre Hand, und dies ist auch nicht Ihr Körper.
G. Wovon reden Sie eigentlich? (Lacht.)
Dr. Es mag Ihnen närrisch vorkommen, aber es ist die Wahrheit. Sie haben doch sicher schon gehört: "Wer zuletzt lacht, lacht am besten!" Fragen Sie mal die Anwesenden, wessen Körper das hier ist?
G. (Zu den Teilnehmern.) Ist dies nicht mein Körper?
Antwort: Nein, ganz bestimmt nicht.
G. Er ist es aber doch!
Dr. Dieser Körper gehört Frau Wickland.

G. Frau Wickland! (Lacht.)
Dr. Sie lachen über Ihre eigene Unwissenheit. Sie stecken augenblicklich im Körper meiner Frau.
G. So was Konisches habe ich noch nie gehört.
Dr. Was ich Ihnen erzähle, ist gar nicht so töricht, wie es scheint. Sie haben Ihren irdischen Körper verloren. Wahrscheinlich sind Sie krank gewesen. Sie sind aber zu einem neuen Leben erwacht.
G. Wie konnte ich erwachen, wenn ich keinen Körper mehr habe?
Dr. Sie haben jetzt einen geistigen Körper.
G. Wenn Sie behaupten, ich hätte meinen Körper verloren, meinen Sie damit, ich sei tot?
Dr. Für die Welt ja. Die Welt weiß nichts von einem Fortleben nach dem leiblichen Tode. Wenn ein Mensch stirbt, also seinen physischen Körper verliert, dann sagen die Leute, er sei "tot". Das ist aber nicht richtig, denn der unsterbliche Geist hat nur den irdischen Leib verlassen. Der Geist ist der wahre Mensch; der Körper ist nur die irdische Hülle. Kein Mensch stirbt, — es scheint nur so.
G. Ja, die Menschen sterben doch! Ich habe schon tote Menschen gesehen. Ich habe ein kleines Mädchen gekannt, das ist gestorben und in den Himmel gekommen.
Dr. Sie haben nur die toten Körper gesehen. Übrigens können Sie nur noch kurze Zeit hier bleiben, Sie müssen uns dann wieder verlassen.
G. Wo soll ich dann hin?
Dr. In die Geisterwelt.
G. Nun sagen Sie bloß mal, — ich bin ja eine ganz richtige Dame! Sogar eine Kette habe ich um den Hals.
Dr. Die gehört meiner Frau. Sie sind für uns ein unsichtbarer Geist und sind in der äußersten Finsternis umhergewandert. Wenn Sie ein Heim haben wollen, so können Sie eins bekommen.
G. Meinen Sie im Himmel?
Dr. Jesus hat gesagt: "Das Reich Gottes ist inwendig in Euch."
G. Jesus ist für unsere Sünden gestorben; und sind wir gut, dann kommen wir in den Himmel, wenn wir sterben, und sind mit den Engeln zusammen. Wir haben im Heim auch immer gebetet. (Wird der kleinen R.G. ansichtig, die bei ihrer Mutter sitzt.) Das kleine Mädchen da drüben gefällt mir, ich habe sie früher schon mal gesehen.
Fr.G. Kennen Sie Lily? Sie ist auch ein Geist und war letzte Woche hier.
G. (Zu R.G.) Du warst neulich sehr unartig, als wir Gesellschaft hatten. Weshalb warst Du denn so ungezogen?
Fr.G. Dies andere Mädchen eben, die Lily, hat sie veranlaßt, sich so schlecht zu betragen.
G. Die war auch furchtbar gemein. Ich hätte sie am liebsten verhauen. Wenn die sich ihr bloß näherte, bekam die Kleine (R.G.) schon einen ganz veränderten Gesichtsausdruck.

Dr. Sie ist ein Geist und hat das kleine Mädchen beeinflußt. Sie sind ebenfalls ein Geist und sprechen jetzt durch den Körper meiner Frau. In ganz derselben Weise hat Lilys Geist in diesem Kinde seine Unarten ausgetobt.

G. Irgend jemand hat mir gesagt, ich solle nur hier mit hereinkommen, da würde ich ein Unterkommen finden und einen besonderen Auftrag bekommen. Was ist damit gemeint?

Dr. Wahrscheinlich können Sie dieses kleine Mädchen beschützen.

G. Man sagt mir eben, ich solle Wächterin werden; ich hätte darauf zu achten, daß sich nicht wieder jemand des Kindes bemächtige. Ich weiß nicht, was das bedeutet.

Dr. Das wird Ihnen alles noch erklärt werden. Hören Sie nur auf ein kleines Indianermädchen, welches Sie hier sehen werden. Das wird Sie auch in ein Heim bringen.

G. Wird nun mich dort auch haben wollen? In dem großen Heim hatten mich alle Kinder gern, weil ich sie immer zum Lachen brachte. Man sagt mir, ich müsse bei diesem Kinde bleiben, und es vor fremden Einflüssen beschützen.

Dr. Damit ist Beeinflussung durch niedere Geister gemeint.

G. Ich werde mich näher danach umtun, wie ich das zu machen habe.

Dr. Zunächst müssen Sie sich über ihren eigenen Zustand klar werden. Sehen Sie noch andere hier im Zimmer?

G. Ich sehe viele Mädel, die springen umher und sind sehr vergnügt. Auch eine hübsche Dame ist hier und sie sagt, sie heiße "Pretty Girl". Sie ist außerordentlich schön. Ein junges Mädchen sagt mir, ich könne mit ihr mitkommen. Sie behauptet, sie hätte mich hergebracht. Man sagt mir eben, ich hätte mich stets bemüht, andern zu helfen, und deshalb wolle man sich jetzt auch meiner annehmen. — Oftmals, wenn ich Hiebe gekriegt hatte, dachte ich: "Gut, Du hast es wohl verdient". Ich heulte dann ein paar Minuten, kroch in mein Eckchen und sagte mir: "Nun, Ella, Du bist ungezogen gewesen und hast die Prügel verdient." So dachte ich eine Weile darüber nach und fing dann an zu lachen, und bald fühlte ich von den Schlägen überhaupt nichts mehr. Wenn man innerlich gut gestimmt wird durch Lachen, dann empfindet man die äußeren Dinge nicht mehr so schlimm. Versuchen Sie es nur.

Dr. Jetzt müssen Sie aber mit diesen Freunden mitgehen.

G. Die sagen, wenn ich meine Lage erst begriffen hätte, würde ich eine kleine Helferin werden. (Zu R.G.) Denk' auch Du daran, — wenn Du merkst, daß Du ungezogen wirst, fange an zu lachen, dann wirst du gar nicht erst böse. — Wenn ich erst seine Pflegerin bin, werde ich niemanden an dies Kind heranlassen. Ich werde schon sehen, daß sie fortbleiben — und werde es Ihnen auch beweisen.

Dr. Wo lebten Sie eigentlich?

G. In Kansas. (Frau G. hatte früher in Kansas gelebt.) Ich hatte zehn oder zwölf Kinder anzukleiden, zu waschen und auch ins Bett zu bringen. Einige gingen in die Schule und andere zum Spielen.

Fr.G. In welcher Stadt lebten Sie?

G. Oh, in der Nähe von H. (Später bestätigt.)

Fr.G. Erinnern Sie sich des Namens K.? (Inspektor des Waisenhauses zu H.)

G. Oh ja!

Fr.G. Kennen Sie M,? (Assistentin der Anstalts-Mutter, die die Mädchen in Obhut hatte.)

G. Ja, sie war in einem andern Raum und hatte immer einige ungezogene Mädchen in ihrem Zimmer. Mit einigen von diesen Mädels konnte sogar die Anstalts-Mutter manchmal nicht fertig werden, auch nicht, wenn sie sie verhaute. Dann mußte ich zu ihnen gehen. Sie wissen doch, daß Prügel nicht allemal gut sind.

Wenn die Kleinen Hiebe bekommen hatten und heulten, ging ich, wenn die Mutter fort war, zu ihnen und brachte sie zum Lachen. Ein herzhaftes Lachen ließ sie die Schläge bald vergessen.

Fr.G. Erinnern Sie sich, mich als kleines Mädchen gesehen zu haben?

G. (Frau G. anstarrend, dann erregt.) Ja! Oh, ja! Ich erinnere mich Ihrer jetzt! Aber Sie waren nicht immer dort. (Frau G. kam nur gelegentlich besuchsweise in das Waisenhaus.) Sie kamen immer nur zu Besuch und gingen dann wieder fort. Sie hatten so schönes Haar und immer so hübsche Kleider an. Wissen Sie noch, Sie hatten auch einen Sonnenschirm und kamen daher wie eine vornehme Dame?

Fr.G. Können Sie sich auch noch darauf besinnen, wie ich einmal ins Wasser gefallen bin?

G. Oh, ja, und alle waren so aufgeregt. Sie waren patschnaß, und Ihre Großmutter schalt Sie aus. Ich gewann Sie lieb. Als Sie ins Wasser fielen, taten Sie mir so leid. Sie verdarben sich Ihr hübsches Kleid. — Das war vor langer — langer Zeit. — Jetzt fällt mir auch noch vieles andere ein, als ob mir die Augen jetzt erst wieder aufgingen. — Ich hatte mich furchtbar erkältet und bekam einen schlimmen Hals und entsinne mich noch, daß ich dann einschlief.

Ich habe Sie immer gern gemocht, und nun habe ich Sie wiedergefunden. Ich will jetzt helfen und nicht mehr nach dem Heim suchen.

Fr.G. Ich bin jetzt erwachsen und verheiratet; dies kleine Mädchen ist meine Tochter. Seit einiger Zeit beunruhigen sie Geister.

G. Ich werde Ihnen helfen. Ich habe Sie wiedergefunden, und wir werden nun mehr wieder beisammen sein. Silberstern, das kleine Indianermädchen, sagt, ich muß lernen, wie ich Ihr kleines Mädchen beschützen könne.

Dr. Zuallererst müssen Sie nun in die Geisterwelt gehen und sich dort über ihre neuen Lebensbedingungen belehren lassen, dann werden Sie auch bald Bescheid wissen, wie Sie andern helfen können.

G. Ich werde alles tun, was in meinen Kräften steht. — Jetzt will ich Gute Nacht sagen, ich komme aber wieder. — Vergessen Sie die "Lachende Ella" nicht!

* * *

Materialismus und Gleichgültigkeit gegenüber geistigen Dingen

Zweifelsucht, geistige Trägheit, Unwissenheit und Gleichgültigkeit gegenüber Fragen, die das höhere Leben betreffen, üben einen so mächtigen, lähmenden Einfluß aus, daß viele Menschen nach ihrem Tode dadurch in einen Zustand hilfloser Verzweiflung geraten und aus Dunkelheit, Verwirrung und innerem Aufruhr gar nicht mehr herausfinden. Oft klammern sie sich dann an Menschen, da sie keinen anderen Weg sehen, ihrer Not Ausdruck zu geben.

Vor Jahren lebte in New York eine Freundin von uns, Frau F.W. Sie war sehr glücklich verheiratet und führte in der allgemein üblichen Weise ein rühriges, geschäftiges Leben. Sie hatte auch Verständnis für die höheren Lebensgesetze; aber ihr Gatte, obgleich ihr sehr zugetan, beharrte auf seinem Standpunkte als Materialist und Fatalist.

Herr F.W. war völlig ungläubig und fest überzeugt, daß mit dem Tode alles aus sei. Er hatte schon oft erklärt, wenn seine Frau vor ihm sterben sollte, würde er Selbstmord begehen; er hatte sie auch des öfteren gedrängt, ihm das Versprechen zu geben, daß auch sie sich das Leben nehmen würde, falls er früher sterben sollte. Hierauf wollte sie jedoch nicht eingehen.

Dieser Herr verschied nun plötzlich nach einer kurzen Krankheit; aber seine Frau konnte ihn noch deutlich wahrnehmen, namentlich des Nachts, wo er sie wiederholt weckte und derart erschreckt, daß sie nicht wieder einschlafen konnte.

Obwohl über seine wirkliche Lage völlig im Unklaren, empfand er dennoch, daß etwas ganz Ungewöhnliches mit ihm geschehen war. Er war bestrebt, die Schranke, die ihn von seiner Frau trennte, hinwegzuräumen, und drängte sie beständig, doch zu ihm zu kommen! Unablässig rief er: "Nimm Dir das Leben. — Du mußt zu mir kommen! Ich brauche Dich und werde Dich schließlich auch kriegen; so nimmt Dir doch jetzt das Leben!"

Der unaufhörliche Ruf "Nimm Dir das Leben" klang der Frau F.W. Tag und Nacht in den Ohren, und schließlich fürchtete sie selbst für ihre Sicherheit. Um nur ja nicht etwa ihrerseits eine voreilige Tat zu begehen, verließ sie New York, kam zu uns nach Chikago und bat uns um Hilfe.

Gelegentlich einer Aussprache mit ihr wurde dem Geiste des Herrn F.W. gestattet, von dem Körper meiner Frau Besitz zu nehmen; und als er gewahr wurde, daß er neben seiner Frau saß, faßte er ihre Hand, küßte ihren Trauring, und fragte sie, ob sie ihm böse sei, da sie ihm gar nicht antworte, wenn er mit ihr spräche. Dann schloß er sie in seine Arme, küßte sie leidenschaftlich, und drückte sie so fest an sich, daß sie sich allein gar nicht mehr freimachen konnte und um Hilfe rief.

Ich erklärte dem Geiste, daß er zwar in einem Körper stecke, doch nicht in seinem eigenen, und aus dem Erdenleben geschieden sei. Als er schließlich seine Lage erfaßt hatte, bedauerte er aufs Tiefste, seine Frau unbeabsichtigt gequält zu haben; er war voller Eifer und gern bereit, sich mit den Gesetzen der höheren Daseinsebene vertraut zu machen, um zu lernen, wie er seiner Frau am besten helfen könne.

Frau F.W. fuhr darauf zurück nach New York und erfuhr weiterhin keine Belästigungen mehr.

F.W. wurde ein treues Mitglied des Barmherzigkeitsbundes in mehreren der vielen Kundgebungen, die wir bisher von ihm erhielten, hat er uns das Befremden und Erstaunen geschildert, das jeder erlebt, der, ohne vom Jenseits eine Ahnung zu haben, sich plötzlich drüben wiederfindet.

— — —

Sitzung vom 22. November 1920

Geist: ***F.W.***

So, da bin ich wieder. Ich wollte doch kommen und Ihnen sagen, daß ich ja nicht verschwunden bin. Ich habe durch dieses Werkzeug hier (Frau Wickland) etwas zu sagen; doch andrerseits bin ich da, um Ihnen allen bei dem guten Werk, das Sie vorhaben, zu helfen. Sie wissen ja, ich bin stets bereit, nach besten Kräften Ihnen beizustehen und allen denen, die in Not sind, zu helfen.

Ich möchte Ihnen meinen Dank abstatten dafür, daß Sie mir geholfen haben sonst wären meine Frau und ich gewiß jetzt noch in Not, und zwar nur durch meine Schuld. Ich habe ja von den großen Wundern der jenseitigen Welt nie etwas hören wollen.

Als ich noch in ihrem Hause lebte, waren meine Eltern so streng rechtgläubig und so starr in ihrem Glauben, daß sie jeden verdammten, der ihre Anschauungen nicht teilte. Sie redeten es sich förmlich ein, daß alle anderen Glaubensrichtungen verkehrt seien. Nur das, was sie selber glaubten, hielten sie für unbedingt richtig.

Ich konnte es in dieser Atmosphäre aber nicht aushalten und lief davon. Ich war ja noch ein Junge, als ich das Elternhaus verließ, und warum ging ich fort? Weil die Atmosphäre dort so furchtbar orthodox war, daß es mich forttrieb! Ich konnte mich der Glaubensrichtung meiner Eltern nicht anschließen, und sie erklärten, wenn ich das nicht täte, wäre ich ein Sünder.

Ich war aber kein Sünder und konnte einfach nicht so glauben wie sie, und deshalb lief ich von Hause fort. Das tut mir aber ganz und gar nicht leid, denn auf diese Weise habe ich doch einiges von der Welt da draußen kennen gelernt.

Ich lernte die Verhältnisse außerhalb der Kirche kennen und habe auch gelernt für mich selber einzustehen; aber ich war so verbittert und so verhärtet gegen die Kirche, daß ich mit Religion überhaupt nichts zu tun haben wollte. Meine ganze

Kindheit hindurch hatte ich soviel davon gehört und zuviel gesehen von dem, was in den Kirchen alles vor sich geht.

Ich will damit nicht behaupten, daß alle Kirchen gleich seien; aber wo gar zu starre Rechtgläubigkeit herrscht, wird man finden, daß die Menschen völlig unzugänglich sind und sich für ganz unfehlbar halten, als könnten sie überhaupt nicht mehr irren. Und so halten sie alles, was sie tun, für richtig. Sie sind so "heilig", daß sie sogar das Unrecht, das sie tun, für Recht halten.

Ich bin umher gezogen und habe die Welt gesehen, aber ich hatte große Sehnsucht nach Hause. Nachdem ich genug von der Welt gesehen hatte, kam ich wieder heim und dachte, ich wollte nun bei meinen Eltern bleiben. Dort herrschten aber noch ganz dieselben Verhältnisse; ich wäre gern zu Hause geblieben, um brav und fleißig zu arbeiten. Doch ich konnte es dort nicht aushalten. Mir war, als würde ich von der strengen Rechtgläubigkeit erdrückt und ging daher wieder auf und davon.

Ich reiste noch weiter umher und sammelte neue Erfahrungen. Ich öffnete mein Herz voller Verlangen, dem Leben die helleren und glücklicheren Seiten abzugewinnen.

Später traf ich eine Frau, die mich liebte, — eine Frau, die mir ein Heim schuf. Das war das erste Mal in meinem Leben, daß ich glücklich war.

Wir beide hatten miteinander nur ein paar kurze Jahre des Glücks auf Erden, aber diese wenigen Jahre werden mir unvergeßlich bleiben.

Ich glaubte nicht an ein Weiterleben nach dem Tode, ich glaubte überhaupt nichts. Ich hatte genug von der strengen Rechtgläubigkeit und allem anderen Drum und Dran. Ich dachte, wenn ich erst mal gestorben bin, dann ist alles aus, und darnach gibt es nichts mehr. Doch das war alles nicht richtig. Laßt uns nicht immer bloß auf der einen oder der anderen Seite des Weges gehen, sondern hübsch in der Mitte bleiben und alles prüfen. Forschet nach der Wahrheit und bleibt auf dem engen Pfade — dem Wege der Vernunft und des rechten Verständnisses für Gottes wunderbare Offenbarungen.

Ich trat hinüber ins jenseitige Leben mit der Vorstellung, daß es nach dem Tode nichts weiter gäbe. Ich starb sehr plötzlich; als der Tod kam, war es nicht anders, als ob ich einschliefe. Ich wurde dann wieder wach und sah meine liebe kleine Frau weinen; sie war sehr traurig, aber ich selbst wurde gar nicht gewahr, daß sich an mir der Übertritt ins andere Leben vollzogen hatte.

Sie hörte nicht, was ich sagte, — sie schien überhaupt nicht zu hören. Ich rief sie an und fragte, was denn eigentlich los sei, doch sie gab mir keine Antwort.

Ich fragte mich verwundert, was wohl geschehen sei, denn wir hatten uns beide sehr lieb. Allmählich fühlte ich mich kräftiger werden und wollte nicht fort von ihr. Schließlich kam ich in unmittelbarste Verbindung mit ihr und meinte, nun müsse sie doch aber zu mir kommen und wieder bei mir sein; wir hatten uns nie getrennt.

Durch ihre Trauer wurde ich zu ihr hingezogen und meinte, sie müsse doch zu mir kommen. Ich hatte gar nicht begriffen, was für eine Veränderung sich an mir vollzogen hatte; ich wußte nur, sie wollte dort sein, wo ich war, und so legte ich alles darauf an, daß sie zu mir kommen sollte. Ehe ich mich dessen versah, war ich in ihrer magnetischen Aura und blieb darin, weil ich gar nicht wieder heraus-konnte. Ich war unglücklich und sie ebenfalls.

Doch Gott sei Dank wußte sie über das jenseitige Leben Bescheid und kannte den Zustand, in dem ich mich befand; sie wollte sich befreien von dem Einfluß, mit dem ich sie so schwer bedrückte, und so kam sie zu diesen lieben Leuten. (Dr. W's)

Mir ward geholfen und ihr ebenfalls. Wir würden beide auch jetzt noch unglück-lich sein, wenn sie nicht Bescheid gewußt hätte; denn ich hatte gar keine Ah-nung vom Jenseitsleben und hatte auch nie etwas davon wissen wollen.

Ich möchte Euch alle hier eindringlich warnen — zweifelt niemals am jenseiti-gen Fortleben. Eines Tages werdet Ihr alle denselben Weg gehen müssen. Drum laßt uns forschen und prüfen, um dahinter zu kommen, was Wahres daran ist, bevor wir in das große Jenseits übertreten. So können wir diesen Schritt mit of-fenen Augen tun, mit sicherem und klarem Wissen, wohin wir gehen.

Wenn meine liebe Frau dieses Wissen nicht schon in sich getragen hätte, dann hätte ich sie wohl noch dazu gedrängt, sich das Leben zu nehmen — und was wäre dann wohl aus uns geworden?

Es scheiden viele aus dem Erdenleben, die sich in ganz ähnlicher Lage befinden. Sie finden sich in der magnetischen Aura irgend jemandes wieder und können nicht heraus, dann machen sie die betreffende Person besessen.

Ich wollte gern aus meinem Elend heraus, doch wußte ich nicht wie; und die einzige Möglichkeit schien mir die, daß meine Frau zu mir käme.

Wenn man über das Jenseitsleben Bescheid weiß, dann kann man beim Übertritt auf die geistige Seite des Lebens niemals in eine solche Lage geraten, wie ich.

Ich möchte Ihnen allen dafür danken, daß Sie mir geholfen haben. Seitdem ich anderen unglückseligen Geistern helfen kann, die nicht sehen können und nichts vom höheren Leben wissen, bin ich glücklich. So arbeite ich und kann jetzt auch wieder bei meiner lieben Frau sein, um ihr zu helfen und sie zu führen.

Sucht über das wunderbare jenseitige Leben in Erfahrung zu bringen soviel Ihr könnt. Ich wünschte wohl, daß ein jeder, der hier Anwesenden sein Teil dazu beitrüge, die Wahrheit zu verbreiten, daß es nach dem Leben hier auf Erden ein Weiterleben gibt, und daß wir uns schon jetzt darauf vorbereiten müssen.

Wenn wir das nicht schon zu unseren irdischen Lebzeiten tun, so müssen wir es nachholen, wenn wir auf die andere Seite kommen. Wieder und immer wieder überkommt uns dann ein tiefes Bedauern darüber, daß wir in diese Wahrheit nicht schon Einblick getan, bevor wir aus dem Erdenleben schieden.

Ich möchte noch ein paar Worte an die beiden jungen Mädchen richten, die im Begriff stehen, abzureisen. (Die eine war eine Kranke, die andre ihre Begleiterin.) Wenn Sie uns verlassen, bewahren Sie in Ihren Herzen, was Sie hier gelernt haben. Vergessen Sie es nicht und lernen Sie noch mehr dazu, denn es ist zu Ihrem eigenen Schutze notwendig. Lernen Sie alles, was Sie nur können. Helfen Sie auch anderen, die in ähnlicher Not sind, dadurch helfen Sie sich selber und gewinnen auch an Kraft.

Nachdem Sie jetzt die Wahrheit gehört haben, stellen Sie Ihr Licht nicht unter den Scheffel; indem Sie anderen helfen und sie belehren, gewinnen Sie selber an Kraft. Daraus kommt Ihnen auch die Kraft und Stärke, gesund zu bleiben, und Sie werden nie wieder besessen werden.

Jedermann sollte seinen Stolz darein setzen, die Wahrheit verbreiten zu helfen, denn die Wogen der Besessenheit gehen hoch nach allen Seiten. Lassen Sie uns alle unser Teil dazu beitragen und unser Aufklärungswerk fördern, indem wir soviel an Kenntnissen über das jenseitige Leben sammeln wie nur möglich, solange wir hier auf Erden sind.

Ich bin F.W. — Leben Sie wohl.

— — —

Sitzung vom 18. Januar 1922

Geist: ***F.W.***

Wie geht es Ihnen? Kennen Sie mich nicht? Ich denke doch, — ich bin F.W. Die Zeit muß kommen, wo Sitzungen dieser Art in jeder kleinen Gemeinde, in jeder Kirche gehalten werden. Dann wird man auch keine Menschen mehr in Irrenhäuser sperren — man wird ihnen wirklich helfen.

Viele der armen Erkrankten, die sich in den Irrenanstalten befinden, sind von Geistern besessen, und man könnte ihnen helfen. Aber die meisten Menschen denken ja, diese Kranken seien nicht wert, daß man sich ihretwegen Umstände mache. Sie ziehen es vor, solche Leute in das Irrenhaus zu schicken und sie dort zu lassen.

Wir dürfen aber auch die Besessenheitsgeister nicht verdammen, weil sie ja während ihres Erdendaseins über das höhere Leben nicht belehrt worden sind, und somit nichts davon wissen.

Viele glauben, nach ihrem Tode kämen sie geradenwegs in den "Himmel" und würden den lieben Gott auf einem Throne sitzen sehen; sie setzten sich dann dazu, sängen, äßen Feigen und dergleichen mehr.

Als ich noch ein Junge war, waren meine Eltern sehr fromm. Mein Vater behauptete, "heilig" zu sein, und die ganze Umgebung zerrte derartig an mir, daß mir oft zu Mute war, als sollte ich in Stücke gehen. Ich konnte die Stimmung zu Hause nicht ertragen.

Mein Vater und meine Mutter waren gute Menschen, sie hatten aber einen so eng beschränkten Gesichtskreis, daß ich mir vorkam wie in einem Käfig, und deshalb lief ich schon fort, als ich eigentlich noch ein Kind war.

Ich hatte viele Kämpfe und Mühseligkeiten zu bestehen, aber ich danke heute dem lieben Gott, daß ich damals fortgelaufen bin. Das Leben hat mir manche bittere Lehre erteilt, ich habe aber auch gelernt, daß man nicht einfach blind glauben darf. Als ich auf der geistigen Seite des Lebens angelangt und über meine veränderte Lage aufgeklärt worden war, bin ich von keinen engen Glaubenssätzen und Kirchenlehren aufgehalten worden. — Als ich auf Erden lebte, tat ich das Beste, was ich den Umständen nach tun konnte; soweit es sich jedoch um religiöse Fragen handelte, glaubte ich gar nichts. Für mein Gefühl bedeutete der Tod alles, und danach gab es nichts mehr.

Ich wollte und konnte nicht so glauben wie meine Eltern. Mir galt Gott als das Leben in allen Dingen, nicht als ein zorniger Gott, der mit Hölle und Verdammnis droht, wie die Kirchen lehren.

Ich hatte das Gefühl, nach dem Leben hier auf Erden käme nichts mehr, und mit dem Tode sei alles zu Ende. Ich war bestrebt, immer mein Bestes zu tun, solange ich auf Erden lebte. Ich ging auch manchmal in die Kirche. Ich bin viel umhergereist und besah mir die Welt und sammelte Erfahrungen, die mir grade jetzt viel wert sind.

Nachdem ich geheiratet hatte, hat meine Frau mich ein wenig über das Jenseitsleben belehrt — aber in freundlicherer Auffassung, als die rechtgläubige Kirchenlehre sie hat, und doch konnte ich auch ihr nicht glauben. Aber es war doch ein kleiner Lichtblick beginnenden Verstehens, der haften blieb.

Ich wollte, meine Frau sollte mir versprechen, falls ich zuerst stürbe, werde sie mir nachkommen und falls sie zuerst sterben sollte, wollte ich ihr freiwillig folgen. Sie wollte mir aber dies Versprechen nicht geben, eben, weil sie vom jenseitigen Leben mehr wußte als ich.

Da kam der Augenblick, wo ich die Erde verlassen mußte, und zwar ganz plötzlich. Mir war, als sänke ich in einen erquickenden Schlaf, und ich erwachte — wo?

Es heißt in der Bibel: "Wo Euer Schatz ist, da ist auch Euer Herz". Mein Schatz war meine liebe kleine Frau, und als ich aufwachte, befand ich mich in ihrer magnetischen Aura. Sie schenkte mir gar keine Beachtung, und ich fragte mich verwundert, was denn eigentlich los sei, warum sie mir nicht antwortete, wenn ich mit ihr sprach. Ich fühlte mich so eigenartig und wußte gar nicht, wo ich war.

Der Tod ist ja nur ein Schlaf, ein so natürlicher Schlaf, wie wir ihn jede Nacht auf der Erde erleben. Wenn man aus dem Todesschlaf erwacht, dann ist alles so natürlich, daß man meint, man sei noch bei den Seinen. Und wenn man dann in die magnetische Aura eines Menschen gerät, so lebt man richtig mit ihm, man ist ganz und gar bei ihm.

Ich war in der Aura meiner Frau und konnte nicht begreifen, warum ich überallhin mitgehen mußte, wo sie hinging, und nicht mehr ein unabhängiger Mensch war, wie ich es doch gewohnt gewesen; und das war mir höchst unbequem. Ich geriet darüber in Verzweiflung. Ich meinte, meine Frau müsse doch zu mir kommen; ich wußte zwar nicht wohin, aber haben wollte ich sie. Meine Liebe zu ihr war so stark, daß ich sie gegen meinen Willen quälte, eben, weil ich vom wahren Leben auf der anderen Seite keine Ahnung hatte.

Ich liebte meine Frau zärtlich und dennoch belästigte ich sie, ich wußte es ja nicht besser. Sie wurde gequält — gequält von dem Einen, der sie liebte und vergötterte. Aber schließlich kam sie zu diesen gütigen Menschen (Dr. W's) und wurde von ihrem Quälgeist befreit; ich danke Ihnen immer wieder, daß Sie uns beiden geholfen haben.

Ich habe erst durch eigenes Erleben klug werden müssen, aber wenn wir über das jenseitige Leben Bescheid wissen, dann gehen wir gern und freuen uns auf das Wiedersehen mit unseren Lieben, die schon hinübergegangen sind. Diese Wahrheit zu kennen, tut jedem not, weil wir alle diese Reise einmal antreten müssen.

Ich weiß jetzt, daß Gott die Liebe ist — Gott ist überall. Weil Er Liebe und Weisheit ist, kennt er auch die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Wie könnte Er dann wohl eine Welt erschaffen haben, über die er die Macht verloren haben sollte? Denn wenn er später die Menschheit tief in Sünden wiederfand, muß er doch die Herrschaft über seine Schöpfung verloren haben. Doch die Kirchen lehren das: Gott habe die Herrschaft über die Welt verloren und deshalb einen Menschen in die Welt gesandt, einzig zu dem Zweck, sich für sie opfern zu lassen, und alle, die an ihn glauben, gewännen eine goldene Krone.

Wir wollen uns aber vom lieben Gott keine falsche Vorstellung machen. Gott weiß alles, und Er offenbart sich — Sich selber. Alles lebt in der Natur. Wo kämen wir wohl hin, ohne Leben, — ohne Gott? Er ist in jedem Ding. Die Menschheit sollte wissen, daß alles und jedes ein Teil dieses wunderbaren Lebens ist.

Nichts sollte verurteilt werden, denn alles in der Natur ist vollkommen. Scheinbare Unstimmigkeiten in der Natur sind nur zum Zwecke der Entwicklung da. Sobald man Sorgen hat, oder einen etwas beunruhigt, regt sich die Sehnsucht nach einem besseren Leben, man möchte dahin, und beginnt, danach zu streben.

Das Leben geht auf der anderen Seite weiter und ist in steter Weiterentwicklung begriffen. Macht auch die Kinder schon mit dieser Wahrheit bekannt. Lehrt sie die höheren Dinge des Lebens. — Alles ist Gott!

Jetzt muß ich gehen. Gute Nacht.

— — —

Im folgenden Falle wurde der Verstorbene an seiner Teilnahmslosigkeit und anderen kennzeichnenden Eigentümlichkeiten von Frau H.W., der Mutter der

Kranken, wiedererkannt. Sie hatte ihn zur Zeit seines Erdenlebens gut gekannt. Er war ein Nachbarssohn und seine Behauptungen wurden von der Kranken und ihrer Mutter bestätigt. Beide waren aus Chicago und nahmen an der Sitzung teil.

—

Sitzung vom 2. Dezember 1919.

Geist: ***Frank Bergquist***. — Patientin: ***Frau A.***

Doktor: Wer sind Sie, Freund? Sie schlafen wohl? Wachen Sie auf und sagen Sie uns, wer Sie sind. Fühlen Sie sich glücklich oder nicht?

Geist: Nein.

Dr. Warum denn nicht?

G. Ich weiß es nicht.

Dr. Woran hapert's denn? Haben Sie zu viel oder zu wenig geglaubt?

G. Ich weiß gar nicht, was mit mir los ist.

Dr. Wissen Sie, wer Sie sind?

G. Nein.

Dr. Können Sie sich auf Ihren Namen nicht mehr besinnen, oder wissen Sie sonst etwas von sich? Wissen Sie, wie lange Sie tot sind?

G. Ich weiß nicht.

Dr. Was meinen Sie denn, wo Sie hier sind?

G. Ich weiß nicht.

Dr. Sie schlafen wohl schon mehrere Jahre?

G. Noch nicht gar so lange. Ich fühle mich in gar keinem natürlichen Zustande.

Dr. Ist Ihnen daran gelegen, den Grund zu erfahren?

G. Ich kann ihn nicht herausbekommen. Ich habe schon so viele gefragt, aber die hören gar nicht hin und wissen's auch nicht. Sie konnten mir nichts sagen.

Dr. Die waren ebenso im Dunkeln wie Sie selber. Was haben Sie denn in letzter Zeit getrieben?

G. Gar nichts.

Dr. Haben Sie das Nichtstun noch nicht satt?

G. Gewiß, es ist sehr eintönig, aber was kann man machen?

Dr. Vernunft annehmen.

G. Wie soll ich das machen?

Dr. Sie müssen versuchen, Ihre geistigen Sinne zu öffnen, und sich über Ihren jetzigen Zustand klar werden. Sehen Sie mal, Sie stecken jetzt in einem weiblichen Körper und behaupten wahrscheinlich, ein Mann zu sein. Sind Sie ein Mann oder eine Frau?

G. Ich bin ein Mann, bin aber jetzt schon lange eine Frau; ich kenne mich nicht aus. (Er verwechselt sich mit der Kranken, Frau A.)

Dr. Sie sind schon lange eine Frau? Haben Sie Unheil angerichtet?

G. Nicht, daß ich wüßte.

Dr. Meinen Sie nicht auch, daß da wohl etwas nicht recht stimmt?

G. Es war höchst eigenartig, das sagte ich Ihnen ja schon.
Dr. Hat Sie etwas aufgestört?
G. Eine ganze Menge.
Dr. Was hat Sie denn gestört und wach gemacht? Und was hat Sie veranlaßt, hierher zu kommen?
G. Das weiß ich nicht.
Dr. Sind Sie überhaupt gestört worden? Haben Sie kürzlich irgendwas besonderes erlebt?
G. Ja.
Dr. Inwiefern?
G. In mehrfacher Hinsicht. Ich kann nicht so sprechen, wie ich möchte, und ich kann überhaupt nicht so tun, wie ich will.
Dr. Was möchten Sie denn gern?
G. Ich möchte reden und singen.
Dr. Wären Sie denn dazu imstande?
G. Nein.
Dr. Wie ist Ihr Name, wenn ich fragen darf?
G. Das weiß ich nicht.
Dr. Sicher wissen Sie das.
G. Mir scheint, ich habe reinweg alles vergessen, was ich früher mal gewußt habe.
Dr. Wahrscheinlich war auch nicht viel zum Vergessen da, das ist nämlich oft der Fall. Was haben Sie denn in Ihrem Leben gearbeitet?
G. Allerhand kleine Arbeiten, mal hier, mal da.
Dr. Hielten Sie sich zu irgendeiner religiösen Glaubensgemeinschaft?
G. (Gähnt und reckt sich träge.) Oh, ja.
Dr. Was glaubten Sie denn?
G. Ich glaubte an Gott, an Christus und den Teufel und an all das andre.
Dr. Haben Sie nun einen von ihnen gesehen? Sie sind doch wahrscheinlich schon ziemlich lange tot.
G. Ich weiß nicht, ich fühle mich doch aber gar nicht tot.
Frau H.W.: Waren Sie Baptist, Methodist oder was sonst?
G. Ich war von allem etwas.
H.W. Wo lebten Sie eigentlich?
G. Das weiß ich nicht; ich bin so müde.
Dr. Sie haben lange genug geschlafen, was haben Sie denn sonst getan?
G. Nichts.
Dr. Ist Ihnen das nicht bald über?
G. Man kann das Nichtstun gehörig satt kriegen, es ist gar zu eintönig. Und dabei auch noch die ganze Zeit über eine törichte Frau sein müssen! Ich habe nichts weiter zu sehen gekriegt, als Frauen, Frauen, Frauen und nochmal Frauen! (Andere Geister, welche die Patientin besessen hatten.) Ich hab nichts anderes zu sehen bekommen.
Dr. Da haben Sie wohl jetzt von Frauen genug?
G. Sie werden einem reichlich langweilig.

Dr. Wissen die, daß Sie da sind?
G. Ich weiß nicht, ich rede, aber sie antworten nicht.
Dr. Das ist recht töricht.
G. Das scheint mir auch so.
Dr. Haben Sie nicht selbst das Gefühl, daß Sie sich in einer recht seltsamen Lage befinden?
G. Ich kann nicht sagen, was es ist, aber mir ist recht merkwürdig.
Dr. Das scheint Ihnen aber nicht viel auszumachen.
G. Nein, ich achte kaum darauf.
Dr. Ist das aber nicht ein recht unglücklicher Zustand, in dem Sie sind?
G. Ich bin von einem Ort zum anderen gewandert.
Dr. Warum denn?
G. Ich hatte doch sonst nichts zu tun.
Dr. Konnten Sie denn keine Beschäftigung finden?
G. Es wollte mich ja niemand haben.
Dr. Was konnten Sie denn, was war Ihr Beruf?
G. Allerlei, aber nichts besonderes.
Dr. Wo lebten Sie?
G. Zu Zeiten in Chicago.
Dr. Sind Sie von einer Stadt zur anderen gezogen?
G. Ich bin in Rockford und in Galesburg gewesen. Ich war überall, gleichviel wo. Es ist eine langweilige Sache.
Dr. Sie müssen wohl schon so müde zur Welt gekommen sein, Sie sind ja schrecklich gleichgültig.
G. Wie meinen Sie das?
Dr. Haben Sie jemals versucht, die Wunder des Lebens zu begreifen?
G. Des Lebens? Nein.
Dr. Vermutlich haben Sie nur geglaubt, daß Christus für Ihre Sünden gestorben sei. Das ist so recht was für Faulpelze. Das ist aber nicht genug.
G. Für mich ist das gut genug; es war gut genug für meinen Vater und meine Mutter, und ist auch gut genug für mich.
Dr. Sind Ihre Eltern noch am Leben?
G. O ja, ich glaube wohl, weiß es aber nicht bestimmt.
Dr. Wo lebten sie? In Chicago?
G. In der Nähe vom Bethanien-Haus, bei der Methodisten-Kirche.
Dr. Gehörten Ihr Vater und Ihre Mutter zu dieser Kirche?
G. Ja.
Dr. Wie hieß ihr Vater?
G. Das weiß ich nicht.
Dr. Wie hießen Sie denn?
G. Es ist lange her, daß ich meinen Namen gehört habe, und ich weiß ihn nicht mehr.
H.W. (die aus dem Vorangegangenen Charakterzüge eines ehemaligen Nachbarn erkannte.) Hießen Sie nicht Frank?

G. Es ist mir höchst gleichgültig, wie Sie mich nennen; nennen Sie mich irgendwie.
Dr. Das wollen wir aber nicht.
G. Mir ist es ganz gleich, nennen Sie mich wie Sie wollen. Ich bin mit allem zufrieden.
Dr. Sie sind geistig träge!
G. Was meinen Sie damit?
H.W. Kennen Sie jemand, namens B.?
G. Ja, vor langer Zeit.
H.W. Wer war das?
G. Irgend jemand!
H.W. Waren Sie nicht mit ihm durch Heirat verwandt? Wen hat er denn geheiratet?
G. Er heiratete eine Frau, die ich gut kannte.
Dr. Wie hieß sie denn?
G. Namen sind mir sämtlich aus dem Gedächtnis entschwunden. Doch ich weiß jetzt, es war meine Schwester. Hören Sie, ich weiß gar nicht, was mit mir los ist!
Dr. Sie sind "tot"!
G. Tot? Dann bin ich gestorben?
Dr. Erinnern Sie sich nicht, wie Sie gestorben sind?
G. Das habe ich gar nicht gewußt, daß ich tot bin. Wie kann ich mich daran erinnern, wie ich gestorben bin?
Dr. Nun, Sie sind aber "tot".
G. Also wirklich? Das ist ja höchst spaßig — ist mir aber ganz gleichgültig.
Dr. Sie benützen augenblicklich den Körper einer Dame.
G. Ich habe von Damen genug. Ich bin gewandert und gewandert, immer zwischen Damen, bis ich ganz krank wurde und genug davon hatte.
Dr. Ich glaube, Sie sind schon mit dieser Müdigkeit geboren.
G. Das glaube ich selbst, weil ich immer müde war. Ich habe auch nie viel nach Arbeit gefragt. Es war mir ganz lieb, nicht arbeiten zu brauchen. Ich bin ein geborener Reiseonkel, denn ich habe mich nie lange an einem Orte wohl fühlen können und habe mir gern die Welt angesehen. Ich habe nie gern viel tun mögen, nur eben, was mir gerade in den Weg kam, genug, um mein Auskommen zu haben.
Dr. Waren Sie so eine Art Landstreicher?
G. Ich war etwas Besseres als ein Landstreicher, doch so was ähnliches. H.W. Erinnern Sie sich, daß Sie einen Zwillingsbruder hatten?
G. So ähnlich war es — doch was ist eigentlich mit mir los? Ich kann mich überhaupt an nichts mehr erinnern, alles ist mir entschwunden. Ich weiß wahrhaftig nicht mal mehr, wie ich heiße.
Dr. Sitzen Sie mal ruhig, und denken Sie nach.
G. (Nach einem Augenblick.) Ich heiße Bergquist. Ich glaube, mein Vorname ist Frank — ja, ja, Frank. Aber es ist Jahre her, daß ich ihn gehört habe. Es ist schrecklich lange her, seitdem ich ihn zuletzt hörte. Es scheint mir so

fern zu sein, als lägen zwischen diesem Namen und mir viele, viele Meilen. Es kommt mir so vor, als hatte ich mich durch meine Wanderwege von meinem Namen weit entfernt. — Je weiter ich wanderte, desto mehr vergaß ich. Nach einiger Zeit war ich soweit gewandert, daß ich vergessen hatte, wer ich eigentlich war. Ich wanderte mit Frauen, Frauen, immer nur mit Frauen, bis ich schließlich dachte, ich wäre selber eine, das habe ich wahrhaftig manchmal gedacht. Und vielleicht bin ich auch wirklich eine Frau, nach allem, was ich weiß. Was hat das alles nur für einen Sinn?

H.W. Haben Sie nicht in der Paulina-Straße in Ravenswood gewohnt? (Chicago)

G. Ja. Chicago, das stimmt, dort war ich einige Zeit.

Dr. Wissen Sie, wo Sie jetzt sind?

G. In Chicago.

Dr. Sie sind in Kalifornien.

G. In Kalifornien!? Na, bin ich nun nicht richtig hinter diesen Frauen hergelaufen, bis nach Kalifornien! Das war ein ordentlicher Marsch! Ich weiß genau, gefahren bin ich nicht. Ich bin Meile für Meile gelaufen und schließlich nach Kalifornien gekommen. Das war ein anständiger Marsch. Ich bin so müde; warum erzählen Sie mir auch, daß ich so weit gewandert bin? Das macht mich erst recht müde, und nun fühle ich das Bedürfnis auszuruhen.

H.W. Das ist doch ganz natürlich für Sie. Kennen Sie mich?

G. Ich dachte gleich, als ich Sie sah, dieses Gesicht muß ich doch schon mal gesehen haben. Gingen Sie nicht in die Methodisten-Kirche? Ich dächte, dort habe ich Sie gesehen.

MW. Erinnern Sie sich der Bäckerei in der W. Avenue? (Gegenüber dem Hause, wo der junge Mann wohnte.)

G. Das ist schon einige Zeit her.

H.W. Schauen Sie mich nochmal genau an und sehen Sie mal zu, ob ich das nicht bin, die den Laden hatte.

G. Ja, und Sie hatten zwei Mädels.

H.W. Ja, die habe ich. Würden Sie eine von ihnen wiedererkennen, wenn Sie sie sehen würden? Würden Sie L. wiedererkennen?

G. Ich kannte sie zu wenig. L. hat mir immer gut gefallen, aber nach Ihren Mädels durfte man ja immer nur höchstens mal mit einem Auge hinsehen.

NW. Andere haben sie aber mit beiden Augen angeschaut. Sie sind alle beide verheiratet.

G. Ich hab' immer nur mit einem Viertel Auge nach ihnen hingeschielt; solchen Burschen wie mich haben die ja gar nicht angesehen.

Dr. Haben denn andere Sie angeschaut?

G. Das weiß ich nicht. Frauen, Frauen, Frauen — ich immer mitten unter ihnen. Es ist doch eine komische Welt.

Dr. Wie nannte man Sie, als Sie sich wie eine Frau vorkamen?

G. Ich hörte gar nicht hin. Natürlich habe ich einen weiten Weg gehabt, wenn ich bis nach Kalifornien gelaufen bin. Manchmal habe ich ordentlich het-

zen müssen, wenn ich etwas zurückgeblieben war; dann lief ich, so schnell ich konnte, daß ich dann manchmal sogar an die Spitze kam.

Dr. An die Spitze wovon?

G. An die Spitze all der Leute; oder meinen Sie, ich wäre den weiten Weg allein gelaufen? Ich zog mit einer großen Menschenmenge mit. (Geister, von denen die Kranke besessen war.) Mal war ich vorne und dann wieder hinten. Aber was sollte das? Wir sprachen immer dasselbe.

Dr. Woher bekamen Sie denn zu essen, wenn Sie auf der Wanderschaft waren?

G. Ich habe anscheinend nicht viel gebraucht; ich hatte zu fasten gelernt.

Dr. Gingen Sie nicht manchmal in die Häuser, um Essen bitten?

G. Manchmal ja, aber das ist lange her. Irgend jemand hat behauptet, wenn man 3 oder 4 Tage faste, dann fühle man seinen Magen gar nicht mehr. — Es war aber eine schöne Quälerei, zu hungern und nichts zu essen zu haben. Ich habe viel gefastet, und das ist sehr gut für mich gewesen.

H.W. Wohnten ihre Eltern im obersten Stockwerk?

G. Nein, im Erdgeschoß.

Dr. (Zu Frau H.W.) ist das richtig?

H.W. Ja, es stimmt. Ich glaube, seine Eltern sind jetzt tot.

G. So, sind sie tot? Wann sind sie denn gestorben?

H,W. Vor nicht allzulanger Zeit. Ihre Mutter starb vor einem Jahr und Ihr Vater vor wenigen Monaten.

G. Woher wissen Sie das?

H.W. Von ihrer Schwester.

G. Warum hat sie mir das nicht gesagt?

H.W. Sie sind doch tot.

G. Tot? Ich bin tot? Ich fühle mich doch aber ganz lebendig.

H.W. Sind Sie nicht immer gern ins Wirtshaus gegangen?

G. Oh, reden Sie nicht davon in Gesellschaft.

H.W. Wir haben hier keine Gesellschaft.

G. Na ja, ich ging wohl hin, aber erzählen Sie das nicht meinen Eltern.

H.W. Warum sollen sie das nicht wissen?

G. Weil sie es nicht gern sahen. Mutter hatte es gar nicht gern, wenn ich dahin ging.

H.W. Sie hatten einen guten Vater und eine gute Mutter.

G. Ich wollte doch leben, wie es mir gefiel, aber sie wollten, ich sollte mein Leben so einrichten, wie sie es haben wollten.

H.W. Was taten Sie, als Sie bei Ihren Eltern zu Hause waren?

G. Gar nichts.

H.W. Haben Sie nicht in der Küche geholfen?

G. Mutter wollte das immer, aber ich habe nicht viel getan. Ich habe ihr gewöhnlich das Geschirr abgewaschen, doch hatte ich keine Lust dazu.

H.W. Sie hat Sie dazu rangeholt.

G. Ja, sie meinte, "Wer essen will, muß auch arbeiten", das ist doch nicht richtig. Ich zog es vor, mich zu drücken, so oft ich irgend konnte; das ist doch natürlich.

Dr. Nein, das ist es nicht. Für manchen ja, für andere aber nicht.

G. Jeder geht doch gern mal aus und faulenzt mal ein bißchen rum. Man möchte doch auch ein bißchen Freiheit haben.

H.W. Sie wollten eben ganz ungebunden sein und immer nur herumbummeln.

G. Ich habe zwischendurch auch immer wieder mal gearbeitet — zeitweilig. Ich habe meiner Mutter mitunter auch Geld gegeben, doch kam es nicht oft vor, daß ich welches hatte.

H.W. Am liebsten gingen Sie von Haus zu Haus und bettelten um Essen und suchten auch ein paar Dollar zu bekommen, wo Sie nur konnten.

G. Was hat das alles für einen Wert gehabt?

Dr. Wir möchten Ihnen begreiflich machen, daß Sie Ihren irdischen Körper abgelegt haben. Sie sind schon vor langer Zeit gestorben. Diese Dame (Frau H.W.) scheint zu wissen, wer Sie sind.

G. Sie buk gute Kuchen, ich habe mir manchmal einen gewünscht.

H.W. Haben Sie mal von meinen Pfeffernüssen gekostet?

G. Ja, Sie haben mir manchmal welche gegeben. Ich sollte mich nach Arbeit umsehen, aber bald aus diesem, bald aus jenem Grunde arbeitete ich halt doch nicht, hatte auch keine große Lust dazu.

Dr. Nun aber, lieber Freund, begreifen Sie, daß Sie, wie man so sagt, "gestorben" sind. Sie sind nun lange genug unwissender Geist in der äußersten Finsternis gewesen, von der die Bibel spricht. Dieser Körper gehört ihnen nicht.

G. Ja, er gehört mir doch.

Dr. Nein, er gehört meiner Frau.

G. Wie könnte ich Ihre Frau sein, wenn ich ein Mann bin?

Dr. Sie sind ein unsichtbarer Geist. Wir können Sie nicht sehen; wir hören Sie nur sprechen. Erkennen Sie diese Hände? (Zeigt auf die Hände des Mediums.)

G. Mir ist schon lange so seltsam zu Mute, was ist das bloß, in aller Welt? Es war manchmal ganz sonderbar. Blitz und Donner prasselten auf mich los (elektrische Behandlung der Kranken) und haben mir schrecklich zugesetzt. Man hat mich nicht eine Minute in Ruhe gelassen; es war ganz gewaltig, dies Donnern und Blitzen. Der Blitz ist das schlimmste, der Donner ist nicht so schlimm. Das Blitzen war so schlimm, daß ich hinterher dachte, ich könnte überhaupt nichts mehr sehen. Ich möchte sagen, es kam in ganzen Strömen auf mich herab, es war, als ob man einen Schlag auf den Kopf kriegte, der sich in einem fort immer und immer wiederholte. Es war zum Staunen, wie das ging, aber es war ein richtiges Wunder, denn es hat mich wach gemacht. Das hat mich so gut und gründlich wachgerüttelt, daß ich nicht länger widerstehen konnte.

H.W. Das freut mich sehr

G. Ich wußte nicht, was Sie sich darüber zu freuen hätten.

H.W. Ich will Ihnen mal erzählen, warum ich mich darüber freue. Sie haben lange Zeit hindurch meine Tochter durch Besessenheit belästigt.

G. Woher wollen Sie das wissen?

H.W. Das ist ja auch der Grund, weshalb Sie die ganze Zeit immer mit Frauen zusammen waren. Sie sind gänzlich unwissend und haben meine Tochter besessen gemacht. Dafür sind Sie auch mit "Donner und Blitz" bearbeitet worden; meine Tochter wurde nämlich elektrisch behandelt, und Sie sind dadurch aus ihr herausgetrieben worden. Sehen Sie, darüber bin ich recht froh.

Dr. Und ich bin derjenige, der Ihnen die elektrischen Schläge verabfolgt hat. Damit treiben wir unwissende Geister aus.

G. Ich meine, Sie sollten ein bißchen zarter vorgehen.

Dr. Ich tue es überhaupt nicht gern, aber oftmals ist es unbedingt notwendig.

G. Ich verstehe nur nicht, warum ich soviel davon haben mußte, daß es wie Donner und Blitz auf mich runterprasselte. Das haut einem ja auf den Kopf wie mit einem Schmiedehammer.

Dr. Aber wir hatten Erfolg, indem wir Sie aus der Dame herausgetrieben haben.

G. Ich habe doch keine Dame gequält, dazu hatte ich ja gar keine Gelegenheit. Ich bin nur immer hinter den Frauen hergegangen, aber damit kann ich sie doch nicht belästigt haben, sollte ich meinen.

H.W. Gewiß haben Sie meine Tochter belästigt.

Dr. Deshalb haben wir Ihnen doch die elektrischen Schläge verabreichen müssen. Waren da noch andere bei Ihnen?

G. Ja, es sind unser eine ganze Menge.

Dr. Sind auch jetzt immer noch welche drin?

G. Ich weiß nicht, manche kommen und gehen.

Dr. Die werden jedesmal, wenn sie kommen, elektrische Schläge kriegen!

G. Ich werde mir keine mehr holen, ich denke, ich brauche keine mehr.

Dr. Wenn Sie sich noch länger hier herumdrücken, werden Sie schon noch was abbekommen.

G. Ich hab' kein Verlangen danach.

Dr. Hat man Sie nicht mal Frau A. genannt?

G. Nein, ich bin nie eine Frau gewesen und konnte daher auch nie so heißen. Ich war nur immer mit Frauen zusammen.

Dr. Haben Sie diesen Namen überhaupt mal gehört?

G. Nein.

NW. Das ist der Name meiner Tochter, und Sie haben die elektrischen Schläge nur deshalb bekommen, weil Sie sich immer bei ihr aufhielten.

G. Haben Sie mir das eingebrockt?

H.W. Allerdings.

G. Dann sind Sie ein böses Weib, wenn Sie das getan haben.

H.W. Ich wollte doch, daß Sie endlich meine Tochter in Ruhe lassen sollten.

G. Ich sagte Ihnen doch schon, ich habe Ihre Tochter niemals belästigt. Ich bin doch nur hinter den Frauen hergegangen.

Dr. Sie sind ein bißchen zu dicht hinter ihnen hergegangen. Waren Sie der einzige Mann zwischen soviel Frauen?

G. Es gibt da etwas, was man eine Grenze nennen könnte, und innerhalb dieser Grenze hat man zu gehen und kann nicht darüber hinaus. Ich hatte keine Lust zu arbeiten. (Die Patientin litt an schwerer Apathie.)

H.W. Sie waren faul.

G. Was hätte denn das für einen Sinn gehabt, wenn man sein Essen so bekommen konnte? Es ist doch besser, man nimmt die Dinge so, als daß man sich tot arbeitet.

Dr. Das ist ein recht armseliger Grund. Menschen, die etwas leisten, sind immer glücklich.

G. Ich mache mir nichts daraus; wenn Menschen durchaus wie Sklaven schuften wollen, so mögen sie es meinethalben gern tun. Ich bin nicht fürs Arbeiten.

Dr. (Zu Frau H.W.) War dieser Mensch so?

H.W. Ja, in jedem Zoll, er heißt Bergquist.

G. Woher wissen Sie das?

MW. Ihre Wesensart und Ihr Verhalten sind mir doch ganz geläufig.

G. Können Sie denn wissen, wie ein Mensch heißt, bevor Sie wissen, wer er ist?

H.W. Ich erkenne Sie an Ihrem ganzen Verhalten. Ich habe Sie doch sehr gut gekannt. Ich kannte auch Ihren Bruder, der nach Kuba in den Krieg ging. Er kam mit Schwindsucht zurück und starb.

G. Ich hatte noch einen anderen Bruder, der auch gestorben ist.

Dr. Nun, alter Freund, ich möchte, daß Sie endlich begreifen lernen.

H.W. Hören Sie auf den Doktor.

G. Doktor? Ich bin doch nicht krank.

MW. Sie brauchen aber den Rat des Doktors.

G. Rat? Dann muß ich zu einem Anwalt gehen. Wenn ich krank war, ging ich zum Doktor, und wenn ich Rat brauchte, dann ging ich zum Rechtsanwalt.

Dr. Sie sind geistig krank.

G. Ich kann nicht sagen, daß ich krank bin; ich fühle mich recht gesund. Ich fühle mich wohler als seit vielen Jahren.

Dr. Sie werden sich aber nicht sehr lange mehr wohl fühlen, wenn Sie nicht bald Ihr Verhalten ändern. Sie stecken augenblicklich im Körper meiner Frau.

G. In dieser Hinsicht kann ich doch wohl tun, was mir gefällt.

Dr. In diesem Falle können Sie das aber nicht! — Glauben Sie, mir wäre es recht, daß Sie hier endlos sitzen bleiben und den Körper meiner Frau für sich behalten? Seiten Sie sich mal diese Hände an, sind das Ihre? Wachen Sie doch endlich auf und seien Sie nicht so verschlafen! Kennen Sie diese Hand?

G. Wie bin ich denn zu der gekommen? Ich bin soviel mit Frauen zusammen gewesen, daß ich jetzt Frauenhände habe.

Dr. Sie müssen jetzt richtig aufwachen und zuhören. Tatsache ist, daß Sie ein ganz unwissender Geist sind. Wir haben Sie jetzt aus der Dame vertrieben, die Sie so lange Zeit gequält haben. Ihren eigenen Körper haben Sie schon vor vielen Jahren verloren.

G. Das kümmert mich alles gar nicht.

Dr. Sie werden sich aber darum kümmern müssen, Sie sind schon vor längerer Zeit gestorben und sind ein unsichtbarer Geist. Sie haben sich beständig in der Nähe dieser Dame herumgedrückt und sie arg belästigt. Sie ist deshalb nach Kalifornien gebracht worden, um sich von ihren Geistern, — zu denen auch Sie gehören — befreien zu lassen. Ich habe ihr die elektrische Behandlung geben müssen, damit sie Sie los wurde. Sie sind also nun aus ihr vertrieben und haben die Erlaubnis erhalten, vorübergehend vom Körper meiner Frau Besitz zu nehmen, damit wir uns mit Ihnen verständigen können. Sie werden diesen Körper wieder verlassen und vor allein Vernunft annehmen müssen.

G. Da möchte ich Sie doch mal was fragen — wenn ich nun aber keine Vernunft annehme, was wollen Sie dann machen? Mutter hat schon immer gesagt, ich wäre nicht recht bei Verstand.

Dr. Sie sind träge und denkfaul. Sie werden jetzt aber mal Ihr bißchen Verstand, das Gott Ihnen gegeben, zusammennehmen müssen, und wenn's auch noch so wenig ist. Sie dürfen nicht länger mehr so faul und gleichgültig sein!

G. Ich will aber nicht arbeiten.

Dr. Das werden Sie in der Geisterwelt aber müssen.

G. Woher wissen Sie das? Wie können Sie wissen, daß man mich zur Arbeit zwingen wird?

Dr. Sie werden noch froh sein, arbeiten zu dürfen. Sie dürfen jetzt keine Menschen mehr quälen.

G. Was meinen Sie damit?

Dr. Unwissende Geister treiben sich in der Erdensphäre herum und gesellen sich zu Menschen, die sie dann besessen machen und veranlassen, sich wie Irrsinnige zu benehmen.

G. Was soll denn so'n armer Kerl auch machen?

Dr. Den Verstand gebrauchen, den der liebe Gott ihm gegeben hat!

G. Ich habe keinen. Was soll ich machen? Sie sagen, ich stecke in einem Körper, der mir nicht gehört?

Dr. Ja, und aus diesem Körper müssen Sie auch wieder heraus und auf die höheren Geister hören, die Ihnen helfen wollen. Meine Frau erlaubt Ihnen, ihren Körper zu benützen, damit die andere Dame Sie los wird.

G. Was ist sie denn für eine Frau?

Dr. Sie ist ein Medium, die unwissende Geister, wie Sie z.B., ihren Körper benutzen läßt, damit wir uns mit ihnen verständigen können. Wenn Sie sich umschauen, werden Sie Geister sehen, die Ihnen helfen wollen.

G. Geister?

Dr. Sie werden Geister finden, die Ihnen helfen und zeigen wollen, wie Sie am besten vorwärts kommen können. Auch Sie können Ihr Glück finden.
G. Meine Beine werden ganz taub.
Dr. Dieser Körper gehört Ihnen ja gar nicht. Wir können Sie nicht sehen.
G. Nein?
Dr. Sie sind für uns nicht sichtbar, können Sie das nicht verstehen?
G. Das will mir anscheinend gar nicht in den Kopf.
Dr. Sehen Sie sich doch mal um, Sie werden Geister gleich Ihnen finden, die Ihnen helfen wollen.
G. Ich brauche keine Hilfe.
Dr. O doch, die haben Sie sehr nötig. Sie brauchen schon Hilfe, um überhaupt in die geistige Welt hineinzufinden.
G. Wo ist das?
Dr. Es ist eine uns Menschen nicht sichtbare Ebene um die Erde herum; Sie werden sie schon finden, wenn Sie nur erst mal danach suchen. Da werden Sie erst erkennen, welch großen Wert das Leben hat.
G. Mir ist, als könnte ich einschlafen.
Dr. Wenn Sie das tun, dann werde ich Ihnen noch mehr elektrische Schläge geben.
H.W. Denken Sie doch mal an den Kummer, den Sie Ihrer Mutter bereitet haben.
G. Ich war ein Dummkopf.
Dr. Das waren Sie garnicht, Sie haben sich nur so gehen lassen und waren faul und träge.
G. Mutter ist hier. (Als Geist.) Aber ich weiß nicht, was sie von mir will.
Dr. Hören Sie zu, was sie Ihnen sagt.
G. Sie sagt: "Du warst ein sehr eigenwilliger Junge. Nun gib Dir mal Mühe, aufzuwachen und ein anderer zu werden, denn hier drüben ist das Leben ganz anders, und Du wirst Dir Dein Glück verdienen müssen."
Dr. Dann werden Sie auch den Wert des Lebens erst schätzen lernen.
G. Mutter scheint sehr glücklich zu sein.
Dr. Sie wird Ihnen helfen, wenn Sie es ernst meinen.
G. Ich möchte mit ihr gehen. — Ich muß lernen.
Dr. Sie müssen vor allem gehorchen.
G. Mutter sagt, sie ist glücklich darüber, daß es ihr jetzt endlich gelungen ist, meiner habhaft zu werden. Ich bin in meiner Art glücklich, sie zu sehen.
Dr. Geben Sie sich mal ernstlich Mühe zu begreifen, daß das Leben einen Sinn hat.
G. Ich will also mit ihr gehen; sie sagt, ich dürfe die Dame nicht mehr belästigen. Nach dem letzten Donnerwetter, das ich bekommen habe, will ich diesen Körper auch gern in Ruhe lassen. Ich dachte ja, ich sollte meinen Kopf verlieren, ich hab's gehörig bekommen.
H.W. Das haben Sie bestimmt. Können Sie nicht Ihre Schwester F. als Geist hier sehen?

G. Ja, sie ist hier, mit einer ganzen Menge Menschen. Ich denke, ich will jetzt gehen.
Dr. Wie wollen Sie das machen? Ich will's Ihnen erklären.
G. Nein, ich geh' schon.
Dr. Wie denn?
G. Ich stehe eben auf und gehe los. (Versucht vergebens, sich zu erheben.) Ich kann mich nicht bewegen.
Dr. Sie haben diesen Körper augenblicklich nur teilweise in der Gewalt. Sie müssen sich zu Ihrer Mutter hindenken.
G. Mich hindenken?
Dr. Sie müssen sich mit Ihren Gedanken fortbewegen.
G. Komm doch rüber, Mutter (zeigt), dann will ich in Gedanken zu Dir hinüber springen. (Sitzt einen Augenblick still und lacht dann herzhaft.) Ich kann nicht springen, das wäre schon ein Sprung!
Dr. Sie sind jetzt in Kalifornien; wie lange würden Sie brauchen, um sich nach Chicago hinzudenken. Sie können in Gedanken doch sofort dort sein, da Sie keinen physischen Körper mehr haben, den Sie mitnehmen müßten. In der geistigen Welt ist der Gedanke die bewegende Kraft.
G. Nun will ich schnell denken und springen. Aber ich komme immer noch nicht hin.
Dr. Sie müssen sich mal ganz entspannen, und sich ruhig zu Ihrer Mutter hin denken, dann werden Sie auch gleich von diesem Körper loskommen.
H.W. Können Sie Ihre Schwester F. sehen?
G. Ja, und Vater auch. Sie kommen mich holen. Sie sagen, sie möchten, daß ich mich bessere und ein anständiger Kerl werde. Ja, ich glaube schon, das werde ich wohl müssen.
Dr. Sie müssen jetzt aber gehen, Ihre erste Aufgabe im Geisterlande ist, richtig denken zu lernen.
G. Mir kommt das so dumm vor, wenn ich denken soll. Meine Mutter dankt Ihnen herzlich, und ich bitte Sie sehr um Entschuldigung wegen meiner Unwissenheit. Leben Sie wohl!

— — —

Viele erdgebundene Geister sind sich wohl bewußt, daß sie Menschen beeinflussen; aber sie freuen sich ihrer Macht, scheinbar ohne jegliche Gewissensbisse. Diese haben sich häufig während ihres Erdenlebens von jedem Kirchenglauben abgewandt und gegen höhere Ethik und alle Ideale verhärtet.

Ein Geist dieser Art wurde aus Herrn G. ausgetrieben, der von Kindheit an unter heftigen Wutanfällen gelitten hatte.

Während der Wochen, wo dieser Geist an die Oberfläche gebracht wurde, zur Vorbereitung für seine Austreibung, war Herr G. sehr reizbar, besonders wenn er sein Auto lenkte. Es traten bei ihm Gemütszustände auf, in denen er sich von aller Welt fortwünschte. Nachdem der Geist dann ausgetrieben worden war, än-

derte sich das Wesen dieses Herrn vollkommen, und er wurde wieder ganz natürlich.

Herr und Frau G. waren beide anwesend, als dieser Geist sich durch meine Frau kundgab.

—

Sitzung vom 21. September 1922

Geist: ***Fred Haupt***. — Patient: ***Herr G.***

Der Geist versuchte mit aller Gewalt auszurücken, und als man dem Medium die Hände festhielt, wehrte er sich wütend dagegen.

Doktor: Wer sind Sie? Kommen Sie, seien Sie vernünftig. Es hilft Ihnen ja doch nichts. Ihr Sträuben hat gar keinen Sinn. Wer sind Sie denn?

Geist: Das geht Sie gar nichts an, wer ich bin! Ich verzichte gern auf Ihre Gesellschaft. Ich wollte ja gar nicht hierher. Ich komme auch nie wieder. Ihr sollt mich nicht wieder einfangen!

Dr. Mit wem sind Sie denn hergekommen?

G. Das geht Sie doch gar nichts an, mit wem ich hergekommen bin.

Dr. Wie lange sind Sie schon tot?

G. Ich bin nicht tot. Sie werden schon merken, ich komme für nichts mehr auf. (Zu Frau G.) Sie machen sich nichts mehr aus mir?

Dr. Ich soll mir nichts aus Ihnen machen?

G. Ich meine Sie ja gar nicht. Ich werde aber gleich mit Ihnen abrechnen. Sie haben diese schrecklichen Blitzstrahlen auf mich losgelassen, auf Kopf und Rücken. (Elektrische Behandlung des Patienten.)

Dr. Das war Elektrizität und hat anscheinend Leben in Sie gebracht.

G. Ich habe Ihnen schon mehrmals gesagt, daß ich hier nie wieder herkomme.

Dr. Wie lange sind Sie schon tot?

G. Tot? Ich hin nicht tot, und es wird Ihnen nicht gelingen, mich noch einmal hierherzubringen. Sie glauben, diesmal haben Sie mich gefaßt, aber ich zeig's Ihnen schon. Sie werden mich nicht wieder überlisten. Ich bin schön wütend auf Sie!

Dr. Worüber sind Sie denn so ärgerlich?

G. Auf alle Welt!

Dr. Wenn Sie einen Groll haben, können wir Ihnen vielleicht helfen, ihn loszuwerden.

G. Geben Sie nur Ihres Weges, und ich gehe den meinigen! Ich hab' genug! Gehen Sie doch, wohin Sie wollen! Sie denken, Sie haben mich nun in Ihrer Gewalt, aber Sie werden es ja sehen, Sie werden sich schön schneiden. Ich erzähle Ihnen doch nichts, Sie brauchen mich also gar nicht erst zu fragen

Dr. Wir möchten gern wissen, wer Sie sind?

G. Das ist mir doch höchst gleichgültig. Sie meinen, Sie haben mich in Ihren Klauen, da werden Sie sich aber bös schneiden.

Dr. Wollen Sie uns nicht wenigstens sagen, wer Sie sind?

G. Ich habe nicht die geringste Lust, mit Ihnen bekannt zu werden; und es ist auch ganz und gar nicht nötig, daß Sie mit mir Bekanntschaft machen. Ich will für mich allein sein und gehe jetzt fort. Ich will niemanden um mich haben, ich möchte allein bleiben. Ich fühle mich in meiner eigenen Gesellschaft an wohlsten.
Dr. Was haben Sie denn für Erfahrungen gemacht?
G. Ich rede nicht mehr mit Ihnen.
Dr. Wie kommt es denn, daß Sie hier sind?
G. Sie haben mich ja hergeholt, durch diese komischen Blitze (Elektrizität).
Dr. Es würde Sie sicherlich erleichtern, wenn Sie uns erzählen was Sie bedrückt; denn wir können Ihnen helfen. Wo haben Sie denn diesen Ring her, den Sie da tragen? (Gemeint ist ein Ring an der Hand des Mediums.)
G. Das gebt Sie doch gar nichts an. Sie brauchen sich wirklich nicht den Kopf darüber zu zerbrechen, wo ich den herhabe.
Dr. Waren Sie schon immer so spöttisch?
G. Bleiben Sie mir mit Ihren Händen vom Leibe, ich will fort.
Dr. Wo wollen Sie denn hin?
G. Das kann Ihnen doch ganz gleich sein, wo ich hin will; ich kümmere mich ja auch nicht darum, wo Sie hinwollen.
Dr. Sie haben doch gar keinen Ort, wo Sie hingehen könnten.
G. (Ärgerlich) Glauben Sie etwa, ich bin ein Vagabund? Ich habe noch immer Geld genug gehabt, meine Wohnung zu bezahlen. Ich kann gehen, wohin ich will.
Dr. Dann sind Sie wohl so etwas wie ein Gentleman?
G. Wenn ich in Gesellschaft von Gentlemen bin, dann bin ich auch einer. Sie brauchen gar nicht mehr mit mir zu reden, denn von Ihnen mit Ihren elektrischen Funken will ich gar nichts mehr wissen.
Dr. Sind Sie so niedergeschlagen?
G. Nein, ich bin wütend.
Dr. Sagen Sie uns doch, wer Sie sind.
G. Ich bin doch ganz bedeutungslos für Sie. Sobald Sie Ihre Hände von mir lassen, werde ich schon selber für mich sorgen.
Dr. Was wollen Sie denn tun?
G. Das geht Sie doch nichts an.
Dr. Sagen Sie uns, wie lange Sie schon tot sind.
G. Ich bin nicht tot und bin es auch nie gewesen.
Dr. Was würden Sie davon halten, wenn ich Ihnen sage, daß wir jetzt 1922 schreiben? Ist Ihnen das glaubhaft?
G. Ich will mit Ihnen nichts zu tun haben. Ich habe hier nichts zu schaffen, ich werde auch hier nie wieder herkommen.
Dr. Wir haben Sie ja gar nicht gebeten, herzukommen.
G. Sie haben mich in ein Gefängnis gesteckt.
Dr. Wie sind Sie denn in das Gefängnis gekommen? Wer hat sie da hinein gebracht?
G. Nun, Sie haben mich doch gestern eingesperrt.

Dr. Wirklich?
G. Ich werde Sie verfolgen, bis Sie nicht mehr wissen, woran Sie sind.
Dr. An sowas bin ich gewöhnt.
G. Meine Angelegenheiten besorge ich mir selbst. Und Sie kümmern sich gefälligst um Ihre eigenen. Hier wollen wir mal ganz reinlich scheiden. Ich will nichts mehr mit Ihnen zu tun haben. Ich gehe meinen Weg und Sie den Ihren.
Dr. Wenn wir Sie aber nun nicht fortlassen? Machen Sie sich Ihre Lage doch erst richtig klar. Sie sind ein Geist und haben Ihren sterblichen Körper verloren.
G. Das ist mir höchst gleichgültig, und wenn ich meinen sterblichen Körper zehntausendmal verloren haben sollte. Was ist dabei? Ich lebe doch genau so, als ob ich meinen Körper noch hätte. Was kümmert's mich!
Dr. Durch wessen Körper sprechen Sie denn hier?
G. Ich habe verschiedene Körper, ich gehe von einem Ort zum anderen. Mal kann ich 'ne Dame sein und andermal ein Herr. Mich kriegt keiner zu fassen.
Dr. Jetzt hat Sie aber doch jemand zu fassen gekriegt, und nun ist Schluß damit, sich in das Leben anderer einzumischen.
G. Ich habe mich lange Jahre nur um meine eigenen Sachen gekümmert.
Dr. Sagten Sie nicht, Sie wären im Gefängnis?
G. Das wird nicht lange dauern.
Dr. Wenn Sie Ihr Benehmen nicht ändern, kommen Sie in einen dunklen Kerker
G. Sie werden sich sehr täuschen! Ich bin schon oft in der Klemme gewesen und hab' immer wieder herausgefunden.
Dr. Haben Sie einen Fordwagen besessen?
G. Nein, hab ich nicht gehabt — was soll das?
Dr. Ich will Ihnen eine Geschichte erzählen. — Ein Mann, der eine Ford Maschine besaß, starb; und sein letzter Wunsch war, man sollte ihm seinen Ford mit ins Grab legen.
G. Wozu?
Dr. Er sagte, sein Ford hätte ihm oft aus der Klemme geholfen.
G. Hat man das nun getan?
Dr. Ja, ich nehme es an.
G. Ha, ha! Solche Dummköpfe! Man kann sich doch keinen Wagen mitnehmen, wenn man tot ist!
Dr. Wissen Sie nicht, daß es tatsächlich keinen Tod gibt? In Wirklichkeit stirbt kein Mensch!
G. Sie wollen damit sagen, ich sei nicht tot?
Dr. Nur Ihr Körper ist tot.
G. Nun ich kann jedenfalls sein, was ich möchte; bald ein Mann und dann mal eine Frau.
Dr. Nein, das können Sie nicht! Sie können nur Männer und Frauen besessen machen.

G. Nein, das tue ich nicht. Wenn ich will, kann ich die ganze Familie nach meiner Pfeife tanzen lassen. Ich hab' ein herrliches Leben. Ich gehe, wohin ich will und bin immer mein eigener Herr. Bin ich hungrig, dann esse ich manchmal, mitunter aber auch nicht. Das beste Mittel, den Appetit anzuregen, ist hungern. Dann ißt man alles, und es schmeckt einem auch gut. Wenn man keinen Hunger hat, schmeckt einem auch nichts. Ich verstehe Sie ja, da bin ich doch kein Geist.
Dr. Sie sprechen aber doch durch den Körper meiner Frau.
G. Wir verschwenden nur nutzlos Zeit, darum will ich nur lieber gehen.
Dr. Ich hoffe, wir werden schon noch beide gute Freunde werden.
G. Ich will aber nichts mit Ihnen zu tun haben.
Dr. Kommen Sie, lieber Freund, lassen Sie uns noch mal in Ruhe über die Dinge reden. Das Leben ist voller Wunder. Wir können denken und handeln und wissen doch nicht einmal über uns selber richtig Bescheid.
G. Sie wissen nicht, wer Sie sind? Nun, das ist allerdings sehr schlimm für Sie.
Dr. Haben Sie jemals darüber nachgedacht, was für ein Wunder doch der Klang der Töne ist?
G. Der ist nicht wunderbarer als alles andre. Nun lassen Sie mich aber gehen, ich habe keine Lust, mich noch länger von Ihnen festhalten zu lassen.
Dr. Nein, ich kann Sie nicht eher gehen lassen, als bis Sie Vernunft angenommen haben.
G. Wenn Sie mich nicht festhielten, würde ich Sie ja wie der Blitz zu Boden schlagen! Ich kann rasend werden, ich kriege Wutanfälle!
Dr. Nun, Johnnie, hören Sie doch mal, was ich ihnen zu sagen habe.
G. Johnnie? So heiße ich nicht. Ich sag's Ihnen auch nicht, wie ich heiße.
Dr. Sind Sie ein Mörder, und deshalb so voller Haß?
G. Nein, ich bin ein ehrbarer Mensch. Ich möchte aber meinen eigenen Willen haben, und setze mich auch immer durch. Sonst werde ich wütend!
Dr. Zu welcher Kirche haben Sie gehört?
G. Das geht Sie gar nichts an.
Dr. Waren Sie ein Priester oder ein Diakon?
G. Nein, ich erzähle Ihnen doch nichts. Seien Sie doch still! (Schließt die Lippen fest.)
Dr. Weshalb sitzen Sie so still da?
G. Halten Sie den Mund! Ich denke nach, ich will allein sein.
Dr. Was führen Sie denn jetzt Böses im Schilde?
G. Nehmen Sie sich nur in acht, mir solche Fragen zu stellen! Wenn ich erst wütend werde, schlage ich Ihnen in einem Augenblick das ganze Haus zusammen. Ich könnte jeden zu Boden schlagen.
Dr. Reden ist leicht.
G. Man kann in Worten ebenso leicht dick tun, wie bescheiden sein.
Dr. Sagen Sie uns doch, wer Sie sind und wie lange Sie schon tot sind.
G. (Stampft heftig mit den Füßen und versucht sich mit Gewalt frei zu machen.) Wenn ich bloß erst freikommen könnte, werde ich Ihnen schon zei-

gen, daß ich nicht tot bin! Ich habe Ihnen das schon mal gesagt — jetzt seien Sie still!

Dr. Sie sprechen aber doch durch den Körper meiner Frau.

G. Lassen Sie mich doch mal los, dann werde ich Ihnen schon was zeigen.

Dr. Das ist ja schwulstiges Gerede und führt zu nichts. Sie sprechen doch immerzu durch den Körper meiner Frau.

G. Ich höre gar nicht länger mehr hin nach Ihnen. Ich bedeute Ihnen ja doch nichts. Und wenn diese verdammte Elektrizität nicht gewesen wäre, dann hätten Sie mich nicht herausgebracht und ins Gefängnis stecken können. Ich schlage Sie nieder, wenn ich bloß erst loskomme. Wir können uns doch hier gleich trennen. Sie gehen Ihren Weg und ich meinen. Das würde mir gerade passen.

Dr. Aber wir wollen uns doch als Freunde trennen.

G. Sie sagen Freunde? Sie werden niemals in mir einen Freund finden, wenn Sie mich so mit Elektrizität bearbeiten, wie Sie das getan haben.

Dr. Das waren doch nur ein paar freundliche Klapse. Das war das Beste, was Ihnen überhaupt geschehen konnte.

G. (Spöttisch.) Das meinen Sie!

Dr. Machen Sie sich doch mal ernstlich klar, daß Sie hier durch den Körper meiner Frau sprechen.

G. Ich mag gar nichts mit Ihrer Frau zu tun haben. Die Frauen können allesamt ihrer Wege gehen, und ich gehe meinen. Ich will nichts mit Frauen zu tun haben; mit Ihrer Frau ebensowenig wie mit allen anderen. Ich habe Ihre Frau ja nie kennen gelernt, die behalten Sie sich nur selber!

Dr. Sie sprechen mit uns durch den Körper meiner Frau. Sie können Ihren gegenwärtigen Zustand nicht begreifen, weil Sie so wenig Bescheid wissen.

G. Sie wissen doch auch nicht besser Bescheid als ich.

Dr. Seien Sie nur frei und offen. Machen Sie sich klar, daß Sie ein Geist sind. Sie sind ein tanz dummer und törichter Geist und wissen das gar nicht!

G. Ein feiner Herr, der einen dumm und töricht nennt.

Dr. Sie sind doch nun mal ein törichter, eigensüchtiger Geist! Wenn Sie nicht so töricht wären, würden Sie auf mich hören!

G. Das kümmert mich nicht, nun lassen Sie meine Hände los!

Dr. Ich halte ja gar nicht Ihre Hände; ich halte die Hände meiner Frau.

G. Um alles in der Welt, können Sie denn nicht sehen? Ich bin ein Mann! Verwechseln Sie mich doch nicht mit Ihrer Frau, die nehmen Sie sich nur hin, ich will sie ganz gewiß nicht haben.

Dr. Wenn Sie nicht so eigensinnig wären, würden Sie begreifen, daß etwas Besonderes mit Ihnen los ist. Sehen Sie sich doch mal Ihre Hände an.

G. (Weigert sich, hinzusehen) Es sind meine. Wenn ich nur loskäme, dann würde ich Ihnen schon dieses oder jenes zeigen! Ich habe augenblicklich mehr Kräfte als je zuvor. Jetzt kann ich auch wieder reden. Vorher mischte sich immer jemand hinein. Jetzt bin ich wieder frei, kann reden und meinen Mann stehen.

Dr. Sie sprechen aber immer durch den Körper meiner Frau.

G. Ich haue Ihnen eins auf den Kopf, wenn Sie nicht von Ihrer Frau auf hören!
Dr. Meine Frau ist ein Medium.
G. Nun, was macht das? Was geht mich das an! Das ist mir doch ganz egal. und wenn ihre Frau tausendmal ein Medium ist!
Dr. Höhere Geister haben Sie hergebracht, um ihnen helfen zu lassen. Wenn Sie keine Vernunft annehmen wollen, kommen Sie wieder ins Gefängnis.
G. Man kann doch tun, was man will.
Dr. Was haben Sie aber für einen Gewinn davon, wenn Sie so eigensinnig bleiben? Wir versuchen doch nur, Ihnen einen richtigen Begriff von Ihrer Lage beizubringen.
G. Ich bin mal von einem Schurken von Geistlichen bekehrt worden, der hat mir all mein Geld abgenommen und mich dann rausgeschmissen.
Dr. Das war vermutlich ganz gut für Sie.
G. Was, mich rausschmeißen? Ich hab' ihm nur ein paar Fragen über das Leben vorgelegt, und darauf sagte er: Du großer Sünder, mach, daß Du rauskommst! Er wollte nur mein Geld.
Dr. Das gab Ihnen doch aber keinen Aufschluß über das Rätsel des Lebens.
G. Lebensrätsel? Leben ist eben Leben, das ist alles. Wir werden hier geboren, wir bleiben eine Weile und gehen dann wieder.
Dr. Wo war die Kirche, von der Sie sprachen? Zu welcher Sekte gehörte sie?
G. Meine Geheimnisse verrate ich Ihnen nicht. Ich mag überhaupt nichts von mir erzählen und werde Ihnen weder meinen noch den Namen des Geistlichen nennen.
Dr. Sie erkennen immer noch nicht, daß Sie sich hier unter Freunden befinden. Wir können Ihnen helfen. Sie werden bald merken, daß wir Ihnen helfen können, manches zu verstehen, wovon Sie jetzt noch keine Ahnung haben. Ich habe Ihnen schon mehrmals gesagt, daß Sie Ihren irdischen Körper verloren haben und jetzt ein Geist sind, das begreifen Sie aber nicht.
G. Ich habe meinen Körper doch nicht verloren, denn ich besitze ja eine ganze Anzahl davon.
Herr G.: Wie können Sie denn mehr als einen Körper besitzen?
G. Wie das zugeht, weiß ich zwar nicht, ich habe aber tatsächlich andere Körper zur Verfügung gehabt.
Frau G.: Wie kamen Sie denn zu diesen anderen Körpern?
G. Das weiß ich nicht, aber das stört mich auch nicht im geringsten.
HG. Wie konnten Sie einmal ein Mann und dann mal wieder eine Frau sein?
G. Darüber hab ich mir niemals Gedanken gemacht. Ich weiß es selber nicht.
HG. Wer hat Sie denn hergebracht?
G. Sie brachten mich einfach her.
HG. Wer denn?
G. Ich weiß nicht, ich wollte ja gar nicht hierher, aber sie brachten mich einfach hier rein. Ich hab' ja auch schon gesagt, ich komme nie wieder.
HG. Sind Sie denn schon mal hier gewesen?
G. Ja, schon einige Male.
HG. Wer hat Sie denn hierhergebracht?

G. Ich sagte doch schon, ich weiß es nicht.
HG. Sehen Sie mal näher hin, können Sie den nicht erkennen, der Sie hergebracht hat?
G. Ich weiß nicht, und kümmert mich auch nicht.
HG. Haben wir denn früher schon mal mit Ihnen gesprochen?
G. Das scheint mir so.
Dr. Kennen Sie den Mann nicht wieder, der eben mit Ihnen sprach? Vielleicht waren Sie gute Freunde.
HG. Ist hier nicht jemand, den Sie früher schon mal gesehen haben?
G. Ich weiß nicht. Mir brummt der Schädel von all der Elektrizität, die ich darauf bekommen habe. Am liebsten schlüge ich ja einen zu Boden.
Fr.G: Wie sind Sie denn hierhergekommen?
G. Das geht niemand etwas an. Ich bin so jähzornig, daß keiner dagegen ankann. Mit Blitzesschnelle werde ich wütend, und es kommt dann wie ein Donnerwetter.
Fr.G. Haben Sie solche Wutanfälle auch, wenn Sie in einen anderen Körper übergehen?
G. Ja, dann bin ich schlechter Laune. Ich weiß nicht, weshalb ich manchmal so wütend werde; aber ich werde dann rasend wie eine Furie, über jede Kleinigkeit. Ich werde hin und hergetrieben.
Fr.G. Können Sie nicht an einem bestimmten Ort bleiben, wenn Sie wollen?
G. Nein, ich muß dann weitergehen, und das macht mich so wütend.
HG. Dann sind Sie also nicht unabhängig?
G. Ich weiß nicht. Ich kriege so eine Wut, wenn ich gehen muß, wohin ich gar nicht will. Ich werde schrecklich wütend.
HG. Möchten Sie diese Wutanfälle nicht gern los werden? (Zeigt auf Dr.W.) Dieser Herr hier kann Ihnen über Ihren Zustand genau Bescheid sagen, denn er ist Arzt.
Dr. Wenn Sie vernünftig sein wollen, können wir Ihnen helfen.
G. Manchmal bebe ich vor Wut über Dinge, die nicht eine Prise Schnupftabak wert sind, und ich weiß gar nicht, warum ich das tue.
Dr. Sie lassen sich zu sehr gehen, so daß Sie wegen nichts vor Wut zerplatzen möchten.
G. Es geht nicht immer nach meinem Willen, und das ist mir dann gar nicht recht. Manchmal habe ich das Gefühl, als hätte ich nicht die volle Gewalt über mich; ich bin dann nur so halb und halb und werde dann wütend.
Dr. Sie hängen sich an andere Menschen und benützen ihre Körper. Sie sind ja in Wirklichkeit nicht tot. Der Geist und der Körper sind jeder ein Ding für sich. Sie haben Ihren sterblichen Körper verloren, und Ihr geistiger Leib sieht grade so aus, wie der abgelegte irdische Körper. Sie sind sich über Ihren Zustand nicht klar und kommen in zu enge Berührung mit Menschen, die noch im Körper leben und medial veranlagt sind. In denen soll es dann ganz nach Ihrem Kopfe gehen, aber diese Menschen haben ja auch ihren eigenen Willen!

G. Ich werde immer rasend über diese verdammte Maschine.
Fr.G. Lieben Sie Maschinen nicht?
G. Nein, ich könnte manchmal alle in Stücke schlagen, so wütend macht sie mich.
G. Wer?
Fr.G. Meinen Sie das Auto?
G. Ich weiß nicht, was meinen Sie damit? Ist das der Wagen, der ohne Pferde läuft?
Dr. Sie haben nie ein Automobil gesehen, nicht wahr?
G. Ist das die Maschine, die immer "Whz-z-z" macht? (Mit den Armen wild um sich schlagend)
Dr. Haben Sie noch nie so eine Maschine gesehen? Wer ist gegenwärtig Präsident?
G. Das weiß ich nicht, ich habe seit Jahren keine Zeitung mehr gelesen.
Dr. War Mc Kinley Präsident?
G. Nein — Cleveland.
Dr. Erinnern Sie sich der Chikagoer Weltausstellung?
G. Nein.
Dr. Wo lebten Sie eigentlich?
G. In Kansas.
H.G. (Welcher seine Jugendjahre in Kansas verlebte) In H. oder N.?
Dr. Sie reden über diese Dinge am besten mit dem Herrn dort (Herrn G.).
H.G. Kannten Sie dort eine Familie, namens G.?
G. Ja, sie wohnten in dem hübschen Hause, es war ein großes Haus.
HG. Lebten Sie in N.?
G. Nein, ein bißchen weiter draußen. Ich half mal hier und mal dort. Ich blieb niemals lange an einem Platze.
H.G. Lebten Sie auf Farmen?
G. Ja, wo sie Pferde hatten. Ich fahre gar nicht gern in diesen "Ch-ch-ch!" Ich werde so wütend, wenn es nicht nach meinem Wunsch geht.
HG. Man kann aber mit so einem Auto viel weiter fahren als mit Pferden.
G. Ich liebe frische Luft und man kann in dieser Maschine die Fenster nicht immer offen haben, man ist ja ganz drin eingeschlossen!
HG. Sind Sie mal krank gewesen, oder haben Sie einen Unfall gehabt?
G. Ich bin mir nicht sicher, aber mir scheint ich hab' irgend etwas mit meinem Kopfe. Ich weiß gar nicht recht, was eigentlich geschehen ist. Ich verliere so oft die Ruhe, daß ich glaube, es ist was mit mir los.
HG. Erinnern Sie sich an einen von den G.'schen Jungens?
G. Ich hatte von ihnen gehört.
HG. Wie alt waren Sie? Ungefähr so alt wie R.?
G. Das war dieser stramme Bursche.
HG. Waren Sie ebenso alt wie er?
G. Nein, nein. Er war lebhafter als sein Bruder und machte sich gern mal ein paar lustige Tage. Der andere (Herr G.) studierte, er wollte aus eigener Kraft vorwärts kommen. Ich glaube, er wollte Geistlicher, Rechtsanwalt

oder sonstwas werden, weil er immer ein Buch bei sich hatte. (Das war richtig.)
HG. Sang er nicht manchmal?
HG. Nun dieser andere.
G. Ich weiß nicht viel von ihm. Ich war nur ein Gelegenheitsarbeiter, der überall zu tun hatte.
H.G. Haben Sie in der Nähe ihres Hauses gearbeitet?
G. Nein, ich wohnte südwestlich davon. Die Farm lag in der Senke, weiter ab. Man ging den Hügel hinauf und dann hinunter ins Tal — da ist die Farm.
HG. Hinunter nach W. zu?
G. Ja.
HG. Hatten Sie dort einen Unfall gehabt?
G. Ich kann mich nicht entsinnen. Ich weiß, ich hatte irgend etwas mit meinem Kopf. Da war eine Anzahl Leute draußen mit der Dreschmaschine die Dreschergruppe.
H.G. Sie müssen damals sehr schwer verletzt worden sein.
G. Meinen Sie, als sie auf der Farm beim Dreschen waren? Was ist bloß mit meinem Kopf los?
HG. Sie müssen sich so schwer verletzt haben, daß Sie gestorben sind.
Dr. Möglich, daß es Ihnen nur so vorgekommen ist, als ob Sie einschliefen. Jedenfalls haben Sie Ihren irdischen Körper verloren. Die meisten Menschen würden sagen, Sie sind tot, aber in Wirklichkeit sind Sie gar nicht tot.
HG. Kannten Sie Tom? (Ein anderer Geist, der bereits vor einiger Zeit aus Herrn G. ausgetrieben worden war.) Er ist ein guter Freund von mir.
G. Ja, und er ist hier. Er sagt, er sei hergekommen, um Ihnen zu helfen. Aber wie wird er Ihnen wohl helfen können?
HG. Fragen Sie Tom doch mal.
Dr. Fragen Sie ihn, weshalb er diesem Herrn helfen will, und warum er Hilfe braucht.
G. Tom sagt mir: "Du kommst jetzt fort!"
Dr. Hören Sie ihm nur zu, er wird Ihnen schon die Wahrheit sagen.
G. Wenn er mir etwas sagt, was nicht wahr ist, hau' ich ihm den Kopf ab. Tom sagt, daß ich — um Gotteswillen, nein! (Erregt) Tom sagt, daß ich — er sagt, ich hatte diesen Mann hier (Herrn G.) seit Jahren ausgesaugt!
Dr. Das klingt seltsam, aber es ist wahr.
HG. Tom hat das auch getan und hat mich sehr gequält. Aber jetzt ist er ein guter Freund von mir, gerade so, wie Sie es werden sollen. Sie und ich, wir werden noch gute Freunde, nicht wahr?
G. Weshalb bin ich denn bloß immer gleich über jeden Quark so wütend geworden?
Dr. Durch Ihre Kopf-Verletzung hat vielleicht Ihr Verstand gelitten.
G. Tom sagt, er sucht Ihnen zu helfen, mich los zu werden — das sagt er, er wird sich aber schön schneiden! Weshalb will er mich denn loswerden?
HG. Dann werden Sie selbst ja auch frei. Er ist ein guter Freund von uns. Wir wollen zusammen arbeiten. Sie werden wieder einen eigenen Körper ha-

ben, und dann wird man Sie nie wieder aus jemand anderem herauszutreiben brauchen.

G. Ich verstehe nicht, was Sie hier meinen.

Dr. Das will ich Ihnen erklären. Unterbrechen Sie mich aber nicht, so töricht es Ihnen auch erscheinen mag. Ich will Ihnen nur die nackte Wahrheit sagen.

G. Wenn Sie es nicht tun, dann nehmen Sie sich in Acht!

Dr. Sie haben Ihren sterblichen Körper vor langer Zeit verloren. Wir schreiben jetzt 1922.

G. Sie meinen 1892.

Dr. Das war, als Cleveland zum zweiten Mal Präsident war. Sie sind also all die langen Jahre schon tot, wie man zu sagen pflegt. Es gibt aber in Wirklichkeit keinen Tod. Geist und Körper sind zweierlei. Das, was stirbt, ist lediglich der irdische Körper, doch nicht der Geist. Sie sprechen jetzt nicht durch Ihren eigenen Körper!

G. Nicht?

Dr. Nein, Sie sprechen durch meine Frau. Diese ist so veranlagt, daß Geister von ihr Besitz nehmen und durch sie sprechen können, und wir halten hier diese Sitzungen zu Forschungszwecken, um uns mit Geistern ihrer Art in Verbindung setzen und verständigen zu können. Unwissende Geister beeinflussen sehr oft die Menschen und bringen sie seelisch und körperlich aus dem Gleichgewicht. So haben Sie Ihren Jähzorn auf diesen Herrn (Herrn G.) übertragen und waren daran Schuld, daß er sich oft wie ein Tobsüchtiger gebärdete.

G. Das hab' ich getan?

HG. Sind Sie nicht einmal in dem Auto gefahren?

G. Ja, aber ich hasse es.

Dr. Ich will Ihnen mal etwas über diese Maschine erzählen. Um 1896 ist das erste Automobil gebaut worden; diese Maschinen sind ohne Pferde, denn sie fahren mit eigener Kraft. Wir haben jetzt Millionen davon in Gebrauch.

G. Was hat man denn mit den schönen Pferden gemacht?

Dr. Man braucht sie jetzt nicht mehr soviel. Autos sind sehr bequem; man kann hundert Meilen in der Stunde damit fahren, durchschnittlich fährt man aber nur zwanzig bis fünfundzwanzig Meilen in der Stunde.

G. Ich fahre nicht gern in einem, das so schnell rast.

Dr. Man kann zwei- bis dreihundert Meilen an einem Tage damit zurücklegen. Diese Maschinen sind inzwischen erfunden worden, seitdem Sie Ihren Körper verloren haben. Wir haben jetzt auch Flugmaschinen, die durch die Luft fliegen, und können auch ohne Draht telegraphieren. Wir können sogar ohne Draht über den Ozean sprechen.

Sie können sich gar nicht vorstellen, was für wunderbare Erfindungen gemacht worden sind, seit Sie aus der Welt schieden. Wissen Sie, daß Sie sich jetzt in Kalifornien befinden?

G. Ich fühle mich so schwach.

Dr. Verlieren Sie nicht die Herrschaft über das Medium, lieber Freund, bevor Sie uns nicht Ihren Namen genannt haben.

G. Ich weiß ihn nicht mehr, mein Kopf ist ganz verwirrt. Quälen Sie mich nicht, ich will ihn Ihnen nach einer kleinen Weile schon sagen. Seit langem habe ich soviel verschiedene Namen, daß ich mich auf meinen wirklichen Namen überhaupt nicht mehr besinnen kann.
Dr. Sehen Sie sich mal um, vielleicht ist Ihre Mutter hier.
G. Einmal habe ich gehört, wie meine Mutter mich rief. Manchmal bin ich Charlie, dann wieder Henry; manchmal bin ich Mann, dann wieder Frau; deshalb weiß ich gar nicht, welchen Namen ich Ihnen nennen soll. Es ist sehr lange her, daß ich meinen eigenen Namen gehört habe, und ich habe ihn scheinbar vergessen.
HG. Fragen Sie doch mal Tom, wie Sie heißen.
G. Er sagt, mein Name sei Fred. Ja, das ist richtig — Fred.
HG. Fred, wie weiter? Fragen Sie Tom.
G. Wie kann ein Mensch bloß seinen eigenen Namen vergessen? Da muß doch irgendwas mit ihm los sein.
Dr. Wie nannte man Ihren Vater? Was trieb Ihr Vater?
HG. War er ein Farmer?
G. Nein, er war kein Farmer, doch hatte er etwas Land. Wir wohnten weiter unterhalb der Schule, wo die Kirche war. Mein Vater war ein Deutscher.
HG. War er Mennonit?
G. Nein, mein Vater war wohl in die Gegend gekommen, wo die waren, ging aber weiter ins Hinterland. Was ist nur mit mir? Weshalb kann ich mich nicht auf meinen Namen besinnen?
HG. Tom wird es Ihnen sagen, wenn Sie ihn fragen.
G. Ich kann mich gewisser Orte und Dinge erinnern, dann geht es aber einfach nicht weiter. Ich entsinne mich meines Vornamens Fred, weil mich jeder so nannte.
Dr. Nun, ich würde mich darüber weiter nicht aufregen. Ihr Gedächtnis wird schon wiederkommen. Sie sind ein Geist, und wenn Sie uns verlassen, werden höhere Geister Sie in ihre Obhut nehmen.
G. Tom sagt, er will mich in ein Erholungsheim bringen. Mich hat das alles so mitgenommen, und ich bin so müde geworden, daß ich über jede Kleinigkeit wild werden möchte. Ich will aber nicht mehr so wütend werden. Jedes mal, wenn ich so einen Wutanfall gehabt hatte, hatte ich hinterher schrecklich zu leiden. Ich kam mir dann immer so schlecht vor, weil ich mich wieder nicht hatte beherrschen können. Es tat mir hinterher immer so leid, wenn ich so gemein geschimpft hatte, aber ich war zu stolz, um mir das einzugestehen; nichtsdestoweniger aber war ich mir dessen bewußt. Tom sagt: "Komm mit, wir müssen gehen." Ich möchte jetzt gehen. (Zu Herrn G.) Tom sagt, ich müßte Sie um Verzeihung bitten, weil ich Ihnen soviel Unannehmlichkeiten bereitet hätte.
HG. Wir werden Ihnen helfen und wollen alles Vergangene vergessen.
G. Sie sind nicht mehr böse auf mich, nicht wahr?
HG. Nein, gar nicht.

G. Ich fühle mich so schwach, was soll ich tun? Ich bin zu schwach, mit Tom mitzugehen.
Dr. Diese Schwäche erleben ziemlich alle Geister, wenn sie zu begreifen beginnen, was eigentlich mit ihnen los ist. Es ist nur eine vorübergehende Erscheinung; Sie verlieren nur die Herrschaft über das Medium. Denken Sie sich nur hin zu Tom und den Geistern des Barmherzigkeits-Bundes.
G. Mir ist so seltsam im Kopfe! Werde ich verrückt? Man sollte lieber einen Doktor holen, ich glaube, ich sterbe.
Dr. Sie werden sich wieder ganz wohl fühlen, sobald Sie aus diesem Körper heraus sind.
G. Ich brauche einen Doktor, denn das Blut steigt mir in die Kehle, und ich kann nicht atmen. Mir ist, als müßte ich ersticken. Mag sein, daß ich schlafen kann. Die Ärzte sagen ja immer, wenn man sich schwach fühlt, wäre es besser, man schiefe. Ich sterbe doch nicht, nicht wahr?
Dr. Sie müssen sich klar machen, daß Sie doch ein Geist sind, aber in einem sterblichen Körper stecken.
G. Fred Haupt ist mein Name. Tom meint, ich solle Sie um Entschuldigung bitten, weil ich Ihnen soviel Ungelegenheiten bereitet habe durch die Wutanfälle, die ich Ihnen verursacht habe.
HG. Aber gewiß verzeihe ich Ihnen. Sagen Sie Tom recht schönen Dank, daß er Ihnen und auch mir geholfen hat.
G. Leben Sie wohl!

Dann trat Silber-Stern, ihre indianische Führerin, in den Körper meiner Frau ein und sagte zu Herrn G.: "Den Mann hätten wir! Jetzt bringen wir ihn in ein Krankenhaus. Es hat uns viel Mühe gekostet, seiner habhaft zu werden, er steckte so fest in Ihrer magnetischen Aura, daß es so schien, als müßten wir ein Stück aus Ihrem Körper mit herausreißen, um ihn überhaupt aus Ihnen herauszubekommen.

Er ist sehr lange Zeit bei Ihnen gewesen; er war schon bei Ihnen, als Sie noch Kind waren. Wenn etwas nicht nach seinem Willen gehen wollte, dann geriet er in Wut. Es wird für Sie eine große Erleichterung bedeuten, daß Sie ihn los sind;

Sie werden sich wie ein ganz neuer Mensch fühlen und nicht mehr so reizbar sein. Er hat Sie fast Ihr ganzes Leben lang beeinflußt, seit einiger Zeit wurde er immer stärker und stärker, so daß er Sie beinahe ganz in seiner Gewalt hatte. Aber jetzt haben wir ihn, und er wird Sie nie wieder quälen. Er ist sehr schwach und bedarf der Krankenhauspflege; er kann kaum gehen. Er wird gut gepflegt werden müssen. Er hat ständig an Ihnen gezehrt, und seitdem ihm diese Kraftquelle genommen ist, ist er sehr schwach; doch es wird für ihn gesorgt werden."

* * *

Eigensucht

Menschen, welche hier auf Erden sehr oberflächlich waren, deren Wesen von Stolz, Eitelkeit, Ehrgeiz und Selbstsucht beherrscht ist, bleiben nach ihrem Abscheiden in der Erdsphäre, bis sie diese Neigungen überwunden und durch Dienst an anderen ihr Mitgefühl und ihre Liebe zur Entfaltung gebracht haben.

Häufig ist Verstorbenen, welche ihre Erdentage mit der Jagd nach Vergnügungen und in den Zerstreuungen der besser gestellten Gesellschaft vergeudet hatten, durch unseren Zirkel der erste Begriff eines höheren Lebens vermittelt worden. Unter ihnen war einer, der 1912 mit der Titanic untergegangen ist.

—

Sitzung vom 22. Oktober 1916

Geist ***John J.A.***

Nachdem uns der verstorbene W. T. Stead einen kurzen Besuch abgestattet hatte, trat ein anderer Geist in das Medium ein, arbeitete verzweifelt mit Schwimmbewegungen und rief laut um Hilfe.

Geist: Hilfe! Hilfe!
Doktor? Wo kommen Sie denn her?

G. Der Mann, der eben hier war, hat mir gesagt, ich solle hier herein kommen.
Dr. Sind Sie denn im Wasser?
G. Ich bin ertrunken, aber wieder lebendig geworden. — Ich sehe jetzt den Mann ja gar nicht, aber ich hörte ihn sprechen, und er sagte mir, ich sollte nur hineingehen. Er meinte, Sie wüßten den Weg und würden mir Bescheid sagen, und dann könnte ich mit ihm mitgehen. Aber jetzt sehe ich ihn ja gar nicht. — Ich bin blind! Ich bin blind! Ich weiß nicht, hat mich das Wasser blind gemacht oder nicht? Jedenfalls bin ich blind.
Dr. Das ist nur seelische Blindheit. Wenn jemand stirbt, ohne etwas von den Gesetzen des höheren Lebens zu wissen, dann findet er sich in Finsternis. Das ist die Finsternis der Unwissenheit.
G. Dann brauche ich also nicht für immer blind zu bleiben?
Dr. Sie brauchen sich nur darüber klar zu werden, daß Sie in der geistigen Welt sind, wo befreundete Geister gern bereit sind, Ihnen zu zeigen, wie Sie aus der Finsternis herauskommen können.
G. Jetzt eben sehe ich ein bißchen. Einen Augenblick konnte ich sehen, aber die Tür ging wieder zu, und ich kann nicht hindurchsehen. — Vorhin war ich bei meiner Frau und meinem Kinde, aber sie haben mich gar nicht beachtet. Aber jetzt ist die Tür zu, und ich bin draußen in der Kälte. Ich bin einsam und verlassen, auch wenn ich nach Haus in meine Wohnung komme. Es muß mit mir doch eine Veränderung vorgegangen sein. Ich weiß gar nicht, was ich machen soll.
Dr. Sie sind sich über Ihre Lage noch nicht klar geworden.

G. Was ist denn eigentlich los? Woher kommt denn diese Finsternis? Was kann ich tun, um da herauszukommen? So hilflos und ratlos wie eben jetzt, bin ich ja noch nie gewesen. Eben vorhin war mal alles schön und gut. — Ich höre doch jemanden sprechen. Da, jetzt sehe ich ihn auch wieder. Das war doch Herr Stead!?

Dr. Herr Stead hat unmittelbar vor Ihnen durch dieses Medium mit uns gesprochen. Herr Stead hat Sie wahrscheinlich hergebracht, damit wir Ihnen helfen sollen. Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, erdgebundene Geister, die sich im Finstern befinden, aufzuwecken.

G. Diese Finsternis ist schrecklich. Ich bin schon lange so im Finstern.

Dr. Begreifen Sie doch: Es gibt keinen Tod. Das Leben geht in der geistigen Welt weiter, wo alle einander zu dienen haben, um vorwärts zu kommen.

G. Ich war wirklich nicht so, wie ich hätte sein sollen. Ich habe nur für mich selbst gelebt. Ich hatte nichts anderes im Sinn als Vergnügungen und Geld ausgeben. Jetzt sehe ich nichts anderes als meine Vergangenheit und bin im Finstern, und das ist schrecklich. — Alles, was ich jemals getan, steht mir vor Augen. Ich möchte davonlaufen, kann aber nicht. Immer steht es vor mir und klagt mich an, denn ich hätte ganz gut anders handeln können; aber jetzt ist's zu spät.

Dr. Wenn ein Mensch immer nur für sein eigenes Ich lebt, findet er sich gewöhnlich im Finstern wieder, wenn er auf die andere Seite des Lebens hinüber tritt. Sie müssen die Herrlichkeit der geistigen Welt begreifen lernen und sich klar machen, daß Leben heißt: anderen dienen. Das ist der wahre "Himmel" — er ist ein Gemütszustand.

G. Warum lehrt man die Menschen das nicht auf Erden?

Dr. Würden sie denn darauf hören? Die Menschheit im ganzen richtet ihren Blick ja doch nicht auf die geistige Seite des Lebens, sondern sieht nach ganz anderen Dingen aus. Die Welt hascht nach Vergnügungen und selbstsüchtigem Gewinn, aber nicht nach Wahrheit.

G. Mir wird so sonderbar. Mutter! Mutter! Meine liebe Mutter (zu einem Geist gewandt) Ich bin ein Mann, aber mir ist, als wäre ich wieder ein Kind in deinen Armen. Ich habe solche Sehnsucht nach dir, bin aber ganz allein in der schrecklichen Finsternis. Warum bin ich denn nur so im Finstern? Können meine Augen nicht wieder gesund werden? Werde ich für immer blind bleiben? Ist es nicht sonderbar, daß ich dich sehen kann, obwohl ich mir wie ein Blinder vorkomme?

Dr. Sie haben jetzt einen seelischen Körper, und wenn Ihre seelischen Augen erst geöffnet sind, werden Sie auch die Schönheiten der geistigen Welt sehen.

G. Ich sehe dort Herrn Stead. Wir waren beide auf demselben Schiff, aber er scheint nicht im Finstern zu sein.

Dr. Er wußte schon im Erdenleben Bescheid über die Wahrheit des Geisterverkehrs und des Jenseitslebens. Das Leben ist eine Schule, und wir sollen hier auf Erden schon so viel wie irgend möglich über das geistige Leben in Erfahrung zu bringen suchen; denn wenn wir auf die andere Seite hinüber-

kommen, dann ist die Erkenntnis über Lebensfragen, die wir uns hier erworben haben, das einzige Licht, das uns leuchtet.

G. Warum hat mir niemals jemand etwas davon gesagt?

Dr. Hätten Sie denn wohl hingehört, wenn jemand Ihnen von diesen Dingen etwas hätte erzählen wollen?

G. Mit solchen Ideen ist mir noch nie ein Mensch begegnet.

Dr. Was meinen Sie denn, welches Jahr wir haben?

G. 1912.

Dr. Es ist 1916.

G. Wo bin ich denn so lange gewesen? — Ich habe großen Hunger und mich friert. Ich hatte doch ein ganz hübsches Stückchen Geld, aber wenn ich in letzter Zeit etwas brauchte, um mir was zu kaufen, kam ich nicht heran. Manchmal kam ich mir vor wie in einen dunklen Raum eingesperrt, wo ich immer nur mein ganzes Leben an mir vorüberziehen sah. — Ich war kein schlechter Mensch. Aber Sie wissen ja, wie so die Menschen der Gesellschaft sind. Bisher hatte ich keine Ahnung davon, was es heißt, arm zu sein. Das war für mich jetzt eine ganz neue Erfahrung. Warum belehrt man die Menschen nicht besser, bevor sie sterben? Dann gäbe es doch nicht solch ein Elend, wie ich es jetzt erlebe.

Dr. Wenn Sie mit Ihrer Mutter und anderen befreundeten Geistern mitgehen und versuchen wollen, zu begreifen, was sie Ihnen erklären, wird es Ihnen bald sehr viel besser gehen.

G. Ich sehe Herrn Stead. Ich traf ihn auf dem Schiff, aber mit seinen Lehren wußte ich nichts anzufangen. Ich sagte mir, er ist halt alt und hat einen Fimmel. Man weiß doch, wenn die Menschen alt werden, dann werden sie wunderlich. — Ich hatte für so etwas nie Zeit, denn ich hatte immer nur an mein Geld und meine gesellschaftlichen Verpflichtungen zu denken. Wir bekommen die Armen gar nicht zu Gesicht und haben auch gar kein Verlangen, sie zu sehen. — Jetzt tun sich so ganz andere Möglichkeiten für mich auf, aber Geld hat keinen Wert mehr für mich.— Meine Mutter wartet auf mich, und ich möchte gern mit ihr gehen; denn ich habe sie seit Jahren nicht mehr gesehen, und das Wiedersehen ist so schön. Sie sagt, sie habe mich nicht erreichen können, weil ich mich wie ein Verrückter benommen hätte und nicht auf sie hören wollte. — Gott segne Sie alle dafür, daß Sie mir zu Hilfe gekommen sind und mir die Augen geöffnet haben. Es ist ein Elend, blind zu sein. Immer sieht man nur sein Leben an sich vorüber ziehen und ist unfähig, etwas anderes zu sehen oder zu hören.

Dr. Wir wüßten noch gern, wie Sie heißen.

G. Ich bin John J. A. und freue mich, Sie alle kennen gelernt zu haben. Ich bin Ihnen für Ihre Belehrungen sehr dankbar. Jetzt kann ich wieder sehen und hören und begreife Dinge von deren Dasein ich gar nichts gewußt habe. — Meine Mutter und Freunde kommen mich holen, und ich gehe jetzt durch die schöne Pforte hinein in ein Leben, das für mich der Himmel sein wird. — Ich danke Ihnen allen nochmals und hoffe, eines Tages kommen zu können, um Sie wiederzusehen. Leben Sie wohl!

Einige Wochen später brachte uns dieser Verstorbene einen Freund, der auch ein Mitglied der New Yorker vornehmen Gesellschaft gewesen und beim Untergang der Lusitania ums Leben gekommen war.

—

Sitzung vom 5. November 1916

Geist: ***Alfred V.***

Geist: Jemand hat mir gesagt, ich solle hier hereinkommen und könne mich hier aufwärmen.

Doktor: Wie heißen Sie?

G. Alfred V. Ich war auf einem Schiff. John J. A. kam zu mir und sagte, er wolle mir helfen, hier hereinzukommen. Er sagte, wenn ich hier hereinginge, würde mir geholfen werden. — Nun sagen Sie bloß mal, — noch nie im Leben habe ich gehungert; aber jetzt habe ich Hunger und friere, und meine Kleider sind ganz naß.

Dr. Das ist nur in Ihrer Vorstellung so. Sie haben Ihren irdischen Körper verloren und sollten überhaupt kein Bedürfnis nach Essen haben.

G. Ich weiß, ich bin ertrunken, und seitdem geht es mir sehr schlecht.

Dr. Wenn Sie gewußt hätten, daß es ein Weiterleben gibt, und wie Sie im geistigen Leben vorwärtskommen können, dann hätten Sie bald Ihr Glück gefunden, indem Sie anderen dienten.

G. Ich bin nie glücklich gewesen. Ich vermute, ich habe viel zu sehr immer nur nach meinem eigenen Kopf gelebt. Ich habe wohl manchmal gemerkt, wohin das führt. Aber dann dachte ich bei mir: "Jetzt werde ich mir aber gerade keine Gedanken darüber machen und es mir gut gehen lassen." — Wenn einem auch das gesellschaftliche Leben an und für sich recht gleichgültig ist, man kann doch aber in den Vergnügungen untertauchen. Ich machte mir wirklich nichts aus dem Gesellschaftsleben. Ich suchte Vergessenheit meiner Sorgen bei meinen Pferden. Hat man ein schönes Pferd, so ist das einem treu durchs ganze Leben. Aber wenn man ins Gesellschaftsleben hineingerät, dann zeigen sich einem die Frauen immer nur von einer Seite; sie lächeln einen an, oder sie hassen einen manchmal auch. — Ich verstehe mich am besten auf die Liebe eines schönen, treuen Pferdes. Pferde waren meine ganze Freude. Und ich war sicher, daß sie mich liebten. Frauen liebten mich doch nur wegen der Vorteile, die ich ihnen zu bieten hatte. Sie wollten nur Geld und ihr Vergnügen. Frauen wollten bloß Geld, soviel sie nur von mir kriegen konnten. Ich ließ den Dingen ihren Lauf und suchte mich in Vergnügungen zu verlieren; aber glücklich war ich nicht. — In der Gesellschaft weiß man nichts von Ehrenhaftigkeit und Ehrbarkeit. Wenn ich dort Menschen gefunden hätte so treu und ehrlich wie mein Pferd, ich sage Ihnen, ich wäre dankbar gewesen für diese Gesellschaft, Aber gehen Sie doch mal in diese Art Gesellschaft, wie ich sie kenne, da taugen Männer wie Frauen nichts. Ich war Sportsmann. Aber es gab Dinge, deretwegen ich die unscheinbare Stimme in mir, das Gewissen, zum

Schweigen bringen wollte. Ich sehnte mich nach einem wirklich guten Wesen, aber wo sollte man das finden? — Nicht in der Gesellschaft, aber unter den Pferden. Gesellschaft ist ja recht schön für den, der Freude an dieser Art Leben hat. — Sie werden vermutlich selbst schon erkannt haben, daß ich ein gut Teil Eigenwillen entfaltet habe.

Dr. Sie müssen jetzt Ihr vergangenes Leben mit all seinen Sorgen und Bitterkeiten zu vergessen suchen. Schauen Sie nach höheren Dingen aus, Dann werden Ihnen Ihre geistigen Augen aufgehen.

G. Freunde, die es gut mit mir meinen, haben mich hierher gebracht, und seit ich hier bin, sind mir die Augen aufgegangen. Es ist mir wahrscheinlich, aber doch noch nicht ganz sicher, daß doch mal eine Zeit kommen könnte, wo ich wirklich glücklich sein werde. Ich bin nie wirklich glücklich gewesen; denn von Kind auf bin ich viel zu sehr meine eigenen Wege gegangen. — Ich danke Ihnen, daß ich habe herkommen dürfen. Wenn ich einmal wirklich glücklich bin, komme ich wieder und erzähle es Ihnen.

— — —

Ein Gegenstück zu dem vorstehend geschilderten Erlebnis hatten wir einige Jahre später, als John J.A. und Alfred V. ihre Freundin, Anna H., eine berühmte Schauspielerin, in unseren Zirkel brachten.

—

Sitzung vom 8. September 1918

Geist: ***Anna H.***

Geist: Wasser! Bitte Wasser! (Es wird ein Glas Wasser gereicht und hastig getrunken.) — Recht schönen Dank! Ich war sehr krank und bin noch sehr schwach. Die Ärzte wissen tatsächlich nicht, was mir fehlt. Sie sagen, ich müsse ganz ruhig liegen. Arme und Beine tun mir so weh.

Doktor: Wir werden Sie von Ihren Schmerzen befreien. (Bewegt die Arme des Mediums)

G. Seien Sie vorsichtig mit meinen Knochen! Ich wollte meine gute Figur wieder haben. Ich möchte gesund werden und meine Arbeit wieder aufnehmen. Ich war schwer krank und bin noch recht schwach.

Dr. Wie heißen Sie?

G. Anna H.

Dr. Wie sind Sie denn nach Los Angeles gekommen?

G. Ich bin doch nicht in Los Angeles! Ich bin doch in New York!

Dr. Wer hat Sie denn wohl hergebracht?

G. Ich meine, ich habe geträumt, Alfred V. kam zu mir und sprach mit mir. Er hat mich immer gern gehabt, aber er ist ja gestorben. Nun sagt er, ich müsse aufwachen. — Ich bin so krank. Meine Knochen! Meine Knochen! Ich möchte doch meine gute Figur nicht verlieren. Ich merke, daß es mir anfängt besser zu gehen und daß ich kräftiger werde. Werde ich leben blei-

ben? Und werde ich wieder üben und auftreten können? Ich möchte doch meine gute Figur nicht verlieren.

Dr. Sie werden auf einer irdischen Bühne nie wieder auftreten.

G. Ich hoffe doch. Alfred V. hat mich so bedrängt, aber er ist doch tot.

Dr. Sieht er denn so aus, als ob er tot wäre?

G. Er scheint recht munter zu sein; aber ich denke, ich träume. Ach, da ist ja auch John J.A.! Die sind doch alle beide tot.

Dr. Sie selbst ja auch.

G. Wann wäre ich denn gestorben?

Dr. Vor kurzem.

G. Alfred sagt, sie hätten die Aufgabe, Geister aufzuwecken. — Aber die glauben doch alle beide gar nicht an sowas wie Geister. — Ich will doch noch nicht sterben!

Dr. In Wirklichkeit stirbt ja auch niemand.

G. Natürlich stirbt man doch. Die Ärzte hatten gesagt, ich könnte nie wieder gesund werden. Ich habe gerungen und gekämpft, um leben zu bleiben. Ich wollte durchaus leben. Ich wollte meine Krankheit überwinden und wieder gesund werden und wollte meine gute Figur wieder haben.

Dr. Von jetzt ab müssen Sie nach geistiger Schönheit trachten.

G. Die beiden Männer wollen, daß ich mit ihnen gehe, um mich aufklären zu lassen.

Dr. Die beiden haben durch unseren kleinen Kreis die Wahrheit erfahren und waren geistig sehr arm, bevor sie zu uns kamen. Aber sie sind reich geworden, indem sie erfuhren, daß es ein weit schöneres Leben gibt, als sie hier auf Erden gehabt.

G. Was ist das hier für ein Ort? — Sie sagen, es ist das Tor der Erkenntnis des wahren Lebens — das Eingangstor. — (betrachtet das Kleid) Das Kleid sitzt nicht gut. (betastet Nacken und Schultern) Das ist nicht mein Nacken, auch nicht mein Gesicht und nicht meine Figur. — Sie sagen, ich sei jetzt noch schwach, aber ich solle mit ihnen gehen, und sie wollen mir den Weg zeigen; aber ich hätte noch viel zu lernen.

Dr. Haben Sie sich jemals selbst die Frage vorgelegt: "Was ist Geist?"

G. Nein. Mir war es immer nur um meine gute Figur zu tun. Hätte ich mein gutes Aussehen und mein Spiel nicht gehabt, dann hätte ich ja auch für die Menschen keine Anziehungskraft gehabt und nichts verdienen können. — Es sind eine ganze Menge Menschen hier. (Geister.) Alfred hat mir gesagt, wenn ich mit hierher ginge, würde er mich nachher zu meinen Angehörigen bringen und in ein schönes Heim jenseits des Grabes.

Dr. Wie nennen sie diesen Ort?

G. Mir will der Name gar nicht gefallen, aber sie sagen: die Geisterwelt. Sie sagen, das sei die Heimat jenseits des Grabes. Sie sagen, ich muß meine irdischen Gewohnheiten und Vorstellungen abtun, bevor sich die Augen meiner Seele auftun können. Ich verstehe gar nicht, was sie damit meinen. — Sie sagen, wenn ich mit ihnen ginge und erst zur Einsicht gekommen wäre, würde ich in angenehme und schöne Verhältnisse kommen. Aber ich

müsse noch ein gut Teil Selbstsucht überwinden und für andere leben. — Alfred sagt, wir hätten nur für die Gesellschaft und uns selbst gelebt, und dafür hätten wir zu leiden. Er sagt, ich müsse jetzt gehen; aber ich kann doch nicht, ich bin schwer krank.

Dr. Ihr Körper war krank, aber den haben Sie ja abgelegt. Der liegt dort im Osten begraben.

G Es geht mir jetzt etwas besser als vor einer Weile.

Dr. Meine Frau ist ein Medium, und Sie sprechen durch ihren Körper. Alfred V. und John J.A. haben auch mal in diesem Körper gesteckt wie Sie eben jetzt.

G. Mir sind die Knochen wie wund.

Dr. Das liegt nur in Ihrem seelischen Gefühl. Seele und Körper sind aber zweierlei. Die Seele ist unsichtbar. Wir sehen Sie ja auch nicht. Sie sind für uns völlig unsichtbar.

G. (betastet das Gesicht) Das ist nicht mein Gesicht, und diesen Körper will ich nicht. Ich will meine gute Figur wieder haben.

Dr. Es wird jetzt Ihre Aufgabe sein, in der geistigen Welt anderen zu dienen.

G. Diese Leute wollen, ich soll mit ihnen gehen; sie hatten mich und mein Spiel sehr gern. — Meine Schmerzen scheinen jetzt zu verschwinden. — Wollen Sie mir bitte mal sagen, wie ich hierher kommen konnte, wo Sie mir doch alle ganz fremd sind? Ich weiß gar nicht, warum ich heute Abend hier bin. — Ich fühle mich jetzt recht wohl.

Dr. Wir halten hier regelmäßig Sitzungen, um zu erforschen, was aus den Verstorbenen wird. Meine Frau ist ein Medium, und Sie stecken in ihrem Körper.

G. Alfred sagt, ich müsse jetzt gehen. — Ich glaubte, ich läge im Sterben und träume; aber ich habe lange mit Gewalt dagegen angekämpft. Ich wollte durchaus nicht sterben, und so nahm ich alle meine Willenskraft zusammen, um am Leben zu bleiben, so lange ich irgend konnte. — Eines Tages fühlte ich mich sehr schwach und schlief für eine ganze Weile ein; aber ich wachte wieder auf, ich wollte weiterleben. Man hielt mich für tot, aber ich war es nicht. Ich war nur eingeschlafen. Ich wollte leben, weil ich das Leben so liebe. Aber ich war sehr lange krank und habe schwer gelitten. — Ich schlief wieder ein und habe dann lange geschlafen. Als ich dann wieder erwachte, war es ganz dunkel, und ich konnte überhaupt nichts sehen. Alles war dunkel, dunkel, dunkel. Ich konnte nicht den geringsten Lichtschein entdecken, und es war so finster. Ich fühlte mich sehr unglücklich — alles finster. — Ich bin dann, glaube ich, wieder eingeschlafen, und dabei träumte ich, Alfred V. und John J.A. kamen zu mir und sagten: "Anna, wach auf! Wir sind hier, um dir zu helfen. Komm mit uns, komm!" Da glaubte ich aufzuwachen, aber ich war so krank, so krank, daß ich nicht mitgehen konnte. Mein siecher Körper war so krank. — Da sagten sie: "Wir wollen dich mitnehmen an einen Ort, wo du einen neuen Körper bekommen sollst. Dann wirst du wieder ganz gesund und munter sein. Komm, geh mit uns in eine schönere Welt als diese hier! — Hier bin ich nun, ganz wohl und kräf-

tig. Werden diese schrecklichen Schmerzen auch nicht wieder kommen? Die setzen mir doch so schrecklich zu. — Ich meinte, ich dürfe nicht zu viel essen und trinken, sonst könne ich meine gute Figur nicht wiederbekommen. Ich wollte kein Fleisch essen, weil ich davon zu dick geworden wäre, ich durfte gerade nur soviel essen, daß die Rundung der Figur erhalten blieb. — Was habe ich nun? Warum habe ich mir nicht besser zu helfen gewußt? Das Leben war so süß. Ich hatte es sehr gern, wenn man mich umschmeichelte und bewunderte. Es trifft einen doch hart, wenn man seine Anbeter und Bewunderer alle verliert.

Dr. Schmeicheln Alfred V. und John J.A. Ihnen jetzt auch noch?

G. Nein, sie sehen ganz anders aus als früher. Sie haben so etwas Ernstes an sich. Sie sehen so ernst aus, daß sie mir ganz fremd vorkommen. Dabei sehen sie viel jünger aus; ich kenne sie doch viel älter. Sie sagen auch nicht mehr wie früher zu mir: "Komm mit, wir wollen zusammen lustig sein." — Das Leben war so schön, solange ich Bewunderer hatte. Aber aus Eitelkeit schuf ich mir selber Leiden. Die Ärzte sagten, wenn ich mich nicht so sehr geschnürt hätte, wäre ich nicht so krank geworden. Aber ich wollte auf die Ärzte nicht hören. Die wollten, ich sollte essen, um kräftiger zu werden. Aber ich fürchtete, wenn ich zu Bett läge und äße, meine regelmäßigen Massagen und Bäder nicht bekäme, dann kann ich meine gute Figur nicht erhalten. Und so hungerte ich eben. — Als ich so im Dunkeln lag, kam Alfred zu mir und sagte: "Komm — ich will dir etwas viel schöneres zeigen als eine gute Figur, Selbstgefälligkeit und Eitelkeit; das sind doch nur Schatten. Jetzt komm, wir wollen dir zeigen, warum wir für andere leben sollen. Du wirst auch wieder schön werden, wenn du anderen gedient hast. Aber du mußt dich selbst vergessen und alle Selbstgefälligkeit ablegen." — Jetzt muß ich dienen und helfen.

Plötzlich verlor der Geist die Herrschaft über das Medium und war fort.

— — —

Zwei Jahre später brachte Anna H. die Geister der Olive T. und Anna D. in unseren Zirkel und sprach dann hinterher noch einmal wieder zu uns.

—

Sitzung vom 22. September 1920

Geist: ***Anna H.***

Guten Abend! Ich komme heute Abend, um Ihnen zu danken für das, was Sie für mich getan haben. Ich bin jetzt sehr glücklich. Ich hatte immer nur für mich selbst gelebt, für meinen Körper, für mein gutes Aussehen. Ich lebte nur meinem Vergnügen.

Wenn man nur seinem Vergnügen lebt, ist man nicht wirklich glücklich. Man ist immer in Sorge, eine andere könne noch mehr glänzen als man selbst oder eine andere könne einem den Rang ablaufen und die Bewunderer abspenstig machen.

Hier in diesem Zimmer habe ich damals mein inneres Gleichgewicht gefunden, als ich in so tiefer Dunkelheit saß. Ich sah gar nichts weiter als all die Versprechungen, die ich gemacht und nicht gehalten, und war sehr unglücklich darüber.

Jetzt weiß ich, was das Leben wirklich ist. Das wahre Leben besteht im Dienst an unseren Mitmenschen, anderen Gutes tun, anderen helfen. Dann wird auch einem selbst geholfen. Das bringt einem das Glück, das der Himmel ist — den Himmel der innerlichen Befriedigung.

Als ich das erste Mal hier war, da war ich trübsinnig und unglücklich. Ich habe immer nur an mich selbst gedacht, hatte nie einen Gedanken für Gott, unseren Schöpfer, übrig. Wir sollen aber alle an IHN denken und IHN zu erkennen trachten. Er ist der EINE, zu dem wir beten sollen. Und wir sollen zu begreifen suchen, was Leben eigentlich ist. — Wir sollen nach Erkenntnis streben und uns nicht mit blindem Glauben begnügen, — Gott erkennen lernen im wahrsten Sinne.

Einst war ich eine eifrige Kirchgängerin. Ich war strenggläubig und verdammte alle Andersgesinnten und dachte, wenn man nicht so und so handele, wäre man verloren. Das ist der Grund, weshalb so mancher am Wegesrande liegen bleibt.

Die Menschen haben immer nur Zeit für ihr Vergnügen. In die Kirche gehen sie nicht. Warum haben sie nicht gelernt, den wahren Christusgeist zu begreifen?

Man sollte ihnen unschuldige Vergnügungen irgendwelcher Art verschaffen, aber sie nicht in einem Dämmerlicht halten und die ganze Zeit beten und immer wieder beten lassen. Sie straucheln. Es ist schon gut, wenn sie zur Kirche gehen, aber sie brauchen auch ein bißchen Lebensfreude. Nun wird ihnen aber gesagt, wenn sie nicht zur Kirche gingen und beteten, würden sie tiefer und tiefer fallen und verdammt werden, — zwar nicht von Gott, aber von den Menschen.

Wenn ein Mädchen fällt, wer hilft ihr wieder auf? Nimmt sich die Kirche ihrer wohl an? Nein, die Kirchen wollen nichts mit ihr zu tun haben, weil es heißt, sie tauge nichts. Man sagt: "Wir möchten nicht, daß unsere Töchter mit ihr verkehren oder in ihrer Gesellschaft gesehen werden, weil sie die auch verderben wird."

Wo doch die Kirchen das Evangelium Christi lehren, — warum helfen sie da nicht solcher Seele, wieder hochzukommen? Christus hat die große Sünderin nicht verdammt. Er sagte, wer da ohne Sünde sei, der solle den ersten Stein werfen. Weil ein Weib gefallen war, standen die Ankläger bereit, sie zu steinigen. Als Christus gesprochen hatte, verschwanden die Ankläger. Was tat Christus da? Er nahm sie bei der Hand, hob sie auf und sagte: "Wo sind sie, die dich anklagten? Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr!" Er meinte damit, sie solle sehen, ein neues Leben anzufangen und sich zu bessern. Aber die Gesellschaft will sie nicht haben. Sie ist unten durch. Wo will sie hin? Wo kann sie hin? — Sie hat mit ihrer Sünde niemandem geschadet als sich selbst. Ihr eigenes Ich klagt sie an wegen ihres Tuns. Wie kann sie da wieder hochkommen? Wenn sie zur Kirche ginge, fände sie dort auch keine Hilfe. So bleiben ihr nur die niedrigsten Gesell-

schaftskreise, wo man es sich gut gehen läßt und das Gewissen in Champagner zu ertränken sucht. — Angenommen, wir erzählten den Menschen dort, dies unglückliche Mädchen sei gefallen und habe nur darum in die Unterwelt flüchten müssen; sie sei verdorben, habe keine Aussicht gehabt, wieder emporzukommen, und so sei sie ganz charakterlos geworden — würde ihr wohl jemand helfen? Wenn Menschen zusammengebrochen sind, sollten wir sie wieder aufrichten mit Nein, das fällt niemandem ein.

Wir sollten immer anderen zu helfen suchen, besonders den Schwachen und Gefallenen, und sie wieder aufzurichten suchen, wie Christus es uns gelehrt hat. Verdammet nicht, sondern helft ihnen wieder hinauf in ihren Verkehrskreis und helft ihnen, ehrbare und ernste Menschen zu werden. Dann werden wir der Männerwelt und auch den Frauen eine andere Auffassung beibringen.

Die Männer trifft der Vorwurf, daß sie die Schuld daran haben, daß so manches arme, unschuldige, junge Mädchen verdorben wird. Die Männer sollten ein junges Mädchen gerade nicht besonders auszeichnen und ihm nicht schmeicheln, nur weil es ein niedliches Gesicht und anmutiges Wesen hat. Sie verderben das Mädchen damit. Der Mann verliert sein Ansehen in der Gesellschaft deswegen nicht, aber das Mädchen sinkt tiefer und tiefer. Dann kann sie nicht wieder zurück in ihren früheren Verkehrskreis, sondern muß bleiben, wo sie ist.

Wenn Sie das Leben in der Pariser Unterwelt sehen könnten, würde Sie ein Schauder packen, und Sie würden gewahr werden, daß das die Hölle ist. Die Menschen, die dort hineingeraten, haben jeden Stolz, ja jede Vernunft verloren. Die Frauen dort sind ohne jedes Schamgefühl.

Sie glauben nicht mehr an Gott und halten nichts mehr von der christlichen Religion, weil die Menschen, welche sich Christen nennen, sie dorthin getrieben haben, wo sie sich befinden. Sie denken, es gibt keinen Gott, und so können sie tun, was sie wollen.

Laßt uns nach Möglichkeit diesen Unglücklichen helfen! Ich arbeite jetzt in den Lasterhöhlen der erdgebundenen Geister. Dort diene ich ihnen. Es gab mal eine Zeit, da mochte ich mir die Hände nicht beschmutzen, um anderen zu helfen, weil ich mich selbst von allen Seiten bedienen lassen konnte. Ich hatte eine Zofe, und wenn ich nicht sofort bekam, was ich gerade haben wollte, dann schimpfte ich und war sehr gereizt.

Jetzt diene ich den Allerniedrigsten im wahren Geiste Christi, der uns gelehrt hat, anderen zu dienen und unsere Nächsten zu lieben, wie uns selbst und Gott über alle Dinge.

Wenn man einem Menschen, der am Wegesrande zu Fall gekommen ist, nur zur rechten Einsicht verhilft, dann wird diese Seele schnell dienst- und hilfsbereit, und ihre Liebe zu ihren Leidensgefährten wird größer sein als bei einem Menschen, der das Verständnis nicht hat. Wer immer ein geordnetes Zuhause gehabt hat, zur Kirche gegangen und brav und gut geblieben ist, der weiß nichts vom Elend.

Laßt uns alle unsern Schöpfer recht verstehen, er ist unser Gott. Unser Schöpfer ist der Gott des Gestrauchelten gerade so gut wie des Gerechten. Und Gott ist die Liebe.

Wenn in eines Menschen Herzen jenes Liebeslicht leuchtet, welches die Gottesliebe ist, — nicht Liebe, wie die Menschen sie gewöhnlich verstehen, lauwarme, sentimentale Liebe, sondern eine Liebe, die Leiden auf sich genommen und für alles Verständnis hat, die nach nichts fragt, die zu Opfern bereit ist und dem Geringsten wie dem Höchsten gleich gern dient, — das ist die richtige, wahre Liebe.

Liebe und Mitleid. Dann könnten wir auch nie jemanden verdammen. Gott verdammt niemanden. Mit welchem Recht dürften wir Menschen es tun? Gott liebt alle seine Kinder. Er hat ihnen allen einen freien Willen gegeben und läßt jeden sich seinen Weg suchen, bis sie schließlich bereit sind zu sagen: "Nicht mein, sondern DEIN Wille geschehe!"

Jeder von uns macht seine Erfahrungen nach dieser oder jener Richtung. Aber schauen wir nur alle auf Gott, und lassen wir die Liebe zu Gott und die Erkenntnis in unseren Seelen so hell leuchten, daß jeder ein Teil des göttlichen Geistes wird.

Kein Geistlicher, niemand kann einen innerlich reich machen, sondern selbst muß man sehen und erfühlen, was Gott wirklich ist. Dann sündigt man auch nicht mehr.

Das ist der Himmel, das ist Seligkeit. Das ist schön, das ist wohltuend. Wenn jeder den anderen in Gottes Liebe versteht, dann herrscht Friede und Eintracht. Aber diesen herrlichen Zustand, den wir Himmel nennen, muß man in sich selbst erleben.

In diesem herrlichen Zustand kann man gar keine Befriedigung fühlen, ohne daß man anderen hilft. Wir stehen unseren Brüdern und Schwestern bei; — so nennen wir sie aus Liebe zu Gott.

Sagt zu denen, die in Not sind: "Laß mich dir meine Hand reichen, und ich will dir helfen, die wahre Liebe Gottes zu erkennen; dann wirst auch du in diesem Himmel der Liebe leuchten."

Von seinem Heim in der geistigen Welt kann man zu den niederen Ebenen gelangen, und dort findet man bald hier, bald dort Unglückliche in allen möglichen Arten des Todeskampfes. Manche haben sich aus Liebeskummer das Leben genommen. Andere sind durch schwere Krankheit zugrunde gegangen. Wieder andere ganz entstellt. Andere werden von ihrem Gewissen gepeinigt. Da sie es nicht besser verstehen, beten und singen sie in einem fort. Sie sind nur unwissend. Sie beten zu dem persönlichen Gott, an den sie glauben. Aber die armen Dinger wissen nicht, was wahr ist.

Andere sind erdgebunden durch ihre Glaubenssätze. Sie wollen sich nicht einmal in ein Gespräch mit einem einlassen, wenn man nicht zu ihrer Kirche ge-

hört. Sie sagen: "Ich will gar nichts mit Ihnen zu tun haben. Sie haben jenen, ich habe diesen Standpunkt." Und dann beten und singen sie weiter.

Sie wissen gar nicht, daß sie abgeschieden sind, auch haben sie von einer Gotterkenntnis keine Ahnung. Wenn man nur offenen Sinnes ist, dann erleuchtet die Erkenntnis Gottes einem das Herz.

Ich bin jetzt in der Geisterwelt, und dort ist alles so schön; aber ich hätte all das Glück nicht so bald erlebt, wenn ich nicht hierher gekommen und aufgeklärt worden wäre. Und ich wäre auch dann noch nicht zu diesem Glück gelangt, wenn ich nicht gedient hätte. Ich habe viele hergebracht, die infolge ihrer Uneinsichtigkeit ganz entstellt waren, und sie sind hier zur Einsicht gebracht worden.

Diese beiden jungen Mädchen, Olive T. und ihre kleine Freundin Anna D., die sich beide das Leben genommen haben, gehören zu meinen Schützlingen. Ich konnte bei ihnen nichts erreichen, weil sie wußten, daß ich gestorben bin. Sie fürchteten sich vor mir und ließen mich gar nicht herankommen. Sie hatten eine unheimliche Angst vor mir, und ich konnte ihnen nicht beikommen. Ich wollte nicht, daß sie woandershin gingen. Ich wollte nicht, daß sie auf die irdische Ebene zurückgehen, oder gar jemanden besessen machen sollten.

Heute Abend habe ich alle beide hergebracht und nehme sie jetzt mit in mein Heim in der Geisterwelt. Ich werde für sie sorgen und ihnen zur Einsicht verhelfen. Und eines Tages werden sie kommen und sich bei Ihnen bedanken, wie ich heute gekommen bin, um Ihnen meinen Dank zu sagen.

Halten wir uns alle für die Erkenntnis der Wahrheit offen und begnügen wir uns nicht mit dem bloßen Glauben. Glaube ist schon gut, aber zum Glauben muß noch das Wissen und die Erkenntnis von der wunderbaren Liebe Gottes hinzukommen

Laßt auch nicht vorreden, jemand anderes könne euch erlösen, denn das kann niemand. Den Geist der Erlösung muß man in sich selber finden. Wenn Liebe und Einsicht euer Herz erhellen, dann werdet ihr auch von Gottes Weisheit einen Begriff bekommen.

Dann braucht ihr euch Gott nicht im Himmel zu denken. ER ist hier und dort und überall gegenwärtig. ER ist in jedem Wassertropfen. ER ist in jeder Blume. Alles sind Teile SEINER wunderbaren Schöpfung. Laßt uns IHN anbeten und mit offenen Augen nach IHM ausschauen, dann werden wir glücklich sein. Herzlichen Dank, daß ich kommen durfte! Leben Sie wohl!

— — —

In Chicago waren wir mit zwei jüdischen Damen, Frau Sr. und Frau Simons bekannt, die besonders eng miteinander befreundet waren, obwohl letztere ein etwas herrisches Wesen an den Tag legte.

Im besonderen war sie eine Gegnerin des automatischen Schreibens, worin ihre Freundin Versuche machte, und erklärte, der Spiritismus sei eine Täuschung, denn nach dem Tode würde jeder eine Blume, ein Vogel oder ein Baum.

Frau Simons war nun im Beisein ihrer Freundin gestorben; sie hatte an Wassersucht und heftigen Kreuzschmerzen gelitten. Einige Jahre später war Frau Sr. in Kalifornien. Dort verfiel sie in Schwermut und bekam heftige Rückenschmerzen, so daß sie nicht aufrecht gehen konnte.

Nachdem sie 3 Wochen ohne die geringste Besserung im Krankenhaus zugebracht hatte, kam sie zu uns und war nach einer Sitzung in unserem Kreise, der sie persönlich beiwohnte, wieder völlig gesund. Nachstehend der Bericht über diese.

—

Sitzung vom 27. Oktober 1919

Geist: ***Frau Simons***. — Patientin: ***Frau Sr.***

Das sich kundgebende Wesen stöhnte und griff sogleich mit beiden Händen nach dem Rücken wo es offenbar heftige Schmerzen hatte.

Doktor: Sind Sie leidend? Haben Sie Ihren Körper abgelegt, ohne es gewahr zu werden?
Geist: Ich weiß nicht.
Dr. Wir können Sie von Ihren Schmerzen befreien. Sagen Sie uns, wer Sie sind.
G. Ich weiß nicht.
Dr. Sie werden doch sicherlich Ihren Namen wissen.
G. Ich kann gar nicht denken.
Dr. Wie lange sind Sie denn schon tot?
G. Ich weiß nicht, ob ich gestorben bin.
Dr. Wie nannten denn Ihre Freunde Sie?
G. Frau Simons.
Dr. Wo lebten Sie?
G. Chicago.
Dr. Wo wohnten Sie in Chicago?
G. Das ist längst her, und ich weiß es nicht mehr. Ich fühle mich gar nicht behaglich.
Dr. Inwiefern denn?
G. Ich fühlte mich so eingeengt, und es war so unbequem.
Dr. Merken Sie nicht, daß Sie beständig jemandem ins Gehege kommen?
G. Ich weiß nur, daß ich ganz dösig bin. Ich fühle mich gar nicht natürlich.
Dr. Und Sie wissen nicht warum?
G. Nein.
Dr. Sie haben nicht an Geister geglaubt, nicht wahr?
G. Nein, und ich glaube auch jetzt noch nicht daran.
Dr. Dann glauben Sie also auch nicht an sich selbst, nicht wahr? Sie dachten, wer an Geister glaubt, ist ein Narr. Ist es aber nicht närrisch, ein erdgebundener Geist zu sein? Begreifen Sie, daß Sie solch einer sind?
Fr.Sr. Kennen Sie mich?
G. Die Stimme kenne ich. Das ist die Stimme meiner Freundin.

Dr. Wo ist die?
G. In Chicago.
Dr. Was tut sie da?
G. Ich weiß nicht. Alles ist so dunkel, und ich kann mich auf nichts besinnen. Die Stimme kenne ich. Aber ich kann Ihnen nicht sagen, wessen Stimme es ist. Ich kann mich auf ihren Namen nicht besinnen, aber ich kenne sie aus Chicago. Sie besuchte mich regelmäßig. Meine Freundin war mein Sonnenschein. Sie hat mir sehr geholfen.
Dr. Wie tat sie das?
G. Sie kam immer mit einer so heiteren glücklichen Stimmung. Aber dann befaßte sie sich mit Spiritismus. Ich sagte ihr, sie solle sich damit nicht abquälen, weil doch nichts daran ist. Ich wollte nichts damit zu tun haben. — Sie fehlt mir sehr. Ich sehe sie nur selten mal. Ich komme mir so klein vor und fühle mich recht unbequem. Und wenn es um mein Leben ginge, ich kann mich auf ihren Namen nicht besinnen.
Dr. Wie war denn ihr Vorname?
G. Jetzt fällt er mir ein. Sie hieß R. Irgendwas beeinträchtigt mein Gedächtnis, und es kommt mir alles so komisch vor. Zuweilen habe ich mal einen lichten Augenblick, und dann ist es mir, als sei ich in einem ganz enger Raume eingesperrt. Sie wissen doch, ich bin eine große Frau, und in dem kleinen Raume (Aura der Kranken) war es für mich so eng, daß ich gar kein Gefühl mehr hatte.
Dr. Ist Ihnen gelegentlich nicht auch eingeheizt worden?
G. Ja, vor kurzem erst. Ich weiß nicht, was das ist, aber es brennt mich manch mal etwas (elektrische Behandlung der Kranken). Jetzt ist alles dunkel, dunkel. Ich sehe rein gar nichts. Ich weiß nicht, was besser ist, — das Feuer oder das Eingeengtsein, daß man nicht atmen kann. Ich konnte keine Luft kriegen. Ich weiß nicht, warum das ist. Aber ich muß wohl einen heftigen Scheck bekommen haben.
Dr. Sind Sie denn vor Schreck gestorben?
G. Ich kann nicht sagen, daß ich gestorben bin, weil ich mich nicht tot fühle. Ich habe eben Feuer bekommen, und manchmal kommt es wie ein Donner und macht schießende Schmerzen.
Sr. Können Sie sich auf Dr. Wickland besinnen?
G. Ja.
Sr. Entsinnen Sie sich ob der Maschine, die er hat?
G. Die so Feuer schoß!?
Sr. Ja, und das ist auch das Feuer, das Sie zu fühlen bekommen haben.
G. Wieso denn, ich bin doch gar nicht in seiner Behandlung.
Sr. Sie haben mich in die Jahre gequält.
G. Wieso hätte ich Sie gequält?
Sr. Lassen Sie sich das von ihm selbst erklären.
Dr. Das ist nicht schwer zu erklären. Sie sind jetzt ein Geist und haben Ihre Freundin besessen gemacht. Das ist der Grund, weshalb Ihnen alles so un-

gemütlich war. Sie sind jetzt nicht in Chicago, Sie sind in Kalifornien. Sie sind in Los Angeles, Kalifornien. Entsinnen Sie sich nicht der Frau Sr.?

G. Ja, sie war in Chicago.

Dr. Sie sind jetzt beide in Los Angeles.

G. Ich war doch in Chicago. Ich hatte immer Schmerzen in meinen Beinen, und sehr oft tat mir auch der Kopf so weh.

Sr. Diese Schmerzen haben Sie mir übertragen.

G. Nein, da sind Sie sehr im Irrtum.

Sr. Entsinnen Sie sich noch der Frau Wickland in Chicago — Dr. Wicklands Gattin? Erinnern Sie sich, daß sie ein Medium war?

G. Ich kann mich anscheinend nicht erinnern. Es ist sonderbar, ich weiß gar nichts.

Sr. Sie meinten doch immer, so viel zu wissen.

G. Das nahm ich auch an. Sie haben sich mit diesem Quatsch, dem Spiritismus, eingelassen, und ich wollte nichts damit zu tun haben. Betreiben Sie den Unsinn noch weiter?

Sr. Nein, Sie haben Unsinn mit mir getrieben.

G. Nein, ich habe gar nichts damit zu tun haben wollen, es ist nichts daran. — Das Feuer kann ich nicht leidet. — Das ist ja nicht auszuhalten. Das hat mich fortgetrieben. Ich habe schrecklich gelitten. Als ich rausgetrieben worden war, wurde ich in einen neuen Raum eingeschlossen.

Dr. Sie waren im Gefängnis der Unwissenheit.

Sr. Es ist schon lange her, daß Sie gestorben sind.

G. Ich hin doch nicht rot.

Dr. Sehen Sie sich doch mal diese Hand an, ist das Ihre? — Sie stecken in einem fremden Körper. Sie selbst liefern eben jetzt den besten Beweis dafür, daß das, was Sie für Humbug halten, doch wahr ist.

St. Wissen Sie, welches Jahr wir haben, Frau Simons?

G. Ich weiß gar nichts, Wo ist meine Wohnung? Wo ist nein Mann?

Sr. Ihr Mann ist nicht hier. Sie sind jetzt in Los Angeles, Kalifornien.

G. Nein, Sie sind wohl nicht mehr recht gescheit? Frau Sr., wissen Sie denn nicht, daß wir in Chicago sind?

Sr. Ich bin schon 6½ Jahre hier in Kalifornien.

G. Wir sind doch in Chicago. So eine törichte Frage. Sie ist hypnotisiert und will mir so was Dummes einreden.

Dr. Liegt Ihnen gar nichts daran, zu erfahren, wie die Dinge wirklich liegen? Sie sind schon eine ganze Reihe von Jahren tot und haben Ihre Freundin, Fr. St., besessen gemacht. Durch Elektrizität sind Sie aus ihr vertrieben worden. Jetzt dürfen Sie vorübergehend den Körper meiner Frau benutzen und hätten so Gelegenheit, sich über Ihre Lage klar zu werden.

Wissen Sie etwas über den Sinn und Zweck des Lebens? Haben Sie je einen Gedanken darauf gerichtet? Nein, statt dessen denken Sie, ein höheres Leben könne es nicht geben.

Sie behaupten selbst, Frau Simons zu sein. Dieser Körper gehört aber Frau Wickland, und sie ist in Los Angeles, Kalifornien. Sie behaupten, Sie seien

in Chicago, und wir können Sie von den Tatsachen nicht überzeugen. — Sie haben Frau Sr. besessen gemacht.

G. Ich kam zu ihr, weil es so finster war. Ich habe anscheinend eine Weile geschlafen, und dann wachte ich auf. Ich sah ein Licht, und dann war ich hier. Wem ich bei ihr war, konnte ich wenigstens ein bißchen was sehen.

Dr. Sie sind in ihre magnetische Aura hineingeraten und haben ihr große Beschwerden gemacht. Um Sie wieder herauszubekommen, gab ich ihr eine elektrische Behandlung.

Sr. Wissen Sie, was ich dem Doktor gesagt habe? Ich habe ihm gesagt, er solle ihnen mal tüchtig eins aufbrennen.

G. Sie haben aber auch gar kein Mitleid mit einer armen alten Frau wie mir.

Dr. Hätten Sie wohl gern einen erdgebundenen Geist in ihrem Körper haben wollen?

G. Auf Sie höre ich gar nicht mehr hin.

Dr. Sie wollen also Ihre Freundin weiter quälen?

G. Ich wußte nicht, daß ich sie gequält hätte. Ich war doch nur bei ihr, um was sehen zu können.

Dr. Wie war es dann aber möglich, daß Sie die Elektrizität fühlten, als ich Frau Sr. behandelte? Ich habe Sie doch niemals behandelt.

Sr. Von rechtswegen müßten Sie Herrn Dr. Wickland eigentlich die Behandlung bezahlen, Frau Simons.

G. Sagen Sie mir nur eins. Wie bin ich denn hierher gekommen? Ich kann mir nicht denken, daß Sie Recht haben, Fr. Sr. Aber wenn das wirklich stimmt, wie sind Sie denn nach Kalifornien gekommen?

Sr. Ich habe mir eine Fahrkarte gekauft und bin hergefahren. Haben Sie etwas bezahlt?

G. Ich habe nie etwas bezahlt. Wie bin ich dann hergekommen? Ich kann es auch immer noch nicht glauben. Das können Sie mir doch nicht weismachen. Ich bin in Chicago. Und Frau Sr. ist doch noch nie in Kalifornien gewesen.

Dr. Hören Sie dies Rollen? Das ist der Zug, der eben von Los Angeles nach Chicago abfährt.

G. Nein, das ist der Nord-West-Expreß.

Dr. Von hier aus gibt's keinen Nord-Wester. — Was versprechen Sie sich eigentlich von Ihrer Rechthaberei? Wenn Sie Ihre Lage erst mal begriffen haben, würden Sie zu schätzen wissen, was ich Ihnen klar zu machen suche. Was hielten Sie wohl von einem Menschen, der sich sträubt einzusehen, wie das mit dem Leben ist, der schon 7-8 Jahre tot ist, dessen Körper im Grabe liegt, der aber gar nicht weiß, daß er ein Geist ist, und dann auch noch einer ehemaligen guten Freundin das Leben schwer macht?

G. Ich kann nicht begreifen, wie das möglich sein soll.

Dr. Aber wir sprechen von Tatsachen.

Sr. Ihr Körper ist vor 78 Jahren auf dem Waltheim-Friedhof beerdigt worden.

G. Ich habe geschlafen. Dann wachte ich mit heftigen Schmerzen auf und konnte mich gar nicht recht bewegen. Ich fühlte mich so eingeengt.

Dr. Das kam davon, daß Frau Sr.'s Körper kleiner ist als der Ihrige, und Sie haben sie besessen gemacht.
G. Wie bin ich denn aber in ihren Körper hineingekommen? Mir war, als könne ich mich kaum rühren. Ich muß doch herausbringen, wovon Sie eigentlich sprechen. Ich glaube nicht daran. Ich möchte wohl mal wissen, was Sie für einen Grund haben, so etwas zu behaupten.
Dr. Haben Sie jemals ernstlich danach gefragt, was das Leben eigentlich ist?
G. Ich habe mich mit Baumkunde beschäftigt und die Natur beobachtet.
Dr. Haben Sie jemals beobachtet, wie der Baum wächst? Das ist doch ein richtiges Wunder. Gott legt Leben in ihn hinein und er wächst. — Was ist Leben?
G. Gott, — denke ich.
Dr. Haben Sie schon mal Geist gesehen?
G. Geist ist Geist.
Dr. Haben Sie Geist jemals gesehen?
G. Nein, aber wenn man keinen Geist hat, dann kann man überhaupt nicht sprechen.
Dr. Geist ist unsichtbar, nicht wahr?
G. Ich habe ihn noch nicht gesehen.
Dr. Was nun, wenn wir Ihnen sagen, daß auch Sie für uns nicht sichtbar sind! Wenn ich auch mit Ihnen spreche, so kann ich Sie doch nicht sehen. Ich sehe nur den Körper meiner Frau.
G. Den Körper Ihrer Frau? — Frau Sr., was soll das heißen? Habe ich meinen Körper verloren?
Sr. Ja freilich!
Dr. Nur durch Ihre Halsstarrigkeit bleiben Sie im Dunkeln.
G. Ich habe nichts gesehen und gehört. Es gab eine Zeit, sage ich Ihnen, da bin ich gelaufen und gelaufen, aber immer, immer im Dunkeln, und es war mir, als käme ich nie ans Ziel. Ich ruhte mich mal aus, aber dann lief ich wieder weiter. Da sah ich zum ersten Mal einen kleinen Lichtschimmer, und da blitzte plötzlich der Gedanke in mir auf — "Frau Sr.!" Ich dachte: "Ja richtig, sie war ja meine gute Freundin", und da konnte ich sie auch sehen.
Dr. Da hatten Sie sich gedanklich in sie hineinversetzt.
G. Dann bekam ich furchtbare Schmerzen. Ich hatte gedacht, ich wäre meine Schmerzen vor einer ganzen Weile losgeworden. Als ich aufwachte, hatte ich zuerst keine Schmerzen, aber als ich zudem Licht hinkam, kamen alle meine Schmerzen wieder.
Dr. Sie hatten Schmerzen, als Sie Ihren Körper noch hatten. Sie müssen begreifen, daß Sie jetzt ein Geist sind. Sie sind unsichtbar für uns. Wenn ein erdgebundener Geist dann wieder mit einem irdischen Körper in enge Fühlung kommt, fühlt er sogleich wieder die Schmerzen, unter denen er gestorben ist. Sie kamen mit Frau Sr. in Fühlung und hatten sofort Ihre körperlichen Schmerzen wieder.
Sie haben viel Unheil angerichtet. Sie waren recht selbstsüchtig und haben dadurch doch gar nichts gewonnen. In der Geisterwelt werden Sie anderen

dienen müssen. Machen Sie sich zunächst einmal klar, daß Sie ein Geist sind. Sie haben keinen irdischen Körper mehr. Warum sind Sie denn nun nicht ein Baum geworden, wie Sie das doch erwartet haben?

Sr. Ihr Körper liegt auf dem Waltheim-Friedhof in Chicago begraben. Gehen Sie doch mal hin auf den Friedhof und sehen Sie mal nach, ob Sie dort nicht Ihren Grabstein finden?

G. Ich habe aber gar keine Lust, mir meinen Grabstein auf dem Friedhof anzusehen.

Dr. Gingen Sie zur Kirche?

G. Ich glaubte, wenn ich gestorben sei, dann gäbe es hinterher nichts mehr. — Ich wollte mich nicht mit so dummen Gedanken plagen, wie Sie, Frau Sr.! Ich hatte meine eigenen Ideen und hatte die Ihrigen nicht nötig.

Dr. Gott hat die Welt geschaffen. Aber Sie haben sich ja um nichts gekümmert.

G. (sehr erregt) Mein Gott! Mein Gott! Ich sehe meine Mutter! (Geist.) Aber nein, sie liegt doch im Grabe — ja, schon seit vielen Jahren! Sie muß ein Geist sein. Sie sieht so schön aus.

Dr. Sie hatte sich auch keine Scheuklappen vorgebunden wie Sie und wollte auch kein Baum werden. — Sie müssen sich belehren lassen, Jesus hat gesagt: "Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen."

G. (Ist Jüdin.) Ich glaube nicht an Jesus.

Dr. Was Sie glauben oder nicht glauben, das hindert an den Lebenswahrheiten nichts.

G. Mutter, bist du es wirklich? Ach sehen Sie nur diesen hübschen Weg mit schönen Bäumen und Blumen. Sehen Sie diesen herrlichen Garten und diese netten Häuschen, und meine Mutter geht dort umher.

Dr. Ihre Mutter ist doch kein Baum, nicht wahr?

G. Jetzt kommt sie den hübschen Weg entlang. Sie sagt: "Komm, dies ist mein Haus." — Ihr Heim, aber nicht meins. Kann ich nicht zu meiner Mutter gehen?

Dr. Mit Unwissenheit kommt man nicht ins Himmelreich.

G. Sehen Sie nur! Diesen steilen Berg soll ich hinauf! Mit diesem schweren Körper hier komme ich auf diesen Berg nicht hinauf. Mutter sagt: Nein, mit deinem Körper kannst du nicht aufsteigen; aber du mußt den Berg der Erkenntnis ersteigen und dich selbst vergessen. Vergiß, daß du in deiner Selbstsucht gelebt hast. Du mußt dienen. — Ich weiß, ich weiß. Ja, ich war selbstsüchtig, Mutter. Ich will mir ja alle Mühe geben, aber hilf mir! Hilf mir dort hinauf! Ich kann es nicht allein. (Weint.) Ich halte es in diesem Elend nicht mehr lange aus. Nimm mich mit, Mutter! Nimm mich mit! Nimm mich mit und zeige mir, was ich tun muß. — Sie sagt, ich müsse arbeiten und dürfe nicht so träge sein wie in meinen Lebzeiten, wo ich erwartete, daß jeder mich bediente. Und wenn sie nicht taten, was ich wollte, wurde ich ärgerlich. — Meine Mutter sagt: "Jetzt hast du zu dienen. Du mußt arbeiten um diesen Berg der Erkenntnis des höheren Lebens zu ersteigen. Jetzt hast du zunächst mal das ABC der Lebensschule zu lernen und

mußt zur Einsicht kommen. Und du wirst so lange den Berg hinauf zu steigen haben, bis du all deine Selbstsucht, Eifersucht und allen Neid los geworden bist. Darum kommst du nicht herum. — Du mußt auch deine alte Freundin um Verzeihung bitten für das, was du ihr angetan hast. Das mußt du tun", sagt Mutter. "Du mußt dir verzeihen lassen. (Weint.) Nein, du mußt um Verzeihung bitten, weil du selbstsüchtig, sehr, sehr selbstsüchtig gewesen bist. Alles Denken an dich selbst mußt du abtun und mußt für andere leben. — Ich bin deine Mutter, aber ich kann dich jetzt noch nicht mit mir nach Hause nehmen, weil du zunächst noch viel zu lernen hast." (Zweifelnd.) Sie sagt, sie sei meine Mutter — aber ich weiß ja nicht. Ja, — ich glaube schon, es muß so sein. Aber sie ist so sehr schön.

Dr. Das ist, weil sie voll des Geistes der Wahrheit ist.

G. Frau Sr., ich bitte Sie um Verzeihung. Wollen Sie mir verzeihen?

Sr. Gewiß, gern. Sie haben es ja nicht besser gewußt.

G. Sie haben mir zum Licht verholfen. Nur durch Sie bin ich zu dieser Einsicht gekommen.

Sr. Dafür müssen Sie Herrn Dr. Wickland danken.

G. Ich habe gar keine Lust, mich bei ihm zu bedanken. — Mutter sagt, ich müsse es aber tun, weil ich meine fürchterlichen Schmerzen und Leiden noch haben würde, wenn Sie nicht gewesen wären. — Sie sagt, ich sei in Ihre magnetische Aura hineingeraten mit meiner Seele, die voller Schmerzen, Selbstsucht und Neid war. Liebe war nicht in mir außer Selbstliebe. Und sie sagt, jetzt müsse ich Liebe für andere haben und nicht für mich. Mich selbst vergessen und für andere arbeiten, dann, sagt sie, würde ich glücklich werden.

Dr. "Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung."

G. Ich weiß nicht, ich habe mich um diese Dinge nicht viel gekümmert. Jetzt sehe ich mich, wie ich gewesen bin. Ich war ein Bündel Selbstsucht. Frau Sr., ich muß Sie auch um Verzeihung bitten, weil ich Sie oft so grob angefahren habe und so selbstsüchtig war. Ich meinte immer, die Menschen hätten zu mir zu kommen, und das sei ihre Pflicht. Jetzt sehe ich meine Selbstsucht ein. — Frau Sr., bitte verzeihen Sie mir! Ich bitte Sie jetzt aus ehrlichem Herzen darum. Ich sehe jetzt, aber bisher wollte ich nicht sehen, weil ich mir damit mein vergangenes Leben vor Augen gestellt hätte, wie ich nur für mein Selbst gelebt habe. — Diesen abscheulichen, häßlichen Körper, den sie (führende Geister) mir da als den meinen zeigen, den will ich nicht. Das ist nicht mein Körper.

Dr. Das ist Ihr Seelenleib. Sie haben sich keinen besseren geschaffen. Sie haben sich Ihren geistigen Leib nur aus Selbstsucht und Eifersucht aufgebaut.

G. Der ist ja ganz verkrüppelt und verunstaltet.

Dr. Sie müssen ihn verbessern dadurch, daß Sie anderen Gutes tun. Das Gewand das Sie sich geschaffen haben, müssen Sie nun schon tragen, bis Sie ein besseres verdienen.

G. Dieser Gedanke, — ich soll solch ein abscheuliches, gräßliches, altes, dummes Ding tragen! Das — das ist mein geistiger Leib — und nur, weil ich niemanden Gutes getan habe!?

Dr. Sie werden ihn halt tragen und sich mit ihm zufrieden geben müssen, bis Sie gelernt haben, wie Sie sich einen besseren verdienen und auf den Berg der Erkenntnis und Weisheit hinaufkommen können.

G. So muß ich also in diesem meinem häßlichen Körper leben. Dann muß ich eben hinein.

Dr. Dienen — dem Nächsten dienen!

G. Ich will tapfer sein und mir alle Mühe geben, denn ich sehe jetzt, was ich hätte tun sollen und nicht getan habe. — Sie sagen mir, es sei nicht zu spät, und ich will ihn zu tragen suchen, diesen ganz verschrumpelten und häßlichen Körper. Sie sagen mir, ich könne ihn durch Gutestun bald abgetragen haben. Und jedes Mal, wenn ich eine solche Tat vollbracht, verschwänden einige Runzeln, und es würde allmählich besser. Ich will mir Mühe geben, glücklich zu werden. Es ist aber recht schwer. Frau Sr., helfen Sie mir!

Dr. Wir alle wollen Ihnen helfen.

G. Schenken Sie mir Ihre Teilnahme, weil ich in diesem schrecklichen, gräßlichen Körper leben muß, den ich mir aus lauter Selbstsucht und Haß geschaffen habe. Ich will ihn tragen, bis ich's besser kann. Ich brauche Hilfe und Kraft, um das auszuhalten. Frau St., verzeihen Sie mir! Man sagt mir, ich hätte Ihnen viel Leid angetan und müsse jetzt diesen häßlichen Körper tragen und Ihnen dienen. Das will ich gern tun und Ihnen helfen. Als erstes muß ich lernen, freundlich zu sein. Ich will, ich will!

Dr. Sie werden viele gute Freunde finden, die Ihnen helfen werden. Bitten Sie nur die höheren Geister um Hilfe. Wollen Sie das tun?

G. Ja, ich will. Man sagt mir, ich solle mich auch für diese Blitzschläge bedanken.

Dr. Glauben Sie jetzt an Geister?

G. Ich muß wohl, wie mir scheint. — Seid nicht selbstsüchtig, wie ich es gewesen, sondern tut, was ihr könnt, sodaß ihr nicht auch so einen entstellten Körper bekommt wie ich. Man sagt mir, um seine Erlösung müsse jeder selbst ringen, und diese Arbeit könne uns niemand abnehmen. Schafft euch einen schöneren geistigen Körper als ich. — Jetzt will ich gehen und mich an meine Arbeit machen. — Leben Sie wohl!

— — —

Fräulein F.H., eine zart veranlagte, junge Musikerin, war Studierende an der Hochschule, als sie plötzlich gewalttätig wurde und alles zerschlug. Sie riß sich die Kleider in Fetzen und schlug jeden, der ihr nahe kam. Schließlich wurde sie in ein Sanatorium gebracht und sogar einige Zeit in der geschlossenen Abteilung gehalten. Ihr Fall wurde als Dementia praecox diagnostiziert. — Als sie in unsere Anstalt gebracht wurde, war sie fast zum Skelett abgemagert.

Zu dieser Zeit erklärte sie beharrlich, sie heiße nicht Fräulein F.H., sondern sei Margarete Jung aus England und habe zwei Kinder.

Eines Abends, als Fräulein P.H. bei Tisch saß, sah Frau Wickland hellsehend, wie ein Zeitungsjunge von der Kranken Besitz nahm, gierig nach dem Essen griff und rief: "Her damit! Ich bin hungrig. Ich habe schon lange nichts zu essen bekommen." Nachdem er seinen Hunger gestillt hatte, verschwand der Zeitungsjunge wieder, und seit diesem Vorfall wurde die Kranke auch von der Margarete Jung nicht mehr belästigt.

Fräulein F.H. hatte ihre jüngere Schwester, Fräulein C.H., zur Gesellschaft bei sich, die über Besessenheit Bescheid wußte und ihr viel Erleichterung verschaffte. — Eines Nachmittags, als Fräulein F.H. am Klavier saß, nahm plötzlich ein fremdes Wesen von ihr Besitz. Aber ihre Schwester befahl dem Eindringling mit scharfen Worten, zu verschwinden, und die Kranke wurde wieder ganz sie selbst. Dieser Geist bekundete sich am selben Abend in unserer Sitzung durch Frau Wickland, und danach besserte sich das Befinden der Kranken schnell. Vier Monate später konnte sie nach Hause zurückkehren, war völlig gesund, bestand ihre Prüfungen an der Hochschule und nahm ihren Beruf als Musikerin auf.

—

Sitzung vom 6. Oktober 1920

Geist: ***Alice***. — Patientin: ***Fräulein F.H.***

Doktor: Wo kommen Sie her?
Geist: Ich kam zu Besuch.
Dr. Wollen Sie sich nicht bitte vorstellen?
G. Ich muß erst mal feststellen, wo ich eigentlich bin. Ich kenne doch niemanden von Ihnen.
Dr. Bitte sagen Sie uns doch, wer Sie sind.
G. Ich weiß noch gar nicht, ob ich Ihnen sagen soll, wer ich bin.
Dr. Dann sagen Sie uns wenigstens, wie lange Sie schon tot sind.
G. Tot?
Dr. Sind Sie sich über Ihre Lage klar? Wozu sind Sie hier?
G. Ich weiß selbst nicht, wozu ich hergekommen bin. Jemand sagte mir, ich solle nur hier hereinkommen, aber ich sehe keinen Grund weshalb.
Dr. Vielleicht sollen wir von Ihnen etwas lernen. Sie könnten uns doch mal was aus Ihrem Leben erzählen, und von Ihrer augenblicklichen Lage. Sagen Sie uns, wer Sie sind. Stellen Sie sich uns doch vor.
G. Oh, ich weiß nicht.
Dr. Wer hat Sie denn hier hereingeschickt? Kennen Sie die Gesellschaft?
G. Nein. Ich ging umher und suchte ein Unterkommen. Alles war so dunkel, und ich bin lange umhergewandert und bin sehr müde. Ich habe gar keine Lust, mich zu unterhalten. Ich will mich ausruhen.
Dr. Das können Sie hier aber nicht, weil Sie ja ganz fremd sind. — Sind Sie ein Mann oder eine Frau?
G. Das ist aber eine recht komische Art zu fragen.
Dr. Das mag Ihnen wohl so vorkommen.

G. Können Sie denn nicht sehen, ob ich Mann oder Frau bin? Sieht man das nicht schon an der Kleidung?
Dr. Hier in diesem Sessel sitzt der Körper einer Dame. Sind Sie eine Dame?
G. Ein Mann bin ich ganz gewiß nicht.
Dr. Waren Sie eine Frau oder ein Mädchen?
G. In einen Mann habe ich mich jedenfalls nicht verwandelt, sage ich Ihnen.
Dr. Aber Ihre körperliche Gestalt hat sich offenbar sehr verändert. Wenn ich Ihnen sage, daß dies hier der Körper meiner Frau ist, wird Sie das vermutlich sehr überraschen. Anscheinend schlafen Sie noch.
G. Schlafen — zu dieser Tageszeit?
Dr. Warum bemühen Sie sich dann nicht, sich klar zu machen, wie die Dinge liegen? Sie müssen doch gemerkt haben, daß Sie in einer ganz sonderbaren Lage sind. Versuchen Sie nur mal, darüber ins Klare zu kommen und den Grund dafür einzusehen. — Dies hier ist nicht Ihr eigener Körper.
G. Was Sie reden Ich bin hier ins Zimmer gekommen, und das habe ich doch gewiß nicht ohne Körper tun können. Ich bin doch nicht wie eine Feder durch die Luft geflogen gekommen.
Dr. Erkennen Sie diese Hände?
G. Nun, die gehören doch mir.
Dr. Ich möchte Ihnen gern begreiflich machen, daß Sie vorübergehend in einen, fremden Körper stecken. Diese Hände können Sie gar nicht kennen.
G. Solche Behandlung bin ich nicht gewöhnt. (Von oben herab.) Ich gehöre zur vornehmen Gesellschaft. (Allgemeines Gelächter.) Ach du meine Güte! Nun lachen mich auch noch alle aus! Ich weiß gar nicht, was ich tun soll. Das ist ja empörend.
Dr. Waren Sie sehr vermögend, als Sie noch in Ihrem Körper lebten?
G. Wie käme ich dazu, Ihnen meine Verhältnisse darzulegen?
Dr. Geben Sie sich etwa nur für ein Mitglied der vornehmen Gesellschaft aus?
G. Sowas hat mir aber noch keiner gesagt!
Dr. Sie sind ein Geist, sind sich aber darüber noch gar nicht klar.
G. Ich kann nicht begreifen, wie ich hier hereingeraten konnte. (Will durchaus auf und davongehen.)
Dr. Sie müssen jetzt verständig sein und Vernunft annehmen.
G. Ach du meine Güte! Was soll ich denn machen? Warum halten Sie mir denn die Hände fest?
Dr. Ich halte gar nicht Ihre Hände. Ich halte die Hände meiner Frau.
G. Ich bin nicht Ihre Frau.
Dr. Fragen Sie doch mal die Anwesenden hier, ob das nicht meine Frau ist.
G. Ich kenne diese Menschen ja gar nicht, und mir ist auch gar nichts daran gelegen.
Dr. Wenn Sie sich ausgesprochen haben, wollen wir mal vernünftig miteinander reden.
G. Sie haben mir keine Vorschriften zu machen.
Dr. Wie lange sind Sie denn schon tot?
G. Tot? Wovon reden Sie eigentlich? Ich hin doch niemals gestorben.

Dr. Sie haben Ihren irdischen Körper verloren und irren offenbar schon recht lange umher. Sie dürfen eben jetzt den Körper meiner Frau benutzen und müssen sich vernünftig benehmen.
G. Das Mädchen mit der gelben Weste dort kann ich nicht leiden. (Fräulein C.H., die Schwester der Kranken.) Die ist so häßlich zu mir gewesen. Sie hat mich regelrecht davongejagt, als ich es mir gerade so nett gemütlich machen wollte. (Zu Fräulein C.H. gewendet.) Wie kommen Sie dazu, mich so zu behandeln? Ich kann Sie gar nicht leiden.
Dr. Sie hat vermutlich einen erdgebundenen Geist vertrieben. Sie sind sich nur über Ihre Lage noch nicht klar.
G. Sie hat mich davongejagt, und ich kann sie nicht leiden.
Dr. Sie haben ihre Schwester besessen gemacht, und das paßte ihr natürlich nicht. Sie sind ein erdgebundener Geist.
G. So was bin ich nicht! (Stampft mit dem Fuß.)
Dr. Sie sind ein Geist, sind sich aber über Ihre wahre Lage gar nicht klar.
G. Sie brauchen mir gar nicht erst noch was zu erzählen. Nach Ihnen höre ich gar nicht mehr hin.
Dr. Merken Sie denn nicht, daß Sie in einem fremden Körper stecken?
G. Sie sind gewiß verrückt.
Dr. Wollen Sie sich nicht helfen lassen?
G. Denken Sie, ich brauche Ihre Hilfe? Wieso, — ich kam doch nur mal herein, um zu sehen, was hier los ist. Ich wandere schon so lange, und da sah ich ein kleines Licht (Aura der medial veranlagten Kranken) und gleich sprach das Mädel in der gelben Weste mit mir in einem Ton, als ob die ganze Welt ihr allein gehöre. Solch eine Art mit mir zu reden!
Dr. Befremdet es Sie denn nicht, daß Sie so im Dunkeln sind?
G. Ich hatte mich verlaufen und irre schon lange umher. Es war sehr finster, und ich fühlte mich recht elend. Ich konnte nichts sehen.
Dr. Geben Sie sich doch mal Mühe, zu begreifen, weshalb Sie im Finstern sind.
G. Ich hörte Musik (die Kranke am Klavier) und da dachte ich, ich wollte mal zuhören. Dann plötzlich war es hell, und da kam dies freche Ding (Fräulein C.H.) auf mich zu und herrschte mich an, als ob ihr die Welt gehörte.
Dr. Ich will Ihnen mal was sagen. Die Schwester dieses jungen Mädchens ist ein Medium und war von verschiedenen Geistern besessen, die ihr das Leben vergällt haben. Heute spielte sie Klavier. Sie hörten es und kamen in Fühlung mit ihrer magnetischen Aura. Dadurch bekamen Sie etwas Licht und nahmen dann von dem Körper des Mädchens Besitz.
G. (zu Fräulein F.H. gewendet) Ich sehe Sie doch aber heute zum ersten Mal, liebes Fräulein!
Dr. Augenblicklich stecken Sie im Körper meiner Frau.
G. Ich hin schon ganz krank davon und habe es wirklich satt, das immerfort zu hören.
Dr. Können Sie denn nicht begreifen, was ich Ihnen sage?

G. Ich verstehe auch nicht eine Silbe davon, was Sie damit meinen. Wie kann ich denn in dem Körper eines anderen Menschen stecken? Das ist doch solch ein Unsinn!
Dr. Meine Frau ist ein Medium und gestattet Geistern, von ihrem Körper vorübergehend Besitz zu nehmen.
G. Sind Sie denn Spiritisten? Sie sind vermutlich alle Spiritisten! Ich sehe schon! Ich sehe schon! Lauter Verrückte! Alles Verrückte
Dr. Sie liefern im gegenwärtigen Augenblick selbst den Beweis, daß Ihre Ansicht falsch ist. Sie sind ein Geist und stecken im Körper meiner Frau.
G. Nun hören Sie mir bloß auf mit dem Gerede von Ihrer Frau. Ich bin nie verheiratet gewesen, und Sie werde ich ganz gewiß nicht heiraten.
Dr. Ich habe doch nur gesagt, dieser Körper gehört meiner Frau.
G. Sie fangen ja schon wieder davon an und wollen mir was vorreden von Ihrer Frau. Das ist mein Körper.
Dr. Nur für eine kleine Weile.
G. Haben Sie je gesehen, daß ein Mensch seinen Körper auswechseln kann? Wovon reden Sie eigentlich?
Dr. Haben Sie jemals ernstlich darüber nachgedacht, was Geist ist?
G. Das gehört ins Gebiet der Seele, und die Seele ist ein Teil der ewigen Gottheit.
Dr. Das klingt ja recht schön. Wissen Sie aber, was Gott ist? Ich möchte Ihnen gern zu einem besseren Verständnis verhelfen. Sie haben Ihren Körper verloren, sind jetzt ein Geist und daher für uns unsichtbar.
G. Verrückt, verrückt, verrückt! Sie sind der verrückteste Mensch, den ich je gesehen habe.
Dr. Wie wollen Sie sich denn ihre Lage erklären?
G. Dies Mädchen kam nie solchem Ungestüm auf mich los und sagte, ich solle machen, daß ich fortkäme. Und ehe ich wußte, wie mir geschah, war ich wieder draußen. Ich blieb aber ganz in der Nähe und versuchte immer wieder und wieder, noch einmal reinzukommen, weil ich mich nicht so einfach fortjagen lassen wollte, wie sie sich das gedacht hatte. Ich wartete auf eine andere Gelegenheit, wieder hineinzukommen, — und da bin ich nun. Jetzt können Sie mich nicht wieder rauswerfen.
Dr. Sollte Ihnen solch ein Erlebnis nicht zu denken geben?
G. Wieso denn?
Dr. Sie merken doch, daß Sie sich in einer ganz sonderbaren Lage befinden. — Sie sind sehr eigensinnig und wissen recht gut, daß ich die Wahrheit sage.
G. Bisher haben Sie mir noch keine Wahrheit gesagt.
Dr. Fragen Sie doch mal jemanden von diesen Herrschaften, wessen Hand ich hier halte.
Antw. Herr Doktor hält die Hände seiner Frau.
Dr. Sie sind ein Geist und sind für uns nicht sichtbar. Ich halte die Hände meiner Frau.
G. Wie in aller Welt hin ich denn Frau Wickland!?
Dr. Sie sind nicht Frau Wickland. Sie benutzen nur ihren Körper.

G. Jetzt wissen Sie doch, daß wir unsere Körper nicht austauschen können. Ich weiß das.
Dr. Ihren eigenen Körper haben Sie verloren und sind jetzt ein Geist.
G. Wieso hätte ich denn meinen Körper verloren? Wenn ich gestorben wäre und meinen Körper verloren hätte, wie in aller Welt hätte ich dann so herumlaufen können, wie ich es getan habe? Eine Zeitlang war ich sehr hungrig und wollte gern etwas zu essen haben, aber dies Ding (auf Fräulein C.H. zeigend) warf mich hinaus. Ich habe mich zur Wehr gesetzt, weil ich so hungrig war.
Dr. Es ist doch nur Ihr Körper, der gestorben ist. Den haben Sie verloren. Aber Sie selbst sind ja nicht tot. Paulus sagt: "Es gibt einen natürlichen Leib, und es gibt einen geistigen Leib." Ihren natürlichen Leib haben Sie verloren.
G. Wann ist denn das geschehen?
Dr. Das weiß ich nicht. — Aber nachdem Sie Ihren natürlichen Leib abgelegt hatten, haben Sie in Ihrem geistigen Leibe weitergelebt. Man hat Sie jetzt hierhergebracht, damit Sie sich über Ihre Lage Klarheit verschaffen sollen. Wenn Sie die haben, brauchen Sie nicht mehr im Finstern herumzuirren. Dann werden Sie auch über das geistige Leben Bescheid wissen.
G. Ich bin umhergelaufen, aber ich bin auf der Erde und nicht im Himmel.
Dr. Was verstehen Sie unter Himmel?
G. Der ist, wo Gott ist.
Dr. Die Bibel sagt: "Gott ist Liebe" und Ihr seid der Tempel Gottes und der Geist Gottes wohnt in euch. — Soweit ein Mensch Liebe im Herzen hat, ist er ein Teil Gottes.
G. Ich habe immer mein Bestes getan.
Dr. Wissen Sie, welches Jahr wir haben? — Es ist 1920. Ist Ihnen klar, daß Sie eine ganze Zeit im Dunkeln gewesen sind?
G. Ich war im Finstern und kann mich auf nichts richtig besinnen.
Dr. Das kommt daher, weil Sie die Fühlung mit dem natürlichen Leben verloren hatten und von einem höheren Leben noch nichts wußten. Jetzt hat man Sie hierher gebracht, damit Sie Hilfe bekämen. Aber lange können Sie hier nicht bleiben.
G. Aber wo soll ich hin?
Dr. In die Geisterwelt. — Wie heißen Sie?
G. Ich weiß nicht.
Frl.C.H.: Sie haben mir doch aber heute nachmittag Ihren Namen genannt und gesagt, Sie hießen Marie Bulwer und seien aus Deutschland.
G. Das habe ich nicht gesagt, sondern dann haben Sie mit meiner Freundin gesprochen (ein anderer Besessenheitsgeist).
Dr. Wissen Sie, wo Sie jetzt sind? Wissen Sie, daß Sie in Los Angeles in Kalifornien sind?
G. Nein.
Dr. Wo glauben Sie denn zu sein?
G. Meine Freundin und ich waren auf der Reise auf der Eisenbahn.
Dr. Ist da was passiert?

G. Wir fuhren nach — jetzt kann ich mich wieder nicht besinnen, wohin. Oh, Marie! (zu einem Geist) Geh' nicht fort! Du weißt doch, du warst doch mit, warst meine Reisegefährtin. Ich habe dir doch die Reise bezahlt, und da darfst du mir jetzt nicht davonlaufen.
Dr. Was sagt sie denn, was sie vorhat?
G. Marie, sag mir doch bitte mal, wie ich heiße, Sieh', sieh', das Feuer! Alles steht in Flammen.!
Dr. Sie durchleben noch einmal die Vorgänge, bei denen Sie ums Leben kamen.
G. Marie, Marie! Sieh' doch das Feuer!
Dr. Hatten Sie ein Eisenbahnunglück?
G. Ja, ja!
Dr. Das ist jetzt alles vorüber.
G. Sehen Sie Marie! Sie ist tot! Sie ist zerquetscht!
Dr. Man ruft Ihnen die Erinnerung wach an die Vorgänge, bei denen Sie ums Leben gekommen sind. Das liegt alles längst hinter Ihnen! Sie müssen sich jetzt beruhigen.
G. Ich bekam das eben nur für eine kurze Minute zu sehen.
Dr. Was sagt denn Marie? Weiß sie, daß sie gestorben ist?
G. Sie hat sich verlaufen und ich auch. Beide haben wir uns verirrt und sind von unserem Wege abgekommen.
Dr. Das kommt davon, daß Sie über das Leben nicht wirklich Bescheid wissen. Hätten Sie schon bei Lebzeiten Bescheid gewußt, hätten Sie sich auch nicht verirrt.
G. Ich bin umhergelaufen, und Marie ist tot.
Dr. Sie ist in Wirklichkeit ja gar nicht tot. Sie hat nur ihren natürlichen Körper verloren. Marie ist ebensowenig tot wie Sie. Sie sind alle beide Geister. Geister.
G. Ich bin in diesem schrecklichen Feuer gestorben. Sehen Sie nur, all die vielen Menschen verbrennen ja (sehr erregt)
Dr. Denken Sie jetzt nicht mehr an das Unglück! Fassen Sie sich! Beruhigen Sie sich nur und suchen Sie das Vergangene zu vergessen!
G. (durch den Anblick mehrerer Geister sehr erregt). Die will ich nicht sehen!! — Keinen von ihnen! Sehen Sie nur den einen da! Er kommt — er kommt? — Ich mag Sie nicht sehen!! Ich mag Sie nicht und habe Ihnen doch gesagt, daß ich Sie nicht leiden kann.
Dr. Vermutlich haben Sie diesen Menschen im Leben Unrecht getan und müssen jetzt die Folgen tragen.
G. Wir sind ja recht vergnügt zusammen gewesen, aber ich liebe Sie doch nicht. Ich wollte nur mal sehen, wie sehr Sie mich wohl liebten, — aber ich habe Sie nicht geliebt. — Jetzt sagen sie, sie kommen mich anzuklagen. Ich mag aber keinen von ihnen. Es sind ihrer drei.
Dr. Männer oder Frauen?
G. Ich liebe doch keine Frau! Warum kommen die her?
Dr. Was sagt denn Ihr Gewissen dazu?

G. (mit spöttischem Lächeln) Er nahm sich das Leben, nur weil ich ihn nicht heiraten wollte. — Der Tor!
Dr. Haben denn Sie nicht vielleicht zuerst den Vampir an ihm gespielt?
G. Das ist meine Sache.
Dr. Da werden Sie sich jetzt alle Mühe geben müssen, das wieder gut zu machen.
G. Laßt mich nur in meiner Finsternis — die ist weit besser als diese Quälerei! Da bin ich immer geradezu gelaufen. Ich habe nichts gesehen, — aber das Laufen habe ich auch satt.
Dr. Was sagt denn ihr Gewissen dazu?
G. Reden Sie mir nicht von Gewissen!
Dr. Jesus hat gesagt: "Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen." Sie werden ein neues Leben anfangen und eine geistige Erneuerung vornehmen müssen. Opfern Sie sich selbst, Sie werden sich selbst aufgeben und wieder wie ein Kind werden müssen, Sie müssen alle Ihre Fehlgriffe wieder gutmachen.
G. (zu einem anderen Geist) Was wollen Sie jetzt von mir? — habe ich gesagt? Nein, ich habe ihr mein Kleid nicht bezahlt. Mir Vorwürfe machen, weil ich nicht bezahlt habe!
Dr. War das wohl recht? Ihr Gewissen hat Ihnen wohl gesagt, was Sie hätten tun sollen. Jetzt werden Sie anderen dienen müssen. Selbstsucht ist die Wurzel allen Übels.
G. Ich habe nichts weiter gelernt, als mich zu amüsieren und Geld auszugeben. Von Kind auf habe ich gelernt, gerade auf das Geld mir etwas einzubilden. Nicht ein ernster Gedanke, den ich an einen Menschen verschwendet hätte, der unter meinem Stande war! Warum hat man mich so verkehrt erzogen, daß ich jetzt dafür so leiden muß?
Dr. Waren Sie wahrhaftig in Ihrem Herzen?
G. Man hat mich gelehrt, stets daran zu denken, daß ich reich sei, mir alles leisten könne, was die Welt zu bieten hat, und andere zu mir aufzusehen hätten. Mir lag nur an Geld und wenn ich ein Herz gebrochen hatte, machte mir das großen Spaß. — (Zu Geistern gewendet) Ich habe euch doch gesagt, ihr sollt nicht herkommen, bleibt da!
Dr. Man hat Sie hierher gebracht, damit Ihnen geholfen werden kann. Seien Sie jetzt mal ruhig und hören Sie gut zu. Sie müssen sich jetzt alle Mühe geben, Ihre Untaten wieder gut zu machen.
G. Das werde ich niemals fertig bringen.
Dr. Das können und werden Sie doch. Hier sind andere Geister, die Ihnen helfen wollen und Ihnen einen besseren Weg zeigen werden. Seien Sie jetzt nicht eigensinnig.
G. Ich bin sehr eigensinnig und bin es immer gewesen. Man hat •midi nicht anders erzogen. Meine Mutter war eine sehr stolze Frau, und sie war sehr hübsch.

Dr. Zu ihrem Unglück. Jetzt müssen Sie sich beruhigen! Sie haben hierher kommen ‘dürfen, damit Ihnen geholfen werden kann. Sehen Sie nicht sonst jemand Bekanntes.

G. Ich habe gar keine Lust, mich noch mehr umzusehen. Ich sehe nur die, denen ich übel mitgespielt habe. Die stehen alle hier! Oh! (zurückschreckend) Warum muß ich so leiden?!

Dr. Diese Leiden haben Sie sich selbst geschaffen. Es gibt aber Hilfe für Sie, wenn Sie diese nur ernstlich wollen. Höhere Geister werden Ihnen helfen.

G. Ich meinte, ich könnte so zu meinem Vergnügen drauflos leben. Ich reiste, wohin ich wollte. Ich sah alles und hatte alles, was ich wünschte und was für Geld zu kaufen war. Jeder Wunsch, den ich hatte, wurde mir erfüllt.

Dr. Sie haben Ihre Seele völlig abgestumpft. Jetzt werden Sie Ihre Torheiten durch Freundlichkeit wieder gut machen müssen, und müssen anderen dienen.

G. Ich kann niemandem dienen. Die anderen haben mir zu dienen. Ich habe noch nie in meinem Leben selbst etwas tun müssen. Ich bin immer bedient worden.

Dr. Begreifen Sie doch: Wenn Sie diesen Geistern nicht helfen, müssen Sie selbst weiter leiden. Sie werden nichts weiter haben, als die Qual Ihres Gewissens, bis Sie um Gnade flehen und sagen: "Ich will dienen."

G. Ich kann doch niemals jemanden bedienen, da müßte ich ja herabsteigen. Was würde meine Mutter wohl sagen, wenn ich jemandem diente, der unter mir steht?

Dr. Niemand steht unter Ihnen. Geld gibt weder Einsicht noch sonst ein Verdienst.

G. Niemand unter mir? Sollte ich etwa mit meiner Schneiderin verkehren?

Dr. Wenn Sie jetzt in die Geisterwelt kommen, werden Sie vermutlich erleben, daß Ihre niedrigste Dienerin höher steht als Sie. Sie werden oft finden, daß Menschen, die Sie für tief unter Ihnen stehend hielten, in der Geisterwelt die schönsten Heimstätten haben. — Sie haben viel zu tun, um sich aus Ihrer Lage emporzuarbeiten. Es sind viele höhere Geister hier, die Ihnen helfen wollen. Sehen Sie sich einmal um, dann werden Sie Geister sehen, die Ihnen helfen wollen.

G. Oh, Rudolf! (Geist) Dich habe ich geliebt, aber du weißt, mein Stolz und meine Mutter ließen unsere Heirat nicht zu. Ich weiß, du hast sehr darunter gelitten. Aber du hast nicht gewußt, daß auch ich gelitten habe. Du weißt, du konntest mir die gesellschaftliche Stellung nicht geben, an die ich gewöhnt war. Ich habe dich lieb gehabt und liebe dich noch. Rudolf, willst du mir verzeihen? Ich hätte dich ja gern geheiratet, Rudolf, aber ich konnte doch nicht.

Dr. Wie können Stolz und Geld Hindernisse für die Liebe bilden!?

G. Ich war nicht glücklich, aber ich mußte meine Neigung vergewaltigen. Ich hatte nicht den Mut, gegen den Willen meiner Mutter zu handeln. Ich mußte mit gebrochenem Herzen in der Gesellschaft glänzen und all diesen dummen Menschen zulächeln. — Ich hätte ein ganz anderer Mensch werden

müssen, als mein Herz und meine Liebe dir gehörten, Rudolf. Aber verzeih mir! Ich weiß, du hast sehr gelitten. — Ich bin auch zu deiner Beerdigung gewesen, aber Mutter durfte das nicht wissen. Ich habe mir gewünscht, zu sterben und mit dir zu gehen. Aber ich mußte der Liebe die Tür verschließen. Von dem Augenblick an, als du gestorben warst, habe ich mir vorgenommen, Liebe und Mitgefühl zu unterdrücken und vor ihnen mein Herz zu verschließen. Ich wollte von nun ab nur meinem Eigenwillen leben, und andere leiden machen, wie ich gelitten hatte um der Liebe willen, der ich mein Herz hatte verschließen müssen. — Rudolf, verzeihe mir und hilf mir! Du warst ein so guter Mensch, aber Religion, Geld und meine Mutter standen hindernd zwischen uns und unserer Liebe. Du warst arm aber gut. — Er sagt, wenn er hätte mit mir leben können, hätte er mich schon gelehrt, eine gute Frau zu werden. — Ja, Rudolf, aber der gute Einfluß, der von dir ausging, war mir versagt. Und dann war es mir ganz gleichgültig, was aus mir würde. Ich stürzte mich ins Gesellschaftsleben und amüsierte mich, um meinen Kummer zu ersticken. Ich suchte jeden Mann für mich zu entflammen, so daß ich ihn zu meinen Füßen sehen konnte. Es machte mir gar nichts aus, wenn ich die Männer völlig zum Zusammenbruch brachte. Ich wollte, andere sollten auch so leiden wie ich.

Dr. Das war recht eigensüchtig.

G. Man hat mich ja nichts anderes gelehrt als Eigensucht.

Dr. Was sagt Rudolf dazu?

G. Er sagt: "Alice, komm mit mir in die Geisterwelt!" (weint) Er sagt, im Himmel gibt es keinen Stolz, der hindern könne; alles sei Liebe und Eintracht.

Dr. Wir können Ihnen helfen. Geben Sie sich Mühe zu begreifen! Wenn Sie das bessere Leben erst kennen, werden Sie noch viel zu tun haben damit, Ihre Untaten wieder gut zu machen. Das können Sie durch Güte gegen andere. So werden Sie an Ihrer Erlösung zu arbeiten haben.

G. (sich nach vorn beugend) Carl, geh' nicht fort! Ich weiß, du hast es gut gemeint, aber ich konnte dich nicht lieben, wo mein Herz einem anderen gehörte. Ich habe wohl gewußt, daß ich daran schuld war, als du dir das Leben nahmst. Sehen Sie — da liegt er nun! (Weint.)

Dr. Auch er wird zur rechten Einsicht kommen. Andere werden ihm helfen. Geist ist unzerstörbar.

G. Sehen Sie doch da! Das kann doch nicht sein! Meine Mutter! Sehen Sie, sehen Sie, wie runzelig und häßlich sie ist! Das kann doch nicht meine Mutter sein! — Sie sagt, sie sei es, — aber das kann doch gar nicht sein. Oh, sie ist so häßlich! Und sie war doch anmutig und schön. Das kann doch Mutter nicht sein! Sie ist so häßlich, so häßlich! Mutter, was ist denn nur mit dir los? Du hattest doch solch hübsche Figur! Und jetzt bist du ganz entstellt.

Dr. Das ist ihre geistige Gestalt, die sie sich durch ihr eigensüchtiges Wesen selbst geschaffen hat. Ihr geistiger Leib ist ihr eigenes Werk. "Wie ein Mensch denkt in seinem Herzen, so ist er."

G. Mutter, Mutter, was ist denn mit dir los? — Sie sagt: "Alice, ich habe dich ganz falsch erzogen. Es ist die Schuld meiner verkehrten Erziehung, daß du nicht ein besserer Mensch geworden bist, als du warst. Es war sehr unrecht von mir, die echte Liebe zwischen dir und Rudolf zu stören. Er hätte vermutlich die bessere Seite deines Wesens zur Entfaltung gebracht." Sie sagt, sie habe die Tür verschlossen und in ihrem Leben keinerlei gute Taten vollbracht, und so sei ihr geistiger Leib ganz verunstaltet infolge ihrer schlimmen Handlungsweise. Sie sagt, jetzt leiste sie anderen Dienste, und jedes Mal, wenn sie etwas Gutes getan habe, verschwinde etwas von der Häßlichkeit, die sie so entstelle. — Sie ist ganz verkrüppelt und hat zerlumpte Kleider an. Sie sagt, sie diene jetzt mit dem häßlichen Körper, den sie sich während des Erdenlebens verdient habe. Jetzt zeigt sie mir den Körper, den sie sich im geistigen Leben bisher verdient hat. Er ist schon besser als der andere, aber ihr Gesicht ist noch ganz runzelig.

Dr. Ihr Gesicht war ihr Stolz.

G. Sie sagt, sie habe zu dienen und all denen zu helfen, denen sie irgend ein Unrecht getan habe, und sie müsse noch sehr viele gute Taten tun, bevor ihr Gesicht wieder hübsch werden kann. Sie sagt: "Alice, gib dir alle Mühe, anders zu werden. Hier ist dein geistiger Leib, Alice!" — Oh nein! Nicht den! Rudolf, komm und hilf mir! Du weißt wie mir zu Mute ist.

Dr. Wie ist Ihr Name? Fragen Sie doch mal Ihre Mutter danach.

G. Meine Mutter kann ihn mir auch nicht sagen, sie kann sich nicht darauf besinnen.

Dr. Erinnern Sie sich, wer Präsident ist?

G. Mc Kinley.

Dr. Der ist schon 1901 ermordet worden. Haben Sie gewußt, daß er tot ist? Er wurde 1901 in Buffalo erschossen. Sie müssen also schon vor 20 Jahren oder noch früher gestorben sein.

G. Bin ich die ganze Zeit hindurch umhergeirrt?

Dr. Das müssen Sie wohl.

G. Ich bin in Milwaukee geboren. Ich möchte Ihnen gern mehr erzählen, aber ich kann nicht. Die Tür ist einfach zu, und ich kann eben nicht denken. Warum kann ich denn nur auf meinen Namen nicht kommen? Mein Gedächtnis ist weg. Bitte denken Sie an Alice.

Dr. Ihr Gedächtnis wird wiederkommen. Lernen Sie nur erst mal, was das Leben in Wirklichkeit ist. Und jetzt denken Sie sich zu Rudolf hin.

G. Das will ich tun, und ich möchte Ihnen auch danken. Leben Sie wohl.

—

Das hoheitsvolle Bewußtsein ihrer fürstlichen Herkunft und Standesdünkel hatten den Geist einer feingebildeten englischen Dame lange in der Erdsphäre festgehalten. Aber mit dem Augenblick, wo sie begriff, daß das Leben einen höheren Sinn hat, wurde ihr geistiges Urteilsvermögen wach, und sie kam sehr schnell vorwärts.

— — —

Sitzung vom 4. Oktober 1922

Geist: ***Esther Sutherhand***

Das sich kundgebende Wesen war sehr hochfahrend und sah sich mit verächtlich prüfendem Blick im Kreise um.

Dr. Ihre Lage kommt Ihnen wohl recht sonderbar vor? Was ist Ihnen denn zugestoßen?
G. Mir ist manches begegnet, aber das ist nicht weiter befremdlich.
Dr. Wir hätten gern gehört, wer Sie sind und wo Sie herkommen. Sie sind hier ganz fremd.
G. (herablassend mit ausgesprochen englischem Akzent) Mir scheint, Sie kennen mich nicht.
Dr. Darf ich fragen, welcher Adelsschicht Sie angehören?
G. Was für eine Art feiner Herr sind Sie dann, daß Sie solche persönlichen Fragen stellen?
Dr. Gefällt Ihnen unsere Gesellschaft hier nicht?
G. (sehr ungnädig) Ich weiß von Ihnen doch gar nichts.
Dr. Gehören Sie dem Königshause an?
G. Warum sehen mich hier denn so viele Menschen so an? Manche stehen, manche sitzen.
Dr. Einige müssen Geister sein.
G. Geister!? Ich meine, das ist doch nur Einbildung. Ich sehe hier doch Menschen sitzen und stehen. Sie haben vielleicht nicht die rechte Brille auf, um das sehen zu können. Mir scheint, Sie gehören wohl zum einfachen Volk.
Dr. Wir haben nicht den Vorzug, hochgeboren zu sein. Sie haben sich uns aber noch gar nicht vorgestellt.
G. Es liegt mir gar nichts daran, mich mit einem von Ihnen bekannt zu machen. (sehr von oben herab) Sie sehen mir gar nicht so aus, als ob Sie zu der Gesellschaftsschicht gehörten, mit der ich zu verkehren gewöhnt bin.
Dr. Wir sind nicht sonderlich erpicht darauf, zu dieser Klasse Menschen zu gehören. Aber solange wir nicht wissen, wer Sie sind, können wir Ihnen doch nicht die gebührende Ehre erweisen.
G. Ich wüßte nicht, daß mir besonders daran gelegen wäre, von Ihnen groß geehrt zu werden.
Dr. Wir würden Ihnen doch aber gern die gebührende Achtung erweisen.
G. Sie haben sich recht derbe Scherze erlaubt.
Dr. Gnädige Frau, nennen Sie uns doch wenigstens Ihren Namen.
G. Ich weiß nicht, ob ich das tun soll. (mustert den Frager von Kopf bis zu Fuß durch eine eingebildete Lorgnette)
Dr. Damit würden Sie sich doch nichts vergeben, nicht wahr?
G. (zeigt auf das Empfangszimmer) Wer steht denn da? (Unsichtbare) Da sind doch eine ganze Menge Menschen. Das sieht doch wie eine Art Versammlung aus. Ich weiß gar nicht, wozu ich herkommen sollte.

Dr. Wollen Sie nicht bitte mal die Leute im anderen Zimmer fragen, wer sie sind? Die kann ich nämlich nicht sehen. Fragen Sie sie doch mal, wozu sie hier sind.
G. Ich sehe nicht ein, warum ich sie danach fragen soll.
Dr. Dann stellen Sie sich ihnen doch wenigstens vor.
G. Das paßt mir gar nicht, mich vorzustellen. In unseren Kreisen ist das nicht Sitte.
Dr. Sie sind uns doch vollständig fremd; Sie könnten doch eine Betrügerin sein.
G. (kehrt Dr. Wickland kühl den Rücken und wendet sich an den Herrn zu ihrer Rechten) In letzter Zeit habe ich meine Gedanken nicht so gut ausdrücken können, wie ich gern wollte.
Dr. Fragen Sie doch eben mal die Leute, wer sie sind.
G. Ich sagte Ihnen doch schon, ich habe gar keine Lust, sie zu fragen. Wenn Ihnen gar so viel daran gelegen ist, von diesen Leuten etwas zu erfahren, können Sie ja gern selbst hingehen und mit ihnen sprechen.
Dr. Aber wir können dort doch niemand sehen. Wie können wir sie dann fragen?
G. Da kann ich Ihnen nicht helfen. Da kann ich Ihnen nicht helfen.
Dr. Fragen Sie sie mal, ob sie Geister sind. Was machen sie, wenn ich sage, sie seien Geister? (sich an die unsichtbaren Zuhörer wendend) Sind Sie alle Geister? (zu dem Geist im Medium) Was sagen sie darauf?
G. Einige nicken zustimmend mit den Köpfen. Manche antworten gar nicht, aber ich kann nicht sehen, warum. Die Mehrzahl antwortet zustimmend. Ich sehe einen Soldaten dabei in Uniform.
Dr. Das ist vielleicht ein Verwandter von Ihnen. Sie sind doch englischer Herkunft?
G. Ja, ich bin Engländerin.
Dr. Wissen Sie, daß Königin Viktoria gestorben ist?
G. Königin Viktoria war die englische Königin. Sie war eine ganz, ganz wunderbare Frau. Sie ist schon lange tot.
Dr. Ich dächte 1901 ist sie gestorben.
G. Ja, Ich denke, so war es wohl, nicht wahr?
Dr. König Eduard ist auch schon tot.
G. Man sagt von ihm, er sei ein wunderbarer König gewesen. Er war allgemein verehrt und beliebt. Er hatte ein Herz für jedermann. Er verkehrte gleich Freundlich mit dem einfachen Volk, wie mit der vornehmen Gesellschaft.
Dr. Insofern ist er ein gutes Vorbild für Sie. Sie sollten sich bei dem einfachen Volk heimisch fühlen. Erinnern Sie sich des großen Krieges?
G. Was für ein großer Krieg?
Dr. Kennen Sie Lord Kitchener? Er ist im großen Kriege gefallen.
G. Er hat den Krieg gegen die Euren geführt.
Dr. Das war um 1898. Haben Sie Lord Kitchener gekannt?

G. Er war ein guter Mensch, aber im Kriege hat er nicht viel geleistet. Von dem großen Kriege, von dem Sie sprechen, weiß ich nichts.
Dr. 23 oder 24 Völker führten Krieg miteinander. England kämpfte gegen Deutschland.
G. Das kommt mir doch recht merkwürdig vor. Davon weiß ich ja überhaupt nichts. Und ich habe doch immer viel gelesen.
Dr. Wissen Sie, daß der Deutsche Kaiser abgesetzt ist? Und wissen Sie, daß der russische Zar mitsamt seiner Familie ermordet worden ist?
G. Wie denn?
Dr. Durch die Bolschewisten.
G. Was? Wer ist denn das?
Dr. Das sind die, die die Monarchie in Rußland beseitigt haben.
G. Nein, die nannte man doch anders. Sie hießen — wie war doch das Wort, das ich sagen wollte!?
Frager; Nihilisten?
G. Ja, so war's, man schickte sie nach Sibirien.
Dr. Dort hatten sie jetzt den Zaren hingeschickt und dann ermordet.
G. Man stelle sich das vor!
Dr. Entsinnen Sie sich des Kaisers von Osterreich? Der ist gestorben.
G. Wo bin ich denn bloß gewesen, daß ich von all dem nichts weiß, was Sie hier erwähnen?
Dr. Das Haus Habsburg ist nicht mehr an der Macht.
G. Nein, wo ist die Welt hingekommen?
Dr. Die Demokratie ist am Ruder.
G. Alle Monarchien beseitigt. Dann wird es im Volke schön drunter und drüber gehen.
Dr. Heute gibt es keine Aristokratie mehr.
G. Wir haben edles Blut in den Adern.
Dr. Gesetzt den Fall, ein Mann aus dem Volke würde König; würde das wohl sein Blut ändern? Erinnern Sie sich, daß der König doch auch Napoleon alle Ehre erwies und ihn bei seinem Titel nannte? Das machte ihm aber doch sein Blut nicht blau?
G. Ich bin mit edlem Blut geboren und gehöre nun mal mein Leben lang dazu.
Dr. Wie ist denn Ihr Name? Waren Sie ein Mitglied der englischen Königsfamilie?
G. Mein Name war einmal — nun, ich habe meinen Namen so lange nicht mehr gehört. Mir ist so ja, mein Name war Esther Sutherland.
Frager: Waren Sie die Herzogin von Sutherland?
G. (unwillig) Nein, ich war nicht die Herzogin, aber eine entfernte Verwandte. Die hatten alle mehr Geld, während ich nur den Titel hatte. Der hat immerhin auch einigen Wert.
Frager: Wissen Sie, daß Sie in Amerika sind?
G. Ich bin noch in England.
Frager: Sehen Sie jemanden von Ihren alten Freunden hier?

Dr. Sehen Sie doch mal nach der Versammlung hinüber, von der Sie vorhin sprachen. Können Sie darunter einen Bekannten entdecken?

G. Das hatte ich bisher noch nicht erfahren, daß Kitchener gestorben ist, wie Sie behaupten.

Dr. Er ist mit einem Kriegsschiff untergegangen, das an der schottischen Küste torpediert wurde. Kennen Sie ihn?

G. Ja, er ist hier und sagt, ich müsse suchen, mir über meine Lage klar zu werden.

Dr. Dazu hat man Sie hierher gebracht.

G. (deutet nach der anderen Seite des Saales) Ach, da ist ein alter Herr (Geist) und hält einen Vortrag. Den habe ich vor vielen Jahren einmal sprechen hören. Nun denk mal einer an! Ich hätte doch nie gedacht, daß ich ihn je wieder hören würde. Er spricht zu einer großen Versammlung (von Geistern). Anscheinend sind viele nur hier, um festzustellen, was für eine Art Versammlung das hier ist und was hier vorgeht. Sie alle scheinen sich große Mühe zu geben, herauszubekommen, was mit ihnen eigentlich los ist. — Er steht jetzt dort auf der Plattform. Er hält einen Vortrag, gerade so wie er es vor einigen Jahren in England getan hat. Ich bin damals auch hingegangen, um ihn zu hören, aber er sprach nur über Spiritismus. Ich habe nicht richtig verstanden, was er eigentlich gemeint hat. Er sprach recht gut. — Er sagt, er sei Dr. Peebles (ein bekannter spiritistischer Redner). Er hat mir gesagt: "Gehen Sie nur hier hinein!", und so bin ich hier. — Er sagt: "Ich wollte Ihnen gern zur Einsicht verhelfen und möchte nicht — nein, nein, was meint er nur? Er sagt, er möchte nicht, daß ich in der Erdsphäre bliebe, sondern meine Seele zu Gott erhöbe und einen richtigen Begriff SEINES wahren geistigen Wesens bekäme. — Er hat eine riesige Menge um sich geschart. Manche sucht er für höhere Dinge zu begeistern, andere sucht er wach zu machen, — so erklärt er mir wenigstens. — Aber die schlafen doch gar nicht, oder etwa doch?

Dr. Ja, geistig. Die Bibel sagt: "Selig ist, wer da teilhat an der ersten Auferstehung; über diese hat der zweite Tod keine Macht."

G. Was heißt das?

Dr. Das heißt, für diejenigen, die schon bei Leibesleben über das Geistige Bescheid wissen, gibt es überhaupt keinen Tod.

G. Aber natürlich, — jeder Mensch muß doch sterben.

Dr. In Wahrheit stirbt überhaupt niemand. Der Geist oder die Seele ist doch nicht gleichbedeutend mit dem Körper.

G. Nein.

Dr. Für die Welt und Ihre Angehörigen sind Sie tot und sind offenbar schon vor vielen Jahren gestorben; aber wir sehen hier doch, daß Sie in Wirklichkeit gar nicht tot sind.

G. Ich bin viel umhergelaufen und bin angestrengt gewandert, aber mir war recht sonderbar zu Mute. Wenn ich irgendwohin wollte, brauchte ich das nur zu denken. Ich schien weder einen Zug noch sonst eine Fahrgelegenheit nötig zu haben, sondern ich war einfach da. Manchmal kam es mir so vor,

als wäre ich in Amerika, weil ich doch immer gehört habe, daß dort die Züge viel schneller fahren als in England.

Dr. Sie sind in Los Angeles in Kalifornien.

G. Kalifornien? Wie bin ich denn bloß hierher gekommen? — Der alte Herr spricht zu einer gewaltigen Menge. Er sagt, er müsse sie herbringen, um sie aufzuklären und ihnen die geistigen Augen zu öffnen.

Dr. Sie haben Ihre Augen jetzt offen.

G. Wozu sollte ich herkommen und reden? Warum sprechen die anderen nicht? Der Redner sagt, er habe mich leichter gewinnen können als einen von den anderen. Ich sehe doch aber nicht anders aus als die. Er sagt, er habe mich leichter in ein Medium hineinbringen können.

Dr. Er hat schon recht.

G. Was meint er denn damit? — Er sagt, es wäre nötig gewesen, diese Scharen herzubringen. Die Mehrzahl von ihnen habe er in England kennen gelernt, als er dort vor Jahren seine Vorträge hielt. Er sagt, manche hörten ihm gut zu; aber an manche könne er nicht herankommen, darum habe er sie hierher gebracht. — Er sagt, mich habe er nicht hergebracht, um mich aufzuwecken, sondern ich sei mit anderen in das andere Zimmer dort gekommen. Dort sind sehr viele. Manche sind ganz entstellt, und manche können nicht sprechen. Es hat den Anschein, als wenn er sie durch sein Sprechen emporhöbe, und dann werden sie wach. Er hat eine wunderbare Heilkraft.

Dr. Er erhebt sie durch seine Gedanken. Er macht ihnen begreiflich, daß ihre gebrechlichen Körper im Grabe liegen.

G. Jetzt sagt er, ich solle Ihnen danken für den Vorzug, Sie kennen gelernt und gesprochen zu haben. Ich sehe nicht recht ein, warum. Er sagt auch, ich müsse all meinen Stolz ablegen. Ja, aber die anderen sind doch ebenso wie ich.

Dr. Vielleicht sehen Sie die Königin Viktoria, oder König Eduard in der Menge. Man hat mir versichert, man finde sie dort jetzt als ganz einfache Menschen.

G. Von der Königin Viktoria hieß es immer, sie rede mit Geistern, und sie galt deswegen allgemein für ein bißchen verdreht.

Dr. Sie war nur ohne Vorurteil.

G. Sie hielt häufig Sitzungen, um mit Geistern zu sprechen.

Dr. Sie ist jetzt keine Königin mehr.

G. Man erzählte sich, sie habe meistens ein Medium in erreichbarer Nähe gehabt, um Geister danach fragen zu können, was sie tun oder lassen solle. Ich dächte, es war ein Mann namens Braun.

Dr. Ja, Johann Braun.

G. Sie selbst hat erklärt, sie habe ihren Gatten manches zu fragen.

Dr. Was sagt denn Dr. Peebles noch?

G. Er sagt, ich solle Ihnen jetzt lieber gute Nacht sagen, und meint auch, er werde diese ganze große Gesellschaft mitnehmen. Er wolle ihnen die Geisterwelt zeigen und gebe sich alle Mühe, ihnen zu helfen. Das sei seine Aufgabe.

Dr. Er ist erst vor 6 Monaten gestorben und ist jetzt auf der anderen Seite eifrig tätig.
G. Mir wird ganz schwach, wie mir scheint; mir ist so sonderbar zu Mute.
Dr. Sie verlieren die Fühlung mit dem Körper, der ja nicht Ihnen gehört. Der gehört meiner Frau.
G. Was meinen Sie damit?
Dr. Meine Frau ist ein Medium, und Sie sprechen augenblicklich durch sie. Was Sie jetzt fühlen ist nur eine vorübergehende Empfindung.
G. Da ist meine Mutter! (Geist) ich habe sie seit vielen Jahren nicht gesehen.
Dr. Wie sieht sie aus?
G. Sie sieht sehr jung aus.
Dr. Fragen Sie sie doch mal, ob sie Bescheid wisse.
G. Sie sagt ja. Sie hat großes Interesse für Dr. Peebles Vorträge gehabt und ging auch immer hin, wenn Frau Britton Vorträge hielt.
Dr. Das war eine wunderbare Frau. Sie gibt jetzt im geistigen Leben Anschauungsunterricht.
G. Mutter sagt, sie sei sehr oft zu ihren Vorträgen gegangen und auch zu einem Manne, der Vorträge hielt.
Dr. War das Herr Wallis?
G. Ja, er war damals noch sehr jung.
Dr. Der ist auch schon hinübergegangen; sie alle gingen hinüber ins bessere Land.
G. (mit ganz verändertem Gesichtsausdruck, wie gebannt auf irgendeine Erscheinung blickend) Sehen Sie das offene Tor? Es ist ganz prächtig verziert. Es trägt die Inschrift:

Das Tor des Lebens
Erkenntnis des Lebens
Wahrhafte Gotteserkenntnis.

Das Tor öffnet sich ganz langsam, und wir können hineinsehen. Was für ein prächtiger Saal! Der Altar vor uns ist so herrlich, so herrlich! Mitten auf dem Altar steht ein wunderbares Standbild, das die Weisheit darstellt. Dann folgen die Standbilder der Wahrheit, der Liebe, der Erkenntnis, der Rechtschaffenheit, des Lebens und der Demut. Das Standbild der Weisheit steht in der Mitte. Es sind insgesamt 7 Standbilder; ein jedes trägt ein Licht in einer der 7 Farben. Immer drei zu beiden Seiten der Weisheit, jedes mit einem Licht, deren verschiedene Farben in das Licht der Weisheit zusammenfließen, in ein herrliches weißes Licht.

Weisheit

Wahrheit	Rechtschaffenheit
Liebe	Leben
Erkenntnis	Demut

Von diesen Farben gehen 7 Töne aus. Jeder Ton entspricht einer Farbe; und dann gehen sie nach der Mitte zusammen und münden in der Weisheit.

Hier gehen einem die wirkliche Lebenswahrheit und die Erkenntnis Gottes auf.

Dr. Die Bibel sagt: "Gott ist de Liebe" und "Gott ist Geist und die IHN anbeten, müssen IHN im Geist und in der Wahrheit anbeten."

G. Das ist schön! Wie diese Farben leuchten! Sie strömen aus in einem fort, mischen sich in der verschiedensten Weise zu allen möglichen Formen und bilden Gestalten, Sterne und Blumen und werden zu Musik. Jetzt formen sie sich zu Blättern, Knospen, Blüten — Musik nimmt Form und Farbe an. Die Musik selbst — noch nie hörte ich so herrliche Musik! Ist das der Himmel?

Dr. Das kann man wohl den Himmel nennen, oder die geistige Welt. Himmel ist ein Gemütszustand. Die Bibel sagt: "Ihr seid der Tempel Gottes und der Geist Gottes wohnet in euch." Gott ist Liebe und Weisheit.

G. Man sagt mir soeben: "Das ist das Eingangstor zum höheren Leben. Du hast einen Blick hineintun dürfen, aber du kannst noch nicht hinein kommen." Warum darf ich denn noch nicht hinein?

Dr. Sie tragen noch eine Last mit sich, die Sie erst los werden müssen, — Ihren Stolz und Ihre Unkenntnis der geistigen Gesetze.

G. Da ist einer, der sagt: "Wir müssen erst lernen, demütig und hilfsbereit zu werden und zu dienen. Erst werdet rechtschaffen und ernst, dann dürft auch ihr in diesen prächtigen Saal. Nehmt euer Kreuz auf euch und folget mir. Das Kreuz deutet an, daß der Mensch sein Eigenes kreuzigen muß, Eigensucht, Eifersucht, Neid, Frömmelei, Starrgläubigkeit, Rechthaberei, falsche Vorstellungen and Hochmut. Nehmt euer Kreuz auf euch und folget mir!" Das heißt also, ich muß mich selbst kreuzigen, dienen lernen, das Leben kennen lernen, andere lieben lernen mehr als mich selbst. "Eigensucht ist die Wurzel alles Leides". Oh, davon habe ich viel! Ich habe viel zu kreuzigen. Ich muß mein Kreuz auf mich nehmen und noch viel lernen hier unten. (Deutet nach unten.)

Dr. Jesus sagt: "So ihr nicht werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen."

G. (mit sanfter Demut und einem schönen Ausdruck der Ergebung die Hände erhebend) Nimm mich hin — ich bin bereit zu dienen, und auch nach Wahrheit zu suchen. Ich will hier sofort beginnen, den Willen des Himmels zu tun. — Was auch Gottes Wille sein möge, er wird mich bereit finden, ihn zu erfüllen. Ich brauche nicht in die Kirche zu gehen, um Gott zu finden. In meinem Innern muß ich IHN suchen, wenn sich das Tor mir öffnen soll, das in den prächtigen Saal der Erkenntnis, Weisheit und Herrlichkeit führt. — Nun muß ich von Grund auf, vom allertiefsten Grund auf, neu anfangen zu dienen. Das ist doch jetzt meine Aufgabe, nicht wahr?

G. Mitten unter all diesen verunstalteten und blinden Leuten — ich habe ihnen den Weg zu zeigen. Das Tor wurde vor mir geöffnet, damit ich einen Blick hinein tun könne, um zu sehen, wofür ich arbeite. Aber es schloß sich wieder, und ich — ich habe zu dienen. Ich habe bisher niemals gedient. Es wird mich hart ankommen, denn ich bin stets bedient worden. Ich habe

mich niemals allein angezogen, oder mir mein Haar gemacht. In meinem ganzen Leben habe ich das nicht nötig gehabt. — Jetzt muß ich dienen und das struppige Haar dieser Krüppel dort unten — ich — aber ich muß.

Dr. Jesus sagt: "Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht."

G. (sehr ernst) Aber es lohnt sich, die Krone der Weisheit zu erringen. Alles, was ich durchzumachen habe, um in den prächtigen Saal kommen zu können und die Wunder dort zu sehen und zu hören, alles ist der Mühe wert.
Ich will dienen. Ja, ich will ehrlich! Ich will es tun und mehr, für alle. Gott helfe mir in meiner großen Bedrängnis! Ja, ich verspreche, ich will dienen und alles tun, was in meiner Macht steht.
Ich muß gehen. Gute Nacht!

* * *

Rechtgläubigkeit

Es wäre Aufgabe der Religions-Wissenschaft, das Wesen Gottes und des Jenseits in verständlichen Begriffen darzulegen und zu lehren.

Statt dessen wird die Menschheit immer noch durch Furcht, Aberglauben, Glaubenssätze und verschiedenerlei Bekenntnisformen in Abhängigkeit gehalten und ist bisher noch zu keiner Freiheit gelangt, weil sie noch keine Klarheit darüber hat, was aus den Verstorbenen wird.

Die meisten Menschen erleben den Wechsel, den wir "Tod" nennen, ohne sich dessen bewußt zu werden, und wissen hinterher überhaupt nicht, daß sie gestorben sind. In gänzlicher Unwissenheit über ihre veränderten Lebensverhältnisse werden sie lange Zeit durch ihre verkehrten Anschauungen auf der irdischen Ebene festgehalten. Solche unwissenden Geister halten sehr zähe an ihren Glaubensvorstellungen und beeinflussen häufig die noch im Körper Lebenden. Die Massenpsychose, die häufig im Gefolge von religiösen Erweckungsbewegungen auftreten, sind Beispiele solcher Besessenheiten, deren äußere Anzeichen als "Zungenreden" und "Verzückungen" bekannt und bei vielen Erweckungen vorgekommen sind.

Religiöse Bußpredigten lösen leicht geistige Verirrungen aus, weil jederzeit unsichtbare, religiöse Fanatiker bereit stehen. Sie wissen selbst noch gar nicht, daß sie gestorben sind und haben ein höheres Leben nicht gefunden. Daher bleiben sie in ihren menschlich engen und starren Glaubensvorstellungen befangen und schüren durch ihre Gegenwart den Eifer ihrer Glaubensbrüder bis zu Wahnsinnsausbrüchen.

Diese Geister machen sich oftmals dem Ohre erregter, sensitiver Menschen vernehmbar, denn bei derartigen Versammlungen erleben viele Teilnehmer, daß sie aufgefordert werden, auf die "leise zarte Stimme" zu hören, die angeblich von Gott komme. — Im Zustande religiöser Ergriffenheit ist die mediale Fähigkeit besonders gesteigert und gibt sowohl bösartigen als auch fanatischen Geistern willkommene Gelegenheit, leicht Menschen mit ihren Einflüssen zu berücken.

Solche niederen Wesen scheuen sich auch nicht, zum Zwecke ihrer betrügerischen Absichten sich als "Engel, als "Heiliger Geist" oder als "Geist Gottes" auszugeben. Ihre gedankenlosen Opfer fühlen sich dadurch natürlich besonders gehoben und sind erst recht nicht geneigt, vernünftigen Vorstellungen Raum zu geben. So hören sie auf diese Einflüsterungen und verfallen leicht der Besessenheit, die schließlich in Irrsinn, Wahnsinn und anderen Geistesstörungen endet!

Am schwierigsten von allen erdgebundenen Geistern sind die religiösen Fanatiker zu Vernunft und Einsicht zu bringen. In ihrem irdischen Leben von einer engen starren Idee beherrscht, im Widerspruch zu allen logischen Folgerungen und allem freien Denken, befinden sie sich nach ihrem Tode in einem Zustande von Selbsthypnose und plappern in unaufhörlicher Wiederholung leere Redensarten

im Sprachgebrauch ihrer Sekte. Für sie gibt es überhaupt nichts anderes, als einzig ihre Glaubensformeln, und sie sind so unbeirrbar darauf versessen, sich selbst in ihrem Glauben zu bestärken, daß es oft viele Jahre dauert, bis es bei ihnen zu einem leisen Schimmer von Vernunft kommen kann.

—

Sitzung vom 28. März 1923

Geist: ***Sarah McDonald***

Der Geist, welcher heute Abend vom Medium Besitz nahm, sang mit kräftiger Stimme einen Choral.

Doktor: Sind Sie früher schon einmal hier gewesen?
Geist: Laßt uns noch etwas singen.
Dr. Wir wollen jetzt mal ein paar Worte miteinander reden.
G. Ich meine, wir sollten lieber noch einen Choral singen.
Dr. Nein, lieber nicht, sonst werden wir vielleicht zu begeistert.
G. Wir sind in der Kirche, und Sie wissen doch, daß man dort singen muß.
Singt: Halleluja! — Sagt das Evangelium auf!
Dr. Nun wollen wir mal vernünftig sein.
G. Sie müssen singen, das müssen Sie tun. Das gehört sich so in der Kirche. Laßt uns beten, in Jesu Namen, in Ewigkeit.
Dr. Das würde doch wohl sehr langweilig werden.
G. Laßt uns singen und zum Herrn beten! Halleluja! Jesus Christ!
Dr. Halt, jetzt ist's aber genug; wie ist Ihr Name?
G. Laßt uns singen und beten!
Dr. Sie müssen verständig sein, sonst müssen Sie wieder gehen. Sagen Sie uns, wer Sie sind und woher Sie kommen?
G. Was ist denn das hier eigentlich für eine Kirche, wo man in dieser Weise redet?
Dr. Seien Sie vernünftig, sonst müssen Sie wieder gehen. — Wie lange sind Sie schon tot? Sie wissen doch, daß mit Ihnen etwas geschehen ist. Sie treiben sich hier auf der Erde herum, wahrscheinlich schon seit Jahren, und sind doch nirgendwo hingekommen. Seien Sie jetzt vernünftig!
G. Ich bin vernünftig, ich bin nicht verrückt!
Dr. Sie haben religiösen Wahn
G. Wir beten alle zu Gott und zum heiligen Geist. (Ruft laut.) Halleluja!
Dr. Solch Geschrei haben wir nicht nötig. —
G. Ich wirke im Namen Jesu Christi.
Dr. Solches Gerede haben wir schon vorhin gehört.
G. Aber doch nicht von mir, nicht wahr? Ich arbeite für den Herrn Jesus Christus.
Dr. Hier ist so ein leeres Gerede nicht am Platz.
G. Sind Sie ein Sünder?
Dr. Hören Sie mal zu. Wer Sie auch sein mögen, Sie haben Ihren irdischen Körper verloren.

G. Was ist das hier für eine Kirche?
Dr. Hier ist keine Kirche!
G. Das freut mich zu hören; ich glaubte schon, die Kirche müßte sich sicher verändert haben. Lassen Sie mich reden, in Jesu Namen.
Dr. Sie sind von guten Geistern hierhergebracht worden, damit Sie Ihre Lage begreifen lernen. Sie sind ein Geist und sind es wahrscheinlich schon recht lange, Sie wollen aber auf niemand hören, der Sie aufzuklären versucht.
G. Also fangen Sie an und sagen Sie, was Sie zu sagen haben. Nachher kann dann auch ich reden.
Dr. Machen Sie sich Ihre Lage klar! Sie stecken augenblicklich in diesem Körper; irgendein Freund hat Sie hergebracht, damit wir Ihnen helfen können. Ist es Ihnen klar, daß irgendetwas mit Ihnen geschehen ist?
G. Nein.
Dr. Sie wurden Ihren Zustand verstehen, wenn Sie gegen sich selber ehrlich wären; Sie merken doch, daß Sie sich in einer recht seltsamen Lage befinden. Sie sind aber nicht ehrlich genug, sich das einzugestehen; Sie wollen es eben nicht wissen. Wissen Sie überhaupt, daß Sie sich in Los Angeles in Kalifornien befinden?
G. Wie bin ich denn hierher gekommen? Ich vermute, ich habe als Missionarin gesungen und gebetet. Ein Missionar muß mich wohl auf die Reise mitgenommen haben.
Dr. Sie wurden hierhergebracht, weil Sie ein gänzlich unwissender Geist sind. Wie rief ihre Mutter Sie?
G. Das kommt mir im Augenblick nicht ein, ich kann gar nicht denken.
Dr. Sie haben Ihren irdischen Körper verloren. Unwissende Geister verlieren oft die Erinnerung an ihr Erdenleben. Sie können sich nicht einmal auf Ihren Namen besinnen!
G. Mein Name ist Sarah, in Jesu Namen!
Dr. Sarah — wie weiter?
G. McDonald, in Jesu Namen!
Dr. Sie wissen doch, daß all das laute Geschrei zwecklos ist. Begreifen Sie gar nicht, daß Sie schon eine ganze Weile tot sind?
G. Halleluja!
Dr. Sie wissen nicht einmal, daß Sie gestorben sind. Diesen Körper können Sie nur für eine kurze Zeit benützen. Hören Sie mich? Wissen Sie, welches Jahr wir haben?
G. In Jesu Namen, darum kümmere ich mich nicht!
Dr. Religiöse Fanatiker kümmern sich überhaupt um nichts.
G. Ich hin eine christliche Frau, in Jesu Namen! Ehre sei Gott! Halleluja!
Dr. Wissen Sie, was Jesus gesagt hat?
G. Ja, Er hat gesagt: "Gott vergebe ihnen, denn Sie wissen nicht besser." Ich will für Sie beten.
Dr. Wir haben Ihre Gebete nicht nötig.
G. Ehre sei Gott!
Dr. Wissen Sie, daß Sie tot sind?

G. Das interessiert mich gar nicht.
Dr. Sie stecken in dem Körper eines medialen Menschen.
G. Jesus ist mein Freund! Ehre sei Gott!
Dr. Wir treiben hier Forschungsarbeit, um festzustellen, was aus den Verstorbenen wird, und haben stets die Erfahrung gemacht, daß gerade die religiösen Fanatiker die allerunwissendsten und verbohrtesten Geister sind; dabei schreien und singen sie die ganze Zeit! Jesus hat gesagt: "Erkennet die Wahrheit, und die Wahrheit wird Euch frei machen."
G. Gott vergib ihnen, denn sie wissen es nicht besser! Ich will für Sie alle beten.
Dr. Sie brauchen sich gar nicht zu bemühen, Sie sind sich ja überhaupt noch nicht über Ihre Lage klar. Was Sie sagen, ist weiter nichts als törichtes Geschwätz. In ihrem Herzen wissen Sie ganz genau, daß Sie eine Heuchlerin sind.
G. Gott vergib ihm! Laßt uns beten!
Dr. Wir brauchen Ihre scheinheiligen Gebete nicht!
G. Noch nie bin ich an so einem Ort gewesen. Nein so etwas, wie das hier, habe ich noch nie gesehen. (Weinend.) Ich weiß nicht, was aus mir werden soll!
Dr. Versuchen Sie zu begreifen, was ich Ihnen sage. Lassen Sie Ihr religiöses Geschwätz. Sie führen ständig die Worte "Jesus" und "Herr" im Munde und haben dabei für wahre Religion überhaupt kein Verständnis.
G. Gott hilf mir! Gott hilf mir! Gott vergib ihm!
Dr. Das braucht er nicht. Hören Sie mal zu, was ich Ihnen sage.
G. (Lang gedehnt.) Was wollen Sie noch weiter!
Dr. Weshalb sprechen Sie so geziert? Wissen Sie, daß dieser Körper, durch den Sie mit uns sprechen, Ihnen gar nicht gehört? Schämen Sie sich nicht vor sich selber? Sie wissen ganz genau, daß Sie nicht aufrichtig sind! Sagen Sie uns lieber, wie lange Sie schon tot sind! Sie müssen sich darüber klar werden, daß Ihnen etwas ganz besonderes zugestoßen ist. Höhere Geister haben Sie hergebracht und Ihnen gestattet, vom Körper meiner Frau Besitz zu nehmen, und wir versuchen, Ihnen zum Verständnis Ihrer Lage zu verhelfen, aber das scheint Sie alles gar nicht zu interessieren!
G. Das ist mir alles ganz gleichgültig. (Versucht zu beißen.)

Der Geist wollte auf keine vernünftigen Erklärungen hören und wurde daher gezwungen, uns zu verlassen. Unmittelbar anschließend trat ein Kind, jämmerlich weinend in das Medium ein.

— — —

Sitzung vom 28. März 1923

Geist: ***Mary Ann McDonald***

Dr. Was hast Du denn für Kummer? Weine doch nicht so, wir helfen Dir ja.
G. Wo ist Mama?

Dr. Hast du deine Mutter verloren? Wir können dir helfen, sie zu finden. Erzähle uns mal, wer du bist. Wie heißt du?
G. Mary Ann McDonald. (Hustet fast erstickend und weint.)
Dr. Das mußt du nicht tun, warum weinst du denn?
G. Was ist mit Mama geschehen?
Dr. Hast du sie verloren?
G. Sie ist fort, und ich weiß nicht, wo sie jetzt ist.
Dr. Wir können dir helfen. Wie heißt denn deine Mutter?
G. Sarah McDonald. Werden Sie mir meine Mama wiederbringen?
Dr. Wir werden dir helfen. Wo habt ihr denn gewohnt?
G. Das weiß ich nicht, ich kann mich nicht erinnern. Meine Mama tut nichts als beten und singen und sagt, wenn ich das nicht auch täte, dann käme ich schnurstracks zum Teufel.
Dr. Du kommst nicht zum Teufel.
G. Ich kann gar nicht so von Herzen beten und singen, wie die andern das tun.
Dr. Das brauchst du auch gar nicht. Darin besteht ja die Religion auch nicht. Wir können dir helfen; unsere ganze Arbeit geht darauf aus, unglücklichen Geistern zu helfen.
G. Ich weiß gar nicht, was ich tun soll!
Dr. Du hast deinen irdischen Körper verloren, gerade so wie deine Mutter. Wir konnten deine Mutter nicht sehen, und wir können auch dich nicht sehen. Du benutzest augenblicklich den Körper meiner Frau. Deine Mutter war auch hier und hat in diesem Körper gesteckt, bevor du kamst.
G. Habe ich sie nun verloren?
Dr. Sie ist in guter Pflege. Man hat sie in eine Heilstätte für Geister gebracht. Sie hat religiösen Wahnsinn und wollte auf das, was ich ihr sagte, nicht hören.
G. Sie behauptet, wenn sie nicht immerzu bete und singe, würde Gott ihr ihre Sünden nicht vergeben.
Dr. Das hat aber mit Religion nichts mehr zu tun, das ist reiner Wahnsinn! Das ist nicht das, was Jesus gelehrt hat.
G. Sehen Sie das große Feuer dort?
Dr. Nein, wir können es nicht sehen. Wo ist es denn?
G. Das ganze Haus steht in Flammen. Meine Mutter betete und sang, wie immer. Ich wußte gar nicht, was los war. Ich schlief und habe nichts davon gemerkt, daß das Haus brannte.
Dr. Quäle dich damit jetzt nicht mehr ab.
G. Als ich erwachte, war ich erstickt. Ich konnte nicht atmen.
Dr. Das ist nun alles vorüber. In welcher Stadt lebtet ihr denn?
G. Das weiß ich nicht. Doch warten Sie einen Augenblick, ich will mal versuchen, nachzudenken. Ich war so verstört, daß ich mich an nichts erinnern kann. Wir haben nur in einem fort gebetet und gesungen, und ich bin so krank davon und habe das so über, daß ich gar nicht mehr weiß, was ich machen soll. Wir kamen nirgends hin. Wir beteten immer und immer wie-

der dasselbe. Ich weiß nicht, was aus mir werden wird, weil ich durchaus nicht so empfinden kann wie meine Mutter.

Dr. Wir bemühen uns, Geistern zu helfen, die in Not sind, und wenn du von hier fortgehst, wirst du sehr glücklich werden.

G. Ich will Ihnen etwas erzählen. Der Pfarrer, zu dem wir in die Kirche gingen, sagte: "Wenn Ihr nicht das und das tut und jeden Abend betet und alles opfert, dann kommt Ihr in die Hölle." Er meinte, wir dürften nicht essen, und sollten auf dem Fußboden schlafen, um unseren Körper um Christi willen zu peinigen.

Dr. Dieser Pfarrer ist wahnsinnig.

G. Er sagte, wir dürften nur von trocken Brot und Wasser leben. Er sagte auch, ich wäre eine Sünderin und müßte alles Geld, das ich verdiente, dem Herrn geben und seine Sklavin sein!

Ich fragte ihn, ob denn der Herr so arm wäre, daß er all mein Geld brauchte; darauf erwiderte er, diese Frage käme vom Teufel. Ich arbeitete sehr schwer, und Mama nahm mir all mein Geld fort für die Kirche. Ich ging tagsüber in ein Geschäft nähen, aber meine Mama nahm mich jeden Abend mit in die Kirche. Alles, was ich bekam, war eine harte Kruste Brot und etwas Wasser in Jesu Namen.

Dr. Wie alt bist du denn?

G. Ungefähr 16 oder 17 Jahre.

Dr. In was für einem Geschäft hast du denn gearbeitet?

G. Ich nähte Mäntel.

Dr. In Chikago?

G. Nein, aber wir waren in einer großen Stadt. Ich kann mich auf den Namen nicht besinnen. Dieser Pfarrer predigte in einem fort.

Dr. Das ist jetzt alles vorüber.

G. Ich habe Mama manchmal gefragt, weshalb wir denn immerzu singen und beten müßten. Ich mußte oft bei mir denken: Gott ist doch die Liebe, und wir alle sind seine Kinder. Weshalb läßt er uns dann so schwer arbeiten und verlangt, daß wir unseren Körper aufopfern, so daß wir kaum noch etwas Kraft behalten? Und dann sollen wir Ihm auch noch all unser Geld geben? Ist er denn so arm?

Dr. Der Herr hat mit all diesen Dingen nichts zu tun. Nur unwissende und wahnsinnige Menschen behaupten solchen Unsinn.

G. Er ist aber doch Pfarrer!

Dr. Zu welcher Kirche gehörtet Ihr?

G. Der Pfarrer behauptete, wenn wir nicht täten, was er uns sage, dann kämen wir in die Hölle. Er redete in einem fort, und wir mußten ihm zuhören. Ich weiß nicht warum, aber ich bin nicht mehr nähen gegangen, seit ich in dem großen Feuer war. Es scheint mir Feuer und Erdbeben gewesen zu sein. Ich fühlte mich so elend, weil ich am Ersticken war und husten mußte. Meine Mama und ich, wir hatten kein Haus mehr, worin wir schlafen konnten. Der Pfarrer meinte, wir könnten überall schlafen, wenn wir nur arbeiteten und unser Geld dem Herrn gäben, dann würde es uns gut gehen. Manchmal

wünschte ich mir so sehr ein neues Kleid; ich verdiente nicht viel, aber wenn ich mein Geld hätte behalten können, hätte ich mir mal ein neues Kleid kaufen können. Mama aber nahm mir alles Geld ab. Sie sagte: "Mary Ann, du mußt es dem Herrn opfern." Da habe ich manchmal gesagt: "Und wenn ich auch in die Hölle komme! Mir scheint das immer noch besser, als immer nur das hohle Gerede vom Herrn anhören zu müssen." Ich weiß ja nicht, ob es wirklich besser gewesen wäre, aber mir kam es jedenfalls so vor.

Dr. All dies fanatische Zeug ist grundfalsch bis zum letzten Tüpfelchen. Gott ist Geist und Gott ist Liebe. Der liebe Gott hat mit solchem blöden und fanatischen Geschwätz rein gar nichts zu tun. Er braucht von niemandem Geld.

G. Weshalb gibt man ihm denn?

Dr. Gott bekommt das Geld ja gar nicht, sondern die Pfarrer! Der liebe Gott braucht es nicht.

G. Braucht Gott unser Geld überhaupt nicht?

Dr. Nein. Gott ist Geist. Geist ist unsichtbar. Ich spreche mit dir und du mit mir, und doch bist du für uns nicht sichtbar. Wir können dich nicht sehen. Die Seele ist unsichtbar. Du siehst meinen Körper, aber nicht meine Seele. Gott ist ebenfalls unsichtbar, und Er ist nicht an einem bestimmten Ort wie wir. Er ist die Seele aller Dinge.

G. Der Pfarrer sagte aber doch, Er säße auf einem Throne und Jesus zu Seiner rechten Hand. Warum sagt er uns sowas, wenn es nicht wahr ist?

Dr. Weil "die Wahrheit nicht in ihm ist". Er ist nicht aufrichtig.

G. Aber Jesus ist doch für unsere Sünden gestorben

Dr. Nein, das hat er nicht getan.

G. Er hat gesagt: "Nimm mein Kreuz auf dich und folge mir, und gehe jeden Tag in die Kirche."

Dr. Jesus hat das Kirchengehen nie erwähnt. Seine Lehren betrafen das "Höhere Leben".

G. Den Himmel?

Dr. Nicht so, wie du das meinst. Der Himmel ist ein innerlicher Glückzustand der Seele. Wenn du ein neues Kleid bekommen hättest, wie du gern wolltest, dann wärest du doch glücklich, nicht wahr?

G. Ja, ich hätte so gern ein neues Kleid gehabt. Ich mache mir nicht viel aus Modesachen. Ich wünschte mir aber doch mal ein hübsches neues Kleid, freilich nicht so eins wie der Pfarrer meinte, daß wir es tragen sollten. Wir mußten aber all unser Geld dem Herrn geben.

Dr. Nein, das habt ihr gar nicht getan, ihr habt es doch nur dem Pfarrer gegeben.

G. Er gab uns einige alte Kleider, die der Kirche geschenkt worden waren; und meine Mama sagte, wir müßten opfern. Wenn ich mich dagegen auflehnte, meinte Mama: "Du kommst in die Hölle, wenn du nicht tust, was der Herr will".

Dr. Es gibt keinen solchen Ort, den man mit "Hölle" bezeichnen kann.

G. Keine Hölle?
Dr. Natürlich nicht!
G. Ist die Hölle nicht ein brennendes Feuer? Ich hab's doch brennen sehen und sehe es auch jetzt.
Dr. Es ist möglich, daß Deine Mutter in ihrem religiösen Wahnsinn das Haus angezündet hat.
G. Nein, das glaube ich nicht. Mir scheint, es war ein Erdbeben, und nachher brach das Feuer aus.
Dr. Wer ist denn jetzt Präsident?
G. Das weiß ich nicht. Ich will ihnen sagen, ich bin nicht lange zur Schule gegangen. Ich ging schon arbeiten, als ich erst 9 Jahre alt war.
Dr. Hattest du denn keinen Vater?
G. Ich habe meinen Vater nicht gekannt.
Dr. Deine mangelhafte Schulbildung hat nichts zu sagen; du hast deinen irdischen Körper verloren und bist jetzt ein Geist.
G. Ich habe meinen irdischen Körper verloren? Ich habe aber einen Körper.
Dr. Das ist nicht dein Körper; er gehört meiner Frau.
G. Woher habe ich diese Kleider?
Dr. Die gehören meiner Frau.
G. Ich möchte aber gern meine eigenen Kleider haben.
Dr. Die wirst du bald bekommen.
G. Ich möchte sie von Ihrer Frau nicht annehmen; es tut mir leid, aber ich kann sie nicht tragen.
Dr. Sieh dir doch mal deine Schuhe an.
G. Ich muß wohl im Himmel sein!
Dr. Du fühlst dich hier wohler, nicht wahr, als wenn du in einem fort beten mußt?
G. Ich fühle mich kräftig, habe ich denn was zu essen bekommen, daß ich mich so kräftig fühle?
Dr. Du steckst augenblicklich in einem gesunden Körper. Es ist der Körper meiner Frau.
G. Ich möchte aber den Körper Ihrer Frau gar nicht haben.
Dr. Du wirst gar nicht mehr lange darin bleiben.
G. Wo soll ich dann hin? Zu diesem Pfarrer mag ich nicht wieder zurück — und all die verrückten Leute fortwährend singen hören, nicht wahr? Wenn der Pfarrer von der Hölle und der Verdammnis sprach, sah ich richtig ein großes Feuer und den Teufel mit seiner Forke, wie er die Leute ins Feuer stieß.
Dr. Wenn der Pfarrer predigte, dachte er an das Höllenfeuer und machte sich in Gedanken ein Bild davon, das einige von Euch sahen und für Wirklichkeit hielten. Aber es war lediglich ein Phantasiegebilde, das er schuf.
G. Damit machte er uns Angst.
Dr. Wie er es schilderte, so erschien es Euch als Wirklichkeit.
G. Es sah aber ganz natürlich aus. Ich denke mir, so etwas mag es in der Hölle wohl geben; ich möchte aber in den Himmel.

Dr. Deine Mutter und der Pfarrer sind Geister; sie wissen aber noch gar nicht, daß sie gestorben sind.

G. Meinen Sie damit, daß all die Leute hier Geister sind? Es müssen wohl an tausend sein die in einem fort singen und beten. Manchmal bekamen wir gerade nur Brot und Wasser und schliefen auf dem Fußboden. Wir mußten immer da sein, sonst war der Pfarrer nicht mit uns zufrieden; er sagte, wenn wir nicht auf den Knien lägen, dann kämen wir ins Fegefeuer.

Dr. Das ist alles barer Unsinn. Alle diese Leute haben ihren irdischen Körper verloren und befinden sich in der äußersten Finsternis, von der die Bibel spricht. Sie sind aus religiöser Unwissenheit geradezu blind und werden es noch sehr lange bleiben, wenn sie ihre Denkweise nicht ändern. Sie sind von religiösem Fanatismus erfüllt!

Deine Mutter war zu uns gebracht worden, um geistig erweckt zu werden; sie hat in diesem selben Körper gesteckt.

G. Irgend jemand schob sie hier herein, und dann konnte ich nicht mehr mit ihr reden. Die ganze Menschenmenge da unten will auf niemanden hören; sie singen und beten nur.

Dr. Die können das noch viele Jahre so treiben; ihr "Herr" wird sich aus ihrem Geplärr wenig machen.

G. Ach sehen Sie, die Hölle ist gar nicht mehr da.

Dr. Der Pfarrer denkt an Hölle und Teufel, dabei schafft seine Einbildungskraft die betreffenden Gestalten, und die unwissenden Geister halten sie für Wirklichkeit.

G. Wollen Sie meiner Mutter helfen?

Dr. Höhere Geister werden für sie Sorge tragen. Die waren es auch, die sie hier hereingeschoben haben, damit sie zur Vernunft gebracht werden sollte. Der Unterschied zwischen dir und deiner Mutter ist der, daß du hören willst und sie nicht.

G. Dann glauben Sie also nicht, daß Gott mir zürnt?

Dr. Natürlich nicht.

G. Ist das sicher?

Dr. Gott weiß alles. Er ist alles in allem. Er ist Schöpfer und Schöpfung zugleich.

G. Aber fallen wir nicht in Sünden?

Dr. Nein, niemals. Wenn man sagt, wir fallen in Sünden, dann behauptet man ja damit, daß dem lieben Gott ein Fehler unterlaufen ist, als Er uns erschuf. Er ist doch aber All-Weise, All-Mächtig und All-Gegenwärtig. Wenn solch ein Gott, wie Er, die Welt und die Menschheit erschaffen hat, dann hat Er sicher nicht den Irrtum begangen, die Menschen in Sünde untergehen zu lassen. Sonst wäre Er doch nicht All-Waise!

G. Weshalb sagt man das aber so?

Dr. Die Menschen klammern sich an Worte. Die Wahrheit ist in der Bibel sinnbildlich dargestellt.

G. Ist Jesus nicht für unsere Sünden gestorben?

Dr. Natürlich nicht.

G. Der Pfarrer sagte, es lüge Kraft im Blute.
Dr. Nein, das stimmt nicht. Einige von den Leuten, von denen du sprichst, sind wahrscheinlich schon sehr lange verstorben. Wir können sie nicht sehen.
G. Können Sie denn all die Leute da drüben gar nicht sehen? (Dorthin zeigend.)
Dr. Nein, sie sind Gestorben und haben ihre Körper schon vor langer Zeit verloren, sie sind aber dem höheren Leben gegenüber blind. Dich befriedigt ihre stumpfsinnige Gesellschaft nicht. Du stellst Fragen, und daher können wir dir zur richtigen Einsicht verhelfen. Wir sollen nicht blind glauben, sondern auch unsere Vernunft gebrauchen. Du hast deinen Körper vielleicht schon vor vielen Jahren verloren.
G. Mir ging all durcheinander, ich wurde am Kopfe verletzt.
Dr. Kannst du dich nicht auf irgendeine Straße in eurer Stadt besinnen?
G. Nein, ich kann mich nicht erinnern, aber mir ist so, als ob ich in San Franzisko gewesen bin.
Frage (von einem, der früher in San Franzisko gewohnt hatte): Seid ihr über die Bucht nach Oakland gefahren?
G. Ja, und wir gingen nach Oakland zu den Betstunden.
Frage: Hast du etwa bei Gebrüder Strauß in der Mantel-Fabrik gearbeitet? War es in der Missions-Straße?
G. Missions-Straße! Ich erinnere mich jetzt. Wir wohnten in der Missions Straße.
Frage: in der Nähe von Daly, nach dem Golden-Gate-Park zu?
G. Nein, es war dicht am Bahnhofe.
Frage: Nach der Fähre zu?
G. Dicht am Bahnhof der Südbahn. Sie hatten ein Missions-Haus in der Missions-Straße.
Frage: Lag das nach der Bucht hin?
G. Das weiß ich nicht. Wir wohnten in einem kleinen Mietshause. Meine Mutter ging auch in die Fabrik; sie wurde aber krank, weil sie fortwährend sang und betete. So mußte ich auch ihre Arbeit noch mitmachen. Wir verdienten nicht viel, gerade soviel, daß wir eben leben konnten. Der Pfarrer meinte, es wäre Sünde, Fleisch, Milch, Butter oder Eier zu essen; er sagte, das koste zuviel, und wir sollten unseren Körper aufopfern.
Dr. War dein Vater gestorben?
G. Ich glaube, der ist schon gestorben, als ich noch ganz klein war; ich weiß es aber wirklich nicht.
Dr. Schau dich mal um und sieh' zu, ob hier nicht jemand ist, den du kennst. Es sind noch andere Geister hier, die dir helfen und dich in die Geisterwelt mitnehmen wollen. Das ist die unsichtbare Welt, welche die sichtbare Erde umgibt.
G. Ich sehe einen so hübschen Garten. Sehen Sie doch nur diese herrlichen Blumen — sehen Sie doch gerade einmal hin! Ich habe so etwas Wunderschönes noch nie gesehen! Da sind Bäume und Blumen. Hören Sie die

niedlichen Vögel, wie sie singen! Sehen Sie den herrlichen See und alle die Kinder, die sich am Gestade schaukeln!

Dr. Das ist die Geister-Welt!

G. Das ist sehr viel schöner als da drüben, wo sie singen und beten. Manchmal war ich so hungrig, daß ich überhaupt nicht satt werden konnte. Ist dies nicht ganz etwas anderes, als bei diesen verrückten Menschen da? Können Sie sie alle sehen? Könnten Sie ihnen nicht dazu verhelfen, daß sie diesen wunderschönen Ort auch sehen können?

Dr. Deine Mutter war Hier; sie hat auch in diesem Körper gesteckt, wir konnten aber nichts mit ihr anfangen.

G. Oh, seht das niedliche Haus da drüben! Es hat zwei Zimmer und einen wunderschönen Garten voller Blumen.

Dr. Siehst du nicht jemanden, der sich dort aufhält?

G. Eben sagte mir jemand, meine Großmutter lebe dort und es sollte nun auch mein Hein, sein. Man sagt mir, sie warte schon auf mich.
Ich habe Großmutter kaum gekannt. Sie besuchte uns einmal, aber sie hielt es bei uns nicht aus, weil Mama bei ihrem ewigen Beten blieb und Großmutter nicht mitmachen konnte. So ging sie weit fort, ich glaube irgend wohin nach dem Osten und später ist sie dann gestorben.
Mama erbte einiges Geld von Großmama — ich weiß gerade nicht, wie viel, ich glaube aber, sie sagte etwas mehr als tausend Dollar. Da dachte ich, nun würde ich doch mal ein neues Kleid beikommen, aber nein, das Geld bekam alles der Herr. Der Pfarrer sagte am nächsten Sonntag, sie wurde in den siebenten Himmel kommen, weil sie dem Herrn all das Geld gegeben habe. An diesem Tage wollte sie überhaupt nichts essen. — Und ich hatte so sicher gedacht, ich würde ein neues Kleid kriegen, aber ich bekam doch keins. Können Sie die herrliche Musik hören? Hören Sie!

Dr. Wir können sie nicht hören.

G. Ich habe noch nie so etwas Schönes gehört. Alle Blumen wiegen sich nach der Musik, als wenn sie sie hören, sie sehen ordentlich, glücklich aus. Die Musik erscheint wie Farben und scheint auf die Blumen überzugehen. Wenn die Musik sich ändert, haben auch die Blumen eine andere Farbe.

Dr. Du wirst noch vieles Wunderbare finden, wenn du von hier fortgehst.

G. Da steht ein Herr (Geist) er schaut mich an und sagt: "Komm, mein Kind! Wir waren immer eine Menge Kinder, weil jede Mutter ihre Kinder mit in die Kirche nahm. — Einmal, ich will es Ihnen erzählen, da waren ich, Bertha, Klara und Joe — Joe war ein Junge —, wir alle gingen in eine Ecke und saßen dort und erzählten uns was. Der Pfarrer sah uns, und Sie glauben gar nicht, wie wütend er wurde. Er sagte, er müsse uns alle bestrafen, und das tat er auch. Dabei sagte er: "Der Herr wird euch alle strafen" aber der Pfarrer tat es — und seine Hand war furchtbar hart. — — Hier ist meine Großmutter, sie sagt: "Mary Ann, du kannst mit mir kommen, und wir werden alles versuchen, was wir nur können, um deiner Mutter zu helfen." — Der Herr, der dort steht, sagt, er sei mein Vater. Großmutter war meines Vaters Mutter. Großmama sagt, er wäre im Osten gestorben. Mutter war

erst bei der Heilsarmee gewesen, dann bekamen aber die Missions-Freunde sie zu fassen. Wir sind von Kansas hergekommen, als ich noch klein war. Das Geld von meiner Großmama war für mich bestimmt gewesen, aber meine Mutter sagte, wir wollten es dem Herrn in Verwahrung geben. So hat's eben der Herr bekommen — und ich kriegte wieder kein neues Kleid.

Dr. Auch der Herr hat das Geld nicht bekommen.

G. Ob der Herr es erhalten hat oder nicht, tut jetzt nichts zur Sache; ich möchte nur mein neues Kleid haben. Ich habe eins an, aber das gehört mir nicht; denn Sie sagen doch, das ist nicht mein Körper. Ich will ein neues Kleid haben, aber ich möchte keins aus Sackleinen. Ich dürfte das wohl eigentlich nicht sagen, es ist nicht hübsch von mir.

Dr. Jetzt wirst du anderen dienen und dorthin kommen, wo es Bäume, Blumen und schöne Musik gibt.

G. Jetzt kommt dieser Herr zu mir und sagt, er sei mein Vater; aber ich kann Vater war gestorben — oder hinübergegangen, wie die Leute manchmal sagen.

Dr. "War hinübergegangen" ist ganz richtig. Es gibt in Wirklichkeit gar keinen "Tod". Es ist noch nie jemand wirklich "gestorben". Auch dein Vater hat nur seinen irdischen Körper verloren.

G. Ist man denn dann nicht "tot"?

Dr. Seine Seele oder sein Geist, den man ja auch nicht sieht, während er im Körper lebt, bleibt für uns Menschen natürlich auch weiter unsichtbar, wenn er aus seinem Körper herausgetreten ist. Sein Körper ist nur das Haus, in welchem sein Geist wohnt; und wenn der Geist den Körper verläßt, wird der Körper in das Grab gelegt. Aber der Geist ist nicht tot!

G. Ich habe manchmal für meinen Vater gebetet, weil Mutter sagte, er wäre in die Hölle gekommen. Vater sagt, es gibt gar keine Hölle. Er sieht furchtbar nett aus und ist so vornehm gekleidet. Ich wünsche so sehr, daß meine Mutter zur Vernunft käme.

Dr. Gräme dich nicht um deine Mutter. Wenn so ein Geist wie sie in diesem Körper hier gewesen ist, kommt er in ein Krankenhaus in der Geister-Welt.

G. Kann man auch den "Herrn" sprechen? Ich wünschte, man könnte mal mit ihm reden, weil Er doch zuviel Geld von den Armen nimmt.

Dr. Der Herr tut das ja gar nicht, das ist der Pfarrer.

G. Oh, hier kommt ein kleines Indianermädel. (Geist.)

Dr. Ist sie nicht niedlich? Sie wird dir wunderschöne Dinge zeigen.

G. Darf ich mit ihr gehen? Wie heißt sie?

Dr. Silber-Stern.

G. Ist das ihr Name? Willst du mit mir spielen, kleines Mädchen, und darf ich mit ihr spielen? Sie sagt "ja", und sie wolle mich mit zu sich nach Hause nehmen und mir hübsche Sachen zeigen. Ach, wird das aber schön sein! Und ich kriege ein neues Kleid, nicht dieses Sackleinen — aber vielleicht hat der Herr das nicht gerne.

Dr. Vergiß das alles. Geh' nur mit den höheren Geistern, die werden dir helfen und dich auch belehren.

G. Silber-Stern sagt, ich solle mit ihr gehen, sie würde mich zu meiner Großmutter, meinem Vater und meinem Bruder bringen. (Bestürzt.) Oh, mein Bruder! Ich hatte ihn ganz und gar vergessen. Er war so klein, als er starb.
Dr. Wie alt war er?
G. Ich weiß es nicht. Er war noch ganz klein. Ich habe nicht viel gelernt, weil ich nicht zur Schule gehen konnte, als ich es gerne wollte. Ich mußte für den Herrn arbeiten.
Dr. Wenn du hier fortgehst, wirst du viele Dinge lernen.
G. Meine Mutter sagte aber, der Herr wolle gar nicht, daß wir lernten, weil wir alles opfern müssen. Wenn man liest und schreibt, dann entfernt man sich vom Herrn.
Dr. Denk an das, was ich vorhin schon sagte, daß das ja alles Irrlehren gewesen sind
G. Ich will nachforschen und werde es schon herausbekommen, ob der Herr all das Geld bekommen hat. Wenn der Pfarrer es sich behalten hat, dann sage ich ihm aber, daß das gar nicht hübsch von ihm gewesen ist.
Dr. Du wirst schon bald merken, daß diese Vorstellung von dem Herrn der Wahrheit nicht entspricht.
G. Und ich dachte, es wäre evangelische Wahrheit. Man ließ mich nicht zur Schule gehen. Ich sah ganze Scharen von Kindern zur Schule gehen und lernen, aber ich durfte nicht. Man sagte mir, ich käme nicht in den Himmel, wenn ich lernte. Ich weinte, als ich kein neues Kleid kriegen konnte, und der Pfarrer sagte mir, ich käme in die Hölle.
Dr. Nun wirst du die Wahrheit kennen lernen. Du bist wahrscheinlich schon viele Jahre tot. Hast du den "Himmel" gesehen? Und warum bist du nicht dort?
G. Das ist auch wahr!
Dr. In der Bibel steht von der "Finsternis"; du warst in der Finsternis, aber durch deine eigene Schuld.
G. Wie können denn aber diese Geister immerzu singen und beten, wenn sie tot sind? Diese Läute haben sogar Kirchen. Manchmal gehen sie auch in andre Kirchen (auf der Erde), wenn Gott sie in eine andere Kirche haben will. Und bevor der Pfarrer (ein irdischer) es merkt, machen die Menschen in der Kirche alle so — (wiegt den Körper hin und her), stehen alle auf, springen und singen. (Wenn die diesseitigen Kirchenbesucher sich durch wilde innere Gefühlsausbrüche Besessenheitsgeistern preisgeben.) Ihr Pfarrer sagt dann das wäre der Einfluß des "Heiligen Geistes"! Einige von uns (Geistern) gerieten zwischen die Kirchenbesucher und veranlaßten sie alle herumzuspringen.
Dr. Solche Geister, von denen du erzählst, gehen oft in Kirchen der irdischen Ebene und bringen die Menschen dort aus dem Gleichgewicht, indem sie sie verrückt machen. Und dann behaupten die Menschen, der "heilige Geist" sei über sie gekommen.
G. Silber-Stern sagt, sie will mich mit sich nehmen, und ich soll ein neues Kleid haben. Vielleicht ist das nicht recht, aber mir tut es ordentlich wohl,

bloß zu wissen, daß ich eins bekommen soll. — Silber-Stern meint, ich solle mich bei Ihnen allen bedanken, daß Sie mit mir soviel Geduld gehabt haben. Eines Tages werde ich wiederkommen und Ihnen erzählen, wie mir alles gefällt; dann kann ich wahrscheinlich auch mehr von früher erzählen. Wenn Sie nicht zu mir kommen, dann werde ich Sie hier mal wieder besuchen. Mary Ann McDonald ist mein Name. Ich besuche Sie mal wieder. Mir ist, als müßte ich zu Ihnen sagen "Gott segne Sie", aber das paßt sich wohl nicht für mich!

Dr. Das ist schon alles ganz recht so. Jetzt geh‘ nur mit Silber-Stern.

G. Das will ich tun. — Leben Sie wohl!

— — —

Selbst gewissenhafter Kirchenbesuch, treue Erfüllung übernommener Pflichten und rechtschaffener Lebenswandel geben an sich dem Menschen noch keine Gewähr, daß er nach dem leiblichen Tode auch geistige Erleuchtung laben werde! Dafür haben wir zahlreiche Beweise erhalten!

—

Sitzung vom 19. Juli 1922

Geist ***Henry Wilkins***

Der sich kundgebende Geist war anscheinend ein Krüppel und lag ganz tief nach vorn geneigt mit dem Oberkörper auf den Knien.

Doktor: Können Sie sich nicht aufrichten? Wachen Sie auf!
Geist: Ich schlafe nicht.

Dr. Warum liegen Sie denn so vornüber?

G. Mein Rücken ist gebrochen.

Dr. Sie irren sich, der ist nicht gebrochen.

G. O ja, der ist gebrochen.

Dr. Er ist vielleicht gebrochen gewesen, jetzt aber ist er es nicht mehr.

G. Ich sage Ihnen doch, ich kann mich nicht aufrichten, mein Rücken ist gebrochen.

Dr. Dem Schaden können wir bald abhelfen.

G. Das hat man mir schon oft gesagt, aber es hat's noch keiner fertig gebracht.

Dr. Aber diesmal helfen wir Ihnen bestimmt.

G. Ich gebe Ihnen zehn Dollar, wenn Sie mich wieder gerade richten.

Dr. Wo haben Sie denn das Geld?

G. Wenn ich nur erst aufstehen kann, gebe ich es Ihnen. Wenn Sie mich heilen können, ist es ganze zehn Dollar wert.

Dr. Denken Sie nur mal, "ich kann gehen", dann können Sie's auch.

G. Das müssen Sie mir erst zeigen.

Dr. Bewogen Sie nur mal die Beine, und Sie können gehen.

G. Das hab ich schon so oft getan, aber es hat nichts genutzt.

Dr. Dennoch können Sie geheilt werden.

G. Ich habe aber kein Geld. Ich habe seit einiger Zeit kein Geld mehr. Jedes Mal, wenn ich Geld sehe, dann greife ich danach; aber dann verschwindet es, als ob es lebendig wäre.
Dr. Das will ich Ihnen erklären. Wissen Sie, daß Sie ein Geist sind? Wissen Sie, daß Sie tot sind — ja, tot für die Welt?
G. Dann weiß ich selbst das noch gar nicht; und im Himmel bin ich auch nicht. Ich bin ein guter Methodist gewesen. Ich ging jeden Sonntag in die Kirche und auch in die Sonntagsschule. Ich habe gebetet und gebetet, um wieder gesund zu werden. Ich war Schuhmacher.
Dr. Wo lebten Sie?
G. Dort unten in Texas.
Dr. Wie heißen Sie?
G. Henry Wilkins.
Dr. Wie alt sind Sie?
G. Ich bin ein alter Mann in den Sechzigern. Mir ist einmal bei einer Fahrt das Pferd durchgegangen. Da fiel ich vom Wagen und brach mir den Rücken. Ich war damals Farmer, konnte danach aber keine Landwirtschaft mehr betreiben. Damals war ich in den Dreißigern. Nach diesem Unfall war ein bißchen Schuheflicken das einzige, was ich noch tun konnte ich verdiente meinen Lebensunterhalt, es war aber manchmal sehr schwer.
Dr. Haben Sie eine Ahnung, welches Jahr wir schreiben?
G. Ich kann mich nicht entsinnen.
Dr. Wer war denn Präsident?
G. Lassen Sie mich mal einen Augenblick nachdenken — das sollte ich doch wissen. Ich glaube, wenn ich mich recht entsinne, war es Cleveland.
Dr. Was ist denn wohl Ursache Ihres Todes gewesen?
G. Ich bin nicht gestorben. Ich habe gearbeitet, bekam aber niemals Geld dafür, denn sobald ich das Geld nehmen wollte, griff jemand anders danach. Ich hörte oft, daß mein Laden jemand anderem gehörte. Ich arbeite dort schon lange, doch der junge Mann dort nimmt schon die ganze Zeit das Geld für sich, und ich kriege nie etwas.
Dr. Hatten Sie den Laden eingerichtet?
G. Ja, vor vielen Jahren! Dann kam mal ein junger Bursche zu mir in den Laden und half bei der Arbeit. Ich mußte ihm aber zeigen, wie er es machen sollte, und ihm vieles beibringen. Der bekam all das Geld, ich konnte nicht mal daran riechen.
Dr. Tatsache ist, mein Freund, Sie sind aus dem Erdenleben geschieden und sind, wie man zu sagen pflegt, tot!
G. Dann habe ich also die ganze Zeit nichts weiter getan, als dem jungen Burschen geholfen, reich zu werden.
Dr. Nun hören Sie mir mal zu. Sie haben, wahrscheinlich in der Zeit, als Sie den Laden hatten, Ihren irdischen Körper verloren, und jetzt gehört der Laden jemand anderem. Der junge Mann hat gar nicht gewußt, daß Sie bei ihm waren; Sie werden ihm aber wohl eingegeben haben, wie er alles zu machen hatte. Er wußte gar nicht, daß Sie da waren.

G. Er wußte es nicht, weil ich die Arbeit tat. Ich saß da und machte die Arbeit, und mit einem Mal setzte er sich direkt auf mich drauf, und ich konnte ihn nicht fortjagen.
Dr. Wissen Sie, welches Jahr wir haben?
G. 1892.
Dr. Das war vor dreißig Jahren. Wissen Sie, wo Sie sich befinden? Sie sind in Los Angeles in Kalifornien.
G. In Kalifornien?
Dr. Sehen Sie sich mal die Kleider an, die Sie anhaben.
G. Wer hat mir denn die angezogen? Ich mag keine Frauenkleider tragen!
Dr. Lassen Sie sich das von mir erklären.
G. Bringen Sie mir meine Beinkleider, bitte!
Dr. Sehen Sie sich mal diese Hände an.
G. Die gehören mir nicht. Da habe ich ja einen Ring dran, ich habe doch aber nie einen besessen.
Dr. Nehmen wir einmal an, Sie säßen hier und flickten Schuhe. Wissen Sie, was die Leute sagen würden? Sie würden sagen: "Warum sitzt Frau Wickland hier und flickt Schuhe?" — Frau Wickland ist meine Frau, und Sie stecken augenblicklich in ihrem Körper.
G. Ich bin keine Frau, ich bin ein Mann. Ich war verlobt und wollte heiraten. Als ich dann aber den Unfall gehabt hatte und zum Krüppel geworden war, sagte das Mädchen, sie wolle keinen Krüppel heiraten, und so heiratete sie einen anderen. Ich erklärte ihr, ich könnte durch Schuheflicken ebensoviel Geld verdienen wie als Farmer; sie sagte aber, sie wolle keinen Krüppel heiraten. Ich liebte sie aber doch noch und liebe sie auch jetzt noch.
Dr. Wie hieß sie denn?
G. Mary Hopkins. Sie sagte, sie müsse sich meiner schämen. Ich konnte doch aber nichts für den Unfall. Ich meine ja, wenn sie mich wirklich geliebt hätte, hätte sie jetzt noch mehr von mir halten müssen, eben, weil ich sie noch nötiger gehabt hätte. Natürlich sah ich nicht besonders hübsch aus. Ich konnte nicht tanzen und auch manches andere nicht, was sie gern wollte. Eines Tages sagte sie zu mir: "Ich schäme mich, mit dir auszugehen, weil du so ganz verkrüppelt bist." Ich fühlte mich so niedergeschlagen, denn ich hätte nicht geglaubt, daß sie so grausam sein könnte. Ich litt schrecklich. Nicht genug, daß ich ein Krüppel war, auch mein Herz war gebrochen. Seit der Zeit sagte ich: "Frauen sind alle Teufel." Ich wollte nichts mit ihnen zu tun haben, ich haßte sie.
Dr. Es gibt aber auch viele gute Frauen.
G. Ich habe so manchmal bei mir gedacht, es gibt doch wohl keinen Gott, denn der würde mich nicht seelisch und körperlich so schwer leiden lassen. Ich habe mir die redlichste Mühe gegeben, geduldig zu sein.
Dr. Dafür bekommen Sie jetzt ihre Belohnung.
G. Ich habe der Kirche manch Stück Geld gegeben. Ich sollte halt immer wieder Geld geben, weil Gott es gebrauche. Manchmal zogen sie mir soviel

aus der Tasche, daß mir nicht genug für Brot und Butter übrig blieb. Sie sagten, wenn ich nicht genug gäbe, käme ich nicht in den Himmel.

Dr. Solchen Himmel, wie die Priester ihn lehren, gibt es gar nicht.

G. Warum lehren sie ihn denn so verkehrt?

Dr. Um selber leben zu können. Haben Sie sich mal klar gemacht, wie wundervoll die Lehren Jesu sind? "Gott ist Geist", hat er gesagt, und wir sollten ihn "im Geist und in der Wahrheit anbeten".

Die strenggläubigen Christen glauben, der Himmel wäre ein Ort da oben in der Höhe. "Himmel" ist ein innerer seelischer Zustand, kein sichtbarer Platz. Tatsache ist, daß wir alle geistige Wesen sind, unsichtbar, auch während wir unseren sterblichen Körper bewohnen. Wenn wir aus unserem sterblichen Körper heraustreten, sind wir immer noch geistige Wesen; und sind wir dann in unserer seelischen Wahrnehmung nicht durch irrige Vorstellungen und vorgefaßte Meinungen verblendet, so sehen wir alle unsere vorangegangenen Lieben uns entgegenkommen, um uns den Weg in die geistige Welt zu zeigen und uns dahinzuholen. Gott ist kein sichtbarer Geist, aber Gott ist Geist, Gott ist Liebe. Sie erzählten, Sie hätten ein Mädchen geliebt. Haben Sie jemals Liebe gesehen?

G. Nein aber gefühlt habe ich sie.

Dr. "Wer in der Liebe bleibet, der bleibt in Gott, und Gott in ihm." Wir sprechen mit Ihnen, aber wir können Sie nicht sehen. Ich sehe Sie nicht — ich sehe nur das Gesicht meiner Frau.

G. Ich weiß nicht, warum Sie mich immer wieder Ihre Frau nennen. Sie sagen, wir stürben nie, und doch erzählen Sie mir, daß ich tot sei; ich habe doch auch immer noch meinen verkrüppelten Körper.

Dr. Wenn Sie sich über ihren Zustand klar gewesen waren, dann wären Sie all die Jahre seit ihrem Tode kein Krüppel mehr.

G. Hätte ich denn all diese Jahre hindurch gesund sein können?

Dr. Gewiß, wenn man Sie die Wahrheit gelehrt hätte. Jesus hat gesagt: "Dieses Volk ehrt mich mit seinen Lippen, aber sein Herz ist ferne von mir."

G. Die Menschen glauben, Jesus sei für unsere Sünden gestorben, und wenn wir gut sind, kommen wir nach unserem Tode in den Himmel. Ich bin doch aber nicht im Himmel.

Dr. Sie werden niemals in einen orthodoxen "Himmel" eingehen können. Und wenn es wirklich einen solchen Ort gäbe und Sie kämen hinein, dann wären Sie ganz gewiß ganz allein. Himmel ist ein innerer Zustand der Seele, den man nur durch geistige Erkenntnis erlangen kann. Vertiefen Sie sich in die Wunder der Natur und in Gottes Offenbarungen. — Lieben Sie eigentlich Musik?

G. O ja, ich habe immer im Kirchenchor mitgesungen. Mein Mädchen sang auch mit. Wir waren so glücklich. Und immer empfand ich eine wundervolle Harmonie, wenn wir dort sangen. Aber dann stieg der Pfarrer auf die Kanzel und drohte jedem mit Verdammnis, der nicht genug Geld an die Kirche gab. Er sagte, wir kämen schnurstracks in die Hölle. Ich fand das immer höchst ungerecht; denn, wenn ein Mensch, so gut er es weiß, sein

Bestes tut und ein rechtschaffenes Leben führt, weshalb soll der in die Hölle kommen, nur weil er nicht genug Geld an die Kirche zahlt?

Dr. Wissen Sie, wer der Begründer der Methodisten-Kirche gewesen ist? John Wesley.* Er wußte Bescheid über das wahre Leben auf der anderen Seite und lehrte über Geister und den Verkehr mit ihnen. Er kannte die Wahrheit — er glaubte nicht nur — und er schrieb darüber; aber auch seine Anhänger folgen den Lehren des Begründers ihrer eigenen Kirche nicht.
Die Christen verstehen die Lehre Jesu nicht. Sie wollen sie auch nicht verstehen, weil sie dann darüber nachdenken müßten. Es ist doch leichter, einfach nur zu glauben. Doch geistige Dinge können nur geistig erkannt und erfaßt werden.

*) siehe John Lobb, "Das Tun und Treiben nach dem Tode" und "Gespräche mit den Toten".

G. Als ich in meinem Laden war, sah ich manchmal meinen Vater und meine Matter, aber sie waren doch tot, und ich wußte ja, daß ich nicht bei ihnen sein konnte.

Dr. Warum nicht?

G. Weil ich doch noch am Leben war und in meinem Laden schusterte. Mutter sagte zu mir: "Komm mit mir!" Ich konnte doch aber nicht gehen, weil ich meinen verkrüppelten Körper hatte, und ich mußte ja auch meinen Lebensunterhalt verdienen. Wenn ich nicht arbeitete, bekam ich auch nichts zu essen, und ich war furchtbar hungrig. Des öfteren kam mir vom Wirtshaus her der Essensduft in die Nase; aber wenn ich nicht arbeitete, war das auch alles.

Dr. Sie waren ein Geist und konnten deshalb gar nicht essen. Ihre Eltern kamen zu Ihnen, weil sie ja auch Geister waren. Sie haben sich all die Jahre hindurch in Ihrem Laden aufgehalten, eben, weil dem Ihr größtes Interesse galt. Und von den Gesetzen des höheren Lebens wußten Sie nicht".

G. Man hatte mir ja eingeschärft, wenn ich nicht in die Kirche ginge, dann müßte ich in die Hölle und dort ewig brennen.

Dr. So eine ewig brennende Hölle gibt es ja gar nicht.

G. Gott sei dafür gedankt!

Dr. Sehen Sie sich mal gut um, vielleicht sehen Sie jemand, den Sie kennen.

G. Ich hin krank und müde vom Schuheflicken.

Dr. Wenn Sie erst hier wieder raus sind, werden Sie keine Schuhe mehr zu flicken brauchen.

G. Ich möchte auch viel lieber spielen und singen. Ich liebe Musik. Ich hatte Gesangsunterricht und kam darin gut voran, bis ich verunglückte.

Dr. Vielleicht ist Mary jetzt hier.

G. Mary? Sie gab mich auf und heiratete einen anderen. Sie wurde aber nicht glücklich, denn dieser Mann war ein Trunkenbold. Sie hat viel Schweres durchmachen müssen. (Sieht einen Geist.) Oh, da ist meine Mutter! Sie war so gut zu mir.

Dr. Spricht sie zu Ihnen?

G. Sie sagt: "Mein Sohn, du brauchst nicht länger ein Krüppel zu sein!" — Oh, ich habe jetzt einen neuen Körper, Mutter aber oh, Mutter (weinend), ich bin jetzt eine Frau! So was dummes, wie eine Frau gekleidet zu sein!
Dr. Sie sprechen ja nur durch den Körper meiner Frau.
G. Kann ich denn durch den Körper eines anderen Menschen reden?
Dr. Ja. Meine Frau ist ein vermittelndes Werkzeug, durch welches Geister sprechen können. Sie selbst ist vollkommen bewußtlos, während Sie durch ihren Körper sprechen. Das klingt seltsam, es ist aber wahr. Haben Sie sich jemals gefragt, was Lesen eigentlich ist?
G. Nein, dazu hatte ich keine Zeit. Ich mußte meine fünf Sinne zusammennehmen, um mit meiner Schusterarbeit fertig zu werden.
Dr. Das ist gar keine Entschuldigung.
G. Meine Mutter sagt — — —
hier wurde der Geist entfernt und seine Mutter trat in das Medium ein.

Zweiter Geist: Henry, Leben ist Wirklichkeit! Es ist gar nicht alles so geheimnisvoll, wie es uns gelehrt worden ist. Ich war Anhängerin derselben Kirche wie du. Du weißt, daß Vater sich nie um die Kirche kümmerte, weißt du aber auch, daß er in der geistigen Welt viel schneller vorwärts gekommen ist als ich? Mein Glaube und das Dogma hielten mich zurück.

Du erinnerst Dich wohl noch, daß Vater viel las; und wir nannten ihn verrückt, weil er manchmal in spiritistische Sitzungen ging; — er war aber auf rechtem Wege! Du weißt, er hatte das Buch "Himmel und Hölle" von Swedenborg, und wir sahen uns oft an und dachten, er wäre nicht mehr recht bei Sinnen! Wir gingen in die Kirche, er aber nicht; dennoch war er es, der mir die Augen öffnete und zu besserer Einsicht verhalf, als ich auf die geistige Seite des Lebens übertrat. Hätte er das nicht getan, dann wäre ich auch jetzt noch in meinen früheren Glaubensvorstellungen befangen, und das heißt soviel wie, daß ich mich noch in der Erdensphäre aufhalten würde. Ich hatte immer befürchtet, er werde in die Hölle kommen, wenn er stürbe, und stattdessen ging es mir selbst nach dem Tode recht schlecht. Du erinnerst dich wohl, daß Vater vor mir gestorben ist. Und als auch ich hinüber gegangen war, kam er zu mir; ich glaubte aber, es wäre nur eine Einbildung von mir. Es hat ihn sehr viel Mühe gekostet, mich zur Einsicht zu bringen. — Ich möchte dir sagen, daß die kirchlichen Glaubenssätze und Vorstellungen vielfach schuld daran sind, daß so viele Geister erdgebunden bleiben. Und diese Geister schädigen obendrein noch viele Menschen! Henry, die Bibel sagt: "Wo Euer Schatz ist, da ist auch Euer Herz". Dein Schatz war deine Werkstatt. Du saßest in deinem Laden und halfst dem jungen Mann, ohne es zu wissen. Wir konnten gar nicht an dich heran.

Als Mensch warst du ein Krüppel, und wir konnten dir nicht begreiflich machen, daß dein geistiger Körper doch gar nicht verkrüppelt ist. Dein ganzes Sinnen und Denken drehte sich immer nur um deinen verkrüppelten irdischen Leib, so daß du gar keinen anderen Gedanken fassen konntest! Wir sind schon eine ganze Zeit bei dir und haben alles versucht, dich zum Mitkommen zu bewegen; es ist uns aber nicht gelungen. Eines Tages kamen

wir hier vorüber; wir hörten singen und traten ein und kamen so in die Versammlung. Da sahen wir, daß hier Geister zur Vernunft und Einsicht gebracht wurden, mit denen niemand sonst etwas anfangen konnte. Drum sagte ich gleich, "hier müssen wir Henry herbringen". Das war schon vor längerer Zeit. Wir mußten warten, bis wir an der Reihe waren, bevor wir dich herbringen konnten. Nun, Henry, öffne deine geistigen Augen und siehe, wie neu und frisch dein geistiger Körper ist. Denke nicht mehr an deinen alten verkrüppelten Körper, denn dann fühlst du dich auch wieder als Krüppel. Denke an Deinen jungen, geistigen Leib, dann wirst du dich jung und glücklich fühlen! Du warst ein guter Mensch! Du hattest deine Kümmernisse, suchtest doch aber immer, so gut du konntest, dein Bestes zu tun. Es waren nur Unwissenheit, falsche Lehren und falscher Glaube, was dich zurückhielt.

Henry, wir haben ein wundervolles Heim in der Geister-Welt, und dahin will ich dich mitnehmen. Du wirst dort noch viel zu lernen haben. Das erste ist, alle Selbstsucht, Unwissenheit, alles Selbstbedauern und alle Eifersucht abzuwerfen. Komm mit mir mit einem offenen Herzen. Offne dein Herz im geistigen Sinne für Gott, und du wirst das Himmelreich in dir finden! Du wirst viel lernen müssen! Dann wirst du erleben, daß Glückseligkeit und Liebe der Himmel sind. Eigennutz und Unwissenheit dagegen sind die Hölle; denn geistige Dunkelheit ist die Hölle. Die Menschen erschaffen die Hölle sich selbst und anderen.

Wir wollen alles tun, was wir können, um anderen zu helfen, ohne an uns selber zu denken. Wer beim Übertritt auf die geistige Seite des Lebens nur mit sich selber beschäftigt ist, findet sich dort in einem Raume eingeschlossen, ganz allein; und alles, was er zu Gesicht bekommt, ist seine eigene Unwissenheit und Selbstsucht. In diesem Zustande bleibt er solange, bis er ausruft: "Gott hilf mir, meinen Eigenwillen loszuwerden!"

Machen wir uns ans Werk! Arbeit ist immer da, die nur darauf wartet, daß wir sie tun. Wir müssen sagen: "Hebe dich weg von mir, Satan!" — "Satan" oder der "Teufel", wie er oft genannt wird, ist keine Wesenheit! "Satan" ist nur Selbstsucht, Unwissenheit und Frömmelei — das alles ist der Teufel.

Ich war doch auch eine brave Frau, aber ich habe viel leiden müssen, denn ich habe nur für mein Selbst gelebt. Ich schätzte meine Kirche sehr. Mein Mann wurde mir genommen. Meine Familie galt mir mehr als Gott. Ich hing sehr an meiner Kirche, und als ich starb, klammerte ich mich an ihr fest. Ich hatte eine Tochter und geriet in ihre magnetische Aura; ich machte sie besessen, so daß sie in eine Anstalt gebracht werden mußte. Ich konnte nicht wieder von ihr loskommen. Schließlich starb sie, da war sie dann frei und ich auch. — Dann kam Vater und machte mir klar, was ich durch meine eigenwilligen Gedanken angerichtet hatte. — Dann mußte ich dienen. Meine ganze Arbeit bestand darin, für kleine Kinder zu sorgen — nicht für meine eigenen, denn die waren mir ja genommen. Man sagte mir, ich müß-

te für andere Kinder ebensoviel Liebe entfalten, wie für meine eigenen, und als ich soweit gekommen war, war ich sehr glücklich.
Nun habe ich Kinder, es sind zwar nicht meine eigenen, aber schließlich ist jedes Kind meins, eben weil ein Kind ebensogut wie jedes andere Gottes Kind ist, und wir sie alle darum lieben sollen. Wir sollten uns des einen wie des anderen gleich liebevoll annehmen. Jetzt werde ich reichlich belohnt. Ein jedes Kind liebt mich, und ich liebe ein jedes und habe immer ein neues Kind im Hause. Denn ich nehme immer wieder ein neues Kind zu mir, das noch keine Liebe kennen gelernt hat. Dann erzähle ich ihm vom Jenseits-Leben und suche ihm einen Begriff von Gott beizubringen.
Liebe sollte alle leiten, nicht nur ein Kind, sondern alle! Die "Große All-Liebe — sie ist Alles in Allem! Jedes Kind, eins wie das andere, sollte in gleicher Weise geliebt werden!
Deshalb hütet Euch, all Eure Liebe nur auf ein einzelnes Kind oder auch gerade bloß auf Eure eigene Familie zu richten. Hängt Euer Herz nicht nur an ein Kind, sonst seid Ihr nach Eurem Hinübergang mitten in der Hölle. Ihr bleibt dann ständig in der Nähe des Kindes, beunruhigt es und bringt es, wie in meinem Falle, vielleicht gar ins Irrenhaus.
Meine arme Tochter bezeichnete man als geisteskrank, weil ich in ihr steckte und nicht mehr von ihr loskommen konnte. Ich habe die ganze Zeit über geweint, weil ich nur mein Kind haben wollte. Es kam mir gar nicht zum Bewußtsein, daß ich sie besessen machte. Und ich konnte sie auch nicht einmal sehen, weil ich ja in ihr drinsteckte. Man sagte ihr, sie sei doch gar nicht verheiratet und hätte ja gar kein Kind. Dabei war ich es ja, die nach ihrem Kinde, meiner Tochter, weinte. Weil sie nach ihrem Kinde fragte, obwohl sie keines hatte, sagte man, sie wäre verrückt und schickte sie in eine Irrenanstalt.
So, nun seht Ihr, meine Freunde, wie notwendig es für uns alle ist, über diese Dinge Bescheid zu wissen, bevor wir auf die geistige Seite des Lebens übertreten. Seien wir klug und lernen wir alles, was wir irgend können, solange wir noch hier sind. Je mehr wir schon hier über die andere Seite des Lebens erfahren, desto glücklicher und besser werden wir daran sein. Der geistige Körper ist nur ein Gegenstück zum irdischen. In dem Maße, wie wir geistig fortschreiten, wachsen wir. Wenn wir die Absichten hätten, ins Ausland zu gehen, so würden wir alles daransetzen, alles aufbieten, Näheres in Erfahrung zu bringen über die Orte, die wir besuchen wollten, über die Gasthäuser, in denen wir übernachten könnten usw. Um wieviel wichtiger ist es, über die jenseitige Welt soviel wie nur möglich in Erfahrung zu bringen! Ihr alle werdet eines Tages dort sein!
Suchet in Erfahrung zu bringen, soviel Ihr nur könnt. Wenn Ihr dann bereit seid, zu gehen, sagt Ihr hier nur "Lebewohl" und erwacht in der geistigen Weh. Ihr verabschiedet Euch ja nur von Eurem irdischen Körper und findet Euch in Eurem geistigen Leibe wieder. — Habt Ihr nur für Euch selber gelebt, wie ich es getan hatte, so bleibt Ihr dort, wo Ihr gerade seid, an derselben Stelle, wo Ihr gestorben seid, und müßt leiden wie ich!

Dies ist eine ernste Warnung, und Ihr könnt aus meiner Erfahrung manches lernen!

Liebet Eure eigenen Kinder nicht mehr als andere und vergöttert sie nicht; denn das ist eigensüchtige Liebe. Es gibt soviele Kinder, die keine Mutter haben, warum sollte man nicht denen zu helfen suchen? Gebt von Eurer Liebe doch so einem mutterlosen Kinde etwas ab!

Ich habe jetzt für mehr als hundert Kinder zu sorgen. Ich habe mir alle Mühe gegeben, sie aufzuziehen und ihnen mit meiner Liebe die Mutter zu ersetzen. Sie haben die trauliche Obhut eines Elternhauses nie kennen gelernt. Ich habe für Henry gearbeitet und geschafft, weil ich ihn liebte, doch ich konnte ihn nicht erreichen. Mein Mann war nicht so gehemmt wie ich, und so ist er viel weiter fortgeschritten als ich. Aber ich werde eines Tages auch dahin kommen, wo er ist. Er hatte auch ernsthaft geforscht, während bei mir alles nur Glaube war!

Freunde, zieht Euren Vorteil aus dem, was ich durchgemacht habe und lernt daraus. Ich danke Euch für die Erlaubnis, daß ich meinen Sohn habe hierher bringen dürfen. Ich habe auch meine Tochter bei mir. Ich habe das Licht gefunden und tue nun Missionsarbeit unter den Meinen Kindern.

Denkt an meine Warnung, laßt Euch nicht durch Eigenliebe dazu verleiten, Eure Kinder zu vergöttern, sondern heget Mutterliebe für alle Kinder; und vor allem anderen liebet und verehrt Gott über alle Dinge!

— — —

Frau A., eine Kranke aus Chikago, war ungewöhnlich empfänglich für seelische Beeinflussung; und ihre Mutter, Frau H.W., hatte seit einiger Zeit an ihr in Haltung und Gesten eine auffallende Ähnlichkeit mit einem ehemaligen Pastor ihrer Kirche beobachtet, der vor einer Reihe von Jahren bei einem Eisenbahnunglück ums Leben gekommen war.

Frau H.W. hatte Herrn A., den Mann ihrer Tochter, auf diese Ähnlichkeit aufmerksam gemacht, und beide waren in der Sitzung zugegen, die wir dieser Kranken wegen und in ihrem Beisein veranstalteten.

—

Sitzung vom 18. November 1919

Geist: ***J. O. Nelson***. — Kranke: ***Frau A.***

Der sich kundgebende Geist war benommen und schien unter heftigen Brustschmerzen zu leiden.

Doktor: Denken Sie sich, Sie seien gesund und kräftig, dann werden Sie auch sprechen können. Wer sind Sie?

Geist: Ich weiß nicht.

Dr. Wo kommen Sie her?

G. Das weiß ich auch nicht.

Herr A.: Können Sie uns nicht sagen, wo Sie herkommen?

G. Ich weiß nicht, aber wenn ich was sagen soll, dann möchte ich sagen, mitten aus der Hölle.

Herr A. Was für eine Hölle denn?

G. Eine ganz richtige Hölle, ich hin ja rein verbrannt.

Herr A. Woher kam denn das?

G. Ich weiß nicht, was das war; aber es kam wie Feuer über mich (Eine der Kranken erteilte elektrische Behandlung, die vom Besessenheitsgeiste sehr viel stärker gefühlt wird als von der Kranken.)

Dr. Das hat Sie wenigstens ordentlich wach gemacht. Wo kommen Sie denn her?

G. Ich weiß gar nicht, was ich eigentlich die ganze Zeit gemacht habe. Ich muß wohl geschlafen haben und bin dann in der Hölle aufgewacht. Ich sah allerhand Funken. Vermutlich habe ich nicht genug gebetet.

Herr A. Was haben Sie denn gemacht, als Sie noch lebten?

G. Ich weiß nicht. Ich weiß gar nicht, was ich gemacht habe. Wenn ich doch bloß wüßte, was mit mir los ist!

Herr A. Woran erinnern Sie sich denn überhaupt, was Sie zuletzt gemacht haben?

G. Ich habe hier solche Schmerzen (reibt sich die Brust). Mir ist, als wäre ich krank gewesen. Ich kann mich jetzt nicht darauf besinnen, was ich gemacht habe.

Dr. Ihr Gedächtnis wird schon bald wiederkommen.

G. Sie können sich ja denken, wenn ein Mensch läuft und läuft und gar nicht weiß, wo er eigentlich hingeht oder was er tut, das ist schlimm.

Dr. Waren Sie auf einer Reise?

G. Ich kann mich jetzt auf nichts besinnen. Ich denke, ich bin wohl lange bewußtlos gewesen. Wenn ich ging, war alles ganz dunkel. Ich konnte gar nichts sehen. Ich habe solche Schmerzen hier (legt die Hand auf die Brust). Jetzt dämmert's mir — ich geriet in ein Gedränge und wurde hierhin und dorthin geschubst (Zustand in der Erdsphäre nach dem Tode); dann sah ich endlich so ein kleines Lichtchen schimmern. (Die magnetische Aura unserer medial veranlagten Kranken, die er dann besessen machte.)

Mir ist, als wäre ich immer mehr eingezwängt worden und schließlich in die Hölle geraten. Eine Menschenmenge drängte mich vorwärts, und ich wußte gar nicht, wo ich hinging; und dann bekam ich diese Funken.

Ich habe immer gedacht, ich wäre berufen, andern den Weg zur Seligkeit zu zeigen, und nun saß ich selbst in der Hölle. Das Feuer war ganz entsetzlich. Es hielt eine ganze Weile an, dann war's, als würde ich wieder freigelassen. Ich weiß gar nicht, wo ich jetzt bin, und weiß auch nicht, wo ich hin soll. Was soll denn bloß aus mir werden?

Dr. Wie heißen Sie denn?

G. Das weiß ich jetzt nicht, ich bin so benommen. Ich kann mich auf nichts besinnen. Ich bin anscheinend irgendwo angelangt. Ich muß wohl eine schwere Krankheit durchgemacht haben. Menschen bedrängten mich und

kamen mir nach, und ich hatte das Gefüh1, nicht ganz recht gehandelt zu haben. Mir war es aber immer sehr ernst.

Herr A. Glaubten Sie an die Hölle?

G. Ja gewiß!

Herr A. Glaubten Sie an Jesus?

G. Ja, ich war doch berufen, andern den Weg zur Seligkeit zu zeigen, bin aber nun selbst in die Hölle geraten — und ich sollte andere retten.

Dr. Wir wollen uns alle Mühe geben, Ihnen wieder herauszuhelfen.

G. Es sind soviel Menschen hier, die anscheinend alle was von mir wollen.

Dr. Das müssen wohl Ihre Schäflein sein, um deren Seelenrettung Sie sich vergeblich bemüht haben.

G. Sie verlangen alle von mir, ich solle ihnen helfen; und dabei weiß ich mir selbst nicht zu helfen.

Herr A. Ist Ihnen denn was besonders zugestoßen?

G. Ich denke ja, der Kopf tut mir so weh, und ich habe hier solche Schmerzen. (deutet auf die Brust). Ich weiß nicht, wo ich bin. Ich wünschte, Sie könnten mich aus diesem Dunkel befreien. Manchmal habe ich das Gefühl, als wüßte ich überhaupt nichts.

Herr A. Wer sind Sie? Sind Sie ein Mann oder eine Frau?

G. Ich bin ein Mann, und ich weiß nichts weiter, als daß ich von einer Menschenmenge geschoben wurde und in die Hölle geraten bin.

Herr A: Ist Ihnen denn etwas zugestoßen?

G. Ich wüßte nicht.

Herr A: Wo lebten Sie denn?

G. In Chicago, denke ich. Ich bin anscheinend blind, und mir ist höchst sonderbar zu Mut.

Herr A. Wollten Sie denn an einen bestimmten Ort, als Sie so gewandert sind?

G. Nicht, daß ich wüßte; aber ich sehe einen Zug angebraust kommen, und dann, entsinne ich mich, kam ich in ein Menschengedränge. Übrigens, was meinen Sie, ob ich wohl Nelson heiße? Manchmal kommt's mir so vor, als sei das mein Name, manchmal auch wieder nicht.

Herr A: Sind Sie Pastor Nelson? Waren Sie Pfarrer?

G. Mir ist es so, ich war es eine ganze Zeitlang. Das ist auch mein Name. Ich heiße Nelson

Fr. H. W. Kennen Sie mich?

G. Die Stimme kommt mir bekannt vor.

Herr A. Woher kennen Sie sie?

G. Von Chicago. Ich sehe jetzt wieder den Zug angebraust kommen, und dann war mit einem Male alles finster. Aber ich entsinne mich noch, daß ich einen Stoß vor die Brust bekommen habe. Habe ich nicht auch eine Frau gehabt?

Herr A. Ja, und mehrere Kinder.

Fr.H.W. Kennen Sie mich nicht?

G. Ja, Sie kamen doch immer zu mir in die Kirche. Sie waren eine treue Kirchgängerin, aber dann zogen Sie fort.

Dr. Kennen Sie diese Dame? (Die kranke Frau A.)
G. Nein.
Dr. Haben Sie L.W. gekannt? (Mädchenname der Kranken)
G. Ja.
Dr. Das ist sie.
G. Sie war doch aber viel jünger?
Herr A. Entsinnen Sie sich, daß Sie von Westerns Springs kamen?
G. Ja, ich hatte dort gepredigt.
Herr A. Sie sind vom Zuge überfahren worden.
G. Darauf bin ich noch gar nicht gekommen, daß ich gestorben sein könnte; aber ich weiß noch, ich geriet in ein furchtbares Durcheinander und bin seitdem in so einem Menschengedränge. Was ist denn nur mit meinem Kopf?
Herr A. Kennen Sie eine Frau Nelson, die in der Forster Avenue lebt?
G. Ja, das ist doch meine Frau. — Da war doch auch noch jemand bei mir, als ich an die Bahnstrecke kam, und ich wurde vor den Zug gedrängt. Es kam gerade ein Zug auf der Strecke, als ich über die Schienen wollte. Da kriegte mich irgend jemand zu fassen, und dann geriet ich in ein fürchterliches Menschengedränge. An die große Menschenmenge erinnere ich mich noch sehr gut, gleich nachdem mich der Zug erfaßt hatte. Seitdem ist diese Menschenmenge ständig hinter mir her (Geister).
Dr. Das kommt bloß davon, daß Sie sie nicht belehrt haben.
G. Jemand sagt mir eben, "das sind Mitglieder deiner Gemeinde, die du auf falschen Weg geführt hast.
Dr. Weshalb haben Sie denn Ihre Gemeinde so irregeführt?
G. Ich habe sie doch Gottes Wahrheit gelehrt.
Dr. Mag sein, soweit Sie selbst sie kannten.
G. Ich habe mir alle Mühe gegeben, die Menschen vor der Hölle zu retten.
Dr. Und dann sind Sie selbst hineingekommen.
G. Ich war zwar nur ein klein Weilchen drin, aber es war schrecklich. So hatte ich mir die Hölle nicht vorgestellt! Ich hatte sie mir ganz anders gedacht, nicht wie so einen Hagel von Feuerfunken, der auf einen herunterprasselt — himmeldonnerwetter! — und es tat ganz gemein weh. Und ich weiß eigentlich gar nicht, warum ich in die Hölle gekommen bin.
Dr. Es muß schon sein, weil Sie nicht die Wahrheit gepredigt haben, denn all die Leute beschuldigen Sie doch, Sie hätten sie irregeführt …
G. Ich habe mich doch aber ganz Gott ergeben.
Dr. Hat Gott Sie dazu aufgefordert, oder haben Sie das getan, um Ihr Brot zu haben?
G. Ich habe mir alle Mühe gegeben, die Menschen vor der Sünde zu retten und habe guten Grund anzunehmen, daß mir das auch bei manchen gelungen ist.
Dr. Aber sich selbst haben Sie nicht retten können!
G. Diese Dame dort (zeigt auf Frau H.W.) gehörte in die Hölle; sie hat sich nicht so zur Kirche gehalten, wie sie es hätte tun sollen.

Dr. Sie selbst haben doch nun gewiß treu zur Kirche gehalten und sind trotzdem in der Hölle gewesen, wie Sie selbst erzählen.
G. Ja, das ist allerdings wahr.
Dr. Wie wollen Sie da nun wissen, ob Ihre Kirche und Ihre Predigten sich auf Wahrheit gründeten? Sie waren ein "Diener Gottes" und kamen doch in die Hölle. Dabei muß man von Ihnen doch annehmen, daß Sie weiter gewesen sein müssen als Ihre Gemeinde.
G. (auf sie deutend) Ist das Frau W?
Dr. Ja.
G. (Zu Frau H.W.) Warum gehen Sie denn nicht in die Kirche?
Fr.H.W. Ich gehe doch manchmal.
Dr. Sie hat keine Lust, in die Hölle zu kommen, wo Sie gewesen sind, wie Sie uns erzählen. Sie sind doch nun regelmäßig in die Kirche gegangen und doch in die Hölle gekommen! Sie haben eben nicht die Wahrheit gepredigt. Sie wollen doch wohl nicht, daß sie in Ihre Fußtapfen treten und Ihnen nachkommen soll?
G. Ich will ihr die Hölle nicht wünschen, in der ich gewesen bin.
Dr. Dann muß ihre Kirche doch im Irrtum sein.
Herr A. Heißen Sie Nelson — J.O. Nelson? Ihre Frau wohnt noch im selben Hause in der Forster Avenue.
G. Ja, so heiße ich, jetzt weiß ich es wieder.
Herr A: Sie sind vor 8 Jahren tödlich verunglückt.
G. Ich habe meine Frau und Kinder lange nicht gesehen.
Dr. Sie haben bei Ihren Bemühungen, Seelen zu retten, nicht die Wahrheit gepredigt. Und Ihre eigene Seele haben Sie nicht retten können. So haben Sie jahrelang im Fegefeuer der Unwissenheit gesessen.
G. Wie geht es meiner Frau, sie hatte mich sehr gern.
Herr A. Es geht ihr gut.
G. Wie hat sie mich denn nur so im Stich lassen können?
Herr A. Ihre Frau hat Sie doch nicht im Stich gelassen; sie hat Ihre Leiche in Graceland beerdigt. Sie kennen doch den Graceland-Friedhof?
G. Ja.
Dr. Glauben Sie an Geister?
G. Was meinen Sie damit?
Dr. Gespenster.
G. Nein.
Dr. Spricht nicht die Bibel von Geistern?
G. Nicht ausdrücklich.
Dr. O ja, doch. Jesus hat doch immer unreine Geister ausgetrieben und die Apostel ebenso. Haben Sie Jesus getroffen?
G. Nein, ich habe niemanden getroffen. Ich war in einem dichten Menschengedränge, und man hat mich die ganze Zeit über geschubst.
Dr. Das waren alles Leute, denen Sie hier im Erdenleben alle möglichen Irrlehren beigebracht haben.
G. Eines Tages sah ich ein kleines Lichtchen.

Dr. Sie gerieten in die Aura dieser Dame, Frau A.
Herr A. Das ist meine Frau. Warum haben Sie sie denn so belästigt? Warum gehen Sie denn nicht lieber in den Himmel, den Sie gepredigt haben? Warum drücken Sie sich denn immer noch hier auf der Erde herum?
G. Sind Sie auch in der Hölle?
Herr A. Nein, wir sind noch auf Erden. Ihre "Hölle" war Elektrizität, die wir auf Sie losließen.
Dr. Das war die einzige Möglichkeit, Sie aus dieser Dame zu vertreiben.
Herr A, Weshalb sind Sie denn nicht selbst den Weg gegangen, den Sie gelehrt haben?
G. Ich weiß nicht.
Herr A. Warum haben Sie denn nicht die Wahrheit gelehrt, als Sie noch auf Erden lebten?
G. Ich habe gelehrt, was ich gelernt habe und mir vom Bischof aufgetragen worden war. Ich habe die Religion gelehrt, die auf Erden gelehrt wird.
Dr. Das ist freilich eine ganz verkehrte Auffassung. Sie haben es doch selbst erlebt, daß da etwas nicht stimmt. Sie sind nun schon acht Jahre tot und sind immer noch ein erdgebundener Geist.
G. Ich hatte allerdings erwartet, in den Himmel zu kommen.
Dr. Sie haben eben nicht die Wahrheit gelehrt. Die Dame hier (Frau H.W.) wird schneller in den Himmel kommen als Sie.
G. Wird sie das? Wie wissen Sie das?
Dr. Sie hat die tatsächliche Wahrheit kennen gelernt und weiß über die Geister-Welt und das geistige Leben Bescheid. Paulus hat über Geister gelehrt, und Jesus trieb unreine Geister aus.
G. Wir können uns doch nicht mit Jesus vergleichen, Jesus war Gottes Sohn.
Dr. Die Bibel sagt: "Ihr seid alle Gottes Kinder", und Jesus hat gesagt: "Ich und der Vater sind eins".
G. Er war Gottes geliebter Sohn. Gott hat ihn gesandt, uns aus dem Bann der Sünde zu erlösen.
Dr. Ich will Ihnen mal erzählen, wer das gesagt hat. Im Jahre 325 n.Chr. auf der Kirchenversammlung zu Nicäa hat Constantin erklärt: Jesus sei Gottes Sohn und wahrer Gott. Und diese Erklärung ist dann von der christlichen Kirche angenommen worden.
G. Christus war Gottes geliebter Sohn, und wenn wir an ihn glauben, dann werden wir Miterben der Erlösung.
Dr. Und warum haben Sie daran keinen Antwort?
G. Jesus ist Gottes Sohn, und wer an ihn glaubt, wird erlöst.
Dr. Und wo sind Sie da nun?
G. Das verstehe ich allerdings auch nicht ganz.
Dr. Aber Sie sagten doch, Sie seien in der Hölle gewesen? Sagt Ihnen Ihr Gewissen denn nicht, daß da etwas nicht stimmt? Ich sollte meinen, das müßten Sie fühlen
G. Mein Gewissen klagt mich an.

Dr. Wenn Sie jetzt mal aufmerksam zuhören wollen, werden Sie bald begreifen, daß Sie im Irrtum sind. Sie haben sich doch von der Geschichte der Weltschöpfung nie richtig befriedigt gefühlt, nicht wahr?

G. Wir sollen nicht über Gott streiten. Gott ist vollkommen, und wir sind seine Kinder; und wenn wir an ihn glauben, erben wir die ewige Seligkeit.

Dr. Sie sagen, Gott ist vollkommen. Sie sagen auch, Gott hat alles geschaffen und weiß alles. Dann hat er doch auch vorher wissen müssen, daß seine Schöpfung unvollkommen werden und der Mensch in Sünde fallen würde. Würden Sie wohl eine Welt erschaffen und sie dann wieder zerstören?

G. Die Menschen fallen in Sünde und Gottes Sohn ist gekommen, sie zu erlösen.

Dr. Hat Gott gewußt, daß die Welt in Sünde fallen würde? Hat er das gewußt und sie dennoch geschaffen? Klingt das vernünftig? Hat er's gewußt, daß "gefallene Engel" die Menschen besessen machen würden? War er allweise? Die Prediger irren sich in ihren Lehren.

G. Aber man hat es uns doch so gelehrt. Wenn wir Lehrer des Evangeliums sind, müssen wir auch danach leben und wir müssen auch daran glauben.

Dr. Darüber haben Sie wohl nie ernstlich nachgedacht, sonst hätten Sie gar nicht geglaubt, was man Sie lehrte. Die Menschen, die Sie jetzt bedrängen, sind offensichtlich gerade die, die Sie haben retten wollen. Auch sie sind im Dunkeln und haben den Himmel nicht finden können.

Was sagt die Bibel? "Ihr seid der Tempel Gottes, und der Geist Gottes wohnt in Euch". "Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott". — — Nach Ihren Predigten hätten Sie doch schon längst Gott finden müssen. Das war aber nicht der Fall. Die Lehren Jesu enthalten wundervolle Wahrheiten, aber sie werden nicht richtig verstanden. Es ist ja aber viel leichter zu lehren, Jesus sei für unsere Sünden gestorben, und wir würden dadurch erlöst; und alles ist dann in bester Ordnung.

G. Wenn ich tot bin, dann sollte ich doch eigentlich Gott sehen können.

Dr. Sie werden Gott niemals "sehen". Gott ist kein Mensch auf einem Thron. Gott ist Geist und Gott ist Weisheit. Haben Sie jemals Musik gesehen?

G. Aber gehört habe ich sie.

Dr. Haben Sie Ihre Frau und Familie geliebt?

G. Ja, gewiß

Dr. Haben Sie diese Liebe jemals gesehen? Wenn Sie das Liebesgesetz im höheren Sinne verstehen, werden Sie auch verstehen, daß Gott Liebe ist. Das war die eigentliche Lehre Jesu.

G. Wir müssen aber lehren, wie ich es getan habe. Frau W., meinen Sie denn, ich hätte es nicht richtig gemacht?

Dr. Sie ist doch aus Ihrer Kirche ausgeschieden.

G. Sie zog fort.

Dr. Es muß doch aber wo etwas Wahres daran sein, Sie sind ja selbst der beste Beweis dafür.

G. Ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß jemand um solchen Humbugs willen die Kirche aufgeben könne.

Dr. Sie sind ja selbst ein Beweis dafür, daß das kein Humbugs ist, denn Sie sprechen jetzt durch ein Medium. Sehen Sie sich doch mal diese Hände an, gehören die Ihnen? Haben Sie einen Trauring gehabt?

G. Das ist ja ein Frauenring.

Dr. Sie stecken im Körper meiner Frau.

G. Wie bin ich denn da hineingekommen?

Dr. Sie sind ein unsichtbarer Geist. Sehen können wir Sie nicht, und Sie sprechen durch die körperlichen Organe meiner Frau. Da sehen Sie jetzt selbst, wie wenig Sie von den Gesetzen des Lebens, der liebe und des Jenseits wirklich wissen.

G. Es kommt mir alles recht sonderbar vor. Es war eine Zeit — ich entsinne mich jetzt — allmählich kommt mir mein Gedächtnis wieder. Ich entsinne mich, ich bin verunglückt.

Dr. Als der Zug Sie erfaßte, wurde Ihnen der Körper gewaltsam entrissen.

G. Ich entsinne mich, daß ich nach Hause ging und dort blieb, aber meine Frau schien mich gar nicht zu bemerken.

Dr. Ihre Frau hat gar nicht gewußt, daß Sie da waren; Sie waren für sie ja nicht sichtbar.

G. Ich wollte mit ihr und den Kindern sprechen, aber sie beachteten mich gar nicht, und so dachte ich denn, es hat ja doch keinen Zweck. Ich habe gebetet und immer wieder gebetet. Ich ging dann fort von meiner Frau und konnte nicht wieder zurückfinden. Ich war getrennt von ihr, und alles war recht sonderbar.

Dann geriet ich in diese Menschenmenge, und die kam mir immer nach. Ich wollte dann wieder nach Haus, und als ich glücklich hingefunden hatte, sprach ich zu meiner Frau und den Kindern; aber es schien sich niemand etwas aus mir zu machen, denn sie wollten mir durchaus nicht antworten und beachteten mich gar nicht.

Ich wollte meine Frau anfassen, und da war es, als ob meine Hand mitten durch sie hindurch ginge. Ich sprach wieder mit ihr, bekam aber keine Antwort. So ging ich wieder fort und kam in die Menschenmenge, und da blieb ich, bis ich in die Hölle kam.

Wir waren unser so viele, daß wir zusammengepfercht waren wie Sardinen. Einer immer hinter dem anderen, und dann wurde ich nach vorn gedrängt. (Er drang in die medial veranlagte Kranke ein.) Ich sah ein kleines Lichtchen, und danach kam dann das Feuer und Donnerwetter.

Dr. Sie waren in der magnetischen Aura dieser Dame (Frau A.), drängten sich an sie und bemächtigten sich schließlich auch ihres Körpers.

G. Wie habe ich das tun können?

Dr. Ich will Ihnen Ihre Frage auf echte Jankeeart mit einer Gegenfrage beantworten. — Wie haben Sie denn in diesen Körper hier hineinkommen können? Da sehen Sie, wie wenig Sie von Gottes Geheimnis wissen. Sie predigten nur Glaubensformeln, hatten aber selbst die Wahrheit nicht begriffen.

G. Wenn man auf ein Seminar geht und dort lernt, was einen gelehrt wird, dann muß man das auch predigen, ob man will oder nicht.

Dr. Sie haben sich gegen den heiligen Geist versündigt, denn Ihre bessere Einsicht hat Ihnen doch gesagt, daß es nicht recht war. Jesus hat das nicht gelehrt, was Sie gepredigt haben.

G. Ich war in meinem Pfarramt nicht sehr erfolgreich (diese Behauptung wurde uns später bestätigt), wie es vielen anderen auch geht; denn anscheinend wurde meine Zuhörerschaft immer kleiner, das machte mich dann mutlos, und ich dachte bei mir, es ist ja doch alles nutzlos.

Niemand schien sich aus meinen Predigten etwas zu machen. Ich war sehr entmutigt und habe manchmal bei mir gedacht, ob ich nicht die ganze Geschichte aufgeben solle.

Dr. Warum haben Sie das nicht getan?

G. Wenn ich Ihnen die Wahrheit sagen soll, warum ich das nicht getan habe, dann muß ich schon sagen, weil ich Frau und Familie zu ernähren hatte. Aber ich war kein erfolgreicher Prediger.

Ich wünschte, ich wäre erst gar nicht Pfarrer geworden, sondern hätte einen mehr praktischen Beruf gewählt; dann wäre ich glücklicher gewesen. (Es ist uns später zu Ohren gekommen, daß dieser Verstorbene während seines Erdenlebens sich einem Amtsbruder gegenüber in derselben Weise geäußert hat.) — — Ich habe für meine Frau nicht so sorgen können, wie ich es gern wollte, und sie ist eine so gute Frau. Mein Einkommen war gering und wenn man eine Familie zu ernähren hat und sein Einkommen mit seinem Mundwerk verdienen muß, so ist das äußerst schwer, wenn man von seinen Zuhörern keinerlei Ermutigung erfährt.

Gar mancher fand an mir etwas auszusetzen. Wenn ich auf die Kanzel stieg, war mein Herz nicht bei der Sache, weil ich wußte, sie machten sich nichts aus mir. Ich war wirklich nicht glücklich. Ich habe oft gewünscht, ich hätte in meinen jungen Tagen nicht studiert, sondern lieber einen ehrlichen, praktischen Beruf ergriffen. Ich sehe die Dinge jetzt, wie ich sie nie zuvor gesehen habe, ich war blind und sehe nun, daß ich mich in schwerem Irrtum befunden habe. Ich hätte einen anderen Weg einschlagen sollen. Man fand allerorts etwas an mir auszusetzen, und der Bischof schickte mich armen Kerl von einem Ort zum anderen. Dabei ging manchmal ein ganzes Monatsgehalt drauf. Ich habe mir einige Male sogar Geld borgen müssen, um überhaupt umziehen zu können.

Schließlich hatte ich es satt, immer wieder zu ziehen. Kaum hatte ich an einem Ort ein paar Freunde gewonnen, da mußten wir schon wieder fort, und ich wurde immer mutloser.

Endlich bekam ich ein Haus und nahm mir vor, hier zu bleiben. Ich sagte ihnen, wenn sie mich nicht haben wollten, oder für mich nichts zu tun hätten, dann würde ich auf Arbeit gehen.

Ich habe niemals genug zusammen bekommen können, um meine Familie ordentlich zu ernähren, weil ich so oft versetzt worden bin. Der Bischof schickte mich von einem Ort zum andern. Das ist nicht die rechte Art zu le-

ben. Ich möchte es meinem schlimmsten Feinde nicht wünschen, Pfarrer zu sein. Das ist eine ordentliche Zumutung für einen Menschen.
Jetzt bin ich freilich in weit schlimmerer Lage, als ich je gewesen, weil ich blind bin.

Dr. Bevor Sie uns hier verlassen, werden wir Ihnen die Augen öffnen, und Sie werden freudigen Herzens Ihres Weges gehen.

G. Zuerst sagen Sie mir doch bitte mal, ob es denn für meine Blindheit überhaupt Heilung gibt?

Dr. Wir werden Ihnen die Augen schon öffnen. Die Bibel sagt: "Sie haben Augen und sehen nicht, und haben Ohren und hören nicht." Ihre Blindheit ist ja nur eine geistige.

G. Ich wünschte, ich hätte diese geistigen Augen schon offen.

Dr. Die Schuld liegt nicht an den Lehren Jesu, daß Sie geistig blind sind. Es war nicht richtig, so zu lehren, wie Sie es getan haben. Das ist die Ursache ihres gegenwärtigen Zustandes.
Wenn Sie behaupten, Gott habe Jesum ausdrücklich als Erlöser gesandt, so muß man daraus schließen, daß dem lieben Gott ein Irrtum unterlaufen sei, als er den Menschen schuf. Und das ist doch sicherlich nicht der Fall.

G. Jesus war Gottes geliebter Sohn.

Dr. Diese Auffassung ist falsch. Jesus hat gesagt "Ich und der Vater sind eins", und die Bibel berichtet uns: "Ihr seid alle Gottes Kinder". Sind wir uns nicht selbst fremd?

G. Wir fallen in Sünde. Glauben Sie an den Teufel?

Dr. Zuallererst, Gott ist keine Person. Er ist Gott, allweise, allmächtig und allgegenwärtig. Gott ist alles in allem. Wenn Gott alles in allem ist, wie die Bibel sagt, würde er dann, wie die Lehren der Christenheit ihm unterstellen, solchen groben Fehler begangen haben, daß der Mensch dazu verdammt ist, in Sünde zu fallen, und nur durch die Entsendung eines Erlösers als einziges Rettungsmittel dieser Fehler wieder gut gemacht werden kann?
Die Kirche lehrt, einige Engel seien gefallen. Das heißt doch, daß sie auf eine niedere Stufe herabgesunken seien. Wie hat das überhaupt geschehen können, wo sie doch aus Gottes eigenem Geiste hervorgegangen sind? Dies höchste Wesen hat die Welt erschaffen und uns dahinein gesetzt — — besaß Gott nicht Vorbedacht und Voraussicht genug, um zu sehen, was geschehen würde?

G. Wir sind in diese Welt hineingeboren und in Sünde gefallen.

Dr. Hat Gott denn nicht gewußt, was geschehen würde?

G. Ich vermute doch wohl.

Dr. Ich zeige Ihnen hier, daß die orthodoxen Kirchenlehren nicht richtig sind. Vieles in der Bibel ist einfach eine Sammlung sinnbildlicher Erzählungen. Jesus sprach ja auch immer in Gleichnissen.
Geistige Dinge können nur geistig beurteilt werden. Als Jesus den Leuten klarmachen wollte, daß sie ihren Mitmenschen lieben sollen wie sich selbst, was tat er da?

Er erzählte ihnen die Geschichte vom barmherzigen Samariter — — die Geschichte eines Mannes, der von Jerusalem nach Jericho ging und unter die Räuber fiel, die ihn schlugen und halb tot liegen ließen.
Ein Priester kam desselben Wegs, und als er den Mann da liegen sah, ging er auf der anderen Seite der Straße vorüber. Dann kam ein Levit und zog ebenfalls an ihm vorüber. Aber dann kam ein Samariter, und als der ihn sah, hatte er Mitleid mit ihm, verband ihm seine Wunden, brachte ihn in eine Herberge und pflegte sein. Und als er weiter reisen mußte, gab er dem Wirte Geld, damit er den Mann weiter pflege.
Dann fragte Jesus den Schriftgelehrten "Wer war nun sein Nächster?" und der Schriftgelehrte antwortete: "Der die Barmherzigkeit an ihm tat".

G. Aber das ist doch ein tatsächliches Geschehnis.
Dr. Nein, es ist nur ein Gleichnis.
G. Woher wissen Sie das?
Dr. Die Bibel selbst sagt es uns. Jesus erzählte diese Geschichte einfach als Gleichnis, — zu welchem Zweck? — nun, um das Grundsätzliche seiner Lehre anschaulich zu machen. Ihre Lehrsätze haben Sie geistig vollständig blind gemacht!
G. Dann glauben Sie also nicht, daß dies wirklich geschehen ist?
Dr. Nein, Jesus sprach in Gleichnissen.
G. Das habe ich nicht so gelernt. Wenn wir das bei unserem Studium nicht so gelernt haben, wo sollte ich da ein besseres Wissen herhaben, als ich es besaß? Und wie ich gelehrt habe, so tun es die Prediger doch ständig. Ihre Art der Darstellung ist mir ganz neu.
Dr. Das ist aber die wahre Lehre Jesu.
G. Glauben Sie denn daran, daß er für unsre Sünden gestorben ist?
Dr. Nein, ist denn Jesus etwa gestorben, um Gott gefällig zu sein?
G. Nein, er starb, um uns von unseren Sünden zu erlösen.
Dr. Wollen Sie damit sagen, Gott habe sich einen Sohn besonders dazu erschaffen, damit die Menschen ihn töten und durch seinen Tod erlöst werden können?
G. Wir dürfen uns nicht gegen Gott auflehnen.
Dr. Ich lehne mich doch nur gegen die Irrlehre auf.
G. Glauben Sie das, Frau W.?
Frau H.W.: Ja, jetzt glaube ich daran.
Dr. Jesus hat gesagt: "Es sei denn, daß Ihr werdet wie die Kindlein, sonst werdet Ihr nicht ins Himmelreich kommen." Was tun Kinder? Sie stellen Fragen. Sie wollen alles wissen. — Haben Sie je nach Erkenntnis gestrebt?
Nein Sie haben nur mühselig Glaubenslehren zu verbreiten gesucht — Haben Sie jemals über Blumen nachgedacht?
G. Die gehören doch nur zur Natur. Die Natur dürfen wir aber nicht anbeten.
Dr. Gott hat die Natur erschaffen. Und nicht die erschaffene Natur sollen wir anbeten, sondern Gott, den Schöpfer. Aber doch ist Gott auch in der Natur und redet zu uns durch die Natur. Die richtigen Bibelübersetzungen berichten uns, daß Jesus gesagt hat: "Gott ist Geist." Er hat nicht gesagt, "Gott ist

ein Geist" sondern "Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten!"

G. In dieser Weise sind mir diese Dinge bisher noch nie erklärt worden.

Dr. Wir möchten Ihnen Ihre geistigen Augen öffnen, damit Sie sehen können. "Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott." — Wo wollen Sie Gott finden, außer in sich selber? Was ist Liebe? Wie sieht Liebe aus?

G. Ich kann nicht beschreiben, wie sie aussieht. Man fühlt sie nur.

Dr. "Die Liebe aber ist des Gesetzes Erfüllung." — "Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst."

G. Sind Sie ein Geistlicher?

Dr. Nein, nicht in Ihrem Sinne. Ich verehre Gott, aber kein Dogma. Es ist mir klar, daß das All sich nicht selbst erschaffen hat. Gott ist Geist, Kraft und die Seele des gesamten Weltalls. Er ist eben ein wirkliches Etwas, in dem alle Himmelskörper sich bewegen.

Wenn wir Gott verstehen wollen, so müssen wir zunächst erstmal uns selber verstehen lernen. Wir müssen zu begreifen suchen, wozu wir lebende Wesen sind. Was hat der Geist für eine Gestalt, wie weit reicht er, wie groß oder wie klein ist er?

G. Sie sagen, ich sei ein Geist und spräche durch den Körper dieser Dame. Wie ist das möglich? Sie behaupten auch, ich hätte die andere Dame belästigt. (Frau A.)

Dr. Es ist ein psychologisches Gesetz, wonach Geister von sterblichen Menschen Besitz nehmen können. Wird dieses Gesetz sorgfältig befolgt, dann haben wir einen Geisterverkehr idealster Art. Wird aber dagegen verstoßen, so führt das zu Besessenheit.

Frau A. ist medial veranlagt, und Sie und andere Geister sind in ihre magnetische Aura geraten und haben dadurch störend in ihr Leben eingegriffen. Da ist sie nun nach Kalifornien gekommen, sich helfen zu lassen. Jetzt ist sie hier in Kalifornien und Sie auch.

G. In Kalifornien? Wie bin ich denn hierhergekommen?

Dr. Durch ein anderes wunderbares Gesetz. Sie sind ihr ganz einfach gefolgt. Daß Menschen von Geistern besessen werden können, ist eine Tatsache, die zu allen Zeiten bekannt gewesen ist.

G. Sie meinen damit doch nicht, daß ich die Dame belästigt habe?

Dr. Gewiß, und Sie waren auf dem besten Wege mitzuhelfen, ihr das leben völlig zu vergällen!

G. Wie bin ich denn zu ihr gekommen?

Dr. Wie sind Sie denn hierhergekommen? Wie kommt es, daß Sie im Körper meiner Frau stecken?

G. Ich kann mir gar nicht denken, daß ich jemals ein Unheil angerichtet habe.

Dr. Wir haben der Dame eine elektrische Behandlung geben müssen, um Sie aus ihrer Aura zu vertreiben. Sie sind aber nicht der Einzige, den wir aus ihr herausgeholt haben. Wenn mehrere Geister sich durch einen menschlichen Körper zu äußern versuchen, so verursacht das eine Verwirrung. Unkundi-

ge würden vielleicht sagen, meine Frau sei augenblicklich geistesgestört, denn durch ihren Mund sprechen jetzt Sie und behaupten, Sie seien ein Mann und ein Pfarrer. Ein anderer geheimnisvoller Umstand ist die Tatsache, daß meine Frau gänzlich bewußtlos ist.

G. Wie bin ich denn zu diesem Körper gekommen!

Dr. Geistige Helfer haben Sie hierher gebracht und Ihnen erlaubt, in den Körper meiner Frau einzutreten, denn sie ist ein Medium.

G. Ich habe nie die Absicht gehabt, irgend jemandem einen Schaden zuzufügen. Ich bin nur mit der Menge mitgegangen, und da hat man mich hier hineingestoßen. Ich kannte von diesen Leuten keinen richtig. Ich war blind und konnte nicht sehen, und deshalb hielt ich mich zu ihnen.

Dr. Wissen Sie, warum Sie blind waren? Ihre körperlichen Augen hatten Sie verloren, waren sich dieser Tatsache aber nicht bewußt geworden. Sie befanden sich in der geistigen Welt, wußten aber nichts von den geistigen Gesetzen. Sie waren, wie die Bibel sagt, "in der Finsternis".

G. Ist mit der "äußersten Finsternis" unsere Unwissenheit gemeint?

Dr. Ja, als Sie Ihren irdischen Körper verloren, verloren Sie auch ihre körperlichen Augen, wußten das aber nicht; und da Sie für das höhere Leben kein Verständnis hatten, war auch Ihr geistiges Wahrnehmungs-vermögen verschlossen.

G. Ich habe aber doch einen Körper gehabt und hatte auch Augen.

Dr. Sie haben einen geistigen Körper, waren aber geistig blind. Erinnern Sie sich, daß Paulus von einem natürlichen Leib und einem geistlichen Leib gesprochen hat? "Hat man einen natürlichen Leib, so hat man auch einen geistlichen Leib."

G. Wollen Sie sagen, ich sei auch als Seelsorger schon geistig blind gewesen?

Dr. Ja. Wenn Ihre geistigen Augen erst geöffnet sind, dann werden Sie auch erkennen, was Jesus gemeint hat mit den Worten: "Ich und mein Vater sind eins." Jesus hat gesagt: "Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie Euer Vater im Himmel vollkommen ist." In der Bibel heißt es: "Füget Eurem Glauben Wissen hinzu", und weiter hat Jesus gesagt: "— und werdet die Wahrheit kennen, und die Wahrheit wird Euch frei machen. Die Bibel sagt ferner: "Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung" — das heißt, wer schon im irdischen Leib zu geistiger Erkenntnis gelangt — "über solche hat der andere Tod keine Macht" — und das bedeutet, wenn an die Stelle der Unwissenheit geistige Erkenntnis tritt, dann ist damit auch geistige Erleuchtung gewonnen.

G. Wollen Sie damit sagen, daß ich die Wahrheit nicht richtig begriffen gehabt hätte?

Dr. Sie hatten Glauben, aber keine Erkenntnis. Sie hatten nur den starren Wortglauben!

G. Dann sind Sie also der Meinung, daß alle meine Anhänger und Kirchenbesucher, die zu meinen Predigten kamen, geistig blind sind?

Dr. Viele von ihnen mögen es sein, wenn sie Ihren Lehren gefolgt sind. Wenn Sie sich mal genauer umsehen, werden Sie wahrscheinlich einige hier sehen.
G. Wir haben eine große Zuhörerschaft, und alle hören aufmerksam zu. (Zu einer derartigen Sitzung werden viele erdgebundene Geister zusammengebracht, um aus dem, was der im Medium steckende Geist erlebt und lernt, für sich selber Nutzen zu ziehen.)
Dr. Es ist unsere eigene geistige Trägheit die uns zurückhält. Wir sollten nur den wunderbaren Verstand, den Gott uns gegeben, fleißig gebrauchen. Wir haben da das ganze All voller Wunder zu erforschen und sollten versuchen, seine Geheimnisse zu ergründen. Haben Sie sich jemals Gedanken darüber gemacht, wie wohl Früchte wachsen? Man legt ein Samenkorn in die Erde, es löst sich auf, und ein Baum wächst daraus hervor.
G. Das gehört zur Natur.
Dr. Die Natur ist Gottes Leib. Gott ist Alles in Allem. Das haben Sie doch selbst in der Kirche gepredigt.
G. Ich habe das wohl oft gesagt, habe es aber nicht so aufgefaßt wie Sie.
Dr. Wenn Gott Alles in Allem ist, muß dann nicht auch die Schöpfung ein Teil Gottes sein?
G. Das habe ich mir noch nie in diesem Lichte betrachtet. Es befremdet mich, daß ich mich selber in der Finsternis befinde, wo ich doch den Leuten die Wahrheit gepredigt habe. Sagen Sie, sind Sie Pfarrer?
Dr. Nein das bin ich nicht, aber ich bemühe mich, Gottes Wunder, sowie Sinn und Zweck des Lebens zu verstehen.
G. Sie haben die Bibel recht genau studiert und kennen sie anscheinend weit besser als ich.
Dr. Ich betrachte die biblischen Lehren von einem anderen Gesichtspunkte aus als Sie.
G. Sie können ja anscheinend die ganze Bibel auswendig. Ich hätte zu gern, daß Sie mir das mal aufschrieben, was Sie mir eben gesagt haben, damit ich es den Leuten so wiedergeben kann, wie Sie es mir erklärt haben. Ich wäre sehr froh darüber.
Dr. Jetzt werden sich auch Ihre geistigen Augen auftun, und Sie werden andere sehen, die Sie dasselbe lehren können. Höhere Geister werden Sie anleiten, auf vernunftgemäßem Wege in der geistigen Welt vorwärts zu kommen, und Sie werden dort noch viel mehr lernen, als ich Ihnen sagen kann. Sie werden nicht länger in Finsternis bleiben. Wenn Sie sich umschauen, sehen Sie vielleicht einige Bekannte, die Ihnen vorangegangen sind.
G. Dürfen wir sie zurückrufen?
Dr. Zurückrufen — von woher?
G. Vom Himmel.
Dr. Jesus hat gesagt: "Das Reich Gottes ist inwendig in Euch", und in der Bibel finden Sie die Worte: "Wisset Ihr nicht, daß Ihr Tempel Gottes seid und daß der Geist Gottes in Euch wohnt?"
G. Meinen Sie nicht, daß wir alle in den Himmel kommen sollen?

Dr. Der "Himmel" ist kein Ort.
G. Wir müssen doch aber irgendeinen Platz haben, wo wir bleiben.
Dr. Der "Himmel" ist ein innerer Bewußtseinszustand. Wenn man glücklich ist, ist das nicht der "Himmel"? Je mehr Glückseligkeit Sie um sich her verbreiten, desto mehr "Himmel" haben Sie selber. Glückseligkeit bedeutet den Himmel!
G. Aber wir müssen doch irgendeinen Aufenthaltsort haben.
Dr. Sie befinden sich in der Geisterwelt. Das habe ich Ihnen ja schon gesagt. Und der "Himmel" oder die Seligkeit können Sie nur erlangen, indem Sie sich geistig höher entwickeln.
G. Wo ist dieser Ort, — die Geisterwelt?
Dr. Sie umgibt die irdische Welt. All das werden Sie noch lernen. Jesus hat gesagt: "Suchet, so werde Ihr finden; klopfet an, so wird Euch aufgetan!"
G. Es sind so viele Leute hier. (Geister.) Manche sind sehr glücklich und zufrieden und wollen mich anscheinend einladen, mit ihnen zu kommen in die Heimat der Erkenntnis, des wahren Lebens, der Glückseligkeit, — in die Geisterwelt. — Was ist die Geisterwelt?
Dr. Das ist die Welt derjenigen Geister, welche die höheren Naturgesetze bereits kennen.
G. Ehe ich mit ihnen gehe, möchte ich meiner Frau so gern eine Nachricht zukommen lassen. Würde jemand sie ihr übermitteln?
Fr.H.W. Das will ich sehr gern tun.
G. Sagen Sie meiner Frau, ich hätte das Leben viel ernster gefunden, als ich es mir gedacht hatte, und wir sollten alle darnach trachten, mehr von Gottes Wundern kennen zu lernen, und nicht nur blind glauben.

(Dem Verstorbenen öffnete sich der klare Einblick in die geistige Welt, unter einer Flut von Erkenntnis wendet er das Gesicht nach oben und streckt die Arme aus.)

Ich möchte meiner Frau mitteilen, daß ich hier über die Wunder der jenseitigen Welt mehr gelernt habe, als ich je zuvor gewußt habe. Die geistigen Augen sind mir aufgegangen, und ich wünsche sehnlichst, auch sie könnte einen solchen Beweis dafür bekommen, wie er sich mir offenbart hat.

Ich bin also schon so lange tot, wie Sie erklärt haben. Ich bin im Finstern gewesen; es war aber, wie dieser Herr mir sagte, eine geistige Finsternis. Jetzt habe ich meine Augen offen und kann nun sehen.

Eine herrliche Welt liegt vor mir. Ich möchte meiner Frau diese Dinge gern zum Verständnis bringen, damit sie nicht erst in die Finsternis zu geraten braucht wie ich. Sagen Sie ihr bitte, sie dürfe sich nicht allein damit begnügen, blindlings zu glauben, sie solle nachforschen und sich vergewissern, was das jenseitige Leben eigentlich ist.

Ich wollte, ich könnte den Menschen das herrliche, jenseitige Land recht anschaulich schildern, wie ich es vor mir liegen sehe. Dort gibt es wunderbare Landschaften und Häuser aller Art. Meine Augen sind offen, und jetzt sehe ich. Hier ist ein wunderschönes Heim und dort ein anderes.

Ein Mann steht hier und erklärt mir, daß die Häuser in der geistigen Welt nicht für Geld zu kaufen seien, sondern durch hier auf Erden vollbrachte gute Taten erworben werden.

Dieser Mann, dieser Lehrer sagt: "Seid selbstlos und habt Liebe für andere, dann bekommt Ihr auch ein wunderschönes Heim in der Geister weit. Wer nur für sich selbst lebt, bekommt nur eine kleine Hütte, denn er hat ja nichts getan, seinen Mitmenschen zu helfen. Leiht anderen Eure Hilfe und dient denen, die Hilfe brauchen. Das sind auch Jesu Lehren.

Ich sehe ringsum wunderhübsche Häuser, aber wo ist das meinige? Ich habe keines. Ich habe es bisher noch nicht gesehen.

Dr. Wenn Sie andern helfen und ihnen dienen, werden Sie bald eins bekommen.

G. Ich möchte meine Frau wissen lassen, daß wir auf Erden danach leben müssen, um beim Eintritt in die schöne, geistige Welt dort ein Haus vorzufinden. Wir sollen so handeln, wie unsere bessere innere Natur es uns eingibt.

Dr. Jetzt halten Sie aber eine vorzügliche Predigt.

G. Ich bin das gar nicht, der das predigt. Dieser Mann (Geist) spricht mir das vor. Er steht hier rechts neben mir. Er sagt: Die Bibel lehrt: "Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein reicher Mann in das Reich Gottes komme." Er sagt, ich will Ihnen zeigen, wie so ein Haus aussieht, das ein Mann bekomme, der seine Seele für schnöden Mammon verkauft und anderen nicht hilft.

Das ist ein Heim eines Millionärs, welcher Geld von armen Leuten nahm und alles an sich raffte, was er nur konnte. In der geistigen Welt ist seine Behausung bloß eine Hütte in der Erde, denn in eins von diesen schönen Häusern darf er nicht hinein. Diese sind durch gute Taten entstanden, die für andere verrichtet wurden, nicht aber für das eigene Selbst. Dieser Mann wird arbeiten müssen, um durch Dienen ein Verständnis für das höhere Leben zu bekommen. Es gibt hier Häuser aller Art, sogar Schlösser. Und der Lehrer hier sagt, daß diese wunderschönen Schlösser vielfach Geistern gehören, die auf Erden arme alte Witwen und ganz verachtete Menschen gewesen sind, aber für andere und nicht für sich selbst gelebt haben. Ihre Taten waren Werke der Nächstenliebe und nicht der Eigensucht. Sie haben viele Opfer gebracht. Es gibt dort viele Wohnungen, von Schlössern angefangen zu immer kleineren und einfacheren, bis hinunter zu solchen, die aus Schmutz aufgeführt und vielfach von Schlangen umlauert sind, ein wahrhaft elender Zustand, durch welchen selbstsüchtige Geister hindurch müssen! — Jetzt zeigt er auf ein Haus und sagt: !Das ist das Ihre — das kleine, winzige Häuschen dort. Sie meinten es ehrlich mit Ihrem Predigen, so haben Sie ein Heim, wenn auch nur ein kleines. — Viele haben überhaupt keins. — Sie haben nicht nach der Wahrheit gesucht; Sie nahmen die Dinge hin, wie Sie Ihnen dargeboten wurden.

Jetzt werden Sie für andere arbeiten müssen und sich dadurch ein Heim für Ihre Frau und Ihre Kinder schaffen; Sie müssen jetzt arbeiten und ihnen zu

helfen suchen, von den Herrlichkeiten des jenseitigen Lebens einen klaren Begriff zu bekommen.

Ist es nicht viel schöner, die geistige Welt im wahren Sinne des Lebens zu betrachten, als ein Evangelium der ewigen Verdammnis zu predigen? Warum öffnen wir denn nicht unsere geistigen Augen und suchen Gott so zu verstehen, wie Er in Wirklichkeit ist, anstatt Ihn als ein Ungeheuer von Grausamkeit auszumalen. Er sagt: Christen morden ihre Mitmenschen hin. Der Krieg ist einfach aus Selbstsucht erwachsen. Bald werden die Kirchen zerfallen und eine neue Religion erstehen, die wahre Erkenntnis bringen wird; allen Menschen auf Erden werden die Augen aufgehen, und sie werden Gottes wunderbare Offenbarungen in ihrer Tatsächlichkeit und Wahrheit erkennen."

Ist das nicht wunderbar? Wie gern möchte ich zurückkehren und den Menschen die Wahrheit verkündigen, so wie ich sie jetzt sehe. Ich würde meinen Leuten sagen, daß ich sie nicht richtig belehrt hätte und ihnen somit nicht habe helfen können. Jetzt aber könnte ich ihnen die Wahrheit über das jenseitige Leben predigen und ihnen damit auch helfen.

Ich brauchte ihnen nicht zu erzählen, daß sie in die Hölle kämen, wenn sie hier nicht rechtschaffen gelebt hätten. Denn "Hölle" ist nur Unwissenheit und Selbstsucht.

Wenn ich diese Wahrheit nur meinen Anhängern bringen könnte! Wie gerne möchte ich zurückkehren und ihnen predigen, was ich jetzt weiß.

Ich wollte mir alle Mühe geben, ihnen zu geistiger Erkenntnis zu verhelfen und nicht Verdammnis predigen, wie ich es oft getan. Ich würde ihnen zu helfen suchen, ihre Augen aufzubekommen und verstehen zu lernen, was Leben in Wirklichkeit bedeutet. Ich wünschte, sie könnten das wunderschöne Land und die Heimstätten sehen, die ich soeben zu sehen bekam.

Ich werde arbeiten, hart arbeiten, um für meine Frau und meine Kinder eine Heimstätte zu schaffen. Das Heim, nach dem ich solch ein großes Verlangen habe, gehört mir noch nicht, ich habe aber doch schon einen kleinen Anfang gemacht. Ich werde arbeiten, um meiner Frau und meinen Kindern ein Heim bieten zu können, wie ich es mir schon immer für sie gewünscht habe. Was ist das? (In großer Erregung.) Dieser Mann sagt, was ich jetzt zu sehen bekäme, das sei die niedrigere Sphäre, wo unwissende Geister in der Finsternis umherirren. Hier ist eine andere Szene, die eine Frucht meiner Arbeit ist. Wie krank diese Geister sind und wie verunstaltet! Sie sind blind und zanken sich.

Dr. Man zeigt Ihnen die niedere Erdsphäre.

G. Man zeigt mir den Erfolg der starr-rechtgläubigen Lehren. Sehen Sie doch nur mal diese Trunkenbolde und Mörder!

Dr. Diese Szenen zeigt man Ihnen jetzt, damit Sie, wenn Sie nun diesen Körper wieder verlassen und selbst vorankommen, auch anderen besser helfen können.

G. Er sagt, das sei ein Zustand, den falsche Lehren und menschliche Eigensucht hervorbringen. — Diese Geister sehen aus wie Schlangen. Sehen Sie

nur mal diese Fingern! Das ist ja schrecklich! Manche rutschen auf den Knien, andere gehen auf allen Vieren. — Das — und das — und das — ist alles mein Werk! Oh Gott! Das kommt von den falschen Lehren. Das ist ja furchtbar — Jetzt zeigt mir der Mann eine Irrenanstalt. Da sind lauter verrückte Geister um all die Kranken, Oh, das ist die Hölle — die reinste Hölle! Sie heulen und schreien. Was für ein Anblick, was für ein furchtbarer Anblick! Man zeigt mir die Dinge, wie sie wirklich sind. Hier ist ein menschliches Wesen, an dem drei, vier Geister herumkriechen.

Jetzt zeigt er mir einen anderen Ort — es ist diese Anstalt hier. (Halle unseres Instituts.) Hier in diesem Raum steht ein geistiges Haus — eine "innere Halle" mit vielen Geistern darin. — Jetzt sagt er mir: "Diese Geister bringen wir von besessenen Menschen hierher in diese Halle und verwahren sie hier, bis wir sie bekehren können. Oft müssen wir sie durch dies Medium sprechen lassen, um sie zur Vernunft zu bringen. Und indem einer auf diesem Wege zur Einsicht gebracht wird, öffnet sich gleichzeitig auch für viele andere die Tür zu besserem Verständnis. Einer oder zwei dürfen den Körper des Mediums benutzen, und die anderen sehen und hören mit an, wie sie belehrt werden; und dabei begreifen dann auch diese, daß sie mit den freundlichen, geistigen Helfern in die jenseitige Welt mitgehen müssen. — Verkündigen wir nur das wahre Evangelium, dann wird es keine erdgebundenen Geister in solchen Zuständen mehr geben, die nur die Folge von Unwissenheit und Eigensucht sind."

Wenn ich doch noch einmal zurückkehren könnte, um diese große Wahrheit zu verkündigen, die ich nun gefunden habe!

Dr. Nun ist Ihnen der Weg gezeigt worden, und Sie müssen jetzt mit den führenden Geistern mitgehen; die werden Ihnen auch weiterhin helfen.

G. Darf ich mit diesem Manne mitgehen?

Dr. Ja, der wird Sie noch viele große Wahrheiten lehren.

G. Er sagt, nur die falschen Lehren der Geistlichen bringen die Menschen in solche höllischen Zustände. Er sagt, ich müsse nun gehen; aber bevor ich gehe, möchte ich Ihnen allen danken, daß Sie mir zu einem Heim in der geistigen Welt verholfen haben. (Zu Herrn A. gewendet.) Er möchte auch, daß ich Sie um Verzeihung bitte. Es war nicht meine Absicht, Ihrer Frau zu schaden; es war lediglich Unwissenheit meinerseits.

(Zu Frau A.) Ich möchte auch Sie bitten, mir zu verzeihen. Ich will Ihnen helfen, soviel ich nur kann, doch nicht, bevor ich Bescheid weiß, wie ich es zu machen habe. Ich werde alles tun, was in meinen Kräften steht, um Ihnen aus Ihrem gegenwärtigen Zustande herauszuhelfen. Jetzt sehe ich die, die Sie bedrängen. Wehren Sie sich nur, wir werden Ihnen zum Siege helfen. Ich möchte auch Ihnen, Frau W., dafür danken, daß Sie mir geholfen haben. Dieser Mann meint, Sie hätten mich zur Einsicht gebracht.

Der liebe Gott segne Sie und auch meine liebe Frau. Bitte überbringen Sie ihr diese Botschaft.

— — —

Drei Jahre nach dieser Sitzung, als Frau H.W. wieder einmal in unserem Zirkel war, kam auch der Geist des Pastors wieder und sprach zu uns durch das Medium.

—

Sitzung vom 14. März 1923

Geist: ***J.O. Nelson***

Ich komme heute Abend, um Ihnen allen für die Hilfe zu danken, die mir in diesem kleinen Zirkel zuteil geworden ist. Sie haben mir die Wahrheit erschlossen und mir zum Bewußtsein gebracht, daß ich in meiner Unwissenheit einen Menschen besessen gemacht hatte. Ach, wenn doch alle Menschen richtig Bescheid wüßten über die Gesetze, nach denen schon in diesem Erdenleben die Entwicklung und der Zustand der Menschenseele sich gestalten. Ich war kein böser Geist, aber ich war in dieser Hinsicht völlig unwissend.

Ich hätte wirklich besser aufgeklärt sein sollen, denn ich hatte ja den Leuten zu predigen, und wollte ihnen zum Verstehen des wahren Lebens verhelfen; doch ach, wie wenige Geistliche, die heute auf der Kanzel stehen, geben die Wahrheit von sich? Sie wissen wohl alle, daß es ein Leben nach dem Tode gibt, hängen aber an dem alten, orthodoxen Glauben. Einige sind wohl bereit, die Wahrheit zu erfassen, viele aber auch nicht.

Ich danke Ihnen dafür, daß Sie mir geholfen haben. Ich fühlte mich buchstäblich in der Hölle wegen dieser elektrischen Funken, denn ich dachte, der Teufel wäre in eigener Person hinter mir her; es wurde mir dadurch zum Bewußtsein gebracht, was ich zu meinen irdischen Lebzeiten hätte tun sollen, und vor allem, daß ich andere nicht besessen machen durfte.

(Zu Frau M.W.) Ich möchte auch Ihnen, Frau W., für Ihre Hilfe danken, und Sie um Verzeihung bitten, daß ich Ihre Tochter besessen gemacht habe. Ich versichere Sie aber, daß ich es unwissentlich getan habe. Ich wußte nichts von den waltenden geistigen Gesetzen.

Ich wußte selbst nicht Bescheid. Dabei meinte ich, meine Leute über das wahre Leben zu belehren, war aber weit davon entfernt. Ich predigte, Christus sei für unsere Sünden gestorben, wir müßten an ihn glauben, der Glaube würde uns frei machen.

Das ist aber alles nicht so. Zum Glauben müssen wir unbedingt Erkenntnis hinzugewinnen, und diese erst wird uns freimachen, wie die heilige Schrift auch sagt. Das habe ich aber nicht gepredigt. Ich lehrte vielmehr: zum Glauben fügt das "Für-Wahr-halten" hinzu, und dann werdet Ihr selig.

Wie bitter wenig tun die Priester dazu, die Menschen geistig zu fördern oder ihnen ein richtiges Verständnis von Gott beizubringen! Wir raten ihnen immer nur zu glauben, zu glauben! Es liegt uns gar nicht daran, daß die Menschen soviel wissen, denn sie fangen dann bloß an, Fragen zu stellen, — Fragen, die wir nicht

beantworten können, und so predigten wir ihnen, sie sollten nur glauben und Geduld üben, dann würden sie erlöst.

Warum lehren wir sie nicht die rechte Wahrheit und bringen ihnen im wahren Sinne Verständnis für Gott und das Leben bei?

Die Zeit aber wird kommen, wo die Pfarrer den Leuten nicht mehr die alten Glaubenssätze vorpredigen können. Sie werden sich in ihren Anschauungen gehörig ändern müssen, wenn sie nicht vor leeren Kirchen predigen wollen.

Ich weiß sehr wohl, daß ich kein guter Prediger war — ich meine, ich war nicht beliebt. Ich konnte meine Zuhörer nie fesseln, weil ich nie richtig mit Herz und Seele bei der Sache war.

Wohl hatte ich das Gefühl, daß wir glauben müßten; doch zu Zeiten kam eine starke Kraft über mich, ich verschloß mich diesem Empfinden aber immer wieder. Jetzt bedauere ich es sehr, daß ich mir nicht mehr Mühe gegeben habe, darüber nachzuforschen.

Als ich meinen Körper verlassen mußte, geschah dies so schnell, daß mir der jähe Wechsel gar nicht zum Bewußtsein kam. — Wissen Sie, Frau W., wir waren eine ganze Gesellschaft und beeilten uns, nach Hause zu kommen. Ich ging über die Geleise auf unseren Zug zu, und ein anderer Zug, den ich nicht kommen sah, überfuhr mich. Ich merkte nicht einmal, daß ich verletzt war. Als die anderen nach Hause gingen, schloß ich mich ihnen an. Ich ging nach Hause, merkte aber gar nicht, daß etwas Außergewöhnliches geschehen war. Ich wurde aus den Dingen nicht klug. Ich ging von einem zum andern, doch niemand beachtete mich. Es war ganz seltsam. Ich wußte gar nicht, was ich tun sollte. Wo sollte ich hin, wohin konnte ich mich wenden? Ich ging in meine Kirche und blieb dort, ich begriff aber noch immer nicht, daß ich gestorben war.

Eines Tages kamen Sie, Frau W., in die Kirche. Sie dachten an mich, und ich nahm das als einen Lichtschein wahr, da ich mich im Dunkeln befand. Ich fühlte mich nicht krank, doch merkte ich, daß mit mir nicht alles so war wie sonst; und deshalb ging ich Ihnen nach, um zu sehen, ob ich nicht eine Erklärung dafür finden könnte.

Als wir bei Ihnen zu Hause ankamen, war mir plötzlich so, als würde ich in einen Raum eingeschlossen, und ich fühlte mich sehr beengt. (Hatte Besitz genommen von Frau A., der Tochter von Frau W.)

Nach einer Weile schlief ich ein. Ich schlief gewissermaßen, und dennoch hatte ich ein Gefühl von Schwäche, solch ein eigenartiges Empfinden. Es waren noch einige Andere bei mir, doch kann ich meinen Zustand gar nicht recht beschreiben.

Ich kann nur sagen, es kam mir vor, als ob der Raum, in dem wir uns befanden, viel zu klein sei. Wir waren eingeschachtelt wie Sardinen. Ich konnte kaum atmen. Danach schlief ich wieder ein und habe wohl lange geschlafen, denn von da ab weiß ich nichts mehr, bis ich das Feuer über den ganzen Körper bekam.

(Elektrische Behandlung der Patientin.) Es war mir, als wäre ich über und über im Feuer, und ich konnte mir nicht erklären, was das war. Rund um mich her sah ich nichts als nur dieses Feuer. — Wie das donnerte!

Zuerst dachte ich, ich sei wirklich tot und säße in der Hölle, weil ich es mir nicht anders erklären konnte. Ich dachte dabei: "Ich, ein Geistlicher, habe mich bemüht, die Leute vor der Hölle zu bewahren, und nun bin ich richtig selber drin!" Da wurde ich erst richtig wach, und es gab noch mehr Feuer; doch dann, ehe ich mich dessen versah, war ich wieder am Leben und konnte reden, was ich zuvor nicht konnte. (Eintritt in Frau Wicklands Körper.)

Obgleich ich nicht wußte, daß ich gestorben war, hatte ich doch immer das Gefühl, daß ich wieder zum Leben kommen müsse. Nun kam ich dahinter, daß ich in diesen kleinen Zirkel gebracht worden war, damit mir geholfen würde; und ich möchte ihnen allen dafür danken, daß Sie mich aufgeweckt haben. Es hat mir aus der "Hölle" herausgeholfen, hinaus zum "Himmel" oder, wie wir lieber sagen, in die "Geisterwelt".

Ich habe das Jenseits ganz anders gefunden, als ich es mir je erträumt habe. Was denken wir denn eigentlich, wir Geistliche? Ich möchte fast sagen, wir denken überhaupt nichts! Wohl predigen wir, doch leben wir nicht danach. Wir machen uns nicht einmal klar, was wir damit tun, wenn wir es unternehmen, Menschen zu "retten" — retten, ja, wovor denn?

Seitdem ich damals hier war, wo Sie mich das Leben erkennen lehrten, wie es in Wirklichkeit ist, habe ich viel gesehen. Ich habe sehr viel gelernt. — In den drei Jahren, seit meinem Erwachen — ich sage nicht, drei Jahre nach meinem Abscheiden, weil ich mich ja während der übrigen Zeit in einem Traumzustande befunden habe, — aber in den drei Jahren, seitdem ich volles Verständnis vom wahren Leben erlangt habe, war alles so wunderschön; ich bin sehr glücklich und auch sehr tätig gewesen. Ich hatte alle Hände voll zu tun. Meine Aufgabe besteht darin, zu den religiösen Fanatikern in der Geisterwelt zu gehen und ihnen die Wahrheit zu predigen. Sie befinden sich alle in der Finsternis. Sie beten und singen und meinen, Christus sei für ihre Sünden gestorben. Alles was sie tun, ist beten und singen, und damit kommen sie doch zu nichts.

Es gibt viele Menschen auf Erden, welche nur deshalb irre werden, weil sie von verrückten Geistern — religiösen Fanatikern — besessen sind; sie tun dann nichts als singen und beten. Sie sind unzurechnungsfähig, mitunter auch tobsüchtig. Manche kann ich nicht erreichen; anderen dagegen kann ich Verständnis für das höhere geistige Leben beibringen.

Ich hoffe, daß die Zeit kommen wird, wo die Priester, welche das Evangelium verkünden, die Bibel richtig auslegen werden, und kein einziger mehr die orthodoxen Lehren predigt.

Frau W., ich möchte Sie bitten, dem Pfarrer Ihrer Kirche mitzuteilen, er solle sein Licht nicht unter den Scheffel stellen, sondern die Wahrheit lehren. Er solle

forschen, um die wahren Aufgaben des Lebens kennen zu lernen. Er muß den Menschen die Wahrheit verkünden.

Sagen Sie ihm bitte, ich meinte, er könnt so nach und nach die Wahrheit getrost bekannt geben und ehe er es selbst recht gewahr wird, wird er ihnen die ganze Wahrheit mitgeteilt haben; dann wird seine Kirche auch viel mehr Anhänger haben als jetzt. Die Leute glauben die alten Dogmen doch nicht mehr, aber etwas wollen sie haben — nämlich die Wahrheit!

Sagen Sie ihm, ich hätte Sie gebeten, ihm dies mitzuteilen.

Ich habe mein Heim in der Geisterwelt gefunden und bin glücklich, habe aber sehr viel zu tun. Ich muß die irrige Lehre, die ich den Menschen auf Erden gepredigt habe, widerrufen. Ich habe Dogmen gelehrt, und jetzt muß ich sie die Wahrheit lehren!

Frau W., bitte verzeihen Sie mir, daß ich Ihre Tochter besessen gemacht habe. Ich habe das nie und nie beabsichtigt und nur aus Unwissenheit getan.

Bevor ich gehe, möchte ich Sie, liebe Frau W., um eine Gefälligkeit bitten. Sagen Sie doch dem Ehrwürden Wl., er möchte sich an das Studium über das jenseitige Leben machen , um Einblick in die Wahrheit zu bekommen, bevor er selbst in die geistige Welt kommt, dann braucht er nicht im Finstern zu sein, wie ich es gewesen bin. Sagen Sie ihm auch bitte, er könne seinen Leuten die Wahrheit ruhig bringen, denn die Mehrzahl ist bereit, sie anzunehmen. Es ist doch recht eintönig, da zu sitzen und sich immer und immer wieder nur die altbekannten Glaubenssätze anzuhören. Sagen Sie ihm bitte auch, ich hätte gesagt, wenn er das nicht täte, würden viele aus seiner Kirche austreten. Er ist ein guter Redner und auch ein guter Mensch, und wenn er die Wahrheit so verkündet, wie er sie bei seinen Forschungen findet, dann wird er viele Anhänger bekommen, hält er aber an den alten Lehren fest, so wird er bald nicht mehr viel Zuhörer haben.

Wenn er seine Gemeinde zu fesseln versteht und ab und zu Versammlungen abhält, um bekannt zu geben, daß er die wirkliche Wahrheit gefunden habe, so wird er bald sehen, daß die Sache ganz anders wird. Fast jeder von seinen Kirchenbesuchern ist schon einmal in einer spiritistischen Versammlung gewesen. Sie wollen die Wahrheit hören; und deshalb sagen Sie ihm bitte, er solle sie ihnen nur bringen.

Sagen Sie ihm auch, daß die Leute in dem Altersheim richtig belehrt werden sollen, weil sie ja bald auf die geistige Seite des Lebens kommen und es für sie besser ist, wenn sie schon etwas über das Land wissen, auf das sie zuwandern.

Die jungen Leute von heute haben gar keine Lust mehr, orthodoxe Geistliche zu werden. Sie wollen andere Lehren haben. Sie wissen, daß das alte Dogma nicht wirklich wahr ist, und sie wollen nichts predigen, was im Gegensatz zu ihrem Wissen steht. Es gibt augenblicklich nicht viel Anwärter auf das Predigeramt.

Sagen Sie bitte Ehrwürden Wl., wenn er die Wahrheit predigt, wird er viel junge Leute in seiner Kirche haben. Er solle doch einfach die Gedanken des Gründers

seiner Kirche vortragen. John Wesley, der Begründer der Methodisten-Kirche, predigte über die spiritistischen Erscheinungen. Er braucht nichts weiter zu tun, als John Wesleys Lehren zu verkünden.

Nun muß ich gehen. Gute Nacht!

* * *

Beherrscht irgend eine feststehende Lehrmeinung ganz einseitig das Vorstellungsleben des Menschen, dann macht sie das Wachsen weiterer Einsicht unmöglich und läßt den Geist nicht vorwärtskommen. Das ist uns von Geistern bestätigt worden, die im Erdenlehen als strenge Anhänger der Christlichen Wissenschaft fest überzeugt gewesen waren, daß es Materie in Wirklichkeit gar nicht gebe. Diese Geister haben uns auch erzählt, welche großen Schwierigkeiten sie gehabt haben, sich von den falschen Vorstellungen wieder freizumachen.

Ein Freund von uns war ein gründlicher Kenner der Christlichen Wissenschaft gewesen, hatte aber gleichzeitig auch auf dem Gebiete der Geisterkundgebungen geforscht. Sehr bald nach seinem Hinübergang, wurde er zu uns in eine Sitzung gebracht, um im Körper meiner Frau wach gemacht zu werden. Seitdem hat er uns schon des öfteren einiges von den Verhältnissen in der Geisterwelt erzählt.

—

Sitzung vom 27. Januar 1918

Geist: ***Herr H.M.***

Es ist mir eine Freude, wieder einmal hierher kommen zu können. Es drängte mich, die Gelegenheit heut Abend zu benutzen und meiner lieben Frau etwas zu sagen (bei der Sitzung anwesend). Ich bin so froh, einmal ganz so wie früher mit ihr sprechen zu können, und freue mich, daß sie hier ist.

Grüß Gott, liebe Frau! Wir waren so glücklich miteinander. — Mir wäre ja gar nichts daran gelegen, überhaupt noch mal wieder hierher zurückzukommen, wenn sie nicht noch auf Erden lebte.

Diese Welt ist ja nur eine Schule, in der wir durch Erfahrung klug werden sollen. In der geistigen Welt gehen wir dann weiter und weiter zu immer neuen Erkenntnissen. Bevor wir aber vorwärt können, müssen wir die geistigen Gesetze kennen. Haben wir diese nicht recht begriffen, dann bleiben wir im Dunkeln und drücken uns in der Erdsphäre herum.

Ich bin recht froh, daß ich doch wenigstens ein bißchen über das höhere Leben Bescheid gewußt habe, denn nur diesem Umstande habe ich es zu verdanken, daß ich drüben mit offenen Augen anlangte; und so konnte ich die Herrlichkeiten der Geisterwelt sehen und erleben.

Ich habe im geistigen Leben schon viele meiner lieben Freunde wiedergefunden. Mancher alte Bekannte befindet sich freilich noch im Dunkeln, und ich habe schon versucht, ihnen zu helfen und begreiflich zu machen, daß sie gestorben sind.

Wenn ich doch die rechten Worte finde, Ihnen die Verhältnisse und Zustände im Jenseits so zu beschreiben, daß Sie eine ganz klare Vorstellung davon bekämen! Hier herrscht solche Schönheit und völlige Eintracht.

Dem kleinen "Silberstern" (ein Schutzgeist des Mediums) habe ich dafür zu danken, daß sie mich aufgeweckt hat, als ich drüben angelangt war. Wenn ich auch über die Jenseitswelt schon ein bißchen Bescheid wußte, hätte ich doch wohl noch lange geschlafen, weil ich mich bei meinem Hinübergang in tiefen Schlafe befand; denn ich hatte meines schweren Leidens wegen Morphium bekommen. Aber dies kleine Indianermädel rief mich bei Namen und weckte mich, und dann brachte sie mich in die Geisterwelt.

Sie wissen ja, ich bin lange krank gewesen und war vor meinem Tode schwer leidend. Ich hatte eine rechte Torheit begangen, indem ich zu lange versucht hatte, mich selbst zu kurieren. Die Christliche Wissenschaft lehrt doch, wir sollen die Materie überwinden.

Die Materie läßt sich aber mit dem Willen nicht überwinden. Solange wir im irdischen Leibe leben, braucht dieser Körper zu seiner Erhaltung Stoffe und Kräfte, aus denen er besteht. Und führen wir ihm diese nicht in der Nahrung zu, dann müssen wir das in Form von Arzneien nachholen und so dem Körper die notwendigen Aufbaustoffe liefern; denn mit dem Willen allein läßt sich die Materie nicht regieren.

Gott hat uns einen Willen gegeben, um ihn als eine natürliche Fähigkeit zu gebrauchen, und zwar sollen wir ihn richtig gebrauchen. Wenn wir als Christliche Wissenschafter das nicht tun wollen, müssen wir eben die Folgen tragen. Mein Fall war ein Beispiel solcher schlimmen Folgerichtigkeit. Ich war der Christlichen Wissenschaft aus freiem Willensentschluß beigetreten in dem festen Glauben, daß es so etwas wie "Materie" gar nicht gebe und wir darüber Herr werden sollten. Ich habe es versucht und bin böse hereingefallen.

Frau Eddy hat für die Verbreitung dieser Idee jetzt schwer zu leiden. Wenn man ein Kleidungsstück hat, das schadhaft wird, dann sucht man sich etwas Stoff von gleicher Art und Farbe, um es damit auszubessern. Bei unserem Körper tun wir das nicht. Wir bilden uns ein, der Körper müsse, wenn er brüchig wird, die Stoffe, die er braucht, selbst bilden.

Ich habe in meiner Nahrung einfach nicht genug von den wichtigsten Grundstoffen bekommen, um meinen Körper aufbauen zu können. Meine Organe verkümmerten und schrumpften und stellten ihre Tätigkeit ein, weil ich nicht die richtige Nahrung zu mir nahm, um sie bei guter Leistungsfähigkeit zu erhalten.

Ich hätte zu einem Arzt gehen und mir von ihm meine Organe wieder in Ordnung bringen lassen sollen. Statt dessen quälte ich mich damit ab, sie durch meinen Willen wieder in Gang zu bringen. Ich wollte die Störungen durch Verstandeseinsicht überwinden und die schwachen Stellen meines Körpers wieder neu aufbauen. Das ist gerade so, als wenn jemand es ablehnen wollte, ein Loch in seinem Rock flicken zu lassen lediglich mit der Behauptung, sein Rock könne

gar keine Löcher bekommen. Genau so töricht bin ich mit meinem Körper umgegangen und hab' die Folgen natürlich ausbaden müssen.

Wenn der Körper es nötig hat, seine Spannkraft zu stärken, dann muß man eben etwas dafür tun, daß er wieder etwas spannungskräftiger wird, und die feinen elektrischen Aktionsströme wieder richtig in Gang kommen. Ich bin gestorben, weil ich meinen Körper mit dem Verstande ruiniert habe. Ich habe ihm nicht die rechte Nahrung zukommen lassen und ihn Überhaupt nicht richtig in Acht genommen.

Gott hat uns den Körper verliehen, zugleich aber auch den Verstand, um den Körper richtig in Acht nehmen zu können. Wenn wir einseitig werden und uns einreden, der Geist allein sei ja alles, dann geraten wir in die Klemme.

Meine Anzüge habe ich gut in Acht genommen, aber wie wenig habe ich auf meinen Körper geachtet! Hätte ich auf meinen Körper nur halb so viel Sorgfalt verwendet, wie auf meine Anzüge, ich weiß genau, ich lebte heute noch auf Erden.

Wahrscheinlich wird sich doch mal eines schönen Tages die Auffassung Bahn brechen, daß die Menschen in richtiger Erkenntnis der wirklichen Sachlage sagen: Es gibt keinen Tod. — Ich meine, daß die Menschen dann freudig aus ihrem Körper in die geistige Welt übertreten.

Wenn der Mensch sich für diesen Austritt aus dem Körper so vorbereiten würde, wie er es für eine Reise tut, dann wäre er imstande zu sagen: "Jetzt bin ich reisefertig. Von dieser Welt habe ich genug. Es ist Zeit für mich, aufzubrechen, und ich habe großes Verlangen, in die geistige Welt hinüberzugehen." Dann gäbe es auch keine Furcht vor dem Tode mehr.

Viele Christliche Wissenschafter ruinieren ihren Körper dadurch, daß sie ihn nicht richtig pflegen, und treiben es darin oft so weit wie ich. Sie arbeiten mit dem Willen, nicht mit der Vernunft und leben von ganz unzuträglicher Kost, oder essen nicht genug.

Ich habe schon vor etwa 10 Jahren gewußt, daß ich für meine versagenden Organe etwas tun müsse, und wenn ich das getan hätte, hätte ich nicht so zu leiden gehabt. Ich habe schwer gelitten, wollte die erlahmenden Organe aber durchaus nur mit meinem Willen wieder zu besserer Leistung antreiben.

Ich hätte gern wenigstens noch so lange auf Erden gelebt, bis ich fertig gewesen wäre mit dem, was ich als meine Aufgabe ansah. Aber ich will nun im geistigen Leben wirken, und wenn meine Frau mir nachkommt, werden wir gemeinsam wirken.

Meine liebe Frau, wenn ich weniger auf Verstandesschulung und Christliche Wissenschaft aus gewesen wäre und über die irdisch-materiellen Dinge gründlicher nachgedacht hätte, dann wärest auch Du heute noch in einer besseren Lage, als Du sie jetzt hast.

Ich hatte regelrecht allen Sinn für materielle Dinge verloren und glaube bei nahe selbst, ich habe gedacht, wir könnten von der Luft leben. Und immer dachte ich, die Verhältnisse würden sich doch mal ändern. Ich hatte gar keine klare Vorstellung mehr von den Zusammenhängen. Ich war so vollkommen von meinem Wirken als Christlicher Wissenschafter ausgefüllt, daß ich kaum noch in der irdischen Welt lebte.

Wenn meine Frau nicht gewesen wäre, hätte ich sicherlich öfter ganz vergessen, überhaupt zu essen. Gott sei Dank nahm sie nicht den gleichen tiefen Anteil an meiner Arbeit wie ich selbst, sonst wären wir wohl alle beide gestorben.

Bevor ich mich verabschiede, muß ich ihnen noch ein kleines Erlebnis erzählen.

Als ich gestorben war, wurde ich davon wach, daß mich jemand ansprach und fragte: "Wie geht es Ihnen?" Ich horchte auf und hörte nochmals die helle Stimme meiner kleinen Freundin Silberstern.

Da dachte ich, ich müsse wohl in Kalifornien sein, weil ich mich gleich entsann, daß Dr. Wickland und seine Frau ja dort wohnten, und meinte, Silberstern spreche durch Frau Wickland.

Niemand spricht das "Wie geht es Ihnen?" so wie Silberstern. Daß ich meinen Körper verlassen hatte, kam mir gar nicht zum Bewußtsein. Wieder hörte ich Silberstern in ihrer eigentümlichen Weise fragen: "Wie geht es Ihnen" und da begann ich dann doch mich ganz erstaunt umzusehen, wo ich denn eigentlich wäre.

Da war ich sogleich ganz munter und fühlte mich wohler, ich dachte: Ich muß doch wohl den Höhepunkt meiner Krankheit überwunden haben, denn ich fühle mich doch sehr viel wohler und komme wieder richtig zu mir.

Das war damals, als Silberstern mich hierher brachte, damit ich mich durch Frau Wickland kundtun sollte. Ich stellte mir vor, daß ich von meiner Krankheit her recht schwach wäre; aber da ich keine Schmerzen hatte, dachte ich, ich befände mich nun wohl auf dem Wege der Besserung. Ich kam mir so leicht und kräftig vor, daß gleich mein erster Gedanke war, jetzt könnte ich ja mein Buch fertig schreiben. Aber als ich dann ganz richtig zu mir selbst gekommen war, wurde ich gewahr, daß Dr. Wickland mit mir sprach.

Da dachte ich: Nanu, wie bin ich denn nach Kalifornien gekommen? Wie bin ich denn hier bloß hergekommen? Ich muß wohl träumen. — Das war kurz bevor mir klar wurde, was mit mir los war. Auch war mir in diesem Augenblick noch nicht klar, daß ich ja in einem Medium steckte.

Dr. Wickland fragte mich, wer ich sei. Das kam mir dann doch recht sonderbar vor, daß er mich nicht erkannte; aber ich antwortete ihm, ich sei doch H.M., und fragte ihn, ob er mich denn nicht erkenne.

Dr. Wickland war sehr überrascht und erklärte mir so schonend wie möglich, daß ich ja vor einer Woche meinen irdischen Leib verlassen hätte und nun ein Geist sei.

Da begriff ich zum ersten Mal, daß ich aus meinem stofflichen Körper in einen Geist übergegangen war. Es war mir dabei aber ein recht erfreulicher Gedanke, in einem irdischen Körper zu erwachen anstatt im Dunkeln.

Bald danach habe ich viele meiner Freunde wiedergesehen und erlebt, daß es ja gar keinen Tod gibt.

Nachdem zunächst Dr. Wickland ein Weilchen mit mir gesprochen hatte, kamen dann mein Vater, meine Mutter, meine Schwester und mein Bruder Zu mir und brachten noch viele Verwandte und Freunde mit; und wir feierten ein beglückendes Wiedersehen, das man nie vergessen kann. Nur Dich, meine liebe Frau, hätte ich so gern auch dabei gehabt, als ich all meine Verwandten und Freunde wiedersah.

Als mir zum Bewußtsein kam, daß ich ja in einem irdischen Körper steckte, fühlte ich mich gleich wieder krank, und meine Willenskraft schien zu erlahmen. Ich fühlte mich gleich schwächer werden, und ein Gefühl von Krankheit kam über mich.

Ich dachte sofort an meine kleine Freundin Silberstern, und sie sagte mir, ich solle doch meine alten Kleider abwerfen, denn ich könne meinen alten Körper ja doch nicht mehr brauchen, da ich jetzt neue Kleider hätte.

Als ich daraufhin mich wieder darauf besann, daß ich ja jetzt einen Geistleib habe, erstarkte ich wieder. Ich spürte es, ich hatte ein neues Gewand und kam wieder zu Kräften und ließ alles Irdische hinter mir. Da wurde der magnetische Strom unterbrochen, und ich ließ mein altes Gewand gänzlich fahren.

Dann wurde ich körperlich emporgehoben, und ich merkte, daß ich schwebte. Wir gingen dann durch alle möglichen Zustände. Dabei wurde mir recht sonderbar zu Mute, und ich sah so viel, daß mir ganz angst wurde. Da sagte man mir, ich solle die Augen zumachen und geschlossen halten, was ich dann auch tat.

Danach nahm ich nichts mehr wahr, bis man mich in ein herrliches Bett legte. Ich war furchtbar müde, und mein einziger Wunsch war Ruhe, nur Ruhe. — Als ich nach einem erholenden Schlaf wieder erwachte, standen meine Verwandten und Freunde um mich herum, und einer sagte: "Jetzt bist du erholt und gekräftigt, und wir wollen uns nun auf den Weg machen zu unseren Wohnungen in der Geisterwelt."

Wir besuchten eine ganze Anzahl Wohnungen. Jeder hatte ein kleines Heim. Dabei freuten wir uns der Wiedervereinigung und waren sehr glücklich, denn hier herrscht nur gutes Einvernehmen. So zogen wir von einem Ort zum andern.

Als ich so ein ganz Teil Freunde besucht hatte, sagten sie: "Jetzt hast Du die Geisterwelt gesehen. Hier sind wir nicht etwa müßig. Dies ist keine Welt, in der man faulenzt; es ist vielmehr eine Welt geschäftiger Geister. Jeder hat die Pflicht, zu arbeiten. Jetzt bist du kräftig, und wir wollen einen anderen Ausflug machen, nämlich zur Erde."

Ich hatte solch starkes Verlangen, meine Frau wiederzusehen. Gedacht habe ich an Dich so viel, meine Liebe, und wollte Dich gern auch wiedersehen. So begaben wir uns durch die Geisterwelt und die Erdsphäre hindurch wieder bis hinab zur festen Materie.

Die Erde ist eine kleine Kugel, und diese Kugel hat um sich herum eine Sphäre. Die Entfernung zwischen der Geisterwelt und der materiellen Welt beträgt etwa 60 Meilen. Die Erdsphäre ist die Welt derjenigen Geister, die sich in der Finsternis befinden.

Christus ist zu den Geistern hinabgestiegen, die in der Finsternis und im Gefängnis, im Gefängnis der Unwissenheit saßen.

Wir durcheilten auf unserem Wege Zustände, die sich gar nicht beschreiben lassen, äußerst widerliche, höchst feindselige und so abscheuliche, daß ich sie gar nicht beschreiben kann.

Ich schauderte, als ich die selbstsüchtigen und eifersüchtigen Geister im Zustande ihrer Verkrüppelung sah. Ein jeder hatte das Aussehen, das seiner Gesinnung entsprach. Gekleidet waren sie wie auf Erden, aber nur für ihre eigene Vorstellung.

Uns erschienen sie wie Gewürm, wie ein Haufen aufgestörter Würmer, die immer einer über den andern krochen. Man spricht von der Hölle — das war wahrhaftig die Hölle! Man sagte mir, das sei die Sphäre der erdgebundenen Geister.

Dann kamen wir schließlich wieder auf die materielle Ebene. Wir sahen die Menschen einhergehen in einem ganz materiellen Leben, ein jeder in irgend einer Weise geschäftig. Es sah aus wie in einem Ameisenhaufen, und jeder Mensch schien einige jener übelgesinnten Geister an sich hängen zu haben. Die sind wie Muscheln an den Schiffswänden; schabt man einige ab, setzen sich wieder andere neu an. Ich kann es gar nicht richtig beschreiben, wie das aussieht.

Da bin ich auch bei Dir gewesen, liebe Frau, und Du hast mich auch gefühlt. Ich konnte mich Dir aber nicht deutlicher mitteilen, weil ich noch nicht kräftig genug war, meine Willenskraft darauf zu verwenden; aber gefühlt hast Du mich doch. Es ist nur ein flüchtiger Gruß gewesen, weil ich nicht kräftig genug war, näher heranzukommen. Ich bin ziemlich viel bei Dir. Und wenn ich in der Geisterwelt erst gelernt habe, wie die Materie zu beherrschen ist, dann kann ich zu dir kommen und dir helfen.

Ich will in der Geisterwelt ein Haus für dich bauen; und wenn es fertig ist, und du dein Werk hier auf Erden vollendet hast, dann werde ich es sein, der dich abholen kommt, und wir werden ein wirkliches Heim haben.

Ich möchte Ihnen allen herzlich danken für den Vorzug, Ihren kleinen Zirkel besuchen zu dürfen, und käme sehr gern einmal wieder.

— — —

Ein Auszug aus einer anderen Unterhaltung mit Herrn H.M. verfolgt den selben Leitgedanken wie die vorstehenden Ausführungen.

Sitzung vom 3. November 1920.

Geist: ***Herr H.M.***

Ich wünschte, ich hätte weniger fest daran geglaubt, daß ich mich gesund denken könne.

Alles, was Gott in die Natur hineingelegt hat, ist dazu da, daß der Mensch es gebrauchen soll, er soll es aber nicht mißbrauchen. Wir sollten nichts absprechend beurteilen, was Gott der Welt zum Gebrauch gegeben hat; aber wir haben so viele Glaubenslehren und Bekenntnisse, daß wir darüber den Grundsatz unseres Schöpfers vergessen.

Wenn wir die Wunder seiner Schöpfung recht zu würdigen verständen, wurden wir auch unsere Mitmenschen besser lieben, als wir es tun. — Verurteilt nichts, sondern lehrt die Menschen einander lieben, lehrt sie erkennen, was hier auf der irdischen Ebene ihre Pflichten sind. Die Menschen haben auf Erden so viele Glaubenssätze und Lieblingsideen, daß sie in ihrem Glauben schier ertrinken und darüber ganz vergessen, daß es doch ihre Pflicht ist, den Schwachen zu helfen, anstatt sie mit Füßen zu treten.

So ist es auch mit dem Körper, den Gott uns gegeben hat, um richtig dafür zu sorgen und ihn nicht zu mißbrauchen. Ich für meinen Teil hätte mich vielmehr darum kümmern sollen, was mir eigentlich fehle, anstatt nur immer zu denken, mir fehle ja nichts, es sei ja alles nur Einbildung, und so etwas wie Krankheit gäbe es ja überhaupt nicht.

Wenn ich mich nicht selbst so verrannt hätte in diesen Glauben der Frau Eddy, daß der Geist die Materie beherrschen müsse und alle angebliche Krankheit nur aus unserer menschlichen Vorstellung komme, weil wir nicht die rechte Einsicht hätten —, wenn ich nur versucht hätte, herauszubekommen, was mir fehle, und einen Arzt zu Rate gezogen hätte, — einen der in Körperkunde und Lebensweisheit bewandert gewesen. — einen, der jahrelang das menschliche Wesen und den menschlichen Körper studiert hat, dann wäre ich besser daran gewesen.

Die Christlichen Wissenschafter tadeln die Ärzte. Doch die Ärzte haben Jahrhunderte hindurch ihr Leben dem Studium und der Erforschung der Krankheiten gewidmet. Sollen wir sie deswegen tadeln und sagen, es gibt ja gar keine Krankheiten? Wie darf man einem anderen überhaupt einen Vorwurf daraus machen, daß er sein ganzes Leben einem Studium gewidmet hat?

Die Christliche Wissenschaft behauptet, es gäbe überhaupt keine Krankheit; wer krank sei, dem fehle es nur an der rechten Erkenntnis.

Angenommen, die Lehre, es gebe eigentlich gar keine Materie, hätte schon in alter Zeit Geltung gehabt. — Was wäre da wohl aus Harvey geworden? Er entdeckte doch den Blutumlauf. Der arme Mann! Umgebracht hätte man ihn für

seine Entdeckung; umgebracht wäre er worden von der unwissenden Volksmenge, die die Wahrheit nicht hätte glauben wollen.

So ist allmählich durch immer genauere Kenntnis des Körpers eins nach dem anderen entdeckt worden. Doch die Christlichen Wissenschafter stellen das alles in Abrede und behaupten sogar, in Wirklichkeit gebe es überhaupt keinen Körper.

Ich habe für den Körper, den Gott mir gegeben, schlecht gesorgt. Ich meinte, der Geist solle Herr über ihn werden. Wenn ich einen Arzt um Rat gefragt hätte, wäre ich wahrscheinlich noch bei Euch.

Verrennt Euch nicht in Ideen. Jede Lehre hat etwas Gutes in sich, und das macht Euch zu eigen; aber das übrige laßt beiseite.

So wie Frau Eddy heute die Zusammenhänge übersieht, wünscht sie sehnlichst, sie könnte viele ihrer Behauptungen richtigstellen. Jetzt hat sie um ihrer Irrtümer willen viel auszustehen, und das ist recht hart für sie. Ihre Anhänger kommen im Jenseits an und erwarten doch, alles so vorzufinden, wie sie es gelehrt hat.

—

Frau Eddy selbst hat in unserem Zirkel verschiedene Male gesprochen und hatte unsichtbare Zuhörer mitgebracht, die sie gern wieder frei machen wollte aus den Irrtümern ihrer Lehren über das Leben und die Materie.

— — —

Sitzung vom 24. Februar

Geist: ***Mary Baker Eddy***

Hier bin ich wieder und bin recht niedergeschlagen. Glaubt mir doch, glaubt mir doch nur! Warum wollen mir die Menschen denn nicht glauben?

Helft mir! Lieber Gott hilf mir, ich bin in einer schrecklichen Verfassung. Mir war die herrliche Wahrheit des Weiterlebens bekannt. Ich habe sehr gut Bescheid gewußt, aber ich habe mich ihr verschlossen, weil ich eine eigene Religion gründen wollte. Der Spiritismus war für mich abgetan als eine Angelegenheit vergangener Tage. Ich wollte etwas Neues, etwas Höheres, etwas Besseres als Geisterkundgebungen.

So habe ich denn gelehrt, man solle sich weder als Medium für den Verkehr mit Geistern gebrauchen, noch sich überhaupt von Geistern beeinflussen oder inspirieren lassen, sondern ein jeder solle danach trachten, das eigene Selbst zu entfalten, es in klarer Bewußtheit zu erhalten und mit dem Unendlichen eins zu werden.

Was schert uns die Geisterwelt! Selbst ist der Mann! — Das war ganz ich. Ich verstand auch Kranke zu heilen.

Ich bin medial veranlagt und in meinen Kindertagen besessen gewesen. Als ich älter wurde, wußte niemand, was mir eigentlich fehlte, denn ich hatte ganz eigentümliche Anfälle.

Ich war hochgradig nervös, und Dr. Quimby heilte mich schließlich von meinen Anfällen. Der wußte mit Besessenheit Bescheid.

Aus seiner Lehre habe ich manches entnommen und mir zunutze gemacht. So wäre die Lehre schon richtig gewesen, wenn ich nur die feineren Kräfte, die in der Natur walten, nicht in Abrede gestellt hätte.

Ich leugnete das Dasein der Materie; und zwar, wie ich das Euch, liebe Freunde, schon mal erzählt habe, aufgrund einer Schauung, in der ich gesehen, wie in der jenseitigen Welt Kranke behandelt wurden. Doch hielt ich das damals für einen Traum.

Man belehrte die Geister dort, es gebe da keine Materie, und sagte ihnen: "Denkt doch nicht mehr daran, das ist ja alles bloß Einbildung. Ihr seid ja gar nicht mehr krank, sondern bildet es Euch nur ein. Das betraf doch nur Euren materiellen Körper und ist von Euren Erdentagen her in Eurer Vorstellung haften geblieben. Darüber müßt ihr Euch erheben und den Geist in Euch entfalten."

Ich bildete mir ein, mit dieser Schauung sei gemeint, ich sollte das auf Erden lehren und in die Tat umsetzen. Jetzt sehe ich meinen Irrtum ein, weil die Materie eben doch ihr Dasein hat, und wir ihr Rechnung tragen müssen, solange wir auf der irdischen Ebene leben.

Wenn man dann aber in die jenseitige Welt kommt, muß man lernen, sich mit seinem Vorstellungsvermögen über die Materie zu erheben, und darf sich nicht länger an sie klammern. Denn nur die Geister der Finsternis sind in der Materie so fest verhaftet wie wir Menschen, solange wir unseren irdischen Körper tragen.

Das griff ich also auf und machte mich ans Werk. Dabei kamen soviel Irrtümer zustande, weil ich mir selbst gar nicht erklären konnte, warum es denn keine Materie geben solle.

Wenn ich doch nur die Menschen dazu kriegen könnte, die Materie und die Wahrheit des Jenseitslebens anzuerkennen! Wenn ich doch in meine Kirche zurückkehren und die Wahrheit, Gottes ursprüngliche Wahrheit verkünden könnte! Gott ist der Geist des ganzen Alls, und wir sind Teile dieses großen Geistes! Haben wir das erkannt, dann können wir uns auch über die Materie erheben.

Als Mensch steckt man doch nun mal in einem materiellen Körper und wird krank. Man wird krank, weil dem Körper irgend etwas mangelt, was er haben muß, irgend ein Grundstoff, der irgendwie Abhilfe schafft. Aber unser Geist kann mit helfen, das zu überwinden. Hätte ich das gelehrt, anstatt das Dasein der Materie zu leugnen, wäre es schon viel besser gewesen.

Ich brauchte Geld, und wir legten alles darauf an, die großartigsten Kirchen der Welt zu haben. Mein Ziel war, in aller Welt Kirchen meiner Lehre zu haben.

So ließ ich mir die Gelegenheit entgehen, die feinere Natur der Menschen, das innere bei Mann und Weib, zur Entfaltung zu bringen, weil ich Zuneigung und Liebe ganz ausschaltete.

Haltet Euch nicht auf mit müßigem Zweifel darüber, wer wohl hier spricht — glaubt mir doch! Ich bin's, ich bin's wirklich! Ich bin nicht mehr als irgendein anderer Mensch. Ich habe ein Leben geführt, das nicht gezeitigt hat, was es hätte zeitigen sollen.

Ich brauche Hilfe. Meine Anhänger kommen zu mir und verlangen Hilfe, und dabei habe ich selber Hilfe so nötig. Sie hängen sich an mich und halten mich nieder, und ich habe Ihnen den Weg zur Seligkeit versperrt.

Wir haben doch nur einen Verstand, und Ihr wißt ja, wie ich als Mensch zu meiner Auffassung gekommen bin. — Ich dachte, was ich gehört und geschaut, solle auch hier auf Erden gelehrt werden; es gilt jedoch nur jenseits des Grabes, jenseits des Schleiers, und ist für die erdgebundenen Geister bestimmt, die im Finstern leben und sich an die Materie klammern. Diese Lehre hat also nur auf der jenseitigen und nicht auf der irdischen Ebene Geltung.

Entfaltet Zuneigung und Liebe und tut anderen Gutes nach bestem Verstehen. Ich konnte nicht anders, ich mußte davon sprechen und habe auch das Gefühl, daß ich es tun sollte, weil es mich so quält.

Ich kam her in diesen Zirkel, weil hier schon so viele Hilfe gefunden haben. Ich gehe von einem Ort zum andern, und ihr werdet von Zeit zu Zeit immer wieder von mir hören. Da ich an jeder Stelle einigen Menschen meine Erklärungen geben kann, werden auf diese Weise meine Anhänger doch endlich mal zur Besinnung kommen.

Wir können zwar im Augenblick nicht viel tun; aber würden Sie mir wohl erlauben, in einiger Zeit wieder einmal bei Ihnen einzukehren, wenn ich sehe, daß mir das helfen kann?

Sie wissen ja, ich habe so viel Leute, die mich niederhalten und mir sagen: Warum hast Du das gelehrt? Warum hast Du uns den Weg versperrt? Gib uns Licht, jetzt gib uns Licht und kläre uns auf!"

Es sind sehr viel Verstorbene hier, aber die hängen alle an der Materie. Auch viele meiner Anhänger sind hier; und indem ich mit Euch spreche, spreche ich gleichzeitig zu ihnen.

Ihr versteht, ich habe die eigentliche Wahrheit gekannt, aber ich habe mich ihr verschlossen. Und nun kann ich so vielen meiner Anhänger die Tür zum rechten Verstehen nicht öffnen, weil ich sie ihnen vor der Nase zugeschlagen und auch mir selbst den Weg versperrt habe. Und wenn sie nun hinüberkommen, stehen sie da und wissen nicht weiter. Dann verlangen sie von mir, ich soll ihnen helfen. Wenn ich ihnen nun aber wahrheitsgemäß erkläre, wie die Dinge liegen, dann glauben sie mir nicht und sagen, ich sei ja gar nicht Frau Eddy, denn die habe ganz was anderes gelehrt.

Ich danke Ihnen, daß Sie mir dies Stündchen geschenkt haben. Heute Abend sind viele meiner Anhänger mit mir hierhergekommen, und meine Unterhaltung

mit Euch ist auch ihnen von Nutzen, ihr Unterbewußtsein schläft noch und muß wachgerüttelt werden.

Frage: Ist die kleine Flugschrift, die kürzlich unter dem Titel "Frau Eddys Beichte aus der Geisterwelt" veröffentlicht worden ist, wirklich von Ihnen?

Geist: Ja gewiß! Ich suche auf jede Weise zu Worte zu kommen, und das soll hier nicht etwa das letzte Mal sein. Ich werde vielmehr jede Gelegenheit benutzen, die sich mir bietet, um an meine Leute heranzukommen und die Wahrheit zu verkünden.

Ihr werdet auch von anderen hören, daß ich zu ihnen gesprochen habe. Ich werde gerade den erwähnten Punkt überall immer wieder zur Sprache bringen. Die Menschen glauben mir jetzt nicht, aber ich werde nicht nachlassen; ich werde nicht ruhen und mir besondere Stützpunkte suchen, von denen aus ich wirken kann.

Ich wünschte wohl, Ihr hier würdet mir helfen, diese Mitteilungen zu verbreiten. Dazu ist gar nicht viel nötig, nur dann und wann ein bißchen daran denken hilft schon mit. Wenn ich mal wiederkommen darf, dann will ich meine Leute zusammenrufen und mit hierher bringen, um hier zu ihnen sprechen zu können. Denn ich kann bei ihnen leichter etwas erreichen, wenn ich mich selbst im Körper eines Mediums befinde.

—

Ein weiterer Beweis für die Tatsache, daß Frau Eddy schon zu ihren irdischen Lebzeiten über das Jenseits und den Zustand der Erdgebundenheit Bescheid gewußt hat, findet sich in einer der ersten Ausgaben des Lehrbuchs der Christlichen Wissenschaft in dem Kapitel über "das Wissen vom Sein".

Dort heißt es: Wenn Menschen die Grundlage, das Gesetz und die Erscheinungen des Daseins noch gar nicht begriffen haben, bevor der sogenannte Tod über sie kommt, dann steigen sie nicht auf der Stufenleiter des Daseins hinauf zu diesem einzigartigen Punkte des Erlebens, sondern bleiben genauso materiell wie vor ihrem Abscheiden, suchen weiter ihr Glück durch eine materielle anstatt durch eine geistige Lebenseinstellung zu erreichen und handeln aus niederen selbstsüchtigen Beweggründen. Solange sie in dem irrigen Glauben befangen sind, daß Leben und Geist endlich und irdisch seien und sich nur durch Gehirn und Nerven kundgeben könnten, so lange bleiben sie auch von Krankheiten geplagt und in der Gewalt von Sünde und Tod. Auf die anderen, — nämlich die geistigen Menschen — bezieht sich das Wort der Schrift, daß über sie der zweite Tod keine Macht habe.

Als ein Beispiel für die Schwierigkeiten, denen sie bei ihrer Aufklärungsarbeit unter ihren Anhängern begegnet, brachte uns Frau Eddy einen Geist, der über den Lehren der Christlichen Wissenschaft ganz fanatisch geworden war.

— — —

Sitzung vom 16. Juni 1918

Geist: Was ist denn das hier für eine Versammlung?
Doktor: Diese Versammlung hat den Zweck, unwissenden Geistern zu helfen — Geistern in Finsternis.
G. Wir sollten nicht so viel singen, wie wir es tun, denn das ist irdisch-menschlich. Wir sollten schweigen und uns sammeln, um Erkenntnis zu gewinnen.
Dr. Was sollen wir denn erkennen?
G. Die Wahrheit.
Dr. Was ist das?
G. Der Geist Gottes.
Dr. Und was ist das?
G. Wenn Sie das nicht wissen, dann müssen Sie erst noch gründlicher studieren und lernen.
Dr. Wenn Sie uns etwas über Gott oder Geist sagen könnten, würden wir alle mit Freuden zuhören.
G. Gott ist Alles in Allem, und wir sind Teile dieser großen Gottheit. Wir sollten unsere Gedanken sammeln und ganz auf diesen großen Geist richten. Wir sollten die feineren Kräfte in uns zur Entfaltung bringen — aber ich bin doch nicht hier, um hier irgendwem Rede und Antwort zu stehen.
Dr. Machte es Ihnen denn gar keine Freude, uns zu belehren?
G. Ich weiß ja gar nicht, ob Sie hier zur Kirche gehören.
Dr. Sagten Sie nicht eben, Gott sei Alles in Allem? Dann sind doch auch wir Teile von ihm.
G. Wenn Sie die rechte Erkenntnis haben, dann sind auch Sie es. Haben Sie diese Erkenntnis aber nicht, dann sind Sie auch kein Teil Gottes. Dann sind Sie noch mehr irdisch gesinnt.
Dr. Sind wir dann nicht Teile Gottes, wenn doch Gott Alles in Allem ist?
G. Ich habe keine Lust, Ihnen auf Ihre Fragen zu antworten.
Dr. Ist der Menschenverstand nicht auch von Gott? Was wird aus den Menschen nach dem Tode?
G. Ich habe mit dem Tode nichts zu tun.
Dr. Haben Sie Gott gefunden?
G. Gott ist in Ihnen, wenn Sie die Wunder Seiner Werke recht erkannt haben.
Dr. Wie steht es denn bei Ihnen selbst damit?
G. Ich bin eins mit dem großen Geiste, weil ich die rechte Erkenntnis habe.
Dr. Erkenntnis wovon?
G. Von Gott und der rechten Entfaltung unseres Selbst.
Dr. Soweit ich das beurteilen kann, haben Sie anscheinend ein gutes Stuck Selbstsucht entfaltet.
G. Das gehört ja nur in die menschliche Vorstellung.
Dr. Was geschieht denn mit den Menschen, wenn sie ihren Körper ablegen?
G. Sie kehren zurück ins Unendliche.
Dr. Wo gehen sie denn da hin?

G. Wissen Sie das nicht? Ich weiß es, aber ich habe keine Lust, darüber zu sprechen, ich streite nicht. Ich bin für mein Teil im Bilde, habe aber gar keine Lust, andere zu belehren. Ich bin eine Seiner Auserwählten.
Dr. Und dabei haben Sie keine Lust, unwissende Menschen zu belehren?
G. Nein, ganz und gar nicht.
Dr. Zu welcher Kirche gehören Sie denn?
G. Ich gehöre zur Kirche der Erkenntnis.
Dr. Wo gibts denn die?
G. Es ist die Kirche, die über die ganze Welt ausgebreitet werden sollte; die Kirche, in der die Menschen zur Erkenntnis kommen und wissen, daß sie über die Materie Herr werden, sich über das irdisch-meschliche Denken erheben und mit dem Unendlichen eins werden können.
Dr. Sind sie Christliche Wissenschafterin?
G. Ja. Warum habe ich denn wohl herabsteigen müssen zu solchen weltlich gesinnten Menschen?
Dr. Ist es ihnen nicht denkbar, daß Sie doch wohl einen falschen Weg eingeschlagen haben müssen, weil er sie zu solchen Leuten wie uns herabgeführt hat? Meinen Sie nicht, daß es Ihnen mehr Seelenfrieden gegeben hätte, wenn Sie die Bibel gelesen und studiert und sich daraus über das wirkliche Geheimnis des Lebens ein Bild gemacht hätten? — Ist es nicht recht befremdlich, daß Sie hier unter solch gewöhnliches Volk geraten mußten, wie wir es doch sind?
G. Ich kann mir nur denken, daß ich zu einer Art Missionstätigkeit an Euch hierher gesandt worden bin. Vermutlich soll ich Euch von Eurer weltlichen Gesinnung bekehren. Ihr mußt ganz Güte und Liebe sein — eins mit dem Unendlichen. Ihr habt noch keine Erkenntnis. Ich soll Euch allen helfen, zur Erkenntnis zu kommen. — ihr müßt nun gleich den ersten Schritt tun und Frau Eddys Bücher lesen, dann werdet Ihr eins mit dem Unendlichen und erhebt Euch über die weltliche Gesinnung. So geht man Schritt für Schritt vorwärts. — Ihr habt noch allerlei durchzumachen, um zur Erkenntnis zu gelangen. Aber wenn Ihr fleißig lest und studiert, könnt Ihr bis zu dem unendlichen Gott emporgeführt werden. Von dem Unendlichen habt Ihr noch keinen Begriff.
Dr. Welchen Namen gibt diese "Unendliche" denn Ihnen?
G. Ich habe keine Lust mich in eine Unterhaltung oder Auseinandersetzung mit ihnen einzulassen.
Dr. Wie haben Sie denn als Erdenmensch geheißen?
G. Wie ich geheißen habe? Namen sind doch irdisch-menschliche Angelegenheiten, und damit habe ich nichts mehr zu tun. Das verträgt sich nicht mit meiner Würde und zieht mich herab. — Ich bin gekommen, Euch über das Unendliche, den Geist in Euch, zu belehren.
Dr. Haben wir Ihnen für Ihre Belehrung 2 Dollar zu bezahlen?
G. Das ist eine irdische Angelegenheit. Entfacht den göttlichen Funken in Euch dann werdet Ihr Euch bis zum unendlichen Gott erheben.
Dr. Trauen Sie uns zu, daß wir jemals solche Höhe erreichen können?

G. Ja, durch fleißiges Studieren und immer wieder Studieren. Es ist die einzig mögliche Erlösung für Euch.
Dr. Sie sind uns anscheinend schon so weit voraus, daß Sie mit uns wohl in keinem einzigen Punkte mehr übereinstimmen.
G. Ich habe alles irdische Denken hinter mir gelassen, und wir haben es nicht nötig, einen Schritt nach rückwärts zu tun; wir schreiten vorwärts.
Dr. Es ist schmerzlich, wieder ganz ins Irdisch-Menschliche hinabsteigen zu müssen, nicht wahr? Ein altes Sprichwort sagt schon: "Wer hoch steht, kann tief fallen".
G. Was seid Ihr eigentlich für Leute?
Dr. Wir sind Leute mit gesundem Menschenverstand, die so ganz richtig menschlich denken.
G. Dann muß ich Euch auf eine höhere Stufe bringen.
Dr. Wie heißen Sie denn?
G. Nennt mich nur "Unendliche".
Dr. Christus ging doch mitten unter die Sünder. Sind Sie denn etwas Besseres als Er?
G. Ich bin eins mit dem unendlichen Gotte selbst.
Dr. Haben Sie Gott gesehen?
G. Gott ist inwendig in Euch. Ihr seid Teile des Unendlichen. Bei Ihm, dem Gott des Alls, ist man glückselig, alles ist höchste Wonne und Harmonie.
Dr. Wie sind Sie eigentlich hierher zu uns gekommen?
G. Ich nehme an, ich bin zu Euch gesandt worden, um Euch zu belehren.
Dr. Sie sprachen vorhin von einer Aufwärtsentwicklung, und daß Gott Alles in Allem sei. Ist Er auch in Ihnen?
G. Ich bin eins mit dem Unendlichen. Ich bin in Liebe verbunden mit Gott und dem Unendlichen. Ihr hier seid ja noch ganz im Sarge der Sterblichkeit und habt noch gar keine Erkenntnis.
Dr. Das ist ja eine äußerst klare Darlegung.
G. Wir müssen über das Irdische hinauswachsen; es ist alles Täuschung.
Dr. Bei Ihnen oder bei Uns?
G. Ich soll Euch helfen, höher zu steigen. Ich bin gekommen, Euch alle zu belehren und Euch zu helfen, zur Erkenntnis zu kommen und mit .dem Unendlichen eins zu werden.
Dr. Dazu ist doch gewiß ein Gedankenaustausch recht dienlich.
G. Ich bedarf keiner Belehrung. Ich bin eins mit dem, der Alles in Allem ist.
Dr. Was wird denn nach Anschauung der Christlichen Wissenschafter aus ihnen, wenn sie sterben?
G. Sie werden zu einem Teil der Gottheit. Ich war Mitglied einer der Kirchen der Christlichen Wissenschaft, und zwar gehörte ich zu der Mutterkirche in Boston. Ich bin eine der Auserwählten.
Dr. Haben Sie Frau Eddy mal gesehen?
G. Frau Eddy ist Christus selbst. Sie ist mein Christus; sie ist Gott selbst. Sie ist die wundervollste Frau auf Erden, und sie allein sollten wir anbeten.
Dr. Wie lange sind Sie denn schon so radikal in diesem Punkte?

G. Darauf antworte ich nicht.
Dr. Wie lange ist Frau Eddy schon tot?
G. Ich habe keine Lust, mich mit Ihnen in einen Wortstreit einzulassen.
Dr. Wer ist denn zuerst gestorben, — Sie oder Frau Eddy?
G. (sehr barsch) Darauf antworte ich nicht.
Dr. Ich hätte nicht gedacht, daß Sie so unliebenswürdig sein können.
G. Frau Eddy ist überhaupt nicht gestorben und wird auch niemals sterben, denn sie ist die Verkünderin des unendlichen Geistes.
Dr. Haben Sie Frau Eddy mal gesehen?
G. Sie ist in Boston.
Dr. Nein, sie ist tot.
G. Sie ist nicht tot und wird auch nicht sterben.
Dr. Frau Eddy ist vor einigen Jahren gestorben.
G. Ihren Lehren nach sollte sie aber überhaupt nicht sterben. Sie wird aus dem Sarge des menschlichen Leibes in die Unendlichkeit eingehen.
Dr. Wie lange sind Sie denn schon tot?
G. Ich bin nicht gestorben; ich habe nur den Sarg meiner Sterblichkeit verlassen. — Ich bin eine gute Ausüberin gewesen.
Dr. Wie sind Sie denn bis nach Kalifornien hierher nach Los Angeles gekommen?
G. Ich bin ja gar nicht in Los Angeles, ich bin in Boston.
Dr. Höhere Geister haben Sie hierher gebracht, um Ihnen Hilfe angedeihen zu lassen.

Aber diese Ärmste war so in ihre Ideen verrannt, daß sie sich nichts sagen lassen wollte. So wurde sie fortgenommen, und nach ihr trat Frau Eddy in das Medium ein.

— — —

Sitzung vom 16. Juni 1918
Geist: ***Mary Baker Eddy***

Guten Abend. Ich bin Frau Eddy — Mary Baker Eddy. Es lag mir sehr daran, wieder einmal hierher zu kommen und Ihnen vor Augen zu führen, mit was für Schwierigkeiten ich zu kämpfen habe. (Bezieht sich auf den Geist, der vor ihr gesprochen.)

Wenn Menschen erst mal so verrannt sind, kann ich mit ihnen nichts anfangen, bis sie noch einmal enge Fühlung mit der Materie genommen haben.

Ich bin so unglücklich und verzweifelt, denn ich habe mir selbst den Weg verbaut.

Ich brauche Sie, lassen Sie mich wieder zu Ihnen kommen, damit ich meine Hilfeleistung auf recht viele Geister ausdehnen kann (indem sie durch das Medium zu einer unsichtbaren Zuhörerschaft spricht), die von meiner Lehre dieselbe törichte Auffassung haben.

Wenn ich der richtigen, geistigen Erkenntnis Eingang verschafft und die wirkliche Wahrheit auf Erden verkündet hätte, würden die Dinge ganz anders aussehen. Dabei habe ich's gewußt, ich kannte die Wahrheit.

Wir sollten uns zusammentun, um als fest geschlossene, starke Einheit zu wirken. Denn ich kenne die Macht der Konzentration und wünschte nur, ich hatte sie der ganzen Welt beibringen können.

Wenn ich doch nur zurückkehren und meinen Leuten erzählen könnte, was ich jetzt zu tun habe. Ein Beispiel davon habt Ihr ja heute Abend zu sehen bekommen. Ich hatte den Barmherzigkeitsbund gebeten, eine meiner Anhängerinnen herzubringen, um einmal zu zeigen, mit was für Schwierigkeiten ich zu kämpfen habe. Mit diesem einen Fall haben wir an die hundert ähnlichen Geistern die Verranntheit in ihre irdisch-menschliche Auffassung vor Augen führen können.

Sammelt Eure Gedanken in ständiger Übung, wieder und immer wieder und richtet sie beharrlich auf ein und denselben Gegenstand, indem Ihr immer wieder darüber lest. Das war der Weg, den ich wies, auf dem man zur Erkenntnis kommen könne. Ich habe meine Anhänger angewiesen, meine Schriften zu lesen und sie wieder und immer wieder zu lesen, bis sie ihnen zur zweiten Natur geworden wären.

Solange der Mensch in der Materie lebt, soll auch sein Geist nicht ohne Nahrung bleiben. Aber wenn meine Anhänger ins Jenseits übertreten, wo es keine Materie mehr gibt und die trügerische Wahrnehmung der körperlichen Sinne von ihnen abgefallen ist, dann stehen sie da, wie ihr sie oben gesehen habt.

Was kann ich mit ihnen anfangen? Wieviel könntet Ihr unter ähnlichen Verhältnissen mit ihnen erreichen?

Das ist jetzt meine Arbeit, und sie wird noch immer größer werden. Täglich kommen immer mehr von meinen Anhängern hier an. Ich gebe mir alle Mühe, ihnen zu helfen; denn ich habe sie ja durch meine Lehre in die Irre geführt und nicht die Wahrheit gelehrt.

Ich bin sehr unglücklich und wünschte, ich könnte sie dazu bereden, sich dem Geiste wahrer Erkenntnis zu öffnen und nicht in einem fort zu lesen und immer wieder zu lesen und Konzentrationsübungen zu machen.

In jeder Kirche, überall, wo wir in den Vereinigten Staaten Kirchen haben, legen sie jeden Sonntag den gleichen Abschnitt meines Lehrbuches ihrer Betrachtung zugrunde. Auf diese Weise bilden sie rundumher einen großen Kreis und entfalten eine starke Anziehungskraft, durch die sie viele Menschen in das gleiche Elend hineinziehen.

Wenn sie dann hier drüben ankommen, hängen sie sich an mich, — hängen sich ganz fest an mich, und was soll ich tun? Wenn ich ihnen nun die selbstverständlichsten Dinge darlege, wie ich sie ihnen auf Erden hätte beibringen sollen, dann glauben sie mir nicht.

Dabei habe ich Bescheid gewußt, ich kannte die wirkliche Wahrheit und hatte auch großen Einfluß; aber ich war zu sehr auf meinen eigenen Ruhm bedacht.

Ich wollte eine eigene Religion haben und zwar eine, die in der ganzen Welt bekannt sein sollte.

Und was habe ich jetzt? Wenn meine Anhänger ins Jenseits kommen, ist ihnen alles verschlossen, und ich kann ihnen die Tür nicht öffnen. Wie soll man mit jenem Geiste, der vorhin hier war, einen Schritt vorwärts kommen?

Ich bin dem Barmherzigkeitsbund sehr dankbar und auch Euch allen hier, denn durch die heutige Sitzung haben wir diese Verstorbene in die Geisterwelt hineinbekommen, und hier wird man sie durch eigene Anschauung weiter belehren.

Heute Abend waren viele Christliche Wissenschaftler hier und haben gesehen, wie töricht und albern das alles ist. Dabei gingen ihnen die Augen auf, und dann haben befreundete Geister sie mitgenommen. Nur hei der einen hier haben wir nichts ausrichten können; aber sie war ein überzeugendes und recht anschauliches Beispiel, um die anderen zur Einsicht zu bringen, und mit der Zeit wird man auch ihr selbst helfen können.

Meine Anhänger lesen und lesen, und die Mehrzahl kommt herüber ohne jede Erkenntnis. Ich habe ihnen den Weg dazu versperrt, und das ist hart.

Es ist noch leicht für sie, solange sie im Körper leben. Aber wenn sie ihren Körper erst abgelegt haben, dann sehen sie gar nichts. Es gibt für sie keine Geisterwelt, sondern immer bloß das Unendliche. Durch meine Lehre habe ich ihnen den Zugang zur Geisterwelt verschlossen und sie angehalten, immer nur meine Bücher zu lesen.

Ich wollte eine eigene Religion bringen.

Ich bin Trance-Medium gewesen und habe Trance-Reden gehalten; aber ich muß eingestehen, das kam mir zu gewöhnlich vor. Ich wollte an die Gebildeten heran und hatte gemerkt, daß mit dem Spiritismus den Menschen, die ich gern gewinnen wollte, nicht beizukommen ist. So nahm ich denn Dr. Quimbys Lehre und verband damit das, was ich in meiner Schauung erlebt hatte, von der ich Euch ja früher schon erzählt habe, wo ich Zeuge gewesen, wie in der Geisterwelt Verstorbene angewiesen wurden, ihre irdisch-menschlichen Vorstellungen abzutun..

Wohlgemerkt, ich hielt regelmäßig Vorträge in Boston. Ich war sehr eingebildet, wollte etwas bedeuten und eine Art Religion lehren, die mir eine große Anhängerschaft bringen sollte.

Ich habe mir einstmals gewünscht, an meinem Geburtstage sollten in den Vereinigten Staaten die Kirchenglocken läuten; und noch bevor ich starb, war dieser Wunsch in Erfüllung gegangen. Ich wollte eine Persönlichkeit sein, zu der man aufschauen sollte.

Erzogen bin ich worden in einer so engen Rechtgläubigkeit, daß ich dann später mit keiner Kirche etwas zu tun haben wollte. Zuerst wendete ich mich dem Spi-

ritismus zu und fand ihn weit besser als die starren Kirchenlehren. Ich war mehrere Jahre Anhängerin des Spiritismus, merkte aber, daß ich damit nicht weit kommen konnte, und wurde schließlich regelrecht besessen.

Was ich in Schauungen alles erlebt habe, das habe ich in meiner Schrift "Wissenschaft und Gesundheit" niedergelegt. Das Buch kam ganz und gar auf medialem Wege zustande. Es ist nicht meinem eigenen Gehirn entsprungen.

Wenn ich damit doch nur die Wahrheit verbreitet hätte, wie mein Bruder aus dem Jenseits her mir das nahegelegt hatte, — aber ich wollte nicht. Ich tat gerade das, wovon mein Bruder Albert mir abgeraten hatte, und verschloß mich so allen weiteren Ratschlägen von seiner Seite.

In meiner letzten Lebenszeit war ich kaum noch ich selbst. Mein ganzes Leben hindurch befand ich mich mit meinem Bewußtsein mehr auf der unsichtbaren Ebene. Ihr wißt ja, ich war ein Medium und wäre ein sehr gutes gewesen und hätte der Welt durch meine medialen Kräfte sehr viel bessere Dienste leisten können, als ich es getan. Schließlich war ich viel zu sehr besessen, als daß ich für all mein Tun noch verantwortlich gewesen wäre.

Wenn ich meine medialen Kräfte richtig ausgenutzt hätte, hätte ich Tausenden helfen können.

Jetzt habe ich mich abzuquälen mit solchen Verrannten, wie Ihr sie heute Abend erlebt habt. Solange meine Anhänger noch im Körper leben, sind sie ganz vernünftig aber sobald sie ihren Körper abgelegt haben, dreht sich alles mit ihnen im Kreise. Meine Anhänger sind genau so übel daran, wie die Bekenner einer starren Kirchenlehre. Sobald sie verstorben sind, nehmen sie nichts anderes mehr wahr, als was sie sich aus ihrer irdisch-menschlichen Einbildung heraus selbst vorstellen.

Es tut Euch vielleicht leid, daß es Euch nicht gelungen ist, die Verstorbene, die sich heute Abend hier kundgab, zur Einsicht zu bringen. Aber gerade die Erfolglosigkeit bei ihr hat Hunderten anderer die Augen geöffnet, und sie haben daran gesehen, wie albern das alles ist; und so war ihnen Euer Zwiegespräch doch eine Hilfe. Das Zimmer war gedrängt voll Menschen, und ich hoffe, Ihr werdet alle weitherzig genug sein, Euch niemals gegen die Tatsachen des Geisterverkehrs und die herrliche Wahrheit des persönlichen Fortlebens einnehmen zu lassen.

Euch allen meine Segenswünsche! Ich unterstütze Euch und helfe Euch tatkräftig und hoffe, Ihr werdet mir erlauben, zuweilen wieder einmal solch Unglücklichen herzubringen. Ich bin Euch sehr dankbar dafür, daß Ihr mir den Zutritt offen haltet. Ich bin ja doch auch nur ein Mensch und nicht unendlich.

Wir haben alle unsere Höhen und Tiefen, hier sowohl als auch drüben. Die Menschen denken, wenn sie sterben, dann ändere sich ihr Zustand; das ist aber durchaus nicht der Fall.

Meine Anhänger sind besonders festgelegt in der Weise, daß alles, was von außerhalb ihrer selbst an sie herantritt, ihnen als irdisch-menschliche Vorstellung, also als trügerisch, und nur Ihr eigener Geist als unendlich gilt.

Viele Mitglieder meiner Kirche sind zur Neugeistbewegung übergegangen. Durch Neugeist kommen sie in eine gesundere geistige Anschauungsweise. Neugeist ist freiheitlicher.

In Neugeist entfalten sie sich und haben Gelegenheit, mit der Wahrheit des persönlichen Fortlebens bekannt zu werden. Auch lesen sie allerhand andere Bücher.

Ich habe meinen Anhängern geradezu verboten, etwas anderes zu lesen als Bücher der Christlichen Wissenschaft. Das geschah aus reiner Selbstüberschätzung. Ich wollte eine eigene Kirche haben mit einer Gemeinde, die ich ganz in der Hand hätte.

Wie sehnlich wünschte ich, ich hätte die Menschen über die Besessenheit aufgeklärt, von der ich genau wußte, daß sie Tatsache ist. Das habe ich leider nicht getan. Als ich noch Trance-Sitzungen hielt, habe ich eine ganze Menge geschrieben; und wenn ich dann wieder zu mir kam, wollte ich durchaus nicht wahrhaben, was da stand.

Ich war besessen von einem Geiste, der durchaus haben wollte, daß ich in dieser Weise wirkte, und ich konnte auch eigentlich gar nicht dagegen an. Hätte ich die Bücher nur herausgebracht so wie sie mir (durch mediales Schreiben) gegeben worden waren und ihre Herkunft glaubhaft bezeugt, ich hätte auf die ganze Welt umwälzend wirken können.

Nochmals möchte ich Euch danken und hoffe, ich kann ein andermal wieder kommen.

Auch Ihnen, liebe Frau M. (im ersten Sitzungsbericht dieses Kapitels erwähnt), möchte ich danken, denn Ihr Mann hat mir ganz im Anfang viel geholfen (in der Geisterwelt). Er war es, der mir zu einer besseren Einsicht verholfen und mich hierher gebracht hat, wo ich Hilfe fand.

Ich hoffe, Ihr habt so guten Erfolg, wie Ihr Euch wünscht. Denkt immer nur, daß der Erfolg ja gar nicht ausbleiben kann und laßt überhaupt nicht erst Besorgnis aufkommen, es könne Euch mißlingen. Über die ganze Welt hin wird sich die wundervolle Kunde verbreiten, daß das persönliche Fortleben wahr und wahrhaftig Tatsache ist, und welche große Rolle hier im Erdenleben die Besessenheit spielt. Und durch Euren Kampf gegen die Besessenheit werdet Ihr mehr Menschen heilen, als es mir möglich gewesen ist.

Wenn oftmals bei unseren Behandlungen ein ganz unmittelbarer Heilerfolg eintrat, dann handelte es sich immer um die Austreibung eines Besessenheitsgeistes. Ihr müßt Euch vorstellen, daß sich ja alle Heiler mit der Macht der gesamten Kirche zu einer gemeinsamen gedanklichen Einwirkung zusammenschließen,

um dem Kranken zu helfen; und diese gesammelte Kraftwirkung ist so stark, daß in ihrem Bereiche eine Besessenheit nicht bestehen bleiben kann.

Viele der von mir Geheilten sind besessen gewesen und verdanken ihre Gesundung der beharrlichen gedanklichen Sammlung auf die Vorstellung, daß sie ja gar nicht krank seien. Wie kommt diese Hilfe zustande? Ich will es Euch erklären. Gewöhnlich sagt der Arzt einem Kranken, er habe die und die Krankheit und macht ihn dadurch ängstlich.

Nehmen wir einen Fall von Gallensteinen. Es ist gar nicht so leicht, in solchem Falle eine sichere Diagnose zu stellen. Der Doktor spricht es aber aus, der Kranke habe Gallensteine; manchmal operiert er sogar, wo er es lieber hätte lassen sollen.

Manchmal wird der Kranke auch ohne Operation wieder gesund. Das hat seinen Grund in seiner Gemütsverfassung. — Doch gewöhnlich denkt der Kranke unentwegt immer nur an Gallensteine, Gallensteine, bis er schließlich überhaupt nichts anderes mehr denken kann.

Ihr wißt doch, der Mensch hat in sich eine schöpferische Kraft. Wir haben einen Funken des Unendlichen in uns. Aus eben demselben Göttlichen Feuer hat Gott die Welt geschaffen und alles, was in ihr ist, und uns Menschen als einen Teil darin. Jeder von uns besitzt ein gut Teil dieser Schöpfermacht, und wenn man seinen Geist mit dieser Kraft wirken läßt, gestaltet man sich auch seine Verhältnisse

Wenn Ihr zu einem meiner Praktiker geht, so ist das erste, was geschieht, daß er Eure Gedanken von Eurer Krankheit ablenkt. Ihr werdet in Fernbehandlung genommen, um zunächst einmal Eure Angst loszuwerden.

Ihr habt die gleiche Schöpferkraft in Euch selbst.

In einem Fall von Diphtherie kann der Geist zwar auch helfen, aber Krankheitskeime können wir nicht töten. So gibt es mancherlei, wobei wir nichts ausrichten können. Aber wir haben Erfolg bei chronischen Fällen.

Da haben wir mehr Erfolg, weil unter ihnen so viele besessen sind. Wenn man Angst hat, ist man negativ.

Ich will Euch beistehen, der Welt die Bedeutung der Besessenheit klarzumachen. Lehrt, was wirklich wahr ist, und kehrt Euch nicht an das, was die Menschen darüber denken.

Wenn ich doch nur in meine Mutterkirche gehen und ihnen die Wahrheit verkünden könnte!

Herzlichen Dank jedem einzelnen von Euch, ich komme mal wieder.

Es folgen noch weitere Nachrichten aus derselben Quelle.

— — —

Sitzung vom 2. Dezember 1919

Ich hatte so großes Verlangen, wieder einmal zu kommen, um mit Euch über Eure Arbeit zu sprechen. Was für ein Segen ist das doch für die Menschheit, wenn zu gleicher Zeit einem Kranken hier auf Erden und einem Geiste geholfen wird, der, ohne es zu merken und ohne vom Jenseits etwas zu wissen, verstorben ist.

Ich verschloß die Tür, die ich weit hätte öffnen sollen, um der Welt bekannt zu geben, was ich wußte. Ich hatte die Kraft und war von Gott mit einer Begabung ausgestattet, daß ich der Menschheit hätte helfen und sie hätte belehren können, daß es nach diesem Leben auf Erden ein ewiges Weiterleben gibt.

Ich war ein Medium und hätte dazu helfen können, die Verbindungstür zwischen der Geisterwelt und den Menschen auf Erden offen zu halten. Stattdessen habe ich sie zugeschlagen aus ganz eigensüchtigen Gründen. Ich wollte durchaus etwas ganz Neues bringen, was man bisher noch gar nicht kannte, und eine eigene Religion begründen.

Ich habe die falsche Lebensreligion gelehrt und die Wahrheit des persönlichen Fortlebens geleugnet. Statt ihrer suchte ich andere Dinge auszugeben, die mehr nach meinem Geschmack waren — wieder meine Selbstsucht.

Ich habe mir selbst und meinen Anhängern die Tür zum Jenseits verschlossen. Wenn Ihr mir doch helfen könntet, diese Tür wieder zu öffnen und ihnen zu sagen, daß ich mein Bestes tue, um meinen Anhängern die Augen zu öffnen. Sagt ihnen, sie sollen sich der Wahrheit nicht verschließen.

Wahrheit bleibt zwar Wahrheit, wo man sie auch findet, aber man soll sie nicht in Abrede stellen, wenn man ihr begegnet. Und gerade das habe ich getan und habe dafür jetzt soviel auszustehen.

Hier kommen nun meine Anhänger, einer nach dem andern an. Jeden Tag kommen einige hierher auf die geistige Ebene, und ich gebe mir alle Mühe, ihnen von den Herrlichkeit der Geisterwelt zu erzählen.

Aber sie sagen: "Nein, du bist nicht Frau Eddy, denn die hat das nicht gelehrt, als sie auf Erden war. Du bist eine Betrügerin." Und dann gehen sie davon.

Ihr seht, womit ich mich hier abzuquälen habe, und ich kann selbst nicht vorwärts kommen, bis ich nicht all diesen Unglücklichen die Augen habe öffnen können.

Wir sollen Gottes wunderbare Offenbarungen in der Materie nicht leugnen, denn sie ist Wirklichkeit und keine bloße Einbildung. Ohne Materie kann man nicht leben. Und ohne Materie könnte es keine Offenbarungen geben.

Ich habe die wunderbare Offenbarung der Materie geleugnet und nannte sie eine bloße Einbildung und Täuschung.

Wir haben nur ein Erkenntnisvermögen, das Gott jedem Sterblichen verliehen hat. Materie gehört nun mal zu allen gegenständlichen Dingen. Stofflichkeit gibt

es sogar noch in der geistigen Welt, wenn auch eine mehr ätherische. Das wollte ich nicht wahr haben. — Was ist mein geistiger Körper jetzt? Er ist noch in einer recht dürftigen Verfassung, weil meine Seele so verkrampft war, und ich die Wahrheit durchaus nicht anerkennen wollte.

Ich habe zwar zu Gott gebetet und gesagt, Gott sei Alles in Allem, Seine Offenbarungen seien herrlich, und wir sollten zu Ihm aufschauen.

Wo ist Gott? Was ist Gott?

Ich habe meinen Anhängern gesagt: "Gott ist Liebe, und Liebe ist Gott." Aber dieser Satz wurde bei ihnen zur leeren Redensart.

Wir müssen eine lebendige Vorstellung von Gott gewinnen und uns klar werden, wo er ist. Gott ist Leben. Gott ist Elektrizität, weil Elektrizität Leben ist. Aber Elektrizität ist auch wieder nur ein Teil von Gottes wunderbaren Offenbarungen.

Auch Blumen und Farben aller Art sind Wunder Seiner Offenbarung.

Nehmt die Chemie, nehmt die geheimnisvollen Wunder des Lebens, nehmt die Welt der Kleinlebewesen. All das leugnete ich. Ich stellte in Abrede, daß es so etwas wie Krankheit überhaupt gebe; ich bestritt das Vorhandensein von Krankheitskeimen. Dabei ist es eine ganze Welt für sich und noch dazu eine Welt voller Wunder, die sich einem auftut, wenn man nur mal durch das Mikroskop schaut.

Ich spreche jetzt von Dingen, die ich hier hinzugelernt habe.

Körper und Geist sind auf das engste miteinander verbunden und dienen seiner wunderbaren Offenbarung. Doch den Körper kann ein winziger Bazillus töten, den Geist aber nicht. Wie kommt es, daß wir nicht einmal Kraft genug haben, über einen kleinen Bazillus Herr zu werden?

Indem ich die Materie leugnete, habe ich geradezu Gott geleugnet. Tun wir doch nur mal einen Blick in die Chemie, und sehen wir uns dort die wunderbaren Vorgänge an. Das ist Materie. Aber habe ich mich damit befaßt? Nein, eben nicht!

Es ist leicht gesagt: So etwas wie Materie gibt es ja überhaupt nicht, das ist alles nur Täuschung der menschlichen Sinne. Lernt aber erst einmal die Dinge wirklich kennen! Alles, was stofflich ist, jeden Zustand der Materie muß man richtig kennen lernen.

Mir sind jetzt die Augen aufgegangen. Ich wünschte, ich könnte noch mal zurückkehren, um meine Anhänger über die Wunder der Natur zu belehren und ihnen zu zeigen, was für Wunder auch wir tun können, indem wir gleichzeitig kranken Menschen und Geistern der Finsternis Hilfe bringen.

Ich bin persönlich hier. Ich muß gut machen, was ich angerichtet habe; und ich spreche nicht nur hier, sondern überall. Ich bin gekommen, um Euch das ausdrücklich zu sagen.

Ein jeder, der die Tür zur Geisterwelt einmal gefunden hat, soll sie doch nur ja offen halten. Verschließt euch ihr nicht, stellt sie nicht in Abrede! Christus hat gesagt, man soll sein Licht nicht unter einen Scheffel stellen, sondern es anderen leuchten lassen.

Christus hat gesagt "Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht im Finstern wandeln." Christus war die leibhaftige Wahrheit. Wenn ihr die Wahrheit findet, lehnt sie nicht ab, sondern verkündet sie der Welt.

Ich habe die Tür verschlossen. Ich wollte die Menschen gern in meiner Gewalt behalten, und das habe ich auch getan. Jetzt habe ich dafür zu büßen.

Heute Abend bin ich ordentlich froh in dem Gedanken, erdgebundenen Geistern helfen zu können, die so schrecklich viel Unheil unter den Menschen anrichten.

Wenn ihr nur einmal sehen könntet, wieviel Geister so im Finstern leben und sich an die Körper der Menschen klammern, sie besessen machen und so viele ins Irrenhaus bringen, oder ins Jenseits befördern, indem sie ihnen das Leben verkürzen. Da gibt es so viel Arbeit zu leisten.

Laßt uns alle gemeinsam Hand ans Werk legen, die Wahrheit vom Jenseitsleben zu verbreiten und auch den erdgebundenen Geistern zu helfen. Verwerft sie nicht und nennt sie nicht Teufel. Sie sind nur unwissende Geister — geradeso wie ich. Ich habe in der Welt etwas bedeuten wollen und meine Seele für Geld verkauft.

Laßt uns alle gemeinsam zu Gott beten, daß er doch allen meinen Anhängern die Herzen öffnen möge, damit sie Einblick bekommen können in das höhere Geistesleben.

Wenn alle meine Kirchen in Heilstätten für erdgebundene Geister umgewandelt werden könnten, wie viel Gutes könnte damit geschehen! Wir könnten die Irrenhäuser leer machen und den Menschen aus ihrem Elend heraushelfen.

Laßt uns den Unglücklichen helfen, anstatt sie in Irrenhäuser zu sperren, wo man sie ganz verkehrt behandelt; denn man hat kein Verständnis dafür, daß die Armen besessen sind und nur der Geister wegen leiden, von denen sie beherrscht werden.

Laßt uns alle eifrig bemüht sein, die Wahrheit zu verbreiten und jedem Besessenen zu helfen.

Gott segne euch alle! Lebt wohl!

— — —

Sitzung vom 23. August 1922

Geist: ***Mary Baker Eddy***

Ich wünschte, die Menschen könnten alle erkennen und begreifen, wie schön und einfach die Dinge liegen, wenn sie nur die Augen ihrer Seele aufmachen; aber sie sind so materiell, und ein wirkliches Dasein hat nach ihrer Auffassung

nur das Grobstoffliche. Die Menschen können die geistigen Dinge eben nicht mit Händen greifen.

Die Bibel ist ein schönes Buch, wenn man sie mit geistigem Verständnis liest und nicht wörtlich nimmt, auch nicht als Geschichtswerk. Ich wollte das Wesen des Lebens ergründen und in Erfahrung bringen, was denn das Ziel unseres Lebens hier auf Erden ist.

Wenn man nur mal aufhören wollte zu denken und sich selbst ein bißchen beobachten würde, dann würde man schon sehen, wie wunderbar sich Gott in jedem einzelnen Menschen offenbart. Da ist zunächst unser natürlicher Körper, — wie schön und wunderbar ist er gebaut. Aber um wie vieles wunderbarer ist unser innerer Mensch.

Wie wenige begreifen den wirklichen Sinn des Lebens; ihre Ansichten sind bloße Lehrmeinungen und Glaubenssätze. Es hält offensichtlich sehr schwer, den Menschen das begreiflich zu machen. Geht ihnen mal ein kleiner Lichtschimmer auf, dann trüben sie ihn gleich wieder, indem sie ihre Glaubensvorstellungen und angelernten Ansichten damit vermengen.

Wenn sie doch nur natürlich sein und auf die Natur sehen wollten! Wohin man auch sieht, überall ist sie so einfach zu verstehen, und ihre feineren Kräfte kümmern sich weder um Glaubenssätze noch um Lehrmeinungen. Diese Kräfte liegen zwar nicht offen zutage, aber sie enthüllen sich doch dem Auge des Suchenden.

An uns Menschen ist es, Gottes wunderbare Offenbarung in der Natur zu erkennen. Laßt uns auf diese Weise Gott anbeten. Laßt uns ihn ehren in dem wunderbaren Geiste, der in allem lebt.

Laßt uns seine Kinder lieben! Wir alle sind Kinder Gottes, nicht nur mein Kind oder dein Kind, sondern alle. Denkt nicht, für euch gäbe es niemanden anders, ihr hättet nur für eure eigenen Kinder zu leben. Solche Einstellung ist geradezu sündhaft und reinste Selbstsucht, denn damit tut der Mensch alles nur für sich selbst.

Laßt uns Liebe spenden, wie Gott sie uns allen spendet! Laßt alle Tage die Sonne in uns und auf jedermann scheinen — nicht bloß auf einen oder zwei, sondern auf alle. Laßt die Sonne der Erkenntnis scheinen, sie läßt schöne Liebesgedanken sprießen.

Ich wollte das wahre Leben erkennen. Ich habe dabei viel Schwierigkeiten gehabt und habe sie noch, weil ich selbst leuchten und ein großes Licht sein wollte. Ich wollte bekannt werden als einer der großen Menschheitslehrer.

Ich habe große Schwierigkeiten zu überwinden gehabt, bis ich das Ziel meines Ehrgeizes erreichte. Ich bin dabei aller Art Studien nachgegangen, am eingehendsten aber dem Geheimnis der Suggestion.

Wenn Ihr sie nur richtig anzuwenden und Euch zu sammeln verstündet! Richtet Eure Gedanken fest auf einen Gegenstand und laßt nichts anderes in eure Vor-

stellung ein; haltet eure Gedanken immer nur ganz fest gerade auf diesen einen Gegenstand gerichtet.

Übt das Vorstellungsvermögen und das Sammeln der Gedanken wieder und immer wieder, dann gewinnt ihr Kraft und Macht. Wenn ihr etwas erzählt, dann sucht euch die Dinge lebhaft vorzustellen und in der Vorstellung zu behalten; haltet sie fest, denn ihr habt die Macht über sie. Man findet sich ja zu den verschiedensten Zwecken zu gemeinsamer Wirkung zusammen, aber in einer Gemeinschaft, in der man das Vorstellungsvermögen und das Sammeln der Gedanken übt, liegt eine starke Macht.

Ein Mensch kann durch suggestiven Einfluß seine ganze Zuhörerschaft in seinem Bann halten, und indem man ihm Gefolgschaft leistet, wachsen einem selbst sogleich die Kräfte. Das habe ich erforscht, weil ich gern solche Macht haben wollte; und ich habe sie auch erlangt.

Ja, diese Macht habe ich erlangt; aber etwas anderes, sehr viel Wichtigeres habe ich versäumt; und das war das Studium der feineren Naturkräfte. Statt dessen habe ich mich selbst in eine Idee versponnen und mich in einem fort im Kreise gedreht. In diesem Kreise hielt ich auch meine Anhänger fest und ließ keinen wieder hinaus.

Wenn ich nur getan hätte, was mir zuerst in einer Schauung gezeigt worden war. Danach hätte ich gehen sollen; aber ich verschloß mich dem, weil ich meine Leute durch Suggestion halten wollte. Ich fühlte in mir die Macht, alles zu bezwingen, selbst die Welt.

Ich habe viel geleistet, aber es steckte Eigensucht dahinter. Anfangs meinte ich es durchaus gut und habe auch Gutes geschaffen, aber ich war doch sehr auf mich bedacht. Ich bildete mir ein, ich hätte alles.

Andere sind vor mir einflußreich und mächtig gewesen, und andere werden es nach mir ebenso sein; ich aber hatte das Gefühl, ich hätte alles und hätte das alles auch selbst entdeckt.

Ich war nicht ehrlich. Ich hätte sagen sollen, ich habe die Wahrheit gefunden, und hätte sie anderen mitteilen sollen so, wie sie mir gegeben worden war. Das habe ich aber nicht getan. Ich gab es als meine eigene Erkenntnis aus und schloß das Tor vor der eigentlichen Wahrheit.

Gleich zu Beginn hatte ich die Wahrheit gefunden, versteifte mich dann aber auf Lehrmeinungen. Das ist so die Art bei uns allen, die wir führende Leuchten sein wollen. Wir klammern uns immer an Lehrsätze und nicht an die Wahrheit.

Durch Lehrsätze sind die Menschen anscheinend leichter zu halten als durch die Wahrheit. Jedenfalls lehren wir sie nicht so, wie wir es tun sollten. Dabei hielte die Wahrheit allen Anforderungen stand, wenn wir sie nur nicht schmälerten.

Alle Führer wollen ihre eigene kleine Lehre haben, damit Menschen um sich sammeln und zusammenhalten. Das gelingt immer nur für einige Zeit, denn die Wahrheit dringt doch durch und breitet sich aus.

Fürchtet Euch nicht vor der Wahrheit und schämt Euch ihrer nicht! Einmal kommt für jeden der Tag, an dem sie ihm aufgehen wird. Vorhanden ist sie und wird auch zur Blüte kommen. Verkleidet sie nicht erst mit Glaubens- und Lehrsätzen!

Wenn ich die Wahrheit gelehrt hätte, wäre ich sehr viel glücklicher, und es wäre für meine Kirche sehr viel besser gewesen.

Ich danke Euch dafür, daß Ihr meine kleine Mitteilung veröffentlicht habt.(In der Zeitschrift "Reason") — Sie wird doch hie und da ein wenig Licht verbreiten. Mögen auch viele dagegen reden und darüber spotten, sie werden mit ihrem Zweifel nicht viel Anklang finden, weil ich als Geist anwesend sein und ihnen die Wahrheit eindringlich vorhalten werde.

Ich bin mir niemals als schwaches Weib vorgekommen; ich habe immer das Gefühl gehabt, als hätte ich die Kraft, die Welt zu bezwingen. Diese Kraft könnt auch Ihr haben, wenn Euch nur die Furcht keinen Strich durch die Rechnung macht. Sammelt Eure Gedanken und verschließt der Furcht die Tür. Gewährt der Furcht überhaupt keinen Eingang.

Wenn Euch Furcht anwandeln will, dann sprecht: "Nein, nein, nein, ich fürchte mich nicht. Ich behalte die Oberhand." Ihr werdet selbst überrascht sein, was Ihr für Kraft habt. In so einem Augenblick kommt man sich wie ein Riese vor. Verschließt der Furcht die Tür und öffnet sie geistigen Mächten, dann wird die Kraft Gottes einfließen und Euch stark und erfolgreich machen. Dagegen kann man nie etwas erreichen, wenn man sich fürchtet.

Nehmt Euch jeden Tag nur 5 Minuten Zeit und übt das Sammeln der Gedanken zur Überwindung der Furcht, indem Ihr wieder und immer wieder die Worte sprecht: "Ich werde mich niemals fürchten. Ich kann es schaffen." Ihr werdet über den Erfolg staunen.

Überall gibt's Sorge und Angst. Die Sorge ist eine Schwester der Angst. Wenn man dieser beiden Herr geworden ist, dann ist man stark und mächtig und kann auch als Heiler helfen. Man kann allen möglichen Menschen helfen, indem man nur ein paar Worte mit ihnen spricht.

Als ich selbst Angst und Sorge bezwungen hatte, habe ich meine Gedanken ausgesandt, um Kranken Kraft und Gesundheit zu bringen. Das stärkte sie und nahm ihnen die Angst vor der Krankheit.

Wenn man Menschen behandelt, dann ist das erste, ihnen die Angst und Sorge zu nehmen. Sie dürfen überhaupt nicht mehr an sich selbst denken. Denkt mal gar nicht mehr an Euch, und Ihr werdet staunen, wie kräftig und wohl Ihr Euch dann fühlt. Das ist das Geheimnis der Gesundheit.

Es braucht natürlich einige Zeit, bis man das kann. Aber laßt Euch nicht entmutigen. Wenn es dunkel ist, bekommen Furcht und Sorge leicht die Oberhand. Hat man sie aber erst einmal überwunden, dann ist man auch gesund. Man fühlt sich wohl, und es geht einem in jeder Hinsicht gut.

Jetzt will ich eben noch mit ein paar Worten schildern, was ich in der Geisterwelt erlebt habe.

Erstlich war mir die Tatsache meines Übertritts auf die geistige Ebene insofern eine Überraschung, als ich meine gedankliche Sammlung beständig darauf gerichtet hatte, für immer am Leben zu bleiben. Ich hatte mir steif und fest eingebildet, ich würde nicht sterben. Ich hielt mir beständig den Gedanken vor: Es gibt keinen Tod, und ich sterbe nie.

Ich nahm das zu buchstäblich und glaubte, mein Körper werde nicht sterben, und ich für ewig auf Erden leben. Es gibt ja auch keinen Tod, wenn man es richtig nimmt; wir vertauschen ja doch nur den natürlichen gegen den geistigen Leib.

Mein Körper fing an, zu altern. Ich hielt dennoch an meiner Vorstellung fest und machte sie weiter zum Gegenstand meiner Gedankenübungen. Aber ich verbrauchte zu viel Kraft für mein Werk und zermürbte mich. Schließlich verlor ich die Führung über meinen äußeren Menschen, und ein anderer drängte sich hinein, so daß ich schließlich regelrecht besessen war. Natürlich wußten meine Anhänger das nicht, aber es gab Zeiten, wo ich überhaupt nicht mehr bei mir war.

Ich habe geglaubt, ich würde niemals sterben, mußte aber dennoch denselben Weg gehen wie jeder Sterbliche. Jetzt sehe ich natürlich selbst, wie lächerlich meine Einbildung war.

Ihr wißt ja, ich glaubte nicht an die Materie. So etwas gab es nach meiner Lehre einfach nicht. Doch meine Leiche wurde in einen Sarg gebettet und so gut darin verwahrt, daß sie nicht wieder herauskommen konnte. Der Sarg wurde besonders sorgfältig versiegelt, so daß niemand an meine Leiche herankonnte.

Wenn es keine Materie gibt, wozu war dann all das Geld nötig, um meine Leiche ins Grab zu bringen? Das stand im Widerspruch zu meiner Lehre. Aber wir sind doch nun mal unserem Körper nach materiell.

Als ich zum Leben erwachte, — beachtet wohl, ich sage zum Leben, weil das erst das wirkliche Leben ist — hatte ich einen geistigen Leib. In meinen Schauungen war ich zwar manches Mal in der geistigen Welt gewesen, aber immer wieder zur Erde zurückgekehrt. Diesmal merkte ich, daß ich wohl zur Erde zurückkehren konnte, aber mein Körper war nicht mehr da, der war beerdigt.

Noch begriff ich nicht, welcher Wechsel mit mir vorgegangen war, denn vom Geisterverkehr hatte ich grundsätzlich nichts wissen wollen und hatte ihn auch mit vollem Bedacht nicht gelehrt. Dabei waren mir seine Tatsachen ganz geläufig, denn ich bin in meinen jungen Jahren ein Medium gewesen.

Eine Zeit lang habe ich in Boston Vorlesungen darüber gehalten und auch öffentliche Vorträge, widerrief aber später alles — die Wahrheit war nicht in mir.

Als ich in meinem geistigen Leibe erwachte, begriff ich noch nicht, daß es nicht mehr mein irdischer Körper war. Aber schließlich habe ich dann doch erkennen müssen, daß auch ich die große Wandlung, Tod genannt, hatte über mich erge-

hen lassen müssen. Das kam mich hart an, da ich mich doch unablässig auf den Gedanken konzentriert hatte, daß ich niemals sterben würde.

Das nun zu begreifen, brauchte viel Zeit. Auch danach hatte ich dann noch viel zu tun und zahlreiche Schwierigkeiten zu überwinden.

Zu allererst kam mein Bruder Albert. Als ich ihn kommen sah, war mein erster Gedanke: Mit Geistern will ich nichts zu tun haben. — Ihr wißt ja, ich hatte in meinem Buche doch behauptet, einen Verkehr mit Geistern gebe es nicht. Ich hatte mir diese Behauptung selbst so fest eingeredet, daß sie mir wirklich richtig zu sein schien. Albert kam also und sagte mir, ich hätte nicht die volle Wahrheit gelehrt.

Es hat eine Zeit gegeben, wo ich Medium war, und er zuweilen durch mich sprach. Aber später sträubte ich mich dagegen und ließ ihn nicht mehr in mich hinein.

Jetzt kam er wieder zu mir und sagte: "Komm, ich will dir zeigen, daß deine Lehre nicht stimmt, und du nicht die Wahrheit gesagt hast."

Danach kam mein erster Mann. Er hatte besseres Verständnis für mich als alle übrigen. Der zeigte mir den Weg.

Einer nach dem anderen kamen meine Freunde. So kam auch Quimby. Er sagte: "Du hast meine Gedanken benutzt. Warum hast du mir für diese Hilfe nicht auch ein wenig Anerkennung gezollt?"

Da sah ich erst, wie selbstsüchtig ich gewesen war. Das war eine schwere Anklage gegen mich. Mir war geholfen worden, aber ich hatte das überhaupt nicht anerkannt.

In meiner Kindheit bin ich besessen gewesen und hatte oft richtige Besessenheitsanfälle. Viele Jahre hindurch hatte ich derartige Anfälle.

Quimby hat mir geholfen; er trieb die Geister aus und lehrte mich wahre Religiosität. Er lehrte mich Selbsterkenntnis. Er belehrte mich auch über den Geisterverkehr, aber ich hörte nicht darauf. Als er gestorben war, nahm ich seine Lehren auf und gab sie als meine eigenen aus.

In der Geisterwelt habe ich viel durchzumachen gehabt, um meine Eigenliebe zu überwinden. Ich mußte dienen und wie ein kleines Kind lernen, was Leben ist. Auch mußte ich mich in einem ganz anderen Sinne über das Wesen Gottes belehren lassen.

Das Heilen durch Gedankenkraft ist etwas, was wir alle lernen sollten. Es ist von großer Wichtigkeit.

Nehmt Eure Gedanken in Zucht und übt Euch in der Kunst, sie zu sammeln. Denkt Euch einen Gegenstand, sagen wir den Tisch da, richtet alle Gedanken nur auf den Tisch und versucht, ihn allein und sonst gar nichts anderes 5 Minuten lang in Eurer Vorstellung festzuhalten. Man kann das nicht gleich. Versucht

es immer wieder und gebt Euch ernstlich Mühe, dann gelingt es Euch auch nach einiger Zeit.

Das ist das Geheimnis der Gesundheit — Sammeln der Kräfte ist das Geheimnis der Macht. Man muß dahin kommen, seine Gedanken 5 Minuten lang ganz allein auf einen einzigen Gegenstand gerichtet halten zu können. Um das zu erreichen, braucht es eine lange, lange Zeit der Übung. Mit einem Male kann man das nicht gleich, denn sobald man nur versucht, die Gedanken ganz aus schließlich auf den Tisch zu richten und sie dabei festzuhalten, kommen einem ein Dutzend andere Dinge in den Sinn. Wehrt sie ab und denkt weiter immer nur an Eurem Gegenstand! In einiger Zeit werdet Ihr sehen, daß ich Recht habe.

Wenn Ihr Eure Gedanken auch nur für 1 bis 2 Minuten bei ein und derselben Vorstellung gesammelt halten könnt, habt Ihr schon viel gewonnen. Sagt Euch immer wieder vor: "Ich kann meine Gedanken zusammenhalten, denn ich habe weder Furcht noch Sorge", und übt Euch immer weiter im Sammeln der Gedanken.

Laßt alles andere beiseite und wehrt beharrlich alle anderen Gedanken ab; und ehe Ihr Euch dessen verseht, habt Ihr Kraft und fühlt Euch stark, denn Ihr habt teil am Leben selbst — an Gott.

Hat man es erst so weit gebracht, dann kann man einem Kranken sagen: "Ich sende dir Kraft, und du wirst gesund und munter werden"; und man wird selbst erstaunt sein, wie schnell die Erholung erfolgt.

Bevor man diese Kraft aussendet, sollte man seine Gedanken für 15 Minuten auf einen Gegenstand sammeln. Man darf nicht etwa denken: "Jetzt habe ich die Macht in Händen und kann heilen, denn man kann nicht heilen, wenn man seine geistigen Kräfte nicht gesammelt hat.

Aus diesem Grunde haben viele Heiler keine Erfolge. Alle geistigen Kräfte müssen auf einen Punkt gesammelt sein, sonst kann man nicht heilen. Das ist das Geheimnis des Heilens. Nun macht Euch ans Üben und guten Erfolg!

Wenn man krank ist oder zu einem Kranken ins Zimmer geht, sollte man ebenfalls zuvor seine Gedanken sammeln. Haltet Eure Gedanken eine Weile auf einen Gegenstand gerichtet, und Ihr werdet merken, daß Eure Kraft wächst und Ihr heilen könnt; denn auf diese Weise macht Ihr Euch aufnahmefähig für die Heilkraft aus Gott. — Das ist ein anderes Geheimnis, das wir aber alle kennen sollten.

Mit Gedankensammlung unter Ausschluß von Furcht und Sorge kann man alles heilen; aber vergeßt nicht, Euch zuerst selbst innerlich zur Ruhe zu bringen, bevor Ihr Euch ans Heilen macht, denn sonst ist der Versuch zwecklos.

Jetzt habe ich aber Eure Zeit schon zu lange in Anspruch genommen; es war mir aber sehr daran gelegen, ein paar Worte zu sprechen und Euch für die Veröffentlichung meines Aufsatzes zu danken. Durch diesen werden doch einige Men-

schen zur Besinnung und zum Nachdenken kommen und begreifen, daß das eigentliche Leben erst hier im Jenseits beginnt.

Stützt Euch nicht so sehr auf andere, stellt Euch auf die eigenen Füße und lernt Euch beherrschen, dann könnt Ihr auch anderen helfen, sie zu einer Gemeinschaft in Eintracht sammeln und selbst dabei zur wahren Seligkeit gelangen.

Ich bin Mary Baker Eddy. Herzlichen Dank, daß ich kommen durfte! Gute Nacht!

* * *

Daß die Wiederverkörperungslehre, der Glaube an eine mehrfach sich wiederholende Wiederkehr des Menschen ins Erdenleben, irrig ist und nach dem Tode dem Aufstieg in höhere geistige Reiche nur hindernd im Wege steht, ist uns von höheren Geistern des öfteren dargelegt worden. Zahlreiche Fälle von Besessenheit, welche in unsere Behandlung kamen, hatten ihre Ursache in Geistern, die sich bei dem Versuch, sich in Kindern wiederzuverkörpern, in deren Aura eingeschlossen fanden und dadurch ihren Opfern und auch sich selber große Leiden schufen.

An einem kleinen Jungen in Chicago, Jack T., der sich bis zu seinem fünften Lebensjahre ganz natürlich entwickelt hatte, waren auffällige Züge einer ganz unnatürlichen Frühreife zutage getreten, und er benahm sich ganz sonderbar.

Bisher war er ein ganz natürliches Kind gewesen, fing nun aber an, sich Gedanken zu machen über Dinge, die im allgemeinen einem Kinde ganz fern liegen, und benahm sich in vieler Hinsicht wie ein Erwachsener.

Er erregte sich über Kleinigkeiten, lag nachts wach mit seltsamem Gemurmel, äußerte Ahnungen und hatte zeitweilig unausstehliche Launen.

Er war ein hübscher Junge, dabei sprach er beständig davon, daß er alt sei und gewöhnlich und häßlich aussehe. Er war so unzugänglich, daß alles Schelten und Strafen sich als nutzlos erwies.

Dieser Zustand verschlimmerte sich so sehr, daß seine Familie schon alle Hoffnung aufgegeben hatte, den Jungen je wieder bei gesunder Vernunft zu sehen.

Ein Anverwandter, der von unserer Forscherarbeit auf dem Gebiete seelischer Erkrankungen wußte, schrieb an unsere Anstalt und bat uns, wir möchten uns doch einmal bei einer Sitzung auf diesen Jungen einstellen. Das geschah, und ein Geistwesen, dessen Benehmen und Redeweise sich mit dem Betragen des Jungen vollständig deckten, wurde auf meine Frau als Medium übertragen.

Dieser Geist gab an, sein Name sei Charlie Herrmann. Er war sich bewußt, gestorben zu sein und erklärte, er sei sehr häßlich gewesen, habe ein recht unschönes Gesicht gehabt, das überdies noch mit Pockennarben bedeckt gewesen sei. Niemand habe ihn leiden können, und das sei ihm sehr zu Herzen gegangen.

Irgendjemand hätte ihm mal erzählt, daß Menschen sich nach ihrem Tode wiederverkörpern und dann werden könnten, was sie gern sein möchten. Sein einziger Wunsch war gut auszusehen, damit andere ihn nicht verabscheuten; und so habe er den Versuch machen und sich wiederverkörpern wollen.

Das Ergebnis dieses Versuches war, daß er in die seelische Aura eines kleinen Jungen geriet und unfähig war, sich wieder daraus zu befreien.

Als er merkte, daß er hilflos gefangen war und nicht imstande, sich verständlich zu machen, bekam er derartige Wutanfälle, daß er meinte, "zerplatzen" zu müssen.

"Eine Zeitlang rief man mich Jack, ich bin aber nicht Jack. So heiße ich doch nicht, und ich weiß gar nicht, wie sie dazu kamen."

Unsere gedankliche Einstellung auf den Jungen hatte den Geist aus seiner Gefangenschaft befreit, und dafür war er sehr dankbar.

Nachdem wir ihn über die Möglichkeit geistigen Fortschritts belehrt und ihm die Versicherung gegeben hatten, daß er nicht länger häßlich zu sein brauche, wenn er nur seine Gedanken daran aufgeben und überhaupt nicht mehr so viel an sich selbst denken, sondern sich ernstlich Mühe geben wolle, anderen zu helfen, war er sogleich gern bereit, mit den Geistern mitzugehen, die, wie er sagte, gekommen waren, ihm zu helfen.

Einige Tage später schrieb uns die Mutter des Jungen und teilte uns mit, daß mit ihm eine auffallende Veränderung vorgegangen sei.

"Jack ist jetzt wieder ein Kind; er ist diese Woche sehr brav gewesen, wirklich so, wie er sonst immer war."

Er blieb auch normal und kam auch in der Schule gut vorwärts, wo sein Fortschritt ein ganz ungewöhnlicher war.

— — —

Einmal galt unsere Sitzung einem verkrüppelten Kinde in Hollywood und brachte sehr beachtenswerte Ergebnisse.

—

Sitzung vom 19. November 1916

Geist: ***William Stanley***

Geist: Ist es wirklich wahr, daß ich jetzt gesund bin? Kann ich sprechen? Kann ich Arme und Beine wieder bewegen? Dann ist die Wiederverkörperung doch wahr, denn bisher habe ich weder sprechen noch gehen können. Wie bin ich denn aus dem Kinde herausgekommen?

Doktor: Höhere Geister haben Sie hierher gebracht, damit Ihnen geholfen werde.

G. Ich wollte ins Erdenleben zurückkehren und mich in einem Kinde wiederverkörpern. Hinein in das Kind kam ich wohl, konnte aber nicht wieder heraus. Ich war völlig gelähmt, so daß ich mich überhaupt nicht verständlich machen konnte. Es war ein fürchterlicher Zustand.

Ich war Theosoph und wollte mich wiederverkörpern, um etwas Großes werden. So geriet ich in den Körper eines Kindes und machte es zu einem Krüppel. Damit verkrüppelte ich zugleich auch meine eigene und des Kindes Seele. Ich blieb in dem Kinde, weil ich nicht wußte, wie ich wieder herauskommen sollte. Ich benahm mich wie ein Kind und konnte nicht sprechen.

Ich weiß wohl, daß ich aus meinem sterblichen Körper ausgetreten bin und zwar schon vor mehreren Jahren, weit weg in Indien; ich erinnere mich aber nicht, wann das stattgefunden hat. Ich wollte mich so gern wiederverkörpern und ins Erdenleben zurückkehren, um mein weiteres Karma auszuleben.

Klammert euch nicht an den Gedanken der Wiederkehr, sondern trachtet lieber nach höheren Dingen, denn der Zustand, in dem ich mich befunden habe, war die schlimmste Quälerei, die nur einer haben kann.

Ich lebte in Kalkutta und wollte gern "Meister" werden und mein Karma ausleben, aber statt dessen bin ich nun das Häufchen Elend, das ihr vor euch seht.

Ich wollte mich in einem Kinde wiederverkörpern und wurde dabei zum Krüppel. Gleichzeitig geriet ich aber auch in die seelischen Schwingungen der Mutter. Das war sehr schlimm, und ich möchte andere warnen, nur ja nicht zurückkehren zu wollen und die Wiederverkörperung in einem kleinen Kinde zu suchen. Laßt die "Wiederverkörperung" auf sich beruhen, denn sie ist nichts weiter als ein arger Irrtum. Aber die theosophischen Lehren sind sonst sehr gut.

Richtet euren Blick nach oben; macht euch keine großen Gedanken über die Astralhüllen, denn die haben keinen Wert!

Ich war sehr eigenwillig und wollte durchaus ins Erdenleben zurückkehren, um etwas Großes zu werden. Statt dessen bin ich aber in eine recht erbärmliche Lage geraten. Ich hatte mir vorgenommen, den Theosophen zu zeigen, daß ich zurückkehren und mich in einem Kinde wiederverkörpern könne.

Frau Blavatsky hätte anders lehren sollen. — (Auf jemand Unsichtbaren deutend.) Ich muß Ihnen sagen, Madame, daß Sie es sind, die an meiner gegenwärtigen Lage die Schuld trägt.

Frau Blavatsky steht hier und gibt sich jetzt alle Mühe, mir zu helfen. Sie ist es gewesen, die mir die Lehren und Gedanken der Wiederverkörperung beigebracht hat; und jetzt bemüht sie sich, mir den richtigen Weg zu zeigen, und erklärt mir, daß es so etwas wie Wiederverkörperung gar nicht gebe.

Man wird ganz verwirrt, wenn man zum Zweck der Wiederverkörperung in den Körper eines anderen einzudringen sucht.

Dr. Wie heißen Sie?

G. Ich kann mich auf meinen Namen augenblicklich nicht besinnen.

Frau Blavatsky war in Indien und lehrte Theosophie. Sie hatte viele Anhänger und ich war auch bei ihr. Ich habe dort auch Anna Kingsford und Dr. Hartmann kennengelernt, und dieser hat an meinem Zustande auch mit Schuld.

Man schob mich hier herein, damit ich belehrt und von den verkehrten Vorstellungen wieder frei werden sollte. Ich freue mich so sehr, daß ich wieder reden kann; das ist etwas, was ich seit Jahren nicht gekonnt habe. Frau Blavatsky, Anna Kingsford und der Doktor galten als große Leuchten, aber

jetzt stellen sich an ihren Lehren große Irrtümer heraus. Alle arbeiten daran, ihre Opfer wieder freizumachen und so brachten sie auch mich hierher zur Belehrung und Anleitung.

Ich war in Indien und habe dort lange Jahre gelebt. Mein Vater war Offizier in der Armee. Die längste Zeit verbrachte ich in Kalkutta, wo ich alle die großen Leuchten der Theosophie kennen lernte, und schloß mich dort auch der Theosophischen Gesellschaft an. Den Oberst Olcott mochte ich sehr gern, er war ein bedeutender Mensch.

Ich entsinne mich, daß ich in Indien eine Zeitlang recht krank gewesen bin. Ich habe gar kein Verlangen mehr, mich wiederzuverkörpern, denn die Lehre von der Wiederverkörperung ist ein Irrtum, sie schmeichelt nur der Eigenliebe und weckt den Wunsch, ins Erdenleben zurückzukehren.

Ich bin überzeugt, daß man auch ohne Wiederverkörperung weiter kommen kann. Was habe ich denn während meiner letzten Wiederverkörperung in dem Kinde gelernt? Was habe ich gelernt?

Ich glaubte der Theosophie und an mein Karma und meinte, ich müsse dieses ausleben.

Oberst Olcott gehörte zu den "Großen Meistern". Er war ein starker Geist aus Feuer und Wasser — ich meine natürlich, daß in seinem Charakter die Wesenselemente des Feuers und des Wassers vorherrschten.

Dr. Haben Sie mal etwas von Medien gehört?

G. Das sind ja nur astrale Hüllen. — Frau Blavatsky sagt eben, wir müßten all den Verblendeten helfen, die darauf aus sind, sich wiederzuverkörpern. Sie ist mit den anderen nur hergekommen, um bekannt zu geben, daß sie nach Kräften dabei helfen wollen und zu diesem Zweck eine große Gesellschaft gebildet haben.

Als ich jetzt hier angekommen war, dachte ich erst, ich wäre wieder am Leben. Ich glaubte, es sei mir gelungen, mich wiederzuverkörpern, und ich könnte nun wieder mit den anderen reden wie zu meinen Lebzeiten. Ich wußte ja gar nicht, daß auch sie schon gestorben sind. Aber nach dem, was sie gelehrt haben, — warum haben sie denn nicht selber auch versucht, sich wiederzuverkörpern wie ich? Frau Blavatsky war eine große Missionarin, wie Sie wohl wissen. — Sie sagt, sie sei jetzt bemüht, auch durch ihre Lehre Irregeführten darüber zu belehren, wie das Jenseitsleben in Wirklichkeit ist.

Sie sagt, sie war früher mal Medium gewesen, habe sich aber nicht für Geisterkundgaben hergeben mögen. Sie war der Ansicht, man sollte das eigene Ich und seine eigenen Kräfte zur Entfaltung bringen und sein Karma ausleben. Man hätte mich nicht so Falsches lehren sollen, wie man es getan hat. Frau Blavatsky sagt mir, ich solle nur auf diesen Herrn (Dr. W.) hören, er würde mir alles erklären. — Wir erklärten ihm, daß das Leben auf Erden ja nur eine Vorbereitung sei auf das nachfolgende Leben, und wiesen ihn auf die Tatsache hin, daß die hier auf Erden erworbene Kenntnis und Einsicht, das Licht der Erkenntnis darstelle, das ein jeder auf die andere Seite des Lebens mit hinüberbringe.

Schließlich nannte der Geist noch seinen Namen, William Stanley, und verabschiedete sich mit einem Dank für die Aufklärung, die er erhalten hatte.

— — —

J. A., ein lebensmüder 7-jähriger Junge, verkrüppelt und mit der Redeweise eines Erwachsenen, kam aus Chicago als Patient zu uns. Er litt an krampfhaften Zuckungen, stotterte mühsam, war ganz eigenartig wählerisch in seiner Kost und bekam öfter heftige Wutanfälle.

Durch unsere gedankliche Einstellung auf ihn, wurde ein Geist aus ihm verdrängt, der ein oberflächlicher Theosoph war und sich in einer eigentümlichen Selbsthypnose befand.

—

Sitzung vom 28. April 1920

Geist: ***Edward Jackson***. — ***Patient: J.A.***

Doktor : Waren Sie früher schon einmal hier?
Geist (zögernd): Ich selbst — weiß — nicht.
Dr. Wie alt sind Sie?
G. (Gedehnt.) Ich — weiß — nicht.
Dr. Wo kommen Sie her?
G. Von da — wo man —mit Feuer — auf — mich geschossen hat. (Elektrische Behandlung des Kranken.)
Dr. Wie alt sind Sie denn?
G. Ich selbst — weiß — das — nicht.
Dr. Wissen Sie nicht, daß Sie Ihren irdischen Körper verloren haben und ein Geist sind? Hören Sie auf die höheren Geister, die Ihnen helfen wollen.
G. Ich weiß nichts von Geistern.
Dr. Möchten Sie nicht etwas über sie wissen? Wohin erwarteten Sie denn nach dem Tode zu kommen?
G. Ich weiß nicht.
Dr. Möchten Sie denn nicht gern etwas darüber wissen?
G. Das wird schon von selber kommen.
Dr. Wenn Sie sich mehr darum gekümmert hätten, wie es sich mit dem Leben tatsächlich verhält, dann wären Sie nicht in diesem Zustande; Sie wären dann in der Geisterwelt. Wissen Sie überhaupt etwas über die geistige Welt?
G. Nein,
Dr. Möchten Sie denn nicht etwas darüber wissen?
G. Ich weiß nicht
Dr. Sie müßten doch eigentlich selbst den Wunsch haben, sich über Ihre Lage klar zu werden. Sie haben Ihren sterblichen Körper verloren und wissen das gar nicht.
G. Das kümmert mich nicht.

Dr. Sie werden sich aber darum kümmern müssen. Sind Sie denn glücklich und zufrieden in Ihrem jetzigen Zustande?
G. Nein.
Dr. Sind Sie krank gewesen?
G. Ja.
Dr. Was hat Ihnen denn gefehlt?
G. Ich war verkrüppelt.
Dr. Wo lebten Sie?
G. Das weiß ich nicht. Es ist lange her, daß ich zur Welt kam.
Dr. Waren Sie ein Mann oder eine Frau?
G. Ich meine, ich bin ein Mann.
Dr. Waren Sie verheiratet?
G. Nein.
Dr. Warum nicht?
G. Einen Krüppel mag doch keine, und ich stotterte auch noch, und stotterte sehr stark. Ich habe auch studiert.
Dr. Was haben Sie denn studiert?
G. Alle möglichen Bücher, die mir in den Weg kamen.
Dr. Ober Religion?
G. O ja.
Dr. Waren Sie strenggläubig?
G. Nein, Gott sei Dank nicht.
Dr. Hatten Sie überhaupt irgendwelche bestimmten Anschauungen?
G. Ich habe mal eine Zeitlang viel gelesen. Dann wurde ich einmal an einem Orte eingesperrt und dann noch mal wo anders. Jetzt bin ich zum vierten Male wiederverkörpert (indem er verschiedene Menschen besessen machte). Zweimal war ich ein Krüppel.
Dr. Waren Sie gleich das erste Mal ein Krüppel?
C. Davon weiß ich gar nichts mehr. Man hatte mir gesagt, ich würde mich an mein früheres Leben erinnern können. Das kann ich aber nicht. Ich weiß nur, ich bin mal ein Krüppel gewesen; und dann kam ich in jemanden hinein und war noch schwerer verkrüppelt. Aber da kam ich wieder heraus, weiß allerdings nicht, wie. Ich fühle mich jetzt kränker als vorhin. Ich dachte, wenn ich mich wiederverkörperte, dann würde ich ein hübscher junger Mann werden; stattdessen aber wurde ich ein Krüppel. Ich denke mir, weil meine Seele verkrüppelt war.
Dr. Wie nannte man Sie denn, als Sie Krüppel waren?
C. Ich hatte so viele Namen; aber, wissen Sie, die letzte Zeit hat mir recht gut gefallen. Der Sohn eines reichen Mannes zu sein, so daß ich nicht zu arbeiten brauchte, war ganz nach meinem Geschmack. Ich hatte ja meinen Vater, der für mich arbeitete. Da hatte ich gute Tage.
Dr. Sie waren also der Sohn eines reichen Mannes geworden?
G. Einerseits ja, und andererseits doch auch wieder nicht.
Dr. Wie heißen Sie?

G. Ich hieß einstmals — ich weiß es nicht mehr. Es ist lange her, daß ich Theosophie studierte, da war ich Krüppel von Geburt an. Einige Freunde hatten mir Bücher über Frau Blavatsky gebracht. Damals hieß ich Edward Jackson.
Dr. Was haben Sie denn sonst noch für Namen gehabt?
G. Der andere war J.
Dr. War J. ein erwachsener Mann oder ein Knabe?
G. Ich kann dies Schießen mit Feuer nicht ausstehen, und daß einem dabei auch immer noch einer allerhand vorerzählt! Warum kann ich mich denn nicht wiederverkörpern, ohne immer ein Krüppel zu sein?
Dr. Das ist sehr einfach zu erklären. Als Sie sich in der Familie des reichen Mannes wieder fanden und sich nun wiederverkörpert glaubten, da ist vermutlich das Gefühl über Sie gekommen, als erlebten Sie wieder Ihren ehemaligen Körperzustand.
G. Das Schicksal verlangt von jedem, sein höchstes Selbst zu entwickeln, so behaupten wenigstens die Theosophen. Man hat mich rausgejagt; da habe ich es wieder versucht, weil ich doch wissen wollte, ob die Lehre wohl stimmt oder nicht.
Dr. In einer Hinsicht ist sie durchaus richtig — erdgebundene Geister können von medial veranlagten Menschen Besitz nehmen. Das ist durchaus richtig!
G. Man muß sein Karma ausleben, das einem bestimmt ist; das ist der einzige Weg.
Dr. Wo kommen Sie denn her?
G. Aus Chicago, ich war doch dort schon Sohn eines reichen Mannes, bin aber wieder fortgejagt worden.
Dr. War Ihnen das recht?
G. Ich habe mich dagegen gewehrt, und wenn ich wütend werde, frage ich nicht viel danach, was ich sage; da bin ich aber mal wütend geworden. Manchmal könnte ich rasend werden vor Wut darüber, daß ich mein ganzes Leben hin durch ein Krüppel sein soll. Immer wenn ich mich wiederverkörperte, wurde ich wieder ein Krüppel.
Dr. Meinen Sie nicht, daß Sie besser täten, Ihre Wiederverkörperungsversuche aufzugeben?
G. Ich muß mein Karma ausleben und darf da nicht eigenwillig eingreifen.
Dr. Dann werden Sie auch weiter durch Ihre eigene Torheit leiden müssen.
G. Ich habe mir alle Mühe gegeben, auf die Devachan zu gelangen. — Ich besaß keine sehr gründliche Schulbildung, habe aber ziemlich viel gelesen, als ich dann auf der Devachan-Ebene war, wo die Verstorbenen rasten, bevor sie sich wiederverkörpern.
Dr. Sie sind zu früh zurückgekommen.
G. Die Theosophie sagte mir sehr zu, und dann wollte ich es auch mal gut haben. Man darf zwar nicht in sein Karma eingreifen, man kann sich aber sein Leben wählen. Und so ging ich darauf aus, in wohlhabende Verhältnisse hineinzukommen, wurde aber wieder ein Krüppel. Doch mein Verstand

war klar. Man hat mir gesagt, man solle nicht an sein früheres Leben denken.

Dr. Wer hat Ihnen das gesagt?

G. Man hat mir gesagt, die Entwicklung ginge weiter und in das Karma dürfe man nicht eingreifen, dann käme man auch ins Devachan. Vielleicht bin ich nur eine Astralhülle, weil ich nicht genug gelernt habe.

Dr. Wollen Sie nicht lieber von Ihrer Urteilskraft ein wenig mehr Gebrauch machen und geraden Weges ins geistige Leben aufsteigen?

G. Ich will ins Devachan — das ist der beste Ort für mich. Dann kann man ein "Meister" werden.

Dr. Sie sollten sich lieber um Meister Ihres eigenen Schicksals machen.

G. Ich möchte ein "Großer Meister" werden. Dann wäre ich auch kein Krüppel mehr und hätte mein Karma überwunden.

Dr. Was war an Ihnen verkrüppelt?

G. Die Beine.

Dr. Konnten Sie gar nicht gehen?

G. Nein, meine Knie waren zu schwach und meine Fußknöchel auch. Aber jetzt bin ich vollständig verkrüppelt.

Dr. Konnten Sie denken und sprechen?

G. Ja.

Dr. Haben Sie gern Maismehlbrei gegessen? (Der Kranke hatte dagegen eine besondere Abneigung.)

G. Ich verstehe nicht, was Sie meinen.

Dr. Sind Sie wählerisch im Essen?

G. Ich mag kein Fleisch und nur selten mal Fisch, dagegen esse ich sehr gern rohes Gemüse. Ich möchte lieber "sonnengereifte" Nahrung. Ich will ins Devachan und ein "Meister" werden.

Dr. Meister, wovon?

G. Meister in höheren Dingen! Ich will ein Meister werden!

Dr. Frau Blavatsky widerruft jetzt die Wiederverkörperungslehre und sagt, sie sei Torheit.

G. Sie weiß nicht, was sie sagt.

Dr. Möchten Sie wieder ganz gesund sein?

G. Dann muß ich mich eben wiederverkörpern.

Dr. Nun wachen Sie mal auf und seien Sie vernünftig. Begreifen Sie doch, daß Sie ein Geist sind. Sie stecken jetzt im Körper meiner Frau.

G. Ich habe mich doch nicht im Leibe eines anderen Menschen wiederverkörpert. Ich dachte nur, beim nächsten Mal muß es bei der Wiederverkörperung anders werden. Nun behaupten Sie, ich sei eine Frau. Ich will aber kein Mädel sein — ich will ein Mann sein.

Dr. Augenblicklich stecken Sie aber gerade in einem Frauenkörper.

G. Da muß ich also doch wiedergeboren sein, selbst wenn ich wieder ein Krüppel bin.

Dr. Seien Sie doch nicht so töricht. Verstehen Sie doch endlich, Sie sind ja gar kein Knüppel mehr.

G. Wie können Sie bloß jemandem einreden wollen, er sei kein Knüppel, wenn er es doch ist?
Dr. Sie sind doch jetzt ein freier Geist, der nur vorübergehend im Körper einer Frau steckt.
G. Ich verstehe nicht, wovon Sie eigentlich reden.
Dr. Ihr Devachan hat gar keinen Wert für Sie. Sie haben nicht gründlich genug studiert.
G. Ja doch! Aber ich habe es nur nicht genügend beachtet.
Dr. Reden Sie doch nicht solchen Unsinn. Daraus entstehen dann so nette erdgebundene Geister!
G. Wir müssen uns doch wiederverkörpern, um zu lernen und allerhand Erfahrungen zu sammeln.
Dr. Dann können Sie wohl nicht ins Devachan kommen, wenn Sie nicht alle nötigen Erfahrungen gemacht haben?
G. Man muß eben ins Erdenleben zurückkehren und die noch fehlenden nachholen.
Dr. Wissen Sie gar nicht, was Sie tun? Sie machen immer wieder Menschen besessen und machen ihnen Ungelegenheiten. — Ein unwissender Geist vergällt häufig einem medial veranlagten Menschen das ganze Leben, indem er sich an ihn hängt. Sie sind hergebracht worden, damit wir Ihnen helfen können, und haben gegenwärtig von dem Körper meiner Frau Besitz genommen.
G. Ich soll mich in Ihrer Frau wiederverkörpern? — Nein, — als Kind muß man sich wiederverkörpern und von neuem geboren werden.
Dr. Dies hier ist nicht Ihr Körper. Er gehört meiner Frau, und Sie benutzen ihn nur vorübergehend.
G. Dann muß ich mich also in Ihrer Frau wiederverkörpern.
Dr. Nein, Sie benutzen ihren Körper nur für kurze Zeit. Sehen Sie sich doch mal diese Hand an — kennen Sie die?
G. Ich habe mich im Leibe Ihrer Frau wiederverkörpert. Aber nein, — man muß sich doch in einem Kinde wiederverkörpern und von neuem geboren werden.
Dr. Sie reden da von Dingen, die Sie ja gar nicht verstehen. Wenn Sie den wahren Sinn begriffen hätten, dann würden Sie nicht so törichtes Zeug reden wie eben. Sie sind ein erdgebundener Geist und machen Kinder zu Krüppeln.
G. Das ist mein Karma. Ich muß halt so leben, bis ich ins Devachan komme.
Dr. Sie müssen nur deshalb so als Krüppel leben, weil Sie nicht Bescheid wissen.
G. Wenn sich einem die Gelegenheit bietet sich wiederzuverkörpern, warum sollte man es da nicht tun?
Dr. Wenn Sie Gelegenheit haben, vom Körper eines anderen Menschen Besitz zu nehmen, und Sie vergällen ihm dadurch das ganze Leben, ist das wohl recht gehandelt?
G. Ich möchte doch aber so gern gerade der Geist für diesen Körper sein.

Dr. Die Irrenanstalten sind voll von Menschen, die von erdgebundenen Geistern Ihrer Art besessen sind. Sie haben Kindern das Leben vergällt. Offenbar kommen Sie jetzt aus einem Knaben, den wir kennen. Wir haben den Jungen mit Elektrizität behandelt und Sie dadurch aus ihm vertrieben. Jetzt ist Ihnen erlaubt worden, vorübergehend den Körper meiner Frau zu benutzen und wir bemühen uns, Ihnen Ihren Zustand begreiflich zu machen.
G. Das hat nichts mit meinem Karma zu tun.
Dr. Sie haben Ihren irdischen Körper schon vor langer Zeit verloren. Begreifen Sie nun, daß Sie im Körper meiner Frau stecken?
G. Das ist mein Karma und kümmert mich nicht.
Dr. Sie haben einen kleinen Jungen arg belästigt und sollten jetzt mal gut auf das hören, was Ihnen hier gesagt wird.
G. Ich weiß, es gibt nur eine Wahrheit, und das ist die Wiederverkörperung. Ich habe mich schon mehrmals wiederverkörpert und will es auch wieder tun.
Dr. Wenn Sie nicht vernünftig sein können, müssen Sie gleich wieder gehen!
G. Sie können mir nicht bange machen, ich bin ja wiederverkörpert.
Dr. Wo ist denn Ihre Mutter?
G. Im Devachan. Sie ist bereit, sich wiederzuverkörpern.
Dr. Sie werden bald Geister sehen, die Ihnen etwas anderes zeigen werden.
G. Das sind ja nur Astral-Hüllen.
Dr. Die werden Sie in ein dunkles Gefängnis sperren. Sie kennen ja nicht einmal das ABC der Theosophie. Sie wollen sich nicht belehren lassen.
G. Sie können mir den Mund nicht verbieten, wenn ich reden will. Ich bin wiederverkörpert. Ich will dies Karma durchleben. Wenn ich jetzt eine Frau bin, dann will ich auch das ausleben. Wenn ich ermordet werde, so ist das auch Bestimmung meines Karmas. Ich will ja gerade etwas lernen, um in den "Inneren Kreis" zu kommen, und die Gewißheit haben, daß Gott mein Schöpfer ist. Ich habe mich ja schon wiederverkörpert und will es auch wieder tun, um dann ins Devachan eingehen zu können und glücklich zu werden. Ich will mein Karma bis zu Ende durchleben.
Dr. Machen Sie jetzt, daß Sie fortkommen, und nehmen Sie Ihr Karma mit.
G. Sie glauben, Sie könnten mir von meinem Karma etwas abnehmen? Das können Sie gar nicht. Ich hin ganz zufrieden und gehe schon.

Mit einem glücklichen Lächeln verschwand der Geist.

— — —

Auszugsweise sollen hier einige Mitteilungen folgen, die bei verschiedenen Gelegenheiten unserem Zirkel gemacht worden sind von einem Verstorbenen Ralph S., dem Schwiegersohn einer Dame, die fleißig an unseren Sitzungen teilnahm, Ralph S. und seine Frau hatten sich in früheren Jahren eingehend mit Theosophie beschäftigt, und als er dann in die Geisterwelt gekommen war, fiel es ihm recht schwer, sich von seinen vorgefaßten Meinungen wieder freizumachen. —

Sitzung vom 17. März 1920

Geist: ***Ralph S***. — Medium: ***Frau Wickland***

Geist: Ich war früher schon mal hier und habe schon lange den sehnlichsten Wunsch, wieder einmal zu Ihnen kommen zu dürfen.

Doktor: Wer sind Sie, Freund?

G. Wissen Sie nicht, wer ich bin? Ich bin Ralph S. Ich hatte mich sehr eingehend mit Theosophie befaßt und wollte das Gesetz ergründen, nach welchem sich die geistige Aufwärtsentwicklung des Menschen zu vollziehen hat. Darüber habe ich aber ganz verabsäumt, nachzuforschen, ob das auch alles auf Wahrheit beruht. — Meine Frau und ich trieben theosophische Studien, um unsere Entwicklung zu fördern, und hatten uns die höchsten Ziele gesteckt. Wir vergaßen darüber aber, nach den einfachsten Tatsachen des Weiterlebens zu fragen. Wie wenig wissen wir über die jenseitige Welt! Wie sehr wünschte ich, wir hätten beide über den Sinn des Lebens besser Bescheid gewußt.

Es gibt viel zu viel Glaubenslehren. Jetzt muß ich so viel Angelerntes wieder abtun und mit so vielem fertig werden.

Dr. "Liebe ist des Gesetzes Erfüllung."

G. Ja, wir müssen dienen.

Frage: Fühlen Sie sich glücklich?

G. In einer Hinsicht ja, aber in anderer auch wieder nicht. Wenn nur die Tür nicht verschlossen wäre.

Frage: Welche Tür?

G. Ich meine die Verbindung mit der Erdenwelt. Meine Frau würde sich fürchten, wenn ich versuchen wollte, mich ihr kundzugeben. Und das schmerzt mich. Wir haben doch nun so viel gelesen und geforscht; da war es recht hart für mich, als ich auf der geistigen Seite des Lebens anlangte und merkte, daß ich recht wenig wußte und mich infolgedessen im Finstern befand. — Zu meiner Freude sehe ich, daß du, liebe Mutter, dich nicht scheust, für die Wahrheit einzutreten. Gib von deinem Wissen soviel du kannst an andere weiter, dann werden auch andere dir wieder helfen.

—

Sitzung vom 14. April 1920

Geist: ***Ralph S.***

Hier bin ich wieder; ich bin Ralph, Mutter Ich möchte gern zu meiner Frau, kann aber nicht, denn die Tür ist zu. (Die beiden hatten verabredet, wenn einer von ihnen stürbe, solle der Hinterbliebene nicht versuchen, mit dem Verstorbenen in Verbindung zu treten, weil sie das nur als Behinderung des Egos in seinem Aufstieg zum Devachan betrachteten.)

Ich weiß sehr wohl, daß das ebenso sehr meine eigene, wie meiner Frau Schuld ist. Die Tür ist für mich verschlossen und wird es auch noch für einige Zeit bleiben, weil infolge unserer dogmatischen Einstellung noch zuviel falsche Ansichten in uns lebendig sind. Wenn meine Frau doch nur die Wahrheit begreifen

würde — sie ist so einfach, aber gerade die einfache Wahrheit wird immer zurückgewiesen. Etwas Geheimnisvolles wird dagegen immer gern angenommen.

Wir dachten, es wäre alles in Ordnung, wenn wir unser Karma auslebten, — wir entfalteten dabei aber auch unsere Selbstsucht. Denn es ist selbstsüchtig, wenn man sich allem entzieht und um jeden Preis ein Meister werden will.

Meister wovon? Wir sollten danach trachten, über uns selbst Meister zu werden, alle Erscheinungen und Vorgänge kennen zu lernen und zu beobachten, weil Gott in allen Dingen ist; und Er ist Liebe und Weisheit. Wir sollten uns nicht für besser halten als andere, nur weil wir ein bißchen mehr gelernt haben bei unseren Bemühungen, "Große Meister" zu werden. Wir reden über Dinge, deren volle Bedeutung wir gar nicht begreifen können. Wir setzen uns dadurch seelischen Beeinflussungen aus und werden schließlich besessen.

Ich sehe jetzt klar, wie gefährlich die Irrlehre von der Wiederverkörperung ist. Nach ihr wäre es jetzt für mich an der Zeit, mich wiederzuverkörpern. Sollte ich das tun, ein Kind besessen machen und uns zu zweit in seinem Körper miteinander verbinden bis zu dem Augenblick, wo dies Kind seinen sterblichen Körper wieder ablegt? Weshalb sollte ich mich "wiedereinkörpern" und aus dem Kinde einen geistesgestörten Menschen machen?

Wir sollten alle Lehrmeinungen beiseite lassen und lieber die einfache Lebenswahrheit zu erfassen suchen: Du sollst Gott lieben über alle Dinge und deinen Nächsten wie dich selbst! Es würde große Freude auslösen, wenn jeder bestrebt wäre, nach dieser Lehre zu leben; dann gäbe es wahre Glückseligkeit! Lehrmeinungen und Glaubenssätze stören nur und nähren unseren Eigenwillen; und dieser gerade ist die Wurzel allen Übels. Ich bin schuld an dem Verhalten, das meine Frau jetzt an den Tag legt. (Indem sie sich weigert, Mitteilungen aus der geistigen Welt anzunehmen.) Meine Arbeit besteht jetzt darin, auf die Erde hinunter zu geben und denen zu helfen, welche Anhänger dieser Lehre sind und sich, wie ich es getan, in ihr Studium verbohrt haben. Ich habe ungeheure Mühe damit, sie dazu zu bringen, die Wahrheit einzusehen.

Ich muß auch alles daran setzen, meiner Frau begreiflich zu machen, daß sie dieser Lehre nicht noch weiter nachgehen darf. Denn wenn sie das tut, dann wird sie für fremde Einflüsse immer empfänglicher und schließlich von der einen oder anderen Lehrmeinung noch ganz besessen. Ich meine nicht besessen von Geistern, sondern von Ideen.

Ich war viel stärker durchdrungen von dem Grundgedanken der Wiederverkörperungslehre als meine Frau, weil ich in meinen Studien viel weiter gekommen war. Ich hatte mich mit dieser Frage viel eingehender befaßt als sie. Wir waren beide so selbstsicher in unserer Auffassung, daß wir für nichts andere mehr Sinn hatten und alle anderen Lehren verwarfen. Wir dünkten uns besser als viele andere, weil wir mit unserer Lebensweise unserer Überzeugung gewisse Opfer brachten. (Sie hielten strenge Diät als Erfordernis für geistige Höherentwicklung.)

Der Körper ist ja nur das Kleid des eigentlichen, geistigen Menschen. Wir sollten essen, was es gerade gibt, und unsere Gedanken gar nicht so viel auf Essen und Trinken richten. Wir sollen unseren Körper aber auch nicht opfern und unser Fleisch kreuzigen wollen, um geistiger zu werden. Das war niemals so gemeint.

Pflegt euren Körper sorgfältig und laßt ihn nicht Mangel leiden an dem, was er braucht. Gott hat ihn euch gegeben, damit ihr für ihn sorgen sollt. Erhaltet ihn bei guter Gesundheit, dann kann der Geist durch ihn auch am vorteilhaftesten wirken.

Es macht uns nicht geistig, wenn wir uns gewisser Nahrungsmittel enthalten. Wir brauchen für den Körper gewisse Grundstoffe, und so sollen wir unser Äußerstes tun, für ihn zu sorgen.

Meiner Frau ist so schwer beizukommen. Wir hatten ausgemacht, nach dem Tode keine Verbindung mit einander zu suchen. Wir waren so von unserer theosophischen Lehre befangen, daß wir meinten, wir dürften uns durch nichts aufhalten lassen, unser Karma abzutragen und die Tür zum höheren Leben könne sich für uns nur auftun, wenn wir recht langsam vorgingen. — Das erschwert mir meine Aufgabe jetzt sehr.

Ich habe daran ebenso viel Schuld wie sie. Ich habe ihr die Tür verschlossen, gerade so, wie sie mir den Zugang versperrt hat. Ich lehnte den Spiritismus ab, weil ich unsere Anschauung für die einzig richtige und alles andere für falsch hielt. Natürlich gibt es auch im Spiritismus manche Täuschung, wie ja jede Bewegung ihr Gutes und ihre Nachteile hat.

Wir dürfen uns auf nichts einseitig festlegen, sondern sollen bei allen Dingen unsere Vernunft gebrauchen.

— — —

Sitzung vom 8. November 1922

Geist: ***Ralph S***.

Es sind nun bald drei Jahre, daß ich aus der Erdenwelt schied; aber in diesen drei Jahren habe ich viel gelernt. Ich fand die Verhältnisse drüben nicht so, wie ich sie mir vorgestellt hatte.

Ich bedaure es sehr, daß ich gar so arg auf die theosophische Lehre versessen gewesen hin und geglaubt habe, wir müßten wieder und immer wieder ins Erdenleben zurückkehren, wenn wir die höhere Entwicklungsebene erreichen wollten.

Seitdem ich auf der geistigen Seite des Lebens bin, habe ich mit keinem Gedanken an eine Wiederkehr gedacht, es sei denn in dem Wunsch meiner lieben Frau zu helfen. Wir haben beide eifrig studiert, um hinter den Sinn des Lebens zu kommen. Aber seit ich hier drüben bin, gebe ich mir alle Mühe, ihr begreiflich zu machen, daß es an der Religion, der wir beide so viel Eifer gewidmet haben, nichts mehr zu lernen gibt, da sie mit wahrer Religion nichts zu tun hat.

Wenn ich ins Erdenleben zurückkehren wollte, könnte ich mich gar nicht so wiederverkörpern, wie ich mir das gedacht habe. Ich möchte viel lieber meiner Frau helfen kommen und ihr über den Verkehr und die Verständigung mit uns Abgeschiedenen beibringen, was ich nur irgend kann, als hier eine bestimmte Zeit abzuwarten und dann als kleines Kind auf die Erde zurückzukommen.

Ich hatte mit meiner Frau verabredet, daß ich gar nicht erst versuchen wolle, mich ihr kundzugeben, weil ich gleich weiterkommen und ein Meister werden wollte. Unter einem Meister stellt man sich einen hochentwickelten Menschen vor, der weiter nichts zu tun hat, als "heilig" zu sein.

Man soll sich lieber nicht so sehr danach reißen, solch ein Meister werden zu wollen — auch die größten Meister müssen dienen. Je mehr wir in der Geisterwelt lernen, desto mehr wird es uns zum Bedürfnis anderen zu dienen und zu helfen. Hier drängt es uns, zu helfen, zu lernen und zu lehren.

Christus wird als "Meister" verehrt. Hat Er sich wiederverkörpert? Er ging unter die Armen und Bedürftigen, um sie zu belehren und den Menschen zu dienen und ihnen zur Erkenntnis und zu einem höheren Leben zu verhelfen.

Suchet nach der Wahrheit, gebt eure Erkenntnis an andere weiter und dient eurem Nächsten.

Seid Meister im Lernen, aber demütig im Dienen.

Wenn wir gelernt haben, anderen zu dienen, dann haben wir gelernt, was Christus gelehrt hat.

Erst wenn wir das erreicht haben, werden wir unsere Feinde lieben können wie uns selbst, Gott aber über alle Dinge. Dann sind wir "Meister". Das heißt jedoch nicht, daß wir dann so hoch stehen, daß wir nicht mehr heruntersteigen könnten, um unseren Brüdern auf Erden zu dienen, ihnen zu helfen und sie zu belehren.

Für uns alle kommt es darauf an, Meister unser selbst und Herr über alle unsere eigensüchtigen Wünsche zu werden.

— — —

In einer kurzen Unterhaltung mit einer Verstorbenen, deren Schriften vielen wohl bekannt sind, kamen wir eines Abends auch auf die Lehre von der Wiederverkörperung zu sprechen.

—

Sitzung vom 28. Januar 1920

Geist: ***Ella Wheeler Wilcox***

Guten Abend! Ich bin zwar noch nie hier gewesen, aber ich habe schon von Ihnen gehört, als ich noch auf Erden lebte. Ich hatte auch von Ihrer Tätigkeit erfahren und Ihr Flugblatt gelesen.

Wir sollten uns alle bemühen, von Gott eine richtige Vorstellung zu gewinnen; doch wie wenige machen sich die Mühe, ernstlich nachzuforschen, was wohl

echte Wahrheit ist. Die Wahrheit wird stets ans Kreuz geschlagen. Nur die reine Wahrheit sollte verkündet werden, ohne Verkleidung mit allerhand Glaubensformeln.

Als ich noch auf Erden lebte, war ich einst ein völlig unfreier Mensch, gebunden durch verkehrte Begriffe und törichte Vorstellungen von der Wahrheit. Aber gegen Ende meines Lebens tat sich mir doch noch die ureinfache Wahrheit und die richtige Erkenntnis vom Jenseitsleben auf, und ich nahm sie an.

Es mußte erst schweres Leid über mich kommen, um mich für die Wahrheit aufnahmebereit zu machen. Wir Menschen fragen doch nun mal nicht nach der Wahrheit, bevor wir nicht einen tiefen Herzen erfahren, etwa durch den Verlust eines geliebten Gatten oder Freundes. Erst dann sucht das Herz nach der tröstlichen Wahrheit und will sich nicht mit starren Glaubenssätzen und hohlen Formeln abspeisen lassen.

Wir hungern dann danach, etwas über das jenseitige Leben zu erfahren, und möchten gern wissen, ob unsere Lieben und Freunde wohl bei uns sind, um uns Führer und Helfer zu sein. Der Verlust meines geliebten Mannes schmerzte mich so tief, daß mir das Herz brechen wollte. Ich konnte mir nicht vorstellen, daß ich ihn nie mehr wieder sehen und nie mehr mit ihm zusammen sein sollte. Da kam zu mir das Licht der Wahrheit, und ich begriff, daß es ja eigentlich gar keinen Tod gibt; und nun fühlte ich ihn auch oft um mich.

Diese herrliche Wahrheit wird jedem aufgehen, der nur ernsthaft nach ihr sucht. Hat man sie aber gefunden, dann muß man auch offen und ehrlich für sie eintreten! Tut man das nicht, dann schleichen Zweifel und Furcht sich ein und verschließen die Tür für unsere Lieben, welche vorausgegangen sind, um uns in der ewigen Heimat eine Stätte zu bereiten. Wie tief stecken wir Menschen doch in Zweifeln! Mag uns die Wahrheit vom Fortleben nach dem Tode noch so mundgerecht gemacht werden, wir zweifeln dennoch immer wieder daran. Die Bibel ist voll von dieser uns geoffenbarten, herrlichen Wahrheit, und doch bezweifeln alle Menschen sie noch.

Als ich die Wahrheit gefunden, wollte ich sie der Welt verkünden; doch war ich körperlich nicht mehr kräftig genug, so gern ich es getan hätte. Ich machte den Versuch, Soldaten zu belehren, weil mir nach eigener Erfahrung gewiß war, daß gerade für sie diese Wahrheit eine wahre Gottesgabe sein müsse in ihrem unsteten Leben, heute hier und morgen dort. Sollte ich, nachdem ich die Wahrheit gefunden, ihnen nicht begreiflich machen, daß es einen "Tod" ja gar nicht gibt? Sie würden dann das Gefühl haben, frisch darauf losgehen und kämpfen zu können, weil ihnen klar geworden, daß der Tod ja nicht das Ende des Lebens bedeutet. Es wäre ja nur das Gewand, der Körper, der zerstört würde.

Wie mutig und vergnügt waren sie, als ich ihnen erklärte, daß es ja gar keinen Tod gäbe, daß dieser nur ein Übergang sei zu einem schöneren und glücklicheren Dasein. Ich wünschte so sehr, ich hätte ihnen mehr geben können.

Ich verbrachte meine Erdenzeit in starrer Rechtgläubigkeit, war jedoch mein ganzes Leben hindurch bestrebt, Gutes zu tun. Ich tat wohl Gutes, aber mein Denken war in Glaubenssätzen verschiedenster Art befangen. — Doch schließlich fand ich die Wahrheit.

Aber ach, mein geliebter Robert mußte erst gehen, um die Tür zu öffnen, bevor ich begreifen lernte, was meiner wartet! Ich habe noch manches Gute mit ihr stiften können, nachdem ich die Wahrheit gefunden, — darauf laßt uns alle bedacht sein!

Es werden sich oft genug Menschen über Sie und Ihre Arbeit lustig machen, aber machen Sie sich nichts daraus; wenn Sie gleichmütig bleiben, werden Sie nur an Kraft gewinnen und auch merken, daß Sie auch in Ihrer Erkenntnis weiterkommen.

Ich habe die Wahrheit zwar gefunden, doch auf eine recht gefahrvolle Weise; ich mußte regelrecht darum ringen. Das Quija-Schreibbrett ist ein gefährliches Ding, doch ich kam dahinter. Es hat mich aber sehr mitgenommen.

Seid vorsichtig beim Suchen nach der Wahrheit, denn der Weg ist voller Gefahren. Man muß erst mal lernen, wie man dabei vorzugehen hat, um auch der nötigen Führung und Hilfe sicher zu sein.

Ich bin oft mit Andersdenkenden in heftige Auseinandersetzungen geraten, denn wenn ich zu meinen Soldaten sprach, befanden wir uns mitten unter erdgebundenen Geistern. Wenn ihr euch doch nur mal einen richtigen Begriff machen könntet von dem Gedränge in der Umgebung der Soldaten! Sie brauchen so nötig Licht, hüben wie drüben. (Soldaten wie Geister, die vom höheren Leben noch keine Ahnung haben.)

Ich belehrte hier auf Erden die Soldaten, hatte aber keine Ahnung davon, wie vielen Verstorbenen ich damit gleichzeitig Vorträge hielt. Die Anstrengung dabei wurde aber zu groß für mich, und so kam ich zwar ungebeugten Geistes, doch körperlich gebrochen nach Haus.

Der seelische Druck war für meinen gebrechlichen Körper zu schwer, so daß ich schließlich versagte. Ich konnte es nicht ertragen, ebensowenig die Gedanken, die von allen Seiten auf mich eindrangen.

Ich bin jetzt noch froh, daß sich mir Gelegenheit geboten hat, zu helfen. Ich bin nun selbst in der Geisterwelt, wo ich mit dem, den ich am innigsten geliebt, wieder vereint leben kann.

Man möchte gern wissen, wo denn das wahre und wirkliche Leben ist. Das wahre Leben ist jenseits des Grabes, wie man zu sagen pflegt. Das Erdenleben ist nur eine zeitliche Schule, — die Schule, in der wir lernen sollen, wer wir sind und wozu wir hier auf Erden leben.

Die meisten Menschen denken sich, wenn sie sterben, werden sie Gott schauen. Wie wenige haben doch eine Vorstellung davon, was Gott überhaupt bedeutet! Gott ist das Leben aller Dinge! Wie wenig denken die Menschen über diese Er-

denwelt nach und machen sich klar, was sie in Wirklichkeit darstellt. Sie ist doch nur ein winziger Bruchteil des gesamten Weltalls.

Einst glaubte ich an die Wiederverkörperung. Ich war eine Zeitlang Theosophin. Die Theosophie ist bis zu einem gewissen Grade im allgemeinen richtig. Ihre Gedanken und Lehren sind schön, aber warum sollen wir uns durchaus immer wieder auf diesem kleinen Planeten einkörpern? Wenn es mich nicht danach verlangte, euch von dem höheren wirklichen Leben zu erzählen, das vor euch liegt, ich würde gar nichts danach fragen, je wieder auf die Erde zurückzukehren. Ich hätte auch nicht die geringste Lust, als kleines Kind ins Erdenleben zurückzukehren, und sehe auch nicht ein, wozu ich das tun sollte, denn was sollte ich dadurch lernen? Könnten Seelen wie wir Befriedigung darin finden, als Kinder wiederzukommen?

Nachdem man das Leben auf höheren Ebenen erst einmal kennen gelernt hat, hat man nicht die geringste Lust, noch einmal wieder in die Materie zurückzukehren. Solange man auf Erden lebt, muß man lernen und genügend Erfahrungen sammeln, so daß man nach dem Hinübergang kein Verlangen mehr hat, zurückzukommen und den Lehrgang zu wiederholen.

Man kann über das jenseitige Leben schon hier auf Erden viel erfahren; und wenn man hinüberkommt, lernt man mehr und mehr Dinge kennen, von denen man hier auf Erden nichts hat erfahren können, weil sie für den menschlichen Verstand unbegreiflich sind.

Oh, die Welt der Welten! Wenn ihr doch nur mal zu diesen Jenseitswelten eine Reise machen und die Erhabenheit dort schauen könntet!

Auch wir haben zu dienen, um andere zu derselben Ausgeglichenheit zu bringen, deren wir uns erfreuen. — Wir können nicht zurückkommen und noch mal wieder Säuglinge werden; aber wir steigen immer wieder zur Erde nieder, um unseren Lieben und Freunden zu helfen.

Es gab mal eine Zeit, wo ich glaubte, ich lebte als Wiederverkörperung. Wenn ich nämlich medial schreiben wollte, war mir, als hätte ich schon früher einmal als Mensch auf Erden gelebt. Ich bin aber dahinter gekommen, daß es nur Geister waren, die mich gedanklich beeinflußten, mir beim Schreiben die Hand führten und auf diese Weise das Gefühl einflößten, als wäre ich früher schon einmal hier gewesen. Es war also nur die Widerspiegelung eines fremden Gedächtnisinhaltes in meinem Bewußtsein. Das Werk, an dem ihr hier tätig seid, ist so schön, daß ich wünschte, ich hätte früher davon erfahren und mithelfen können, weil es so notwendig ist. So viele Jenseitige brauchen Beistand und Aufklärung. Viele sind uns von unserer Ebene aus einfach nicht erreichbar, weil sie sklavisch an Glaubensformeln und durch Leidenschaften verschiedenster Art gebunden sind, die sie immer wieder zum Erdenplan hinabziehen.

Wir müßten viele solche Hilfsstellen haben wie diese hier, wo wir erdgebundene Geister hinbringen und ihnen die Augen öffnen können, damit sie sehend wer-

den. Dann werden sie auch uns endlich sehen, und wir können ihnen dann zu immer besserer Einsicht verhelfen.

Wollen wir alle die Einrichtung von Schulen fest ins Auge fassen, wo erdgebundene Geister zur Belehrung hingebracht werden können.

Ihr wundert euch vielleicht, wie ich heut Abend hierher gekommen bin. Ich habe anderwärts schon versucht, mich durch das Schreibbrett mitzuteilen und auch auf andere Weise mich bemerkbar zu machen. Aber hier kann ich einfach eintreten und ebenso sprechen wie ihr. Es ist ganz ähnlich wie das Sprechen durch einen Fernsprecher, und ich fühle mich ganz kräftig dabei. Ich habe jetzt das klare, deutliche Gefühl, körperlich wie geistig wirklich bei euch zu sein.

Wir müssen uns alle zusammenschließen und unser Möglichstes tun, dies Werk zu fördern; denn wir brauchen solche Rettungsstellen wie diese, hier wie dort und überall.

Zu gegebener Zeit werden auch die nötigen Medien als Empfänger da sein, welche Botschaften aus dem Jenseits aufnehmen und vermitteln werden. Es wird gar nicht mehr lange dauern, bis durch solch einen Mittler aus der anderen Welt her eine Botschaft kommt, welche die Menschen aus ihren starren Glaubenslehren aufrütteln wird. Durch diese Botschaft werden auch alle Kirchen zum Erwachen gebracht werden

Die Kirchen werden zunächst leer werden; doch wird das nur für kurze Zeit sein, weil eine neue Religion aufkommen wird, — eine Religion, gegründet auf die Tatsachen des Geisterverkehrs und nicht auf bloße Glaubensformeln. Dann werden die Menschen einer für den anderen leben und nicht mehr gierig alles für sich allein zusammenraffen und beanspruchen wollen. Die Kirchen werden für die Menschen da sein und nicht mehr für die Glaubensbekenntnisse.

Die Leute werden der Kirche Geld geben, und zwar zur weiteren Förderung des Aufklärungswerkes über die herrliche Wahrheit vom jenseitigen Weiterleben. Da wird man dann nicht von Sündenvergebung reden und Seelen retten wollen, sondern den Menschen begreiflich machen, daß wir Geister bei ihnen sind. Es wird Kirchen geben, die ihre Pforten sowohl für die Geister, als auch für die Menschen immer offen halten.

Ich wollte schon zu meinen Lebzeiten so gern nach Kalifornien kommen und mir Ihr Werk ansehen. Ich hatte von Ihnen gehört und war durch Ihre Flugschrift für Ihre Arbeit sehr eingenommen worden.

Ich habe auch etwas darüber geschrieben, dachte mir aber, ich könnte mehr tun, wenn ich Sie persönlich kennen lernte. Doch bevor ich Sie aufsuchen konnte, trat ich ins jenseitige Leben über.

Nun bin ich hier, um Ihre Arbeit zu sehen. — Wenn Sie doch nur wahrnehmen könnten, welche ungeheuren Scharren Unsichtbarer noch draußen vor der Tür stehen und auf eine Gelegenheit warten, hereinkommen zu dürfen.

Sie möchten hinter den wirklichen Sinn und Zweck des Lebens kommen und verlangen in dichtem Gedränge nach Hilfe.

Ich darf jetzt ihre Zeit aber nicht länger in Anspruch nehmen, doch danken möchte ich Ihnen noch dafür, daß ich habe kommen dürfen. Es wäre mir eine Freude, Ihnen bei Ihrer Arbeit helfen zu können. Behalten Sie nur Mut! Die Menschen sträuben sich, die Besessenheit als Tatsache anzuerkennen, weil sie meinen, das bringe die Geisterkundgebungen überhaupt in Mißkredit. — Ich war aber völlig überzeugt davon, weil ich Bescheid wußte; und sie ist doch nun mal einfach Tatsache.

Ich bin Ella Wheeler Wilcox. Mir war sehr daran gelegen, einmal herkommen und Ihnen zum Weiterarbeiten Mut machen zu können. Fahren Sie fort mit Ihrer Arbeit zum Wohle der vielen Besessenen sowohl als auch ihrer Quälgeister; sie ist so sehr notwendig, und wir wollen Ihnen von unserer Seite her dabei helfen.

Bitte verstehen Sie mich recht; ich wäre längst schon einmal zu einer Sitzung bei Ihnen erschienen, aber der Zugang ist von einer so riesigen Menge Hilfesuchender umdrängt, die auf den Augenblick warten, wo sie eintreten dürfen. Es darf immer nur einer nach dem anderen hinein. Heute war zu meiner Freude die Reihe endlich an mir.

Diese Arbeit ist so notwendig, um der Menschheit zu helfen. Es gibt meines Wissens nur noch einen solchen Kreis, der Sitzungen hält, in denen das Medium seinen Körper erdgebundenen Geistern zu Bekundungen überläßt.

Es gibt in der Tat nur sehr wenige, die sich dazu bereit finden lassen, erdgebundenen Geistern ihren Körper zur Verfügung zu stellen. Ich kenne wenigstens nur noch ein derartiges Medium und bin schon geraume Zeit auf der Suche nach einer weiteren Möglichkeit für solche Arbeit.

Der Kampf gegen die Besessenheit, wie Sie ihn hier führen, sollte in jeder Stadt und Großstadt versucht werden. Jedes Medium sollte sich bereitwillig dazu hergeben. Die Zeit wird kommen, wo jeder Geistliche über den wahren Sinn des Lebens und die Verständigung mit den Verstorbenen sprechen wird. Alle "Ismen" werden dann abgetan sein!

Ich darf nun nicht länger bleiben, aber ich danke Ihnen sehr für den Vorzug, daß ich hier erscheinen durfte. Ich hoffe, ich darf in einiger Zeit mal wieder kommen.

— — —

Ein sehr geschätzter Freund unserer Familie, Dr. J.M. Peebles, ehemaliger Konsul in der Türkei, Weltreisender, und 60 Jahre lang internationaler Vortragsredner über mediale Forschungen, starb im Alter von 99 Jahren. Er hat seit dem bei verschiedenen Gelegenheiten durch meine Frau gesprochen und verschiedentlich auch erdgebundene Geister mitgebracht, um sie zur Einsicht bringen zu lassen.

—

Sitzung vom 4. Oktober 1922

Geist: ***Dr. J.M. Peeblees***

Geist: Guten Abend, liebe Freunde! Ich danke Ihnen, daß Sie mir die Tür geöffnet haben. So konnte ich doch wieder einige der Elenden mitbringen und sie hier aufklären lassen. Ich bin so gern hier bei Ihnen und möchte Ihnen gern bei Ihrer Arbeit helfen.

Doktor: Wer Sie auch sein mögen, Sie sind uns herzlich willkommen.

G. Sie wissen doch, wer ich bin — Sie wissen es. Ich bin Dr. Peebles. Ich bin jetzt wieder jung. Geistig bin ich ja stets jung geblieben, aber mein Körper fing an, alt zu werden, und ich konnte nicht mehr so, wie ich gern wollte. Ich hätte ja gern noch meinen hundertsten Geburtstag erlebt; das war mir aber nicht vergönnt. Doch hatte ich hier in der geistigen Welt im Kreise meiner Freunde an meinem hundertsten Geburtstage eine herrliche Feier.

Ich bin mit Freuden hinübergegangen. Als ich in der Geisterwelt ankam, war ich voller Freude über so viel Herrlichkeit, so viel Glück und Schönheit dort. Ich hatte wohl Verständnis für die Geisterwelt, doch beschreiben kann man sie nicht. Ich kann Ihnen auch nicht erklären, wie das ist, wenn man sie erst richtig begriffen hat.

Obgleich ich doch nun schon so viele, viele Jahre Spiritist war, hing ich dennoch immer noch an Glaubenssätzen. Einerseits war ich zwar Spiritist, aber ich konnte die Glaubensvorstellungen der christlichen Kirche doch nicht aufgeben, — sie waren eben mein Steckenpferd.

Fünf Mal hin ich rund um die Erde gereist, habe Einblick in viele Lebensverhältnisse gewonnen und die große Wahrheit auf viele verschiedene Weisen verkünden hören. Klammern wir uns nicht an Bekenntnisse! Trachten wir nur danach, uns von der Erhabenheit Gottes einen rechten Begriff zu machen.

Macht euch klar, daß diese kleine Erde nur eine Art Grundschule ist. Sie ist keine Universität, nicht einmal eine höhere Schule; man lernt hier nur das ABC des Lebens; und sehr viele lernen in dieser Schule gar nichts.

Dr. (der gerade mit einem Sitzungsteilnehmer über die Wiederverkörperung gesprochen hatte, scherzend) Die verkörpern sich wieder!

G. (ernsthaft) Nein, das tun sie nicht. Was sollte einen denn auch reizen, wiederzukommen.? Wozu sollte man sich noch einmal wieder in einen kleinen Kindeskörper hineinzwängen und sich seinen freien Willen nehmen lassen? In der Geisterwelt ist man fei und kann überall hin; man hat den irdischen Körper gar nicht nötig. Warum also wieder in dieses Gefängnis zurück? Warum sollte z.B. ein Kind, das für die höhere Schule reif geworden, wieder in die 6., 7. oder 8. Klasse zurückversetzt werden?

Meine lieben Anwesenden hier, hätten Sie denn wohl Lust, noch einmal in den winzigen Körper und die völlige Unbewußtheit eines Neugeborenen zurückzukehren, nachdem Sie sich das ABC der Lebenserkenntnis glücklich zu eigen gemacht haben?

Durch Reisen lernt man. Man kann hier an einem Tage mehr lernen als in 10 bis 12 Jahren auf Erden. Hat man den Wunsch, sich etwas anzusehen, so begibt man sich einfach hin.

Während meines Erdenlebens habe ich mich eingehend mit der Wiederverkörperungslehre beschäftigt und auch Frau Cora Richmonds "Wiedereinverleibung" durchgearbeitet.

Frage: Was ist mit dieser Wiedereinverleibung gemeint?

Dr. Eine Zurückversetzung des entkörperten Selbst ins Irdische um gewisser Erfahrungen willen.

G. Frau Richmond war der Meinung, man müsse mannigfache Erfahrungen machen und z.B. selbst ein Mörder, ein Dieb, ein Verkäufer, ein Schneider usw. gewesen sein, kurzum jegliche Art von Tätigkeit und Lebenslage selbst durchgemacht haben.

Weshalb sollte man diese Erfahrungen nicht durch andere machen können? Wenn man mit einem Menschen in Berührung kommt, braucht man in dessen Beruf doch nicht Fachmann zu sein, wenn man aus seinen Erfahrungen Nutzen ziehen will. Man kann doch auch etwas lernen, wenn man nur zusieht. Wir geben ja auch den Kindern Anschauungsunterricht, und ebenso lernt auch der Mensch sein ganzes Leben hindurch.

Wenn man in der geistigen Welt z.B. eine große Maschinenfabrik besitzen möchte, so braucht man sich als Geist nur einfach dorthin zu denken und bekommt dann alles an Ort und Stelle gezeigt, was man zu wissen wünscht.

Wenn man wissen möchte, was in anderen Gegenden der Erde vor sich geht, sei es in Rußland, Deutschland, England, Indien oder Australien, so wünscht man sich in Gedanken dorthin und kann sich selbst von den Vorgängen überzeugen. Und da sollte man sich dann noch mal wieder einkörpern lassen? Was man auf Erden im Laufe eines ganzen Lebens lernt, ist nicht mehr als man in der geistigen Welt an einem Tage lernen kann. Ich meine damit nicht, daß man gleich alles auf einmal erfaßt. Aber es gibt nichts mehr, was einen hindert, wenn man erst einmal frei ist — bedenken Sie — ein freier Geist, frei und wißbegierig.!

Dr. Wenn wir hier z.B. wissen wollen, was in einem Buche steht, dann müssen wir es eben durchlesen. In der Geisterwelt kann man vermutlich den Inhalt einfach aus dem Buch herausfüllen.

G. Ja, man nimmt ihn durchs Gefühl wahr. Solange der Mensch im irdischen Körper lebt, wird sein Tun und Lassen durch das Gehirn gelenkt, und das ist umständlich. Aber in der Geisterwelt ist man frei und nicht an die Vermittlung des Gehirns angewiesen.

Das Leben währt ewig. Alles, was man während des Erdenlebens gelernt hat, bleibt der Seele ureigen und wird im Gedächtnis aufbewahrt. Doch solange man im materiellen Körper steckt, sind die Gehirnzellen verkleistert. Mit der Zeit läßt das Gedächtnis nach, weil der Geist im Alter nicht mehr so auf die Gehirnzellen einwirken kann wie in der Jugend. Die Zellen sind nicht mehr so rege, und so kommt es, daß das Gedächtnis schließlich versagt.

Es geht einem manchmal wie einem Ertrinkenden, plötzlich steht alles vor einem, Dinge, die man längst vergessen hatte.

Als Geister verfügen wir über unser Gedächtnis; kommen wir aber mal wieder auf die irdische Ebene zurück und nehmen von einem Medium Besitz, so vergessen wir manchmal sogar, wie wir auf Erden geheißen haben. Wir steigen dabei in einen anderen Körper hinein, ganz ähnlich wie bei Besessenheit.

Dr. Das muß doch auch eine Form von Besessenheit sein.

G. Nein, das ist nicht der Fall. Bei wirklicher Besessenheit klammert sich der Geist an den Körper, und es ist nicht leicht, ihn zum Loslassen zu bewegen. Ich möchte fast behaupten, es gibt auf Erden nicht einen einzigen Menschen, der nicht in einer oder anderer Wese besessen wäre. Sie wissen ja, in alten Zeiten, in meiner Kindheit, da war das Leben ganz anders als heute. Wir hasteten noch nicht so, denn es gab ja nichts, dem man hätte nachjagen müssen.

Jetzt ist das Leben voller Hast und Eile. Die Menschen leben viel zu hastig. Wenn ein Mensch nicht schnell genug arbeitet, dann heißt es gleich: "wird entlassen"; wenn er dies oder jenes nicht tut: "entlassen". Heutzutage müssen die Menschen sehr darauf achtgeben, daß ihre Nerven nicht versagen und sie nicht die Gewalt über sich selbst verlieren; denn dann dringen gleich Besessenheitsgeister in sie ein. Wenn Sie hellsehend wären und eine belebte Straße entlang gingen, würden Sie mit Staunen gewahr werden, wie viele Menschen unsichtbare Begleiter haben.

Sehr wenige Menschen, auch gerade von den Spiritisten, die doch darüber predigen, finden sich beim Eintritt in das Jenseits in den Verhältnissen des höheren Lebens zurecht.

Dr. Gewöhnlich ist es ihnen nur um die Erscheinungen zu tun; um den tieferen Sinn und die Erklärung der Zusammenhänge kümmern sie sich nicht.

G. Heute Abend habe ich etwa hundert Geister mitgebracht. Zuerst habe ich ihnen einen Vortrag gehalten und versucht, sie aufzuwecken. Das gelang mir aber nicht. Dann sah ich die englische Dame (Esther Sutherland. — meint den Geist, welcher vor ihm von Medium Besitz genommen hatte) und glaubte aus ihrem Gebahren entnehmen zu können, daß sie zuhören wolle; doch war das nicht ihre Absicht.

So bekam sie die Erlaubnis, von Frau Wickland Besitz zu nehmen und diente nun als anschauliches Beispiel. Die anderen Geister wurden auf sie aufmerksam, als sie sich so seltsam benahm. Ihre Neugierde wurde erregt und dadurch wurden sie wach; und dann konnte ich zu ihnen sprechen.

Die Geister, die wir mitbringen, mögen ihnen manchmal recht sonderbar vorkommen. Diese Kundgebungen dienen aber einerseits dazu, vielen anderen zu helfen, anderseits sollen sie aber auch dem sich bekundenden Geiste selbst das Verständnis für geistige Dinge eröffnen. Tilgen wir die Wiederverkörperungslehre aus unserem Gedächtnis, denn sie ist wie ein um den Hals gehängter Sandsack. Wer ihr anhängt, dem steht sie so fest im Mittelpunkte seines Denkens, daß sich seine Gedanken immer wieder nur

um sie drehen; und so kommt der Mensch nicht voran, sondern findet sich immer auf dem alten Fleck wieder. Wie will man denn auch in seiner Entwicklung vorwärtskommen, wenn die Seele immer wieder nach der Erde zurückverlangt! Und jene Pforte, die sich für die englische Dame auftat, könnte sich für einen starren Anhänger der Wiederverkörperungslehre niemals auftun.

Mit jedem Gedanken daran verblendet man sich selbst und wiegt die Seele in eine Selbstzufriedenheit, so daß gar kein anderer Gedanke mehr Platz greifen kann; und dies Verlangen nach der Wiederkehr ist doch wirklich nur ein auf das eigene Selbst gerichteter Gedanke. Man spinnt sich ganz in diesen Gedanken ein und bleibt auf dem Fleck stehen, wo man gerade ist.

Man kann sich gar nicht wiederverkörpern. Ich habe die verhängnisvollen Folgen dieses Gedankens selbst beobachtet und auch mit Menschen gesprochen, die an die Wiederverkörperung geglaubt haben.

Frage: Wie denkt denn Frau Blavatsky jetzt über die Wiederverkörperung?

G. Ich habe zu meinen irdischen Lebzeiten manche Auseinandersetzung darüber mit ihr gehabt, und noch mehr als ich hier herüberkam. Auch sie glaubt jetzt nicht mehr daran. Sie hat umlernen müssen. Das hat freilich recht lange gedauert, aber jetzt würde sie einzig zu dem Zweck gern noch einmal zurück kehren, um die Irrtümer ihrer Lehre richtig zu stellen.

Dr. Das ist schwer durchführbar.

G. Auch ich hatte mein Steckenpferd. Ich glaubte, ich würde "Christum" sehen. Ich sah ihn aber nicht und werde Ihn auch nie sehen.* Christus ist das Göttliche Prinzip. Christus ist der Inbegriff des Lebens. Jesus ist die Wahrheit, und Christus ist Erleuchtung und Erkenntnis. Wenn man sein Selbst gefunden hat und erkennt, daß dieses mit Gott dem Schöpfer eine Einheit bildet, dann ist das das Eins-Sein mit Gott. Durch Jesus kommt man zur Wahrheit, und Jesus mußte gekreuzigt werden, damit Christus zum Leben kommen konnte. Wir müssen uns von allem Irdischen freimachen. Nagelt eure Selbstsucht, eure Eifersucht ans Kreuz. Wahrheit ist mit Selbstsucht und Eifersucht nicht vereinbar. Selbstsucht und Eifersucht gehören nur niederen Triebnatur des Menschen.

*) Anmerkung des Übersetzers: Diese Äußerung des jenseitigen Dr. Peebles mag manchen christlichen Leser befremdlich, ja anstößig erscheinen. Sie ist jedoch nicht nur sehr verständlich, sondern auch ganz besonders lehrreich und zwar gerade deshalb, weil Dr. Peebles zu seinen irdischen Lebzeiten für landläufige Begriffe ein gläubiger Christ gewesen ist. Nun hat sich seine Glaubenserwartung nicht erfüllt und seine bisherige jenseitige Erfahrung ihn zu der Überzeugung gebracht, daß seine auf den kirchlichen Lehren beruhenden Vorstellungen irrig gewesen seien und er Christum niemals sehen werde, weil Dieser überhaupt nicht sichtbar sei. Doch er irrt in seiner Meinung, sich geirrt zu haben. Denn die sehr realen Geisterlebnisse der ernsten christlichen Mystiker gehen sichere Kunde davon, daß der gottgewordene Mensch Jesus Christus, in dem Gott Mensch geworden ist, den Seligen der höchsten himmlischen Sphären beständig gegenwärtig und sichtbar ist. Um aber so weit zu kommen, Ihn in Seiner göttlichen Herrlichkeit schauen zu können, dazu gehört mehr als nur zu glauben. — Hier wird ersichtlich, daß die fortgeschrittenen Geister des Zwischenreiches, welche dort als Führer und Lehrer wirken, in ihren Kenntnissen und Erkenntnissen noch recht eng begrenzt sind. Es wird weiterhin deutlich wie wichtig es ist, daß der Mensch sich um wirkliche Erkenntnis bemüht

und sich nicht nur auf den Wortglauben verläßt. Wohin die Wortgläubigkeit führt, lehrt schon der Fall des Dr. Peebles und erst recht das Verhalten der fanatischen Sektierer, welche hier in verschiedenen Berichten zu Worte kommen. — Von dem tiefen Geheimnis, welches in dem Erlösungswerk Christi liegt, begreift die große Masse der Kirchenchristen herzlich wenig. Das beweist der Irrtum des Dr. Peebles und erst recht der Mißbrauch, den die wortgläubigen Fanatiker mit den kirchlichen Glaubenssätzen treiben, sowie die trostlose Finsternis der Unwissenheit, in der sie sich nach dem körperlichen Tode befinden. Wie wichtig wäre es demnach, daß die Kirchen selbst ihren Gläubigen nähere Kenntnis vom Leben nach dem Tode vermittelten, wofür sich in den zahllosen medialen Kundgaben unserer Tage und auch schon in den Schauungen Swedenborgs eine ebenso reichhaltige wie zuverlässige Nachrichtenquelle bietet.

Laßt euch in keiner Weise durch Glaubenssätze, Bekenntnisformeln oder Lehrmeinungen befangen machen, sondern suchet Gott in eurem Innern und wahrt euch eure Freiheit. Bittet darum, Gott hören, Ihn sehen, fühlen und kennen lernen zu dürfen, dann werden euch die Augen für geistige Dinge aufgehen, und ihr werdet nie wieder Verlangen danach haben, in dieses Erdenleben zurückzukehren.

Es gibt für uns Menschen keine Wiederholung des Erdenlebens, nein wirklich nicht! Man kann eine Kerze, wenn sie aufgebrannt ist, nicht wieder anzünden. Leben ist Fortschritt, nicht Rückschritt. Man steigt von Stufe zu Stufe und so immer weiter.

In der Geisterwelt ist unsere Zeit so von wichtigen Aufgaben in Anspruch genommen, daß man gar keine Zeit findet, an eine Rückkehr zu denken. Man möchte seine Freunde wiedersehen und möchte reisen, weil man sich alles ansehen kann, wonach einem der Sinn steht, wofern man nur frei und aufnahmefähig dafür ist.

Es fragt wohl mancher: "Wie steht es nun aber mit Kindern, die vorzeitig hinübergingen und im Erdenleben doch gar keine Erfahrungen haben machen können?" Sie gehen dieser Erfahrungen nicht verlustig. Die Mutterliebe wirkt auf die Kinder als eine Anziehungskraft; und so sind sie viel in unmittelbarer Nähe der Mutter und lernen auf diese Weise doch auch das Erdenleben kennen.

Die Kinder werden hier auch unterrichtet. Wir haben in der Geisterwelt Lehrer für höhere Dinge und diese erteilen Anschauungsunterricht. Wir bringen Kinder in alle möglichen Schulen und lehren sie Gottes Wunderwerke kennen. Dort werden sie über das wahre Leben belehrt und lernen nicht bloß Lesen und Schreiben. So erhalten sie Unterricht in nützlichen Fachwissenschaften wie Anatomie, Astrologie, Astronomie und vielen anderen Gebieten. Das sind die Lehrfächer für die Kinder, und die Meister darin erteilen den Unterricht.

Unsere Schulen lehren den Aufstieg zu einem höheren Leben. Ich wollte, ihr könntet sehen, wie schnell die Kinder durch den Anschauungsunterricht vorwärtskommen. Ich wollte euch gern sagen, daß ich euch bei eurer Arbeit helfe. Es ist mir daran gelegen, euch wissen zu lassen, daß ich euch nicht untreu geworden bin.

Menschen gehen verloren, weil sie den wahren Sinn des Lebens nicht begriffen haben. — Besessenheit ist sehr, sehr schlimm. Die Irrenanstalten

sind überfüllt, und die Ärzte wissen nicht, wie sie den Geisteskrankheiten Halt gebieten könnten.
Habt mehr Liebe für einander; helft den Schwachen und sehnt den Zeitpunkt herbei, wo alle Menschen Brüder und Schwestern sein werden.
Wenn diese Zeit kommt, dann wird jeder nur halb so viel zu tun haben wie jetzt, und die Menschen werden mehr Zeit für sich selbst haben und auch mehr Freude erleben. Jetzt ist die Hälfte der Menschen arbeitslos, sich selbst und der ganzen Welt zum Unsegen.
Wenn alle für einander arbeiten würden und nicht so abgehetzt wären, dann wäre es für jeden viel besser, — doch ich darf nicht mehr weiter reden, sondern muß jetzt gehen. Gute Nacht!

— — —

Ganz unerwartet besuchte uns der Geist jener Frau, deren Predigten und Schriften die Wiederverkörperungslehre weltbekannt gemacht haben.

—

Sitzung vom 1. November 1922

Geist: ***Madame Blavatsky***

Es war mir sehr daran gelegen, heute Abend zu ihnen kommen zu dürfen. Ich glaube an die Arbeit, die in diesem kleinen Kreise geleistet wird, und freue mich sehr über Ihre bisherigen Erfolge. Ich wünschte, wir hätten mehr Menschen zu Helfern, die da begriffen hatten, daß es ja gar keinen Tod gibt, und uns auf dieser Grundlage halbwegs entgegenkommen könnten.

Ich wollte, ich hätte lieber mehr diese Wahrheit gelehrt und mich auch selbst bemüht, tiefer in sie einzudringen. Ich wußte davon und hatte auch selbst zahlreiche Beweise dafür erlebt.

Ich weiß nicht recht warum, — aber wenn eine Wahrheit an uns herantritt, dann verschließen wir uns ihr: Die Wahrheit ist immer verhüllt. Wir müssen erst nach ihr suchen, um sie zu finden. Lehrmeinungen und Glaubenssätze scheinen in der Welt weit eher Aussicht auf Anerkennung zu haben als eine Wahrheit. Wohl jeder Mensch erlebt irgendwelche Bestätigungen der Wahrheit des Jenseitslebens, er verschweigt sie aber, anstatt sie zu bekennen.

Es war einmal mein sehnlichster Wunsch, auf irgendeine Weise Führerin zu sein. Jetzt habe ich nur noch den Wunsch, der Welt die Wahrheit zu ‘bringen. Ich wußte über Geisterkundgebungen Bescheid und hatte selbst solche erlebt. Ich habe mich auch in meinen jungen Jahren ziemlich viel in dieser Richtung betätigt, machte mich dann später aber an das Studium der Theosophie. Philosophie und Theosophie sollten überhaupt Hand in Hand gehen.

Bei meinem Studium stieß ich auf die Frage der Wiederverkörperung, und dieser Gedanke bestrickte mich eine Zeitlang; doch kam ich nicht zu einer vollen Klarheit darüber. Ich empfand es als sehr ungerecht, daß manche Menschen reich waren und es sich wohl sein ließen, während dagegen andere so arm waren und

in Kummer und Sorgen dahinlebten. Andere wieder konnten ja gar nicht genügend irdische Erfahrung sammeln,— so schien es mir wenigstens.

Mit solchen Empfindungen vertiefte ich mich in die Lehre der Wiederverkörperung und glaubte Wahrheit und Gerechtigkeit darin sehen zu können, daß wir Menschen immer wieder ins Erdenleben zurückmüßten, um zu lernen und immer mehr Erfahrungen zu sammeln. In diesem Sinne lehrte ich, und das wollte ich der Welt und allen Menschen verkünden.

Es war mir so, als könnte ich mich weit in meine Vergangenheit zurückerinnern, als hätte ich eine Erinnerung an alle meine vergangenen Leben. Doch darin täuschte ich mich.

Erinnerungen an "vergangene Leben" werden durch Geister hervorgerufen, die dem Menschen gedankliche Vorstellungen beibringen, in denen sie ihr eigenes vergangenes Erdenleben darstellen. Ein Geist beeindruckt den Menschen mit den Erfahrungen seiner Erdentage. Diese werden dem Menschen so tief eingeprägt, als hätte er sie selbst erlebt. Man glaubt dann steif und fest, es seien Erinnerungen an die eigene Vergangenheit.

Durch ernstliches Nachdenken, besonders wenn man sich in die Theosophie vertieft, entfaltet sich die Seele und lebt in einer geistigen Atmosphäre. Man zieht sich so weit wie möglich vom Irdischen zurück. Natürlich regen sich dann die medialen Fähigkeiten, und man fühlt die Geister seiner Umgebung.

Sie sprechen in ihrer Weise zu uns, indem sie ihre Gedanken in uns einfließen lassen, und wir sehen ihre Vergangenheit anschaulich vor uns. Durch gefühlsmäßiges Aufnehmen erlebt man die Vergangenheit der Geister mit und verfällt dabei sehr leicht dem Irrtum, dieses Mitempfinden für Erinnerungen aus eigenen früheren Erdenleben zu halten.

Das wußte ich nicht, als ich am Leben war. Ich war fest davon überzeugt, es seien echte Erinnerungen. Als ich aber ins geistige Leben hinübergegangen war, wurde ich eines anderen belehrt.

Ich habe wissenschaftlich viel gearbeitet. Theosophie ist die beste und höchste Wissenschaft über das wahre innere Leben. Aber überall kommt es darauf an, die Wahrheit zu ergründen; nach ihr sollen wir unser Leben gestalten, auf die Lehrmeinungen kommt es dabei nicht an.

Laßt die Wahrheit sich in uns entfalten, — suchen wir uns selbst zu finden. Blickt nicht in die Ferne, schaut nicht zurück in die Vergangenheit, auch nicht in die Zukunft, sondern wie wir gegenwärtig sind, sollen wir uns selber finden und uns selber treu bleiben. Alle Lehrmeinungen und Glaubenssätze wollen wir beiseite lassen, aber die Nähe Gottes kennen und fühlen lernen.

Die Wiederverkörperungslehre ist eine Irrlehre!!!

Ich wollte das zuerst nicht glauben. Die Geister sagten mir hier in der geistigen Welt, daß ich mich gar nicht wiederverkörpern könne. Ich habe dennoch immer wieder versucht zurückzukehren, um Mensch zu werden, aber es ist mir nicht

gelungen. Wir können uns nicht wiederverkörpern. Wir gehen vorwärts, kehren aber nicht wieder zurück.

Was sollte man auch noch einmal auf der Erde, nachdem man hier in der Geisterwelt schon Erfahrungen gemacht und Erkenntnisse gewonnen hat, die sich unaufhörlich erweitern? Das irdische Leben ist doch nur eine Vorschule.

Wir sollen lernen, uns selbst zu finden. Demgegenüber muß ich zu meinem Leidwesen feststellen, daß sehr viele sich nicht selbst finden. Suchen wir alle also die notwendigen Erkenntnisse zu sammeln, damit wir, wenn wir auf die geistige Seite des Lebens hinübertreten, gleich zu einem höheren Dasein eingehen können.

Im Erdenleben hat man seinen schwerfälligen, massigen Körper, der einen überall hindert. Will man z. B. ein Buch schreiben, dann muß man sich die nötigen Einzelheiten erst zusammensuchen und in eine Bücherei gehen, um sich aus Büchern die notwendigen Unterlagen zu holen. Oft genug muß man deshalb von einem Ort zum andern reisen und sucht das Gewünschte dennoch vergebens. Das alles kostet Zeit, und die Zeit ist knapp. Man stößt eben überall auf Hindernisse.

Wenn man dagegen in der geistigen Welt irgendwelche Unterlagen für eine bestimmte Sache braucht, so denkt man einfach an diese, und alles liegt sogleich klar vor einem. Da gibt es keine Zeit und keine Umstände, die uns hinderlich sein könnten.

Wenn wir von der Geisterwelt her irdische Erfahrungen machen wollen, glauben Sie, wir müßten uns dazu wiederverkörpern? Nein, das haben wir nicht nötig.

Will z.B. jemand seine Kenntnisse in der Heilkunde erweitern, so geht er als Lernender in eine Schule, hört und sieht dort alles und kommt mit allem in unmittelbare Berührung. Er lernt so viel schneller, als er es auf Erden gekonnt hat, und es wird ihm auch alles viel klarer.

Auf Erden muß man jahrelang studieren und erfaßt die Dinge doch längst nicht so klar, wie wir es hier können.

Angenommen, man will in der Geisterwelt Versuche mit irgendwelchen Geräten und Maschinen anstellen, so läßt sich das ganz leicht bewerkstelligen. Denn in der Geisterwelt ist alles vorhanden, weil ja alles, was auf Erden erfunden wird, zuvor hat in der Geisterwelt erfunden werden müssen. Stirbt nun etwa ein Erfinder vor Fertigstellung seiner Erfindung, so braucht er seine Idee keineswegs aufzugeben. Er arbeitet an ihr in der jenseitigen Welt ruhig weiter, weil es sich dort leichter arbeiten läßt und man mehr Zeit hat. Hat er dann alles fertig, so sucht er sich einen sensitiven Menschen, dem er durch Gedankenübertragung die Idee seiner Erfindung zum Bewußtsein bringt. Dieser fängt dann an, sich mit der Sache zu befassen, führt sie durch und schenkt sie der Welt.

Wenn ich einen sensitiven Menschen mit einer Idee beeindrucke, so ist das auch eine Art Wiederverkörperung — nicht daß ich mich in seinem Leibe einkörperte, aber ich veranlasse ihn, das auszuführen, was ich getan haben möchte.

Auf diese Weise kommen und gehen wir, wenn wir uns zum Erdenleben hingezogen fühlen und mal wieder dort sein möchten.

Wenn Ihr erst einmal in der Geisterwelt sein werdet, wo alle einander verstehen, wo alles Leben und Seligkeit ist, wo es keine Eifersucht, keinen Neid mehr gibt, wo sich alles in schönster Übereinstimmung befindet, glaubt ihr, daß euch auch nur einen Augenblick der Gedanke kommen wird, diesen wunderbaren Zustand zu verlassen, um zur Erde zurückzukehren und wieder ein kleines Kind zu werden, beschränkt im Geiste und unwissend — ja sogar ohne Bewußtsein?

Ganz abgesehen davon, könnte man doch auch in einen kränklichen, verkrüppelten Körper geraten und dann übler daran sein als vorher.

Nein, Wiederverkörperung gibt es nicht! Ich habe daran geglaubt, habe sie gelehrt und war mir dessen sicher, daß ich wiederkommen und als irgendein Mensch noch einmal auf Erden leben würde. Und doch wird das nicht geschehen. Ich kann ja auch hier weit mehr Gutes schaffen. Wenn mich danach verlangt, bei der Bekehrungsarbeit zu helfen, oder sonst etwas Gutes zu tun, dann gehe ich hinab in die Erdsphäre, wo sich die Geister in aller Art Elend befinden. Ich predige ihnen und belehre sie und gebe mir alle Mühe, sie aus ihren verkehrten Vorstellungen zu befreien. Darin finde ich eine Aufgabe, die mich befriedigt.

Weshalb sollten wir aus der beglückenden Eintracht der geistigen Welt wieder hinabsteigen in Verhältnisse, die man nur höllisch nennen kann? Wir haben hier eine Schar Geister, die singen und beten und loben Gott vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Sie sind von ihrem Fanatismus so befangen, daß gar nicht mit ihnen zu reden ist.

Wir gehen nun zu einer anderen Schar; dort finden wir die Geizhälse. Ihr Gott ist das Geld, und sie sind so eifrig damit beschäftigt, Geld und immer wieder Geld zu zählen, daß wir gar nicht an sie herankommen können.

Wir gehen weiter zu anderen, die in ihrem Leben alles verloren hatten. Diese sind verbittert und neidisch; sie haben nichts anderes als Rache im Sinn und kennen weder Güte noch Mitleid. Sie sind wie Schwämme, die in schlammiges Wasser getaucht worden und gar nicht mehr als Schwämme zu erkennen sind. Ihre Liebe hat sich in Haß verwandelt, und es ist ganz unmöglich, ihnen Freundlichkeit und Güte beizubringen. Sie speien einen an, sie lachen einen aus, denn nach ihrem Gefühl gibt es weder einen Gott noch Mitleid oder Nächstenliebe, sondern alles ist Neid und Selbstsucht.

Wir lassen uns aber trotzdem nicht entmutigen. Unsere Aufgabe besteht eben darin, diese armen Seelen eines Besseren zu belehren. Das sind oft schwere Zeiten für uns. Wir können nicht einfach hingehen und für sie beten — nein, nein! Sie würden einfach die Tür zumachen und uns erklären, daß sie uns nicht brauchen. Darum können wir nicht einfach zu ihnen gehen, um mit ihnen zu reden und ihnen Vorträge zu halten.

Ihr werdet fragen, wie es dann überhaupt möglich ist, an sie heranzukommen. Zunächst stellen wir uns gedanklich auf sie ein. Dann machen wir Musik.

Manchmal müssen wir ganz leise spielen, so daß sie es kaum hören können, und erst allmählich dann ein wenig lauter. Es spielt keine Rolle, wie böse und gemein, wie heruntergekommen die Seelen sind, — auf Musik hören sie immer. Sind sie nun auf die Musik aufmerksam geworden, dann richten wir weiter unsere Gedanken auf sie, um sie zum Erwachen zu bringen und ihren Sinn auf höhere Dinge zu Lenken.

Dann malen Künstler ihnen Bilder aus dem höheren Leben vor. So erhalten sie Anschauungsunterricht, und dann werden ihnen kleine Geschichten erzählt. Ihre Lebensgeschichte wird für uns sichtbar, und wir stellen sie ihnen dann in Bildern vor Augen, eine Begebenheit nach der anderen, damit sie gewahr werden, was für Fehler sie gemacht haben. Mit einem Mal fangen sie dann gewöhnlich an, Fragen zu stellen und dann kommen wir schon etwas näher an sie heran.— Nach all dem nehmen wir sie mit hinauf auf eine höhere Lebensebene.

Eine andere Schar liegt in festem Schlaf, den sie sich selbst eingeredet haben. Sie waren dahin belehrt worden, der Tod sei ein Schlaf, und sie würden bis zum Jüngsten Tage schlafen, wo der liebe Gott sie dann von seinem Thron herabrichten werde. An diese ist sehr schwer heranzukommen, besonders dann, wenn sie sich zu einem richtigen Todesschlaf zurechtgelegt haben. Manchmal müssen wir sie dann zunächst in ein Medium hineinbringen, um sie auf diese Weise wach zu machen. Denn erdgebundene Geister, denen überhaupt nicht beizukommen ist, müssen wir ins Erdenleben zurückbringen und zwar in einen Zirkel wie diesen hier, wo sie durch enge Fühlungnahme mit der irdischen Materie im Körper des Mediums zum Erwachen und Bewußtsein ihrer Lage gebracht werden.

In gewissem Sinne könnte man das eine Wiederverkörperung nennen, weil wir diese Geister in die irdische Welt zurückzubringen haben, an der sie sich selber erst einmal wieder zurechtfinden müssen.

Ich wollte, wir hätten mehr solcher Zirkel, wie diesen hier, wo wir solche Geister aufwecken und ihnen einen Begriff vom Jenseits beibringen können.

Mancher wird vielleicht sagen: "Das ist ja gar nicht Frau Blavatsky." Aber lassen Sie sich nicht beirren, ich bin es doch! Man wird gewiß einwenden: "Sie würde dies oder jenes nicht sagen und nicht so oder so gesprochen haben", — aber ich bin doch Frau Blavatsky.!

Wenn Sie noch irgendwelche Fragen zu stellen haben, will ich gern versuchen, sie Ihnen zu beantworten.

Frage: Würden Sie uns etwas über die "Meister" sagen? Wie denken Sie jetzt über diese?

Geist: Wir sprechen von "Meistern" — ja! Wir alle sind Meister, wenn wir uns bemühen, höhere Dinge in ihrem Wesen zu erfassen. Aber ein "Meister", wie wir ihn in der Theosophie meinen, ist ein bedeutender und großer Geist.

Ein Meister ist, wer die Materie zu beherrschen versteht und sie ganz unter seine Gewalt bringen kann, wer ein reines und gutes Leben führt und jeder Lebenslage Herr wird.

Nehmt euch die Natur zum Lehrmeister und lernt von ihr, wie sich alles entwickelt.

Leider muß ich feststellen, daß von denen, die hier auf Erden nach der Meisterwürde streben, die Mehrzahl zu Fall kommt. Eigentlich kommen jedoch nicht sie selbst zu Fall. Sie werden nämlich durch ihre Übungen hochempfindlich und medial, und dann dringen leicht erdgebundene Geister, die noch gar nicht wissen, daß sie verstorben sind, in die Übenden ein, machen sie besessen und bringen sie zu Fall.

Zuerst sollten wir lernen, die Materie und uns selber zu beherrschen, bevor wir uns daran machen, neue Gedanken verwirklichen zu wollen. Nehmen Sie mich selber — was habe ich denn in Wirklichkeit Gutes für die Menschheit geleistet?

Antwort: Sie haben viele aus ihrer Starrgläubigkeit befreit.

G. Ja, aber dafür habe ich ihnen nur neue Glaubenssätze gebracht. Oh, was hätte ich viel mehr tun können, wenn ich mich damit begnügt hätte, der Menschheit mit meiner medialen Veranlagung zu dienen und darauf hingearbeitet hätte, diese und jene Welt miteinander in Verbindung zu bringen. Ich war ein gutes Medium und hätte viel leisten können, aber ich wurde besessen.

Ich muß zu meinem Bedauern feststellen, daß die Theosophen an Zahl immer geringer werden. Wir leben in einer Zeit, wo vieles zugrunde geht. Es ist eine Zeit allgemeiner Rastlosigkeit und Umwälzung auf allen Gebieten. Die verschiedenen lehren werden alle verschwinden, doch die Geistige Wissenschaft wird hochkommen.

Doktor: Die Menschen sollten wieder einfacher leben.

G. Das ist ein wahres und richtiges Wort. Sie haben die Wahrheit gefunden. Sie haben im Jenseits gute Mitarbeiter, welche diesem Medium zur Seite stehen.

Sie halten sich nicht an feststehende Lehrmeinungen und haben keine geheimnisvollen Gebräuche, wie die Theosophen sie haben. Die denken, je geheimnisvoller sie seien, um so größere Meister seien sie. Wo sind die denn? Wo sind sie?

Ich muß leider gestehen, daß diese sich durch Selbsteinrede so in ihre Vorstellungen eingesponnen haben, daß ihre Einbildung mit ihnen durchgeht.

Da will vielleicht einer seine Vergangenheit ergründen und behauptet dann: "Ich war Julius Caesar!"

Vermutlich hat er irgendein Buch über Julius Caesar gelesen und sich so lebhaft dahinein vertieft, daß er sich einbildet, er habe damals gelebt. Dann kommen Geister und bestärken ihn in seiner Einbildung, in einem früheren Leben Julius Caesar gewesen zu sein.

Man kann die Menschen alles glauben machen. Sie bauen ihre Häuser ja nicht auf den Felsen der Vernunft, und so vermag ein Sturmwind alles fortzublasen.

Alle sektiererischen Lehren tragen ganz gewiß irgendeine Wahrheit in sich. — Sie haben doch gewiß die Geschichte von dem Elefanten gehört?! Ein Blinder betastete einen Elefanten, um dahinterzukommen, wie denn so ein Tier eigentlich aussehe. Und ob er nun den Rumpf, das Bein oder den Schwanz befühlte, ein jeder versicherte ihm, was er da unter seinen Händen habe, das sei der Elefant. — So hat wohl ein jeder die Wahrheit, aber keiner hat sie ganz.

Wir suchen eben nicht nach der vollen Wahrheit, und so hängt sich der eine an den Schwanz, ein anderer an den Rumpf usw.

Tun wir uns alle zusammen, dann werden wir den ganzen Elefanten finden, und alle vereint in einer Großen Wahrheit leben.

Frage: Wird es dann auch noch Medien zu weiteren Forschungen geben?

G. Wenn die Zeit kommt und die Menschen dafür reif sind, dann werden auch die erforderlichen Medien da sein. Wir können uns dann alle zusammentun, und es wird mediale Zirkel in jeder Kirche geben.

Frage: Warum gibt es eigentlich nicht mehr inspirierte Redner, die die Wahrheit verkünden können?

G. Die öffentlichen Vorträge werden inspiriert sein. Vortragsredner, oder Politiker haben gewöhnlich die Absicht, etwas ganz Bestimmtes, was sie sich ausgearbeitet haben, vorzubringen, aber ehe sie es selbst gewahr werden, reden sie von etwas ganz anderem. Sie sprechen dann aus Eingebung, denn es stehen jenseits immer Geister bereit, welche die Vorgänge auf der Erde aufmerksam verfolgen und nur auf eine Gelegenheit warten, einem Redner ihre Gedanken einzugeben.

Frage: Steht ein Medium unter geistigem Schutz?

G. Man sollte auch im Alltagsleben immer gut auf sich selbst achten und entschlußbereit sein, Enttäuschungen verwinden und überhaupt sich durch nichts aus dem Gleichgewicht bringen lassen. Dem Ärger und dem Kummer sollte der Mensch keinen Zutritt gewähren, denn sie entstammen jenseitigen Einflüssen aus ganz niederer Sphäre.

So sollte jeder Mensch wachsam sein. Wenn wir uns jenseitigen Einflüssen öffnen, dann drängen sich erdgebundene Geister in hellen Haufen heran zu dem Lichtschein, der ihnen nur durch einen menschlichen Körper vermittelt werden kann. Da sie selbst keinen Körper mehr haben, sind sie blind, denn ihnen scheint auf der Erdsphäre kein irdisches Licht mehr und noch kein geistiges, solange sie zu keiner Erkenntnis gekommen sind.

Frage: Sollte nicht ein Medium über alle diese wichtigen Dinge gut unterrichtet sein?

G. Gesetzt den Fall, ein großer Musiker soll auf einem schlechten Klavier spielen. Er wäre nicht in der Lage, ein Musikstücke mit allen Feinheiten auch nur annähernd wiederzugeben. Dazu brauche er ein gutes Instrument.

Und so ist es auch mit einem Medium. Ein Medium sollte möglichst über alle Dinge, über alle umstrittenen Lebensfragen Bescheid wissen. Ein ungebildetes Medium ist zu Mitteilungen über wissenschaftliche Fragen nicht zu gebrauchen.

Frage: Wo bleibt der Geist des Mediums während der Zeit, wo ein fremder Geist sich des Körpers bedient?

G. Sie wissen doch, daß wir uns im Geiste beliebig groß oder klein machen können. Frau Wicklands Geist befindet sich augenblicklich in ihrer magnetischen Aura. In einer Aura können eine ganze Anzahl von Geistern zusammen hausen. Sie kommen und gehen, doch kann zur selben Zeit immer nur ein Geist sich des Körpers bedienen.

Frau Wickland befindet sich zur Zeit in einem Zustande der Bewußtlosigkeit. Sie betätigt sich nicht etwa auf geistiger Ebene. Sie ist der lebendige Draht, sie bildet die Batterie. Sie ist der Motor, und von diesem Motor gehen viele Leitungen aus. Ginge sie aus der Aura heraus, so hätten wir die elektrischen Kräfte nicht zur Verfügung, die zum Regieren des Körpers nötig sind. In diesem Falle ist also das Medium die Batterie, mittels welcher wir arbeiten.

Frage: Die Theosophie lehrt, daß der Mensch sich auch während des Schlaf seelisch und geistig entwickle. Während der Körper ruhe, verlasse ihn die Seele, bleibe aber durch einen dünnen Faden mit ihm verbunden und habe auf der seelischen oder astralen Ebene ihre Erlebnisse. Ist das richtig?

G. Ja, so ist es. Wenn man schläft, dann träumt man oft. Manche Träume sind bedeutungslos, andere dagegen sind wirkliches Erleben.

Der Yoga-Beflissene lernt es, seinen Körper zu verlassen. Hindus treiben vielfach Yoga-Schulung und können ihren Körper nach Belieben verlassen. Die meisten Menschen ahnen gar nicht, daß sie im Schlaf alle ihren Körper verlassen und in der Geisterwelt umherreisen.

Frage: Wäre es wünschenswert, ständiges, ununterbrochenes Bewußtsein zu haben?

G. Wenn die Menschheit ein ständiges Bewußtsein hätte, so wäre das von großer Bedeutung für das Wohlergehen dieser Welt.

Gott ist Alles in Allem, auch in den kleinsten, mikroskopischen Dingen. Er ist das Leben überhaupt: Wenn alle Menschen diese einfache Wahrheit gelehrt bekämen, so würde das Erdenleben einfach vorbildlich werden. Es gibt keinen Tod, nur Entwicklung. Das sollten alle gelehrt bekommen. Selbstsucht, Unwissenheit und Neid würden dann verschwinden; alle Zweifel würden damit begraben werden. Liebe und christliches Erbarmen würden eine Selbstverständlichkeit sein.

Gesetzt den Fall, ein Mensch tritt aus seinem Körper aus. Dann muß er zunächst durch die unterste Sphäre. Was findet er dort? Nur Selbstsucht! Durch diese erste Sphäre muß man hindurch, bevor man die nächsthöhere erreichen kann. Unwissenheit, Selbstsucht, Neid und Haß müssen überwunden sein, bevor man die besseren Lebensebenen betreten kann. Das ist eine der vielen Entwicklungsstufen.

Die Hindus haben inneren Frieden und Ausgeglichenheit. Sie leben für höhere Dinge. Ich will damit natürlich nicht behaupten, daß das jedermann in Indien tut. Aber wenn die Höherentwickelten ihren Körper verlassen, um zu wandern, so kann niemand in den Körper eindringen und ihn irgendwie benutzen oder beunruhigen.

Ich möchte heute Abend noch besonders betonen: Wir sollen das Leben zu ergründen suchen, so wie es ist. Mögen die Träumer und Grübler tun, was sie nicht lassen können. — Ich sehe jetzt, daß ich viele erdgebundene Geister um mich gehabt habe.

Ich habe nirgends so viele Religions-Richtungen in einer Stadt beisammen gesehen, wie in Los Angeles. Die Leute gehen von einer Kirche in die andere und wissen nicht, woran sie sind. Überspannte und Einfältige singen und beten, und alle lieben sie Jesum.

"Jesus" ist die Wahrheit. Lesen Sie Anna Kingsfords Werke, Sie werden darin viel Beachtenswertes finden. Sie war nicht überspannt. Wir haben gar manches Buch miteinander gelesen. Sie war eine wunderbare Frau.

Dr. War sie aber nicht eine Gegnerin der Mediumschaft?

G. Sie war selber ein Medium. Ihre Schriften sind nicht ihr geistiges Eigentum. Schriftsteller haben es gar nicht leicht. Gerade wenn sie denken, sie kämen gut vorwärts, dann ändern sieh plötzlich ihre Gedankengänge. Sie werden dann von irgendeinem geistigen Schriftsteller inspiriert. Alle Schriften von Anna Kingsford kamen aus Eingebung.

Frage : Wie war es denn mit Olcott?

G. Olcott hat die Wahrheit gefunden. Bleibt vernünftig und geht allen Unsinnigkeiten aus dem Wege! Sucht nach der einfachen ursprünglichen Wahrheit!

Diese Unterhaltung mit Ihnen allen war mir eine große Freude, und ich werde ganz gewiß gern wiederkommen. Tun Sie alles, was Sie können, um dieses edle Werk zu fördern!

Das Zimmer hier ist voller Geister, die unserer Unterhaltung heute Abend hier zugehört haben. Vielen von ihnen ist dadurch geholfen worden, und diese gehen jetzt mit uns ins geistige Leben.

Kraft und Stärke sei mit Ihnen allen! — Laßt Gottes Licht in Eure Seele scheinen und fahret fort in diesem guten Werk. Gute Nacht!

* * *

Fortgeschrittene Geister, die eifrig bestrebt sind, der Menschheit zum richtigen Verstehen der geistigen Gesetze zu verhelfen, haben uns manchen Einblick in ihre Lebensweisheit tun lassen und uns von den Zuständen in höheren Reichen erzählt.

Ein langjähriger Freund, der Methodistenprediger gewesen war, hatte unsere Arbeit an den Besessenen mit lebhafter Anteilnahme verfolgt. Er war ein regelmäßiger Besucher unserer Sitzungen gewesen, an welchen auch seine Tochter regen Anteil nahm.

Fünf Tage nach seinem Ableben bekundete er sich durch meine Frau. Einige Monate später sprach er abermals zu uns und berichtete von seinen Erlebnissen im geistigen Leben.

—

Sitzung vom 27. Oktober 1920

Geist: ***Wm. Y. Sr.***

Nun, da bin ich wieder. Früher bin ich so oft hier gewesen. Wissen Sie, wer ich bin? Ich bin Dr. Yates! — Ich freue mich, heute Abend bei Ihnen sein zu können und bin so froh, daß dieser Zirkel weiterbesteht. Wir sind ja immer hier, wenn Sie eine Sitzung halten; ich wünschte nur, Sie könnten die Geister sehen, die hier stehen und auf Einlaß warten, um sich über das wahre geistige Leben belehren zu lassen.

Das "Leben" ist für die Welt ein großes Rätsel. Ich wünschte nur, die Menschen würden es besser beobachten und den Bedingungen für sein Auftreten im groben Stoff eifriger nachspüren.

Es ist eine große Schmach, daß so viele Geister so völlig unwissend aus ihren Körpern heraustreten und darum in die Finsternis gehen müssen. Sie "glauben" nur; sie singen und preisen Gott, wir aber können ihnen nicht beikommen.

Sie haben ihr Unterscheidungs- und Urteilsvermögen von vornherein durch ihre religiösen Vorstellungen so eingeschläfert, daß sie gar nicht gewahr werden, daß sie verstorben sind, und betäuben sich weiter durch ihr anhaltendes Singen und Lobpreisen Gottes, so daß wir ihnen gar nicht beikommen und klarmachen können, daß sie Gott in anderer Weise dienen müßten.

Wir müssen tätig sein und für die Menschheit wirken. "Du sollst Gott lieben über alle Dinge und Deinen Nächsten wie Dich selbst." Das war das vornehmste Gebot, das Christus gelehrt hat; und wir lernen es dadurch, daß wir anderen dienen.

Wie viele lieben Gott wohl wirklich? Sie beten und singen, tun aber nicht, was die Bibel lehrt.

Ich habe über die andere Welt ziemlich gut Bescheid gewußt und war dennoch wie ein Kind in meiner Auffassung, weil ich nicht gelernt hatte, die irdischen Dinge und Verhältnisse um uns her zu meistern.

Wenn wir nach unserem Tode die unmittelbar um die Erde herum gelegene Äthersphäre durchqueren, dann kommen wir ja gerade durch die Sphäre, in welcher die meisten Geister im Finstern leben. Wir nennen sie "erdgebundene Geister".

Dort ist alles Eigensucht und Unwissenheit. Diese Geister müssen erst das Dienen lernen, um sich selber zu höherer Erkenntnis durchzuringen. Denn sie haben in ihrem irdischen Leben nie gedient, sondern sich immer nur bedienen lassen.

Sie wissen nicht, was es heißt, für andere zu leben und zu schaffen; sie haben nur für sich selber gelebt. Sie erwarten auch hier, daß man sie bediene. Ihr Inneres hat sich noch nicht so weit entfaltet, daß sie ein Gefühl dafür bekommen hätten, daß auch sie sich anderen nützlich erweisen müssen.

Ich wollte, ich könnte Sie in die Sphäre der Selbstmörder führen, in die Sphären der Kirchen, der Spelunken, der Geizhälse usw. Dort sind die Geister im Finstern und schreien nach Hilfe. Viele sind völlig ratlos. Sie nehmen ihre Zuflucht zu Menschen und versuchen, sich in deren Körper hineinzudrängen. So vergällen sie ihnen das Leben und merken gar nicht, was sie damit anrichten.

Frank und Carl (Verwandte in der Geisterwelt) führten mich an all diese Orte und haben mir vieles gezeigt.

Wenn ich Ihnen doch richtig begreiflich machen könnte, was das heißt, ich wollte, ich könnte Ihnen diese Zustände alle in Bildern zeigen und Sie den Verzweiflungskampf sehen lassen, in dem diese Geister sich befinden.

Diese Unglücklichen werden sich zunächst einmal über sich selbst und ihre Lage klar werden und einsehen müssen, daß sie Gott nicht irgendwo da draußen, sondern in ihrem eigenen Innern zu suchen haben.

Hat man sich zu diesem wunderbaren Wissen durchgerungen und erst einmal wirklich erfaßt, was das Leben im innersten Wesen ist, dann bekommt man erst eine Ahnung von seiner Herrlichkeit. Das kann kein anderer für einen tun. Andere können einen wohl belehren, doch in die Tat umsetzen muß jeder es selber.

In der geistigen Welt gibt es keine Zeit. Man hat die ganze Ewigkeit vor sich, um zur Erkenntnis seiner selbst zu kommen. Und sobald man Gott in seiner Herrlichkeit schaut, ist man selig. Dann sind die geistigen Augen aufgetan, und man ist zum Leben in einer Welt von erhabener Größe erwacht. Man erwacht und erlebt die Eintracht der Seligen und ihre Herrlichkeit.

Aber das ist nicht der "Himmel"; den Himmel muß man in sich selber finden!

Es gibt also eine Welt der Geister, und es gibt ein ewigwährendes zukünftiges Leben. Dort findet man sein Heim, wie man es sich schon zu seinen irdischen Lebzeiten errichtet hat.

Der Erde zunächst liegt die Hochburg der Unwissenheit mit all den verschiedenen Zuständen, in denen so viele erwachen.

Es ist ganz gleich, wie gut man auch gewesen sein mag, oder wie ehrbar man sich sein Leben hindurch betragen — das allein genügt nicht

Wenn man vom Jenseits und seiner Ordnung gar nichts weiß, dann befindet man sich als Verstorbener völlig im Finstern so lange, bis man erwacht und begreift, daß es nach diesem Erdendasein doch ein Fortleben gibt.

Jeder findet ein Heim in der Geisterwelt vor, das er sich durch seine Liebesdienste während seines Erdenlebens selber errichtet hat. Wie man hier daran gebaut hat, so wird man es dort vorfinden. Hat man viel Gutes getan, ein reines aufrechtes Leben geführt und nach bestem Wissen getan, was man konnte, dann ist das jenseitige Heim sehr schön. Aber man wird nicht wissen, wie man zu ihm hingelangen kann, wenn man die Gesetze nicht kennt, die für die geistige Welt Geltung haben.

Hat einer ein Leben der Selbstsucht hinter sich, in dem er gänzlich und einzig nur für sich selber gelebt hat, dann ist sein Heim nur eine ganz kleine enge Hütte, in die er kaum hineinkann, und wo er weiter nichts sieht, als sich selber.

Man hat keine Gesellschaft außer sich selbst. Man sieht vor sich nur seine eigensüchtigen Gedanken, nach denen man sich sein Leben gestaltet hat; und in diesem Gemüt hat man zu leben, bis man Gott um Hilfe bittet und spricht: "Nicht mein Wille, sondern Dein Wille geschehe fernerhin! Herr hilf mir!"

Dann begreift der Verstorbene die Folgen seiner Handlungen im Erdenleben. Er geht zurück zum Erdenplan und muß denen dienen, die er durch seine Eigensucht geschädigt hat.

Leben diese noch auf Erden, so muß er sie bewachen und ihnen helfen, so gut er es vermag. Er muß ihnen dienen, bis er den Schaden, den er ihnen zu seinen Lebzeiten zugefügt, wieder gutgemacht hat.

Sind sie dagegen schon verstorben und befinden sich im Finstern, so muß er sie aufsuchen und sehen, sie zum Verständnis ihres Zustandes zu bringen. Er muß ihnen eben dienen, bis er den letzten Heller seiner Schuld bezahlt hat.

Erst nachdem dies geschehen, kann man aus dieser Sphäre in eine höhere aufsteigen, wo man sein Heim findet. Dieses Heim wird einem erst übergeben, nachdem man es sich verdient hat. Dann kommen die Freunde und helfen einem. Das gibt ein Wiedersehen, dem nichts auf Erden vergleichbar ist, weil diese Wiedervereinigung mit den Verwandten und Freunden eine wahre Wesensgemeinschaft wird.

Alle sind ein Herz und eine Seele, gleichgestimmt und in vollem Einklang miteinander. Sagen zu können: Ich lebe in den Herzen meiner Freunde, — das ist ein großes Glück.

Der Empfang, den sie mir bereitet haben, als ich, aus dem Erdenleben geschieden, den Sinn des Lebens zu fassen begann, ist gar nicht zu beschreiben. Viele

meiner Freunde traf ich erst später wieder und habe geholfen, sie zu strahlender Erkenntnis zu erwecken.

Wir sollen nicht bloß glauben, sondern vor allem auch tätig sein. Tun wir alle unsere Pflicht, solange wir hier leben, und trachten wir, die Wunder der Natur und die Wunder Gottes verstehen zu lernen!

Etwas höheres als Gott gibt es für uns nicht anzubeten, denn Gott ist Alles in Allem. Jeder von uns ist ein Teil Seines großen Werkes. Auch die Blumen sind Teile seiner Schöpfung nicht minder als die Tiere, — wie könnte also jemand außerhalb Gottes stehen? Muß man nicht seine Offenbarungen in jeder Hinsicht voller Ehrfurcht bewundern? Stehen wir doch allenthalben mitten in ihm drin. Und wird man eins mit Gott, so bekommt man auch Teil an Seiner Herrlichkeit.

Ich möchte "Halleluja!" rufen. (Ein Lieblingsausruf Dr. Yates auf Erden) Das ist großartig, das ist wundervoll!

Diesen Schritt muß jeder tun, jeder muß da hindurch. Ich lernte meinen ersten Schritt in wenigen Monaten. Als ich aus dem Todesschlaf erwachte — wir sprechen von einem Übergangsschlaf — da wurde ich wirklich wach. Ich begriff meine Lage. Man erzählte mir von den Herrlichkeiten der geistigen Welt. Doch ich hatte sie mir niemals so großartig vorzustellen vermocht, wie ich sie dann erlebte.

Sehen wir uns einmal die Kirchen auf der Erde an. Sie sind der Tummelplatz von Geistern, die in strengem Kirchenglauben hinübergegangen sind. Sie finden sich dort in großen Scharen zusammen und machen keinerlei Anstalten zu begreifen, daß sie noch geistig schlafen. Denn, noch nie haben sie sich gefragt: Wer bin ich? Wo kam ich her? Wo gehe ich hin? Wo ist das wahre Leben? — Sie haben sich selber eingeschläfert mit ihren Glaubensvorstellungen über Jesus Christus und den lieben Gott, wie er auf einem Throne sitzt mit Christus zu seiner Rechten und Gericht hält über die guten und bösen Menschen. Die einen, so glauben sie, kommen in die flammende Hölle, und die anderen dürfen in den Himmel zur Herrlichkeit Gottes eingehen.

Das ist ihr Glaube den sie hegen und obgleich sie "tot" sind, bleibt die Mehrzahl dieser Wortgläubigen auf der Erde und geht in die Kirche. Sie möchten gar nicht fort von der Erde, singen ständig dieselben Lieder und plappern dieselben Gebete. Sie meinen, alles, was sie zu tun hätten, sei Singen und Beten.

Viele wissen gar nicht, daß sie gestorben sind. Sie nehmen sich nicht einmal Zeit, darüber nachzudenken, warum ihre Familie und ihre Freunde nicht mehr mit ihnen reden, wie sie es früher doch getan haben. Es ist sehr schwierig für uns, an solche Verstorbenen heranzukommen.

Viele singen und beten nur, andere wandern allein umher und suchen herauszufinden, was eigentlich mit ihnen los sei. Dann wieder gesellen sie sich Menschen bei und beeinflussen sie so stark mit ihren Glaubensvorstellungen, daß die Betreffenden besessen werden und wegen religiösen Wahnsinns ins Irrenhaus gebracht werden müssen.

Es ist ein großer Jammer, daß die Menschen Gott nicht begreifen. Wenn sie nur ein bißchen Verständnis hätten, könnten sie gar nicht bloß für sich selbst leben wollen. Es würde sie dringen, auch für andere zu arbeiten und sie an ihrem Glück teilhaben zu lassen.

Immer noch sehe ich vor mir die Tiefen des Jammers, in die sich jene Unglücklichen aus lauter Haß und Eigensucht stürzen. Sie hassen die gesamte Menschheit, und das ist der allerschlimmste Zustand. Sie sind derartig verunstaltet, daß man sie kaum noch für Menschen halten kann.

Auch sie müssen belehrt und zur Einsicht gebracht werden. Aber wie sollen wir ihnen beikommen? Sie haben Angst vor sich selber und müssen in diesem Zustande verharren, bis sie allen Ernstes um Befreiung aus ihrer schrecklichen Lage beten.

Das alles habe ich in den wenigen Monaten gelernt, die ich jetzt auf der geistigen Seite verlebt habe. Ich habe ein sehr hübsches Heim in der geistigen Welt. Ich habe auch meine Verwandten und Freunde, aber alles ist so ganz anders als auf der Erde.

Einigen meiner Freunde muß ich helfen. Obwohl sie schon lange vor mir gestorben sind, befinden sie sich noch im Finstern, weil ihnen das Verständnis für das wahre Leben noch nicht aufgegangen ist.

Der Unterricht für die Kinder sollte ganz anders sein. Man sollte ihnen begreiflich machen, daß Gott sich in der Natur offenbart, und daß Er die Liebe ist. Wenn sie in richtiger Weise hierüber belehrt würden, dann gäbe es bald keine Verbrechen mehr. Die Kinder würden die Natur lieben lernen, auch die Tiere und die Menschen ganz allgemein. Aber man sagt ihnen, sie dürften ja nicht etwa die Natur anbeten. Wie kann man Gott wohl besser anbeten, als wenn man Ihn in Seinen Werken ehrt?

Ich freue mich, daß ich heute Abend bei ihnen sein kann, und habe für Sie alle nur den einen Wunsch, daß Sie in Ihrer Arbeit recht guten Erfolg haben mögen. Wenn Sie doch nur mal sehen könnten, wie jeden Abend, wenn Sie Ihre Sitzung haben, zahlreiche verunstaltete und unglückliche Geister zuhören und nach Hilfe verlangen, um in das jenseitige Leben eingehen zu können.

Die Menschheit sollte endlich erwachen, damit nicht gar so viele als unwissende Geister auf die andere Seite hinüberkommen. Denn als solche drücken sie sich nur auf der Erde herum und bringen Unheil über die, die noch auf der Erde leben.

Die Menschen haben noch geraume Weile mit schweren Zeiten zu rechnen, weil Selbstsucht und Verbrechen an der Tagesordnung sind. Denn gegenwärtig leben die Menschen alle nur für den Mammon und sich selbst. Einmal aber werden sie doch ihren Standpunkt ändern müssen. Dann wird der Friede auf Erden seinen Einzug halten. — Augenblicklich herrscht Krieg — Krieg aller gegen alle. Doch wenn Friede und Eintracht erst die Oberhand haben, dann werden die Verhältnisse wunderbar werden.

Ich rufe Halleluja!, möchte diese Zeit so bald wie möglich kommen! Gegenwärtig herrscht Kampf und Gesetzeszwang. Wenn sich das nicht ändert, werden die Menschen sich erheben, weil sie ihre Freiheit haben wollen. Möge Gott den Tag beschleunigen, an dem der Geist des Friedens über die Menschen kommen wird.

Frank ist ein guter Kamerad, mit dem man gern zusammen ist, und er scheut sich auch nicht vor Entdeckungsreisen. Mir ist manchmal gar nicht danach zu Mute, und ich sage: "Nein, das kann ich nicht." Aber er entgegnet, es gäbe nichts, was einem schaden könnte, wenn man sich nur nicht davor fürchte.

Furcht ist etwas, was man sich abgewöhnen muß; dagegen muß man Kraft zu entfalten trachten. Wenn man der Angst verfällt, schafft man um sich herum Zustände der Furcht. Man soll in sich selber die Kraft Gottes entfalten, die Kraft der Überwindung, die Kraft der Liebe. Dann wird man siegen, was auch kommen mag.

Ich wünschte, Ihr lerntet Gott recht begreifen, nicht als eine Person, wohl aber als das Leben im gesamten Weltall, und es würde Euch zur klaren Gewißheit, daß es ohne Gott kein Leben geben kann. Er ist das Göttliche in jedem Ding; aber wir Menschen sind von Selbstsucht, Mißgunst und Unwissenheit befangen.

Wenn Besessenheitsgeister Euch bedrängen, dann sprecht zu Euch selbst: "Über meinen Körper bin und bleibe ich allein Herr." Das muß man sich immer und immer wieder sagen und merkt dann auch bald, daß die Widerstandskraft in einem wächst.

Sendet nie böse Gedanken aus, denn sie werden einem selber nur zu Hindernissen. Sie rufen nur immer neue Gedanken des Ärgers wach, und man gewinnt nichts dabei. Man muß aus seinem Inneren heraus Kraft und Stärke entfalten, dann wird man alles überwinden.

Man sage sich immer wieder und wieder: "Ich bin der Herr und niemand hat mir da hineinzureden. Wenn man das tut, dann bleibt man frei. Man muß nicht immerzu an den anderen (den Besessenheitsgeist) denken, der einen zu belöstigen sucht. Man denke allenfalls freundlich an ihn.

Herr Doktor, ich möchte Ihnen und Ihrer Frau danken für die hübsche kleine Festlichkeit (Beerdigung), die Sie für mich veranstaltet haben. Es war eine nette kleine Geselligkeit, so möchte ich es nennen, als ich in die geistige Welt überging. Ich glaube nicht, daß auch nur einer in der kleinen Kirche daran dachte, daß es eine Beerdigung war. Es war eine Gesellschaft.

Ich war dabei während des Gottesdienstes und glaube, es hat wohl keiner dabei an den Sarg gedacht. Ich bin Ihnen allen sehr dankbar dafür, daß Sie die Feier gerade in dieser kleinen Kirche haben abhalten lassen, und auch für den Vorschlag, daß alle in Weiß erscheinen sollten.

Das war so feierlich, und ich hätte "Hallelujah" rufen mögen.

Ich wünschte, alle Bestattungen wären so wie diese. Gedanken des Leides und der Trauer bringen den Geistern nur Traurigkeit, Leid und Kümmernis, und sie kommen oft jahrelang aus dieser Betrübnis nicht heraus.

Jetzt muß ich gehen.

— — —

Ein anderer alter Freund, Arzt und Metaphysiker, welcher während seines Erdenlebens auch Vorträge unter Spiritualisten gehalten hatte, besucht uns gelegentlich.

—

Sitzung vom 20. Oktober 1920

Geist ***Dr. Adams***

Ich nehme mit Herz und Seele teil an Ihrer Arbeit. Ich habe ja auch schon während meines Erdenlebens mitgearbeitet, allerdings nicht gerade beim Heilen von Besessenen, wie der Doktor hier, aber ich war doch bemüht, die Wahrheit vom Fortleben nach dem Tode ja verbreiten. Das ist ein wirkliches Leben, nicht etwa bloß ein eingebildetes. Es ist ein Leben wahrer Erkenntnis und nicht bloßen Glaubens.

Wenn man bloß glaubt, dann findet man sich im Finstern wieder vor einer verschlossenen Tür, eben weil man nur glaubt und von der anderen Welt nichts weiß.

Die Bibel lehrt soviel darüber, und wenn die Menschen es nur so verstehen wollten, wie es eigentlich gemeint ist, wenn sie es nicht immer wörtlich oder geschichtlich nehmen wollten, wäre es um vieles besser.

Man muß bedenken, daß zu der Zeit, als die Bibel geschrieben wurde, die Menschen noch nicht so aufgeklärt waren wie heute, und selbstsüchtige Ideen spielten auch eine große Rolle dabei.

Als man die erste Kirche gründete, war es eine Kirche, wo die Wahrheit über das Leben verkündigt wurde, und ihre Lehre lief darauf hinaus, daß die Menschen ihre Gedanken auf höhere Dinge richten und lernen sollten, die eigenen Wünsche ihren Mitmenschen zuliebe zurückzustellen. Wenn man sich mit Eifer und Gründlichkeit einem Studium hingibt, dann verlieren die irdischen Dinge für einen alle Bedeutung.

Oft hat die Religion als Peitsche gedient, um unwissende Menschen anzutreiben. Die Regierenden verlangten: "Das Volk soll uns gehorchen, die Untertanen sollen tun, was wir ihnen vorschreiben, und unsere Sklaven sein."

Überblickt man rückschauend die Weltgeschichte, so findet man, daß die Männer im allgemeinen müßig gingen, sehr träge und unbekümmert waren. Es lag ihnen gar nichts daran, irgend etwas zu schaffen. Die Frauen waren es, denen die Arbeit aufgebürdet wurde; sie besorgten den Landbau, denn die Männer waren

viel zu bequem. Die Arbeit war für die Frauen, die nicht viel besseres als Sklavinnen waren.

Da kam ein gewitzter Mann daher, der bei sich dachte: "Wir wollen diese Männer schon zur Arbeit bringen"; und die Regierenden machten sich einen Plan zurecht, um die Leute einzuschüchtern. Sie sagten ihnen, wenn sie dies und das nicht täten würde sie der Teufel zu packen kriegen, wenn sie stürben, dann kämen sie in die Hölle und in die ewige Verdammnis.

Dann malten sie ihnen die Hölle so grausig aus, wie nur möglich, als einen großen brennenden Ofen, mit Gerippen da und dort und loderndem Feuer. Und der die Menschen ins Feuer warf, das war der Teufel, der sie auf einer Forke anbrachte.

Das rüttelte die Männer wach. Dies Schreckbild weckte in ihnen Regsamkeit und Kraft. Sie bekamen Angst — fürchteten sie doch, sie könnten vielleicht nach ihrem Tode in diese Hölle kommen. So taten sie denn alles mögliche, um dieser Hölle zu entgehen, fügten sich ihren Führern und taten, was diese von ihnen verlangten.

Einer kam auf den Gedanken, sich zum Führer aufzuwerfen; jedoch ein anderer wollte auch die Führung haben. Aber wie konnten beide in einem und demselben Bereiche Führer sein?

Dann meinte wieder ein anderer, es würde besser um das religiöse Leben stehen, wenn er eine eigene kleine Sondergemeinde hätte. So predigte er auf seine Weise und gab seiner Religionsgemeinschaft irgendeinen Namen.

Indessen tauchte noch wieder ein anderer auf mit neuen Ideen, und um diese in Aufnahme und Anerkennung zu bringen, sammelte er Menschen um sich und predigte ihnen auf seine Art.

So gab es bald verschiedene Kirchen. Die eine verlangte die Weltherrschaft für sich. Doch da kam eine andere Glaubensrichtung, gab sich einen anderen Namen und erhob ebenfalls Anspruch auf Weltgeltung. Sie bekämpften einander und führten Kriege.

Andere Religionen folgten, und alle fanden Anhänger. Jede suchte die andere an Machteinfluß zu übertreffen. Darunter waren manche recht verworren, aber alle suchten die Menschen um sich zu sammeln und unter ihrem Einfluß festzuhalten, vielfach mit Hilfe der erwähnten Schreckbilder von der Hölle. Anfangs konnten sie nicht viel Menschen zusammenbringen, ohne sie in knechtischer Abhängigkeit zu halten.

So ist das viele Jahrhunderte hindurch gegangen. Aber jetzt hat ein neues Zeitalter begonnen, und alles wird wenigstens teilweise zusammenbrechen. Es werden ganz andere Verhältnisse kommen.

Heute ist es doch so, daß die einen wohl noch glauben, andere wiederum nicht. Und manche halten es für gänzlich überflüssig, sich überhaupt mit Religion zu befassen. So haben wir ein schönes Durcheinander. Alle liegen miteinander im

Kampfe. Jeder kämpft, um zu sehen, ob er den anderen nicht übervorteilen könne. Der leitende Gedanke ist, soweit wie irgend möglich alles erreichbare Geld an sich zu raffen, alle Macht an sich zu reißen und sich zum Machthaber aufzuwerfen.

Heute suchen die Menschen zu erraffen, was sie nur kriegen können, als hätten sie keine Zeit zu verlieren, um nur ja Geld zu verdienen. Und sie sprechen es auch offen aus, daß sie nur Geld verdienen wollen, gleichviel auf welche Art und Weise. Sie sind über ihrem Gelderwerb so selbstsüchtig geworden, daß sie ihr wahres Menschentum verloren haben.

Die Verhältnisse sind jetzt ganz anders als in meiner Jugendzeit. Es werden noch sehr schwere Zeiten kommen, denn Kapital und Arbeit ringen um die Herrschaft. Das gibt Reibung und Unruhe.

Die Kirchen geben sich alle Mühe, die Menschen wieder zum Kirchenbesuch zu bewegen. Wenn sie aber weiter die Menschen so abhängig halten wollen, dann wird es in absehbarer Zeit einen Krieg geben, der ganz furchtbar sein wird, weil die ständige Unterdrückung die bessere Natur des Menschen ertötet.

Die Menschen nehmen einander alles, was nur nehmen können. Es liegt im Geist der Zeit, daß jeder darauf aus ist alles Erreichbare an sich zu bringen, egal auf welche Weise.

Zu meinen irdischen Lebzeiten setzte man seine Ehre darein, gute Arbeit zu leisten und seinem Arbeitgeber die Treue zu halten. Wenn heute ein Unternehmer mit der Arbeit eines Angestellten nicht zufrieden ist, so ist es ihm ein leichtes, einen anderen Mann zu finden, der Besseres leistet, und diesen an des ersteren Stelle zu setzen.

Wie kann man erwarten, daß solche Menschen sich zurechtfinden, wenn sie aus ihrem irdischen Körper treten? Sie verlassen ihren eigenen Körper und bemächtigen sich sofort eines anderen, dessen sie gerade habhaft werden können; und daher haben wir die vielen Geistesstörungen und Selbstmorde.

Der Weltkrieg (1. Weltkrieg) hat vier Jahre gedauert, und Tausende und Abertausende von Menschen sind darin ums Leben gekommen. Sie haben die ihnen so liebe Welt verlassen, erfüllt von Gedanken des Hasses kommen zurück und möchten die Erdenwelt vernichten.

Es wird eine Zeit kommen, wo die Verhältnisse sehr drückend sein werden, aber danach wird alles wieder besser werden. Die Menschen werden zu besserer Einsicht kommen, sie werden aus der Not lernen und sich bemühen, das Geheimnis des Lebens zu begreifen.

Es wird große bedeutsame Erfindungen geben.

Gegenwärtig sind die Menschen geknechtet. Aber in einiger Zeit wird es unter ihnen ein Erwachen geben. Ein Sprichwort sagt: Gottes Mühlen mahlen langsam, sie mahlen aber trefflich fein. Das zielt auf Vorgänge, wie die Welt sie jetzt durchmacht.

Die Zeit wird kommen, wo es den Menschen ganz allgemein bekannt sein wird, daß wir nach dem Tode doch nicht tot sind, sondern weiterleben, Wir Verstorbenen suchen Euch allen zu helfen und Euch zu leiten in der Hoffnung, allmählich die Aufrichtigkeit unter den Menschen wieder wecken zu können. Der Tod wird dann nicht mehr viel anders angesehen werden, als eine Reise in ein anderes Land, wo man seine Lieben wiederfindet, wenn man nur richtig Bescheid weiß.

Jetzt hat man schon Flugzeuge, aber in einigen Jahren wird man Erfindungen machen, von denen sich zur Zeit noch keiner etwas träumen läßt. Alles Bisherige ist erst der Anfang. Man wird sich in viel weiterem Maße der Elektrizität bedienen und die atmosphärischen Spannungen als Kraftquellen ausnutzen.

Man wird aus der Sonne Kraft gewinnen, die für die Menschheit eine große Wohltat bedeuten wird. Dann werden die Kapitalisten nicht mehr die Macht haben wie heute, wo sie die Unbemittelten ausnutzen, nur weil ihnen alles zu Gebote steht, was jene sich nicht leisten können. Heute berufen sie sich noch darauf: Gott hat es ja nicht euch, sondern mir gegeben.

Mit dieser Kraft wird man Maschinen treiben können. Jeder, der ein bißchen Bescheid weiß, wird imstande sein, sich ihrer zu bedienen und kann aus dem Luftraum soviel Kraft entnehmen, wie er braucht.

Dann wird die Selbstsucht ausgetilgt werden, und die Menschen werden lernen, zu leben und zu lieben, wie Christus es gelehrt hat. Sie werden nicht mehr ein Leben bloßen Wortglaubens führen, wie sie es in den vergangenen Jahrhunderten getan haben.

In Zukunft werden die Menschen wissen, daß sie, wenn sie Unrecht tun, dafür zu leiden haben. Die meisten Bilder von der flammenden Hölle haben sie schon abgetan, und daher haben auch die Kirchen die Menschen nicht mehr so in ihrer Gewalt wie in früheren Zeiten.

Wenn die Geistlichen die Wahrheit über das Leben nach dem Tode predigen, werden sie auch ihre Kirchen wieder voll haben. Die Menschen werden dann in die Kirche kommen zu lebendiger Anbetung und nicht bloß glauben.

Wir alle begehen Fehler und sollen dadurch lernen. Der liebe Gott will, daß wir klug werden und ihn verstehen lernen. Es ist keinesfalls etwa so, daß Gott sich geirrt und nicht gewußt habe, was er tat. Von Ihm hat jeder Mensch seine Kraft; jeder ist ein Teil von Ihm, und wer Gott in all Seinen Wundern begreifen gelernt hat, der ist in einem glücklichen Zustande, den man die Seligkeit nennt. Das ist der Himmel. Nach dieser Erkenntnis soll jeder trachten.

Die Menschen sollten sich zusammenfinden und in Eintracht leben. Doch überall schleichen sich Eigennutz und Neid ein. Über diese Untugenden müssen wir Herr werden und sie ablegen, um dagegen Liebe in unseren Herzen zu hegen. Wenn die Menschen doch nur begreifen wollten, was Liebe eigentlich bedeutet! Sie führen sie wohl im Munde, setzen sie aber nicht in die Tat um.

Ich habe unter dieser Lieblosigkeit auf Erden schwer gelitten, weil ich an ein Weiterleben nach dem Tode glaubte und darüber predigte. Man erklärte mich für verrückt und erklärten, ich würde in die Hölle kommen. Sie meinten, so etwas wie eine Geisterwelt gäbe es ja gar nicht. Wenn wir stürben, dann würden wir eben ins Grab gelegt und blieben darin liegen bis zum jüngsten Tage. — Dann werden wir auferweckt werden, und Gott wird auf Seinem Throne sitzen und die Sünder auf die eine und die Gerechten auf die andere Seite rufen. Die einen werden zur Hölle in die ewige Verdammnis geschickt und die anderen in der Herrlichkeit des Himmels leben.

Ist das nicht entsetzlich? Damit behaupten sie doch geradezu, Gott habe die einen für die ewige Verdammnis und die anderen für die himmlische Seligkeit geschaffen. Man stelle sich das doch nur einmal vor: Da gingen die einen in den Himmel und sähen die anderen im Feuer der Hölle liegen!

Ich habe in meinem Leben viel Schwierigkeiten und Kämpfe gehabt. Natürlich, ich war Arzt, behandelte aber auch mit Heilmagnetismus und trat für die Wahrheit vom Fortleben nach dem Tode ein, weil ich das für meine Pflicht hielt. Ich tat mein Möglichstes, eine Kirche des Spiritualismus zu gründen, und habe schwer gearbeitet. Ich wollte in meinen Predigten eine Lehre bringen über die Möglichkeit einer Verständigung mit den Verstorbenen, legte aber auf sonstige Phänomene keinen Wert.

Tut was Ihr könnt, um die Tür zum Unsichtbaren offen zu halten, doch immer mit Bedacht auf die dort herrschenden geistigen Gesetze. Die Durchschnittsspiritisten von heute haben durchwegs nicht einmal eine Ahnung von der einfachsten Lebensweisheit und wissen nichts von den Gesetzen, nach denen sich die Beziehungen zwischen dieser und der anderen Welt regeln.

Die Lehre vom Geist ist die Wissenschaft der Bibel. In der Bibel steht: "Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig." Wenn man die Bibel richtig versteht, dann wird sie einem zu einem bedeutsamen Buche. Viele gehen blindlings zur Kirche und glauben bloß, verstehen und begreifen aber nichts davon.

Ich werde froh sein, wenn alle spiritistischen Erscheinungen einmal überlebt sein werden und man sich an ihrer Stelle mit Philosophie befaßt. Die Prediger werden das wahre Evangelium von Gott verkündigen, nicht das Erlösertum, sondern Gott, den Ewigen, der das Leben ist in jedem von uns. Wir müssen Gott besser verstehen und kennen lernen nach besten Kräften.

Lassen wir uns nie durch Unwissenheit, Eigensucht oder Neid dazu verleiten, etwas zu verdammen. Diese Schwächen sollten wir unter unsere Füße zwingen und ein Leben führen, das der Verwirklichung unserer Liebe, Weisheit und Erkenntnis unseres Schöpfers gewidmet ist. Gute Nacht!

— — —

Vor vielen Jahren war meine Frau mit einer Frau Lackmund eng befreundet, deren Töchterchen im Alter von 2½ Jahren nach einem Krampfanfall plötzlich schwachsinnig wurde. Die Mutter des Kindes war der Überzeugung, daß dieser

Zustand durch Besessenheit hervorgerufen worden sei, und machte sich zusammen mit meiner Frau an die Klärung des Falles.

Frau Lackmund und meine Frau hatten miteinander ausgemacht, wer von ihnen zuerst ins andere Leben hinüberginge, solle versuchen sich kundzugeben und der Hinterbliebenen Mitteilung zu machen unter dem Stichwort: "Die Verständigung mit Verstorbenen ist Tatsache."

Ein Jahr darnach starb Frau Lackmund, und zwei Wochen später erschien sie nachts meiner Frau so Lebenswahr, daß es dieser gar nicht in den Sinn kam, sie als einen Geist anzusehen.

Frau Lackmund berührte ihre Freundin leicht an der Wange, und meine Frau fuhr hoch mit dem Ausruf: "Frau Lackmund!"

Da sagte Frau Lackmund: "Anna, die Verständigung mit Verstorbenen ist Tatsache. Ich will dir bei deiner Entwicklung helfen. Fahre nur fort mit deiner Arbeit an den Besessenen."

Bald darnach erschien sie meiner Frau wieder bei einer Materialisationssitzung und gab unverkennbare Beweise ihrer Persönlichkeit; auch wiederholte sie ihre Worte vom vorigen Mal: "Die Verständigung mit Verstorbenen ist Tatsache. Fahre nur fort mit deiner Arbeit an den Besessenen. Ich will dir bei deiner Entwicklung helfen."

Danach wurde sie Mitglied des Bundes von Unsichtbaren, in dessen Schutz meine Frau steht, und hat seitdem schon sehr oft durch sie gesprochen.

—

Sitzung vom 29. September 1920

Geist: ***Frau Lackmund***

Wie wenig Menschen verstehen das Leben oder Gott richtig! Anstatt nur an Gott zu glauben, Seinen Namen häufig im Munde zu führen und Ihn anzuflehen, das zu vollbringen, was sie selber tun müßten, sollten sie begreifen, daß Gott die Liebe und das Licht der Erkenntnis ist.

Wie können wir leben, ohne Ihn richtig zu verstehen?

Wenn die Menschen Gott so verstehen würden, wie es sein müßte, steckten sie auch nicht mehr so tief in Selbstsucht, Kämpfen und Sorgen, weil sie dann mehr Liebe für einander fühlen und nicht so viel nur an sich selber denken würden.

Sie würden Gott und nicht den Mammon anbeten. Aber die Menschen denken, je mehr Geld sie hätten, desto glücklicher wären sie. Sie wissen gar nicht, was Glücklichsein heißt. Sie ahnen nicht, was wahres Glück ist. Sie meinen, sie würden glücklich werden, wenn sie nur reichlich Geld hätten, um sich alles mögliche zum Essen und Trinken kaufen zu können und zum Schaden für den Körper ein üppiges Leben zu führen. So liegen die Dinge heute doch meistens.

Allmählich wird die Welt aber doch einen richtigen Begriff von Gott bekommen. Die Kirchen werden bald erwachen und das wahre Evangelium von Gott

predigen. Sie werden die Menschen lehren, nicht nur zu glauben, sondern richtiges Verständnis zu gewinnen für Seine wunderbaren Werke, für Ihn Selbst, und wie Er Sich in allem offenbart.

Jede Blume ist eine Offenbarung Gottes. Der Duft einer schönen Blume ist Gott, und Er läßt ihn ausströmen, damit ein jeder Seine Gegenwart gewahr werde. Der wunderbare Geist des Duftes, der die Blume durchstrahlt, wie ich mich ausdrücken möchte, ist eine für uns wahrnehmbare Offenbarung Gottes. Man braucht sie gar nicht zu berühren; auch ein Blinder würde es merken, daß die Blume da ist, an dem Duft, der die Luft erfüllt.

Ist das etwa kein Grund, Gott zu preisen, wenn man erkennt, wie herrlich Er sich im wundervollen Duft der Blumen offenbart, der einen schon froh macht, wenn man die Blumen nur um sich hat?

Seht das Werk des Schöpfers in der einen wie in der anderen Blume. Könntest du sie schaffen, wie sie da sind? Kannst du sie mit ihrem Duft malen?

Im Garten pflanzt man hier eine Blume und eine andere dort, — warum vermischen sie sich nicht? Warum wachsen keine grünen Blätter zwischen den roten Blütenblättern? Die grünen Blätter ziehen, was sie brauchen, aus der Luft und die roten Blütenblätter nehmen sich, was sie nötig haben und färben sich damit. Die Blumen bekleiden sich mit den Farben der Sonne. Die eine ist purpurfarben, eine ist rot, eine andere gelb und noch eine andere blau, und jede hat ihren Platz in Gottes schöner Natur. In Gottes Natur ist alles vollkommen.

Wenn man vom Zauberreich der Blumen und Pflanzen ins Tierreich geht, dann findet man dort etwas, was man bei den Menschen nicht allzuhäufig antrifft — nämlich wahre treue Liebe.

Die Menschen sollen doch die Krone von Gottes Schöpfung sein; aber sie sind unfrei, durch Zweifel und Glaubensformeln gebunden. Viele halten sich für heilig, doch ist ihre Heiligkeit eine ganz oberflächliche. Auch im alltäglichen Leben sich ehrenhaft zu erweisen, halten sie nicht der Mühe für wert.

Wohl gehen sie sonntags zur Kirche, beten zu Gott und rechnen ihm vor, wie gut sie seien. Sie urteilen aber abfällig über jeden anderen, der zwar nicht zur Kirche geht, sich aber aufrichtig bemüht, so gut er kann rechtschaffen zu leben.

Wahrscheinlich ist der letztere auf seine Weise Gott näher als der andere, der nur äußerlich fromm tut, im Leben aber es mit dem Frommsein nicht ernst nimmt.

Erdgebundene Geister, welche Menschen durch Besessenheit quälen, sind menschgewesene "Teufel". Selbstsucht hat sie zu dem gemacht, was sie sind. Sie verlassen ihren irdischen Leib in völliger Unwissenheit über das wahre Leben, voller Erbitterung, weil sie auf irgendeine Weise in ihrem Leben Pech gehabt haben. Sie sind voller Gehässigkeit gegen die ganze Menschheit. Den ersten besten, denen sie sich anhängen können, trachten sie zu schaden, und die Besessenheit ist fertig.

Ihr müßt alle sehr auf der Hut sein und ein jeder sich bemühen, gegen Besessenheit anzukämpfen. Die Menschheit bekämpft die Krankheiten, sie tut aber nichts gegen die wirkliche Ursache der Geisteskrankheiten.

Geistesstörung ist weiter nichts als Besessenheit durch Geister, die ins Jenseits gekommen sind, ohne von den göttlichen Wahrheiten eine Ahnung zu haben.

Christus hat uns gelehrt, daß wir Gott über alle Dinge lieben sollen und unseren Nächsten wie uns selbst. Die Menschen lieben aber ihre Nächsten nicht so, wie sie es tun sollten.

Lehrt die Kinder die rechte Lebensart, bringt ihnen den rechten Begriff bei von Gott und den Lehren Christi. Lehrt sie, ihr Leben nach höheren Grundsätzen führen. Sie sollen Christus nicht als Menschen verehren, sondern als die wahre Erkenntnis, als das Licht des Lebens und der Liebe.

Dann werden sie auch, wenn sie einst sterben, nicht mehr als erdgebundene Geister ins Jenseits hinübertreten und mediale Menschen besessen machen, die man deswegen dann in Irrenanstalten einsperren müßte.

Die Menschen wissen mit den Geisteskranken nichts anzufangen. Man steckt sie in Anstalten, das ist aber auch alles. Man gibt ihnen Betäubungsmittel, sperrt sie ein und hält sie fest. Das geschieht lediglich zum Schutz, damit sie sich und anderen keinen Schaden zufügen können.

Statt dessen sollte man sie die goldene Weisheit lehren und jede Gelegenheit benutzen, ihr Streben auf höhere Ziele hinzulenken.

Ich bin Frau Lackmund. Gute Nacht!

— — —

Gleich in den ersten Jahren ihrer Betätigung als Medium hatte meine Frau lebhafte Anteilnahme und tatkräftige Förderung erfahren von seiten einer inzwischen längst verstorbenen Freundin, Frau Case mit Namen. — Diese Freundin meldete sich kürzlich einmal wieder und frischte die Erinnerung an jene längst vergangenen Tage auf.

—

Sitzung vom 15. März 1924

Geist: ***Frau Case***

Sie kennen mich nicht persönlich, aber ich fühle mich ganz und gar zu Ihnen gehörig. Ich kenne Frau Wickland schon aus der Zeit vor ihrer Verheiratung. Als sie noch Fräulein Anna Anderson war, hat sie als erste mich von den Tatsachen des Geisterverkehrs überzeugt.

Mit dieser Frage hatte ich mich damals nur sehr oberflächlich befaßt. Ich hatte eins von Dr. Hartmanns Büchern gelesen und auch einige theosophische Schriften. Mein Wissensdrang ging nach vielen Seiten, doch beschäftigte ich mich noch mit keinem Gebiete ernstlich.

An einem Abend des Jahres 1890 nahm ich in Minneapolis an einer Zirkelsitzung teil. Dabei fiel Fräulein Anderson in Tiefschlaf, und der Geist meiner Tochter Alice gab sich durch sie kund. Meine Tochter Alice, mein Sohn Willi, sowie mein Mann waren alle drei innerhalb eines Monats gestorben.

Alice kam während der Sitzung zu mir herüber, warf sich mir in die Arme und rief: "Oh Mama! Oh Mama! Ich bin so glücklich, daß ich zu dir kommen kann? Ich bin Alice!"

Ich war aufs höchste erstaunt, aber sehr erfreut, und nachdem wir eine Weile miteinander gesprochen hatten, sagte Alice: "Mama, Willi ist auch hier und möchte gern ein paar Worte mit dir reden." Darauf sprach dann mein Sohn mit mir.

Dies ganz unerwartete Erlebnis überzeugte mich vollständig, und von der Zeit an war ich eifrigst darauf bedacht, immer mehr über die Wahrheit zu erfahren.

Meine Tochter, Frau Z., und ich veranstalteten häufig bei mir zuhause kleine Sitzungen mit Fräulein Anderson. Wir erhielten dabei viele liebe Besuche von unseren geistigen Freunden — meiner Mutter, einer Tante und von verschiedenen anderen.

Mir lag sehr daran, Fräulein Anderson mit ihrem medialen Können vor die Öffentlichkeit zu bringen. Doch sie dachte viel zu bescheiden über ihre Fähigkeiten als Medium.

Ich wollte gern, daß recht viele Menschen diese große Wahrheit erführen. Ich ging daher nach Stillwater in Minnesota und mietete dort einen Saal in der Absicht, Vorträge über den Verkehr mit Geistern zu halten. Fräulein Anderson sollte daran anschließend praktische Beweise ihres Könnens liefern.

Wir erließen Einladungen in weiten Kreisen, und es fanden sich auch viele Menschen zu unserer Veranstaltung ein. Ich hatte mir einen Vortrag ausgearbeitet, doch verlor ich im letzten Augenblick den Mut und konnte der Zuhörerschaft nicht gegenübertreten.

Wir konnten aber auch die Veranstaltung nicht ganz ins Wasser fallen lassen, und deshalb bestand ich darauf, daß Fräulein Anderson sich in Tiefschlaf versetzen und die Russen(-Geister)* ihr Schauspiel aufführen lassen solle.

*) vgl. letzten Bericht dieses Kapitels.

Sie war einverstanden, und das Stück wurde gut gespielt. Dann kam das Niedliche Mädel* und so wurde der Abend zu einem vollen Erfolge.

*) vgl. nächstfolgenden Bericht.

So trat Fräulein Anderson, die nunmehrige Frau Wickland, das erste Mal vor die Öffentlichkeit.

Als ich so schwer krank wurde, war Fräulein Anderson sehr viel bei mir. Durch sie sprach ich häufig mit meinen geistigen Freunden und fragte diese, wann ich wohl mein Heim in der geistigen Welt beziehen werde.

Es wurde mir gesagt, daß ich nicht mehr lange zu leben hätte, immerhin würde es noch einige Zeit dauern, bis ich hinübergehen würde.

Ich wurde krank kurz vor Erntedankfest und am 5. Februar 1894 tauschte ich meinen irdischen Leib gegen den geistigen ein. Am Sonnabend gegen 12 Uhr abends fiel ich in Schlaf und verschied am Montag Nachmittag um 3 Uhr. Zu der Zeit hielt gerade meine Tochter bei mir Wache, und die Sonne schien hell ins Zimmer. Ich fühlte es und war mir darüber klar, daß ich im Abscheiden begriffen war; und meine Tochter Carrie sah, wie meine Seele den Körper verließ.

Meine verstorbenen Kinder, Alice und Willi, kamen an mein Bett, und meine Tochter sah, wie sie mich mitnahmen.

Für den, der Bescheid weiß, gibt es keinen Tod. Man schläft nur in seinem irdischen Körper ein und erwacht im geistigen Leibe inmitten seiner Freunde. Das ist ein höchst angenehmes Gefühl.

Ich war sehr glücklich in dem Gedanken daran, was für einen friedlichen Heimgang ich gehabt hatte. Ich hatte mich nur schlafen gelegt und war in der Geisterwelt wieder aufgewacht, umringt von meinen Verwandten und Freunden.

Aber mein Mann war nicht dabei. Als ich fragte: "Warum ist denn mein Mann nicht auch hier?", wurde mir gesagt, daß ihn zum Erdenleben zu den Kindern und mir zurückgezogen habe. Sein irdisches Heim hatte für ihn die stärkste Anziehungskraft gehabt.

Wir hatten ihn dort nicht wahrnehmen können, und von der Möglichkeit, sich durch ein Medium kundzugeben, wußte er nichts. So war er in einen Zustand dumpfer Betäubung verfallen.

Ich ging nun mit meinen geistigen Verwandten meinen Mann suchen; und als wir ihn gefunden und zum Erwachen gebracht hatten, waren wir beide sehr glücklich. Wir kehrten zu meiner Tochter Carrie zurück, um ihr zu erzählen, daß wir wiedervereinigt seien. Sie nahm uns hellsehend wahr und freute sich sehr.

Danach bin ich noch häufig wiedergekommen und habe mit meinen Kindern gesprochen durch Fräulein Anderson, bis diese heiratete und Minneapolis verließ, um nach Chicago überzusiedeln. Aber meine Anteilnahme für Frau Wickland ist dieselbe geblieben, und ich bin Mitglied des Barmherzigkeitsbundes.

Frau Wicklands Wirksamkeit hat immer weitere Kreise gezogen. Sie hat dabei ihre medialen Fähigkeiten immer mehr entfaltet und einen großen Schatz von Erfahrungen gesammelt. Sie tut an der Menschheit ein edles Werk.

Ihr Wirken hat schon vielen kranken Menschen Hilfe gebracht, aber noch sehr viel größer ist die Zahl der Jenseitigen, denen damit geholfen worden ist. Jeder Verstorbene, dem so geholfen worden ist, tritt als Helfer in den Barmherzigkeitsbund ein und hilft sowohl diesseits wie jenseits.

Wenn doch nur auf Erden mehr Menschen gäbe, die den Kampf gegen die Besessenheit fördern wollten. Die Menschheit muß noch viel mehr aufgeklärt werden und schaut nach Wahrheit aus.

Später werden noch Apparate erfunden werden, durch welche die Geister werden sprechen können.

Die Geisterlehre wird ganz in den Vordergrund treten, denn die Geisterwelt hilft mit, der Menschheit die Wahrheit zu bringen.

Die als Kinder Verstorbenen entwickeln sich in der geistigen Welt weiter und sammeln oft auch noch Erfahrungen in irdischen Dingen, indem sie als Schutzgeister mit Erdenmenschen in enge Verbindung treten.

Einer von den Führergeistern meiner Frau, das "Niedliche Mädel" genannt, kam einst zu ihr als fröhlicher, mutwilliger Kindergeist. Sie ist inzwischen ein ernster Philosoph geworden und kennt die Gesetze, die für das Leben maßgebend sind, aus eigenster Erfahrung.

— — —

Sitzung vom 12. März 1924

Geist: ***"Niedliches Mädel"***

Ich war 5 Jahre alt, als ich aus dem Erdenleben schied. Nachdem ich 8 Jahre in der Geisterwelt gelebt, wurde ich zum Schutz für Frau Wickland bestimmt, um sie ihr Leben hindurch vor boshaften Geistern zu schützen.

Ein Führer ist ein Lehrer, und ich bin jetzt ein Führer, vorher aber war ich nur ein Schutzgeist.

Damals wurde Frau Wickland häufig um Hilfe und Rat gebeten von Menschen, die in schwerer Bedrängnis zu ihr kamen, und sie hat viele vor dem Selbstmord bewahrt. Sie riet ihnen dringend, mehr Frohsinn aufzubringen und sich zu bemühen, dem Leben die heitere Seite abzugewinnen, anstatt alles immer nur schwarz zu sehen.

Ich war ihr als Schutzgeist und Ratgeber beigegeben worden, weil ich selbst das Erdenleben von seiner dunklen Seite her erlebt hatte und daher mit Menschen, die in Not sind, tiefer mitempfinden konnte als einer, der Kummer und Sorgen niemals kennen gelernt hat.

Ich bin am 11. August 1875 im Whitechapel-Distrikt in London geboren. Meine Eltern waren alle beide Trinker, und ich habe mich gar manches Mal vor ihnen verstecken müssen, wenn sie nach Hause kamen, sonst hätte ich Prügel bekommen. Vater und Mutter verfluchten mich und gaben mir allerhand Schimpfnamen, und meistens spielte ich auf der Straße.

Ich hatte helles lockiges Haar und blaue Augen, und Vorübergehende streichelten mir oft den Kopf und sagten: "Niedliches kleines Mädel — niedliches Mädel" zu mir.

Dies sind die einzigen freundlichen Worte, deren ich mich aus meinem Erdenleben erinnere. Ich wurde so häufig "Niedliches Mädel" genannt, daß ich dachte, das wäre mein Name.

Eine Nachbarsfrau war der einzige Mensch, der mir hilfreich zur Seite stand. Sie war sehr gut und sorgte für mich. Als ich 5 Jahre alt war, starb ich.

Acht Jahre später, 1888, wurde ich Frau Wicklands Schutzgeist, weil ich noch weitere irdische Erfahrungen nötig hatte, und weil ein jugendlicher Geist einem Medium ein Gefühl von Jugend und Kraft überträgt.

Es wird oft gefragt, warum Medien gewöhnlich Kinder oder junge Leute zu Führern haben.

Wenn ein Geist, der es auf Erden zu hohem Alter gebracht, als Führer tätig ist, und dabei mit der Materie eines menschlichen Körpers in enge Berührung kommt, dann überkommen ihn sehr leicht die Empfindungen seines letzten irdischen Zustandes wieder, und davon fühlt sich dann das Medium häufig alt und müde, während ihm Kinder jugendliche Spannkraft übertragen.

Aus diesem Grunde haben viele Medien Kinder zu Führern. Außerdem lernen die Kinder dann auch die irdischen Verhältnisse kennen und kommen durch die so gesammelten Erfahrungen auch in der geistigen Welt voran. Sie brauchen sich nicht wiederzuverkörpern, weil sie die notwendigen irdischen Erfahrungen durch die Verbindung mit Erdenmenschen bekommen können.

Hochentwickelte Geister — sagen wir einer wie Abraham Lincoln brauchen überhaupt nicht zur Erde zurück, um weitere Erfahrungen zu sammeln. Sie tun ihre Pflicht in der geistigen Welt, indem sie häufig erdgebundenen Geistern helfen und auch Vorträge im Geisterlande halten.

Solch einen Vortrag kann ein medialer Mensch, wenn er zufällig gerade in besonders günstiger Stimmung ist, auffassen und wiedergeben.

In solchen Augenblicken hält das Medium mitunter den fortgeschrittenen, vortragenden Geist für seinen Führer. Aber ein Geist wie Lincoln ist niemandes Führer; er hat es nicht nötig, um seiner weiteren Entwicklung willen in die Erdsphäre zurückzukommen und die Wache über ein Medium zu übernehmen.

Wenn Medien gut gestimmt sind, dann können sie Vorträge, die in der geistigen Welt gehalten werden, aufnehmen und wiederholen; sie sind aber lediglich Aufnahme-Apparate und sprechen dann aus Eingebung.

Als ich das erste Mal als Schutzgeist von Frau Wicklands Körper Besitz nahm, dachte ich, ich wäre wieder ins Erdenleben zurückgebracht. Ich betrug mich wie ein ganz dummes unwissendes Straßenmädel. Ich war sehr ausgelassen und wild, und die Sitzungsteilnehmer sagten mir, ich dürfe nicht wiederkommen, wenn ich mich nicht besser betragen wollte. So gab ich mir alle Mühe und tat mein Bestes, mich gesittet zu benehmen.

Ich war gern bereit zu lernen, um nach einiger Zeit Helfer, Ratgeber und Lehrer werden zu können. Ich ging in der geistigen Welt zur Schule und erhielt dort Unterricht über das irdische Leben; und was ich dort gelernt hatte, habe ich oft an Menschen im Erdenleben weitergegeben.

In der ersten Zeit, als Frau Wickland ihre medialen Kräfte zu entfalten begann, machte sie sich auch an das Studium der Theosophie, Christlichen Wissenschaft und Psychologie. Sie suchte nach Antwort auf die Frage, ob während ihres Schlafzustandes wirklich ein Geist spräche, oder ob es ihr eigenes Unterbewußtsein sei.

Um hinter den wahren Sachverhalt zu kommen, nahm sie auch noch das Studium der Astrologie auf. Sie ließ mich durch Dr. Wickland nach meinem Geburtstag und Geburtsort, sowie nach meinem Aussehen fragen, auch nach meiner letzten Krankheit und nach meinem Todestage.

Dann stellte sie mein Horoskop. Daraus ging hervor, daß die am genannten Tage Geborene helles lockiges Haar, blaue Augen und eine fröhliche, sonnige Gemütsart besitze. Und das traf auch alles auf mich zu.

Sie fand ferner heraus, daß die Geborene 5 Jahre nach ihrer Geburt im Sternbild des Stiers, dem Zeichen, welches den Hals beherrscht, Saturn, Uranus und Mars stehen gehabt, was für diesen Zeitpunkt die Möglichkeit des Todes infolge eines Halsleidens anzeigt. Und ich bin ja auch an Diphtherie gestorben.

Das gab Frau Wickland die Bestätigung, daß es nicht ihr Unterbewußtsein war, was aus ihr sprach, denn sie war ja viel älter als ich. Und sie ersah daraus auch, daß meine Angaben auf Wahrheit beruhten.

Jeder Mensch hat während seines Erdenlebens einen Geist als Führer. Aber mitunter drängt sich ein erdgebundener Geist ein und reißt die Führung an sich. Das gibt dann natürlich eine mehr oder weniger vollkommene Besessenheit.

Solange der Mensch auf Erden lebt, befindet er sich gleichzeitig inmitten der übelsten Wohnstätte erdgebundener Geister. Wenige nur haben eine richtige Vorstellung davon, wie es auf der anderen Seite der irdischen Lebensebene aussieht. Wie viele machen sich denn überhaupt die Mühe, einmal nachzuforschen, was wohl nach ihrem Tode aus ihnen werden wird?

Die allermeisten Menschen bleiben nach dem Ablegen des Körpers geraume Zeit auf ganz demselben Orte, wo sie ihr Leben verbracht haben, ganz gleich, ob sie gelehrt oder ungebildet sind. Wenn sie eben vom Jenseits nichts wissen, dann bleiben sie da stehen, wo sie gerade gestorben sind.

Viele liegen in tiefem Schlaf, oder gar in schwerer Bewußtlosigkeit, wenn sie unter der Wirkung von Betäubungsmitteln gestorben sind. In diesem Zustande bleiben sie so lange, bis Verwandte oder Freunde in der geistigen Welt sie finden und aufwecken, oder auch irgend jemand von diesseits oder jenseits durch seine Gedankenwellen einen Boten bewegt, die Betreffenden wachzurütteln.

Manche wiederum haben sich selber in einen tiefen Schlafzustand versetzt durch den religiösen Glauben, daß sie bis zum jüngsten Tage im Grabe zu liegen hätten, oder durch die Vorstellung, daß mit dem Tode alles aus sei.

Dann gibt es viele aus allen möglichen religiösen Bekenntnissen die überhaupt nicht wissen, daß sie gestorben sind. Sie ziehen predigend und singend umher,

da sie Jesus nicht gefunden haben. Sie sammeln sich hier auf der Erde in großen Scharen in der Umgebung der Kirchen und singen und beten in einem fort.

Sind dann unter den Kirchgängern etwa medial veranlagte oder nervös empfindliche Menschen, so nehmen die Geister von ihnen Besitz, beten und singen in ihnen solange weiter, bis diese Menschen dann für verrückt erklärt und ins Irrenhaus gebracht werden.

Andere Geister wieder beeinflussen Menschen zum Bösen. Sie tragen sich vielleicht mit Rachegedanken und hypnotisieren empfängliche Personen oder machen sie besessen und stiften sie zum Morden oder Selbstmorde an.

Oftmals weiß ein Mörder gar nichts von dem Verbrechen, dessen er beschuldigt wird, denn die Tat wurde von einem rachsüchtigen Geiste begangen.

Welches Recht haben die so weisen Menschen der Erde, wie z.B. die Richter und Rechtsgelehrten, solch einen Menschen zum Tode zu verurteilen?

Der Hingerichtete geht haßerfüllt aus dem Erdenleben, wendet sich rachedurstig zur Erde zurück und stiftet andere zum Morden an oder treibt sie zum Selbstmord.

Die Richter und Rechtsgelehrten sollten sich sorgfältig vergewissern, ob der Angeklagte auch wirklich schuldig ist, oder etwa unter dem Einfluß eines rachsüchtigen Geistes gehandelt hat, so daß also eigentlich der Geist die Tat durch den Angeklagten begangen hat.

Jesus hat gesagt: "Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein."

Anstatt Verbrecher abzuurteilen, sollten Richter, Rechtsgelehrte und Geistliche sie belehren, sie über die höheren Wahrheiten unterrichten und dadurch ihr besseres Selbst zur Entfaltung zu bringen suchen.

Wenn die Gefangenen sicher wären, daß die Menschen ihnen nach ihrer Strafentlassung helfen und die Wege ebnen, würde das für viele gewiß ein Ansporn sein, sich zu bessern.

Wie viele nennen sich Christen, denken aber gar nicht daran, ihren notleidenden Mitmenschen zu helfen, wie Christus es getan hätte.

Wenn z.B. ein Arbeitgeber erfährt, daß ein Mensch im Gefängnis gewesen ist, dann will er nichts mit ihm zu tun haben. Der Betreffende kann überhaupt keine Arbeit finden. Wo soll er schließlich hin? Wohin anders als wieder zurück ins Verbrechen?

Wenn wir helfenden Geister in die niederste Sphäre hinabsteigen, um zu helfen, so suchen wir immer an das bessere Ich der Menschen heranzukommen. Wir geben ihnen anschaulichen Unterricht, und wenn wir uns erst ihre Liebe und Zuneigung erworben haben, werden sie treue Freunde, wie tief sie auch gesunken sein mögen.

Wer nur für das eigene Ich gelebt hat und auf seinen Genuß aus war, der muß anderen dienen, wenn er ins Jenseits kommt. Nur durch Dienen kommt man in der geistigen Welt vorwärts.

Infolge der großen Einfachheit ihrer Lebensverhältnisse und religiösen Vorstellungen und dank ihrer Vertrautheit mit den Gesetzen der Natur sind die amerikanische Indianer nach ihrem Tode selten im Geiste gebunden und werden darum oft zu Hütern medialer Menschen bestellt wie z.B. auch Silberstern, der indianische Schutzgeist meiner Frau.

— — —

Sitzung vom 12. März 1924

Geist: ***Silberstern***

Medien haben häufig Indianer zu Schutzgeistern, Führern und Helfern, weil Indianer sich nicht erst mit Glaubenssätzen und Bekenntnisfragen auseinander zu setzen haben, wenn sie in die geistige Welt eingehen. Von frühester Kindheit an hören sie von dem "Großen Geiste" und den "Glücklichen Jagdgründen".

Sie glauben an den großen Geist, den Schöpfer aller Dinge, und der Medizinmann zeigt ihnen, wie sie sich die Natur dienstbar machen können.

Wir Indianer-Geister werden zur Erde gesandt, Menschen zu beschützen, weil wir mit den dafür maßgeblichen Gesetzen gut Bescheid wissen. Daher sind wir oft die Türhüter, um Medien vor erdgebundenen Geistern zu schützen.

Die Bleichgesichter sterben an allen möglichen Krankheiten, nicht so die Indianer. Es gibt wenig Krankheit unter den Indianern. Sie leben in der Natur und sterben eines natürlichen Todes. Wenn sie zur Erde zurückkehren, um durch ein Medium zu sprechen, bringen sie einen Einfluß von Kraft und Gesundheit mit.

Indianische Geister machen höchst selten Menschen besessen. Sie machen keine Menschen verrückt, weil sie mit den Gesetzen Bescheid wissen, nach denen das Eintreten eines Geistes in den Körper eines medialen Menschen vor sich gehen muß.

Ich bin eine Chippeway-Indianerin und 1883 in der Nähe von Shell-Lake auf einer Indianer-Reservation im nördlichen Wisconsin geboren.

Ich war ½ Jahre alt, als ich mir durch einen Sturz eine Kopfverletzung zuzog, an der ich gestorben bin. Als Frau W. mein Horoskop stellte, fand sie darin auch die Zeichen für Tod durch Unfall.

Ich kam zu Frau Wickland im Jahre 1893 in Eau Claire in Wisconsin und bin ihre Türhüterin.

Als ich mich das erste Mal durch Frau Wickland kundgab, konnte ich nur in der Chippeway-Sprache sprechen, und was ich jetzt an Englisch kann, habe ich während meiner Tätigkeit als Frau Wicklands Schutzgeist gelernt. Verschiedene Sitzungsteilnehmer haben mir das Englische beigebracht.

Die Weißen halten die Indianer vielfach für unwissend, weil sie keine große Schulbildung haben. Sie haben aber wahre Liebe zu dem Großen Geiste und den ehrlichen guten Willen, anderen zu helfen.

Natürlich gibt es auch unter den Indianern schlechte wie gute. Aber schlecht sind sie nur die, die kein Verständnis für den Großen Geist haben; und ihre schlechten Gewohnheiten haben sie meistens von den Bleichgesichtern gelernt.

Bevor die Bleichgesichter nach Amerika kamen, kannten die Indianer keine Furcht. Wohl kämpften die verschiedenen Stämme miteinander, sie waren aber ohne Furcht.

Dann kamen die Bleichgesichter und knallten sie nieder wie wilde Tiere. Da schlichen sich Furcht und Haß den Indianern ins Herz, und dann kam es zu Unruhen und Krieg.

Immer mehr Weiße kamen und wollten Land, das doch den Indianern gehörte, und nahmen es ihnen widerrechtlich fort. Das erbitterte die Indianer, und sie setzten sich zur Wehr. In ihren Augen waren alle Bleichgesichter gleich schlecht, und daraus erwuchsen dann verhängnisvolle Zwischenfälle.

Hätten die Weißen die Indianer von vornherein freundlich behandelt, dann hätte es niemals Krieg zwischen ihnen gegeben. Wer dem Indianer mit Freundlichkeit entgegenkommt, wird ihn immer gefällig und hilfsbereit finden.

Die Medizinmänner sind mit den Naturkräften besonders vertraut und imstande sie sich zunutze zu machen. So gibt es gar nicht so selten Indianer, die fähig sind, Regen zu machen.

Ihr Beten ist eine Betätigung der höheren Lebenskräfte. Sie machen es nicht so wie die Bleichgesichter oft, daß sie nur mit den Lippen beten und bloß plappern. Sie machen nicht viel Worte, sondern tanzen in einem großen Kreise und versenken sich innerlich.

So veranstalten sie zuweilen einen Schlangentanz. Sie verstehen es, Schlangen zu beschwören, so daß sie nicht beißen, eben weil die Indianer sich nicht fürchten.

Wenn die Bleichgesichter über ihre Furcht Herr würden, könnten auch sie solche Wunder tun.

In alten Zeiten hatten auch die Weißen keine Furcht, doch lernten sie das Gruseln durch die Geschichten von der Hölle und dem Teufel; und diese Furcht steigerte sich in ihnen dermaßen, daß ihnen darüber die Beherrschung der feineren Naturkräfte verloren ging.

In der geistigen Welt gibt es keine Religionen. Alle Geister sind in Wahrheit Brüder und Schwestern. Im höheren Leben sind alle untereinander gleich, wenn sie nur erst zur Erkenntnis des Großen Geistes gekommen sind.

— — —

Ein anderer Schutzgeist meiner Frau ist Movilia, der unserem Kreise starke Kräfte vermittelt. Er hat in Grönland gelebt und war ein Wanderprediger, Doktor und Herbergsvater, ein Medizinmann höheren Grades von tiefgründiger Kenntnis der Naturgesetze.

Er reiste in seinem Volke umher als Organisator und Philosoph in Begleitung seiner Frau, die Dichterin und Sängerin war, und seiner Kinder, die sinnbildliche Tänze vorführten.

Als Movilia und seine Frau uns einige Eskimolieder durch meine Frau vorsangen, erkannte ein Alaska-Reisender diese Weisen Lieder als einen Teil gewisser religiöser Feierlichkeiten der Eskimos.

Diese Eskimos sprechen kein Englisch; aber eines Abends brachte Movilia einen anderen Eskimo mit, welcher ihm als Dolmetscher dienen sollte und uns über die Religion der Eskimos erzählte.

— — —

Sitzung vom 12. Mai 1921

Geist: ***Esovilia Chevilia***

Mein Name ist Esovilla Chevilia. Ich bin Eskimo und spreche für Movilia und seine Frau.

Wir Eskimos glauben an den Großen Geist der Liebe, Weisheit und Allwissenheit und betrachten uns als Teile dieses Großen Geistes. Wir glauben auch, daß uns unsere Bitten erfüllt werden, wenn wir nur recht von Herzen beten.

Der Medizinmann kennt die Geheimnisse des Weltalls, der Liebe, Erkenntnis, Weisheit und Wahrheit.

In dem Großen Geiste leben wir, und jeder von uns ist bemüht, so gut er es versteht, sein Bestes zu tun.

Mitunter kommt ein Missionar zu uns, der da meint, wir seien keine Christen, führten auch kein rechtes Leben und hätten keine richtige Liebe zu Gott, wie sie den Großen Geist nennen.

Wir lieben den Geist der Liebe, den Geist der Wahrheit, mit einem Wort Den Großen Geist, und beten zu ihm. Für uns ist das nicht bloß ein Glauben, sondern ein sicheres Wissen. Wir kennen die Wahrheit und wissen, daß wir ein Teil jenes Göttlichen Geistes sind, welcher in uns ist. Und wenn wir mit jenem Großen Geiste der Wahrheit innerlich verbunden sind, dann sind unsere Herzen voll. Wir bekommen eine Ahnung davon, wie Er das Leben ansieht, und was für Absichten Er in Seiner Liebe mit Seinen Kindern hier auf Erden hat.

Einige Missionare, die zu uns kommen, behaupten, Christus sei für unsere Sünden gestorben. — Liebe Freunde, wir haben keine Sünden, für die Christus hätte sterben müssen, denn Gott ist Liebe und Kraft; Er ist Weisheit, Allwissenheit und Wahrheit. Wir alle sind ein Teil dieses wunderbaren Wesens. Und wenn wir

ein Teil dieses wunderbaren Geistes sind, wie können wir dann voller Sünden sein?

Wir können gar nicht von ihm abfallen, eben weil wir ein Teil von ihm sind. In Ihm leben wir und sind Teile von ihm. Wir könnten ihm ja auch gar nicht ausweichen, denn Er ist ja überall. Er ist das ganze All, die ganze Liebe, das Leben in jedem einzelnen Ding.

Wie kann einer nur auf den Gedanken kommen, wir könnten solch einer Lehre Glauben schenken, nach der Er, der Große Geist, der allwissend und allgegenwärtig ist, der alles Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige kennt und weiß, bei all seiner Allmacht und Größe uns, Seine Kinder habe in die Tiefe und immer tiefer sinken und in Sünde fallen lassen? Wie sollte Er wohl dazu fähig sein?

Der Missionar behauptet, wir müßten nach Seinem Bilde wiedergeboren werden und müßten glauben an Ihn, der für unsere Sünden gestorben ist; und wenn wir glaubten, kämen wir nach dem Tode in den Himmel.

Wir beten zu dem wunderbaren Geiste, den Ihr Gott nennt. Ihr habt Glaubenssätze über Glaubenssätze, Bekenntnisse und Lehren. Wir dagegen setzen uns in Verbindung mit jenem Großen Geiste und vertrauen auf Seine Kraft. Wir geben uns alle Mühe, von dem Großen Geist Kraft zum Heilen und für andere Zwecke zu erhalten. Wir setzen all unsere Hoffnung auf diese Kraft und schöpfen aus ihr tiefe Erkenntnis.

Die Christen glauben und glauben, sie seien in Sünde gefallen, und es müsse einer kommen, sie da herauszuheben.

Wer gegen ein Naturgesetz verstößt, weiß doch vorher, was darauf folgt. Hält man seine Hand ins Feuer, so merkt man gleich, daß das gegen das Gesetz ist, und hat dafür zu büßen.

Glaubt einer gesündigt zu haben, so ist das auch ein Verstoß gegen das Gesetz, und er muß dafür leiden.

Wir müssen den Großen Geist in unserem Innern, nicht in der Außenwelt suchen. Uns selber müssen wir finden, dann werden wir auch Ihn finden; denn wir sind ja Teile dieses wunderbaren Geistes, dieser wunderbaren Kraft. Wir müssen uns nur alle Mühe geben, mit Ihm in seiner über alles wunderbaren Herrlichkeit in Fühlung zu kommen.

Sobald man mit dem Großen Geiste in Verbindung steht, fühlt man sich unaussprechlich glücklich. Dann hat man seine Aufgabe gelöst, geht seinen Weg weiter und kommt gar nicht in Versuchung, die Gesetze zu übertreten. Man kommt dann aus seiner Unwissenheit heraus.

Man geht seinen Lebensweg dahin. Weicht man vom Pfade ab, so kann man zwar abseits bleiben, solange man will, schließlich muß man aber doch wieder zurück auf den richtigen Weg. Was war der Anlaß, daß man vom Wege abkam? Ein Verstoß gegen das Naturgesetz.

Am Ende wird man es aber doch müde, beständig im Widerspruch zur natürlichen Ordnung zu leben, und man fragt sich dann selbst: "Weshalb bin ich eigentlich in meiner mißlichen Lage, und wo führt mich mein Weg hin?"

Dann wird man gewahr, daß man aus Not zum Wahrheitssucher geworden ist. Man klopft an, und es wird einem aufgetan. Man richtet seinen Blick nach innen anstatt, wie bisher, nach außen.

Ihr lebt ganz im Äußerlichen mit all Euren Glaubenslehren, der eine hier, der andere dort, und habt sehr viel aneinander auszusetzen. Ihr nennt euch alle Christen, und doch richtet und bekämpft ihr euch gegenseitig und schafft euch damit soviel Unruhe.

Das bleibt so bei euch, bis ihr euch selber fragt: "Worauf kommt es denn eigentlich an?" Dann erst fängt man an, den Dingen auf den Grund zu gehen. Und was man mit ganzem Herzen sucht, das findet man auch. Bittet Gott darum, Sich euch zu offenbaren. Bittet Ihn, daß Er Sich euch in euren Herzen kundgebe, bevor ihr die breite Straße der Erfahrung verläßt, um den schmalen Weg der Vernunft einzuschlagen.

Ist man aber erst auf dem schmalen Pfade der hohen Vernunft, dann fühlt man sich glücklich und zufrieden und kommt in die Herrlichkeit des Unendlichen. Dort ist alles herrlich; da gibt es keine Selbstsucht mehr. Der schmale Weg führt zur Liebe, Güte, Weisheit und Erkenntnis Gottes.

Die Christen suchen Gott in der Außenwelt, wir suchen Ihn in unserem Innern. In uns selbst suchen wir nach dem großen Geiste. Wir haben nicht so viele verschiedene Bekenntnisse und Glaubenssätze und so viele religiöse Lehrmeinungen. Wir brauchen uns nichts zurechtzudenken, denn wir wissen Bescheid.

Einer erfährt die Wahrheit auf diesem, der andere auf jenem Wege, und so gehen sie jeder für sich und bilden sich nicht ein, etwas Endgültiges zu wissen. Die Menschen müssen sich ändern, denn an Glaubenssätzen haben sie doch wahrlich genug gehabt. Man sollte ihnen mehr von Gottes Weisheit vermitteln und zwar auf dem schmalen Wege der höheren Vernunft, damit sie sich selbst finden. Wenn sie sich erst selbst gefunden haben, dann werden sie auch keine Sorgen mehr haben und sich nicht mehr so unglücklich fühlen, weil sie dann in der Liebe geborgen und glücklich sind.

Wenn man Gott erst einmal liebt, dann liebt man auch seine Mitmenschen, denn dann kann man seine Liebe nicht für sich behalten. Man möchte dann unwillkürlich, daß auch unsere Freunde gemeinsam mit uns Gott lieben sollen, damit auch sie die Herrlichkeit Gottes schauen.

Ihr Christen redet vom Teufel; wir kennen solch ein Wesen nicht. Wir nennen es Selbstsucht und Unwissenheit.

Sucht euer Selbst schon jetzt zu finden. Tut ihr das nicht, dann stoßt ihr hier im geistigen Leben überall auf Hindernisse. Habt ihr euch aber durch Erkenntnis frei und aufnahmefähig gemacht, dann ist alles eine Seligkeit. Dieses Glücks-

empfinden müßt ihr nun in euch selbst erfahren, bevor ihr anderen dazu verhelfen könnt.

Das ist die religiöse Anschauung der Eskimos.

Ich war auf Erden Medizinmann und gleichzeitig Lehrer.

Der Eskimo Movilia kam zu mir und bat mich, euch an seiner Statt zu sagen, was er euch gern mitteilen wollte. Ich habe lediglich wiederholt, was er mir vorgesprochen hat.

Wir führen keine Kriege. Wir bemühen uns, so gut wir können, nach den Gesetzen der Natur und des Großen Geistes zu leben. Wir Eskimos sind durchaus keine schlechte Menschen und machen auch nicht so viel Umstände wie ihr mit dem Wechseln der Kleidung. Wir tragen unsere Schönheit inwendig in uns; denn äußere Schönheit reicht ja nicht tiefer, als die Haut dick ist. Daher fragen wir nicht viel nach ihr.

Der Christ muß erst durch Leid und Not aufgerüttelt werden; dann erst fängt er an, sich nach dem umzusehen, was man die Wahrheit nennt. Ihr meint, Jesus sei für eure Sünden gestorben. Das konnte er ja gar nicht und hat er auch nicht getan.

Der Sünden, die heutzutage begangen werden, sind viel mehr als zu der Zeit, da Er auf Erden lebte. Vieles ist inzwischen entdeckt worden, was man damals noch gar nicht kannte. Wie konnte er also für etwas sterben, was es noch gar nicht gab? Das kommt mir doch sehr sonderbar vor.

Gott hat uns geschaffen und kennt uns doch. Wenn man Gott im eigenen Innern gefunden hat, so kann man gar kein Unrecht mehr tun. Man singt und ist glücklich, — und glücklich werden möchten wir doch alle.

Es kam einmal ein Mann zu uns und predigte. Er nahm einen unserer besten Leute mit sich und ließ ihn zusammen mit euren Christen erziehen. Doch der kam durch und durch krank, als völlig gebrochener Mann zu uns zurück. Bei uns gibt es solche Krankheiten gar nicht, weil wir streng nach den höchsten Naturgesetzen leben. Er kam zurück und erzählte uns, wie ihr, die ihr euch Christen nennt, lebt.

Uns schauderte, als wir hörten, daß die Christen an Leib und Seele so krank sind.

Das haben die Christen an unserem Landsmann vollbracht. Und aus diesem Grunde bin ich gekommen, um euch einmal etwas über unsere Religion zu erzählen.

Ihr alle in diesem kleinen Kreise hier solltet danach trachten, euch selbst und Gott zu finden, denn wir Menschen sind ja alle eins mit Gott.

Stellt euch ein großes Licht vor, ich meine eine Kerze, die auf einem Leuchter steht. Um sie herum stehen kleinere Kerzen, aber sie sind alle aus dem selben Stoff, wie die große. Ihr nehmt nun die kleinen Kerzen und steckt sie an der

großen an. Dann habt ihr den Lebensfunken. Könnt ihr nun verstehen, was ich mit dem Gottesfunken meine?

Stirbt der Mensch, wie die Christen es nennen, dann wird nur die Kerze ausgeblasen. Das Wachs ist in seine ursprünglichen Bestandteile zurückverwandelt worden.

Sucht Gott in euch, dann habt ihr Macht, Kraft und Liebe und seid auf dem Wege zu wahrer Weisheit. Dann wißt ihr, wie ihr euch Kraft holen und über das Irdische mit seinen Leiden und Krankheiten Herr werden könnt. Dann könnt ihr gar nicht krank sein, weil ihr das Licht der Erkenntnis in euch tragt; und je weiter diese Erkenntnis reicht, desto weiter reicht auch eure Macht.

Ihr alle hier seid Teilchen jenes All-lichtes und habt eure Flamme von diesem einen großen Lichte. Doch betet nicht etwa die Kerze an, sondern das Licht der Erkenntnis und Gott. Laßt euch auf eurem Wege von niemand aufhalten oder gar einreden, ihr könntet Gott nicht erreichen.

Die Christen haben nicht das richtige Verständnis für Gott. Sie müssen einen Fürsprecher haben, ihren "Erlöser", wie sie ihn nennen. Sie beten zu Christus.

"Christus" ist die Wahrheit, und wenn ihr die Wahrheit gefunden habt, dann habt ihr Christum. Betet zu Gott. Wenn ihr wißt, wie ihr zu Gott beten müßt, dann seid ihr stark und mächtig und habt den Erfolg auf eurer Seite.

Wir lehren: "Sucht Gott in eurem Herzen, dann kommt alles andere von selbst." Wir brauchen nicht zu glauben, wir wissen.

Pflegt die wahre Erkenntnis Gottes in euren Herzen, dann seid ihr glücklich.

Gute Nacht!

— — —

Seit der Zeit ihres allerersten Wirkens als Medium stand meine Frau unter dem besonderen Schutze des Geistes eines gewissen Dr. Root. Dieser hat unseren Kampf gegen die Besessenheit gefördert und uns dazu gedrängt, damit vor die Öffentlichkeit zu treten.

Er kam häufig, um uns zu ermutigen und sowohl den sichtbaren als auch den unsichtbaren Teilnehmern unserer Sitzungen Vorträge über die höhere Lebensweisheit zu halten.

—

Sitzung vom 24. Dezember 1919

Geist: ***Dr. Root***

Wie gedrängt voll dieser kleine Raum hier ist! Ich wünschte, ihr könntet die Augen eurer Seele öffnen und die vielen Geister sehen, die sich hier eingefunden haben, um sich über das Jenseitsleben belehren zu lassen.

Es hat noch nie wirkliches Glück auf Erden gegeben und wird es auch nicht geben, solange die Menschen von den Wahrheiten der Religion so wenig wissen.

Zu allen Zeiten hat es allerhand verschiedene Religionen gegeben, und immer war auch die Selbstsucht groß.

Ihr lebt jetzt im zwanzigsten Jahrhundert, und da dieses doch im Zeichen der Aufklärung steht, warum sollten da die Menschen nicht einsichtsvoller wer den und über die jenseitige Welt ebenso wie über die diesseitige besser Bescheid wissen wollen?

Die Menschen aber beten weit mehr das "goldene Kalb" an als den lieben Gott. Die Kirchen zerfallen, weil sie die Menschen nicht mehr so zum Glauben bringen können wie in alten Zeiten. Die Menschen verlangen heute nach klarem Wissen, nicht mehr nach Glauben, und wenn die Kirchen wahre Religion lehrten, dann wären die Menschen auch besser.

Viele Geistliche wissen in ihrem Herzen sehr wohl, daß die Menschen an die alten Geschichten nicht mehr glauben. Es ist auch hier das "goldene Kalb", der "Mammon", dem sie dienen, wenn sie sich dennoch auf die Kanzel stellen und wider ihre bessere Überzeugung predigen.

Einmal wird auch diese Welt über die Selbstsucht Herr werden. Aber für den Augenblick muß ich leider feststellen, daß die meisten Menschen rein wahnsinnig sind mit ihrem Geldverdienen. Sie scheinen gar nicht Geld genug bekommen zu können. Rechtschaffenheit gilt ihnen nur wenig, bloß Geld, Geld, wollen sie haben.

Mitgefühl gibt es kaum noch; alle sehen nur zu, wie sie auf irgend eine Art von anderen möglichst viel Geld ergattern können. Mit der Zeit wird aber auch diese Geldwirtschaft in die Brüche gehen.

Wir sollen uns während unseres Erdenlebens bemühen, sowohl über die jenseitigen, wie über die diesseitigen Lebensverhältnisse Klarheit zu bekommen. Wenn jemand Pfarrer, Doktor, Rechtsanwalt oder Professor werden will, dann muß er sich ja auch das einschlägige Wissen anzueignen suchen. — Warum sollten wir uns nicht auch einmal darum bemühen, uns selbst zu ergründen?

Es ist sehr wichtig, daß sich alle Menschen schon auf Erden darüber klar werden, wo sie hinkommen, wenn sie aus dem Erdenleben scheiden. Denn dann werden sie sich gleich an den richtigen Platz begeben und nicht in ihren Wohnungen bleiben, wo sie nichts mehr zu suchen haben.

Weil sie von diesen Dingen nichts wissen, begreifen so viele gar nicht, daß sie gestorben sind, und bleiben daher in ihren irdischen Behausungen. Ist nun etwa einer in der Familie medial veranlagt, wird er möglicherweise gar besessen.

Dann erklären die Ärzte den Betreffenden für geisteskrank und stecken ihn in eine Irrenanstalt. Denn mit so einem Unglücklichen, der von erdgebundenen Geistern besessen ist, macht man nicht viel Federlesens.

Die Menschen müssen die Wahrheit erfahren, dann werden sie auch nach ihrem Ableben nach der geistigen Welt Ausschau halten und statt eines eingebildeten "Himmels" ein glückliches Heim im Jenseits finden.

Himmel und Hölle sind nur innere Gemütszustände, und den "Himmel" muß ein jeder in seinem eigenen Innern gefunden haben, bevor er in der geistigen Welt glücklich sein kann.

Viele fragen: "Was ist die geistige Welt?"

Die geistige Welt ist ein Gegenstück zu dieser Welt, jedoch mit einer Ausnahme: Hier auf Erden leben Menschen der allerverschiedensten Art bunt durcheinander gewürfelt, während man drüben nicht ohne weiteres überallhin kann, sondern zuvor Bescheid wissen muß, wo man hin will.

Im geistigen Leben steigt man wie in einer Schule stufenweise aufwärts. Da gibt es keine Glaubenssätze. Man erkennt, wo man hingehört und wo man hinzugehen hat. Es braucht freilich Zeit, bis man das lernt; aber in der Ewigkeit hat man ja Zeit genug zum Forschen und Lernen.

Die Zeit ist nicht mehr fern, wo den Menschen die Augen aufgehen und sie sehend werden. Dann werden die Kirchen ihre Zirkel haben und den Sinn des Lebens zu ergründen suchen.

Ich bin Dr. Root. Ich wünsche euch allen viel Glück und Erfolg für eure Arbeit. Gute Nacht!

— — —

Sitzung vom 23. März 1921

Geist: ***Dr. Root***

Ich freue mich, daß ich heute Abend bei euch sein und euch etwas berichten kann über die glücklichen Lebensverhältnisse, die wir hier in der geistigen Welt haben.

Die meisten Menschen glauben, nach dem Tode kommen sie an einen bestimmten Platz, wo sie bis rum "Jüngsten Tage" zu bleiben hätten.

Zum "Jüngsten Tage" kann dem Menschen jeder beliebige Tag werden, nämlich der Tag, an dem er seine Selbstsucht und Unwissenheit ablegt; denn nur diese sind der "Tod"!

Leben ist Liebe und Weisheit. Laßt uns täglich unserer Unwissenheit und Selbstsucht absterben. Wachen wir recht auf zur Wahrheit und Erkenntnis Gottes, der uns die Wahrheit gegeben und Seine Boten gesandt hat, uns vom Leben in der geistigen Welt Kunde zu geben. Dort ist das Leben weitaus geistiger, viel schöpferischer und schöner in jeder Beziehung als das Leben hier auf Erden.

Trägt man Wahrheit im Herzen, dann ist man glücklich. Behaupten sich dagegen Selbstsucht und Unwissenheit darin, dann ist man voller Kummer und Sorge. Und Kummer und Sorgen heften sich einem an die Fersen bis man sagt:

"Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!"

Wenn euch andere in den Weg treten und euch zurückhalten wollen, so lehnt euch dagegen auf und sagt: "Nein, ich bleibe fest und werde auch mein Ziel er-

reichen." Dann werden Glück und Zufriedenheit in eurer Seele Einzug halten, und ihr verbreitet Freude und Glück auch in eurer Umgebung.

Denkt man aber nur an sich selbst und klammert sich an Bekenntnisformeln, dann hat man Kummer und Sorgen und muß sich diese durch Leiden austilgen lassen, bis man fähig wird zu sagen: "Nicht mehr mein Wille, sondern nur noch Dein Wille soll hinfort für mich maßgebend sein."

Laßt uns zu Gott beten, denn Er ist Alles in Allem. Er ist auch mit euch allen. Wir könnten ohne Seine wunderschaffende Kraft auch nicht einen Augenblick leben. Laßt euch nicht verleiten, irgend jemand anderen anzubeten, denn Gott ist in euch. Um zu ihm zu beten, braucht ihr auch nicht irgendwoandershin zu gehen, als in euer eigenes Herz.

Haltet Gemeinschaft mit Gott in eurem Herzen, dann braucht ihr sie nicht erst unter äußeren Zeremonien in der Feier des Abendmahls zu suchen. Wenn ihr erst vom Geist der Wahrheit erfüllt seid, dann habt ihr ganz von selbst in eurem Innern Gemeinschaft mit Gott. Ihr habt es dann nicht nötig, euch durch Abendmahlsfeiern erst gemahnen zu lassen, mit Gott Gemeinschaft zu halten, weil ihr ja wißt, daß Er immer gegenwärtig und bereit ist, euch zu helfen.

So haltet ihr euer Herz für Gott geöffnet. Er hört euch, ihr könnt euch jederzeit mit Ihm verständigen. Das Abendmahl wird nicht richtig aufgefaßt, wie es gemeint ist.

Wenn ihr daran teilnehmt, so ist das zunächst nichts weiter als eine Erinnerung und Mahnung daran, daß Ihr mit Gott Gemeinschaft pflegen sollt. In dem Maße, wie man hinzulernt und höher und höher steigt, hat man es immer weniger nötig, sich durch äußere Mittel daran gemahnen zu lassen, weil man dessen ja stets inne ist. Um Gemeinschaft mit Gott zu halten, bedarf es keiner äußeren Zeichen wie Brot und Wein. Man kann ohne Gott ja nicht einen einzigen Schritt tun. Gott ist in der Luft. Er ist überall. Ihr könnt auf der Erde keinen Schritt tun, ohne den Fuß auf von Ihm Geschaffenes zu setzen, und ihr solltet euch bemühen, Seine Werke mit Verständnis zu betrachten.

Die Menschen haben sich allerhand Lehren zurechtgedacht. Der eine hat sich diese, ein anderer wieder jene Ansicht zu eigen gemacht. Einer geht in diesen, der andere in jenen Winkel, der eine hält diesen, der andere jenen Weg für den richtigen; und so hat jeder sein eigenes Glaubensbekenntnis.

Sie laufen in einem engen Kreise herum und vergessen ganz, daß sie ja im Mittelpunkte des Lebens, in Gott Selbst stehen.

Wenn man einem Mitmenschen etwas Gutes tut, so tut man es Gott; denn der Betreffende ist ja ebenso ein Teil Gottes wie man selbst. Wir können Gott nur dienen, indem wir unseren Mitmenschen dienen. Nutzt das Leben nach besten Kräften aus zum Dienen und Wohltun an anderen, dann kommt ihr auch in der Erkenntnis weiter.

In die Kirche zu gehen, um Gott zu dienen, hat nur insofern Bedeutung, als die Menschen dort an das erinnert werden, was sie in die Tat umsetzen sollen. Seid tätig und tut Gutes denen, die in Not sind. Warum solltet ihr euch zum Gottesdienst an einen bestimmten Ort begeben? "Gehe in dein Kämmerlein und bete zu deinem Vater im Verborgenen." Betet nur ernsthaft von Herzen, dann werden eure Gebete auch erhört werden. Plappert nicht gedankenlos, sondern betet mit vollem Ernste. Lebt so, daß die Leute merken, ihr tut im Leben eure Pflicht.

In der Geisterwelt macht es uns bei sehr vielen Verstorbenen große Schwierigkeiten, wenn ihnen erst hier die geistigen Augen geöffnet werden müssen. Sie sind alle so verblendet durch ihre Bekenntnisformeln und Glaubenssätze, und wir müssen alle unsere Kräfte anspannen, ihnen begreiflich zu machen, daß Gott ja gar nicht all diese Glaubenssätze und Bekenntnisse, sondern das All und die Menschen darin geschaffen hat, Ihn allein anzubeten ohne allen Bekenntnis und Dogmenkram.

Wenn wir erst wissen, was Liebe ist, und sie in die Tat Umsetzen, — nicht, was die Menschen hier auf Erden Liebe nennen, sondern die Liebe, die allenthalben hervorsprießt, — dann wirkt diese Liebe wie die Sonne.

Habt ihr solche Liebe in euren Herzen, so seid ihr für andere wie eine Sonne. Ihr habt Gott in eurem Herzen gefunden, und Seine Kraft strahlt von euch aus, gerade so wie die Sonne überallhin scheint.

Wer dagegen an Bekenntnisformeln und Glaubenssätze gebunden und voller Eigenliebe ist, bleibt unwissend und für sich bedrückt und unglücklich. Er fürchtet sich vor Gott und hat Angst vor allem, was ihn umgibt. Verstorbene dieser Art bekommen die Augen ihrer Seele nicht auf und fragen nicht nach dem Licht und der Erkenntnis Gottes.

Diese kommen in tiefer Finsternis im Jenseits an, sie rotten sich zusammen, ein Trupp hier und dort ein anderer, alle in tiefstem Dunkel. Sie beten, singen und wehklagen vom frühen Morgen bis zum späten Abend, — Jahr aus, Jahrein!

Es ist sehr schwer, ihnen begreiflich zu machen, daß sie ins Jenseits übergetreten sind. Es muß sie natürlich auch sehr hart ankommen, wenn sie erwachen und sehen, was für Irrtümern sie anheimgefallen sind, indem sie sich auf Glaubenssätze und Bekenntnisformeln festlegten. Sie haben sich selbst in Dunkelheit gehüllt und alles Licht abgesperrt, das sie ihr Leben lang hätte durchstrahlen sollen.

Wenn ihr Gott in dem Sinne liebt, wie ich es euch angedeutet habe, dann seid ihr glückselig.

Ich bin Dr. Root. — Gute Nacht!

— — —

Nachstehend noch ein Auszug aus einem Vortrage, den Dr. Root kürzlich unserem Kreise und gleichzeitig einer Versammlung erdgebundener Geister gehalten hat.

—

Sitzung vom 1. Januar 1924

Geist: ***Dr. Root***

Fassen wir das Ziel unseres Strebens fest ins Auge: Glück und Zufriedenheit; damit helfen wir der Welt zur Verbesserung ihrer Verhältnisse. Schauen wir nie zurück, sondern richten wir unseren Blick immer nur nach vorn. Tun wir unser Bestes, anderen zu helfen.

Selbst so kleine Gesellschaften, wie diese hier, können dazu helfen, daß sich manches in der Welt bessert, wenn sie sich das ernstlich zur Aufgabe machen.

Der kleine Lichtschein, der von eurem Kreise ausstrahlt, mag recht unbedeutend erscheinen, aber für die Unglücklichen, die in Not und Dunkel sitzen, ist er von großem Segen.

Wenn doch alle Kirchen solche Sitzungen hielten, um den Menschen zu hellen, ihren Mut und ihre Lebensfreude zu stärken und sie in zuversichtlichere Stimmung zu versetzen, anstatt ihnen mit der ewigen Verdammnis zu drohen, falls sie nicht an bestimmten Glaubenssätzen festhielten, dann wäre die Welt um vieles glücklicher und besser.

Zuerst muß man sich selbst im eigenen Innern suchen, bevor man sich auch in der Außenwelt finden kann. Man muß wiedergeboren wenden — nicht in Jesu Christo, nein, — sein eigenes Selbst muß man erkennen und sich dessen gewiß werden, daß man ein Teil von Gott ist.

Dazu hat Gott uns Einsicht und Verstand gegeben. Geht hin und helft den Unglücklichen und denen, die noch zu keiner Erkenntnis Gottes erwacht sind. Begnügt euch nicht mit bloßem Glauben an Gott, sondern suchet Ihn in eurem Innern, dann erübrigt sich das Glauben ganz von selbst.

Glaube und Vertrauen sind ja nur der Schlüssel. Wenn ihr nun den Schlüssel in der Hand habt, aber nicht wißt, wohin er gehört, welche Tür er öffnet, — wenn ihr nur euer Glaubensbekenntnis habt und sonst weiter nichts, woran ihr euch halten könnt, — dann habt ihr wohl den Schlüssel, er kann euch aber nichts nützen.

Sucht durch Wissen und Erfahrung eure Einsicht zu vertiefen, bis ihr die Tür zur Weisheit und Erkenntnis öffnen könnt.

Sehr viele Menschen haben wohl den Schlüssel, aber sie halten ihn nur in der Hand und machen keinen Gebrauch davon. Sie sagen: "Wenn ich nur fest an Gott und an Jesum Christum glaube, dann habe ich Teil an der Erlösung."

Wenn dann für sie der Augenblick kommt, wo sie ins geistige Leben übertreten, fassen sie nur den Schlüssel fest, sie haben nur ihren Glauben und finden sich im Dunkeln, weil sie den Schlüssel der Erkenntnis nicht benutzt haben, den Gott ihnen doch gegeben hat, um damit zu forschen und Gott im eigenen Herzen zu finden.

Ihr braucht gar nicht weit auf die Suche zu gehen; ihr braucht nur die Tür eures eigenen Herzens zu öffnen. Dort findet ihr Gott und erkennt, daß ihr Teilchen Seiner wunderschaffenden Kraft seid. Sobald ihr die Tür öffnet, habt ihr Macht, Kraft und Gesundheit — dann habt ihr alles —; die gewaltige Kraft Gottes strömt in euch ein und ihr könnt Wunder tun.

Christus war ein großer Lehrer, — aber leben die Menschen auch nach seinen Lehren? Sie glauben wohl daran, doch sie tun nicht danach.

Jeder ist ein Teil von Gott und wer nach bestem Können anderen Gutes tut, der liebt Ihn und dient Ihm mit solchem Tun.

Die Menschen und die Kirchen sollten sich zu einer Macht zusammenschließen, um einander zu helfen und über die Selbstsucht Herr zu werden.

Verbreitet die Wahrheit! Suchet Gott in eurem Innern und öffnet Ihm euer Herz durch Erkenntnis. Eure Macht reicht so weit, wie euer Geist sich in euch entfaltet hat. Wenn ihr ernstlich danach trachtet, durch weitere Entwicklung eure Kräfte zu vermehren, wird euch das auch gelingen. Weitet eure Sinne und betrachtet mit Fleiß die geheimnisvollen Wunder Gottes, deren die Welt voll ist.

Laßt uns Gott in der Natur suchen überall. Seht euch eine Schneeflocke an,— sie ist ein reines Wunder. Es gibt sie in vielen schönen Formen. Wer formt sie? Den Menschen erscheint das alles so natürlich und selbstverständlich, daß sie sich dieser Schönheit gar nicht bewußt werden. Sie sagen einfach: "Das ist eben Schnee".

Das schlimmste Hindernis für seine Weiterentwicklung nach dem Tode ist das Begehren des Menschen, und darüber muß er Herr werden. Auch Bekenntnisformeln und Glaubenssätze hindern ihn nur und machen ihn unfrei. Solche Menschen sind nach Jesu Worten unfreie Knechte und kommen nicht vorwärts.

Sie meinen, wenn sie in die geistige Welt übertreten, kommen sie in den Himmel. Ja, — wo ist der Himmel? Christus hat gesagt: Das Himmelreich ist inwendig in euch, wenn Gott dort wohnt.

Sehr viele halten den sogenannten Tod für einen langen Schlaf, und wenn sie in der Schule des irdischen Lebens nichts gelernt haben, legen sie sich regelrecht schlafen. Manche schlafen ja bloß, weil sie sich das so eingeredet haben. Sie denken: "Ich sterbe jetzt und komme ins Grab und bleibe darin liegen bis zum Jüngsten Tage, wo ich dann erweckt werde."

Andere wieder gehen hinüber starr festgelegt auf bestimmte Glaubenssätze und Bekenntnisformeln. Sie finden sich an bestimmten Orten in der Erdensphäre zusammen, wo sie singen und beten, und kommen nicht einen Schritt vorwärts. Sie wiederholen unaufhörlich dieselben Worte. Ihr Beten ist ein bloßes Geplapper und sie bleiben oft jahrelang in der Erdsphäre.

Mitunter ziehen sie auch in der Erdsphäre umher und suchen Menschen zu bekehren. Manchmal schließen sie sich an irgendeinen Menschen ganz besonders eng an, und von diesem heißt es dann, er habe religiösen Wahnsinn.

Und was geschieht dann? Die Opfer solcher törichten Geister werden in die Irrenanstalt gesteckt und dort bis zu ihrem Lebensende verwahrt. Sie werden ihre Besessenheit nicht los, bis sie endlich sterben. Dann stürzen sich die Geister auf andere Menschen.

Haltet euch stets offen und zugänglich für die Wahrheit. Tun wir nur ja alles, was wir irgend können, um uns selbst und anderen zu einem richtigen Begriff von Gott zu verhelfen. Dienet Ihm in Ehrfurcht allenthalben.

Schauen wir zum Himmel auf! Wie schön sind doch die leuchtenden Planeten und die funkelnden Sterne. Wenn diese Erde morgen verschwände, die Sonnen und Sterne am Himmel blieben doch dieselben. Man würde diese Erde gar nicht vermissen. Glaubt ihr etwa, Gott habe seinen Wohnsitz hier auf der Erde und habe für sonst weiter nichts zu sorgen? — O nein, denkt nur nach und forschet, dann werdet ihr auch verstehen lernen.

Das gesamte All haben wir mit Ehrfurcht als Sein Werk zu betrachten. Und überall ist dort Leben. Die Größe des Himmelsraumes ist unbeschreiblich — die funkelnden Fixsterne, die Wandelsterne, das gesamte All.

Schaut einmal durch das Mikroskop, dann findet ihr euch in einer ganz anderen Welt. Man kann damit winzig kleine Lebewesen sehen, deren eines oder zwei genügen, einen großen starken Körper zu töten. Auch sie unterstehen ein und derselben Gewalt Gottes. Manch einer mag wohl fragen, warum hat denn Gott diese Krankheitskeime, die die Menschen doch nur plagen, überhaupt erst geschaffen? Auch sie sind notwendig, um die Menschen bewußt zu machen, sie zum Nachdenken und zu Abwehrmaßnahmen anzuregen. Denn sind wir in Not und mühen wir uns, ihrer Herr zu werden, dann wachsen unsere Kräfte.

Ein Kind, das von seinen Eltern ständig behütet in der freien Natur groß wird, wächst in sehr gesunder, reiner Luft auf. Es ist gut, weil es ja niemals Versuchungen ausgesetzt worden ist. Aber es ist sich nicht bewußt, gut zu sein. Ein Junge aus den Elendsvierteln dagegen, der die Not kennen gelernt hat, wird viel eher zu einem Manne, der sich zu helfen weiß, als einer, der sein Leben lang sorgsam behütet worden ist. Er wird stark und kann auch anderen helfen.

Zunächst müssen wir uns selbst gründlich kennen lernen. Dann aber wollen wir all unsere Kräfte zusammennehmen und jedem Hilfsbedürftigen, dem wir begegnen, beistehen und ihm zur Einsicht zu verhelfen suchen.

Dienet Gott in rechter Weise und nicht in den Schranken eines engherzigen Bekenntnisses. Gesellt zum Glauben das Erkennen.

Ihr seid die unfreien Knechte, von denen Jesus spricht; Er war ein wunderbarer Lehrer, ihr aber glaubt an sein Blut und nicht an seine Lehren.

Wer hat Christum getötet? Doch gerade die Priesterschaft! Gerade sie glaubten nicht an Ihn.

Christus ist das Sinnbild der Wahrheit. "Christus" wird in euch geboren in dem Augenblick, wo die Erkenntnis in euch aufleuchtet. Dann erst gehen euch die

Augen auf, und ihr erkennt und begreift Gott. Wenn ihr danach dann ins geistige Leben übertretet, wißt ihr Bescheid und kommt in eine Welt, die unendlich viel schöner ist als diese hier. Die Geisterwelt ist euch dann ohne weiteres erreichbar.

Ihr braucht sie übrigens gar nicht "Geisterwelt2 zu nennen, — mancher nimmt Anstoß an dieser Benennung; und schließlich ist ja jeder Erdenmensch schon ein Geistwesen. Man kann ja einfach von der Ebene des Höheren Daseins sprechen, oder sie auch "Himmel" nennen; aber der Himmel ist keine besondere Örtlichkeit.

Wer sich vorstellt, er gehe in den Himmel, der muß diesen Himmel schon mitbringen, denn er ist ein Gemütszustand. Wer da leidet, ist in der Hölle, und viele haben schwer zu ringen, um aus ihrer Hölle herauszukommen. Wer dagegen glücklich ist, ist im Himmel, — in dem Himmel, den jeder in sich trägt.

Das einzige, was dem Unglücklichen und Kranken wirklich zu helfen vermag, ist die Erkenntnis seiner selbst. Wenn man sich selber richtig erkannt hat, dann wird man auch alle äußeren Verhältnisse zu meistern wissen.

Wer da sagt: "Ich bin sehr krank", der zieht krankmachende Gewalten geradezu herbei, und dann dauert es gar nicht lange, bis aus der gedanklichen Vorstellung die Krankheit auch äußerlich wirklich entsteht. Jeder Mensch ist ein Teil Gottes, des allgewaltigen Schöpfer. Darum hat auch jeder menschliche Gedanke Schöpferkraft. Schöpferische Kraft liegt also in jedem Menschen, und er kann sie nach der guten wie nach der schlechten Seite hin gebrauchen.

Wer Sorge, Krankheit oder ein Leid mit sich herumträgt und nicht gelernt hat, es abzuschütteln, der bindet es immer fester an sich. Dann wird man nach und nach immer empfindlicher, und es dauert gar nicht lange, dann zieht man Geister an, die nun auch ihrerseits den Menschen mit Krankheit und schlechten Gedanken bedrängen, so daß er schließlich ganz unter ihre Macht gerät.

Zunächst muß man in seinem eigenen Innern Gott gefunden haben, dann hat man auch die Kraft, sich über Not und Leid zu erheben. — Sorge, Kummer, Krankheit, Besessenheit — über alles Elend kann man Herr werden, wenn man nur erst hinter die Wahrheit gekommen ist; dann ist Christus in euch geboren, und ihr könnt alles überwinden.

Wenn ihr nun Christum in euch gefunden habt, werdet ihr noch manchen Kampf zu bestehen haben. Andere werden euch guten Rat geben wollen: "Tut dies oder jenes, das ist das einzig Vernünftige." Manche werden sagen: "Erhebt euch über das Irdische — darüber müßt ihr Herr werden."

Immer wieder wird es ein neues Kreuz geben, weil ja der Versucher da ist. Selbst wenn ihr zur rechten Selbsterkenntnis gekommen seid, so spricht doch der Versucher immer wieder zu euch: "Tu dies! Komm' mit mir, und ich will dir die Welt mit all ihren Freuden zeigen."

In jedem solchen Augenblick steht der Mensch am Kreuzwege, wo es sich zeigt, ob Christus wirklich in ihm geboren ist. Jesus, des Menschen Sohn, mußte am Kreuz sterben, damit Christus, das innere Licht, auferstehen konnte.

Wer erst dahin gelangt ist, der erkennt, daß alles seinen guten Zweck hat, und kann nichts als gänzlich schlecht betrachten. Schaut man zurück, dann sieht man, daß das, was uns als Unglück erschien, uns nur dazu gedient hat, Gott besser zu erkennen. Kann man es dann noch verwünschen? Nein! Denn ohne diese schmerzliche Erfahrung wäre ja auch der letzte Schritt vorwärts gar nicht möglich gewesen.

Ihr sollt auch eure Mitmenschen aufklären und ihnen helfen, daß sie mit euch vorwärts kommen. Wenn das jeder täte, wäre es in der Welt um vieles besser bestellt.

Suchen wir immer gedanklich darauf hinzuwirken, daß doch alle Menschen sich beherrschen lernen und zur rechten Einsicht kommen möchten. Ein jeder sollte ernstlich danach trachten, auch die höheren Kräfte, die in Gottes Schöpfung wirksam sind, richtig kennen zu lernen. Nur durch die Ergründung seines eigenen Wesens lernt der Mensch auch Gott kennen.

Bevor ich gehe, möchte ich noch bemerken, daß das Zimmer hier voller erdgebundener Geister ist. Ich spreche häufig zu ihnen, um ihnen zu helfen. Heute Abend haben wir eine Schar von solchen hier, die wir gar nicht erwecken können, weil sie gar nicht imstande sind, uns zu sehen. Solange ein Geist noch ganz unwissend ist, kann er höhere Geister nicht sehen.

So müssen wir sie denn hierher bringen. Und wenn ich dann durch diesen Körper spreche, hören sie mich. Von der geistigen Ebene aus konnten sie mich nicht hören, eben weil ihr Begriffsvermögen für geistige Dinge noch nicht erschlossen ist.

Bei jeder Sitzung, die ihr hier abhaltet, sind weit mehr Geister als Erdenmenschen zugegen. Wenn sie hier miterlebt haben, wie ein erdgebundener Geist sich des medialen Körpers bedient, dann war das für sie ihre erste Lehrstunde; und danach können wir sie erst mit in die Geisterwelt hinübernehmen und ihnen zu einem glücklicheren Dasein verhelfen.

Wir sind in der Geisterwelt niemals müßig. Für den Geist gibt es keinen Stillstand. Gott erschafft durch Seine Gedanken beständig neue Wunder. Die Planeten stehen ja auch nicht still. Alles befindet sich in der Entwicklung. Auch unser menschlicher Geist ist nie untätig, solange wir uns bemühen, uns fortzuentwickeln.

Ich bin Dr. Root. Gute Nacht!

— — —

Mehrere Jahre hindurch ist von einer Truppe verstorbener Schauspieler durch meine Frau als Medium zu verschiedenen Malen ein Märchenspiel sittlichen Inhalts aufgeführt worden.

Sie waren ihrer zwölf, elf Darsteller und ein Spielleiter, und zu ihren Lebzeiten russische Slawen gewesen.

Nach den Anweisungen ihres Spielleiters traten die einzelnen Darsteller ständig wechselnd so leicht und schnell in den Körper meiner Frau ein und wieder daraus aus, daß das Wechseln der Rollen für die Sitzungsteilnehmer kaum zu merken war.

Das Stück wurde in russisch-slawischer Sprache gespielt, einer Sprache also, die meiner Frau nie im Leben zu Ohren gekommen war, die aber dennoch durch ihren Mund von diesen Darstellern fließend und fehlerlos gesprochen wird, was von verschiedenen Personen, die dem Spiel beiwohnten und der Sprache mächtig sind, bestätigt werden kann.

Die Kostüme der Schauspieler, die für den Durchschnitt der menschlichen Zuhörerschaft natürlich nicht sichtbar waren, sind von Hellsehern als echte russische Volkstrachten und als sehr hübsch beschrieben worden.

Diese Schauspieler haben uns mit Hilfe eines der Führergeister meiner Frau über ihr Sittendrama und seinen Zweck folgende Erklärung gegeben.

Wir sind unser zwölf Schauspieler, die wir uns durch dieses Medium kundgeben, um den Beweis für die Möglichkeit des Geisterverkehrs zu erbringen und zu zeigen, daß die Geister vom Körper eines Menschen Besitz nehmen und sich in ihm äußern und bewegen können, wie einst in ihrem eigenen.

Wir kommen, um den Menschen begreiflich zu machen, daß wir weiterleben und nicht tot sind, sondern noch geradeso tätig sind wie einst auf Erden.

Wir führen unser Stück in der Geisterwelt auf vor erdgebundenen Geistern, von denen viele nicht begreifen können, daß sie für das Erdenleben gestorben sind. Wir finden sie in der Erdsphäre und zwar oft in einem Halbschlaf.

Tüchtige Musiker leiten unsere Aufführung ein mit einem musikalischen Vorspiel. Davon werden die erdgebundenen Geister, einer nach dem andern, noch am ersten wach. Sie erheben sich langsam und wissen nicht, wo sie sind. Aber die Musik läßt in ihnen doch die Ahnung von einem höheren Dasein aufkeimen.

Dann führen wir unser Schauspiel auf, als Anschauungsunterricht für diese Geister. Alle Rollen sind sinnbildlich zu verstehen, und das Stück lehrt, daß selbstsüchtige, gemeine und niedrige Eigenschaften überwunden werden müssen, bevor die Geister vorwärts kommen können.

Die weibliche Hauptrolle stellt die Liebe dar; die männliche ihren Liebhaber, die Wahrheit. Der Raufbold ist das Sinnbild der Selbstsucht; die zweite, ältere Liebhaberin stellt die Niedertracht dar; der Polizeibeamte die Gerechtigkeit und der Richter die Weisheit. Als gerichtliche Zeugen treten auf: Wissenschaft, Trunksucht, Not, Krankheit, Habsucht und grobe Gewalttätigkeit.

Die junge Heldin "Liebe" hegt eine echte tiefe Neigung zu ihrem Helden; sie wohnt zusammen mit "Niedertracht", die von einer unerwiderten Liebesleiden-

schaft zu "Selbstsucht" beherrscht ist. (Damit wird angedeutet, wie dicht oft im Leben Wahres und Falsches nebeneinander liegt.)

"Wahrheit" kommt zu "Liebe" und wirbt um ihre Hand; sie gibt ihm ihr Ja Wort. Als er fortgeht, schleicht ihm "Selbstsucht", der "Liebe" für sich selber haben will, nach.

Als "Selbstsucht" Heiratsanträge von "Liebe" abgewiesen worden waren, hatte "Niedertracht" sich alle erdenkliche Mühe gegeben, ihn mit bestrickenden Lockungen an sich zu ziehen. Darüber ist "Selbstsucht" erbost und droht ihr, sie zu ermorden; er geht in heller Wut davon und schwört, seinen Nebenbuhler "Wahrheit" umzubringen.

Dadurch aufs höchste geängstigt schreibt "Liebe" ihrem Geliebten einige Zeilen der Warnung und schickt eiligst ihre Dienerin damit zu ihm. Doch sie kommt schon zu spät, denn "Selbstsucht" hat "Wahrheit" unterwegs überfallen und im Zweikampf mit dem Schwerte tödlich verwundet.

"Wahrheit" stirbt eines qualvollen Todes, was die Vernichtung des höheren Selbst im Menschen durch die Selbstsucht versinnbildlichen soll.

Die Dienerin eilt zu ihrer Herrin zurück und meldet ihr den Tod des Geliebten. "Liebe" eilt auf den Kampfplatz und fällt neben dem toten Geliebten auf die Knie. Unter Gebet zieht sie dann ihren Dolch und gibt sich selbst den Tod.

Als "Selbstsucht" nun sieht, daß sowohl "Wahrheit" als auch "Liebe" tot sind, wird er rasend vor Wut, erklärt, es gäbe keinen Gott, und schwört, furchtbare Rache zu nehmen.

Ein Polizeibeamter "Gerechtigkeit" kommt darüber hinzu; er legt dem Mörder Handschellen an und nimmt ihn in Gewahrsam. Darauf erfolgt die Beerdigung der beiden Liebenden.

"Gerechtigkeit" führt "Selbstsucht" vor den Richter "Weisheit", und bei der Gerichtsverhandlung bezeugen Wissenschaft, Trunksucht, Not, Krankheit, Habsucht und Gewalttätigkeit, daß "Liebe" und "Wahrheit" nicht gestorben wären, wenn "Selbstsucht" nicht gewesen wäre.

Daraufhin verurteilt "Weisheit" den Verbrecher "Selbstsucht zu ewiger Verbannung."

— — —

Auch bei einer Sitzung in unserer Anstalt im Mai 1923, an welcher Sir Arthur Conan Doyle und seine Gattin teilnahmen, wurde dieses Schauspiel aufgeführt, und später hat Sir Arthur in seinem Buche "Unser zweites Amerika-Abenteuer die Aufführung kurz beschrieben und darüber folgendes ausgeführt:

"Es war ganz wahrhaftig eine außerordentliche Leistung und hat uns alle in staunende Bewunderung versetzt …

"Ich habe alle großen Schauspielerinnen meiner Zeit gesehen, die Modjeska, die Bernhardt, die Duse, die Terry — aber ich glaube nicht, daß eine von ihnen im-

stande gewesen wäre, diese elf verschiedenen Rollen, ohne Bühne und ohne jegliches Kostüm, in solch überzeugender Weise zu spielen.

"Wie die Geister selbst angeben, sind sie eine Truppe verstorbener Schauspieler, die dies Stück vor unentwickelten Verstorbenen aufführen, um ihnen die Grundbegriffe der Sittlichkeit beizubringen. Und sie bedienen sich dabei der hervorragenden medialen Fähigkeiten Frau Wicklands, um uns, den menschlichen Sitzungsteilnehmern ihr Können zu beweisen. Es war höchst eindrucksvoll."

Kürzlich haben dieselben Geister durch meine Frau ein anderes Schauspiel zur Aufführung gebracht, das unter dem Titel "Der Seele Leidensweg" die Entwicklung der Seele versinnbildlicht.

In dem Sittenmärchen war "Selbstsucht" der Mörder des Helden "Wahrheit" und auch Urheber des Todes der Heldin "Liebe", während in "Der Seele Leidensweg" Wahrheit und Liebe über Selbstsucht triumphieren.

"Der Seele Leidensweg" stellt den Kampf der Seele mit den niederen Kräften dar und versinnbildlicht die Verfolgung des Lichts, den Sieg der Wahrheit und Liebe über die Selbstsucht durch das Licht der Erkenntnis und die Erlangung der Seligkeit.

Güte und Freundschaft wohnen im Hause des Glücks und haben Gehorsam zum Diener; sie sind die Eltern des jungen Mädchens "Liebe".

Wahrheit, ein junger Mann, liebt Liebe; während Selbstsucht, ein anderes Mädchen, welches mit Liebe verkehrt und deren Eltern, Haß und Neid, im Hause des Unglücks wohnen, dreiste Versuche macht, den jungen Mann an sich zu ziehen.

Wahrheit gewinnt schließlich Liebe und heiratet sie, nachdem sie Selbst aus dem elterlichen Hause des Glücks gewiesen haben.

Selbstsucht, voller Eifersucht und schwer gekränkt, geht in die Verbrechervierteln, um sich ein Werkzeug für ihre Rache zu suchen. Dort lebt im Hause des Elends der Bösewicht Rache mit seinen Eltern, Versuchung und Bosheit.

Mit der Zeit hecken sie folgenden Plan aus: Selbstsucht soll, Reue heuchelnd, in das Haus des Glücks zurückkehren und dort eine Gelegenheit abpassen, das Kind Licht zu rauben, das inzwischen dem glücklichen Ehepaar Liebe und Wahrheit geboren ist.

Das Kind soll Bosheit übergeben werden, die es in Schmutz und Gemeinheit aufziehen, zu strafbaren Handlungen zwingen und schließlich ins Gefängnis bringen soll.

Dann will Selbstsucht zu Liebe und Wahrheit gehen und ihnen erzählen, in welche Schande ihr Kind Licht geraten, um dann in hämischer Schadenfreude den Untergang des Hauses des Glücks mitanzusehen.

Es gelingt Selbstsucht auch, das Kind zu rauben; es wird mehrere Jahre von Versuchung und Bosheit grausam mißhandelt, aber zuletzt doch von seinen Eltern entdeckt und aus dem Hause des Elends herausgeholt.

Selbstsucht, wütend über ihren Mißerfolg, wird vor Ärger wahnsinnig und stirbt eines gewaltsamen Todes. — Wahrheit und Liebe holen ihr Kind Licht ins Haus des Glücks zurück und leben dort nach Selbstsuchts unrühmlichem Untergang zusammen in Glück und Freude.

* * *

Schluß

Durch planmäßige Versuche läßt sich deutlich dartun, daß vieles, was heute noch geheimnisvoll erscheint, sehr wohl zu erforschen und ans Licht zu bringen ist, wenn man nur die richtigen Wege dafür einschlägt. "Das Übernatürliche ist nichts anderes als das uns noch unbekannte Natürliche."

Die Erforschung der medialen Erscheinungen sollte auf wissenschaftliche Grundlagen gestellt und in vernünftige und zuverlässige Bahnen gebracht werden dadurch, daß man alle die Geister auszuschalten sucht, die sich an der Schwelle zum Jenseits herumdrücken und aus Unwissenheit oder in betrügerischer Absicht die Wahrheit entstellen, welche höhere Geister der Menschheit klar zu machen ständig sich bemühen.

Vom Jenseits her geben sich fortgeschrittene Geister alle Mühe, weitherzige Forscher hier auf Erden als Mitarbeiter zu gewinnen, um für gemeinsame Zusammenarbeit von beiden Seiten in Irrenhäusern, Kirchen, Universitäten und anderen Anstalten Forschung ins Leben zu rufen.

Die Forschung auf dem Gebiete der medialen Erscheinungen gehört durchaus in die Hände von Wissenschaftlern und erfordert Männer, die bereit sind, alle Vorurteile beiseite zu setzen, um unbefangenen Sinnes die Erscheinungen prüfen und die Ergebnisse ordnen zu können.

In der Chicago Daily Tribune vom 30. März 1905 hat der verstorbene Dr. J.K. Funk, New York, die Forderung erhoben, daß alle Fälle von besonderen geistigen Erscheinungen genau untersucht werden müßten, und schließt nach einem Hinweis auf unsere Arbeit und unseren Kampf gegen die Besessenheit mit einer Mahnung an die Presse, weitere Forschungen in dieser Richtung zu fördern.

"Man bedenke doch", schreibt er, "daß ein einziger wissenschaftlicher Nachweis von dem Vorhandensein eines Geistes, und sei es auch nur eines bösen, mehr Beweiskraft für die Fortdauer des Lebens nach dem Tode an sich hat, als alle Predigten über Unsterblichkeit, die in den letzten 10 Jahren gehalten worden sind. Ein einziger solcher Nachweis wäre der Todesstoß für den Materialismus.

"Wo auch immer derartige Fälle in die Erscheinung treten, sollte ihnen von der Presse eifriger nachgegangen werden als den größten Goldfunden. Solche Erscheinungen müßten so genau wie möglich beobachtet, beschrieben und der Welt mit allem Ernst und nicht zu vergnüglicher Unterhaltung bekannt gegeben werden.

"Weshalb will die Presse nicht ernstlich heran an dieses Gebiet? Richtig behandelt wäre das eine Aufgabe, durch deren Übernahme sich die Zeitungswelt eine geradezu königliche Würde verdiente.

"Gladstone hatte sehr recht, als er in den Rundbriefen an die Mitglieder der Gesellschaft für mediale Forschung schrieb, daß diese Forscherarbeit die wichtigste

Aufgabe in der ganzen Welt, ja die weitaus allerwichtigste Aufgabe überhaupt sei."

Wissenschaftliche Körperschaften, die es sich zum Ziel gesetzt haben, die waltenden Gesetze gründlichst zu erforschen, könnten mit Leichtigkeit ähnliche Tatsachen sammeln, wie das vorliegende Buch sie bietet. Ganz besonders reich würde die Ausbeute an solchen Tatsachen und Erscheinungen werden in Irrenanstalten, deren Insassen fast durchwegs stark medial veranlagt sind, und zu brauchbaren Werkzeugen für mediale Forschung erzogen werden könnten.

Die niederen Besessenheitsgeister müßten ausgetrieben werden, dann würden sich die medialen Fähigkeiten der Kranken richtig entfalten lassen. Denn fortgeschrittene Geister sind jeder Zeit bereit, vom Jenseits her dabei mitzuhelfen und die so gewonnenen Medien gegen niedere Geister und ihre täuschenden Einflüsse zu schützen.

Sitzungen zum Zwecke medialer Forschung, um hinter den Sinn des Lebens zu kommen und das Vorhandensein von Geistern nachzuweisen, wären auch von unschätzbarem Wert für die Kirchen. Denn derartige Feststellungen würden das Fortbestehen der Seele überzeugend beweisen und das bloße Glauben und Fürwahrhalten zu einem endgültigen Wissen vom Jenseitsleben machen.

Man dürfte sich jedoch nicht darauf versteifen, irgendwelche bestimmten Geister rufen zu wollen, weil das nur niederen und böswilligen Geistern Gelegenheit gibt, die Menschen zu täuschen. Denn dann treten leicht Lügengeister in das Medium ein und spielen sich als den Geist auf, den man hat sprechen wollen.

Es muß grundsätzlich den Führungsgeistern des Mediums überlassen werden, zu entscheiden, was für ein Geist jeweils zu einer Kundgebung zugelassen werden darf. Erklärungen und Gründe für ihre Entscheidungen pflegen die fortgeschrittenen Geister von Zeit zu Zeit ganz von selbst zu geben und machen damit den Unterschied zwischen sich selbst und den unwissenden Geistern deutlich.

Als Ausgangspunkt für immer umfassendere Untersuchungen ist das Nationale Institut für mediale Forschung mit Sitz in Los Angeles, Kalifornien, geschaffen worden, um diese Fragen auf eine zuverlässige wissenschaftliche Grundlage zu stellen. Diese Anstalt — ein geistiges Abrechnungshaus — will keinerlei Belange einer Kirche oder eines Ismus irgendwelcher Art vertreten, sondern geht lediglich darauf aus, Tatsachen zu sammeln. Und wir hoffen, daß sich dadurch andere Körperschaften werden ermutigen lassen, in gleicher Weise die Forschungsarbeit aufzunehmen, wie wir sie mit unseren Sitzungen auf diesem völlig unermeßlichen Feld eröffnet haben.

Wir behaupten weder, noch glauben wir, mit diesem Forschungswege ein Allheilmittel entdeckt, oder eine vollkommene Erklärung für alle geistigen Störungen, oder geheimnisvollen menschlichen Verirrungen gefunden zu haben. Es ist aber sicherlich ein Weg, auf dem man einsehen lernt, wie ungeheuer wichtig es ist, gründlicher Bescheid zu wissen über die Rolle, welche die unsichtbare Welt für alle menschlichen Angelegenheiten spielt.

Inhaltsverzeichnis

Umschlag....3
Vorwort....6
Einführungskapitel des Übersetzers, Wesen, Gefahren und Segen des medialen Geisterverkehrs....13
Wechselseitige Beziehungen der beiden Welten....28
Seelenkundliche Forschungen....42
Unterbewußtsein und Auto-Suggestion, Unhaltbare Hypothesen....51
Verhältnisse der Erden-Sphäre und magnetische Aura....90
Quälgeister. Ehestörungen....123
Geister und Verbrechen....150
Geister und Selbstmord....171
Geister und Rauschgifte, Trunksucht, Gedächtnisverlust....197
Körperliche Gebrechen aus seelischer Ursache....237
Waisen....260
Materialismus und Gleichgültigkeit gegenüber geistigen Dingen....279
Eigensucht....310
Rechtgläubigkeit....348
Christliche Wissenschaft....392
Theosophie....422
Philosophie....455
Schluß....495

*

[VH-LIF 2008]